Galanterien Wiens,

auf einer Reise gesammelt,

und

in Briefen geschildert

von

einem Berliner.

Erster Theil.

1784

Vorrede.

Galanterien Wiens? Kömmt Ihnen meine Herren, das so sonderbar vor? — Freilich wohl unerwartet, aber nicht so unmöglich, als Sie vielleicht glauben möchten. — Hörten Sie noch keinen Reisenden über Galanterie klagen, und Galanterie giebt es, glaub' ich in der ganzen Welt, nur da minder, dort häufiger, je nachdem es der Räder viele, oder wenige giebt, die diese Maschine forttreiben. —

Wenn Sie aber überzeugt seyn wollen, so lesen Sie diese Briefe, und wann Sie selbe gelesen, mögen Sie sich selbst davon überzeugen, ob es Wahrheit sey, oder nicht.

Ob ich vielleicht diesen Stoff genugsam bearbeitet habe, ob ich ihn wohl nur zu bearbeiten im Stande bin, ist eine andere Frage, welche zu beantworten ich Lesern überlasse, die nähere Kenntnisse besitzen, als den Ort, von welchem ich schrieb, nur gesehen zu haben.

Inhalt.

Erſter Brief.

Statt dem Eingange. Seite 1

Zweiter Brief.

Ein Blick auf den Kaiſer. 11

Dritter Brief.

Etwas vom Nationalſchauſpiele. 18

Eine Anekdote. 33

Inhalt.

Etwas vom hieſigen Geſchmack. Seite 24

Der Ausſchuß. 25

Die italieniſche Oper. 27

Das Kärntnerthortheater. 27

Der Kaſperl. 28

Das blutige Schauſpiel. 29

Nebentheater. 30

Vierter Brief.

Ueber Pracht und Aufwand. 32

Haarpüder, und geſtickte Kleider, eine Anekdote. 33

Equipagen. 34

Sprache einiger Damen. 35

Eine Anekdote am rechten Ort. 37

Schönbrunn. 38

Ueber die Muſik. 38

Inhalt.

Der Augarten. Seite 39

Der Prater. 43

Das Feuerwerk. 45

Die Redoute. 46

Fünfter Brief.

Von Freſſereien. 49

Parallel zwiſchen dem Gaſtmahle einiger Völker, und dem der Wiener. 50

Von der Gaſtfreiheit. 57

Tiſchnarren. 58

Eine Tafel. 59

Sechſter Brief.

Hang zum Vergnügen. 63

Der Herr oo unterm Bett. 64

Inhalt.

Avantüre der Gräfinn ooo, oder eine neue Kur.. Seite 66

Geſchichte der Balſambüchſe des Herrn Lieutenants y. 68

Herr Hofrath o, und die blinde Gerechtigkeit. 70

Siebenter Brief.

Ein Blick auf die Ehe. 71

Wunderlicher Lauf der Sache. 71

Geometriſche Berechnung der Liebe. 75

Gedanken eines Gelehrten darüber. 75

Folgen davon. 76

Nachwehen von der ſeelig im Herrn entſchlafenen Keuſchheitsinquiſition. 77

Herr F —— wird geprellt. 78

Etwas von heimlichen Ehen. 84

Inhalt.

Von der Tilgung der Ehekontrakte, und der Mariages de conſcience. Seite 85

Von Eheſcheidungen. 87

Achter Brief.

Gelehrſamkeit. 90

Voltaires Meinung. 91

Verachtung der Autoren. 92

Der gemeine Mann hat hier keinen Reſpekt für die Gelehrſamkeit. 92

Zeichnung eines hieſigen Gelehrten. 93

Blick auf die Realzeitung. 95

Auf die Cenſur. 97

Auf die Univerſität. 100

Jeſuiten Schildwache. 101

Bildergallerie. 101

Inhalt.

Neunter Brief.

Lächerlicher Stoff.	Seite 103
Etwas vom Adel.	104
Vorrechte deſſelben.	104
Große Politik.	105
Eigenſchaften der Kavaliere.	105
Neue mathematiſche Wage.	106
Sprüchwort meines Vaters.	107
Nöthige Kenntniſſe des Adels.	107
Hofmeiſter und Lehrer deſſelben.	107
Das Eſelſpiel.	108
Eine Betrachtung.	109
Der zweite Alcibiades, ein alter Bock.	111
Galanterie der Hausoffiziere.	113
Die Kleinepoſt des Adels.	114

Inhalt.

Der würdige Adel. Seite 115

Ein Blick auf den unächten, oder sogenannten leonischen Adel. 116

Wir Bürgermeister und Rath. 118

Ihro Gnaden Herr Kaufmann, meine gnädige Frau Schneidermeisterinn. Ein erbärmlicher Titel ohne Mittel. 118

Zehnter Brief.

Von Hochzeiten. 120

Eine Scene aus dem Schauplatze der Natur. 124

Vorspiel vor der Brautnacht. 129

Eine Romanze. 130

Der Gimpel, und der Bräutigam. 132

Eilfter Brief.

Flüchtige Gedanken über die Mädchen. 134

Inhalt.

Putz und Koketterie. Seite 135

Galanterie der Mädchenverführer. 139

Nöthige Eigenschaften zum Eintritt in die große Welt. 143

Etwas vom Tanz. 143

Tanzlektion des Herrn Hofmeisters. 145

Reise auf's Land. 146

Galanterie der Landdirnen. 147

Zwölfter Brief.

Etwas von Damen. 148

Allerlei Damen. 148

Ueber Parfümerie und Schminke. 149

Tracht der Damen. 150

Das Versatzamt. 152

Vapeurs. 157

Herr

Inhalt.

Herr von Kranich ſieht den Himmel offen ſtehen. Seite 157

Die Nachkur. 157

Aeskulap, Hippokrates und Galen hier drei elende Kerle. 158

Die dreifache Aderlaß in dem Hauſe des Herrn von Pavians. 160

Avantüre des Herrn Kirbis. 161

Urſache der Ausſchweifungen der hieſigen Damen. 163

Dreizehnter Brief.

Fortſetzung. 173

Juno und ihre Joſe beym Venusſpiel. 177

Zwei Dukaten mehr im Beutel, und die Dame iſt verſchwunden. 180

Der alte Zevs und der junge Ganymed. 181

Damen Bekanntſchaft. 182

Inhalt.

Damen Gelehrſamkeit.	Seite 183
Damen Witz.	184
Schooshündchen.	185
Hundspromenade.	186
Damen Aſſemblee.	188

Galanterien

Galanterien Wiens.

Erſter Theil.

Erſter Brief.

Herzensbrüderchen!

Endlich bin ich an Ort und Stelle, und mein Geiſt iſt wieder ruhiger in ſeinem Körper. Du forderſt mich in Deinem letzten Briefe auf, daß ich Dir ſchreiben ſoll, wie ich Wien, dieſen Götterſitz, finde. — Aber erwäge, was Du verlangſt, bedenke, welch einem Schlachtfelde Du mich ausſetzeſt? — Oder glaubſt Du, es ſey ſo leicht, ſein Urtheil über ſolch einen Gegenſtand hinzuwerfen? —

Wie mancher hat nicht ſchon ſeine franzöſiſche und engliſche Meinung darüber geäuſſert, aber es nur ſo obenhin in Augenmerk genommen?

Ich alſo, der ich weder unter die delikaten Franzoſen, noch unter die phlegmatiſchen Engländer gehöre, glaubſt Du, ſey der Mann, der die Galanterie aufſuchen, ſie ſchildern, und auf dieſe Art manchem Uner-

fahrnen, der nur die Menſchen in ſoweit kennt, als ſie mit ihm eine ähnliche Geſtalt haben, nützliche Dienſte leiſten könnte. — Ich, ſagſt Du, weil ich wohl zu Fuße bin, und unverderbte Augen habe, folglich meine Bemerkungen nicht aus dem Wagen, oder durch ein Vergröſſerungsglas zu machen, mich genöthiget finde, ſondern genau, und in der Nähe von jedem Gegenſtande mich zu überzeugen im Stande bin, wäre ſolch ein Subjekt, das ſo was wagen dürfte.

Wie, wenn ich's wohl auf mich nähme, was glaubſt Du, wie viele Feinde werde ich von allen Seiten auf mich losjagen — Du weißt cuique patria pulchra — wie viele gelehrte Mückenfänger werden aus ihren Höhlen wider mich herausſpringen, und mich zu verſchlingen ſuchen? —

Doch, es ſey gewagt, ein litterariſches Leben der Stärke meiner Freundſchaft und Liebe gegen Dich, meines Röschens Freund, aufzuopfern.

Wie mir Wien gefällt? — —

O Freund! ich müßte kein Meiſterſtück des groſſen Schöpfers ſeyn, wenn ich hier nicht tauſenderley Gegenſtände fände, die meine Seele an ſich ziehen, und ihr bald Erſtaunen, bald Bewunderung, bald Zufriedenheit, bald Ueberdruß, bald Lob, bald Tadel ablockten.

Stolz,

Stolz und prachtvoll erblickt man schon von weitem die Thürme dieses Paradieses; die Donau, die durch hundert Krümmungen, welche die Sonne in ihrem Spiegel ermüden, Josephs Tempel einschließt, und vielen tausenden Nutzen und Vergnügen giebt; der Schwall von Menschen, der gleichsam wie ein Ocean, die Strassen durchfließt; die unendlichen Wege, sich sein Brod zu verdienen; die Mannigfaltigkeit und Abwechslung von Lust und Vergnügen; der Augarten, der durch Kunst und Natur jedermann zur Ergötzung ohne Unterschied dienet; der Prater; das Lustschloß Schönbrunn, die Verschiedenheit der Stimmung der Gemüther, und die wunderbaren Arten in Erreichung des Vergnügens, geben dem Auge des Fremden sehr viel Stoff zum Forschen, und zu mancher Betrachtung.

Im ganzen ist Wien nicht wie das Paradies, welches Voltaire beschreibt, noch eines der sieben Weltwunder in Anbetracht der Architektur; es hat keine geräumige Gassen, keine zur Augenlust bebaute Plätze, keine herrschende Gleichheit der Häuser, und keine perspektivische Aussichten, wie andre Städte Deutschlands; aber die einzelnen Gebäude übertreffen an Stärke, Dauer und Bequemlichkeit die meisten anderer Hauptstädte.

Mit einem Worte, Wien ist der Ort nicht, der bey seinem Anblicke auffallend ist, sondern es fordert einen Kenner, und will untersucht seyn.

Wenn auch von aussen die Pracht der Gebäude in einem minderen Grade vermißt wird, so findet sie sich doch mit der Bequemlichkeit von innen, im größten Maaße vereiniget ein.

Demohngeachtet sind die Gebäude von aussen nicht mißgestaltet; doch gleichen sie den unsrigen nicht; die innere Einrichtung hingegen übertrift weit das äussere Ansehen. — Alle Zimmer sind durchaus geraumig, alle Böden nett, und alle Wände entweder bemalt oder spalirt, oder mit künstlichen Kupfern und Portraiten behangen. Uhren, Spiegel, und andere geschmackvolle Zierungen, trifst Du hier in Menge.

Die prächtigen Gemälde, mit welchen die hiesigen Apothekerbuden von aussen gezieret sind, vermehren die einzelnen Schönheiten dieser Stadt, und ich versichre Dich, einige davon verdienten in Bildergallerien gehangen zu werden.

Der einzige Fehler, der allenfalls einem kritischen Auge anstössig seyn könnte, wäre die unermeßliche Höhe der meisten Gebäude, und ich begreife nicht, da doch die Industrie der Menschen um einen so ansehnlichen Grad gestiegen ist, daß nicht jemand auf den Gedanken

denken verfallen, die unterlegte Post auf den hiesigen Treppen in Pachtung zu nehmen.

Gerne schrieb ich Dir schon recht viel, Bester! allein, meine wenigen Wochen, die hier erst mein Aufenthalt sind, verbieten es mir in etwas.

Du würdest nicht soviel lesen; wenn mir nicht die Bekanntschaft Deines G*, der auch itzt mein Freund ist, dazu verholfen hätte. Durch ihn bin ich mit einem ansehnlichen Theil Leute von Distinktion — wie man hier zu sagen pflegt — gleichsam verwandt, und da mein Betragen sanft und gefällig ist, so kostete es nicht viele Mühe, mich bey den meisten beliebt zu machen, und diese Art Leute zu gewinnen, denn wer wird nicht hüpfen, wenn er gestreichelt wird, verhalf mir schon zu mancher Bemerkung.

Die freye offene Miene des gemeinen Mannes, der sich nicht einmal gegen seinen Feind zu verstellen weiß, gefällt mir ungemein.

Das Volk hier ist bieder, gastfrey, gütig, wohlmeinend, und lebt gerne in Glanz und Ueberfluß, welches letztere auch ein Zug des Adels ist.

Weil alles, was reich ist, und großes Vermögen besitzt, wenige ausgenommen, die Philosophen auf ihren Landgütern machen, durch den Luxus, und durch das Uebermaaß von Ueppigkeit, aus allen Provinzör-

tern hieher gelockt wird, so kannst Du Dir leicht Wien als einen Magnet vorstellen, der das Gold der Fremden an sich zieht, und die Diamanten, und das Silberwerk der Damen in ein Nichts umwandelt.

Feinheit, und zu viele Komplimente, mein Bester, sind hier nicht die herrschende Mode, bey Stutzern, gnädigen Frauen von gutem Willen, und Schuldenmachern ausgenommen, denn diese Gattungen Leute sind jedermanns Diener und Knecht. Doch vermißt man hier deswegen die Geselligkeit nicht, freilich darf man auch dieses Wort nicht im weitläuftigsten Verstande ausdehnen; denn der Wiener muß erst seinen Mann kennen, und dann ist er mit Leib und Seele sein Freund in Glück und Unglück.

Aus der angewöhnten Freymüthigkeit fallen die Zeremonien weg, weil angetragen, und angenommen hier ein Ding seyn mu . Der Einwohner ist hier nicht, wie zu sein gekünstelte Nationen gewöhnt, das anzutragen, was er ausgeschlagen wünscht; er trägt auch nichts an, was ihm nicht aus Herzensgrunde zu geben Ernst wäre. — Daher klagten schon viele Fremde, aber ohne Grund, über Unfreundlichkeit, und sie hiessen das freye Betragen, eine durch schlechte Erziehung sich angewöhnte Grobheit, und Verwilderung der Sitten.

Man braucht hier nicht so sorgfältig alle Reisenden aufzusuchen, und wer wollte es auch thun, um sie auf seine eigene Kosten zum Vergnügen zu laden, weil der Unterhaltungen so viele sind, die jeder Fremde mit jedem Eingebornen gleich haben kann, und ohne mit den Fingern auf Dich gedeutet zu sehen, magst Du Dich hier Monate aufhalten, ohne befragt zu werden: „Um Vergebung, wer sind Sie? — — Woher kommen Sie? — Wohin gedenken Sie zu reisen? — Werden Sie lang hier verweilen? — Was sind denn eigentlich Ihre Geschäfte?“ — — und dergleichen alberne Fragen, die man in vielen Oertern, schon vor dem Thore zu sagen gezwungen ist, wenn man nicht als ein Spion sich spießen zu lassen Lust hast, kannst Du hier für Dein Geld Herr, Monsieur, Herr Von, Baron, Graf und Fürst, — kurz alles seyn, was Dir beliebt.

Monsieur Schnips war vor einigen Monaten zu Paris wegen beträchtlichen Betrügereyen ausgestäupt. Heldenmüthig verläßt er seine Vaterstadt, aus der ihm viele tausende das Geleit gaben, flucht der Undankbarkeit seiner Landsleute, die seine Politik nicht höher zu schätzen wissen, und begiebt sich samt seinem Genie nach Wien. Er ist nun hier unter dem Namen Lo-

rent bekannt, hält sich Pferde und Maitressen, und läßt sich's wohl seyn.

Wenn Du mich um den eigentlichen Karakter fragst, so muß ich Dir sagen, daß ich Dir keinen förmlichen bestimmen kann; denn der Deutsche bleibt immer ein Aff', und unter diesen ist der Wiener der erste.

Eben erinnere ich mich auf die Gallerie des Grafen L**, der den Deutschen nackt in seinem Bildersaale malen ließ, da doch die übrigen Nationen alle bekleidet an der Wand hiengen. —

„Warum das?" — sprach eine witzige Dame, die Mitanseherinn war — „ich dächte eher, der hitzige Franzos hätte dieses verdient?"

„Nein," — erwiederte der Graf — „ich schwör's Ihnen, es geschah so recht, denn sonst müßt' ich einen eignen Maler mir in Sold dingen, der alle acht Tage wenigstens zweymal seine Kleidungsstücke veränderte, wenn anders die Kopie immer dem Originale gleichen sollte."

Wie in der Kleidung, so in allen übrigen, denke ich hinzu; denn Du kannst heute hier einen Narren sehen, der von einigen hunderten ausgezischt wird, und morgen hast Du schon Subjekte, die seinen Gang,

seine Frisur, seine Kleidung, und alles an ihm nachäffen, was die Möglichkeit nur immer zuläßt.

Allein in diesem Punkte entschuldige ich die hiesigen Einwohner in etwas, nämlich in Anbetracht der vielen Fremden, die Wien, das Zentrum alles Vergnügens, öfters und häufiger besuchen, als andere Provinzialstädte Deutschlands, und da noch hinzukömmt, daß gewiß ein Drittheil ausländischer Narrheiten für Schönheiten hier angenommen sind, so geht es noch immer so an, und ist zu wünschen, daß es nicht ärger werde.

Diese angewöhnte Art, alles, was man sieht, nachzuahmen, verhindert, einen Karakter sich eigen zu machen, den man vor allen andern Nationen behaupten will. — Der Wiener ist wie Wachs, das alle Eindrücke annimmt. Heut kömmt er von England zurück, und nun ist er durch drey Tage ein geborner Engländer, Kleidung, Schnallen, Strümpfe, und sogar der Hut ist englisch; itzt sieht er einen Franzosen, der ihm gefällt, und der Engländer wird gleich aus dem Körper hinausgepeitscht, und so verdrängt jeder neue ihm auffallende Gegenstand seinen Vormann, und läßt nie einen eigenen Karakter Wurzel fassen.

Was mir hier mißfällt, ist, daß man nur den inländischen Fleiß, Kunst, und Geschicklichkeit, nach

dem ausländischen Geschmack abwiegt, da ich in einem weisen Staate gerade das Gegentheil anzutreffen gewünscht hätte. Statt auf eigene Produkte stolz zu seyn, von selben mit patriotischem Enthusiasmo zu sprechen, und das Lob der Erfindung auszuposaunen, lobt man die im Auslande gemachten Produkte, zieht sie vor, und schätzt sie weit höher. Nur den Namen Paris, oder London, zu einer Waare gesetzt, oder auf selbe gezeichnet, so ist sie besser, als die trefflichste im Lande, und hat seine Käufer in Menge, wenn sie gleich nicht halb so viel an innerm Werth und äusserer Schönheit gelten mag.

Auf diese Art wird der emporsteigende Keim der Kunst und des Fleisses, statt in die Höhe getrieben, erstickt, weil niemand, um Hungers zu sterben, ein eingeborner Künstler seyn will. — So zwingt man die Leute zum Betrug, und jeder Kaufmann weiß diesen Eigensinn auf das beste zu nutzen; denn wo Du zu kaufen hinkömmst, ist dieser Fächer, dieses Band, diese Kouleur, diese Fassung, dieser Schnitt à la dernier mode Paris, und ich versichre Dich, die Franzosen hätten, wenn's so an der That wäre, Tag und Nacht genug zu denken, um für Wien Moden genug erfinden zu können.

Die Menge von Leuten, und der löblich eingeführte Gebrauch — Weil jedermann handeln und wandeln kann, wie er will — daß die Waare durch zehen gehen muß, da sie doch durch zwey schon hätte an Mann gebracht werden können, machen, daß der Betrug hier seinen schönen Tempel hat, und manches ihm würdige Opfer entrichtet wird.

Itzt leb wohl, grüße mir all meine Bekannte, vorzüglich aber mein Röschen, und versichre sie, daß ich bin ihr, wie

Dein

aufrichtigster Freund.

Zweyter Brief.

Theuerſter!

Bevor ich Dir noch den Schwall von Ergötzungen, die ich während der Zeit meines kurzen Aufenthaltes hier genoß, herrezenſire, muß ich Dich mit etwas wichtigerm unterhalten.

Was mag wohl das ſeyn? —

Erräthſt Du es nicht, ſo will ich Dir's gleich ſagen. Es betrift den Kaiſer, den in Oſten und Süden berühmten Joſeph, deſſen dunkle Seite ſo manche helle anderer Fürſten übertrift.

Sein Volk weiſe regieren, durch die Regierung ſelbes glücklich machen, iſt die wahre Größe eines Regenten, und das iſt Joſephs Ziel, wornach er in all ſeinen Handlungen trachtet.

Ich würde mich umſonſt bemühen, wenn ich Dir das, was er ſeit dem Antritte ſeiner Regierung ſchon Gutes ſtiftete, detailliren wollte; denn ich weiß, Du haſt Zeitungen, Journale, Kalender, und dergleichen Dinge geleſen, die mehr als Kronicken für ihn der Nachwelt ſeyn werden. Wahrhaftig, bey ihm darf man nicht ſagen: „Wenn nur manche Monarchen

„auf

„auf das kühne Raisonnement dächten, das man oft „unter ihren Biographien in Noten mit einfließen „läßt, gewiß sie würden mehr auf das Wohl ihrer „Unterthanen, als auf ihr eigenes sehen;“ denn es erschienen hier wider den Kaiser Schriften, die manches kecke Raisonnement der Nachwelt weit übertrafen.

Ist nicht das ein schöner Zug seines Karakters? Er, der von dem wahren Nutzen seines Vorhabens ganz überzeugt ist, und in die Zukunft mit hellem Lichte sieht, verwehrt manchem Kurzsichtigen nicht, sich über seine weisen Anordnungen zu beklagen, und aus seinen Klagen häufigen Nutzen zu schöpfen; denn, schreib hier was Du willst, und nichts ist bey dem Pöbel anzüglicher, als wo man Weisheit tadelt, und Vorurtheile und Aberglauben noch unterstützt, so gut man kann, inzwischen manche Satyre auf Joseph mit untergemischt, so ist es ein Gericht, welches auf jeder Herrschaftstafel stehen mag. Du verstehst mich wohl, Bester, denn ich hab' irgend in einem Buche gelesen: Dem Weisen wenig.

Woher aber dieses, mag Deine Neugierde immer aufwerfen, ich will sie Dir befriedigen, aber an einem anderen Orte.

Freilich

Freilich, Lieber, wenn ich das Glück eines Volkes nach der Freigebigkeit ihres Beherrschers abmessen soll, so ist der Wiener nicht einer der glücklichsten. — Doch sag' mir, ist das wahre Wohl eines Staates darin gegründet, daß man einige Millionen des Jahrs hindurch an Unwürdige verschwendet, da indessen das wahre Verdienst darbt, und Noth leidet, daß man auf Fleiß und Müssiggang gleiche Belohnungen setzt, und nur den vorzieht, dessen Beutel mehr zu versprechen scheint? — Nein. —

Nicht Wohlleben, und Ueberfluß an Reichthum ist das Wohl eines Volkes; das ist nur ein Kartenhaus, welches aufzuführen freilich nicht so viele Mühe kostet, und die Kinder herrlich zu unterhalten weiß, aber auch von jedem Ohngefähr erschüttert, und eingestürzt zu werden, zu befürchten hat; Joseph will ein Gebäude in's Werk setzen, welches starken Orkanen trotzt, und gleich einer Eiche Wurzel faßt; Er ist's, der sich an die Spitze seines Volkes hinstellt, und durch seinen eignen Fleiß und Eifer in Geschäften das Volk zur Thätigkeit anspornt; Er ist's, der das Gute darum belohnt, weil es gut ist, und nicht, weil es dieser oder jener ausgeübet hat; Er ist's, der Menschenkenntniß genug besitzt, die Leute, welche ihn umgeben, auszuforschen, und ihr Innerstes zu durchgehen,

hen, damit nicht von der Laune seiner Schmeichler das Wohl seiner Unterthanen abhänge, oder das Jauchzen seiner Lieblinge das Gewinsel der Nothleidenden überschreye. Er läßt sich von keiner Leidenschaft dahinreissen, weil Er weiß, daß die geringste Schwachheit der Regenten auf ihr Volk den mächtigsten Eindruck mache; Er versagt keinem Elenden sein Ohr und seine Hülfe, und ist jederzeit bereit, die Klagen seines Volkes geneigt anzuhören; bey Ihm hat keine besondere Gattung der Religion einen Einfluß auf das wahre Verdienst; Er liebt den rechtschaffenen Bürger, und belohnt ihn, sey er gleich ein Glaubensgenosse, was er für einer wolle; Er läßt sich nicht durch Schmeicheleyen und Betrügereyen der Pfaffen zu Gewaltthätigkeiten verleiten, die jedes menschliche Herz verabscheuen müßte, wenn es selbe in wahrem Lichte zu sehen bekäme. — Nein, Joseph untersucht und handelt nach seinem eigenen Gutdünken.

Beyspiele seiner Unterstützung der guten Sache sind seine täglichen Handlungen, die voll von Weisheit und Menschlichkeit sind, und ich finde an Ihm nichts auszustellen, als daß er seine Bewunderer nie ausruhen läßt, und kaum sie eine neue That anstaunen, er schon mit einer andern auf dem Wege ist.

Ich will Dich noch näher mit seiner Denkungsart, die ganz philosophisch ist, bekannt machen, so oft es die Art des Gegenstandes fodern wird, und Du wirst in Ihm den finden, der er wirklich ist.

Du würdest Dich grob irren, Bester, wenn Du vielleicht glaubtest, daß alles unergründliche Weisheit sey, und daß jede kleinste nichtsbedeutende Handlung dem Bau des Thurms Babels gleiche, wie es viele hier giebt, die alles so auslegen, und deren ganzes Thun in dem beständigen Lobe des Regenten besteht; als ob sie dafür bezahlet würden, ihn bey seinem Leben noch Leichenreden zu halten; nein, so verhält sich die Sache nicht. — Er ist der Monarch von bestem Herzen, er will, daß alles Gute ausgeführet werde, nur daß es oft nicht so, oder gar nicht befolgt wird, ist die Schuld der Vollzieher seiner Befehle. — Er wird trotz seines Eifers, trotz seiner Wißbegierde und unermüdeten Fleisses, doch noch immer genug betrogen; freilich im großen Verhältnisse gegen seine Vorfahren; doch er ist es einmal, nur daß bey ihm der Betrug durch andere Wege geht. —

Kann es anders seyn, Bester? — Eine so grosse Uebersicht, und nur zwey Augen, man muß ja aber sehen. —

So

So oft es der Stoff fodert, will ich Dir dergleichen Betrügereyen zeigen, die zu wissen ich Joseph wünschte.

Nun muß ich ausruhen, leb wohl, liebe mich, und ich bin dafür meines Röschens, und

Dein

zärtlichster Freund.

Dritter Brief.

Bester!

Nun komme ich an's Theater, und es ist allerdings ein würdiger Stoff, mit dem ich Dich unterhalten kann.

Ich weiß, Du bist Thaliens Freund, und es ist Dir nicht gleichgültig, wie manchem Erdbewohner, ob ausser Deinem Horizonte noch irgend eine Gegend ist, wo die Musen ihren Sitz aufgeschlagen haben oder nicht.

Es sind hier mehrere Theater, das National-, Kärntnerthor, jenes des Kasperl, und noch einige Me-

bentheater, von denen ich Dir der Ordnung nach meine Meinung mitzutheilen gedenke.

Also beym Nationaltheater den Anfang gemacht.

Es stößt an die kaiserliche Burg an, und hat für den Hof die einzige Bequemlichkeit, daß er in selbes, ohne auf die Gasse zu gehen, kommen kann. Das Gebäude ist klein, und kaum verhältnißmäßig für die Hälfte der Einwohner hinreichend; daher man bey einem guten Stücke immer eine Stunde vorher sich halb todt zu drängen, oder zu schwitzen genöthiget ist, wenn man anders die Komödie oder Oper nur halb zu sehen wünscht.

Bey dem Einlasse, der schon um fünf Uhr Nachmittags beginnt, giebt es so viele Leute, und meistens solche Gattungen von ihnen, die zu vertragen das schönste schakespearische Trauerspiel nicht hinreichend seyn würde. Und das kömmt daher, weil die Gemächlichkeit hier vor allem andern ihren Rang behauptet, und die auch im Theater zu erlangen, müssen starke Träger, Hausknechte, oder im Drängen wohl erfahrene Bediente, ihrer Herrschaft, die gemeiniglich ein paar Minuten vor dem Anfange sich einfindet, Plätze aufheben, und den übrigen, die ihre Oerter sich selbst aufbewahret haben, dreyfache Ungelegenheit verursachen.

Die

Die Verzierung des Theils dieſes Theaters, welcher die Zuſeher in ſich faßt, iſt ziemlich niedlich, und entſpricht dem innern Theile, vor welchem die Gardine vorgezogen iſt, nicht im geringſten; denn neue Dekoration, andere Verſchönerungen, und vor allem die Ordnung, werden in einem anſehnlichen Grade vermißt.

Weil alle übrige Direkteurs, die ſeit mehreren Jahren die Bühne in Pacht hatten, zu Grunde gegangen ſind, und meiſtens nichts, als eine große Anzahl Schulden, und die Abweſenheit ihrer Perſon zurückliessen, ſo beſchloß der Kaiſer, da er ohnehin ein Freund dieſer Art Unterhaltung iſt, ſie über ſich zu nehmen, und ihre Mitglieder zu beſolden. — Er ließ ſich daher die geſchickteſten Schauſpieler aus verſchiedenen Gegenden verſchreiben, und erweckte unter ihnen durch einträgliche Solde einen Sporn zur Aneiferung.

Ich muß Dir nicht erſt ſagen, Beſter, daß überhaupt die Neigung eines Fürſten für die Bühne, und deſſen Annahme für ſelbe, Zeichen ſeines verfeinerten Geſchmacks, und einer Liebe zur Aufblühung der Künſte und Wiſſenſchaften ſind.

Der Monarch liebt die französischen Stücke in geschickter Uebersetzung, und das Trauerspiel in Versen. Ich bin in beyden Stücken nicht seines Geschmacks. Was die ausländischen Stücke betrift, so halte ich dafür, daß es besser wäre, inländische auf die Bühne zu bringen, weil sie mehr Eindruck auf den Eingebornen machen, folglich ihn mehr zu bessern vermögen. — Zum vorausgesetzt, daß auf selbiger alle Harlequine, und rothen Hüte ausgemerzet sind. — Wenn auch die rothen Kappen auf dem Theater des menschlichen Lebens den Staubbesen bekämen, wie mancher, meinst Du, würde seine Rolle des Lebens viel leichter durchagiren können; doch das nur im Vorbeygehen. — Das Trauerspiel in Versen, halt' ich meistens verwerfbar, auf die Bühne zu bringen; denn es ist fast immer schwülstig, strotzt von Unwahrscheinlichkeiten, wird ekelhaft in der Deklamation, und über alles das stellt die Komödie Handlungen der Menschen vor, und wir sind ja keine Ovide, sondern reden im gemeinschaftlichen Leben in Prosa.

An Besetzung der Rollen ist dieses Theater fast eines der ersten in ganz Deutschland. Die Glieder desselben sind bey jedermann in Ansehen, und wenn ich Dir sage, daß man Schauspielerinnen in den Stand setzt, sich Landguter kaufen zu können, so wirst Du die

die Einträglichkeit ihrer Würde leicht einsehen. So sehr sie auch, Bester, durch Pracht und Schönheit auf der Bühne das Auge des Zuschauers zu reitzen suchen, so will man mich doch versichern, daß die Kavaliere sie lieber in gröſter Negligé'e bey sich im Bette sehen, welches gemeiniglich das Desert ihrer soupès fins seyn soll.

Hier wird nun seit Josephs Regierung nicht nur auf der Kanzel, sondern auch auf der Bühne das Laster getadelt. Man schont nicht einmal der Groſen, und kopirt sie herrlich zum Greifen. Ich, wie jeder Vernünftige, billige diese Art des Spieles ganz, weil ich nicht einsehe, warum Adeliche alle Gattungen von Thorheiten und Ausschweifungen ungeahndet ausüben zu können, befugt seyn sollen.

So führte man unlängst von dem trefflichen Akteur Schröder ein Stück, den Ring genannt, auf, welches ungeachtet es von beissenden Wahrheiten auf die Wiener strotzt, doch starken Beyfall erhielt, und in welchem, wie man mich versicherte, Herr Brockmann einen gewissen Graf E***, und Herr Schröder, einen sichern Fürst P. meisterhaft gespielet hat, welche beide Originalien aber sich so wie Sokrates, als man die Wolken aufführte, verhielten.

Schon zu Thereſiens Zeiten geſchah es Herrn S**, daß man ihn auf dem Theater durch die Hechel zog, und ſeine allzupünktliche Ordnung, und zu große Tadelluſt, ins Lächerliche ſetzte.

Ich kann unmöglich, Beſter, dieſe Anekdote, die ich von eben dieſem Manne weiß, ſo vorübergehen, ohne ſie Dir noch mit einer andern hieſigen Theateranekdote zu verbinden.

Als man das berühmte ſchakeſpeariſche Trauerſpiel, Heinrich IV. hier aufführte, und vorher von der Pracht dieſes Stückes, und dem künſtlichen Spiele des berühmten Akteurs Schröders, großen Lärm in der Stadt machte, befand ſich eben dieſer von S** dicht neben einem Engländer vom Stande, in dem vor Menge Volks ſtrotzenden Schauſpielhauſe. Sie wurden bald mit einander vertraut, und unterhielten ſich, bis eine Symphonie mit Grave den Anfang dieſes majeſtätiſchen Stückes verkündigte. Nun ward alles ſtill, und in voller Erwartung. Drey Aufzüge waren vorüber, und niemand wollte weder lachen noch weinen, als von S** ſich zu dem Engländer wandte, und in ziemlich höniſchem Tone, über welchen er ganz Meiſter iſt, ihn anſprach:

„Sie

„Sie können sich hier, Mylord, einen kleinen Begrif von dem Geschmack meiner Landsleute machen; denn weder der Name Schakespear, noch der Ruhm, den dieses Stück auf den übrigen Schaubühnen erhielt, kann ihre Hände zum Klatschen reitzen.“

„Allerdings,“ — erwiederte der Fremde, — „aber sie haben vergessen, daß Schakespear für Brit„ten, nicht für Wiener schrieb.“

Nun herrschte wieder eine feierliche Stille, welche die beyden übrigen Akte ununterbrochen fortwährte; als aber Heinrich nicht ersterben konnte, mußte von S** doch noch seinen Witz glänzend zeigen, da er ziemlich laut einem andern Nebenmanne diese Worte ins Ohr flüsterte:

„Itzt sehe ich, daß die Engländer starke Geister sind, weil Heinrichs Seele so lang zu kämpfen hat, bis sie seinen siechen Körper verläßt, und unserer Ohren schont.“

Der Vorhang fiel, und von S** legte sich gerochen zu Bette, und ich glaube, diese Ruhe war ihm viel süßer, als wenn er selbst sich gelobt, oder in einem seinigen Referat zwanzig Broschüren, die wider ihn an's Tageslicht treten wollten, unterdrückt hätte.

Von dem Geschmack des hiesigen Publikums mag Dir folgendes Geschichtchen, als eine Vorbereitung dienen.

Ein Russe besuchte an eben dem Tage das hiesige Theater, als eine italiänische Sängerin zum erstenmal auftrat. Sie zeigte sich dem Publiko, und ein lautes Geklatsch von allen Seiten des Hauses ertönte, worauf sich der Fremde zu seinem Nachbar wandte:

„Ohne Zweifel ist diese ihre erste Sängerinn hier, singt sie gut, rein und künstlich?“

„Ei! es ist ja heut gerade das erstemal, daß sie sich hören läßt.“

„So, bewundern hier also Blinde die Schönheit der Farben, und Taube die Harmonie der Musik? Ist hier auch der Ort, wo man ehe lobt, und dann erst urtheilet, ob die Sache Lob verdient!“

Im Essen, Vester, ist ihr Geschmack nicht so voreilig, und sie müssen eher gekostet haben, sonst loben sie nicht, auch mag er wohl der beste in ganz Europa seyn.

Ich habe Dich mit dem Risse des äusserlichen Gebäudes nun bekannt gemacht, itzt laß mich ein wenig auf die innere Verfassung kommen, und im Namen des ganzen hiesigen Publikums mit Juvenal: semper

per ego auditor tantum? nunquamne reponam, vexatus toties, ausrufen.

Der Ausschuß, denn so heißen die fünf Oberhäupter dieser Theaterrepublik, schlichtet alles nach seinem Vergnügen, und der Hof, als Direkteur, hat mit ihm nichts zu schaffen, als daß er den Mitgliedern desselben ihre Gage richtig, oft zwey Jahre im voraus, auszahlen läßt, sie nebenher noch recht beschenkt, und mit ihrem Quark, den sie ihm aufsetzen, zufrieden ist. Mir kömmt der Hof mit dem Theater eben so vor, wie ein Mann, der seine Frau zuvor um Erlaubniß bitten muß, wenn er ausgehen darf, und doch behaupten will, daß er Herr im Hause sey.

Sag mir, Vester, könnte bey einer Schauspielergesellschaft eine schlechtere Regierungsform seyn, als eben die republikanische; denn die Herren wollen gemeiniglich ausser dem Theater auch Könige spielen, und andere ehrliche Leute wie Sklaven und Bediente behandeln, deren sie auf der Bühne immer in Menge um sich zu haben gewohnt sind.

Die Kabalen und Intriguen, die in dieser Republik despotisiren, laß Dir nicht beschreiben, und wenn das Parlament, in Ansehung der eingeschickten Stücke, ob sie anzunehmen, oder zu verwerfen sind, oder

auch über andere nichtsbedeutende Abänderungen Sitzung hält, gleicht's formlich einer Judenschule.

Die schönsten Stücke bleiben liegen, weil nicht in jedem Schröder einen Lear, Brockmann einen Hamlet, der alte Stephanie einen Graf Gloster, der jüngere einen Flegel, welchen er mit vieler Natur spielen soll, Madame Sacko eine Medea, Madame Stephanie eine —— und Demoiselle Jaquet eine Ophelia spielen kann, und so mißt man die Güte des Stücks nach einer auffallenden Rolle.

Ueberhaupt, so lange hier der löbliche Ausschuß das Theaterbrod einschießt, so wird das hiesige Publikum meistens mit Dalken *) bedienet werden, weil nicht alle den Prinzen, den König, und den Helden spielen können, die aber ihre Rolle zurücksendet, wenn sie nicht brillant, voll Feinheit, Zärtlichkeit, und ausnehmender Stärke ist; und auf diese Weise wird der Monarch, und das Publikum für ihr Geld bey der Nase herumgezogen, und muß immer ihren aufgewärmten Mist verkauen.

Die Partheilichkeit, die bey der Auswahl der Stücke herrscht, mag ich nicht berühren, denn ich will meine Hände nicht mit diesem Kothe beschmutzen.

So

*) Heißt hier ein verdorbner Kuchen.

So gut das deutsche Schauspiel besetzt ist, so vortreflich ist die wälsche Oper mit ausgesuchten Leuten versehen, die sich um die Wette bestreben, das hiesige Publikum durch ihren Gesang sowohl, als durch aufgeweckte Scherze meisterhaft zu unterhalten, wenn gleich mancher Kapellmeister der Quäere daher kommt, und die Opern berühmter Männer zu unterdrücken sucht, damit seine mittelmäßigen desto mehr glänzen sollen.

So ist doch alles in der Welt darauf bedacht, die Leute zu necken.

Nun geht's an's Kärntnerthortheater.

Wie Perseus mag halbversteinert dagestanden seyn, als er Medusens Haupt erblickte, so starrte ich bey dem Eintritte in dieses Schauspielhaus.

Das Finstere, und gleich dem Labyrinthe des Dädalus verwirrte Wesen, mit dem unaushaltbarsten Gestanke vereiniget, bringen einen gleich aus aller Fassung, und der Auswurf von Schauspielern, von welchen man mit Horaz sagen kann: et plausris vehunt poemata, quae canunt aguntque pervncti faecibus ora — der sich gemeiniglich hieher, als den letzten Zufluchtsort ihrer Erholung, flüchtet, aber immer seine Erholung in neuen Schulden suchet, schildert das formliche Gemälde des Elends nach der wahren

wahren Natur. Die gröſte Bequemlichkeit, die dieſes Theater für ſeine Entrepreneurs noch hat, iſt das nahe gelegene Kärntnerthor, welches gemeiniglich die letzte Paſſage iſt, durch welche ſie der Teufel zu ihrem Glücke, und dem Unglücke ihrer Gläubiger, aus Wien führet.

Weil ich nun ſchon im Theaterfache Dich heute zu unterhalten willens bin, ſo kann ich ohnmöglich den Kaſperl — denn ſo heiſt man hier insgemein die wahre Nationalſchaubühne in der Leopoldsſtadt — übergehen, ohne ſelben mit Dir in etwas bekannt zu machen.

Dieſes Theater ſteht in gutem Flor, und iſt behläufig das, was ein Boulevardstheater in Paris iſt.

Die ganze Unterhaltung dieſer Bühne beſteht in den Poſſen des Kaſperls, und wenn der nicht auftritt, ſind die übrigen Schauſpieler, höchſtens ein paar, die ſich über die Mittelklaſſe hinausſchwingen, ausgenommen, nicht zum anſehen; daher ſind faſt alle Stücke für ſeine Perſon ſehr intereſſant, und ich verſichre Dich, daß er, um einem das Zwerchfell zu erſchüttern, ganz gemacht iſt; denn ſeine Stimme, ſein Geſicht, und ſeine Gebärden ſind überaus komiſch.

Freilich

Freilich unterhält er nicht mit von zu vielem Witze überschnappenden Gedanken, und daher zieht eine gewisse Gattung Wiener, die die Empfindsamen affektiren wollen, so wie die gelehrt scheinen zu wollenden Fräuleins und Frauen Von erbärmlich über die Abgeschmacktheit seiner Possen, und über das Ungereimte seines Witzes los; was aber das lächerlichste bey der Sache ist, daß eben diejenigen, welche am meisten wider ihn lärmen, seine häufigsten Besucher sind. —

Und eben so geht es mit der Hetze, die vielleicht manchem afrikanischen, oder wilden amerikanischen Volke mehr Ruhm erwerben könnte, als den Bewohnern der Hauptstadt Deutschlands. Ich für meinen Theil, kenne kein elenderes, grausameres, und der Menschheit unwürdigeres Spektakel, als eben dieses, und ich begreife nicht, wie Joseph solch eine Unterhaltung, wenn sie nicht einen so ansehnlichen Pachtschilling eintrüge, billigen, und selbe mit einem noch dauerhafterem Gebäude versehen könnte.

Diese blutige Schaubühne wird von allen Klassen der Leute besucht, und alles zeigt in der erbärmlichen Zerfleischung der armen Thiere lauten Beyfall. Dort schmachtet einer mit seiner Geliebten, und sieht freundlich zu, wie die Hunde den Ochsen liebkosen,

hier

hier zeigt ein Vater seinem Sohne, den Bären mit Zangen erbärmlich aus seiner Falle ziehen, da ertönt das Pravo eines Kavaliers über die Tapferkeit seines Hundes, und so klatscht alles, wenn ein armes Lamm von einem reissenden Wolfe, der vielleicht seit acht Tagen schon zu diesem Raube ausgehungert war, in Stücke zerrissen wird.

Ueberhaupt zeigt diese Art von Unterhaltung, keinen Ueberfluß von menschlichem Gefühl, und jene, die Gefühl besitzen, fliehen dieses Schauspiel, und schämen sich statt ihren Landsleuten.

Was die übrigen besondern Schauspielergesellschaften betrift, die in anderen Vorstädten um Wien herum wirthschaften, sind sie von so geringer Bedeutung, daß ich sie Dir nicht einmal dem Namen nach sagen will. Die meisten sind an abgelegenen Strassen, wo man leicht mit einer guten Freundinn aufgenommen wird, und die Primadonna et compagnie sind meist Mädchens vom besten Willen.

Das Finstere, welches in dergleichen Buden aus doppelter Oekonomie herrscht, trägt sehr viel zu diesem Vergnügen bey. Kein Geld ist wirthschaftlicher angewendet, als welches man in diesen Theatern anbringt, weil meistens alle fünf Sinne zu gleicher Zeit unter-

unterhalten werden. Von welcher Gattung Leute dieſes Spektakel beſucht wird, magſt Du Dir leicht vorſtellen, und man darf ſich nicht wundern, wenn die Primadonna eine Viertelſtunde bey offenem Theater auf ſich warten läßt, weil ſie hinter der Scene, ſich eben einen Siebner zu verdienen, im Begriffe ſtehet.

Für nun leb vergnügt, und gönne mir, daß ich mich nennen darf

Deinen

wahren Freund.

Vierter Brief.

Theureſter Freund!

Ich bitte Dich ſehr um Vergebung, daß ich Dich ſo lang auf meinen Brief warten ließ, aber er ſoll Dich dafür — wenigſtens ich wünſch' es, — treflich unterhalten.

Du ſollſt heut Wien von ſeiner glänzendſten Seite ſehen. —

Was iſt die wohl, fragſt Du gierig? —

Und ich antworte Dir, es iſt Pracht und Aufwand.

Ich weiß kaum, wie ich Dir's zu erklären, werde im Stande ſeyn. — Eben ſo, wie ein wilder Amerikaner die Schiffe, und das Geſchoß der an ſeine Küſte ankommenden Spanier bewundert, und für eine Gottheit hält, eben ſo war ich, als ich alles das erblickte.

Von der Küchenmagd bis zur Dame, vom Thorſteher bis zum Präſidenten, liebt alles Pracht, und über-

übertriebenen Aufwand, und das ist ein mächtiger Trieb der Galanteriefeder. — Denn Du siehst leicht ein, daß eine Magd, die zwanzig Gulden jährlichen Lohn hat, und täglich in seidnen Schuhen und Kleidern einhergeht, die Aspasia ihres Herrns, bey dem sie in doppelten Diensten steht, oder die H — eines andern sey.

Damit Du, Bester, aber den Putz in seinem Abstande recht sehen kannst, mag Dir folgende Geschichte dienen.

Ich und Freund G* waren neulich im Mondscheinsaale, der seiner Größe und Schönheit nach einer der ersten in den hiesigen Vorstädten ist, und darum auch sehr häufig besucht wird. — Dort fanden sich unter mehreren Leuten drey Personen ein, die mir sehr auffallend waren. Es waren zwey Jungens mit gestickten Kleidern, großen Schnallen und Degen, die ein Mädchen führten, welche mit ihrem Anzuge ganz übereinstimmte, und die ich gleich anfangs wenigstens für ein Fräulein hielt, nachher aber, als ich von dem Kellner sie von vorne und hinten Ihre Gnaden heißen hörte, gar nicht mehr zweifelte. Die Liebhaber tanzten wechselsweise mit ihrer Schönen, und verloren sich mit ihr wechselsweise. Ich argwöhnte nichts Böses,

weil es hier Sitte ist, daß die Jünglinge den Mädchens nach geendigtem Tanze ihren Arm anbieten, und sie würden noch immer wenigstens Herren Von in meinen Augen geblieben seyn, wenn nicht der Teufel des andern Tags meinen Friseur ausbleibend gemacht hätte, und ich um einen andern zu schicken genöthiget gewesen wäre. — Aber da sah ich leider, daß der Herr vom gestickten Rocke ein lebendiger Friseur ist, und das gnädige Fräulein von Mädchen, wie er mir's selbst gestand, eine Hausmeisterstochter, die seidne Strümpfe wäscht, und von guten Freunden lebt.

Was für Schmuck, Silberwerk, Equipagen, Kleider, und tausend andere Verzierungen herrschen hier! Wie wird nicht jede Mode der Frisur, der Kleidung, und des übrigen Putzes von Paris den hiesigen Friseurs, Schneidern, und Modehändlerinnen zum Studium vorgelegt!

Die Equipagen sind hier so niedlich und prächtig, als man sich's nur wünschen kann, und ein Mädchen zum Weib zu bekommen, trägt Roß und Wagen sehr viel bey; denn die Gemächlichkeit ist hier auf den höchsten Gipfel gestiegen. Freilich hat es schon oft die traurige Erfahrung gelehrt, daß die, welche in ihrer Jugend zu viel gefahren, im Alter wegen Beutelkrankheit haben zu Fuße laufen müssen. —

Sogar

Sogar die Ehre hat einen groſsen Einfluſs auf eigene Equipage; denn man glaubt nicht, daſs einer in was immer für einem Fache, ein wahrhaft geschickter Mann seyn kann, wenn er per pedes apostolorum einher wadet.

„Daſs ich meine Tochter" — schrie neulich über einer Tafel die Frau von ** eine Kaufmännin — „einem andern zum Weibe gäbe, als der Roſs und Wagen hat!"

Ueberhaupt trägt der dumme Stolz, und die zu viele Nachgiebigkeit der Männer gegen ihre Weiber, zur Pracht und Aufwand sehr viel bey. Ja, Bruder, ich muſs Dich doch mit der Sprache einiger Damen im Vorbeygehen bekannt machen.

Die Frau Hofräthin, die muſs wie eine Fürstin bedienet seyn, ihre Stubenmädchen, Kammerjungfern, und vielleicht auch noch ein Gesellschaftsfräulein haben — denn es wird einem ja den ganzen Tag über die Zeit zum sterben lang — sonst lieſs sie sich gewiſs von ihrem Manne scheiden. Will nun der gute Ehegatte eine fromme, willige Frau haben, so muſs er ihr alle Ausschweifungen erlauben, oder mit ihr im ewigen Kriege leben. — Wer wird hier nicht den Philosophen spielen? —

Frau von x, Hofsekretairin. „Aber sieh, mein liebes Männchen“ — fürwahr nur Männchen — „soll ich denn schlechter seyn, als die Hofkonzipistin, Frau von z, sie hat schon wieder einen neuen Putz, ich muß ihn auch haben.“

Frau a — b, eine Kaufmännin, deren Mann vor einem halben Jahre mit so viel Ueberlegung und Spekulation, Bankerot gemacht hat, daß er sich durch das Unglück so vieler Familien noch vorher adeln ließ, nun Roß und Wagen sich hält, und Kommerzienrath ist; denn praktizirte Leute sucht man überall. — „Wie? ich soll zugeben, daß die Buchhändlerin t — o mir den Rang ablaufe? — Nimmermehr, und wenn gleich ihr Mann durch Dummheit sich den Adelsbrief verdiente.“

Frau x, eine Doktorin. „Nimmermehr kann ich's mit kaltem Blute ansehen, daß die Bürgermeisterin mit mir in die Wette Diné geben soll; von morgen an sind in meinem Hause jede Woche Soupé's und Konzert.

Frau s — t, die Gemahlin eines dummen Junkers, dessen funfzigtausend Gulden Vermögen sein einziges Verdienst waren, empfieng mich gleich einer Königin unter aufgespanntem Throne, und wir speisten auch auf diese Art mit ihr.

Was hältst Du von einer solchen Wirthschaft? —

So sind hier die meisten Männer die Knechte ihrer Weiber, und lassen ihnen alles hingehen, bis ein Schuldner dem andern die Thüre in die Hand giebt.

Eine Anekdote, hier, Bester, am rechten Orte.

Herr ——, der auch aus zu vieler Gefälligkeit gegen seine Gattin, fast zum Bettler ward, nahm zuletzt seine Zuflucht zur seligen Monarchin, und reichte ihr eine erbärmliche Suplike ein, dessen Anfang von ungereimten Lobeserhebungen voll war, und dessen Ende so lautete: „Da ich gleich nach meiner Hochzeit „all mein Bischen in mein Weib hineinsteckte, und „nichts mehr herausbekommen kann, so gelanget an „E. M. die unterthänigste Bitte, um mir in etwas „herauszuhelfen.“ Die selige Monarchin, die gerne sah, wenn ein Mann alles in seine Frau hineinsteckte, verhalf ihm zu einem ansehnlichen Gehalt, nachdem sie über diese Zweydeutigkeit, die der Bittsteller gewiß nicht im eigentlichen Verstande mag genommen haben, halb zu todte gelacht hatte. Sein Glück war's, daß die selige Monarchin Allegorie verstand.

Die Sinnlichkeit zu befriedigen, ist hier eine Hauptregel, und wenn gleich der letzte Kreutzer daran gewagt seyn müßte. Man verzehrt hier alles von Hand zu

Mund, und der, welcher bey einem großen Einkommen, nicht obendrein große Schulden macht, ist ein guter Wirth.

Daher werden auch alle sinnliche Vergnügen hier gebilliget, jeder kann sich nach seinem Geschmack unterhalten, und alle Gärten und Schlösser, die selbst der Hof zu seinem eigenen Gebrauche hat, stehen dem Publiko zum Vergnügen offen.

Schönbrunn, der Lustort der verstorbenen Kaiserin, wird auch nach ihrem Tode häufig besucht. Aus der Gnade des Herzogs Maximilian waren öfters dort Musiken vom feinsten Geschmack, und mit den ausgesuchtesten Leuten besetzt, wobey im Anfange alle Erfrischungen gratis ausgetheilt wurden. Als die Leute aber zu vertraut waren, die silbernen Löffelchen für Schnupftücher, und das Gefrorne für Kalbfleisch ansahen, ward die Erfrischungsaustheilung aufgehoben, die Musiken aber gleich prächtig fortgesetzt.

Ueberhaupt sind die Musiken hier etwas ganz besonderes, und man trifft sie nicht leicht, Italien ausgenommen, in solch einer Menge und Genauigkeit an.

Es ist wahr, man vermißt hier große Meister von einzelnen Instrumenten; aber wenn die ganze Musik bey-

beysammen ist, geben zehen tacktfeste minder empfindsame Geiger mehr aus, als ein Virtuos. Eine grosse wohlbesetzte Musik hier zu hören, ist wie ein einziges Instrument, das von dem Direkteur allein abhängt, und ein falscher Ton, oder eine zu frühe Note, ist nicht leicht zu hören.

Die Banden, die sich einige Kavaliere halten, so wie die kaiserliche, bestehen aus den ausgesuchtesten Leuten, worunter der Fürst C*** die prächtigste hat, welcher sich schmeicheln darf, daß er unter selbiger einen Mann besitzt, um welchen ihn manche Monarchen beneiden.

Die Musik ist noch die einzige unter allen Künsten, womit sich der Adel abgiebt, das heist nicht selbst studirt, sondern nur um sich duldet.

Ich habe Dir schon gesagt, daß alle öffentliche Oerter hier jedermann zum Vergnügen dienen; und ganz ein Werk des menschenfreundlichen Josephs ist der Augarten, welchen ich allen Ergötzlichkeiten hier vorziehe; nur Schade, daß er zu seiner angenehmsten Zeit nicht besucht wird, ausser höchstens von Studenten, die ihre Lektionen lernen, oder Dienstmädchen, die ihm statt der Messe eine Visite machen.

Im Sommer früh, wo die wahre reine Luft, und die lieblichen Ausdünstungen der Bäume und Blüthen die ganze Natur erquicken, schläft man hier bis acht Uhr, aus dem Grundsatze: „Ja, wer möchte des Morgens so früh aufstehen, um sich lange Weile zu machen, sieht dann halb schläfrig zum Fenster hinaus, und lispelt sich geheimnißvoll in's Ohr, daß heut ein schöner Tag werden wird, zieht sich an, fährt in Augarten, geht zweymal die Seufzerallee auf und nieder, klagt über Mattigkeit von zu vieler Motion, setzt sich, frühstückt, und fährt wieder zurück.

Zu Morgenszeit kennt hier niemand das wahre Vergnügen; das Spiel der aufgehenden Sonne; das herrliche Morgenroth an den Gebirgen, die Wohlgeruchduftenden Blüthen der Bäume, die angenehme Harmonie der Sänger der Nacht, die hellen Aussichten durch die künstlich ausgehauenen Perspektive, und endlich die Unterhaltung auf dem Balkon, von welchem man von der einen Seite den ganzen Garten mit all seiner Pracht, von der andern aber einen dicht verwachsenen Wald erblicket, und die in der Entfernung liegenden Dörfer, sammt der Kette vom mährischen Gebürge, geben einem Pinsel der Natur und Kunst Beschäftigung zur Genüge, und unterhalten zugleich

gleich durch ihren Prospekt das Auge auf das angenehmste.

In diesem Garten ist es seit der Zeit, als die Einwohner Wiens Busenfreunde der Franzosen geworden sind, zur Mode geworden, daß man eine Kur von mineralischen Gewässern braucht, versteht sich freilich erst, wenn die Sonne schon in ihrem hellen Glanze, am Horizonte leuchtet, und durch ihre dringende Hitze, das Wasser wieder herausschwitzen macht.

Die Damen, Bester, die dieser Kur obliegen, zeigen sich in Negligée, und sind gegen die Männer, welche auch in der nämlichen Absicht hier sind, sehr gefällig.

Wiewohl dieser Ort zu einem allgemeinen Belustigungsziele bestimmet ist, so flieht selbigen doch die niedere Klasse des Pöbels, weil sie sieht, wie überflüssig sie hier ist.

Um das ganze Wien en Parade aufmarschiren sehen zu können, darfst Du nur an einem Sonn- oder Feiertage Dich Abends hier einfinden, und Du siehst es gepudert, parfumirt, frisirt, bordirt, gestickt, gallonirt, gemalt, geschmiert, ungeschmiert, wie Du es nur verlangst.

Hier drängt sich eine Kompagnie Damen durch, die von einer Schwadron Offizier verfolgt wird; dort gehen ein paar hübsche Mädchen, denen zwey Abe'e auf die Ferſen treten; da ſchmachtet ein Adonis an dem Buſen ſeiner Venus; hier dichtet ein Schuldner wehmüthig nach, wie er ſeine Gläubiger mit Lügen ſtatt Geld wieder befriedigen kann; dort entwirft ein Jude einen Plan, wie er morgen zehen Chriſten betrügen wird; und wieder dort beſtürmt ein Schwarm Stutzer eine arme Marchande de mode, die ſich ihnen zuletzt auf Gnade ergeben muß, und ſo iſt hier eine Abwechslung von Luſt und Vergnügen nach der andern. Bald geliebelt; bald geſcherzt; bald getändelt; bald ernſthaft ſich beſprochen; bald durch Blicke elektriſirt; bald durch Winke verſtändlich gemacht; bald durch entblößte Buſen gereizt; bald von der Garde de Ballai wieder abgehalten, und ſo gehts hinter einander in einem Carriere.

Die beyden Reihen der niedlichſten Damen, die längſt der Seufzerallee auf grünen Bänken und Stühlen da ſitzen, und jedem frechen Blick gleich frech begegnen, und ihre mannigfaltigen Bewegungen und Zierungen um geſehen zu werden, ihr gieriger Blick nach geheimen Umarmungen, den ſie auf die Vorüber-

gehenden

gehenden werfen, so wie die Fischer ihre Netze, um Eroberungen zu fischen, die verschiedenen Kleidungen, die Kunstgriffe der Koketterie der Damen, und der ihnen angeborne Hang zu gefallen, das alles trägt sehr viel zur Mannigfaltigkeit und Unterhaltung bey.

Ob man hier wohl auf Abentheuer ausgeht, hör' ich Dich fragen? — —

Ganz gewiß, Vester, freilich nicht Gruppen des Adonis, aber doch so kleine Verirrungen im Nebenwege. — Und überhaupt wollt' ich Dir's rathen, auf alle Bekanntschaften mit Damen auf Promenaden und im Schauspielhause Verzicht zu thun; denn man vergreift sich leicht in der Waare, und es ist eben so, als wenn ich in einen Glückshaven tappte, und wie schwer ist's nicht, aus selbem einen Treffer zu heben, weil es der Fehler so viele darin giebt. Es sind schon einige darunter, deren Stallmeisteramt einträglicher ist, als jenes des Sancho Pansa, aber der Teufel möchte diese Wildfänge bereuten.

Itzt, Freund, geh' ich gerade zur hintern Thüre des Augartens hinaus, und in Prater.

Er ist, Vester, ein natürlicher Eichen- und Buchwald, auf der nämlichen Donauseite, und hat seine mancherley Ergötzungen. Ihm läuft alles aus der

Stadt

Stadt und aus den Vorstädten zu, weil man hier freier und ungestörter seinen Bauch mästen kann, als im vorhergegangenen Lustorte des Monarchens. — Auch wenn man sich im Augarten müde, hungrig und durstig gegangen hat, macht man hieher eine kleine Ausschweifung, und stillt sein Verlangen.

Hier kannst Du alles haben, was Dir nur zu wünschen übrig bleibt; Einsamkeit, Gebüsch, freie Wiesen, Gewühl von Menschen, unabsehbare Alleen mit perspektivischen Aussichten, Vogelgeschrey und Menschenlärm, eingeschlossene Tische und Wasenbänke, volle Becher, betrunkene tollkühne Spieler, Vogelscheiben, Luftfahren, Billard, gebratene Kapaunen, und Gänse, blinde Harfenisten, Süßigkeitsweiber und Salamekrämer findest Du hier.

Ich habe schon manche Glossen darüber gemacht, Bester, daß hier alle, die auf der Harfe spielen, wie die Finken geblendet sind, und ein so ziemlicher Philosoph ich bin, war ich doch die Ursache einzusehen, nicht im Stande.

Aber wie der Wiener nichts zu genießen weiß, so geht es auch mit dem Prater; denn wo die wahre Lust herrscht, ausser den Bier- und Weinbuden im Freien, wirst Du so leicht keine Seele finden, einige Verliebte aus-

ausgenommen, die ihre Seufzer in die Luft schicken, und da das Feuer zu heftig wird, ihre Natur erleichtern, wenn sie nicht von den aufgestellten Keuschheitswächtern, deren Revenüen Joseph durch die Anshauung der vielen Alleen um ein merkliches geschmälert hat, erwischt werden.

„Ich gehe dort hin" — heißt es — „wo ich was zu fressen und zu saufen krieg, und dann kann mir die ganze Welt den Hobel ausblasen."

Der die verschiedenen abwechselnden Scenen der freien Natur, und die mannigfaltigen Launen und Stimmungen der Menschen liebt, und zu sehen begierig ist, dem ist dieser Ort ein Ort vieles Vergnügens; besonders an Tagen, wo Feuerwerk ist, welches in diesem Lustwald prachtvoll gehalten, und häufig besucht wird. Ein Gewühl von Menschen, zu Pferd, zu Fuß, und im Wagen, mit zweyen, vieren und sechsen, drängt sich hier an solchen Tagen zusammen, um diesem Spektakel, das man in allen Ländern Europens in einem solchen Grade vermißt, mit beyzuwohnen.

Dich, Bester, mit den übrigen Lustgärten und Lustörtern in und um Wien bekannt zu machen, wäre über-

überflüßig; denn niemand verkauft gerne Rindfleisch, wenn er einen Braten haben kann.

Nur noch eine Unterhaltung ist, die ich Dir zu schildern würdig finde, und die hier eine der ersten und angenehmsten im Winter ist. — Sie heißt die Redoute, und dient allen, die zwey Gulden Leggeld bezahlen können, zum Vergnügen. Sobald der Fasching anfängt, wird sie alle Sonntage eröfnet. Die dazu bestimmten Säle sind in der kaiserlichen Burg, und der Kaiser, der eigentlich diese Unterhaltung zum allgemeinen Vergnügen seiner Unterthanen einführte, läßt es an Pracht und Verherrlichung nicht fehlen. Die Beleuchtung und die Musik sind wahrhaft kaiserlich, und die Unterhaltung mannigfaltig. Der Traiteur hat an denen alten Herren, die par honneur ihre jungen Frauen dahin begleiten, gute Kundschaften, die er auch in Ehren zu halten weiß, und die genäschigen Mädchens verachten die Süßigkeit des Zuckerbeckers nicht. — Vom Schmachten sind die Wiener erbärmliche Liebhaber; denn sie errichten überall Seufzeralleen, und die in der Redoute wird von jung und alt häufig besucht, ist bequem, Galanterie, die in Menge ausgeübet wird, zu treiben, und dient denen Kalenders zu ihren Spaß und Neckereyen. — Dieses

ses ist oft der Zufluchtsort der Eroberungen für ganz von allen Liebhabern verlassene Mädchens, und manche freuen sich schon das ganze Jahr auf diesen seligen Tag. Doch geschehen öfters die größten Verwirrungen, und man sieht zu Zeiten das gnädige Fräulein als Stubenmädchen en masque, andern Tags als Stubenmädchen en nature, und den gestrigen gnädigen Herrn Junker en domino, heute als Bedienten en livrée der Frau von oo, mit welcher er gestern in der Redoute sich unterhielt, das Gebetbuch in die Kirche nachtragen.

Die Frauen c et r regaliren ihre Tänzer in selbiger mit tüchtigen Ohrfeigen, und zwey ihrer Liebhaber schlugen sich miteinander.

Warum? —

Weil jeder behaupten wollte, er habe die stärkste bekommen.

So viel, Bester, gilt hier eine Damen-Ohrfeige.

Herr — verfolgt eine Maske aufs äusserste, macht ihr eine feierliche Liebeserklärung, ohne sie im Gesichte gesehen zu haben, schwört, aus den Zügen ihrer Hand sehe er die Grazie ihres Gesichtes, und

zwingt

zwingt ſie, die Larve abzulegen. Sie willigt ein, führt ihn in ein Nebenzimmer, und ſiehe, die holdſelige Grazie iſt ſeine Frau, von welcher er drey Jahre geſchieden iſt. — Bey Abziehung der Larve verſicherte er ſie, daß ſie beſſer gethan haben würde, ſelbige nie weggenommen zu haben.

Künftigen Poſttag mehr.

Leb wohl, und küße

Deinen

aufrichtigſten Freund.

Fünfter Brief.

Schätzbarſter!

So wie Jupiter die erſte Gottheit der Römer, ſo iſt der Bauch die erſte der Wiener, und man ſucht täglich ihm die ergiebigſten Opfer zu entrichten, um ſich ihn ja nicht zum Feinde zu machen.

Alles was Mund und Hände hat, opfert ihm, und nur der Weihrauch, der ihm überflüßig geſtreuet wird, mag ſich des Jahrs auf Millionen belaufen. Der Bauer, wie der Bürger, und der Bürger, wie der Edelmann, ſind ſeine beſten Freunde.

Beſter, ich beleidige keinesweges die Schranken der Wahrheit, wenn ich vielleicht Wien, als den einzigen Ort Dir ſchildere, wo am meiſten gefreſſen wird. In andern Ländern, es iſt wahr, ſtirbt man auch nicht an Mangel, aber hier möchte es wohl an Ueberfluſſe ſeyn.

Ich will es verſuchen, Dir ein kleines Parallel zwiſchen der Tafel einiger Völker zu ziehen, und ſie mit Wien in Vergleichung zu bringen ſuchen.

Wenn Du glaubst, Lieber, daß die alten Völker minder hungrig waren, oder es ihnen zu ihrer Zeit an Verschiedenheit der Produkte mangelte, so bist Du in einer ganz irrigen Meinung. Das erste zu widerlegen, giebt uns Esau ein treffliches Beyspiel, und er wäre würdig, der Stammvater der Wiener zu seyn. Was das zweyte betrift, wirst Du mir gerne zugeben, daß heut zu Tage keine einzige Gattung Thiere oder Pflanzen mehr existire, als nach der Schöpfung da war; ja es ist glaubbarer, daß sich ihre Anzahl durch die vielen Veränderungen eher verringere.

Von jeher hat es reiche Leute gegeben, und wie die Erfahrung lehrt, hungert die immer am meisten; folglich muß es auch Speisen und Köche gegeben haben, die freilich gegen die hiesigen französischen und italiänischen Köche das sind, was allenfalls ein Lichtputzer gegen einen Akteur seyn mag.

Wenn ich Dich, Bester, auf die Patriarchen zurückführe, so wirst Du leicht sehen, wie elend und armselig ihre Tafeln aussahen, da Abraham den Engeln, die ihn besuchten, nichts als ein gebratenes Kalb, Brod, Butter und Milch aufsetzte. — Wo bleiben denn die Ragout, die Sausen, die Backereyen, das Wildpret, und dergleichen mehr niedliche Bissen, die hier

hier im Ueberfluſſe auf einer nur mittelmäßigen Tafel ſtehen. — Die armen Engel dauern mich, ſie hätten lieber ihren Beſuch bis itzt verſparen, und mit ſelbem einen hieſigen Einwohner beehren ſollen, da würden ſie anders zu leben gehabt haben.

So wie die Patriarchen, waren auch die Perſer anfangs im Eſſen ſehr ſparſam, und wie Ammianus Marcellinus behauptet, aßen ſie nur einmal des Tages, und zu keiner feſtgeſetzten Zeit. — O erbärmliches Elend zu dieſen Zeiten, höre ich ſchon einen Wiener ausrufen! — Die Mahlzeit der Vornehmſten beſtand aus Brod, Mehl, Kuchen, Salz und Waſſer. — Ob gleich Strabo ſagt, daß ſie ſich in ſpätern Zeiten auf die Kochkunſt verlegten, und ihre Tafeln im Ueberfluſſe beſetzt waren; ſo behauptet doch Plutarch, daß ihre Pracht mehr in der Verzierung des Speiſegemachs, und mehr in der Verſchwendung des koſtbarſten Räuchwerks, und des wohlriechendſten Balſams, als in der Wahl und Verſchiedenheit der Gerichte beſtünde. — Ja er beweiſet ſogar, daß ihre ſinnliche Ergötzlichkeit mehr das Gefühl, als die übrigen Sinne zum Ziel hätten, da ſie ihr größtes Vergnügen, in Erreichung der Wolluſt ſetzen, und darum all' ihre Kebsweiber zur Tafel kommen hießen, um ſich mit ihnen nach Belieben zu erluſtigen.

Die Egyptier, Beſter, waren gerade die Gegenfüßler der Wiener; denn jene hielten das, was ſich eſſen läßt, für Götter, und dieſe nennen das, was ißt, ihre Gottheit. Da die Götter der Egyptier meiſt aus eßbaren Thieren und andern genießlichen Produkten des Pflanzenreichs beſtunden, wie Du beym Juvenal klar findeſt, wo er ſagt:

„Quis neſcit, — — qualia demens
„Aegyptus portenta colat? Crocodilon adorat
„Pars haec: illa pauet ſaturam ſerpentibus Ibin.
„Effigies ſacri nitet aurea Cercopitheci,
„Dimidio magicae reſonant vbi Memnone chor-
„dae,
„Atque vetus Thebe centum iacet obruta por-
„tis.
„Illic caeruleos, hic piſcem fluminis, illic
„Oppida tota canem venerantur, nemo Dianam.
„Porrum et cepe nefas violare, aut frangere
„morſu.
„O ſanctas gentes, quibus haec naſcuntur in
„hortis
„Numina! lanatis animalibus abſtinet omnis
„Menſa. Nefas illic foetum iugulare capellae.“

und da ſie ihre Götter ſo in Ehren hielten, daß, wie aus Diodors Erzählung erhellt, ſie bey großem Mangel lieber Menſchen ſchlachteten, als ihre Götter verzehrten,

zehrten, wie Juvenal gleich darauf fortfährt: „Carnibus humanis vesci licet“ so kannst Du Dir leicht die Armseligkeit ihrer Gerichte vorstellen, und es läßt sich schlußmässig urtheilen, daß es in diesem Lande besser war, ein Ochs als ein Mensch zu seyn.

Unter den Griechen, Bester, waren die Athenienser die ersten, welche die Kochkunst ein wenig reformirten; aber wenn man von ihren Gastmalen liest, so war es doch mehr äusserliche Pracht, als gute Auswahl delikater Speisen, und sie beschäftigten ihren Mund mehr mit witzigen und gelehrten Unterredungen, als ihren Magen mit Speisen, bey ihnen war die Zunge geplagt, hier ist es der Magen. — Doch waren sie die ersten, welche zu dreyen unterschiedenen festgesetzten Zeiten des Tages speiseten, und in dieser Einrichtung scheinen sie mir den Geschmack der Wiener ziemlich getroffen zu haben, nur daß diese noch eine Zeit hinzufügten, die sie Jause heißen, und welche oft zehnmal mehr Fresserey in sich hält, als das prächtigste griechische Mahl gehalten haben mag. —

Nur die einzigen Römer dürfen es wagen, sich mit den hiesigen Einwohnern an Auftragung der Gerichte zu messen, ob auch an der Verdauung, weiß ich nicht. — Wenn Du Dir das wohl zu Gemüthe füh-

reſt, was Varro von ihnen ſagt: „Will man gut „eſſen, ſo muß es ein Pfau von Samos ſeyn; Hü„ner aus Phrygien; Kraniche aus Melos; Böcklein „aus Aetolien; Thunfiſche aus Chalcedon; Muränen „aus Tarteſſus; Hechte aus Peſſinus; Auſtern von „Tarent; Muſcheln aus Chio; andere Fiſche aus „Rhodus; andere aus Cilicien; Nüſſe aus Thaſſus; „und Datteln aus Egypten," ſo haſt Du eine hieſige Tafel in Pleno.

So gut die Römer ihre Tafeln zu Theatern zu machen wußten, wo mehr als ein Sinn ſich erluſtigte, ſo gut weiß man auch hier damit umzugehen, daß dieſes Gericht den Magen ergötzt, jenes beißend iſt, und dem Gaumen ſchmeckt, dieſes prächtig anſcheint, das Aug zu unterhalten, und ein anderes für die Naſe taugt.

Alles, was nur koſtbar und theuer ſeyn kann, findeſt Du hier, eben ſo viel, um den Appetit der Gäſte zu kitzeln, als ihnen ein ſchmeichelhaftes Kompliment für den Hausherrn zu erpreſſen.

Oft müſſen die Köche alle Elemente ausrauben, und alle Welttheile plündern, um den der Scylla gleich unerſättlichen Magen immer bey gutem Appetit zu erhalten, damit er ſich an einer Speiſe durch die zu ofte

Wieder-

Wiederholung nicht abißt, und ſo gleichſam ſeinem Inhaber den Krieg ankündiget.

Mit recht, Beſter, kann ich Dir hier die Worte des Voltaires, die er von der himmliſchen Tafel ſagt, anführen, und ſie paſſen fürwahr recht gut auf die hieſigen Mahle: „Unabhängig von all den himmliſchen Speiſen“ — ſagt er — „deren Namen ich „nicht zu ſagen vermag, dünkte mich, ein geflügelter „Schaffner habe die vier Welttheile durchlaufen, um „die unendliche Verſchiedenheit von Gerichten an Fleiſch, „Wildpret und Fiſchen zuſammen zu bringen, womit „unſere Tafel bedeckt war, und die alle in großen „Schüſſeln aufgetragen wurden. Die Zwiſchentafel „und das Deſert waren nicht weniger prächtig, als „die beyden erſten Aufſätze; Paſteten, Torten, Milchſpeiſen, kleines Backwerk, von allen Arten, Früchte „ſowohl roh und trocken, als eingemacht, oder verſchieden zugerichtet, Wein, Liqueurs, Cordiale, und „die ausgeſuchteſten Getränke, die den Magen ſtärken, und die Verdauung befördern, waren im Ueberfluſſe da. Kurz, das koſtbarſte, delikateſte und „niedlichſte, was die Natur hervorbringen kann, alles „was die Kochkunſt nur appetitliches, ſchmackhaftes „und reitzendes hervorzubringen im Stande iſt, war

„bey dieser herrlichen Tafel vereiniget. Der Gau„men war nicht das einzige Organ des Vergnügens, „nein, Augen, Nase und Ohren, so wie alle übri„gen Theile des Körpers, machten einander den Ruhm „streitig, welches unter ihnen am meisten Vergnügen „empfand.“

Wenn Dir in der Geschichte das Mahl des Apicius, als er seinen Bruder empfieng, wo er zweytausend Fische und siebentausend Vögel auftragen ließ, bekannt ist, und Du Dich noch an die Schüssel des Vitellus erinnerst, so stelle Dir eine hiesige Gasterey bey einem Geburts-, Namenstage, oder einer andern Feyerlichkeit vor, nur füge noch die Erscheinung der Bacchantinnen im Agathon hinzu, und Du hast die trefflichste Zeichnung.

Es muß Dich ganz gewiß in Verwunderung setzen, wenn ich Dir erzähle, daß es hier Häuser giebt, wo bey großen Tafeln es Sitte ist, in einem Nebenzimmer mehrere Retire's und Lavoirs bereit stehen zu haben, damit die Gäste, wenn sie ja Unverdaulichkeit anwandeln sollte, sich nach ihrer Kommodität entbrechen können, um den Magen hernach auf's neue voll zu stopfen.

Ja es giebt sogar einige Schwelger, die, wenn sie einen solchen Schmaus wissen, einige Tage zuvor die Natur reinigen, um ja die Speisen bis auf den letzten Mann erlegen zu können; welche Methode die Geistlichkeit eingeführet haben soll.

Aus dieser angewöhnten Schwelgerey wird hier die Gastfreiheit im höchsten Grade ausgeübt, und wundre Dich nicht, wenn ich Dir sage, daß ich noch einige Wochen brauche, um meine Tafelvisiten abstatten zu können.

Wird hier Deine Neugierde nicht fragen:

Wie Teufel braucht man denn hier eine Woche zu einer Visite, oder bleibt man so lange, bis man alle Ueberbleibsel sammt dem Hauspatron aufgefressen hat?

Nicht wahr, ich hab's errathen, — dacht ich's nicht? — Aber ich will Dich gleich in's Klare bringen.

Wenn ich hier einmal in einem Hause als Freund aufgeführet, und dem Hauspatron, oder vielmehr der Hauspatronin anständig bin, so hab' ich zur Tafel nach Belieben freien Eintritt, nur muß ich einige Minuten vor selber mich einfinden, weil die Schüsseln, wenn sie einmal abgetragen werden, meistens rein aus-

geplündert sind, und das alte Sprichwort: sero venientibus ossa, nirgends besser als hier sich anwenden läßt. Itzt denke Dir solch eine Tafel von zwölf und mehr Hausfreunden, die alle ihre eigene Menage halten, und deren Freund ich auch schon bin, sobald ich Zutritt in das Haus habe, wo sie mit mir Mitgäste sind; denn in diesem Punkte ist man hier sehr discret, und nun nimm die Einladungen dieser aller zusammen, so wirst Du leicht einsehen können, daß hier viele aus dieser Gastfreiheit ihren mächtigen Vortheil ziehen, und sich für ihr Geld des Jahrs nicht um einen Kreutzer Brod zu kaufen nöhig haben.

Also wird herrlich gefressen, und wenig geredet?

Geduld. — Jedes Haus, versteht sich von Distinktion, hat seinen Tischnarren, ein tüchtiges Objectum sopabile, der die Tafel unterhalten, und alle witzigen und schwitzigen Gedanken auf sich, wie auf einer Scheibe, abbrennen lassen muß. — Ehedem war es der Gebrauch der Höfe, sich Narren zu halten, aus der Ursache scheint mir, weil sie etwas seltnes waren; itzt aber, weil es ihrer in Menge giebt, haben sie die Höfe abgedankt, und sie dienen nun den Privaten zu ihrem häuslichen Vergnügen.

Wie erſtaunte ich nicht, als ich unter dieſen Figuren auch Prieſter erblickte, die freilich auſſer ihrer lieben Weihe Abkömmlinge des Gefährten Palämons waren, und ſich hinſtellen ließen, wo man wollte, deren Witz in Grobheiten und Zoten beſtund, die hier am meiſten belacht wurden.

Eine Tafel ohne Narren wäre hier eben ſo, wie in Baiern ein Sauerkraut ohne Wurſt, und ſollten alle Stricke reiſſen, und kein anſtändiger Narr zu bekommen ſeyn, ſo iſt das letzte Mittel noch, daß man einen Akteur zu Gaſte bittet, und die Rolle iſt gut beſetzt. —

Damit Du auch ſiehſt, Beſter, wie es bey einer ſolchen Tafel hergehen mag, und ich Dir kein Vergnügen, von welcher Art es auch immer ſey, gerne entziehe, ſo höre:

Herr OO, oder vielmehr Frau OO; denn Gaſterey, häusliche Oekonomie, und Auswahl der Freunde iſt hier durchgehends das Geſchäft der Weiber, hält heut Tafel von funfzehn Perſonen. Acht Tage vorher wird für das Deſert geſorgt, und die Backerey in Ordnung gerichtet. — Nun kommen die Gäſte von verſchiedenem Schlage, varietas delectat; hier ein dickbäuchiger Hofrath, der ſich noch den Schweis von

der Stirne wischt, welchen ihm sein heutiges Referat auspreßte, und der sich vornimmt, das Tischprotokoll wacker zu extrahiren; da ein kupfriger Prior, der seine Zunge auf die großen Flaschen spitzt, von welchen er hofft, daß sie den Weinstock seines Gesichts noch fruchtbarer machen werden; dort ein bärtiger Guardian, der seine Zähne vorher zur Motion in Ordnung richtet; hier ein paar Stutzer, die sich um die Gnädige herumtummeln; und dort ein Gelehrter, der schon volle acht Tage auf diese Tafel rechnete, und vierzehn Tage nachher noch daran denken wird. — Itzt kömmt der Tischnarr, da läuft alles zusammen, umringt, zupft und neckt ihn, bricht in ein lautes Geschrey aus, und nun fängt er an seine Latzi zu machen, welche das Vorspiel der Tafel sind.

Die Gäste werden rangirt, alles voll und toll aufgetragen, und recht eingepackt.

Während daß eine Speise auf der Tafel steht, und bis nicht die Schüssel leer ist, herrscht ein ununterbrochenes Stillschweigen.

So sitzt man bey abgewechselten Speisen bis fünf Uhr, steht dann auf, trinkt Koffee, geht das Wetter rekognosziren, welches man hier aus den üblen Ausdünstungen der Abtritte untrüglich perametristren kann,

ſetzt ſich zum Spiel, um ſieben Uhr geht man zur Jauſe, ſetzt ſich dann wieder zum Spiel, und um neun Uhr iſt das Soupe', welches dem Dine' vollkommen entſpricht, und ſo gehen die Gäſte bis zwölf Uhr ganz wohl benebelt nach Hauſe.

Aber meiſtens, Beſter, iſt in dieſen Häuſern, wo das Initium übertriebener Fraß iſt, der finis vltimus Hunger.

Nun leb wohl, und lieb' mich ſo, wie Röschen und Dich liebt

Dein

zärtlichſter Freund.

Sechster Brief.

Herzensfreund!

Von was ich Dich heute unterhalten werde, erräthst Du gewiß nicht, und wenn Du gleich die sibilliniſchen Bücher durchblätterteſt, oder wohl gar dem pythiſchen Dreyfuße eine Viſite machteſt. —

Ich bin nun ganz in einem neuen Reiche. —

In einem neuen Reiche, hör' ich Dich fragen? — War Wien ein ſo kurzer Aufenthalt für Dich, — iſt Dir vielleicht was zugeſtoßen, — oder hat Dich Deine Neugierde gar nach Konſtantinopel geführt, um dort die Kriegsanſtalten in Augenſchein zu nehmen, — hat Dein unermüdeter Geiſt in Geſchäften ſich vielleicht gar in einen Handel zur See eingelaſſen? —

Nichts von allem dem, Beſter; ich ſitze ganz ruhig und geſund hier im Reiche der Liebe.

Im Reiche der Liebe? —

Fragſt Du ſchon wieder. — Nicht wahr, ein allerliebſtes Reich, über welches ich aber wahrhaftig nicht Regent ſeyn möchte; denn ich würde lauter Narren

ren zu Unterthanen bekommen. — Doch Scherz bey Seite, und im Ernſte geſprochen. —

In Menge ſchweift hier ſeiner, als in andern mir bekannten Städten, die Wolluſt in's Abſcheuliche und Unnatürliche aus; wenn ich gleich in den Bücherſchränken einiger Damen die Pucelle d'Orleans, und Academie des dames in verborgnen Winkeln antraf, ſo oft ihr auch zu Ehren gewöhnliche Opfer und Feſte zu jeder Minute bey Tag und Nacht gefeiert werden.

Ich weiß eben nicht, ob ich Dich mit dieſem Gegenſtande zu unterhalten, gewachſen bin; aber das weiß ich gewiß, daß ich all das, was ich bemerkte und Freund G* mir beybrachte, nicht unnütz geſehen und gehört habe.

Seit der Zeit, als Joſeph die Keuſchheitskommiſſion, und die Inquiſition des geiſtlichen Konſiſtoriums, die über einen Beichtvater war, abgeſchaft hat, iſt es hier ganz anders in dieſem Punkte.

Itzt iſt man nicht ſo leicht der Gefahr ausgeſetzt, bey ſeiner Lais im Bette bey finſterer Nacht von den Keuſchheitswächtern überraſchet, und vor das Tribunal dieſer heiligen Inquiſition mit ihr hingeſchleppt zu werden, wo man ſie ohne Gnade zu ehelichen gezwungen

gen ward; nein, man kann sich nun zwey Phrynen dingen, und sich mit ihnen in die Wette unterhalten, ohne den geringsten Anstand zu haben.

Der zu viele Fraß und die Schwelgerey macht die Leute hier zu geil und wollüstig, und dieses wissen die Dienstmädchens am besten, wann ihre Herren nach Tische Abkühlung bedürfen.

In den meisten Häusern findest Du hübsche und gesunde Dienstboten, die ihren Herren die Zeit bey winterlangen Nächten trefflich zu verkürzen wissen, ohne daß ihre Frauen die geringste Spur davon zu haben im Stande sind, wenn nicht eine gähe Aufwachung ihnen Gelegenheit zum Nachsuchen giebt.

Herr OO, mit einer reitzenden jungen Gattin sechs Monate verehelicht, hatte das Unglück, daß ihm sein Stubenmädchen besser als seine Frau zu gefallen anfieng. — Was thut er? — Er nimmt seine Zuflucht zu nächtlichen Visiten, das einzige Mittel in dergleichen Fällen, und klagt ihr sein Anliegen. Das Mädchen, welches auch nicht aus Stein war, und niemanden ihrentwillen leiden sehen konnte, wenn zu helfen in ihrer Macht stund, erhörte seine Bitte, und sie wurden im Handel einig. — Kaum der Handel geschlossen, und Jupiter mit der Leda zu spielen anfieng,

fieng, als durch die mächtige Bewegung das Bett, welches nur die Laſt einer Perſon zu tragen gewohnt war, und ſich nie einer ſolchen Bürde erinnerte, durchbrach, durch welches Getöſe die Frau aus ihrem angenehmen Schlummer erwachte, und ſtatt ihrem zärtlichen Gemahl ein Kopfkiſſen feſt umſchlungen hielt. Die nächtliche Emigration ihres Theuerſten, und der mächtige Lärm waren ihr ein Räthſel, und wäre ſie eine der furchtſamen Damen geweſen, die an Truden und Hexen glauben, ſo hätte ſie gewiß ihren Kopf unter die Decke geſteckt; aber ſo war ſie herzhaft, und verfolgte gerade zu das Zimmer, in welchem ſie dieſe Revolution zu verſpüren gedachte, wo ſie auch ihren geliebten Mann in den Armen des Mädchens unterm Bette fand.

Ueber dieſe Erſcheinung ſo beſtürzt, weil ſie zu tief ihre Entehrung fühlte, beſchloß ſie folgenden Tags, ſich einen Freund zu wählen, mit dem ſie noch weit ärgere Gruppen der Natur vorzuſtellen willens war; wie es auch in der That geſchah, ſo zwar, daß ſie in einem halben Jahre die ausgelaſſenſte, frechſte Buhlerin ward. —

Siehſt Du alſo, daß auch hier wie überall, meiſtens Männer die Urſache ihrer ſchlechten Weiber ſind.

Und so giebt es hier eine Menge solcher Frauen. — Das größte Glück ist die Gleichgültigkeit der Männer, die hier ausserordentlich diskret sind. Schlüge in ihren Adern welsches Blut, so wären gewiß alle Tage um einige hundert Leichen mehr, die alle die Eifersucht anrichten würde. —

Weil ich nun im Erzählen bin, Bester, so magst Du auch folgende Avantüre mit anhören:

Der Graf OOO, ließ aus Zudringen seiner liebenswürdigen Frau den Medikus OOO kommen, der die Zierde seines Gremiums war, und ich versichre Dich, unter andern vielen Mitteln sich schnell durch Weiber empor zu bringen, ist das vortheilhafteste, welches mit doppeltem Vergnügen verbunden ist, ein junger hübscher Doktor zu seyn. — Herr OOO kam, und war anständig; denn er hatte ein zu schnell wirkendes Mittel, seine Patientinnen in fortdaurender Gesundheit zu erhalten, nur ihn zu sehen, und man war gesund. So trieb er seine Operation ruhig und ungestört, bis der Herr Graf eines Tages zur ungewöhnlichen Stunde nach Hause kam, und den Operanten bey seiner Gnädigen im Bette antraf. —

Wer ruhig war, war ihr Gemahl, nur die einzige Frage konnte er nicht verschlucken, die er mit vieler

Ver-

Verachtung ausstieß: „Ist das eine neue Kur, Herr Doktor, wie die Pockeninokulation?“ und so gieng er, ohne seine Frau weiter zu belästigen, zur andern Thüre hinaus.

Gefällt sie Dir nicht diese wahrhaft stoische Philosophie?

In diesem Punkte ganz vortrefflich. —

Herr — — — trift seine Frau mit dem Klaviermeister im Kabinette an, wie er sie eben auf dem Schooß sitzen hatte.

„Was Teufel machen Sie da?“ —

„Auf diese Art lehre ich meinen Schülerinnen den Anstand beym Klavier ganz leicht und handgreiflich.“

„Sie haben gewiß einen Nürnberger Trichter, wo, mit sie die Leichtigkeit eingießen? — Recht so, suchen Sie ja meiner Frau alles zu erleichtern.“ —

Der Gemahl geht, der Meister bleibt, und so fängt die Lektion von neuem wieder an, und nun nur nachdrücklicher, weil sogar der Mann diese Methode gebilliget hat.

Solche Späße hast Du alltäglich, und die Schauspieler davon sind von allerley Ständen; groß und

klein, reich und arm verschmäht diese Kost nicht, und sogar der Soldat setzt Ruhm und Ehre auf die Seite, und greift hier mit beyden Händen zu.

Ich bin heut schon einmal im Anekdotenschreiben, so hör' auch diese:

Eben überließ Madame x mit dem Lieutenant y sich dem Taumel der Wollust, als auf einmal ihr Gemahl anklingelte. — Himmel, welch ein Streich, welche Angst, welche Verlegenheit! — — Was ist nun zu thun? — Sich verstecken? — Ja, Madame hatte nur ein einzig Zimmer, und Monsieur könnte unrecht verstehen, und heute nicht mehr ausgehen, folglich Herr Lieutenant im Kleiderschranke zu kampiren genöthiget seyn. Uebers Fenster springen? — Ja wer wagt gerne, dem sein Genick nur halb lieb ist, zwey Stockwerke zu überschreiten. — Also auf Kriegslist gedacht, ehe der Mann des langen Wartens müde, zu heftig zu pochen anfängt; — gut, sie gelingt: „Ich stelle mich, als wäre ich in Ohnmacht, und Sie, als labten Sie mich.“ Gedacht und geschehen war ein Ding. — Ganz von der Wirklichkeit der Ohnmacht überzeugt, lief der Herr Offizier, welcher noch ganz erhitzt war, und aus zu gäher Ueberraschung den Schlitz seiner Beinkleider so weit offen ließ, daß ihn

Venus troz ihrer Unverschämtheit darob würde angeredet haben, zur Thüre, und schrie aus vollem Halse: „Himmel! kommt zu Hülfe, stehet bey!“ — Der Mann trat in's Zimmer: „Gott! ist Dir nicht wohl, Frau?“ waren seine ersten Worte, und hier erblickte er die Lage des Offiziers, den er so verächtlich ansprach: „Ich danke Ihnen, mein Herr, für Ihren zu schnellen Beystand, und Ihre zu schleunige Hülfe, aber stecken Sie nur“ — indem er auf seine Beinkleider deutete — „Ihre Balsambüchse wieder ein, es ist nicht mehr so gefährlich, und danken Sie der Vorsicht, daß sie den Arzt so zeitig herbeygerufen hat, ehe der Chirurgus, der gewiß bedacht gewesen wäre, seine Operation vor dem Mediko so geheim als möglich zu halten, selbe vollendet hätte.“

Glaubst Du wohl, jemanden zu finden, der sich in dieser dreyer Personen Lage zu setzen, im Stande wäre? — Kaum wahrscheinlich, daß die drey geschicktesten Schauspieler es vermögend wären. —

Bey solch einem Leben magst Du Dir leicht die Summen Geldes vorstellen, die in manchen Häusern, wo Mann und Weib wie Alpha und Omega zusammen sehen, jährlich angebracht werden.

Herr Hofrath O, hat eine liebenswürdige Gattinn, fünf Kinder, und hält sich Maitressen à la dernier gout, macht zu seinem jährlichen Gehalt von 5000 Gulden noch 10000 hinzu, und man will uns doch weismachen, er sey gegen das Gold die blinde Gerechtigkeit. —

Versichre Röschen meiner alten Liebe; übrigens überlasse ich es Deiner Einsicht, welche Briefe von mir Du ungescheut ihr zu lesen geben kannst, und welche Du sorgfältig vor ihr zu verbergen wissen wirst.

Leb wohl, und liebe

Deinen

wärmsten Freund.

Siebenter Brief.

Brüderchen!

Was Teufel machst Du denn? —

Schon auf drey Briefe keine Antwort, und ich schreibe doch so wacker drauf zu. — Bist Du etwa verliebt, oder hast Du Deinen alten Freund ganz vergessen? —

Ich sehe Dich schon auf eine Entschuldigung studiren; aber laß es nur seyn, der die gute Sache hat, bedarf keiner Entschuldigung, ich vergebe Dir so; aber nur unter der einzigen Bedingung, daß Du mir recht viel und oft von Röschen und all meinen Bekannten schreibst.

Nun bin ich wieder gut, und zur Strafe mußt Du heute die Ehe ihrer ganzen Leichtigkeit und Schwere nach kennen lernen. — Ich versichre Dich, kaum Du wirst ein wenig mit ihr vertrauter seyn, werden Dir die Anekdötchen im vorigen Briefe leicht begreiflich scheinen.

Die Ehe ist hier weiter nichts, als ein bloßes Sakrament. — Sie ist nicht eine Verbindlichkeit des

Mannes und Weibes, einander wechselseitige Hülfe zu leisten, ihre Bedürfnisse zu steuren, Kinder zu erzeugen, und ihre erzeugten Kinder zu ernähren, und sie dem Staate nützlich zu erziehen; nein, sie ist eine Freiheit, all das zu thun, was einem beliebt, sie ist der Schlüssel zur Verkehrung, und der Tausch der Tugend und Eingezogenheit mit dem Laster und der Freiheit.

Hier wird nur geheirathet, damit der Junge die Erlaubniß hat, ungestört und ungeahndet einige Wochen mit seinem Weibe in einem Zimmer wohnen, und in einem Bette schlafen zu können.

Es giebt zwar hin und wieder Ehen, die anfangs wahre Liebe zum Grunde haben; aber all diese nehmen durch Mangel ein eben so trauriges Ende, als die, welche Eigennutz, Hang zur Ausschweifung und Geldgierde stiften.

Von beyden sollst Du hier eine kleine Beschreibung finden. —

1. Wenn der Ehestandskandidat 300 Gulden hat, und die Kandidatin auch einige hundert zur Aussteuer bekömmt, so ist die Ehe auf Erden und im Himmel geschlossen, und hat das Mädchen noch obendrein eine Tante, die einen Großen bedient, so kann es an den glän-

glänzendſten Ausſichten nicht mangeln; denn eine Hand wäſcht die andere.

Man fühlt ſich reich genug, und zur Heirath den mächtigſten Beruf, wenn man ſein Schlafgemach à la Paris ausmöbliren zu laſſen im Stande iſt; denn auf liegende Güter wird hier bey Tag und Nacht ſehr viel gehalten.

Der junge Mann, welcher als Jüngling der Dame — — die ihm zu ſeinem 300 Gulden-Aemtchen durch den Herrn Hofrath — verhalf, welchem ſie auch dafür viele Gefälligkeiten erwieß, ihren Zizisbeo machte, und ſein Salarium durch Praktiziren bey ihr hat ſich ſauer verdienen müſſen, iſt nun ganz auſſer Stande, ſeine junge Frau, die auſſer dem, was ſie ſich nicht ſelbſt durch falſche Nachahmung der Wolluſt verdarb, vielleicht noch ziemlich friſch und geſund iſt, nach Würde zu bedienen; zu dem die dringende Nothwendigkeit, durch den angebornen Stolz und Hochmuth angefeuert, um alles mit machen zu können, ſelbſt ſein eigen Verdienſt zu ſuchen, und der nicht befriedigte Kitzel der Wolluſt giebt den Männern viele Schwäger, die häufige Kinder auf des vor der Welt vergeblichen Papa Namen zeugen, und mehr noch, als der liebe Papa zu ernähren im Stande iſt, der ſich ſelbſt kaum erhalten kann.

So muß der Mann zusehen, wie sein Haus von Burschen belagert wird, die alle seine Frau zur Uebergabe zwingen, weil er nicht vermögend ist, sie standesmässig zu unterhalten, wie hier die Sprache der Damen lautet. —

O trauriger Zustand! — — —

Jene niederträchtige Geschöpfe übergehe ich, die selbst die Kuppler ihrer Weiber sind, und ihre Weiber gleichsam auf Zinsen legen, oder gar zum Pfand ausleihen; denn ich versichre Dich, das ist das einzige Kapital, welches am öftesten kann umgelehnet werden, und die ergiebigsten Zinsen abwirft. —

Ich will Dir, Bester, jene gar nicht erwähnen, die, statt diesem Unfug zu steuern, ihre Weiber selbst noch zu solchen Vergehungen mehr anlocken; die wie Galba zu seinen Sklaven sagen: „Ich schlafe nicht „für die ganze Welt, nur da schlaf' ich, wenn es mein „Vortheil heischt." Sie machen ihre Augen zu, wenn Fremde ihre Weiber liebkosen, wachen aber gleich wieder auf, sobald sie die Bezahlung dafür nicht gleich erhalten, und solche Auswürfe der Menschheit giebt es hier in Menge; denn auf Industrie studirt man ja Tag und Nacht. —

Von jenen, welche die Liebe zu ihren künftigen Frauen nach der Anzahl der Interessen geometrisch berechnen, die ihr Kapital abwirft, und je größer die sind, desto mehr Liebe und Neigung für sie spüren, will ich nur die Worte eines Gelehrten anführen, der sagt:

„Von der Liebe des Ehestandes, die blos raisonnabel ist, hält man nicht viel. Wir sind zu sehr an „das Sinnliche gewöhnt, und unsere Sinnlichkeit verlangt in der Ehe auch Nahrung durch eine uns gefallende Gesichtsbildung; denn eine häßliche Frau in „der Ehe blos ihres Vermögens wegen zu lieben, ist „das nicht etwas wider die Natur? — Denn sag' „mir einer, was er will, ich küße ihr Gesicht, nicht „ihr Geld, ich spiele mit ihrem Busen, nicht mit ihren Dukaten, und so verhältnißmässig auf alle übrigen Theile zu schließen. — Was wird wohl am „Ende des Liedes herauskommen, als Gleichgültigkeit, und beyderseitige Verschwendung des Vermögens, um an einem andern Gegenstande seine Lust „zu stillen."

Und in der That, Bester, der Gelehrte spricht so übel nicht, folgendes mag leicht seine Worte beweisen.

Herr

Herr — — heirathete vor ſechs Wochen Fräulein — mit baaren 60000 Gulden, nun ſchlafen ſie beyde abgeſondert; jeder Theil führt ſeine eigene Haushaltung, und wenn ſie ja in Geſellſchaften ſich begegnen, und recht artig ſeyn wollen, ſo nicken ſie einander guten Abend zu.

Wie gefällt Dir dieſe Mode? —

Nicht wahr recht allerliebſt? —

Herr Alpha heirathete vor zehen Jahren Mamſell Schnurre eine ehrliche H —.

„Eine H — ?“

Allerdings.

„Ein ſonderbares Geſchick!“

Glaub's gerne. —

„Ich hätte ſie nicht zum Weibe genommen.“

Er auch nicht.

„Und nahm ſie doch?“

Weil er mußte.

„Mußte, — wer hieß es ihn dann?“

Die heilige Keuſchheitsinquiſition, die zu Olims Zeiten hier reſidirte, und eine Menge Ehen zuſammenkuppelte, die nun ihre eigne Wirthſchaft treiben. —

Vor dem war es genug, daß einer einem Mädchen, wenn sie gleich Mamsell Schnurre war, vor einigen Männern die Ehe versprochen, oder ihr gar ein Kind gemacht hatte, oder nur im Beyschlafe bey ihr betreten wurde, so hatte er sie schon zum Weibe.

Auf diese Art glaubte man den Sünden des sechsten Gebots, und den Kindsmorden am leichtesten Einhalt zu thun; aber man betrachtete nicht, was für ein Nachtheil auf der andern Seite für den Staat erwächset. —

Wie viele findest Du nicht hier, Bester, die, nachdem sie lange Zeit genug mit ihren Reizen den Schleichhandel getrieben hatten, auf diese Art Frauen wurden, und als selbe das bleiben, was sie ehedem waren. —

War auf diese Weise nicht der Ehebruch befördert, bestrebte man sich nicht so mit Gewalt eheliche Treue, Liebe und Hochachtung zu verbannen? — Denn wie kann man sie von einem vernünftigen Manne fodern, der bedenkt, daß diejenige, welcher er seine Hand reichte, eine feile Dirne war, die sich dem meistbiethenden in die Arme warf. —

Wo kann die Glückseligkeit der Ehe herkommen? —

Iſt keine Hochachtung, ſo iſt keine Liebe; iſt keine Liebe, ſo iſt kein Beyſchlaf; fehlt dieſer, ſo mangelt die Bevölkerung; und werden ja Kinder gezeugt — man iſt ja zu Zeiten in beſſerer Laune — ſo giebt ſich der Mann mit deren Bildung, worauf, oder wenigſtens auf die Anordnung derſelben das meiſte ankömmt, nicht ab, weil er ſie als Kinder, die ihm eine Mehe gebahr, betrachtet; und ſo wachſen die jungen Sprößlinge ohne ſittliches Gefühl auf, die Gleichgültigkeit und Nichtbekümmerung, die ihre Eltern gegen einander hegen, theilt ſich durch tägliche Erneuerung den Kindern mit, und ſo werden gleichſam die ſanften Empfindungen der Liebe und Freundſchaft in ihrer Blüthe erſtickt.

Solch ein wahres Beyſpiel einer geſchwinden und unvermutheten Ehe, welches vor einiger Zeit hier mit einem Freund Deines G* ſich ereignete, kann ich, ohne es Dir zu ſchreiben, nicht vorbeygehen laſſen.

Der junge F — — ſah ein Mädchen im Theater, das ihn bezauberte, und ſeine Sinne zur Verrückung brachte. Er machte mit ihr Bekanntſchaft, und glaubte in ihrer Unterredung Linderung ſeines Schmerzes zu finden, aber er fühlte nur die Wunde noch mehr, die ſie in ſeinem Herzen geſchlagen hatte, und war willens, alles für ſie aufs Spiel zu ſetzen.

Aber

Aber er fand die Nymphe weit gefälliger, und durfte also nicht lange den unerhörten Liebhaber spielen.

Er begleitete sie nach Hause, wurde auf folgenden Tag unter dem Schleier der Unschuld geladen, und erschien richtig.

Kaum waren die ersten Empfangskomplimente vorbey, als man immer nachgiebiger wurde, und zuletzt sich unschuldig und jungfräulich gefallen ließ, was man immer machte.

Ich glaube doch nicht, daß Dir die Frage einfallen wird, was ein junger rüstiger Bursche bey einer schönen Phryne allein macht? Wenns Dich allenfalls gelüsten sollte, einen solchen Zweifel zu hegen, so frage nur unsere Damenvorleser, und Du wirst von ihnen Auskunft zur Genüge erhalten.

Kurz, er hatte die Ehre, sie mit seinen Dukaten und seiner Person zu bedienen, und dies einige Wochen, bis eines Tages folgendes Gespräch sich zwischen ihnen ereignete:

Aber sag' mir, Loser — sprach die Lais ganz schalkhaft, indem sie ihrem Adonis die Wangen streichelte — wie lange wirst Du mich noch besuchen, ehe Du Deiner Pflicht getreu seyn wirst? —

„Wie,

„Wie, Engelchen, was verſtehſt Du?“

Ich glaube, Du wirſt mich wohl verſtehen, wenigſtens hoff' ich, mich deutlich genug ausgedrückt zu haben.

„So deutlich auch die Worte in ſich ſelbſt ſeyn mögen, ſo dunkel und räthſelhaft iſt mir ihr Sinn. — Wie hab ich Dir's ſo, ſeit unſerer Bekanntſchaft an etwas fehlen laſſen? — hab' ich Dir nicht alles, was ich Dir nur im Aug anſah, bereitwillig angeſchaft?“ —

Es iſt wahr, Du biſt galant; aber Du weißt, was ich Dir aufopferte, und was dieſer Aufopferung folgen muß.

„Was Du vielleicht ſchon zwanzigen vor mir wirſt aufgeopfert haben, ohne daß was anderes, als ein leerer Beutel die Folge war.“

Nein, mein Schatz, keinem geſtatte ich je dieſe Freiheit, und keiner wird ſie nie genießen, außer Du, der Du bald durch heilige Bande ſie ungeſcheut zu genießen wirſt im Stande ſeyn.

„Was Teufel denkſt Du Dir, — biſt Du raſend, — weißt Du, wer ich bin, — weißt Du —?“

(Vermuthlich wollte er ſagen, wer Du biſt.)

Iſt alſo das der Dank für meine Liebe, daß Du mich zu einer Metze erniedrigeſt, das die Belohnung für die Aufopferung meiner Ehre und Tugend, — geh, Undankbarer, Du liebteſt mich nie. —

„Ich liebe Dich nicht, — kannſt Du das ſagen? — Fodere alles von mir, was ich Dir zu leiſten im Stande bin, nur nicht die Ehe; denn bedenke, wie groß der Abſtand zwiſchen uns beyden, wenn gleich Deine liſtige Verſtellung Dir einige Höhe zu geben ſcheint."

Nun nahm ſie zu Thränen ihre Zuflucht; als ſie aber auch die unnütz verſchwendet ſah, ſchalt ſie auf ihn, und weinte wieder. — Er aber blieb unbeweglich, bis ihr die Verzweiflung wegen fehlgeſchlagner Liſt dieſe Worte auspreßte:

Alſo eines von beyden, mich ehelichen, oder auf immer meiden. —

Welche er ſo erwiederte:

„Das letztere."

Ihr Adonis ſprach's, und ſtürzte wüthend zur Thüre hinaus. Aber kaum war er die Treppe hinunter, als ihn ſchon ſeine That zu reuen anfieng, weil er ſie raſend liebte. — Er hielt nicht, was er verſprach, und das mag die kleine Spitzbübin wohl gewußt

wußt haben — sondern fand sich des andern Tages früh um die gesetzte Stunde wieder ein, und fieng sein gewöhnliches Spiel an; sie aber war äusserst spröde, und fuhr ihn so an:

Sie wissen, was ich gestern foderte, und was Sie mir versprachen? —

„Ja ich weiß es, — aber“ — —

Aber — und hiemit zeigte sie ihm die Thüre —

Die Sirene wußte aber gar wohl sich einen Anstand zu geben, und eine Verschiebung ihres Halstuchs und Rockes brachten den Adonis in solche Flammen, daß er über sie hinfiel und schrie:

„Ich will Dich ja ehelichen, will alles thun, was Du immer verlangst, nur entziehe mir diesen göttlichen Genuß nicht.“

Kaum er ausgeredet, und ehe er noch das hundertste Theilchen seiner angefangenen Arbeit vollendet, als sich eine Seitenthüre öfnete, und die Herrn OO und — — die vermuthlich ehedem die beyden Nährväter dieser Kreatur waren, und sie nun auf leichte Mühe sich vom Halse zu bringen suchten, heraus traten, den Kontrakt auffetzten, und dem armen Jungen, der zu seinem gröſten Unglück schon groſjährig war,

ein

eine H— zum Weib gaben, die er nicht öffentlich für sein Weib ausgeben konnte, und deßhalb das bitterste Schicksal auszustehen hatte.

Ist's nicht wieder ein schöner Zug des großen Josephs, da er die Ehekontrakte aufhob, und durch ihre Aufhebung so vielen Spitzbubenstreichen die Reihe abschnitt. Oder sind nicht solche Ehen dem Staate höchst nachtheilig, da die Familien die Pflanzstädte des Staates, und die Ehen die Pflanzstädte der Familien sind. —

Ich mag Dich, Bester, gar nicht erinnern, daß die Glückseligkeit der einen das Wohl der andern ausmacht, denn Du wirst ihren mittelbaren Einfluß, den sie auf das Wohl des Staates haben, leicht einsehen.

Die Ehen müssen weisen Regenten nie ein gleichgültiger Gegenstand seyn, und sie waren es auch nicht für Joseph. — Er sah ein, daß nichts gefährlicher für ein Volk, welches die Freiheit liebt, ist, als die Beraubung derselben, und die zu frühe Bindung an ein Geschöpf, welches, wie Juvenal sagt: auszuforschen, ein ganzes Leben oft nicht hinreichend seyn würde. — Er sah die so häufigen Prozesse, und erwog die Summen Geldes, die zur Ausgleichung und Til-

gung solcher Kontrakte meistens angewandt werden mußten; er erinnerte sich des Spruches des Pomponius: „Gesetze müssen über das gemacht werden, was meistens geschieht," und hob sie auf, so zwar, daß noch am Altare den Verlobten zurückzukehren frei stehet, wenn nur das fürchterliche Kreuz des Priesters noch nicht geschlagen ist.

Wer am meisten dieser Neuerung feind zu seyn scheinet, sind unsere heutigen Theaterdichter, weil sie ihre Lustspiele nicht schicklich mehr mit Ehekontrakten aufstutzen können.

Ich will Dir, Bester, die unzähligen guten Folgen, die diese Aufhebung nach sich ziehen, nicht erwähnen; denn hierzu gehört nur ein Bischen Vernunft, und eine Menge stellen sich von selbst und ungeladen vor die Augen; nur folgende Worte eines Philosophen kannst Du noch mit anhören, der sagt:

„In keine menschliche Handlung haben die Leidenschaften einen mächtigern Einfluß, als in die Ehe. „Die unbändigen Reize der Liebe, der Eigennutz, die „Ehrsucht, und oft noch andere und sträflichere Leidenschaften sind meistentheils die Haupttriebfedern dieses „Geschäfts, welches doch seines mächtigen und ehrwürdigen Zieles wegen aus den reinsten Absichten

„unter-

„unternommen werden ſollte. — Wo iſt alſo bey ir-
„gend einem Geſchäfte mehr Ueberlegung, Behutſam-
„keit und Rath aufrichtiger Freunde nothwendiger,
„wo Zeit zur Ausforſchung des Gegenſtandes nützli-
„cher, wo Uebereilung ſo gefährlich, als eben bey dies-
„ſem Geſchäfte."

Auch auf dieſe Art tilgte Joſeph das Vorurtheil der Mariages de conſcience, die ſchon ſo lange als eine Schändung des Adels angeſehen wurden, und über deren Aufhebung er folgendes Handbillet ergehen ließ. — Es ſind ſeine eigenen Worte:

„Die Religion, als die erſte Grundlage aller
„Geſetze, erlaubt es einem ledigen Manne, ein lediges
„Weibsbild, das ihm in keinem verbotenen Grade ver-
„wandt iſt, zu heirathen, und ſie macht keinen Un-
„terſchied zwiſchen dem Rang und der Klaſſe der Men-
„ſchen. Ahnenſtolz und geſellſchaftliche Vorurtheile
„haben die ſogenannten Mariages de conſcience
„erfinden gemacht. Sie ſollen von nun an dahin
„aufgehoben ſeyn, daß ſie den öffentlichen Verbindungen
„und den Verbindlichkeiten, die aus einem Kontrakte,
„wie die Ehe iſt, entſpringen, unterliegen müſſen. —
„Wer erröthet öffentlich eine Handlung zu begehen,
„der muß ſelbe auch in geheim bleiben laſſen; den

„aber in einer Handlung sein zeitliches Glück und Ver-
„gnügen zu finden glaubt, der muß standhaft genug
„seyn, allen Vorurtheilen Trotz zu bieten.“ —

Ist das wohl die Sprache vieler Monarchen? — Nein, gewiß weniger, und nur dieser, die wahre Weisheit besitzen, und sich nicht durch ihre Räthe regieren zu lassen nöthig haben. — Gott erhalte lange diesen Fürsten zum Heil für sein Volk! —

So viel für Dich, Bester, zur Zwischenunterhaltung.

Nun laß mich wieder auf meinen angefangenen Stoff zurückgehen. —

Da der Mann das Weib vollends bilden soll, und hier wenig angetroffen werden, die das Wort Mann im eigentlichen Verstande verdienen, so kannst Du die sparsame Anzahl vernünftiger Ehen leicht abzählen, und wenn ich die Worte des Cicero in mein Gedächtniß zurückrufe, die so lauten: „Nur die sich so verhalten,
„die so leben, daß ihre Treue, ihre Unschuld, ihre
„Billigkeit, ihre Freigebigkeit erprobet ist, in welchen
„keine Heilheit, keine Begierde noch Kühnheit steckt,
„und die standhaft sind, sollen wir für gute Männer
„und Weiber halten,“ so verschwindet ihre Anzahl, alte Eheleute, die den Ton der heutigen Welt gar nicht kennen, ausgenommen, allmählich.

Bey einer solchen Wirthschaft, wirst Du Dir denken, müssen alle Tage wenigstens einige hundert Ehescheidungen gefeiert werden; aber Du irrst Dich sehr, wenn Du so denkst.

Es giebt ihrer schon häufige, aber in keiner solchen Menge, und nicht so verhältnißmäßig, als sie es gäbe, wenn Wien nach unserer Verfassung bestünde. — So aber, da den geschiedenen Theilen sich gesetzmäßig nach einem andern Gegenstande ihrer Liebe umzusehen nicht erlaubt ist, und ihre gesonderte einzelne ausschweifende Lebensart und Aufführung das Auge ihrer Mitbürger auf sich lockt, folglich sie näher bemerkt werden, und die Gerechtigkeit sie dann nicht so zu schützen vermag, sind die Ehescheidungen nicht so zahlreich. —

Die Klagen des gemeinen Mannes, in dessen Augen eine eheliche Trennung eine himmelschreyende Sünde wäre, und der sich lieber zehnmal des Tages mit seinem Weibe zankt, und sich mit ihr schlägt, als sich diese Plage auf eine solche Art vom Halse zu schaffen trachtet, würden sich häufen, und man nicht genug sicher seyn. —

Denn heißt es hier: Er ist verheirathet, lebt aber mit seinem Weibe nicht, o so ist er so inkura-

bel wie ein Aussätziger, und nichts ist ihn in den Augen der hiesigen niedern Welt zu rechtfertigen im Stande; wenn er gleich der rechtschaffenste Mann, der gefühlvollste und zärtlichste Ehegatte war, und sich wegen den Ausschweifungen seiner Frau, die ihn in die Länge um Hab' und Ehre gebracht hätte, diesen Schritt zu thun genöthiget sah.

Oder fällt das Urtheil des Pöbels zu gelinde aus, so heißt es: Sie sind beyde nichts werth, und haben einander nichts vorzuwerfen, er bricht's Häferl, und sie's Reindel. —

In diesem Punkt, Vester, kann ich die Menschlichkeit des hiesigen Volkes nicht genug bewundern, welches nie die ganze Last der Fehler einem Theil allein zu tragen auflegt, sondern weislich in die Hälfte absondert, und dem einen sowohl, als dem andern ein Stück davon zu tragen auflegt, damit keiner von der zu schweren Menge, die er allein tragen müßte, erdrückt werde.

Indessen sind die Scheidungen, die jedoch mit beyderseitiger Einwilligung geschehen müssen, nicht ungewöhnlich, nur verhältnißmässig auf die Aufführung Wiens sind sie aus obangemerkten Hindernissen nicht. —

Doch

Doch zu was braucht man viele Zeremonien, da die Lebensart der meiſten Eheleute, wie Du weißt, ohnehin ſo eingerichtet iſt, daß ich eine Trennung überflüſſig fände, da Mann und Weib in einem Hauſe wohnt, aber durch gemauerte Wände geſchieden ſind; ſie ſich hübſche Bediente hält, und er ſich von niedlichen Nymphen bedienen läßt.

Wer Augen hat, der ſehe, und wer keine hat, der mag den Braten riechen.

Für nun ſo viel, künftigen Poſttag mehr.

Leb wohl, und liebe

Deinen

zärtlichſten Freund.

Achter Brief.

Bester!

Weil ich nun in meiner Laune bin, so muß ich mit Dir von Gelehrsamkeit schwatzen; denn davon zu schwatzen, muß man Laune haben; und meistens hier, wo dieses Wort in einem Verstande gebraucht wird, den man unmöglich weiter auszudehnen im Stande ist. —

Kein Ort, Lieber, ist in der ganzen Welt, wo es so viele Gelehrte giebt, als Wien; denn jeder, aus dessen Uniform oder beschmutzten Händen Du nicht abnehmen kannst, wer er sey, ist sicher solch eine Kreatur.

Selbst Schneider und Friseurs usurpiren diesen Titel, und lallende Wiegenkinder schreiben Erwachsenen die Redekunst vor.

Du mußt Dir nicht etwa einbilden, daß es hier keine wahrhaft gelehrten Männer gäbe; es giebt ihrer, aber wenige, und diese wenigen müssen sich schämen, diesen Titel anzunehmen, da sie mit selbem so viele unbärtige Knaben prangen sehen.

So

So wie in Paris das oberste Stockwerk die Wohnung der großen Geister ist, so ist es hier das unterste, nämlich die Bier- und Weinschenken, welche nur zu oft die Ursache ihrer Begeisterung sind.

Meistens ist Gewinnsucht oder beleidigte Ehre, selten aber Nutzen und Belehrung des Mitbürgers das Ziel der Schriften hiesiger Gelehrten.

Es giebt eine Menge solcher Kreaturen, die sich gerne zu Lehrern aufwerfen wollen, die aber selbst noch Lehrer brauchten, und denen sogar ein Begrif von Weltkenntniß fehlt, geschweige, daß sie sich in einer einzigen reellen Wissenschaft bewandert hätten. —

Und von solchen Leuten will man, daß sie den Bürger aufklären? —

Kann ich Dir nicht bey solch einer Lage mit Voltaire sagen: „Man muß noch einen langen Weg zu„rücklegen, ehe die Mißbräuche und die Dummheit „von der Erde verbannet werden, und ehe die Philo„sophie die dicke Finsterniß zerstreuet, womit sie be„deckt ist.“

Ja Philosophie, — hätten nur die meisten gesunden Menschen Verstand, so würden sie es nicht wagen, sich für Sittenprediger aufzuwerfen; sie würden einsehen, was für elende Frösche sie am Parnasse sind,

und

und wie sie durch ihr Quacken das Ohr der Musen beleidigen; man würde sich nicht hier in's Ohr sagen dürfen: Das ist ein Autor, vor dem muß man sich in Acht nehmen, damit er uns nicht beschnauze.

Eben daher kömmt es, Bester, daß der gemeine Mann hernach überhaupt keinen Respekt für die Gelehrsamkeit hat, weil solche Lassen sie entheiligen, die mehr Furcht als Achtung in ihrem Umgange erregen. —

Als man neulich im Scherze zu einem Bürgersmanne sagte, daß Herr R—— eine Pieçe über ihn herausgeben wolle, sprach er: „Was? will der Spitzbube auch von mir seinen Nutzen ziehen?“ Und das sagte er im Beyseyn dieses Gelehrten, den er aber nicht kannte. — Der Gelehrte, von der Wahrheit dieses Satzes im Innersten überführt, schwieg, anstatt sich zu vertheidigen.

Man ist gezwungen, die Gesellschaft solcher Leute zu fliehen, weil man befürchten muß, am nächsten Postage eine schmutzige Schrift erscheinen zu sehen, in welcher man sich mit seinen körperlichen und moralischen Fehlern geschildert sieht.

Mit

Mit ſolch einem jungen Herren will ich Dich bekannt machen, nicht weil er es verdient, und mit dem ich mich auch gar nicht abgeben wurde, wenn nicht die Kleider, die er andern abborgte, und wofür die Trödler ihm ſeine eigne auszichen, einiges Anſehen ihm erbettelt zu haben ſchienen. Er iſt, wenns zu ſagen nicht Sünde iſt, daß ich dieſen literariſchen Freibeuter mit ſolch einem Manne vergleiche, Frere Voltaire de Vienne in Anbetracht ſeiner an Mann bringenden Produkte.

Sein Genie, Beſter, welches von ſeinen Gläubigern wie ein Eſel geſtupft wird, damit es arbeite, und ſie von der Einnahme dieſer elenden nothzüchtigten Muſenkindern bezahlt werden, ſieht ſo aus, wie der Rücken eines Soldatens, der ſchon zehnmal die Gaſſe gelaufen iſt. —

Bey ihm iſt die Stelle anwendbar, welche ich unlängſt in einem Buche las, und die eben ſolch ein Subjekt von ſich ſagt: „Da ich weder Talente noch „Gelehrſamkeit genug beſitze, ein gelehrtes, grundli„ches und nützliches Werk zu ſchreiben; da übrigens „dieſe Arbeit viel Zeit fodert, da, Dank ſey dem Gei„ſte dieſer Zeit, Pasquille und Satiren in der Mode „ſind, und am beſten bezahlt werden; und da ich end„lich

„lich eine natürliche Anlage zum beiſſenden Spott ha„be, und, wie ſelbſt meine Feinde bekennen, mein „Stil gut iſt, ſo verfertigte ich einige kleine Stücke, „die mir viel Geld brachten, mir aber auch ſehr viel „Ungemach zuzogen.“

Und in Wahrheit, R — und viele andere haben dieſen literariſchen Kettenhund, der nicht ſchweigen kann, auſſer er hat ein Stück Fleiſch in dem Rachen, ziemlich zu Paaren getrieben. — Doch ein Filz bleibt immer ein Filz, und höchſtens werden Kothſchuhe daraus verfertiget. —

Dieſer iſt der Mann, welchem Wien die Aufklärung zu danken hat. Nur Schade, daß es die Undankbaren nicht erkennen, was für eine Gottheit ſie an ihm beſitzen. — Wäre er in einem andern Lande, gewiß man würde ihm — —

Eine Ehrenſäule errichtet haben? —

So was ähnliches. —

Dieſer Mann galoppirte auf Stubenmädchen, Juden, Biſchöfen, Kardinälen, und ſogar auf dem heiligen Vater ſelbſt herum, und kann ſich nicht einmal von dem Teufel eine Hülfe verſprechen, weil er, als die Welt ihm keinen Stoff ſeines Gewinnſtes mehr darbot, ſogar dieſen armen Narren attaquirte. —

Wenn,

Wenn, wie Mercier sagt: „Die Armuth eines „Gelehrten ein unumstößliches Zeugniß seiner Tugend „ist," so wohnte hier kein Laster in dem Busen der Minervens-Söhne, die ihre Aernte und Weinlese von ihrer Feder, und all' ihre Güter und Einkünfte in ihr Schreibepult verschlossen haben; — aber so wird dieser Satz leider durch die Skarteken, die tagtäglich das Licht hier erblicken, zur Genüge widerleget. —

Solche Insekten von Skriblern giebt es hier in Menge, welche alle die anzuführen um Zeit und Papier Schade seyn würde.

Der Hang zu all' den Schriften, in welchen die meiste Persiflage ist, und die Freude und das Vergnügen des hiesigen Publikums, welche es bey Durchlesung eines solchen Quarks an Tag legt, nährt diese Raupen. —

Auch die hiesige Realzeitung fängt sich nach diesem Geschmack zu bilden an, seitdem Knaben, deren Lob so ungegründet als ihr Tadel ist, die Mitarbeiter derselben geworden sind. — Sie rezensirt Bücher, die sie nur kaum zu lesen im Stande ist, schimpft auf selbe, und schickt sie unaufgeschnitten dem Freunde zurück, der die Gefälligkeit hatte, sie ihr zu leihen.

Aus ihrem Bischen Philosophie will sie Theolog und Jurist seyn, und schimpft wacker auf das los, oder setzt all das in's Lächerliche, was sie gründlich nicht zu widerlegen vermag.

Das könnte sie, Bester, bey ihren Zehenkreutzerklienten thun, aber Männer, die sie nicht einmal zu beurtheilen im Stande ist, soll sie ungehudelt lassen. —

Sie kommt mir wie eine Wespe vor, die beständig sich um den Bienenstock herumschleicht, ohne je etwas Honig zu erhaschen; so wie ein wilder Käfer, der zwar den Pallast eines Königs besudeln, aber nicht entheiligen kann; wie ein toller Hund, der den Mond anbellt, ohne daß er selben seinen Lauf fortzusetzen gehemmet hat. —

Was mag wohl die Ursache seyn, daß dergleichen Sachen hier so gebräuchlich sind, könnte Dir leicht auffallen? —

Ich will Dir diese Frage, Bester, ganz im Vertrauen und recht leise beantworten. —

Es ist Dir seit Josephs Antritte der Regierung herrschende Preßfreiheit.

Die Preßfreiheit, die die Aufklärung verbreiten sollte?

Gerade

Gerade so. — Der Monarch hatte sie gewiß zum Besten seines Staates angeordnet, daß sie aber gerade eines Theils das Gegenspiel dessen bewirkte, was sie hätte hervorbringen können, ist nicht seine Schuld.

Als die Preßfreiheit ertheilet wurde, glich Wien einem Körper, der seit vielen Jahren an der Verstopfung litt, und nun auf einmal ein mächtiges Purgatif zur Kur gebraucht hatte, das bey allen Oefnungen des Körpers den Unrath heraustrieb, der schon so lang gesteckt war. —

Alles marschirte auf einmal in's Feld, und betrat den Autorkampfplatz. — Ja, daß wer nur auf gesunden Menschenverstand gedacht hätte! der doch die erste Gabe eines vernünftigen Skribenten seyn soll; behüte Gott, gesunde Finger, Feder, Dinte und Papier waren im Stande, die artigsten Dingchen aus einem Nichts wieder in ein Nichts hervorzubringen.

Die hiesige Zensur hätte nie Pasquille erlauben, und alle unnütze nur zu Fidibus brauchbare Schriften sammt ihren Erzeugern verbannen sollen.

Aber so geschah gerade das Gegentheil. Schlechte Schriften wurden erlaubt, gute verworfen, und

überhaupt sind die hiesigen Zensoren die nützlichsten Leute für ausländische Druckereyen, welche sie recht sehr bereichern, und ich glaube sie stehen im Sold auswärtiger Buchhändler, damit sie nur recht viele Bücher in den Katalog der verbotenen Schriften setzen.

Es ist überhaupt lächerlich, ein Buch, das nur ein wenig frei, versteht sich vernünftig frei geschrieben ist, wird hier zum Druck verboten; das nämliche Buch geht ausser Land, wird gedruckt, und nun spaziert es frei und mit vielem Lob innerhalb den Mauern Wiens herum. Ist das wohl den Gesinnungen Josephs gemäß, und wann wird man auf diese Weise sagen können, daß zu Wien ein gutes Buch herauskam? —

Hätte man lieber gleich Anfangs diese Art von dummen und gehässigen Schriften unterdrückt, so würden die Religionsfaktionen nicht so weit getrieben worden seyn, so würde F. die lächerliche Figur in der lieben Christenwelt nicht machen, die er nun macht. — Man hätte doch bedenken sollen, daß er eine solche Würde bekleide, welche die erste, die erhabenste einer Religion ist, zu der sich all seine Gegner bekennen. —

Hat

Hat man je erlebt, daß Juden wider ihren Rabbiner, Türken wider ihren Mufti, Heiden wider ihren Götzendiener das gethan haben, was die aufgeklärte Welt hier wider ihren rechtmässigen Oberhirten und geistlichen Regenten that. — Ein Mann, der aller guten Handlungen unfähig, trat auf, warf sich zum Lehrer auf, und wollte einen Oberhirten lehren; er, der nicht einmal die Pflichten der Menschheit, geschweige die der Religion kennet. Ihm gesellten sich noch andere bey, und noch dazu Priester, die ihren doppelt untergeordneten geistlichen Fürsten auf die niedrigste Weise beleidigten. — Ist das die Art zu bessern? — und ich leugne gerade zu, daß ihnen das Amt zu bessern zustehe, — das die Demuth und Geduld? die sie immer gegen andere predigen, da sie selbst untereinander wie Inquisitoren sind.

Du weißt, Bester, ich kann Dir in diesem Punkte meine Meinung frei bekennen, weil ich gerade das Sprichwort halte: medium tenuere beati; aber das ist gewiß, daß wenn ich jemand dienen will, ich mich ihm unterwerfen müßte. Gesetzt auch, der Oberhirt handelte wider die Sätze der neuern Kanoniker. —

Aber warum haben die neuern Kanoniker so gesprochen? —

Nicht wahr, weil sie so überzeuget waren, giebt man mir zur Antwort.

Itzt frag' ich, kann man denn nicht von den alten kanonischen Sätzen überzeugt seyn, und ist der, welcher anders handelt, als er überzeugt ist, darum schon rechtschaffen, weil er das Gute aus Zwang und Furcht will?

Fern sey von mir, das geistliche Recht eines Pater Schmierers oder Schmalzgrubers vertheidigen, noch die neuern Kanoniker tadeln zu wollen; nein, sondern ich gehe nur die Art zu lehren und zu bessern an. —

Oder glaubst Du, Bester, dieses sey ein schickliches Mittel Herzen zu gewinnen, und auf die gute Seite zu leiten, wenn man sie dem öffentlichen Tadel, und wohl gar der gemeinen Verachtung aussetzt? — Pfui der Schande für die Menschheit, das ist nur ein Mittel für ungesittete Nationen, und auf diese Art wird man die Gemüther noch verboßter und widerspenstiger machen, wenn sie es eher wirklich nicht in einem solchen Grade waren. —

Weil ich nun so weit bin, Bester, und ich schon so viel Papier verschrieb, Dich zu unterhalten, so magst Du mit mir die Universität nur auf einen Blick besuchen.

Das

Das Gebäude derſelben ſteht auf einem geräumigen Platze, und das äuſſerliche Anſehen giebt dem innerlichen nichts nach. Sie iſt mit einem mathematiſchen Sehethurme befeſtiget, auf welchem die Jeſuiten von jeher Schildwache hielten, die Gewitter und Regen vorherſagten, wenn ſie ſchon wirklich da waren, Geſtirne maßen, die wohlfeilſte Art des Fuhrwerkes in den Mond zu kommen, um die Einwohner dort zu bekehren, ausrechneten, und Firmaments-Lügen ausſtreuten, die die armſeligen Erdenbewohner als unrügliche Wahrheiten hätten annehmen ſollen. —

Die Auditoren verſtehen ſich hier ſo gut wie auf andern Univerſitäten auf die Gemächlichkeit, und erwarten den Profeſſor unten beym Thore, damit ſie im Herabgehen nicht gedrückt werden. —

Was mir am meiſten auffiel, weil ich mich noch des Sprichwortes erinnerte: plenus venter non ſtudet libenter, waren die Menge Männer und Weiber, die da Süßwerk und Obſt verkauften, und welchem die nach Gelehrſamkeit, welche ſich kauen läßt, hungrigen Auditoren trefflich Beſcheid thaten. —

Der zweyte Gegenſtand, Beſter, der meine Verwunderung auf ſich zog, war ein Saal, in welchem eine Menge Portraite hiengen, welche, wie man mich

versicherte, die Aussöhnungsopfer eines gewissen unruhigen Kopfes waren, unter dessen Regierung höchstseligen Andenkens das goldne Zeitalter der Kupferstecher und Kupferdrucker soll gewesen seyn, weil man keinen seiner Freunde hier findet, mit dem er sich nicht gezankt, und welchen er nicht nachher im Stich gratis soll haben austheilen lassen. —

Er steht nun bey dem Pöbel in dem Ruf eines **Ketzers**, bey Weisen aber ist er die Stütze der Aufklärung. — **Was er bey mir gilt, magst Du Dir leicht denken**, wenn ich Dir sage, daß er ein litterarischer Klopffechter ist, der sich die schwache Seite der aufgeklärten Wiener zu Nutze macht, die Religion, und alles, was er beschnautzet, ins Lächerliche setzt, und zu gleicher Zeit Grundtext und Widerlegung selbst macht, und so sich Pfeifen schneidet, weil er im Rohre sitzt.

Schlaf wohl, grüße mir Röschen und sey gewogen

Deinem

liebsten Freund.

Neunter

Neunter Brief.

Liebſter!

Heute geht's an einen luſtigen Steff. — Ich wette, Du wirſt etwas zu lachen haben.

Und was wäre wohl das, welches Deinem ſtoiſchen Geiſte ein Lächeln abzwingen ſollte? —

O ich kenne Dich zu gut, als daß ich nicht wüßte, daß Du, wenn es recht kreutz und queer darüber hergeht, Deinen Mund in freundliche Falten legſt. —

Es iſt freilich kein ſo drollicht Ding, wenn ich es Dir dem Namen nach hinwerfe, welches es erſt wird, wenn man es in der Analis da liegen hat. —

Ich ſehe ſchon, Du fängſt an zu zürnen, daß ich Dich mit ſo vielen Präliminarien plage, ehe ich zur Sache ſelbſt komme; aber es iſt nun einmal das Vergeltungsrecht eingeführet, welches ich mich eben gegen Dich bediene.

Nicht wahr, ſchon einige Tage erwartete ich Briefe von Dir und Röschen, und Du übermachſt mir keine; ſoll ich alſo nicht jede Gelegenheit benutzen, mich an Dir rächen zu können; ja ich ſollte Dir gar nicht

zuschreiben; aber Du weißt, daß ich Dich zu lieb habe, als Deine Saumseligkeit so bestrafen zu können.

„Nur der, welcher weiß, daß er selbst fehlt, „nicht der, welcher glaubt, selbst seine Fehler seyen „Wunderdinge der Weisheit, ist im Stande, Men„schen über ihre Fehler billig zu strafen," sagt Rousseau, und ich glaube, Dich auf diese Art gemartert genug zu haben, da ich Dir durch so viele Zeilen meinen heutigen Stoff verschwieg.

Was ich Dir aber sage, das bitte ich Dich nur zwischen vier Wänden zu lesen, damit Dir niemand in den Brief hineinsehen kann, um nicht etwas herausfangen zu können, was für ihn taugt.

Der Adel ist der Stand im bürgerlichen Leben, welcher vor andern gewisse Vorzüge behauptet. Nicht wahr, Bester, das ist die Erklärung, die wir einst von ihm lernten? — Hier ist sie zwar anwendbar, aber die Untertheilung der Vorzüge ist mangelhaft. Hier hat er ausser dem, daß er eine eigene Gerichtsstelle besitzt und Wappen führen darf, auch noch das Privilegium unzählige Thorheiten begehen zu können, die man oft noch bewundert.

Ein junger Kavalier heirathet heut, und morgen geht er mit dem bloßen zeremonischen Sakrament der

Ehe

Ehe gesegnet in die Länder; alles bewundert die Versicht und gute Anstalt; ich auch, und halte es für das schicklichste und bequemste Mittel, seine Gemahlin gleich bey seiner Zurückkunft mit fremden Nationen bekannt machen zu können.

Hier ist's genug, wenn eine adeliche Familie in stilsmässiger Fortpflanzung besteht, und die Nebenkinder alle aus dem Wege geräumet werden; damit sie den Vater nicht entehren, ich glaube aber, damit sie, wenn sie erwachsen, der Vater nicht entehret.

Die meisten Kavaliere hier sind Feinde von allen Widersprüchen, weil man ihnen sonst jedes Wort widersprechen müßte, welches das Trommelfell eines vernünftigen Mannes berührte. —

Die jungen spielen, fahren, reiten, jagen, treiben die Liebe in warmen Ländern, bis sie ganz kalt werden, schlagen ihre Bediente lahm, ruiniren ihre Pächter, pressen Geld aus ihren Verwaltern, schwängern ihre Mägde oft, ihre Weiber wenig, kennen kein anderes Verdienst an ihnen, als daß sie Geld haben, und wünschen nichts sehnlicher, als daß die Tugend der Mädchen, so wie die alten Bücher und Kleider lizitando verkauft würde.

Die alten hingegen sind zornig, eigensinnig, stolz, führen beständig Prozesse, und halten sich eigene Partheygänger, weil sie in ihrem Alter die Leute zu necken nicht vergessen haben, welches ihnen noch von ihrer Jugend anklebt; sie zanken mit ihren Weibern, sind dem Fraß und Trunk ergeben, und lassen ihre Kinder Schafköpfe seyn, und Schulden machen, die Enochs Enkeln trotz der besten Oekonomie nicht zu zahlen im Stande sind.

Der Stolz, mit dem sie auf Geringere herabsehen, ist unermeßlich, und die Art, mit welcher sie neugebackene Edelleute, wie sie zu reden geruhen, behandeln, ist wahrhaft sehr komisch, und in der That ist ein neuer Edelmann, wenn er nicht wie sie lange Ohren und viel Geld hat, oder die Kunst Schulden zu machen besitzt, nach ihrer Meinung eine elende Kreatur, und hat in den Augen alter Familien das Schicksal neuer Propheten. —

Wenn man so, dachte ich oft bey mir selbst, von manchem Junker die drey Buchstaben OOO wegnähme, anatomirte seinen Kopf nebst dem Kopfe eines Bürgerlichen, und legte beyder Gehirn auf eine Wage, was gilt es, das adeliche würde in die Höhe geschleudert werden; denn Du weißt ja wie leicht Stroh wiegt. —

Ueberhaupt

Ueberhaupt erinnerte ich mich schon sehr oft an das Sprichwort meines Vaters, der sagte: „Wenn „die Adelichen die Bürgerlichen nicht brauchen, hän„gen sie selbe auf, und wenn sie ihrer auf was immer „für eine Art wieder bedürfen, so schneiden sie selbe „vom Galgen ab.“ —

Was bey solch einer Lage der Sache für eine Erziehung herauskommen kann, will ich Dir in Kürze so viel sagen:

Der junge Kavalier hier weiß genug, wenn er fechten, reiten, tanzen, einige Sprachen reden, und in der Musik stimpeln kann. Das Hauptwerk ist, ihm begreiflich zu machen, daß er funfzig oder mehrere tausend Gulden Einkünfte hat, und daß er noch einmal so viele Schulden machen muß, um Figur in der Welt zu machen. — Begreift er das einmal, so ist er schon standsmässig erzogen.

Man wählt ihm einen geistlichen Hofmeister, oder übergiebt ihn der Aufsicht eines Offiziers, wovon weder die eine noch die andere Gattung zu Lehrern etwas taugt. — Er hat noch einen Kammerdiener, der sein Kuppler ist, der aus den Künsten der Wollust, in welchen er seinen Herrn unterrichtet, doppelten Nutzen zieht, und der ihn zu solchen Ausschweifungen verlei-

ter,

tet, die er in seinem Alter nicht einmal zu bereuen im Stande ist.

Wie viele giebt es nicht solche Sklaven des Eigennutzes, welche die H— ihrer Herren zum Weibe nehmen, und wie viele, deren Weiber die Maitressen ihrer Herrschaft sind. —

Hier fällt mir eben eine Anekdote ein, die ich Dir gleich mit schreiben muß.

Der F. von OOO wollte seine italienische Maitresse besuchen — denn Du mußt wissen, solche Geschöpfe giebt es hier von allen Nationen — um sich bey ihr seinen champagner Rausch ausschlafen zu können. Er tritt al incognito ins Vorzimmer, und weil er niemand findet, eröffnet er die unvorsichtiger Weise im Schlafgemach, das sein Lieblingsort im ganzen Hause war, unverriegelte Thüre, und findet seinen Kammerdiener in Neglige' bey seinem italienischen Liebling im Bette.

Voll Wuth zieht er den Degen, um die Sakramentseele, die sich so was erfrechte, aufzuspießen.

Aber die Spitzbübin, als sie sah, daß es Ernst war, sprang in noch größerer Neglige' auf, eilte auf ihn zu, und schrie: „Halten J* D* ein, er ist ohne

ne Schuld, ich wollte nur das Sprichwort, sich vom Pferd auf den Esel setzen, mit ihm spielen."

Der J. lächelte über ihren Einfall, vergaß ihr zu Gefallen die Beleidigung, und schenkte seinem Kammerdiener ein Dutzend Dukaten, mit der Bitte, ja nicht mehr den Esel zu spielen. —

Reelle Kenntnisse einem jungen Edelmanne beyzubringen, bemüht man sich wenig, und ich versichre Dich, Bester, daß man es nicht so vernachlaßigen würde, wenn Haller seine Worte im Uso hg, die er dem Hassan auf die Zunge legt, nicht für gemeine Leute allein würde gesagt haben. Sie lauten so: „Der Reichthum und die Wollust sind Spielwerke „unerfahrner Kinder, die der große Vater ihnen nicht „mißgönnt, weil sie Kinder sind. Aber sie sollen „nicht ewig Kinder bleiben, jenseits des Grabes er„wartet sie ein Leben, ein unveranderliches, ein ohne „Ziel dauerndes Leben, dessen Würde keine Spiele „mehr verträgt, dessen Ernst all die Puppen verächt„lich macht, womit irdische Fürsten ihre Jahre ver„tändeln."

Führten sie sich diese Worte gut zu Gemüthe, so würden die albernen Meinungen bald wegfallen, und sie sich nicht berechtiget zu seyn glauben, ihr Leben

darum

darum in Trägheit und Wollust durchbringen zu können, weil sie das Ohngefähr mit dem Namen Fürst oder Graf belegt hat.

Pracht, Verschwendung und Schwelgerey sind's, die den hiesigen Adel gegen die sanften Gefühle von Menschlichkeit, gegen die einzige reine Wollust seinem Mitmenschen Gutes zu thun, und gegen die wahre Größe des Menschen taub und fühllos machen.

Fast alle von ihm haben sich sowohl durch den übertriebenen Aufwand ihrer Voreltern, als durch ihren eigenen in eine unermeßliche Schuldenlast gestürzt, und wenige haben es gelernt, sich vernünftig einzuschränken.

Es wäre hier eine Schande, wenn man, um die Schulden zu tilgen, eine bessere Oekonomie einführen wollte, und überhaupt ist Oekonomie ein Wort, das man hier erst seit kurzer Zeit, aber nur im Schatten zu kennen anfängt.

O, wie wäre nicht zu wünschen, daß diese Gattung Menschen die Worte des Alcibiades sich tief in ihr Gedächtniß einprägte, die er zu seinem Lehrer sagte: „Dank sey Dir, theurer Sokrates, wie unend„lich bin ich Dir verbunden, Dir, der Du mich zum „glücklichsten aller Menschen gemacht hast, da Du

„mich

„mich das Glück der Mildthätigkeit kennen lehrtest.
„— O ich Thor, der ich sonst meynte, nur Chier-
„wein, Muränen, Sklavinnen und Feste könne man
„für Geld erkaufen, und das süßeste Vergnügen der
„Menschheit, welches in dem Bewußtseyn andere
„glücklich gemacht zu haben besteht, darüber vernach-
„lässigte.“

Ich zweifle, daß sie den Alcibiades nicht kennen sollten. —

Du hast ganz recht, Bekker, und ich versichre Dich, sie kennen ihn, aber von einer ganz andern Seite, wie gemeiniglich der Mensch nur das aufsucht, was seinen Leidenschaften schmeichelt. —

Erst neulich mußte ich in meine Ohren hören, daß sich einer damit brüstete: „Ich bin ein zweyter Alcibiades.“ — Siehst Du, daß der alte Bock Alcibiaden kannte, aber mit nichts als seiner schwachen Seite bekannt war; denn wüßte er, daß selber Melionen, als sie ihm für seinen Beystand zu danken kam, und er ihr alle Monate eine ähnliche Summe bey ihm abzuholen befahl, gleich darauf einfiel: „Nicht
„doch, wollt' ich sagen, durch Deinen Mann abholen
„lassen, durch Deinen Mann, damit wir beyde blei-
„ben was wir sind.“ Wäre ihm bekannt, daß Alcibiades,

biades, als er dem Skopulus die Nais zuführte, und selbe noch obendrein mit einer ansehnlichen Aussteuer beschenkte, und dem neuen Ehepaar aushalf, ohne seine Wollust befriediget zu haben, da er doch darum in Nais Haus kam; wüßte er es, so würde dieser alte Adonis nicht so unverschämt gewesen seyn, sich nur mit Alcibiades Sklaven, der sein Haus vom Unrath reinigte, zu vergleichen. —

Ueberhaupt ist der Adel hier nicht freigebig, wenn er sein Vergnügen nicht dabey erreichen kann; ist aber dieses mit im Spiele, so wagt er ansehnliche Summen daran, und macht auf Weiber, Mädchen und H— seine Anariffe, welche letztere er gemeiniglich wie alte Domestiken pensioniret, wenn sie einmal sein Vergnügen zu erreichen untauglich sind; und solche Kreaturen findest Du in der Menge.

Hier giebt es solche alte Wollüstlinge, die, wenn sie die Lust der Liebe zu empfinden nicht mehr mit machen können, doch ihr Vergnügen in Mitansehung der Wollust, die sie von andern ausüben lassen, noch zu befriedigen suchen.

Sie schonen keines Menschen, und müssen, weil sie mehr Geld, und Freiheit Vieh zu seyn haben, das ihnen zum Ziel der Wollust ausgesteckte Wild desto sicherer im Mittelpunkte treffen.

Die

Die meiſten Verführer und Zugrundrichter ihrer Herrſchaft ſind die ſogenannten Hausoffiziere, die ſich die Kabaliere theils zur Nothdurft, theils zur Pracht, und theils zum Vergnügen halten.

Die Leute glauben Wunder was ſie ſind, und ſehen jeden, der ſich nicht auch wie ſie, mehr durch Kleider, als durch ſich ſelbſt empfiehlt, mit verächtlichem Blicke über die Achſel an.

Sie ſteigen meiſtens von der unterſten Stuffe an. Anfangs ſind ſie Roßknechte, dann Reitknechte, darauf Kutſcher, hernach Laufer, und ſo bis ſie ihren Poſten als Koch, Kammerdiener, Hofmeiſter u. d. gl. erreichen. — Hat einer das Glück, oder vielmehr das Unglück, wie ich ſagen ſoll, mit einem Schritte auf dieſen Ritterſitz zu gelangen, ſo hat er das Schickſal einer alten H—, die keine weitere Beförderung mehr hoffen kann.

Trotz ihrer Nichtigkeit machen die Kerls doch Wind, daß Du ſie kaum von ihrer Herrſchaft unterſcheideſt, wenn Dir nicht ihr pöbelhaftes Betragen gleich auffällt.

Ein Kammerdiener oder Kuppler iſt meiſt hier faſt einerley, und er vertritt vortrefflich ſeine Stelle, und weiß ſich nach ſelber meiſterhaft zu benehmen.

Der Herr Koch und Hofmeister hingegen haben die Ehre, dem Herrn Grafen ihre Frauen zu leihen, oder wenn die nicht mehr tauglich sind, hübsche und gesunde Mädchen in ihre Dienste zu nehmen, und dafür dürfen sie Seine hochgräfliche Gnaden des Jahrs hindurch um einige hundert Gulden prellen.

Es ist billig, Bester, denn jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth.

Die geplagtesten unter den Domestiken sind die armen Laufer, welche die Kleinepost des Adels vorstellen, und deren Pflicht es ist, all die Briefe und Geschenke an die Maitressen und Zizisbeen richtig zu bestellen.

Zur Zeit, da der englische Berenter die hiesigen Damen, an dessen Hierseyn sehr viele aus ihnen nicht ohne großes Vergnügen zurückdenken, belagerte, waren die armen Teufels gar erbärmlich geschoren, und wie man mich versicherte, so füllte alle Augenblicke solch eine laufende Seele die leeren Plätze des Todtenverzeichnisses aus. —

Man braucht diese Leute zu den feinsten ausgesuchtesten und geheimsten Streichen, die alle ihre Geschicklichkeit und Geschwindigkeit gut auszuführen Bürge ist. Und in der That, sie sind so verschwiegen;

und

und die Furcht, Prügel zu bekommen, hält sie so sehr zurück, daß kein Teufel aus ihnen was herauszubringen vermag, es sey dann, daß man das Gegengift gebrauchte, welches das Geld, und der Schutz vor den Schlägen ist. —

So ist beyläufig die kleine Beschreibung fertig. —

Wenn Du aber glaubst, Bester, der ganze Adel hier sey von dieser Seite zu betrachten, von welcher ich Dir ihn nun geschildert habe, so irrest Du Dich sehr; denn Du findest ihrer hier, die das Wort Adel nicht mißbrauchen, sondern es durch ihr Betragen in dem wahren Sinn anwendbar machen. Freilich sind sie zählbar; doch genug, daß es einige sind.

Du mußt Dir überhaupt einbilden, daß hier so wie in der ganzen Welt das Sprichwort: sunt bona mixta malis, Platz greift, und immer das, was ich Dir schildere, auf die verdorbnere Klasse ausdeuten und anwenden; denn würdige Männer, Bester, in was immer für einem Fache, mir von einer falschen Seite zu beschielen, sey ferne von mir.

So ist Fürst —— das Muster eines würdigen Kavaliers, und seine Söhne entsprechen ganz der Erziehung, die sie ihrem großen Vater zu danken haben.

So giebt es noch andere, auf die Wien in allem Betracht stolz seyn kann, und die durch ihre Mühe und Eifer viel zu Wege brachten, welches diejenigen, die es genießen, nicht verdienten. —

Wenn Du aber die übrige Menge dieser Klasse in Erwägung ziehst, die wie Roßhändler und Lohnkutscher sich in den niedrigsten Unterhaltungen herumwälzen, wenn nur ihre Sinnlichkeit in dem Grade befriedigt wird, als sie es wünschen, so glaub' ich zuverlässig, daß es Dir mit mir leid seyn muß, daß diese Zwerge der Menschheit mit unter solche große Männer gezählet werden. —

So wie es bey dem ächten Adel die lächerliche Karikatur giebt, so giebt es bey dem unächten oder sogenannten leonischen Adel die Menge komischer Originalköpfe.

Laß mich, Bester, soviel es mir die Zeit und der Raum des Papiers erlauben, einen kleinen Blick auf selben werfen, und Dich mit ihm in etwas bekannt machen. —

Hier ist alles Von; und mit: gnädiges Fräulein! wird herumgeworfen, daß es ganz erbärmlich ist. —

Ein Laster der beleidigten Majestät wäre es, einen Kanzelisten, oder wohl gar einen Thürsteher, nicht

nicht Herr Von, und eine Kammernymphe, oder wohl gar eine — — nicht: mein gnädiges Fräulein! zu heißen, und wäre es auch nur darum, weil sie sich durch einen Mantel oder Saloppe vom Bürgerstande unterscheidet, und mit selbem ihre Lumpen deckt.

Es ist eine Schande, nicht Herr Von zu seyn, und keine Ehre so zu heißen.

Kein artiger Widerspruch? —

Und doch wahrhaft so, und nicht anders.

Jedermann, sey er auch noch so gering, weiß sich hier durch Gang, Geberden oder Worte ein Ansehen zu geben, das ihm sehr drollicht läßt.

So brüstet sich der Thürsteher, daß er die rechte Hand seines Präsidenten sey, und spricht von Reform und Neuerungen, wo bey jeder neuen Periode er eine Pause macht, und indem er sich mit der Hand auf den Bauch schlägt und ein Gläschen leert, die Worte: „Das haben wir gethan," aus seiner heiseren Kehle herauszwingt. —

So giebt der Lakai sich für den Freund seines Herren aus, und zählt seinen Kameraden die Eroberungen vor: „die wir machten."

So spricht der Kanzellist: „Wir haben dieser oder jener Stelle einen derben Verweiß gegeben,“ wenn er gleich nur selben abgeschrieben, oder exequirt hat. —

So raisonnirt der Hausmeister: „Wir haben dieses Jahr für das Haus viele Ausgaben bestritten,“ und so ist hier alles: Wir Bürgermeister und Rath.

Ueberhaupt, wie ich Dir schon einmal gesagt, ist Ehrgeiz und Stolz eine der Hauptleidenschaften der Wiener, und wenn man sie auf dieser schwachen Seite geschickt zu fassen weiß, so kann man alles von ihnen erhalten.

Der Bettler, welcher den Herrn Kaufmann Ihro Gnaden heißt, bekömmt gewiß einen Groschen, wo ein anderer, der minder poll, aber gewiß dürftiger ist, mit groben Worten abgewiesen wird. —

Sogar die Weiber auf dem Hüner- und Obstmarkte wissen diese Galanterien, und bringen durch das, daß sie zu einer jungen Frau Schneidermeisterin: Geb'n d' gnädige Frau her, gib'a recht wohlfeil, sagen, ihre Waare um einige Groschen theurer an Mann, die die Frau Schneidermeisterin gerne vor den Titel bezahlt, wenn sie gleich zu Hause von ihrem Manne darüber gezauset wird.

Wenn diese Galanterie so fortwächst, so werden bald Köchinnen und Küchenmägde gnädige Fräuleins heißen, und ich sehe nicht ein, warum es diese nicht eben auch fodern könnten, da es bereits weit mehrere giebt, die sich dieses Titels anmaßen, und doch noch weit unter dieser Gattung von Menschen stehen.

Nun leb wohl, sonst geht die Post ab, und Du erhälst heute keinen Brief von mir, der ich bin

Dein

bester Freund.

Zehnter Brief.

Theuerſter!

Alles was auf der Erde iſt paaret ſich, und das aus einem natürlichen Trieb, ſucht Vergnügen in dieſer Vereinigung, und erhält es auch, wenn gleich oft nur auf einige Wochen.

Dieſer Tag der Vereinigung muß nun wohl ſo gefeiert werden, wie er es verdient?

Ohne Zweifel, und hier hält man ihn gar ſtark in Ehren, ſey er gleich der erſte und letzte vergnügte Tag in der ganzen Zukunft.

Die Feier dieſes Glückstages glaub ich Dir ganz zu beſchreiben im Stande zu ſeyn, weil ich ſelbſt mit bey einem ſolchen Hymensfeſte Beywohner war, wo die Unternehmer deſſelben zwar keine Koſten ſparten, aber es nicht ſo machten, wie es ihrer viele hier giebt, die den letzten Kreutzer daran ſtrecken, um dieſer Feierlichkeit den vollen Glanz zu geben, wenn ſie gleich des andern Tags nicht wiſſen, wo ſie zu Eſſen hernehmen ſollen.

So mögen ſie die Ueberbleibſel verzehren. —

Ja,

Ja, mein Beſter, Du weißt nicht, daß es hier Sitte iſt, nicht eher auseinander zu gehen, bis alles aufgefreſſen iſt, und die Kerzen ſchon ausgebrannt ſind.

Ich war aber nicht bey einem ſolchen Feſte, wie ich Dir ſchon geſagt habe; ich und Freund G* waren auf der Hochzeit des jungen ———, der ein Mädchen heirathete, die tugendhaft ſeyn ſoll, ſchön iſt, und über all das noch baare 100000 Gulden im Vermögen hat.

Er hoft mit ihr glücklich zu ſeyn, und wie iſt das nicht hier eine Freude, wenn ein Jüngling mit ſeiner künftigen Gattin glücklich zu werden hoft.

Die Hochzeit ſelbſt wurde zu ** gehalten, wo ſehr viele ſolche Feſte, theils wegen Wohlfeilheit, theils wegen Bequemlichkeit gefeiert werden.

Nachdem wir in der Stadt gefrühſtücket, und der Prieſter ſeine Einſegnung vollendet hatte, welcher das Brautpaar ſehnſuchtsvoll entgegen ſah, fuhren wir an unſern zum Schmauſe beſtimmten Ort in zwanzig gedungenen Wagen gereihet, wovon die meiſten mit vier Perſonen beſetzt waren; ohne die eigenen Kutſchen mitgerechnet, in welchen die Hochzeitgäſte, welche dem Brautpaare für das Fuhrlohn nicht verbunden

seyn, und keine Ungemächlichkeit und fremde Gesellschaft haben wollten, gefahren kamen.

Wir langten an, und ein Chor Musik tönte uns lieblich entgegen, als wie einer nach dem andern ausstiegen und Florens Wohnsitz besuchten.

Da wurden nun, weil wir an Ort und Stelle waren, die Glückwünsche abgestattet, und mancher mit Spaß gewürzt, damit er leichter zu verdauen war, denn ein jeder solcher Glückswunschspaß gieng auf das nämliche hinaus, nur daß er ein anderes Kleid anhatte.

Mancher Stutzer flüsterte der jungen Gattin was ins Ohr, das sie mit einem zärtlichen Blick auf ihren Gatten beantwortete, und manches Fräulein beneidete sie um die Röthe, die ihr über diese Flüsterey im Gesichte aufstieg, und ihre Reize vermehrte.

Wer wünscht sich nicht eine solche Gattin? —

Ich wenigstens nicht.

Als die Glückwünsche vorbey waren gieng's zur Tafel, denn erwäge, bis hundert und zwanzig Personen einer nach dem andern zum Handkusse kam, und seinen Witz schießen ließ, der freilich sehr oft die Scheibe verfehlte, geht eine Zeit weg.

Wir lagerten uns also zur ungeheuern Tafel, welche zwey Aufsätze zierten, die vielleicht eine Anspielung für die traurige Zukunft seyn sollten.

Oben war Leda und Jupiter als Schwan bey ihr, und unten befand sich Venus in Adonis Armen. — Man machte über diese beyden Vorstellungen seine Glossen, und ließ sich's behaglich schmecken.

Es wäre hier unnöthig, Vester, Dir die kleinsten Züge zu schildern, oder vielleicht jeden Bissen den Gästen in den Hals hinab zu zählen, oder jedes Glas Wein in Erwähnung zu bringen, mit welchem sie ihre ausgeschwätzte Lunge erfrischten.

Das hieße gerade einen viereckigten Zirkel von mir fodern.

Ich will lieber auf die Hauptgegenstände ein wenig blicken, und wenn ich Deiner Verschwiegenheit ja nicht zu viel traue, selbe Dir zeigen.

Die Tafel war kaum zu Ende, als ein mächtiger Regen von zuckernen Kügelchen die Tafel bedeckte, und wären es Dukaten gewesen, so würde ich sicher geglaubt haben, daß Jupiter einen Angrif auf die Danae machen wolle.

Das war aber nur das Signal, daß alle Gäste sich vom Tische aufmachen, und mit ihren Göttinnen, die

die sie während der Tafel zu bedienen die Gnade hatten, zur Thüre hinaus und in den Garten hinab begeben sollten.

Jeder folgte diesem gütigen Winke, und auch ich nahm meine Gefährtin, Frau von OO, die ich nun weit reitzender fand, weil ich sie bequemer zu sehen Gelegenheit hatte, schüchtern unter Arm, und folgte den übrigen nach. —

Wahrhaftig, Bester; eine kleine Abbildung der Venus urania, und ein ziemlich gefährlicher Gegenstand für mein empfindsames Herz. Doch, daß Rösgen dabey nichts im geringsten verloren gieng, höchstens einige Küsse, und — Seufzer — ausgenommen, da stehe ich Dir dafür, bitte Dich aber auch zugleich, so behutsam als möglich mit diesem Briefe umzugehen, damit er ihr ja nicht zu Gesichte kömmt, wenn sie mich gleich darüber ausschelten sollte; versichre sie nur, daß ich ihr nächsten Posttag angenehme Sachen schreiben werde, und sie giebt sich wieder ruhig.

Ich verfolgte mit meinem Ideal weiblicher Schönheit den Garten, und als wir in selbem ein wenig herumspazierten, wandelte sie die Lust an, ins Freie hinaus zu gehen, und sich im Schatten der Bäume, welche

che mit dem Gesträuche ein förmliches Dickigt ausmachten, zu setzen. Wir erreichten bald unser Ziel, und kaum wir uns zusammengelagert hatten, als wir eine weibliche Stimme im Gesträuche hörten.

Wir sahen niemand, weil alles zu dicht verwachsen war, und dies machte Frau von ∞ aufmerksam, daß sie mich leise stieß, und mich beym Arm dem Orte näher führte, woher die Stimme scholl. —

Wir befanden uns nicht einige Minuten auf unserm Posten, als wir eine zweyte Stimme wahrnahmen, die ich ihrer Rauhe und Veste wegen für eine männliche Stimme hielt, welche sprach:

Männliche Stimme. So sind Sie doch nicht so kindisch, es hilft nichts mehr.

Weibliche Stimme. So gern ich auch wollte, wenn es Ihre Frau erführe, und — —

Männliche Stimme. Hier haben Sie ein kleines Geschenk, es sind zwar nur 12 Dukaten, aber nehmen Sie es an.

Weibliche Stimme. Wenn Sie es durchaus so befehlen.

Männliche Stimme. Nicht befehlen, mein Engel, nein, bitten will ich Sie. Nu, sind Sie nun zufrieden, wollen Sie ruhig seyn.

Weibliche Stimme. Aber ich bitte Sie behutsam, Sie wissen noch von neulich. —

Männliche Stimme. Ey, Sie loser Vogel Sie, daß ich nicht wüßte!

Die weibliche Stimme lachte, und nun wurde es still. Wir hörten nichts als Küße und Seufzer, ich wußte wohl, wo das finale dieser Scene hinausgehen wollte, aber die Neugierde würde ich nicht hinter Frau von ○○ gesucht haben, die gleich wieder ihren Posten verließ, und mich mit sich hinter das Gebüsch zog, als die beyden Stimmen durch ihr Geräusch aufbrechen zu wollen Lust zu haben schienen.

Ein römischer Kandidat kann nicht so begierig gewesen seyn, ob die Zahl der weissen Loose jene der schwarzen überwiege, als ich es zu sehen war, wer denn aus diesem Labyrinthe endlich hervorkommen würde.

Auf einmal öffnete sich die Gardine, und der Gemahl der Frau von ○○ kroch mit einer Wirthsmagd aus der Schaubühne hervor.

So groß vorher meine Neugierde war, so groß war nun meine Verwirrung, und Frau von ○○ war nicht minder über diese gähe Verwandlung ihres sonst so gefälligen Ehegattens betroffen.

Wir

Wir ſtunden beyde wie verſteinert da, und keines getraute ſich das andere recht anzuſehen, bis der Jäger ſein Wild weiter in die Ferne getrieben hatte, und wir hervorgehen konnten.

Nun brach Frau von OO, deren Wangen aus Schaam und Galle röther, als die Roſe waren, wenn ſich die Sonne in ihren Blättern beſieht, die Stille, und fragte mich mit einem bedeutenden Blick:

„Was halten Sie davon?“ — —

Nichts, als daß Ihr Gemahl Ihrer ganz unwürdig iſt. — Kaum glaubbar, ſolch eine reitzende Gattin, die die Natur zum Gefallen gebildet hat, und — — es iſt nicht möglich, es wär nicht Ihr Gemahl.

„Spotten Sie noch meiner, in ſolch einer Lage?“

Nur daran zu denken wäre ſtrafbar. — Geben Sie mir einen Spiegel, ſo will ich Sie gleich von der Wahrheit meines vorigen Satzes überzeugen.

„Sie Schmeichler.“

(Hier hielt ſie mir ihre Hand vor, und gab mir zu verſtehen, daß ich ſie küſſen ſollte, welches ich auch gleich und gerne that, worauf ſie fortfuhr:)

„Daß es mein Mann war, davon überführen mich meine Augen; und daß er meiner unwerth iſt,

ſeine

seine itzige Handlung, die aus seinem Gespräche zu schließen nicht die erste solcher Art seyn mag. — Nicht wahr?" — —

Allerdings, meine Gnädige.

„Und daß ich mich an ihm räche, werden Sie wohl billigen?"

Für was wäre denn das Vergeltungsrecht, das Lieblingsrecht der Fürsten, auf dieser Welt? —

„Ich will es auch gebrauchen dieses Recht, oder verdient er nicht diese Züchtigung?"

Noch eine weit größere, sich so zu vergehen —

„Kommen Sie doch, wir wollen sehen, wo er denn sein Liebchen herzte."

Wir giengen, und fanden durch einen bequemern Weg, als ihr Gemahl, den Schauplatz, auf welchem er seine Rolle der Natur spielte, und der wahrhaftig zur Lust gebauet war.

Dort lagerten wir uns wieder, und Frau von OO zog mich sanft näher zu ihr. Diese freundliche Einladung machte mich herzhafter, ich sank schmachtend auf ihren Busen hin, küßte und drückte sie, sie küßte und drückte mich wieder, und würde mich ganz gewiß zu dem Werkzeuge ihrer Rache ausersehen haben, wenn uns

uns nicht ein Geſchrey, das wir in der Nähe vermutheten, unterbrochen und aufmerkſam gemacht hätte. —

Es war die Stimme eines Mädchens, das konnte man leicht abnehmen; wir ſchlichen uns alſo leiſe immer naher und näher hinzu, wo wir die Stimme zu ſeyn vermutheten, und es gelang uns, ſie zu entdecken; denn kaum wir zehen Schritte in die Quer machten, als wir ein: „Ach!“ hörten, das von einem: „Ich kanns nicht mehr aushalten!“ begleitet wurde. Darauf eine zweyte Stimme fortfuhr:

Zweyte Stimme. Mein Engel, noch einen Verſuch, Du weißt, wie ſehr ich Dich liebe, wie ſehr ich Dich von jeher liebte?

Erſte Stimme. Aber eben darum ſollteſt Du mich nicht anſtrengen, Du weißt — —

Zweyte Stimme. Ich weiß es, doch nur —

Erſte Stimme. Aber gemach.

Nun war alles wieder ſtill, und wir ſchlichen uns leiſe zurück, und ſtellten uns hinter dem Dickigt auf einen kleinen Hügel, wo wir glaubten, die Schauſpieler der zweyten Landa hervorkommen zu ſehen.

Auch das glückte uns, und wir waren keine halbe Viertelſtunde auf der Schildwache, als ein Offizier

die Braut, welche ganz erhitzt war, das Thal herauf-führte, und sich mit ihr dem Garten näherte.

„Itzt rache ich mich nicht mehr am Männer-Geschlechte," — sprach Frau von OO im vollen Feuer — „weil die junge Gattin es an meiner Statt schon gethan hat."

Wir giengen eine geräumige Strecke hinter ihnen nach, langten im Wirthshause an, und waren die ganze Nacht im Tanz und Spiel vergnügt.

Itzt war die junge Gattin die zärtlichste gegen ihren Gemahl, der sich beym Offizier bedankte, daß er die Mühe auf sich genommen, sie auf dem Spaziergange begleitet zu haben.

Frau von OO kam die ganze Nacht nicht mehr von meiner Seite, und ich hatte das Vergnügen, sie in ihrer Kutsche, weil ihr Mann wegen Geschäften, die er des andern Tags zu besorgen hatte, früher die Gesellschaft verließ, allein nach Hause zu begleiten, wo wir uns über die gesehenen Scenen von neuem lustig machten, und noch, wenn sie mich daran erinnert, kann ich mich des Lachens nicht enthalten. —

Sie hatte mich anfangs ein wenig verrückt gemacht, und ich gieng einige Tage ganz komisch herum;

nun

nun aber, da ich sie einigemale besuchte, wird sie mir gleichgültig, und ich bin ruhiger.

Nur noch ein Anekdötchen, und ich bin für heut fertig. —

Herr M. wagt alles mögliche, ein Mädchen zu fesseln. — Durch seine Gestalt kann er es nicht, also durch Geschenke. — Es gelingt ihm, und man macht Anstalten zur Hochzeit.

Die Tafel ist prächtig, der Wein fürtreflich, nun kömmt aber eine Speise, die soll alle an Güte übertreffen; denn die Braut hat selbe angeschaft und bereitet.

Ein verdeckter Topf? —

Was Teufel mag da verborgen seyn? —

Geben Sie selben Ihrem Nachbar, damit er ihn eröffnet und unsere Neugierde befriediget.

Er öfnet ihn nicht? —

Also sein Nebenmann.

Dieser auch nicht, und so keiner von den Gästen.

Ja, aufgemacht muß er doch werden, sonst wissen wir nicht, was in selbem steckt.

Der Herr Bräutigam hat ſchon die Gefälligkeit und das Bitten ſeiner Frau. —

Er macht ihn auf.

Geöffnet, und — — — ein Gimpel flog heraus zum Gelächter aller Anweſenden.

Eine verfluchte Allegorie!

Nun lebt wohl alle, und beſonders Du, der Du immer liebſt

Deinen

aufrichtigen Freund.

Eilfter Brief.

Loſer!

Röschen iſt alſo wirklich böſe auf mich? —

Und Du läßt ſie es ſeyn, ohne mich bey ihr zu entſchuldigen? — —

Wahrhaftig allerliebſt. — Ich hätte alſo nicht eine Entſchuldigung verdient für all die Skribleren, die ich Dir ſandte, und Du willſt doch immer beweiſen, daß Du mich liebſt? — —

Du kömmſt mir, wenn Du Dich über meinen Brief ſetzeſt, und deſſen Inhalt begierig verſchlingſt, wie Archimedes, als er die plus und minus ſeines Problems abwog, vor, und da biſt Du um die liebe übrige Welt ganz unbekümmert.

Ich ſollte Dich dafür züchtigen, Veſter! wenn ich nicht bedächte, daß Du in einer Rückſicht wenigſtens ſchuldlos wäreſt.

Sie iſt alſo ungehalten, weil ich ihr ſo lange nichts von den hieſigen Mädchens ſchreibe? — —

Ich will sie wieder gut machen, und Du, Bester, sollst ihr den heutigen Brief recht oft vorlesen, bis sie selben zu hören überdrüßig wird.

Soll ich mich aber über diesen Stoff wagen, ohne Gefahr zu laufen, — soll ich solch ein Labyrinth, das gleich dem Chaos vor mir daliegt, zu durchgehen, ohne mich in selbem so zu verirren, daß nicht einmal Ariadnens Faden mich herauszuwickeln im Stande seyn würde, mich getrauen?

Ich liebe Röschen zu stark, als daß ich, sie wieder gut machen zu können, diese Gefahr scheuen sollte.

Gewiß, Bester, ich wünschte lieber bey euch zu seyn, denn ich habe hier die liebe Natur sammt der reichhaltigen Malerkunst schon zur Genüge bewundert. —

So in Deinem Garten mit meinem Röschen die aufgehende Sonne zu begrüßen, ist für mich herrlicher, als all das Gewühl von geputzten und ausgefütterten Pfauen.

Es ist wahr, man zählt überall schöne Mädchens. Paris stellt sie zur Schau aus, London sperrt sie in Käfige, Neapel verschleiert sie, Madrid tyranniſirt sie, Wien aber zeugt sie in Menge, freilich oft, und meist nur ein Bild ohne Gnade. —

Auſſer-

Auſſerordentliche Schönheiten trifſt Dr. freilich nicht auf jeder Gaſſe; aber ſtell Dich eine halbe Stunde auf einen Platz, und es geht mehr als eine vorüber, die Dich entzückt.

Das freie offene Betragen, die einladenden Blicke, das gefällige Weſen, macht ſie angenehm, und erſetzt oft das, was ihnen die liebe Natur eine Spanne über der Naſe verſagt hat.

Putz und Koketterie iſt hier, wie aller Orten, das Steckenpferd der Mädchen, nur daß ſie auf ſelbem mehr oder minder herumgalloppiren, je nachdem ihr Temperament ſie dazu ſtimmt.

Vom Kopf bis zur Ferſe iſt Betrug und Liſt; und Du könnteſt mit Juvenal paſſend hier ſagen: „Hülle „Dich in den Schleier eines Mädchens, und Du wirſt „Dich zur Genüge verdecken.“

Ihr Putz iſt hier wahrhaft übertrieben, und überſteigt faſt alle menſchliche Erfindung.

Ihre Köpfe, auf welchen ſie ganze Kriegsſchiffe, Luſtgärten und Phaſanerieen herumſchleppen, dienen dem Auge des Fremden zu einem Stoff zur Bewunderung, und ihre Haare, die mit allen nur möglichen Säften gewürzet ſind, und auf funfzig Schritte, wie

eine Biſamſchlange riechen, füllen ſeine Naſe mit einem trefflichen Geſtank. —

Ihr Buſen, der bey den itzigen aufgeklärten Zeiten faſt ganz entſchleiert iſt, liegt wie zwey Fäuſte über die Schnürbruſt, welche ſo an dem Leibe angeſchloſſen iſt, daß die Gedärme ſich faſt verwickeln möchten, herauspreßt, wenn man gleich Maſchinen, ihn herauszuzwingen, anwenden muß, und heftet die Augen der Stutzer gerade auf die Veſtung der Luſt hin.

Dagegen iſt freilich ihr Wuchs vortrefflich, und die beyden ungeheuern Polſter, die ſie Bouffanten heiſſen, und die am Ende dieſer geſchmeidigen Schnürmaſchine angebracht ſind, damit ſie die Hintertheile vervollkommnen, machen ſeine Feinheit noch auffallender.

Hat man das Unglück, keinen Fuß zu haben, in welchen mancher Groſſe allein ſich zu verlieben im Stande wäre, ſo deckt ſelben ein ungeheurer Reifrock, der bis auf die Erde reichet; iſt ſelber aber nach allen Regeln der Symmetrie gebildet, ſo wird gewiß dem Schneider bey Leib und Leben eingebunden, ihn ja nicht durch die neidiſche Hülle des Unterrockes zu ſtark zu verbergen.

So geschieht es auch mit dem Ausschnitte des Busens. —

„Nicht so hoch herauf," sprach neulich eine Schöne in meiner Gegenwart, als ihr der Bildhauer der weiblichen Schönheit ein Kleid anmaß.

„Ja, ja, nur hoch und recht lang," sprach ihr die alte Tante wieder ein.

Ein Gelehrter spricht, seinen Namen hab ich vergessen:

„Die Koketterie ist hoch gestiegen, und Schaam „und Eingezogenheit ist nicht mehr das Kleid des „Mädchens, es ist itzt Freiheit und Ausgelassenheit," und Du wirst Dich dessen wohl noch zu erinnern wissen, Bester, weil wir es vor meiner Abreise erst miteinander lasen. —

Ich habe oft nachgedacht, und nie begreiflich gefunden, wie in eines Menschenkopf solch albernes Zeug hinein kömmt? —

Ist es vielleicht Dir, Bester, begreiflich, wie eine Seele, die sich nur ihres Daseyns bewußt ist, mit — — aber bald hätte ich vergessen, daß Du Moral nicht recht verdauen kannst. —

Wie ist's Dir begreiflich, daß eine Seele auf nichts zu denken hat, als wie sie ihren Körper kleiden,

wie sie ihren Kopf putzen, wie sie ihren Wuchs und Füsse verkleinern, und wie sie ihren Busen auffallend machen soll.

Nun ist es doch, ohne daß ich weiß wie, herausgewischt, es steht schon auf dem Papiere, und ich kann's ohne Ursache nicht so wegstreichen. — —

Es giebt der Räder so viele, welche die Galanteriemaschine treiben, daß, wenn gleich einige brechen, die Maschine doch nicht in ihrem Laufe gehemmet wird, weil die abgängigen bald wieder von frischen ergänzt werden.

Die so tugendhaft als reitzend scheinende Chloe, prellt ihren Anbeter, er wird darüber rasend, sein Freund sucht ihn zu trösten, er ist es kaum im Stande. Nur ein einziges Mittel, — vielleicht gelingt es. — Er überredet ihn, eine seiner Freundinnen zu besuchen, die, wie er ihn versichert, ein Weib vom besten Willen ist, und die ihn mit den gefälligsten Mädchens bekannt machen will.

Sie gehen, kommen an, man schickt nach einem Gegenstand, der ihn den vorigen vergessen machen soll, und man ist der Heilung gewiß, weil für Hundsbisse Hundshaare die beste Kur ist. —

„Sie bleiben lange aus“ —

Man wird sich recht aufputzen, um ganz gewiß zu gefallen, und zu verdrängen.

Man kömmt, und sieh! Chloe mit Leib und Seele. —

Was geschieht, kannst Du Dir leicht denken; Verwirrung von beyden Seiten zugleich, hernach List von der einen, und blinde dumme Zärtlichkeit von der andern, die zu einer zweyten Prellerey Anlaß giebt.

So geht's allenfalls bey einer verschlagenen Dirne und einem wahren Wienerjunker zu, und gerade das Gegenspiel bey versetzten Personen.

So verführt ein verschlagner Junker eine Wienernymphe, und prahlt damit bey seinen Gesellen. Gebrandmarkt mit der Schande seines ganzen Geschlechts ist er der Stoff und das Gespräch von einigen Tagen bey seinen Gefährten, die ihm Lob zuflüstern, und ähnliche Thaten zu unternehmen trachten.

Kaum glaubbar, daß solche Auswürfe der Menschheit in ihrer Wesenheit bestünden, belegen sie ihre Lasterthat mit dem Namen Galanterie, und scheuen sich nicht, ein Mädchen auf ewig unglücklich zu machen.

Weh über einen solchen an jenem Tage, wo das Geschöpf, das er schuf, das Licht erblickte, und seinem Erzeuger mit jeder aufgehenden Sonne fluchen muß, weil es sein Daseyn fühlt, ohne zu wissen, wer es ihn fühlen machte. —

Zu diesem Galanterierade sind hier die Stubenmädchen eine mächtige Vorspann. — Wer ein Mädchen zu verführen gedenkt, mag es nur erst bey dem Stubenmädchen seiner Nymphe versuchen, und wenn es ihm da gelingt, hat er auch dort schon gewonnen Spiel. —

Meistens sind hier die Dienstmädchen die Aufseherinnen und Freundinnen der jungen Töchter. —

Auch mit Madam kannst Du leichter etwas ausrichten, wenn Du Mamsell Fanny auf Deiner Seite hast.

Ueberhaupt ist mir schon oft das lächerlich aufgefallen, daß man seine Namen hier in alle nur mögliche Sprachen übersetzen läßt, um ein Wort ausfindig zu machen, welches das Ohr kitzelt, und ich glaube das darum, damit dieser Kitzler wieder einen andern hervorbringen soll, und so — —

Fräulein Alpha, gerade mir gegenüber, lebt unter der strengsten Aufsicht ihrer Mutter, die weiß,

wie

wie nothwendig Strenge bey einem hübſchen achtzeh-jährigen Mädchen iſt, und ſie darf nicht einmal in die Kirche gehen, ohne von dem Stubenmädchen begleitet zu werden. — Sieh, eben geht ſie mit ihrem Mädchen aus, wohin, das weiß ich nicht, geſchwind ihr nach. Uebern Kohlmarkt den Graben hinab in die Wollzeil. Sie iſt kaum in der Gaſſe, als ein junger artiger Menſch auf ſie zuläuft, ihr zärtlich die Hand küßt, ſie untern Arm nimmt, in ein nahes Haus führt, und dem Stubenmädchen in einer halben Stunde zu kommen befiehlt.

Das Mädchen geht kaum zehen Schritte, als ſie auch ſchon ihren Mann trift, der ſie tändelnd mit ſich fortführt. —

Führ ſie hin wo Du willſt, ich bekümmere mich nicht wohin, und warte lieber hier bis zum Ausgange der Sache. —

Eine halbe Stunde iſt vorbey, es kömmt niemand, endlich ſchlägt es drey Viertel, und das Mädchen kömmt ganz erhitzt, ſtellt ſich zum Thor, und wartet nicht fünf Minuten, ſo übergiebt ihr der junge Adonis ihren Zögling, der ſchmachtend an die Seite des jungen Mannes ſich hängt, und zu gleicher Zeit drückt ein Geſchenk, das er künſtlich und mit Anſtand zu geben

weiß,

weiß, der Führerin das Siegel der ewigen Verschwiegenheit auf den Mund.

Nun verfolgen sie den Weg mit stärkerem Schritte, und die liebe Mama — —

O Madame Mama, hätten sie nur dieſesmal ihr Fräulein Tochter selbſt ausgeführt!

Ich waſche meine Hände, und verſchiebe mein Urtheil auf ſchicklichere Zeit.

Wenn hier auch der Gebrauch eingeführt würde, Weſter, den einſt die alten Babylonier hielten, die ihre Mädchen wie Schweine auf den Markt trieben, und wo die Jungen ſelbe zu kaufen kamen, vermuthlich, daß die, welche übrig blieben, von dieſem Kaufſchilling erhalten wurden, ſo hätte manch Mädchen gemächlichere Tage, die ſie itzt vermißt, weil man anfängt, die Ehe als ein drückendes Joch zu betrachten. —

Zudem noch die wenigen Kenntniſſe in der Erziehung. — Denn um ein Mädchen in die groſſe Welt treten zu laſſen, iſt beynahe nichts nöthig, als daß ſie ihren Katechismus verſteht, und dieſen oft nicht, ein wenig franzöſiſch ſpricht, worin ſie allenfalls als Frau ſich noch vervollkommnen kann, ihren Namen, und höchſtens ein Liebesbriefchen mit einer erbärmlich leſerlichen Fauſt ſchreibt,

ſchreibt, tanzen kann, Filet ſtrickt, und Kenntniſſe der Moden beſitzt, ſo iſt ſie ohne Bedenken eine gemachte Frau. — Wie ſie aber den Verführungen und Liſten unſers Geſchlechts widerſtehen, wie ſie ihre Tugend bewahren, wie ſie ſich gegen ihren künftigen Gatten zu verhalten habe, damit ſeine Liebe gegen ſie nie erkalte, und er ſie nicht zur Sklavin mache, das bleibt ihr ſo lang ein Räthſel, bis ihr der eigene Schaden und Verluſt traurige Regeln verſäumter Klugheit lehrt, oder ſie durch Beyſpiel und andere Irrwege in ein unrettbares Verderben geſtürzt wird.

„Tanzen müſſen ſie alſo auch können?"

Und das mit Anſtand und Empfindung.

Wie viele tanzen ſich nicht ihr Elend an Hals, denn ich kann Dir gar nicht beſchreiben, was die Mädchen hier für eine Begierde zu tanzen haben.

Es iſt wahr, dieſe Unterhaltung hat, je nachdem es die Sitte zuläßt, in der ganzen Welt ihren Wohnſitz, weil, wie man ſagt: die Jugend vertobt ſeyn muß. —

Ich will im Allgemeinen dieſe Unterhaltung nicht tadeln, nur aber Dir über die beſondere Gattung, die hier eingeführt iſt, meine Gedanken entdecken.

Es ist das sogenannte Deutschtanzen, das zu nichts taugt, als das Geblüt zu erhitzen, und unordentliche Begierden zu erwecken, und darum glaube ich auch, liebt man es so. —

Die ganze Unterhaltung besteht in einem beständigen Herumdrehen, das den Kopf wirblicht macht, und zuletzt den Menschen seiner Sinne beraubt. Die verschiedenen wollüstigen Drückungen, und das Schwellen des erhitzten Busens erweckt Begierden, die man je eher je lieber zu befriedigen sucht, und so tanzt mancher Zizibeo den Gemahl aus eines Weibes Herzen, als wenn er nie in selbem gewesen wäre, weg.

Wie viele Ehebrüche hat nicht mancher Tanz schon zuwege gebracht, denn die Erinnerung, sich mit einem solchen Gaukler in der Wollust taktmäßig fortzuwühlen, übersteigt alle sinnliche Begriffe der hiesigen Mädchens.

Nicht die erbärmlichen Krankheiten zu erwähnen, die dieser Tanz hervor bringt, und welche die traurige Erfahrung durch den Tod so vieler Schlachtopfer täglich beweiset, so ist die Unterhaltung an und für sich selbst betrachtet, nicht die feinste, vielweniger die ausgesuchte, die man hier daraus macht. —

Und

Und das ist gerade das, was mich wider diese Unterhaltung aufbrachte, denn man glaubt keine Ergötzlichkeit recht genossen zu haben, wenn nicht dieser Tanz das finale ist, und er macht auch in der That bey den meisten das finale des menschlichen Lebens. —

Herr Baron von Goldpapier ist ganz über Fräulein Klärchen entzückt, er hat die Gegensicherung ihrer Liebe, er ist stolz darauf, aber er kann nicht Deutschtanzen.

Was ist da wohl zu thun?

Ja lieber nicht leben, als nicht tanzen.

Da ist leicht geholfen, sie hat schon ihren Deutschtänzer, und wirklich, Herr Baron von Goldpapier trift ihn, als er eines Abends bey seinen künftigen Schwieger-Eltern speißte, und im Weggehen auch von seiner Braut Abschied nehmen wollte, auf dem Bette sitzend an, in welchem Klärchen liegt, und ziemlich geschäftig. Zum Glück, daß es der Hofmeister ihres Bruders ist, sonst — Doch der Herr Baron sich die Nase rümpfend:

„Ey ey, Fräulein Klärchen!"

Um Vergebung, Herr Baron, denken Sie ja nichts übles, Monsieur Louis erklärt mir eben eine neue Art zu walzen, die sehr drollicht lassen muß.

„So, ſo, daß er nur aber keinen unrechten Schritt macht.“

Sorgen Sie nicht, er weiß ſchon wie er mir —

„Nicht auf die Ferſe tritt, meine Gnädige. Herr Hofmeiſter, ſorgen Sie ja genau, daß Sie nichts zu erklären vergeſſen.“

Dafür ſtehe ich Euer Gnaden, es ſoll gewiß nichts im Dunkeln bleiben.

Itzt habe ich ausgetanzt, und reiſe auf's Land, welches nahe um Wien herum, ein Lieblingsaufenthalt meiſt der gefallenen Mädchen oder der kranken Frauen iſt.

Mamſel ○○○ geht auf's Land, bleibt einige Monate aus, ſo verſteht ſich gemeiniglich darunter, Mamſell ○○○ hat ihre Tugend verloren, oder ſie will ſelbe erſt verlieren, und der Welt einen neuen Rekruten liefern.

Das Landvolk um Wien herum iſt ziemlich höflich, und weiß ſeine Gäſte zu ſchätzen, die es auch dafür ſchnell, der Bauer zieht höflich vor jedem Fremden ſeinen Hut ab, und nickt ihm freundlich ſeinen Gruß zu. —

Dagegen werden auch die Mädchen recht jungfräulich tugendhaft ſeyn, magſt Du Dir denken?

Ja,

Ja, fürwahr nur denken, denn diese haben so gut ihre Galanterien als die Städterinnen. Sie hüllen sich in den Schleier der Demuth und Sittsamkeit, und so lassen sie Dich mit niedergeschlagenem Auge in ihrem Busen spielen, und manchen Knoten lösen.

Sie haben ziemlich feine Lebensart, und Anlage zum französischen Geschmack, und die dort einquartirten Soldaten suchen fleissig, sie in selbem zu erhalten und ferm zu machen.

Du trifst sehr hübsche rundbäckigte Gesichter, und es ist, versicherte mich Freund G*, eine sichere Regel, daß man bey ihnen auf eine stündliche Liebe weniger Gefahr laufr, als in der Stadt, ob man sich gleich zu Zeiten auch in seiner Meinung betrügt. —

Leb wohl, Bester, und laß mich nennen

Deinen

zärtlichsten Freund.

Zwölfter Brief.

Lieber!

Heut nichts von Mädchen. — Aber doch noch was vom weiblichen Geschlechte. Ich werde Dir vielleicht einen Possen spielen, wenn ich in meinem mir vorgenommenen Stoffe fortfahre.

Von Damen will ich Dich heut unterhalten.

Von Damen? — —

Ja allerdings. — Hier sind Damen von aller Gattung, Kaufmannsdamen, Doktorsdamen, Sekretairsdamen, Hofmeistersdamen, Kanzellistensdamen, Schuhputzersdamen, und wohl gar Mistrichtersdamen. —

Ich versichre Dich, so stark der Fanatismus unserer Weiber seyn mag, so giebt er dem derer hiesigen in Nichts nach.

Wieder ein Ding, das in dem übertriebenen Stolz und Hochmuth seine Quelle hat. —

Ich darf Dir nicht erst sagen, daß der Putz der hiesigen Damen, und ihre Koketterie, die der hiesigen Mädchen

Mädchen weit übertrifft, und wenn ich Dir hinzusetze, daß die Schminkrechnungen einiger Damen des Jahres hindurch in die hundert Gulden hineingehen, so kannst Du Dir leicht vorstellen, wie manchen ehrlichen Kerls Nase sie mit köstlichem Gestanke füllen müssen.

Wo bleiben die stoischen Katonen, welche mit Gewicht für die Beybehaltung des Oppischen Gesetzes eifern? — Ist keiner mehr, der die Beobachtung dieses Gesetzes, welches den römischen Damen mehr als eine halbe Unze Goldes zur Tändeley zu verwenden, bunte Kleider zu tragen, sich in Kutschen herum schleudern zu lassen, und mehrere andere Ausschweifungen verbot, prediget? —

Es sind keine Katonen mehr, hier findest Du lauter Tribunen Valerii, welche zum Besten der Damen für das Oppische Gesetz so reden: „Was bleibt den „Damen übrig, da sie weder im Civilstande, noch „beym Altare, noch in der Armee glänzen; keine breiten Bänder, keine Kreuze, nichts von dem äussern „Schimmer, der den Mann adelt, tragen; noch vor „den Augen der Mitbürger mit den Ehrenzeichen, welche den Stolz befriedigen, oder das Verdienst belohnen, prangen können; nichts, als der Putz und die

„Kleidung; und das ist es, was ihre Freude, ihren „Ruhm ausmacht. — Warum soll man ihnen die„sen Moment von Schimmer und Glückseligkeit, die„se kleine häusliche Herrschaft mißgönnen?“ —

Aus diesem Grundsatze, scheint mir, wissen die Weiber hier, — nicht doch, Damen wollt' ich sagen, — nicht mehr, wie sie sich bilden sollen, um nur gewiß zu gefallen, und sie sehen das für ihre einzige Bestimmung an, warum sie auf der lieben Welt herumtanzen.

Oft ist ihr Kopf in Neglige' ganz nachlässig, und so ist man gemeiniglich zu gewissen Stunden, wo —

Was wo? — —

Wo alles in Neglige' ist. —

Oft gleicht er einem Seegelschiffe, das Mast und Ruder hat. — Oft sind ihre Haare auf so vielerley Arten gekräuselt und geschmückt, daß es ein völliges Gemisch von Narrheit und Unsinn ist.

Ich sah eine Dame, die zu einem einzigen Kopfputze zwey Pfund Pomade, drey Pfund Haarpuder, einige Gläschen l'eau de Lavande, mille fleurs, und poudre marchale, sechs Polster, einige hundert Stecknadeln, deren manche zwey Schuhe lang waren, einige zwanzig Federn und eben so viele Schleifen von bunten Bändern brauchte. —

Wie lange brauchte sie wohl zu diesem Pu-
ge? — —

Ja, Bester, hier leben die Damen höchstens vier
der fünf Stunden des Tages.

Für ihren Mann? —

Ey bey Leibe nicht, das gienge wider die Regeln
er Klugheit und des gesellschaftlichen Lebens.

Für wen dann?

Für ihre Freunde und die Welt. — Diese Zeit
ber ist meist auf den Abend, oder wenn's hoch kömmt,
ine halbe Stunde gegen Mittag dazu gerechnet, wo
e sich in ihrem Putze zeigen, und von mindervertrau-
en Freunden, welche sie in ihrem Neglige' noch nicht
hen dürfen, Besuche annehmen.

Fünf Stunden also des Tages? —

Sonderbar! —

Ja fürwahr sonderbar; denn die übrige Zeit brin-
en sie entweder im Bette oder bey der Toilette zu;
nd überhaupt stehlen die Kammermädchens den Da-
men die Hälfte Zeit ihres Lebens weg, und sie machen
ich kein Gewissen daraus, die dem Menschen so kost-
bare Zeit auf eine so elende Art zu rauben.

Aber würden ſie nicht minder gefallen, wenn ihr Putz wegfiele? —

Vortrefflich geſprochen, Beſter, und in der That iſt der Putz und die Tracht der hieſigen Damen eine der reitzendſten. — Leichtigkeit, Schönheit, Anſtand und Anmuth ſind bey ihnen wie bey der Großmama der Liebe bis zur Verwunderung vereiniget. —

Die Farbenmiſchung in ihrem Geſichte iſt ſo natürlich, als die der Blumen und Töchter des Frühlings nur immer ſeyn kann. — Die Hand der Modehändlerinnen ſchafft ihren Kopf zu einem Paradieſe von mannigfaltigem Gefieder, Blumen, Früchten und Gewächſen aus allen vier Theilen dieſer irrdiſchen Welt. — Ihren Wuchs formen die Bildhauer weiblicher Schönheit zu einer Tanne, und ihren Buſen zu einem unerſättlichen Meiſterſtück der Natur. —

Es iſt alles ſo einfach an ihnen. Kein Stein, kein Geſchmeide ſind mehr Mode, die weiß man zu was beſſerm zu verwenden, und für was wäre wohl das Verſatzamt. —

Das Verſatzamt? —

Ja, Beſter, ein ſonderbares Amt, und in der That für die Damen das behaglichſte. Da kannſt Du alles, was nur einen Werth hat, auf einige Zeit

mit

mit Geld umtauſchen, wofür Du die Waare zum Pfand dort laſſen, und nach verfallner Zeit das Dir geliehene Geld mit den Intereſſen zurückzahlen mußt.

Darauf verſteht ſich niemand beſſer als die Damen.

„Fränzchen!“

Was befehlen Euer Gnaden? —

„Geh, bring mir mein Schmuckkäſtchen her.“

Hier iſt es.

„Wie gefällt Dir dieſes Kreuz?“

O ganz fürtrefflich; das mag wohl einige Tauſend gekoſtet haben.

„Es war mein Brautſchmuck. Geh, trag mir ihn in's Verſatzamt, ich will aus Scherz ſehen, was ſie darauf leihen, nimm ſo viel, als ſie Dir geben.“

Ganz recht, Euer Gnaden. —

Das Mädchen geht, und kommt in einer halben Stunde wieder, und bringt baare tauſend Gulden.

Voll Verlangen ſtreicht die Frau ſie ein, ſchenkt davon zwey dem Mädchen, und legt nun für den ächten den unächten Schmuck, der dem andern ganz ähnlich iſt, in ihr Käſtchen. In einigen Monaten fährt man in die Redoute, verliert mit Bedacht den

falſchen Schmuck auf eine ſolche Art, daß er ſe gefunden zu werden unmöglich iſt, und der arme Mann verſpricht Belohnung dem Finder, läßt es überall anſchlagen und kund machen, und macht ſich ſo unnütze Koſten.

Lieber Mann, ich wollte Dir wohl ſagen, wo Du ihn ſuchen mußt. — Gieb tauſend Gulden in's Verſatzamt, und Du findeſt ihn gewiß.

Man macht ſich lieber Krauswerk um Hals und Buſen, es dient beſſer zur Spekulation, und Merciers Meynung ſtimmt man in dieſem Punkte ganz bey, der ſagt: „Der Diamant zieht nur die Aufmerkſamkeit an ſich, und macht die Trägerin deſſelben minder anſtaunend und vergeſſen, das wiſſen die Schönen, und um nicht das Opfer, das ihrer Schönheit allein zugehöret, einem blinden Stein hinzugeben, laſſen ſie ſelbe weg.“

Was die Koketterie betrifft, Beſter, ſo zeigt uns die Geſchichte, daß ſie jederzeit das Steckenpferd der Weiber war. —

Dir iſt wohl die Geſchichte der fünfhundert Eſel bekannt, die der Kaiſerin Poppea überall nachfolgten, um ſie mit Milch für ihre Schminke und Bäder zu verſehen. — Nicht minder erinnerſt Du Dich des

Reizes

Reizes der Kleopatra, die durch ihren ausgesuchten Putz und Liebe zur Koketterie, Cäsarn und Antonium, die berühmten Männer ihrer Zeit, zu fesseln wußte. — Semiramis und Helenens Streiche, die sie durch ihre Koketterie angerichtet haben, mag ich Dir nicht einmal in Erwähnung bringen, weil ich Dich durch die Aufwärmung solch alter Sachen zu erzürnen fürchte; genug, daß Du siehst, daß diese Leidenschaft schon seit vielen hundert Jahren die Damen wahnwitzig machte.

Laß mich nur, Bester, die Worte des Montesquieu in seinen persischen Briefen noch anführen, wo er sagt: „Hat es sich eine Frau einmal in den Kopf „gesetzt, in einer Assemble' mit einem gewissen Putze „erscheinen zu wollen; so thun von dem Augenblicke „an funfzig Künstler kein Auge mehr zu, und haben „weder Zeit zum Essen noch zum Trinken. Die Ma„dam befiehlt, und man gehorcht ihr geschwinder als „dem König von Persien, weil der Eigennutz der „mächtigste Monarch des Erdbodens ist.“

Was nur glänzend und auffallend macht, muß herbey geschaft werden, und bey solch einer Lage magst Du Dir leicht einbilden, daß auch der Schminke nicht vergessen wird.

Und

Und dieser am allerwenigsten. — Von der Dame bis zur Küchenmagd, und wäre gleich letztere aus Mangel am Gelde genöthiget, sich ihr Gesicht nur mit rothem Kugellack zu firnissen.

Zu gefallen, das ist die Triebfeder, warum man sich schminkt, und es geht mit der Schminke so wie mit dem Laster. Anfangs nur wenig, allein da man das Wenige nicht zu verspüren glaubt, immer mehr, und so lange mehr, bis endlich das Gesicht wie Vulkans Ebenbild aussieht, wenn man es auf einer gelben Wachsleinwand entwerfen wollte. —

Es ist eine Galanterie der Damen, so roth im Gesichte zu seyn, und diese Galanterie ist zuletzt mit der traurigen Nothwendigkeit verknüpft, ich aber halte dafür, nur für diejenigen, die uns glaubend machen wollen, daß ihr Gesicht viel schöner sey, wenn man die Schminke davon wegküßt.

Wahrhaftig, einen nicht geringen Pachtschilling würde der Monarch erhalten, wenn er die Schminke auf Pachtung überließe, und ich wette, eine Viertelmillion könnte jeder für dieses Privilegium leicht jährlich anbieten.

Je geschminkter, je gefälliger und reizbarer.

Herr

Herr von Kranich hat eine schöne geschminkte Frau, die dem Doktor — — zu Gefallen stark und sehr oft an Vapeurs leidet, und auf diese Art ihrem lieben Ehegemahl doppelte Unkosten verursachet.

Herr von Kranich merkt bald, wo der Hund begraben liegt, giebt einen wichtigen Gang vor, als der Medikus seine Visite zu machen kömmt, — die allezeit verflucht lang währt, sagt das Stubenmädchen, — und schleicht sich heimlich durch's andre Zimmer hinter die Blindthüre.

Und was sieht er da? — —

Leider die ganze Kur — und so viel, daß er glaubt, der Himmel stehe ihm offen, und die Augen vergiengen ihm. Aber der Wohlstand verbeut es ihm, sie zu stören, er mußte sie also vollenden lassen, und sehen, wie sie den höchsten Gipfel der Lust erreichten. Als aber der Doktor auskurirt hatte, trat er hervor, und machte mit ihr die Nachkur, um sie vor dem Rezidivwerden zu sichern.

Wäre wohl gut, Bester, wenn auch bey uns einige Männer auf solche Art kurirten, sie würden viele und häufige Rezidiv-Krankheiten verhüten, die ihnen so sehr viele Unkosten verursachen.

Reckular

Aeskulap würde hier ein elender Doktor seyn, und Hippokrates und Galenus, bey den hiesigen Damen eine schlechte Figur machen.

Warum? —

Weil sie die Vapeurs nicht zu heilen wußten, die man zu ihrer Zeit gar nicht kannte.

Ja, Bester, ein Medikus, ohne Vapeurs heilen zu können, ist hier ein elendes Geschöpf, wenigstens ein Geschöpf ohne weibliche Patienten, und die sind ja immer die ergiebigsten.

Kaum ist die junge Frau einige Monate verheirathet, so kommen schon die abscheulichen Vapeurs, und plagen die arme Närrin gewaltig.

Die Ursache hievon, Bester! mag wohl in der wenigen Bewegung ihren Grund haben; denn Tissot sagt: „Zu wenige Bewegung des Körpers macht „den Leib faul, die Nerven schwach, und das Geblüt „todt, da hingegen die Motion nöthig und gesund ist, „und den Körper erhält.“

Die Damen hier, die als Mädchen nichts zu thun gewohnt waren, sind als Weiber gar verflucht delikat, lieben keine Beschäftigung, lassen Hauswesen Hauswesen seyn, und setzen sich bey Tag und Nacht auf Küssen, damit ihre Hintertheile recht sanft und

weich

weich bleiben, und das Lob ihrer Zizisbeen davon tragen.

Daher kommen so viele Vapeurs, und so ist diese Krankheit gleichsam zur Mode geworden. — Jede Dame schämte sich, wenn sie nicht wenigstens zweymal des Monats damit behaftet wäre, und die Medizi, die gerne hübsche Weiber in die Kur nehmen, und der Männer ihre Schäke auspurgiren, wissen sich genau bey dieser Krankheit zu benehmen.

All die Damen, die sich so stark über Vapeurs beklagen, haben ein sehr reizbares Nervensystem, und was ein zu reizbares Nervensystem bey einem Weibe für Wirkungen hervorbringt, Bester, das lehrt hier die traurige Erfahrung täglich! — Der Männer Stirne ist meistens mit im Spiele, und darum klagen sie hier so über Kopfweh.

Vielmännerey ist hier gar nicht aus der Mode; sondern man folgt hier in diesem Punkte treulich dem Gesetze der Natur.

Eigene Freunde, welche die Frau nebst ihrem Manne im Vergnügen unterhalten, sind so nothwendig als angenehm, und auch manchmal im Stande, durch ihre Fürbitte dem Manne bey seiner Dame ein gutes Wort zu reden.

Herr

Herr von Pavian' hält sogar seinen Busenfreund Quartierfrei, damit er ihm ja alle Gemächlichkeit zu Handen schafft, und erweist seiner Gemahlin die Gefälligkeit, in einem andern Zimmer zu schlafen.

Der Zimmerherr macht nächtliche Auswanderungen, verirrt sich in das Schlafgemach der Gnädigen, geht wieder zurück, der Mann kömmt auch, sie läßt sich erweichen, und bewilligt ihm eine Braut-Nacht. — Andern Tags sind alle drey krank, die Gnädige schickt nach dem Dokter.

„Nein, Nettchen, laß mir den Chirurgus kommen, ich will mir zur Ader lassen."

Der Chirurgus kömmt, versteht sich auf die Aderlaß, macht seine Operation, und geht. Bey der Thüre ruft ihm der Bediente nach:

„Sie möchten doch zum gnädigen Herrn kommen."

Will der sich auch zur Ader lassen.

„Weiß's nicht."

Er geht. Richtig, es fehlt in der nämlichen Ader. — — Nun ist auch diese Kur vollendet, als im Vorzimmer der Freibeuter der Gnädigen ihm auflauert, und ihm in's Ohr lispelt:

„Kommen Sie doch zu mir auch ein wenig, weil es schon unter einem geht.

Was

Was Teufel, wieder ein Aderlaß? Richtig. Zum Henker, sie haben alle von einer Speise gegessen, die ihnen sogleich hitziges Geblüt machte.

Es ist lächerlich, Vester, wenn man Eheleute in öffentlichen Versammlungen, auf Spaziergängen, im Theater, oder in Privathäusern sieht.

Der Mann geht auf diese Seite, die Frau auf jene, und so nicken sie wie ein paar Pagoden auf einander; kaum, daß sie im Nachhausegehen zusammentreffen, und einander gute Nacht sagen.

Herr Kirbis rühmt in allen Gesellschaften die Treue, Liebe und Tugend seiner Frau an.

Glücklicher Mann, wie beneide ich Dich um Dein Loos!

Und doch läßt er sich von seinem Freund verleiten, mit ihm zu einem Weibe vom guten Willen zu gehen.

Fremder Braten riecht immer besser, aber warte nur, bald soll der deinige stinken.

Er tritt ein, sein Freund, der schon mit der Hausfrau näher bekannt war, führt den neuen Kundmann auf, der auf das freundlichste empfangen wird. Man führt ihn durch alle Zimmer.

Auch in das innerste Gemach? —

Nu, warum denn nicht? —

Es wird sie reuen.

Wer Teufel hat aber wissen können, daß eben er der Mann jenes Freudenmädchens ist, die sich in diesem Gemach der Wollust eines französischen Offiziers überließ.

Ganz stoisch spaziert er durch, geht in das daran stossende Zimmer, behält die Aebtissin von diesem Keuschheitskloster bey sich, schließt zu, und revangiret sich, indessen sich sein Freund im Vorzimmer des Serails erlustigt.

Sie sind alle drey befriedigt, man geht nach Hause, und gedenkt gar nicht mehr an das lustige Abentheuer. —

Jeder Mann, der nur ausgenommen, der in den Augen der hiesigen galanten Welt einen Filz machen will, ist mit seinem Weibe so wie mit seinem Tische gegen die Fremden ungemein gastfrei, und man kann bey ihnen naschen, wie es einem beliebt; wenn nur die Dame mit den Kostgeber zufrieden ist, ihrem Gemahl ist er gewiß anständig, und dieser macht sich ein Vergnügen daraus, solche wahre Freunde zu haben.

Ich danke für diese Freundschaft, wenn sie allenfalls einer bey meinem Röschen versuchen wollte.

Aber,

Aber, wie kann es so seyn, und woher mag es wohl kommen? —

Das sind andere Fragen, die Dir vielleicht aufstoßen möchten.

Ich will sie Dir, so viel ich kann, im Voraus beantworten, damit Deiner Neugierde nichts zu fodern übrig bleibe. —

Die größte Klippe, an der so manches junges Weib scheitert, hat in der Erziehung, mit der ich Dich heute nur ein wenig bekannt machen will, ihren Grund, weil man hier überhaupt keinen Mittelweg kennt, und also immer auf den beyden äussersten Punkten herumgoloppiret.

Ist ein Mädchen nicht wie eine Nonne erzogen, — und das geschieht gemeiniglich nur bey alten Muttern, Tanten und Gouvernantinnen, — so ist sie ganz gewiß im Taumel der Lüste herangewachsen.

Siehst Du die beyden Extremen einer weiblichen Erziehung? — die erste zu streng, die zweyte zu nachlässig.

Ist das Mädchen als Mädchen noch unschuldig und unverdorben, so mußte sie gewiß unter den Keuschheitsflügeln ihrer Eltern, Anverwandten oder Aufseherinnen jeden männlichen Schatten fliehen, alle Tage

ihre zwey Messen und Seegen hören, ihren Rosenkranz mechanisch herabplaudern, alle Tage ihre Wallfahrt zu einem andern Heiligen anstellen, und in jedem Monate einmal beichten gehen. Höchstens gönnt man ihr des Jahrs zur Faschingszeit eine Komödie zu sehen, weil in selber nach ihrer Eltern Meinung die guten Sitten verdorben werden, und eine Musik zu hören, oder zu tanzen, das wäre gar eine der sieben Hauptsünden, die sie in der andern Welt nicht zu verantworten im Stande zu seyn glaubten. —

So wuchs nun das Mädchen ihre achtzehen Jahre wie ein Vogel im Käfige heran, und war noch unverderbt.

Aber sie machte oft in Geheim bey dem Anblick eines schönen jungen Mannes, den sie durchs Fenster die Straße ihrentwillen, sagt ihr Stolz, vorbeygehen sah, Betrachtungen, grübelte, und fand nichts Wesentliches.

Nun geht's an eine Heirath, weil die Bestimmung des Mädchens ein Mann ist. Die wird geschlossen, oft, daß die Braut ihren Liebhaber nicht eher als vor dem Altare sieht, oft, daß sie ihn eher noch, zu ihrem größten Leidwesen, einige Tage vor der Brautnacht zu Gesichte bekömmt.

Der

Der Mann, dem ein Mädchen, zumal ein solches Mädchen zum Weibe gegeben wird, muß hinreichende Revenüen haben, seine künftige Frau zu unterhalten, und damit er ja durch flüchtige Unbesonnenheit sein und ihr Vermögen nicht durchjage, solch ein Alter besitzen, daß er ihr Vater seyn könnte.

Denn mit den Jahren kömmt hier erst der Verstand.

Wenn ich durch Tyrol reise, Vester, will ich Dir diesen Satz mehr zergliedern.

Ist's hernach so wunderbar, wenn das junge Weib, welches noch ihre volle jugendliche Kraft beysammen hat, sich andere Wege, ihre Lust zu befriedigen sucht, da ihr Gatte selbe zu stillen nicht hinreichend ist?

Zudem noch so manche gezwungene Ehen, heimlich eingeschlichene Liebe, trotz aller Aufsicht und Behutsamkeit, und das Bewustseyn, die frische Lust frei genießen zu können. — Vester, hör' einmal dieses Geschichtchen, und schaudre. —

Frau ○○○, reich, jung und schön, — Freund! drey Eigenschaften, die heut zu Tage die stärksten am Werth sind — wurde als ein siebenzehn jähriges Mädchen von ihrer Mutter auf dem Sterbelager einem

alten geizigen Wucherer, der ein weitschweifiger Anverwandter war, übergeben, der sich gleich nach der Mutter Tod des Mädchens Vormund nannte. — Dieser hielt sein Mündel sehr streng, ließ sie nie ausgehen, damit sie ja vor der Liebe gesichert wäre, weil er sie sammt ihrem Vermögen ehelichen zu können glaubte.

Du kennst die alten ausgesaugten Böcke nicht, die es weit ärger mit Mädchen treiben, als mancher rüstige Bursche, wenn Du an der Wahrheit dieses Betragens zweifelst.

Aber trotz all seiner Behutsamkeit und Argus-Augen fand sich doch ein junger Liebhaber. Man wurde erst bekannt, dann vertraut, dann zärtlich, dann sympathisirte man gar, und ließ zu Nachts, wenn des Alten Augen bey Tage sich müde gesukt, und nun frische Kraft auf den Morgen sammelten, Briefchen zum Fenster hinab, zog die Gegenkorrespondenz herauf, und war kurz rasend verliebt. —

Armes Mädchen, wie wird's Dir noch gehen.

Sie hielt sich so lange ruhig, ohne es jemanden zu vertrauen, bis sie sich einfallen ließ, daß noch etwas als bloßes Sehen die Bestimmung ungleicher Geschlechter ist, die sich so zärtlich lieben. Durch die

Briefe

Briefe ihres Anbeters, der auf eine feierliche Erklärung drang, noch mehr angespornt, befand sie sich wirklich in einer traurigen Lage.

Ihren Vormund kannte sie besser, als ich Dir ihn zu beschreiben im Stande bin. Entfliehen? — Ja mit Schönheit ohne Geld kömmt man nicht weit, Bester! —

Grausames Geschick!

Es ist aber doch kein Loos so bitter, das nicht durch Hofnungen für die bessere Zukunft in etwas versüßet wird.

Und das war auch hier der Fall.

Eine einzige Hofnung erblickt sie noch in der Ferne. Ihr Vormund hatte einen Freund, der zwar auch alt, doch noch rüstig und besserer Laune war. Diesem entdeckte sie, nachdem sie ihn durch Liebkosungen auf ihre Seite gebracht, ihre ganze Lage, schilderte ihm selbe mit den lebhaftesten Farben einer weiblichen Beredsamkeit, und bat ihn um Unterstützung und Beystand.

Nun wird sie wohl gewonnen Spiel haben, denn was vermag das Flehen eines hübschen Mädchens nicht bey einem funfzigjährigen Mann? —

Sehr viel, und hier vermochte es mehr als nöthig war. Durch ihre Schmeicheleien und Liebkosungen gereizt, wuchs in ihm eine schändliche Begierde, die der ihres Vormunds nur an Niederträchtigkeit den Rang streitig machte. Diese glaubte er am sichersten befriedigen zu können, wenn er ihr anfangs seinen Beystand versagte, um ihr durch anhaltendes Bitten die Größe seiner Gefälligkeit einleuchtender zu machen.

Er that's, und bat sich Bedenkzeit aus, wo er die Gefahr, die er dabey laufe, mit der Stärke ihrer Liebe überlegen wolle.

Das Mädchen ließ sich durch diese Hofnung abspeisen, und glaubt sich schon, indem sie des Sieges über den Alten in ihren Gedanken gewiß war, glücklich.

Aber was unternimmt der alte betrügerische Wollüstling? —

Von diesem Zimmer geht er weg, verfügt sich gleich in das Zimmer seines Freundes, redet anfangs dunkel und räthselhaft, wird bald deutlicher, rathet ihm, auf die Heirath mit seinem Mündel so bald als möglichst zu dringen, indem er sonst üble Folgen befürchte, würzt seine Rede mit ein paar geheimnißvollen Ahndungen, und schließt selbe mit der Miene der edelsten Freundschaft.

Welch

Welch ein Rath konnte dem alten Geizhalse erwünschter, welche Nachricht für ihn freudiger seyn, als eben die, welche den Weg zu seinem vorgesetzten Ziele um so ein merkliches verkürzte. Gleich war sein Freund geküßt, und in seinem Gedanken alles mögliche ausgesonnen, wie er das arme Mädchen in die Klemme bringen wolle. —

Er fand bald nur mehr als zuviel Mittel, die Arme erbärmlich zu quälen, die, da ihr nun auf keiner andern Seite Hülfe und Beystand zu hoffen übrig blieb, sich wieder zu ihres Vormunds Freund wandte.

Izt in der äussersten Angst und Verzweiflung, von ihrem Vormund geplagt, von ihrem Geliebten bestürmt, eilt sie ihm entgegen, dem Manne, von dem sie Rettung erwartet.

Und gab er ihr sie auch?

Er gab sie ihr.

Aber höre, was er foderte, und fluche ihm.

Unter der einzigen Bedingung, ihm ihre Ehre und Tugend aufzuopfern, versprach er ihr schnelle und schleunige Hülfe, mit der Betheurung, daß sie, seines Beystandes beraubt, sicher verloren wäre. —

Die Liebe nach Freiheit, der Haß der Sklaverey ihres Vormunds, das Schreckliche seiner Foderung,

der Einſturz des unvermeidlichen Uebels, all das wirkte auf ihre Seele, daß ſie aus Liebe zu ihrem Anbeter dem Räuber im Taumel ihrer Leidenſchaft halb freiwillig, halb gezwungen, das hinzab, um was ſie manche Königin beneidet haben würde.

Sie gab's hin, ihre Ehre und Tugend, dieſes ſchreckliche Opfer, und erhielt doch den Preis, welchen ſie dadurch zu erkämpfen ſuchte, nicht; denn nach einigen Wochen erfährt ſie die gähe Untreue und Abreiſe ihres Geliebten.

Stelle Dir nun ihre Lage vor, war ſie vorher elend, ſo war ſie itzt die elendeſte. Ihrer Ehre beraubt, fühlte ſie bald die gewöhnliche Strafe auf ihre vollbrachte That, ſie fühlte ſich ſchwanger. In voller Verzweiflung, um vor der Welt die Schande zu bergen, und einen Mann zu haben, der ihrem Kinde den Namen leiht, ſtürzt ſie ſich in die kalten Arme ihres Vormunds, der ſich nach acht Monaten über ſeinen vermeinten Sohn herzlich freut, und ſich aller Orten mit ſeiner Kraft und Herrlichkeit brüſtet.

Armer Papa! —

Glaubſt Du nicht, Freund, daß dieſes Mädchen von dem Vergnügen der Wolluſt gereizt, aber nie befriedigt, ſich nach anderen Gegenſtänden ihrer Luſt umſieht?

ſie

sie fühlt sich zu größern Unternehmungen gewachsen, und kann man ihr so viel Schuld beymessen, wenn sie, da sie in ihrem Manne den Gegenstand ihrer Wünsche nicht findet, selbe auf unerlaubte Weise zu stillen sucht? —

Das ist gemeiniglich der Anfang zu solchen Ausschweifungen, die sich hernach in die größten Laster umwandeln, und das als Mädchen oft noch so tugendhafte Geschöpf zu einem Scheusale der Natur umstalten.

Madame y und z, zwey so tugendhafte Mädchens, die ihres gleichen kaum aufzuweisen hatten. Sieh sie nun als Frauen an! —

Die erste hält sich Liebhaber aller Art, und läßt auf sich wie auf einer Regimentstrommel — — —, schont, ihre Begierde zu befriedigen, keiner Blutschande, und keiner Art Laster; hält sogar ihres Mannes Schwestersohn, der ein junger rüstiger Jüngling ist, bey sich im Quartier, um — sapienti pauca.

Die zweyte bestellt ihre neu angeworbenen Liebhaber auf den Abend, läßt sie in ein finsteres Zimmer führen, das an ihr Kabinetchen anstößt, und zeigt sich ihnen in Negligé.

In ein finſteres Zimmer? —

Ja, Beſter, Du weißt doch, daß man ſich in der Dunkelheit leichte in Irrwege verfehlen kann.

Warum aber das?

Ihr Bäschen Schaamhaftigkeit, die ſich noch nicht ganz in Frechheit verkehrt hat, und die Furcht, etwa überraſcht zu werden, gebeut ihr dieſe Klugheit.

Künftigen Poſttag mehr.

Itzt lebe geſund, und verſichre Röschen der Fortdauer meiner Liebe ſo, wie ich bin

Dein

wärmſter Freund.

Dreyzehnter Brief.

Bester!

Weil Dir mein letzter Brief so gefällt, so will ich Deinetwegen die Mühe auf mich nehmen, meinen angefangenen Stoff zu vollenden. So sehr es mich freut, daß Du in der ersten Quelle der Ausschweifungen hiesiger Damen, die in der weiblichen Erziehung liegt, meiner Meinung beypflichtest, so begierig bin ich auch, Dein Urtheil über meine zweyte Quelle zu hören.

Ist die Erziehung nicht bigott, das heist so, wie ich sie Dir im vorigen Briefe schilderte, so ist sie gewiß im höchsten Grade frei und ausgelassen.

Man lernt zu früh dem noch unzeitigen Mädchen die große Welt kennen. Zu einer solchen Zeit, da es noch weich wie Wachs ist, folglich alle Eindrücke annimmt, die auf sie immer nur wirken können, sieht sie das Böse, welches sie aus Mangel an Verstand und Erfahrung für Gutes hält, in Menge ausüben. Ein Hauptgrundsatz der Erziehung dieser Art ist dieser: „Man muß vor den Kindern keine Geheimnisse haben, sonst

ſonſt macht man ſie nur noch mehr aufmerkſam, und ihre Neugierde wird zu rege.“

Es iſt wahr, und niemand kann die Wahrheit dieſes Satzes läugnen; aber man muß ſich ſo betragen, ſo handeln, daß man vor der ganzen Welt kein Geheimniß haben darf, und iſt es ja in nöthigen Sachen, die Geheimniß zu ſeyn fodern, ſo kann man ja auf eine behutſame Weiſe, nicht unvernünftig zu Werke gehen.

Das junge Mädchen ſieht Ausſchweifungen aller Art, iſt es ein Wunder, wenn es das Geſehene als Weib ausübt, da ſie als Mädchen es ausüben zu können, oft Eigenliebe zurückhält?

Eigenliebe?

Allerdings, Beſter, auch aus Eigenliebe kann man tugendhaft ſeyn.

Das ſtolze Mädchen ſieht die Ehrfurcht, welche die Stutzerchen für ein ſchönes Geſchöpf hegen, ſo lang ſie ihre Tugend nicht beſiegt haben; es ſieht auch die Verachtung, und den gleichgültigen Blick, den dieſe Herrchens auf jenes herabwerfen, welches ihre Luſt zu befriedigen zu leichtgläubig, und minder tugendhaft war. —

Endlich

Endlich ſag' mir, iſt es ein Wunder, wenn ein Affe wieder einen Affen gebährt, oder hat je ein Affe etwas anders, als einen Affen zur Welt gebracht?

Gewiß nicht.

Und ſo geht es gerade denen Müttern hier mit ihren Töchtern.

Wie iſt's, wenn ich Dir ſage, daß Mädchen von ihrer Geburt ſchon buhleriſches Blut einſaugen, und das iſt die Urſache, warum, ihre Begierde zu befriedigen, wenn ſie ſich einmal als Weiber in dem Stande finden, auf keiner Seite Gefahr zu laufen, jeder, der ihnen gefällt, und es vermögend iſt, herhalten muß.

Das drolligſte bey der Sache iſt, daß ſie nicht auf Stand und Anſehen geben, und nur Schönheit und Stärke lieben; denn in einem je größerem Maaße ſie das letztere bey dem Gegenſtande ihrer Liebe antreffen, deſto mehr Vorzüge räumen ſie dem Beſitzer vor den übrigen ein.

Die Viertelbaroneſſe a—z ſieht in der Kärntnerſtraße zum Fenſter hinaus. Kaum ſie einige Minuten ihren Pfauenkopf zur Bewunderung und Anbetung aus dem Tabernakel hinausſtreckt, ſie ihrem Mädchen ruft:

„Sieh,

„Sieh, da kömmt ein hübscher Büchsenspanner *), geh, lauf hinab, und sieh zu, wo er hingeht.“

Das Mädchen läuft auf den Flügeln der Liebe dem Gegenstande nach, auf den ihre Gnädige den Beyfall warf. —

Während ihres Ausbleibens wird der Frau Baronin die Zeit lang, sie sucht sich zu zerstreuen; aber vergebens, der Büchsenspanner kreuzt in ihrem Gehirn mit Stutzen und Flinten herum. Oefters steigt ihr der Gedanke auf: Er ist ein schöner Bursch.

Meine Gnädige, er ist auch ein guter Jäger, und versteht sich auf Parforce- und Kugeljagd. — Vielleicht. — Aber der Mann. — — — Doch er so schön, — — wie — — wenns — — ja — —

Die Kammernymphe kömmt.

Er ist in die K — strasse in's Bierhaus gegangen. —

„Geh

*) So heiß man hier zu Lande die Jäger der Kavaliere, die ihrer Herrschaft, wegen dem Gold und Silber, das sie auf ihren Kleidern tragen, einiges Ansehen geben müssen.

„Geh nur, — doch nein, geh wieder, und sag' ihm, er soll zu mir kommen, — oder nimm ihn gleich selbst mit.“

Die Zofe geht, holt den Adonis. —

Er kömmt, auf Empfangsliſt iſt ſchon gedacht — der Kerl müßte doch ein dummer Eſel ſeyn, wenn er die Urſache ſeines unvermutheten Beſuchs nicht merkte — und die Gnädige ſpielt die Venus mit ihm im inneren Gemache.

Er kömmt ganz erhitzt heraus, und nun muß er noch die Kammerkatze für ihren doppelten Gang regaliren, und zweymal mit ihr die Venus ſpielen.

Dieſer Actäon verſicherte, als er wieder in ſein Winterquartier zurückkam, neue Kräfte zu ſammeln, daß ihm die Zofe nicht ſo viel zu ſchaffen gab, als ihm Juno, obgleich er bey der erſtern mit viel größerem Vergnügen, und unentgeltlich ſpielte.

Abends traf ich und Freund G* in das nämliche Bierhaus, man erzählte uns dieſen Zufall, lachte darüber, und ſah es als eine bloße Galanterie an.

Die Mitgeſellen dieſes neuen Lieblings der Viertelbarqueſſe wünſchten, daß ihr Kamerad täglich dieſer Dame eine Viſite machen dürfte; denn er war heut

mehr raiſonnabel, als er es ſonſt war, und zahlte ihren, was ſie verlangten.

Ein Zeichen, Beſter, daß ſeine Viſite mehr trug, als die eines Doktors, und daß man es dieſem mit viel größerem Vergnügen gab, als jenem, zweifelſt Du gewiß nicht. —

Heute bin ich nun einmal ſchon im Erzählen, ſo höre auch noch folgendes Geſchichtchen, das ſich mit Deinem und meinem Freund G* zutrug:

Es ſoll Dir zum Beweiſe dienen, daß ſich die hieſigen Damen nicht nur von Büchſenſpannern fällen laſſen, ſondern ſelbſt, wenn es die Noth fodert, abgerichtete Jäger ſind, und einen Hirſch, wenn ſie ſeine Spur einmal wiſſen, nicht ſo leicht aus ihrem Gehölze entlaufen laſſen.

Solch eine geübte Jägerin ſetzte Freund G* nach, und ließ ihn nicht eher aus dem Geſichtspunkte, als bis ſie ihn Abends ſpät, als er eines Tages von ſeiner Beſchäftigung nach Hauſe gieng, verkleidet anpackte, und ihn ſo lang durch Umwege brachte, daß er ſie, weil ſie ſehr reizend war, ohngeachtet den Zweifeln, wie ſie ohne geſehen zu werden, in ſeine Wohnung hinein- und herauskommen konnte, für welches ſie zu ſorgen verſprach, mit ſich nahm.

Er

Er wurde mit ihr des Handels einig, und sie war in der That billiger als ein Jude. —

Was geschieht, wenn der Kauf geschlossen, weißt Du ohnehin; man nimmt die Waare, und fängt sie zu durchsuchen an. —

Aber wie erstaunte nicht G* über die Schönheit und Pracht ihrer Unterkleider, und hielt sie für nichts weniger, als für eine Person von vornehmen Herkommen, oder für die Maitresse eines Großen.

Laß sehen, G*, wer sie sey, hast Du sie schon näher betrachtet? —

Ja, und sie ist nicht mit dem Geschenke, welches die Großen ihren Mädchens hinterlassen, begabt. —

So ist sie keine H—? —

Nein. —

Also eine — —

Sey sie, was sie wolle; kurz, er verrichtete seine Arbeit so oft, und mit so vielem Vergnügen, daß darauf ein Schlaf ihn überwältigte, der bis an den hellen Tag währte.

Freund G* erwachte, und seine Beyschläferin ist verschwunden. —

„Verschwunden," — schrie er — „o weh, meine Uhr, und mein Beutel. — Sie ist eine Diebin."

Eine Diebin, was Teufel? —

„Eine ehrliche Diebin.“ —

Wie so? —

„Sieh, hier ist Beutel und Uhr. — Sie nahm sich nur soviel sie brauchte.“

Was gilt's, sie hat sich doppelte Bezahlung herausgenommen. — Laß zählen, Freund G*.

Er zählt, und findet zwey Dukaten mehr an der Kasse.

Und seine Dame ist verschwunden? —

Ist das nicht allerliebst, für solch eine angenehme Arbeit noch so eine gute Bezahlung.

Hat sie ihn nie wieder besucht?

Das weiß ich nicht, und — —

Doch solche Damen giebt es hier die Menge. Sie zahlen ihre Anbeter, und lassen sie prächtig kleiden; aber die armen Narren müssen sich's sauer genug verdienen; ich beneide keinen um seine jupiterische Mundschenksstelle, denn Jupiter omnipotens ist in diesem Fache trotz all seinen Streichen, die er angefangen hat, doch gegen solche Damen nur eine Kupplerin. —

Meistens trifft Du solche Ganymede bey alten Zevs an, die eine junge Juno haben, und Madame Juno sagt: Ein alter Mann ist eben so, wie ein Fuchs ohne Schweif.

Ohne Schweif? —

Ja; denn nur für den bekömmt der Jäger das Schußgeld, wenn er ihn aufweisen kann. —

Frau von ○○ ist gerade das Widerspiel dieser Damen, und die mächtigste Versicherung ihrer Liebe ist, wenn sie ihren Modeliebhabern die Schuster- Schneider- Schmink- und Galanterierechnungen zu bezahlen schickt. Ist das nicht die schicklichste Art, sich einen Agenten ohne Revenüen zu halten. Heute gefällt ihr dieser Stoff zu einem Kleide, morgen diese Farbe zu einem andern, und übermorgen ist's wieder was anders, welches ihre Lust rege macht, und das Verlangen zu haben in ihr erweckt. Will nun der Ganymed seine Juno bey guter Laune und Gefälligkeit erhalten, so muß er so lang auszahlen, bis er keinen Kreutzer mehr im Beutel hat, und ihm nichts übrig bleibt, als die traurige Erinnerung, Liebe für Geld genossen zu haben.

Madame h läßt aus Vorbedacht in der Kirche beym Weggehen ihr weißes Tuch fallen. —

Das ist nichts sonderbares; der Bediente oder ihr Mädchen heben es ihr wieder auf.

Eben, daß es nicht so geschiehr, das ist das Sonderbare.

Eilig eilt ein ihr noch unbekannter Liebhaber herbey, hebt selbes auf, folgt seiner Schönen bis zu dem Wagen, überzieht ihr das Verlorne, und setzt sich mit ihr ein. —

Ohne nähere Bekanntschaft? —

Ja, ohne nähere Bekanntschaft. Ist Dir das etwa schon wieder wunderbar? —

Sie fahren, und ich wette, sie werden keine Stunde beysammen seyn, so sind sie so bekannt und vertraut wie Adam und Eva.

Ist weiter nichts als eine Galanterie, über die der Monsieur h über lang oder kurz so Kopfweh bekommen wird, daß ihm der heftige Schmerz, Hörner auf seiner Stirne wachsen macht.

Ich erinnere mich, Bester, noch eines gelehrten Wundarztes, der sich vor einiger Zeit bey uns aufhielt, und sehr geschickte und glückliche Operationen im Schnitte machte; ich dachte oft auf ihn, und wünschte ihn hierher, die Beule auf der Männer

Stirnen

Steinen weg zu operiren; wahrhaftig, er könnte mehr gewinnen, als Herr Depain zu Paris mit seiner reichhaltigen Kunst der Koeffüren. — —

Wenn ich Dir im vorigen Briefe sagte, daß es meist Bilder ohne Gnade gäbe, so mußt Du nicht glauben, daß Minerva allen die Köpfe vernagelt hat. Es giebt gelehrte Mädchen, aber noch weit gelehrtere Damen. — Als Frau hat man auch Gelegenheit, sich mehr ausbilden zu können.

Also besitzen sie Gelehrsamkeit? —

Und noch obendrein auch Witz. Von beyden sollst Du Beweise haben.

Du kannst Dich noch wohl des Buches erinnern, das in Religionssachen so viel Lärmens und Aufsehens machte, und eben deswegen so häufig gesucht, gekauft, und in manchen Orten sehr scharf verboten ward. — Eben einer dieser Orte war hier, wo alle drey Stücke genau beobachtet wurden.

Frau von t, weiß nicht aus Neugierde oder Gelehrsamkeit, wünschte auch dieses Buch zu haben, und schickte um selbes, weil es schwer zu bekommen war, zum Zensur-Präses, und ließ ihn darum ersuchen. —

Wahrhaftig, viel Verstand! Ich zweifle doch nicht, daß man ihr selbes wird vorenthalten haben? — Was sagte der Zensur-Präses? —

„Es würde ihm sehr leid thun, einer so schönen Dame eine Fehlbitte machen zu lassen," — war seine Antwort — „wenn er nicht wüßte, daß er ihr dadurch einen Gefallen erwiese, weil ihr die Durchlesung desselben gewiß lange Weile verursachen würde, welches ihm noch mehr leid thäte, als die Verweigerung ihrer Bitte." —

Frau von $\frac{x}{y}$ reist von hier weg — erzählte man in einer Gesellschaft —

„Wohin?" — versetzte eine Dame —

Nach Paris. —

„Nein, Sie irren sich, sie geht nach Italien." —

Nach Italien, ey! daß ich nicht wüßte! Warum eben nach Italien? —

„Weil sie mit den Franzosen schon lange genug Umgang gepflogen, und nun auch die Wälschen kennen lernen will." —

Merkst Du den Vogel aus dem Gesange.

Wenn

Wenn ich gewiß wäre, Beſter, daß ich Dir in dieſer Materie weiter fortzufahren nicht lange Weile verurſachen würde, ſo — —

O weh! — o weh! — mein armer Hund! —

Was Teufel iſt das für ein Lärm?

Ein ungeſchickter Bedienter hat den Schooshund der Gnädigen auf die Pfote getreten; o kommt ihr doch zu Hülfe, ſie liegt halb in Ohnmacht, und der arme Hund, „o weh! ſie bekömmt die Krämpfungen. —

Ha! Ha! Ha! Ueber einen Hund? —

Ja, über einen Hund, Beſter, denn der gilt ſehr oft mehr als ein Menſch: und ich verſichre Dich, geneßt Dianens Liebling nicht bald, ſo iſt die Gnädige des Todes.

Es darf heut ein Domeſtik krank werden, und man läuft nicht ſo eilig nach den Doktor, als man den Hundearzt herbeyholet, wenn der Hund zu winſeln anfängt. —

Jede Frau vom guten Ton hat ihren Hund von verſchiedener Race, je nachdem es der herrſchende Geſchmack mit ſich bringt. Sie legt ihn auf ſeidne Kiſſen, giebt ihm früh und zur Jauſe Koffee, und wenn

man ja will, daß sie zur Visite öfters kommen soll, um ihr das Geld abgewinnen zu können, so muß man ihrem Liebling türkisches Getränk vorsetzen, welches sie ihm zu geben vor allen Anwesenden kein Bedenken trägt.

Will man sich einschmeicheln, so muß man den Hund liebkosen, oder wohl gar anbeten, und ihn bey lebendem Leibe schon unter die Gottheiten zählen.

O rasender Unsinn! —

In der Geschichte, Bester, ist mir eine Kaiserin bekannt, wo es eine große Strafe war, ihrem Esel bey aufgehobenem Schwanze den Hintern zu küssen, hier aber machen sich die Stutzerchen eine Ehre und Vergnügen daraus, dem Hund der Gnädigen in den Arsch zu blasen, damit sie ihn bey schwüler Hitze ein wenig abkühlen.

Müßtest Du nicht lachen, wenn Du einen solchen Laffen auf der Gasse wie einen Aktäon daherstelgen sähest, der zwey Hunde unterm Arm, und einige noch hinter sich laufen hat, wie er so mit gravitätischer Miene einhersteiget, sich alle Augenblicke nach seinen Gefährten umsieht; gewiß Du müßtest dem Gecken in's Gesicht lachen; denn ich that's, so schwer es mir auch ist, Leute zu beschnautzen.

Und

Und warum thut er das? —

Um sich die Gnädige verbindlich zu machen, die auch bey einer andern Gelegenheit ein Aug zudrückt, sich der Hundspromenade erinnert, und ihn mit ihrem Hunde Koffee trinken läßt. —

Koffee trinken?

Ja, Bester, das ist hier eine Erbsünde, die unaustilgbarer ist, als jene, welche Adams Ungehorsam zuwege gebracht hat. — Auf dieses Getränk wird alles gehalten, und man zieht selbes allen Ergötzungen vor. Du solltest kaum glauben, daß eine Gewohnheit es so weit bringen könne.

Alles trinkt hier Koffee vom Mistweibe bis zur Gnädigen; vom Hausknecht bis zum Minister. —

Dieses Getränk ist nicht so seltsam, man hat es fast aller Orten. —

Es ist wahr, Bester, aber der Gebrauch, bey den morgenländischen Völkern ausgenommen, ist hier gewiß der seltenste. —

Familien, die kaum zu leben haben, müssen Koffee trinken, und das drey- vier mal des Tages, wenn sie gleich des Mittags ohne warme Speise gegessen zu haben sich erinnern.

In einer Assemblée gewesen zu seyn, und nicht Kaffee getrunken zu haben, wäre eine Todsünde. — Und das macht ihr Geblüt so hitzig, daß sie hernach über alles losziehen, was ihnen aufstößt, und alles beschnautzen, was ihnen vor Gesicht kömmt.

Eine solche Gesellschaft von Frauen mit einigen Gecken untermischt, ist die herrlichste Karrikatur, die Du Dir nur vorstellen kannst. — Bey einer Schale Kaffe spricht man von Pabst, Kaiser, Regierung, Religion, Moden, und zuletzt wohl gar von Kasperl. Itzt wird ein Satz aufgeworfen, der für allgemein wahr angenommen, und in einer halben Stunde ist der nämliche Satz bey ihnen die komischste Antithese.

So begafft, belacht, und kritikastert man alles, was zu begreifen man nicht im Stande ist.

Frau von $\frac{\infty}{x}$. — Heute ist ein schönes Wetter!

Madame cc. In der That; aber ich hätte mir nicht vorgestellt, daß man die à la pape Hüte so rasend tragen würde.

Monsieur Schnacks. Ja wahrhaftig, sogar die Bedienten-Weiber tragen sie schon, wenn sie auf den Markt gehen. Aber der L + f — h wie er aufzieht;

zieht; — haben Sie seinen korsischen Burschen schon gesehen, und seine neue Gallalivre'? —

Frau —:— +. Daß ich nicht wüßte! Herr L + f — h zieht so nobel auf, der elende Kerl? — Ich kenne ihn noch, als er selbst Bedienter war.

Madame cc. Bedienter! — Bey diesem Kaiser wird es so leicht keinem mehr glücken. —

Monsieur Schnacks. Ja bey diesem Kaiser, daß es Gott erbarme, der kann einem die Klöße essen lernen.

Frau von $\frac{00}{2}$. Er hat doch schon manches Gute gestiftet. —

Madame cc. Aber auch vieles Unheil angerichtet.

Frau — — +. Nehmen Sie nur die Einrichtung mit den 40 Procent, wenn die zu Stande kommen soll, so sind wir ja aufgelegte Bettler.

Monsieur Schnacks. Aber die Ungarn werden's nicht so angehen lassen, da kann er sehen, daß er einige Nüsse aufzubeissen bekömmt, und der König von Preussen, der — —

Madame cc. Ja, der wird hieher kommen, ich glaube, er iſt ſchon aufgebrochen.

Frau von $\frac{\infty}{z}$. Da wird er wohl über Paris reiſen? —

— Geradezu dorthin, und von da aus in die europäiſche Türkey —

Ich freue mich recht ſehr, wenn er kömmt, da wird's Luſtbarkeiten geben, mehr, als da der Pabſt hier war.

Frau ——+. Freilich, aber ich höre, er ſoll auch noch einmal kommen.

— Und ſie ſo lange ſegnen, bis ſie alle zuſammen vernünftig werden. —

Solch einen Unſinn von Miſchmaſch ſpricht man hier in Geſellſchaften, und wenn's ſo hergeht, iſt's noch leidentlich.

Daß es Wahrheit iſt, kann ich Dich um ſo mehr verſichern, weil ich Mitanhörer dieſes Diskourſes war, welchen ich mir, um Dir ihn wörtlich ſchreiben zu können, genau aufzeichnete.

Nur Frau von w. mußt Du noch kennen lernen, und dann kannſt Du Dich ruhig zu Bette legen, und

Röschen in meinem Namen eine ruhige Nacht anwünschen.

Ist's wohl der Mühe werth, daß ich mir frisches Licht hole; denn dieses ist fast ausgebrant? — Wird's sich auszahlen? —

Weiß's nicht, — magst's versuchen.

Nu, und wer ist die Frau von w?

Eine sehr artige Frau, die auf alle kleine Knaben ihrer Freundinnen zuläuft, und sie küßt und herzt.

Ein Zeichen, daß sie eine Freundin der Kinder ist.

Nicht aller, Bester, nur der Knaben; und sie hat viele Damen noch, die es ihr nachmachen; ja es ist sogar Mode.

Mode, — und warum? —

Schon wieder neugierig? — doch — mir sagte neulich jemand in's Ohr: „Weil die Damen „bey den Küssen eines solchen Diminutivi sich gewisser Scenen des Superlativi, die ihnen sehr viel Vergnügen machen, erinnern.“

Adieu!

Adieu! Nun magſt Du Dein Licht auslöſchen, und Dich zu Bette legen.

Ich bin

Dein

theuerſter Freund.

Galanterien Wiens,

auf einer Reiſe geſammelt,

und

in Briefen geſchildert

von

einem Berliner.

Zweiter Theil.

1784.

Inhalt.

Vierzehnter Brief.

Flüchtiger Blick auf die Jünglinge. Seite 2

Monſieur Schnauz iſt gereiſt. 3

3 — 000 lebt prächtig, ſtirbt elend. 7

Etwas zur Warnung für Jünglinge. 12

Keine Warnung hilft. 17

Funfzehnter Brief.

Der Mann nur dem Geſchlechte nach. 19

Puppen und Raupen, alles untereinander. 23

Ein Potpourri. 24

Sechzehnter Brief.

Ein paar Wörtchen über die Kinderzucht. 28

Etwas von der Stillung der Kinder durch Ammen. 30

Stracks Meinung darüber. 33. 35

Die Petits-Maitres. 36

Der Geiſt, und die Trud. 36. 37

Inhalt.

Siebenzehnter Brief.

Meine Feder ruht noch nicht. Seite 41

Galanterie der Andacht. 41

Der Bouſant der gnädigen Frau Gewürzkrämerstochter, ein Schlittenpferd, drey alte Weiber und der Schwätzkommiſſair, keine moraliſche Fabel. 43

Noch eine Kirchenanekdote. 43. 44

Die Kirche der Freudenmädchens. 44

Der Oelberg in dem Michaeler Hauſe. 46

Die Faſtenredoute. 46

Unterhaltungen auf derſelben. 46. 47

Die beſoffene Mette hier ein Sprüchwort, und ein Wahrwort. 50

Reiſe der Nonnen nach Maria Zell. 50

Die Heiligenſizitazion. 51

Achtzehnter Brief.

Die Geiſtlichkeit. 53

Es giebt hier würdige Prieſter. 53

Unwürdige noch mehr. 54

Sie theilen ſich in zwo Klaſſen. 54

Erinnerung an eine ſchöne Predigt. 59

Veranlaſſung zu einer andern. 59. 61

Gepuderte Auwe. 62

Praktiſche Demonſtrazion beſiegt alle Theorie. 65

Neun-

Inhalt.

Neunzehnter Brief.

Buhlerey. Seite 67

Schlechte Einrichtung. 68

Wird noch beſſer werden. 69

Alles weiht hier den Tempel der Venus ein, und bringt ſeine Gaben. 70

Hausherr, Hausmeiſter, Kuppler und Poſtmeiſter alles in einer Perſon. 71

Die Frau Hausmeiſterinn als Dame d'honneur. 73

Blick auf die caeae Mammae. 74

Shakespears Rüpel, ein heutiger Bierzapfer. 75

Szene auf dem ſogenannten Spitelberg, oder die Unterhaltung des Baſſa von fünf Roſsſchweifen. 78

Monſieur α reiſt in's gelobte Land, kehrt wie ein bußfertiger Sünder ungekleidet zurück. Eine poſſirliche Anekdote. 78

Avantüre einer Zahnputerinn. 81

Der Beſuch des weiblichen Wildpretmarkts. 83

Anekdote der Demoiſelle Dukatenarſch. 92

Madame Kakadu, eine franzöſiſche Marchande de mode. 91

Zwanzigſter Brief.

Ein Pendant zum Vorigen. 94

Eine Schäferſtunde um Nichts und hundert Dukaten, kein Paradox. 96

Inhalt.

⚔ in dem Schranke, eine sonderbare Rache. Seite 98
Der Herr im Hemde auf offener Strasse. 101
Prellerey der Quasimänner, Freybeuter und Brandschatzungs-Offiziere. 102
Die drey nackten Ritter, oder wer wird sich in's Mittel legen. 105
Noch eine Avantüre. 106

Ein und zwanzigster Brief.

Zur Zugabe eine Bataille. 107
Spruch eines alten Mütterchen. 109
Etwas von der Industrie. 110
Ein Kapuzinerklient studirt auf eine Fleischbrühe. 112
Zeichnung einiger Subjekte, vor denen man sich in Acht zu nehmen hat. 112 f.
Beweis der christlichen Liebe. 116
Leichte Art sich Häuser zu erwerben. 117

Zwei und zwanzigster Brief.

Eine schwere Frage. 119
Ursachen warum's so viele Spitzbuben giebt. 119
Eine Quelle ist die Kinderzucht des Pöbels. 119
Verdienst der Kinder. 120
Kinderausleiher. 121
Blick auf die Polizey. 121

Trunken-

Inhalt.

Trunkenbolde. Seite 122

Die Wache ein Schattenbild. 122

Menge der Wächter, und zehnmal so viele helfen nichts. 124

Hundsdiebe und dicke Bäuche gehört noch mit zu dieser Materie. 125

Das Empfangs-Etikett. 127

Leute, die für den Nutzen besoldet sind, und Schaden bringen. 129. 130

Der Fürst und der Kutscher, der Korporal und der Stock, eine possirliche Anekdote. 130

Drey und zwanzigster Brief.

Etwas vom Spiele. 132

Zum Bettler werden, aus Unterhaltung. 132

Weiber; Teufelslist. 133

Schädlichkeit des Spiels in einer Avantüre des Doktors M* dargestellt. 133

Gespräch am Morgen des Spieltags, eine lustige Szene, aber traurig für den Herrn Gemahl. 135

Vier und zwanzigster Brief.

Die Offiziere. 138

Ihre Schwänke und Leidenschaften. 139

Einschaltung einer Stelle von Mercier. 141

Inhalt.

Cäſar, ein unangenehmer Feldherr mit ſeinen Befehlen. Seite 142

Ein guter Gedanken über die Jungferſchaft des Lieutenants X. 143

Die hieſigen Offiziere ſind wahre Philoſophen. 143

Eine Warnung. 143

Der Schluß. 144

Vierzehnter Brief.

Neider!

Du geizest auf mich, weil ich mich in einem Paradiese von Göttinnen befinde, und spottest mir Armen, weil ich mich in diesem Garten des Vergnügens nicht nach Anstand zu benehmen weiß, und mich lieber zu Dir und meinem Röschen zurückwünsche. —

Geduld, bald soll Dich Deines Spottes gereuen, und Du für Deine böse Laune büssen müssen.

Kein Wort will ich Dir von Mädchen und Weibern mehr schreiben; hörst Du; — nun soll's über die Chapeaus hergehen.

Der Mann ist doch immer die Zierde des Staates, und die Stütze desselben, ohne die geringste Rücksicht auf seine Frau, wenn ich nicht an die Fortpflanzung der Stützen gedenke, nun ist dieses, so muß freilich die Frau ihr Bischen mitwirken, um nicht die Welt mit einem unvollkommnen Werke zu bereichern. —

Der Mann ist aber eher ein Jüngling, als er ein Mann wird, und als diesen will ich Dir ihn hier schildern.

Die Männer sind, und bleiben immer die Vorspann der Galanteriemaschine, da die Weiber die Räder derselben sind. — Doch nur von Jünglingen heute; aber laß ja Röschen nichts davon wissen, sonst — — Du weißt — —

Wenn ich die Beredtsamkeit eines Cicero, und den Witz eines Juvenals besäße, so könnte es seyn, daß ich Dir Genüge leisten würde; so aber nimm von einem Armen all das an, was er Dir anbietet, und mein Verdienst wird groß seyn, weil ich Dir alles gebe, was ich vermag, und nichts als Geheimniß für mich zurückbehalte.

Ich glaube kaum, daß ich zu viel wage, wenn ich mich zu behaupten getraue, daß weder Mars noch Pallas in dem Gehirne dieser in einem Punkte jovialischen Herrchens sitze, und nur Mama Venus sammt all ihren Musensöhnen und Töchtern ihren Sitz in selbem aufgeschlagen habe. —

Mach' mich doch mit solch einem Figürchen bekannt, wenigstens schriftlich bekannt, sagst Du. —

Das will ich, und von ganzer Seele; nur fürchte ich, daß es Dich vor dieser Speise eckelt. —

Monsieu

Monsieur Schnauz also kömmt von Reisen, auf die sein Vater alle möglichen Kosten wandte, um in seinem Sohne die ergiebige Aernte zu sehen, welche sein väterlicher Saame hervorgebracht haben soll.

Nun ist Monsieur Schnauz gelehrt und gereist, er spricht in Gesellschaften nicht mehr deutsch, macht nicht mehr beym Kaffee den Aufwärter der Damen, trägt nicht mehr bey Spaziergängen ihre Scheerchindchen, redet immer einsilbige Wörter, übt sich beständig im Mienenspiel, will den Hamlet einstudieren, tadelt das, was andere loben, lobt das, was jedermanns Tadel auf sich zieht, klügelt und vernünftelt über nichtsbedeutende Sachen, sucht dort Witz, wo ihn niemand findet, wirft sein Weisheitsurtheil als Orakelsprüche hin, und ist kurz; Diogenes im Fasse.

Sein Geist ist immer mit großen Unternehmungen beschäftiget, er spricht mit sich selbst auf der Gasse, hat eine große Bibliothek, welche er auf seiner Reise mit den kostbarsten Seltenheiten vermehrt zu haben vorgiebt, sie nach dem Einband schätzt, und alle Jahr einmal ausstauben läßt; sein Kleid ist weder von Gold noch von Silber, es ist niedlich, aber einfach, und sein Gang ist die Mischung von Zwang und Naseweisheit. —

Seine Rede ist Gelehrsamkeit und Emporbringung der Künste, und sein Gegenstand der Rede meist Dummköpfe und Blödsinnige, die er wie Horaz seine Pisonen belehrt.

Das ist der Jüngling, welcher die Stütze seines Vaters seyn soll, und das die Frucht all des Geldes, welches letzterer für ihn anwandte, und mit frohem Herzen gab.

Kannst Du solch eine greteske Figur wohl ansehen, ohne Dich des Verses des Horaz zu erinnern: risum teneatis amici? — Ich wenigstens nicht, Lieber. —

$\frac{y}{g}$ ganz für die Welt und die Damen geschaffen, ist jedermanns Freund, wenn er ihn gleich in seinem Leben nie sah, giebt niemanden unrecht, und ist zu gleicher Zeit von entgegengesetzter Meinung. — Er ist der vertrauteste Freund seines Friseurs, und macht dem Stubenmädchen der Frau von Kala, sammt der Gnädigen einen Anbeter.

Der vertraute Freund seines Friseurs?

Ist Dir das so sonderbar? — Mir nicht; denn ich sehe leicht ein, daß man sich doch einem Geschöpfe anvertrauen muß, dessen Geschicklichkeit für die Ausführung der Rendezvous Bürge ist, und dessen Kondition

dition dafür haftet, daß man nicht verrathen wird. — Und gerade solch ein Geschöpf ist ein Friseur.

Du irrst Dich, Lieber, hör' ich Dich schreyen, ein Friseur, und ein Geheimniß unausgeplaudert bey sich zu behalten? —

Das ist eben das erfoderliche, weil sie alles plaudern, und so viel lügen, so mögen sie immerhin auch Wahrheiten erzählen, jedermann hält's für Possen, und behandelt es, wie eine Lüge.

Beschäftigung scheut der Jüngling hier wie die Hölle, und Müssiggang ist sein irrdisches Paradies.

Früh Morgens steht der junge Herr auf, wenn ihn das Mädchen um acht Uhr weckt, und sagt, daß die Mama mit dem Frühstück seiner warte. — Ist die Nymphe schön, welche den Schäfer weckt, und das ist sie gemeiniglich, so wird eine halbe Stunde mit ihr gescherzt und Possen getrieben, und so fängt man seinen Tag mit der Erinnerung an seinen Schöpfer an. Dann gehts im Schlafrock zur Mama, die sehnsuchtsvoll ihren unterm Herzen getragenen Liebling erwartet, um aus seinem eigenen hohen Munde Dero Befinden zu vernehmen, und so schlürft man halb schläfrig das Frühstück hinein. —

Itzt kömmt Monsieur Jean der Friseur. — Da wird der junge Herr schon aufgeräumter, er muß mit

ihm in sein Zimmer, und dort von allen Rapport erstatten. — Ist die Frisur fertig, was gemeiniglich nach ein paar Stunden geschieht, dann gehts an's neue Kommando, die Briefe werden beantwortet, die Zusammenkünfte durch ihn bestellt, und itzt ist es zwölf Uhr. —

„Beym Teufel zwölf Uhr? — Macht, daß ich fertig werde; ich habe noch keine Messe im Leibe.“ —

Man hilft alles zusammen, den jungen Herrn zu expediren, der geschmiert und parfümirt zur halben Messe in die Kirche eintritt, nicht um dort Gott zu dienen, nein, um die Mädchen zu beschnauzen, und seinen Putz glänzend zeigen zu können.

Ite missa est, und das Herrchen ist schon über alle Berge gerade auf den Graben gelaufen, um dort bis ein Uhr zu paradieren.

Der Hunger verläßt seinen Klienten nicht, und man geht zur Tafel, sieht nach gesegneter Mahlzeit von selber auf, verrichtet seine Visiten und fährt in's Freie oder in's Theater.

Welch treffliche Beschäftigung! Doch um dieses ausführen zu können braucht man Geld, und haben dieses nöthige Werkzeug hier alle Jünglinge? —

Leider, das ist das beklagenswürdigste. — Der Hang zum Vergnügen, die Liebe zur Pracht und

Aufwand,

Aufwand, die Anciferung durch Beyspiele anderer macht eben so viele Jünglinge hier unglücklich.

Ein verderblicher Hang, all das mitzumachen, was man sieht, dieser so abscheuliche Magnet, der alles an sich ziehet, was diese Stadt nur einige Monate bewohnt, ist die Quelle so vieler Uebel. — Das Aug nur an den Schimmer gewöhnt macht den Verstand gegen alle Vorstellungen blind, und trachtet nur nach ähnlichen Schimmer, ohne auf die Art, selben erreichen zu können, acht zu haben. Ob auf erlaubte, oder unerlaubte Art, ob mit Vortheil, oder mit Nachtheil seines Mitmenschen, das ist ihm einerley; kurz, auch eine Mitsäule des Tempels der Zierde zu seyn, ist sein Augenmerk. —

Die Mode, die mächtige Gebieterin, wie Baldrian Schwarzbuckel Küster zu Rummelsburg sie benennt, welcher man sogar Gesundheit, Ehre, und das Gewissen aufopfern muß, kömmt noch hinzu, und das junge Herrchen ist zu allen erdenklichen Streichen um Geld zu bekommen aufgelegt, welches ihm, wenn er als rechtschaffener Jüngling seinen Lauf in dieser Welt fortsetzen wollte, gebricht.

s — ○○○ lebt prächtig, kleidet sich schön, macht alle Moden mit, und man will mir doch behaupten,

daß er nicht einen Kreuzer eigenes Vermögen besitzt, und weiter nichts, als ein Praktikant ist.

Ey beym Teufel, wie geht das zu!

Nicht wahr, Dir scheint es sonderbar, mir war es auch so, ehe ich das noch nicht wußte, was ich Dir itzt schreibe. —

Frau von f+ooo hält ihn aus, und soldet ihn wie einen Bereuter. Er ist stets bey ihr; bey der Toilette vertritt er die Stelle ihres Mädchens, bey Tisch die ihres Freundes, bey Spaziergängen macht er ihren Begleiter, im Theater ist er ihr Empfindungsdolmetscher, und im Bette ihr Gemahl. — So was ist doch allerliebst, nicht wahr? — Geld, Ansehen, Lust und Vergnügen mit einem erreichen, ist das nicht mehr, als sich ein Sterblicher zu wünschen getraut. So ist's, und in der That. —

Aber so beneidenswerth itzt dieser Jüngling scheint, der sich wünschte zwey Gesichter und — — zu haben, damit er nur die Karessen alle aufnehmen könnte, mit denen ihn seine Frau Präsidentin beehrt, und der oft, wenn er seine ganze Rüstung, die aus Degen, Uhrketten, Schnallen, Sporn und Stiefeln besteht, geputzt und in Ordnung gebracht hat, ganz matt und kraftlos an der Seite seiner Gebieterin hinfällt; so erhar-

harmenswürdig ist er nun, da er sich seinem Ende nahet. —

Verlassen von aller Welt, weil er arm ist, selbst von dem Ursprung seines Elendes verlacht, liegt er nun auf einem elenden Lager ausgestreckt, und wünscht sich den sonst gehaßten Tod, welcher durch den schwachen Widerstand, den er findet, erzürnt, nicht sobald seinen heftigen Angrif machen, sondern spielend seine Beute aufzehren wird. Umrungen mit Jammer, Elend und Schmerz, die getreuen Nachfolger der sinnlichen Lust und des körperlichen Vergnügens, scheint jede Minute ihm ein Jahr, und jeder Augenblick, der ihn auf sein vergangnes Vergnügen erinnert, ist eine Marter, die ihn auf die zukünftigen nur vorbereitet. Mit blassem Auge und Entsetzen aushauchend besieht er seine Glieder, deren Säfte ganz vertrocknet, und deren sonst männliche Stärke zum Kinde ward. — Verzweifelnd fast an allem Troste dreht er sein mattes Haupt mühsam von einer Seite zur andern, und durch die Gewissensbisse und Vorwürfe gepeiniget, setzt er diese Bewegung noch mühsamer fort. — „Keine Hülfe, kein Erbarmen bey Gott und den Menschen!“ ruft er wehmüthig aus, und niemand ist's der seine Klagen aufnimmt, und sie zur Warnung der Nachwelt für die Zukunft aufzeichnet? — Niemand? —

Ich, Freund, war der Glückliche, der ſie hörte, und Du darfſt um ſo weniger an meiner Aufrichtigkeit zweifeln, als Du mich kennſt.

Ein günſtiges Geſchick, oder die Hand eines Oberen brachte mich in die Wohnung dieſes unglücklichen Jünglings, der in der Blüthe ſeiner Jahre verwelkte. — Ich kann dem Allſeher für dieſes Schauſpiel nicht genug danken; und ich weiß Dich gegen mich nicht genug verpflichtet zu machen, wenn ich es Dir ſo ſchreibe, wie es an ſich iſt. —

Ganz über das beſtändige Geräuſch der Stadt und ihren Bewohnern erzürnt, und faſt ermüdet gieng ich in die nahe gelegene Vorſtadt R*, um die böſen Dünſte auszuhauchen, die ich in der Stadt eingeſogen hatte, und meinen Kopf wieder aufzuheitern, der von dem Lärm des jauchzenden Uebermuths ganz verwirrt, und zu denken unfähig war. — Ich weiß nicht, vom Ungefähr oder durch den Schutzgeiſt der Unglücklichen geleitet, verfolgte ich ein Haus, welches der Lärm einer Muſik, den ich in ſelbem vermuthete, mir anzüglich machte. Ich kam näher, und zum Unglück, oder vielmehr zum Glück, führten mich die übelharmouiſchen Töne in das daranſtoſſende, bey deſſen Eingange ich ein altes Mütterchen weinend antraf. Dir gelten

wohl

wohl dieſe Freuden nicht, dachte ich mir, und von meiner Menſchenliebe angetrieben näherte ich mich ihr, und befragte ſie um die Urſache ihrer Betrübniß. —

Es mag Dir in der That wunderbar vorkommen, nicht wahr, Beſter; aber denke nur zurück, zu was für Streichen mich mein Herz in Deinen Armen, und unter Röschens Augen angetrieben hat. — Denke zurück, und es wird Dich nicht viel Mühe koſten, dieſe ſonſt jedermann, als Dir ſo unwahrſcheinlich dünkende Geſchichte zu glauben.

Doch ich vergeſſe, daß ich zu erzählen angefangen habe; alſo weiter. — „Ich beweine“ — ſprach die Alte — „das unglückliche Schickſal eines Jünglings, der dort in meiner Hütte“ — wahrhaftig dem glich ihre Wohnung — „bald ſeinen Geiſt aufgeben wird; ich bete für ſein Leben, aber ich hoffe vergebens Linderung ſeiner Quaal.“

Wo iſt der Jüngling, ſprach ich in einer Miſchung von Schmerz und Freude, und ſogleich ward ich von meiner Gefährtin in das Behältniß gebracht, welches den armen Elenden einſchloß. — Durchdrungen vom innerſten Gefühle, als ich ihn in der Dir vorher beſchriebenen Lage erblickte, wußte ich kein Wort hervorzubringen, und meine ſonſt ſo geläufige Zunge verſagte mir ihren ſo gewöhnlich dienſtfertigen Gebrauch.

Der

Der Schauspieler, der bald auf diesem irrdischen Theater seine Rolle zu schliessen schien, blickte mich matt an, und gab durch Zeichen seine Verwunderung zu erkennen, weil die Worte selbes anders zu thun es ihm versagten. Thränend ward sein Auge, und seine verdorrten Glieder forderten die letzten Ueberbleibsel der Säfte auf, um sich aufzurichten. Diesen letzten Dienst schienen ihm seine Untergebene nicht zu versagen, und nachdem ich meinen Schmerz und Mitleid, so gut ich's konnte, verborgen hatte, näherte ich mich ihm, und er faßte mich starr in's Auge, das sich mehr schliessen, als mich anblicken wollte. — Nun sammelte er seine letzten Kräfte, richtete sich ein wenig auf, und sprach mich leise so an:

Geschöpf, Mensch, oder was du immer bist, von einem höheren Wesen bestimmt, mir meine letzten Augenblicke dieses Lebens zu versüßen, da ich dich mit meiner Geschichte, so viel es meine Schwäche erlaubt, bekannt machen will, die du aufzeichnen, und der Nachwelt, in welcher Jünglinge meines gleichen leben dürften, zur Warnung hinterlassen sollst. Schon lang erbat ich mir diese Gnade von Gott, die er mir aber erst am Rande meiner Reise gewähret, und für die ich ihm nicht genug zu danken vermag; doch ich will

will dieſe Gnade durch ein unnützes Zaudern nicht mißbrauchen.

„Ausgeſöhnt mit dem Allmächtigen, und mich auf ſeine Barmherzigkeit verlaſſend, weil meine Reue und Genugthuung ſeine erlittenen Beleidigungen zu tilgen unvermögend iſt, erwart' ich mit offenen Armen den Mann, der meine Seele vom Körper aufgelöſt aus dieſer in eine vollkommnere Welt hinüberführen wird."

„Für mich hat dieſer Erdkloß keine Reize, keine Annehmlichkeit mehr, weil ich derſelben zu viel genoß, als mein ſchwacher Körper, der die Sinnlichkeit der Luſt in einem ſolchen Grade auszuhalten nicht hinreichend war, genießen konnte."

„Ich beſaß die Gunſt eines Weibes, die ich, wenn ſie gleich die unverſtopfliche Quelle meiner itzigen Leiden iſt, noch ſterbend ſegnen, und für die ich in einer mir günſtigeren Welt beten will, damit ſie vom Taumel der Wolluſt geweckt die Erhabenheit der Beſtimmung einſehe, warum wir hienieden geſetzt ſind. — Alles, was ich verlangte, war auf meinen Wink bereit, und ſelbſt das Unmögliche ſchien dieſes Weib, um mich gegen ſie verbindlich zu machen, durch ihre Schönheit in's Mögliche verſetzen zu können. Sie

ſah

sah jedem meiner Wünsche mit Thätigkeit entgegen, und kein Verlangen, keine Begierde von mir blieb unausgeführt. — Sie hielt mir alles, was Sinnlichkeit und Lust nur hervorbringen konnte, und mein Geist schwebte in der Mitte des Vergnügens; kurz, ich war der Liebling eines Weibes, das von jedermann geehrt, geschätzt und geliebt war."

„Genug, wenn ich sage, daß sie mich liebte, und alles anwendete, mich in ihr Netz zu ziehen. Ich war von armen Eltern geboren, aber reich erzogen; denn man brachte mir Begriffe von Ehre und Tugend bey, und lehrte mich nach selben trachten. Ein Bischen Stolz, und ein zu empfindsames Herz waren die kleinen Fehler meiner Jugend, und diese nicht unterdrückt, oder wenigstens höher aufzuwachsen nicht gehindert zu haben, macht mir itzt das traurige Andenken meines Elendes noch bitterer. — Eine traurige Mitquelle kam noch dazu, das tägliche Beyspiel, das ich vor Augen hatte; ich sah, wie prächtig sich andere Jünglinge, die ich an Verstand und Einsicht weit unter mir sah, kleideten, wie sie alle nur sinnliche Vergnügen mit machten, während dem ich mich zu Hause mit der betrübten Hofnung, es auch einst dahin zu bringen, trösten mußte; denn da glaubte ich noch immer, die ganze Welt sey tugendhaft, und jedermann

verdiene

verdiene das Geld, welches er ausgiebt, mit gutem Gewiſſen. Noch unbekannt mit dem Laſter, und noch unvertraut mit den menſchlichen Lüſten, lernte mich dieſes Weib kennen, die mich reizend und geſchickt fand, ihren Plan durchzuſetzen. —

Iſt es ein Wunder, daß ich Unwiſſender ſtrauchelte, daß ich mir alles gefallen ließ, was man mit mir machte, da ich in ein mir noch unbekanntes Reich verſetzt wurde. Wie einem Wanderer gieng's mir, der in ein fremdes Land kömmt, und unerfahren der Seltenheiten der Natur auf die Blume hineilt, die ihm die ſchönſte dünkt, ſelbe abpflückt, und ſo mit ihr das Gift des Todes hineinſaugt; wie einem Blinden, der muthig umſonſt den Berg hinanklettert — welchen ein Sehender nicht um Millionen zu beſteigen ſich wagen würde — und ſich nicht einzubilden im Stande iſt, daß je was anders als ebenes Erdreich um ihn her iſt; er macht einen Schritt, ſtürzt auf eine Klippe, welche die Urſache eines noch weit heftigern Falls iſt, und ſo unaufhaltbar fortgeſchleudert wird, bis er ſich an dem Ziel befindet, an welchem ich itzt ſtehe." —

„Ich war vergnügt, weil ich alles hatte, und nur zu befehlen in meiner Macht ſtand. Durch eine ſolche Verwandlung geblendet, ſah ich nicht das ſchreckliche

liche der Forderung dieſes Weibes, die ſich nun meine Geliebte nannte, ein, ich begriff nicht eher, daß ich ihr Geſundheit, Entkräftung meines Leibes und meiner Seele, ja ſogar mein Gewiſſen aufopfern müßte, bis ich all dieſe traurigen Folgen mit einemmale ſich mir annähern ſah, ſo ſah, daß ihnen zu entgehen keine Zeit mehr war. — So wie ein Gewitter, das durch den heißen Glanz der Sonne Nahrung erhält, welcher die Spazierenden nur noch mehr in die Ferne ſorgenlos treibt, und dann auf einmal ausbricht, und Furcht und Entſetzen verkündiget, ſo überfielen mich die Nachwehen dieſes meines Vergnügens eben dort, als ich ſie am wenigſten vermuthete, weil ich nichts als Vergnügen kannte.“

„Ich ward krank, und von dieſem Augenblicke an verließ mich alles. — Der mich ſonſt hochhielt, verachtete mich nun; der mich beneidete, ſpottete nun meiner; und dem ich oft Gutes erwies, dem ſchloß der Undank ſein Auge. — Von der Langwierigkeit der Krankheit auf das Aeuſſerſte getrieben verkaufte ich alles, was ich hatte, flüchtete hieher, wo mich das Elend von neuem aufnahm, wo ich ihm aber bald entgehen werde.“

Gewiß bald, verſetzte ich, und wandte mich, um ihm meine Thränen zu verbergen, zu dem Mütterchen,

gab

gab ihr ein Stück Geld, beſah ſeine Arzneyen, die grauſamer, als der Tod ſelbſt waren, und verſprach, ſie Morgen wieder zu beſuchen.

Ich gieng, und was meine Gedanken dieſe Nacht hindurch waren, magſt Du errathen, wo nicht, doch wenigſtens warten, bis ich ſie Dir ſelbſt entdecke, denn ſie hier hinzumalen, möchte wohl nicht vorſichtig handeln heißen.

Daß ich wieder kam, kannſt Du Dir leicht einbilden, und daß ich frölicher gieng, will ich Dir noch zuſichern, weil der Jüngling ausgerungen ſchon bey dem Allvater war, und ſeine Belohnung für ſeine Leiden erhielt.

Von einem ſolchen Beyſpiele abgeſchreckt, ſollte man kaum glauben, daß je wieder was ähnliches ſich ereignen ſollte.

Dieſes alles weiß +++, und läßt ſich doch nicht abhalten, Lakaidienſte bey der Frau von f+ooo da Capo zu nehmen, und den s — ooo abzulöſen. — O daß Dich noch ein zehnmal größeres Nachweh träfe!

Iſt es demnach ein Wunder, Beſter, daß man es für eine Galanterie hält, mit allen Gattungen der

Kinder, die Mama Venus nur immer auszubrüten im Stande iſt, begabt zu ſeyn, da man es ſich ſogar für eine Schande anrechnet, nicht einige Male mit Spiesgeſellen dieſer Art im Bette geweſen zu ſeyn.

Leb wohl, Beſter, bald hörſt Du mehr von

Deinem

zärtlichſten Freund.

Funfzehnter Brief.

Freund!

Dieſer Jüngling wird ein Mann, und glaubſt Du, daß er ſich als ſelber ganz umändern, oder die Ausſchweifungen des Jünglings auf den Mann übertragen werde? — Die phyſiſchen Ausſchweifungen gewiß, und auch die moraliſchen.

Die phyſiſchen? — —

Ja, eben die; aber ich ſehe, Du haſcheſt nach dem Wort, und läſſeſt den Sinn fahren. Wenn Du das noch nicht verſtehen willſt, ſo ſag ich Dir, die phyſiſchen Uebel alſo, welche den moraliſchen Ausſchweifungen dieſer Art folgen.

Was kannſt Du Dir von ſolch einem Manne verſprechen? — Wird er die Pflichten des Gatten, die Schuldigkeiten des Vaters erfüllen, da er ſelbe nicht einmal kennet; wird er ſeine Frau bilden, und ſie nach ſeiner Methode zu denken umgießen, da er ſelbſt ungebildet iſt, und keine eigene Art zu denken hat; wird er ſich die ſchwere Bürde des Eheſtandes durch die angenehmen Vorſtellungen der Zukunft erleichtern, da er

das Erhabene dieſes Standes entheiliget, und ſeine Vernunft ihm gegenwärtige Vorſtellungen verſagt; wird er ſeinem Weibe die Gefahren der Ausſchweifungen zeigen, und ſie durch ſein Beyſpiel ſelben ausweichen lehren, da er ſelbſt immer ſtinkende Pfützen für die lieblichſten Luſtgärten hält, und ſich in ſelben wie ein Schwein im Koth herumwälzt; wie wird er ſich einzuſchränken, und ſeinem Vermögen nicht mehr aufzulegen wiſſen, als es wirklich iſt, da er nicht weiß, wie man ſich Geld verdient, und immer glaubt, kömmt der Tag, ſo bringt der Tag. —

„Wolle, indem du auf die Schaubühne des ge„ſchäftigen Lebens tritſt, nicht glänzen, ſondern nützen „und glücklich ſeyn,“ hab' ich einſt in einem moraliſchen Buche geleſen. — Aber, o des ſchönen Spruchs! er bleibt ewig wahr, aber nur befolgt wird er nicht. Nur, Beſter, wer ihn befolgt, wird Ruhe und Zufriedenheit genießen; und ſag mir, wo iſt wahre Glückſeligkeit, wenn dieſe beiden Stützen fehlen? — Der Jüngling, deſſen aufkeimender Geiſt ſchon als Jüngling durch die thörichte Erziehung zu Ehrſucht, Stolz, Ueppigkeit und Unzucht verleitet, und durch das allgemeine Beyſpiel entflammt wird, fühlt ſich kaum lebend, und iſt kaum ſeines Daſeyns gewahr, ſo lodert und brennt in ihm ſchon die Begierde, der Welt fühlend zu machen,

machen, daß er wirklich ist, und daß seine Existenz kein Meteor scheinen soll.

Es fehlt nicht an Thoren, die den Knaben in seinem Vorhaben unterstützen, und durch ihr Straucheln ihren Nutzen heischen; und nun gute Nacht Menschenverstand und Glückseligkeit. —

Sein einziger Gedanke ist nur, alle Augen auf sich zu heften, von sich schwatzen zu machen, sich bewundert und gelobt zu sehen; wie das nun immer geschieht ist seine Sache, ob es mit den Grundsätzen der Tugend und strengen Rechtschaffenheit bestehen kann, ist die Sache des strengen Moralisten, das Herrchen bekümmert sich nur um die Ausführung. Wirken muß er einmal in dieser großen magischen Laterne, und ist er nicht den Architekt, der den Tempel erbaut, zu machen im Stande, so spielt er gewiß die Rolle des Herostrats, welcher selben verbrennt; und sieh! auch da ist er merkwürdig. — —

Was für Thaten erwartest Du von diesem zum Manne gewordenen Jüngling, dessen Gefühl für das natürlich gute und edle Vergnügen in seiner Brust erstickt, und um welchen die ganze schöne Natur mit all ihren Freuden todt ist; dem jede häusliche Glückseligkeit, und jedes noch so nützliche Geschäft trocken und

eckelhaft vorkömmt? — Die glänzendsten, nicht wahr? — Und in der That, alles was er unternimmt ist wenigstens äusserlich glänzend.

Aber ist man denn nicht darum auf der Welt, sein Glück zu machen? — —

Wenn sein Glück machen, Thorheiten ausüben zu können, und seiner und seines Mitmenschen Pflichten vergessen heist, im eigentlichsten Verstande. — Wenn es so ausgelegt wird, daß es nach Ruhm, Ehre, Ueppigkeit und Wollust trachten heist, ganz gewiß. —

Glückliche Völker, die ihr die Tugend in marmornen Bildern verehrt, weil ihr selbe in menschlichen anzutreffen nicht glaubbar fandet! — —

Doch ich gehe zu weit, Bester, ich will Dir nur schreiben, wie hier die Männer sind, nicht wie sie seyn sollten; welche Fehler sie haben, nicht wo die Quelle der Fehler verborgen liegt; zu was sie ihre Ausschweifung und Galanterie verleitet, nicht wie sie selbe einhalten oder ihr vorbeugen sollen.

Die Männer sind hier die Knechte ihrer Weiber, oder vielmehr die Knechte ihrer unordentlichen Leidenschaften, und das macht sie zu dem erstern. —

Je nachdem in dem Gehirne des Männchens ein oder die andere Leidenschaft die Oberhand erhält, tritt

die

die Puppe auf das Marionettentheater des Lebens auf.

Putz ist also des Gemahls der Frau von d. P. seine reissende Passion.

Daß also Frisur und Anstrich auch hierbey seine Rolle zu spielen hat, wirst Du leicht begreifen.

Frisur und Anstrich? —

Allerdings, Bester, und weil ich nun schon einmal dabey bin, so laß mich ein paar Wörtchen mehr von dieser Sache schwatzen.

So sehr die Mode, seinen Kopf in ungeheure Haarwolken, unter welchen tausend kleine Einwohner durch ihre zur Unzeit gemachte Motion ihrem Hausherrn meist im Sommer große Ungelegenheit verursachten, zu verbergen, dumm und lächerlich war, eben so ist's auch die itzige, welche all das, aber mit eigenen Haaren, macht. Hier hat der Hang zur Frisur, so wie in Paris, alle Stände hingerissen; der Stallknecht wie der Edelmann, der Kirchendiener wie der Probst, der Lichtputzer wie der Kammerjunker, der Küchenjunge wie der Koch, und dieser wie der Tellerlecker taucht seinen Kopf in Haarpuder, und pflanzt sich Tupe's die Stockwerke hoch sind, und Locken, wie Kanonen auf den Kopf. —

Von weitem ist die Strasse, in der eine solche gepuderte Raupe geht, mit Geruch angefüllt, und hat ja ein Vernünftiger das Unglück, neben ihr zu stehen, wenn sie den Hut auf ihren Schafskopf hinaufbalanzirt, so ist er gewiß vom Scheitel bis zur Ferse weiß, und es verbreitet sich wie der Schein eines Heiligen, eine Staubwolke um sie, die Du nicht, ohne die Auszehrung davon zu bekommen, ertragen kannst.

Alles glaubt hier berechtigt zu seyn, aus Menschenköpfen Narrenköpfe zu machen, und wenn man nichts mehr anzufangen weiß, so wird man Friseur, die Narren bezahlen, und man hat sein gutes Fortkommen; daher triffst Du wohl Meister und Pfuscher beynahe Tausend an, die dieses Amt verrichten. —

Nun rechne einmal auf die stinkenden, gepuderten und gekräuselten Schattenköpfe.

Die Frisur, so sehr sie auch zur Naserey wird, mag noch hingehen; aber die Schminke — —

Warum nicht gar auch Parfümerie? —

Auch das, mein Lieber, wundre Dich nicht so voreilig, auch ich that's, aber nun kann ich meinen Augen trauen, und Du darfst es sicher auch, denn die kennst Du ja, daß sie von jeher gut waren.

Ein

Ein Mann geschminkt? unglaublich! — und doch so. Ohne Verwunderung kann man so was freilich nicht denken, wenn man es nie sah, aber die Verwunderung im Denken fällt weg, sobald man das Wirkliche zu Gesicht bekömmt. — Mit Recht sollte man solch eine Kreatur, die den Namen Mann so entheiligt, mit der allgemeinen Schande brandmarken, und sie der öffentlichen Verachtung Preiß geben. —

Monsieur l+l, solch ein Subjekt tritt ohne Scheu auf allen Gassen und Straßen wie ein Narr gekleidet auf; Gang und Frisur der Kleidung nicht unwerth, roth im Gesicht wie eine französische Schauspielerin, kurz, von der Scheitel bis zur Ferse als ein Narr ohne Vergleich, stellt er sich zur Schau aus. — Alles ist verwundert, einige sogar bestürzt, und bedauern seinen armen Verstand, andere wünschen ihn in's Tollhaus; aber seine Mine zeigt das Gegentheil. Aeusserst frech sieht er umher, hegt Wohlgefallen an der ihm nachziehenden Schaar des Pöbels, und lächelt, indeß sich die, welche er vorübergeht, in's Ohr lispeln: „das ist ein Original-Narr.“ Itzt bewundert er seine Erfindung, itzt besieht er seine Schnallen, betrachtet seinen Gang, mißt seine Schritte, und schüttelt seine Locken, daß seine Nachfolger vor Staub blind werden möchten.

Aber auch itzt wird der nachziehende Pöbel unwillig, er empört sich, und giebt das laut zu verstehen, was er vor kurzem sich nur noch in's Ohr flüsterte, es mehren sich die Leute, Buben finden sich überall, und auf einmal wird ein erbärmlicher Lärm, und ein helles Geklatsche mit den Händen. „Was giebts, schreyen hundert andere?" „Ein Narr wird ausgezischt, erhallt das Echo," und so wird der arme Ritter für seine Erfindung übel belohnt, Gasse aus, Gasse ein gezischt, bis ein mitleidiges Haus ihn aufnimmt, und vor der Wuth des Pöbels schützt. —

Nur will ich Dir noch beyfügen, daß ich nicht begreife, wie die Männer hier, da sie im Diskurse gegen jedermann die besten Weiber haben, sich doch noch ausser ihrem Besten mit etwas Schlechtem die Zeit verkürzen können. — Nur in dem einzigen Punkte kann ich es zusammen reimen. Weiß wird auffallender, wenn man es auf Schwarz legt.

Küsse mir Röschen, und liebe zärtlich

Deinen

wärmsten Freund.

Sech-

Sechzehnter Brief.

Theuerſter!

Du würdeſt heute dieſen Brief nicht erhalten, wenn mich Deine zwey letzteren Schreiben dazu nicht aufgefordert hätten. — Ich begreife nicht, ſagſt Du; auch ich begreife nicht, wie Dir — doch ich will Dich nicht ausſchelten, und um Deinetwillen mich ein wenig deutlicher erklären.

Solch ein allgemeines Uebel kann nur aus einer Quelle kommen, ſonſt wäre es einander nicht ſo ähnlich, fährſt Du weiter fort, und da haſt Du nahe an's Ziel geſchoſſen, nur bewundere ich, daß die Quelle Deinem Geiſte nicht auffallender iſt. — Aber ſie iſt Dir aufgefallen; nicht wahr, ich hab's errathen; nur möchteſt Du auch meine Meinung, und den hieſigen Lauf der Sache näher beſtimmt wiſſen.

Hab ich Dir ſchon ſo viel geſchrieben, ſo kann ich Dir ja das auch auf's Papier hinwerfen; nur mußt Du Dir aber gefallen laſſen, folgende Worte des Triſtram Shandy's mitzunehmen, der ſagt:

„Ich

„Ich wollte, entweder mein Vater, oder meine „Mutter, oder lieber alle beide; — denn im Grunde „war die eine so gut dazu verbunden als der andere, — „hätten hübsch daran gedacht, worauf sie umgiengen, „als sie mich zeugten; hätten sie gehörig in Erwegung „gezogen, was für ein wichtiges Geschäft sie verrich„teten, — daß es nicht nur die Hervorbringung ei„nes vernünftigen Wesens beträfe, sondern daß mög„licher Weise die Bildung und Mischung seines Kör„pers, vielleicht sein Genie und die gänzliche Be„schaffenheit seines Gemüths; und da sie kein Wort „für's Gegentheil anführen können, selbst das Wohl „seines ganzen Hauses ihre Richtung von der Art an„nehme, mit welcher man junge Geschöpfe beherrscht, „— hätten sie all dieses gehörig erwogen, und dar„nach gehandelt, — ich bin innig überzeugt, ich wür„de ein ganz andere Figur in der Welt gemacht ha„ben."

Würde machen, können hier sehr viele mit ihm seufzen, und das an ihren Kindern gut machen, was ihre Aeltern an ihnen verdorben hatten. — Aber leider geschieht es nicht, und gerade das Gegentheil. —

Die überhaupt verderbte Kinderzucht ist die allgemeine Quelle so vieler Ausschweifungen, Laster oder

Galan-

Galanterien, wie Du es auf das gelindeſte benennen willſt.

Dir dieſes zu zeigen, und recht vor die Augen zu legen, will ich Dir dieſes Geſchäft analytiſch beſchreiben. Von der Geburt des Kindes, bis zum Austritt aus der väterlichen Gewalt ſtrotzt alles von Fehlern und Thorheiten. —

Wie der Baum gepflanzt wird, ſo wächſt er, und wie er gepflogen wird, ſo bringt er Früchte; ein unläugbarer Satz.

Und eben ſo geht es gerade mit der Kinderzucht. — Das junge Kind iſt eine Pflanze, die ſich zögeln läßt, wie man will, und wie fruchtreich wäre nicht der hieſige Boden an ſolchen Pflanzen, nur ewig Schade, daß ihn unverſtändige Gärtner bearbeiten. —

Vor der Geburt, nach ſelber, in der Mitte des kindlichen Alters, und zu Ende deſſelben giebts Narrheiten und tolle Streiche die Menge; welche Du bald einſehen wirſt. —

Kein Menſch kann ſich den Jubel und den Lärm vorſtellen, der in einem ſolchen Hauſe gemacht wird, wo man das erſte Unterpfand, nicht der ehelichen Liebe, ſondern der Brautnacht erwartet.

Da wird vorher Gasterei angestellt, unter lauter Feierlichkeit ein Pathe gewählt, und gebeten, Schenkniſſe für die Mama eingekauft, und toll und voll gelebt, wenn gleich im innern Gemach die künftige Mutter von Geburtsſchmerzen ſchon eine halbe Leiche iſt.

So gehts bey dem erſten Kinde; bey dem zweyten, dritten läßt die Freude immer nach, und man bekümmert ſich gar nichts mehr darum; zuletzt heiſt es wohl gar: Hat der Teufel ſchon wieder eines da? weil der Papa einſieht, daß er ſo viel zu leiſten nicht im Stande war.

Nun kömmt das Kind gleichſam zum Eintritt in die Welt unter Narren, die ihm den Kopf voll ſchreyen, und das ſich an ſeinen Gegnern geziemend zu revangiren weiß.

Was iſt wohl zu thun?

Das Kind von Seite der Seele ſicher zu ſtellen.

Und dann? — —

Eine Amme aufgenommen, wenn ſie es noch nicht iſt, die das Kind ſaugen läßt.

Eine Amme?

Allerdings; und da es hier ſo wie überhaupt in groſſen Städten, wo Einfalt, Natur und Tugend höchſtens am Klavier beſungen, oder auf dem Theater beklatſcht wird, eine Schande, und bey Damen der groſ-

ſen

ſen Welt — wenn gleich der Herr Gemahl Thorſte-
her ſeyn ſollte — die alte einfältige Naturſitte, Kin-
der ſelbſt zu ſtillen, aus der Mode gekommen iſt, ſo
wird es Dir nicht mehr, wie ich glaube, ſo auffallend
ſeyn. —

Man hält nicht einmal für nothwendig, ſich eine
ſcheinbare Geſundheitsausflucht zu ſuchen; denn wie
kann man von einer Weltdame verlangen, ſey ſie gleich
Mutter, daß ſie ein halbes Jahr Ungemächlichkeit ha-
ben, und auf Bälle, Opern und Aſſembleen Verzicht
thun ſoll? —

Wäre auch eine, mein Beſter, die der ſo unwider-
ſtehbar ſcheinende Naturtrieb noch dazu verleitete, ſo
würde ſie gewiß die allgemeine Beſchimpfung, der ſie
öffentlich ausgeſetzt wäre, davon abhalten.

Frau von ✕✕ wollte durchdringen, und ver-
achte es bey ihrem erſten Kinde; aber wie lief das
nicht in dem Zirkel der Damen herum! wie beſchäf-
igte das nicht ihre ohnehin geſchwätzigen Zungen! was
ür Vergleiche wurden angeſtellet! — ja ſogar einige
Männer, die — wie man hier zu ſagen pflegt —
Simon den heiligen Märtyrer zum Vorſteher haben,
urden von ihren Frauen geheißen Sinngedichte auf
eſe gottloſe Dame zu machen, welche die Gebräuche

des

des Adels, der gemeiniglich, wie Du weißt, durch Thorheiten sich vor allen Ständen auszeichnet, so entheiligte. —

In allen Kaffeegesellschaften war sie der Stoff des Gespräches, und ihr Spott an allen Orten unvermeidlich. Hier hieß man sie die Grönländerin, die ihr Kind bis in's zehnte Jahr säugen würde, dort war sie eine Kuh, und da gar ein Affe. —

Möchten doch all diese Popanzen den vortreflichen Gellert lesen, oder sich selben von ihren Chamäleons an der Toilette vorlesen lassen, und sich das, was er in seiner Fabel, der Tartarfürst genannt, sagt, wohl zu Gemüthe führen; was meinst Du, sie würden gewiß, wenn sie anders den großen Dichter verstünden, was in einem so philosophischen Jahrhundert nicht leicht anders zu vermuthen ist, sich nicht über Rechtschaffenheit, deren Belohnung meist Gelächter ist, so sehr lustig machen. —

Ich meines Theils, mein Lieber, begreife nicht, wie eine Mutter, nachdem sie den schwersten und schmerzhaftesten Theil ihrer Pflicht überstanden, sich nach geendigter Gefahr, dieser so leichten und angenehmen Beschäftigung, ihr Kind selbst zu säugen, freiwillig entschlagen könne, die doch die eigentliche Belohnung für die ausgestandenen Schmerzen ist. —

Nein,

Nein, eine Amme muß mein Kind ſtillen, und koſte's was es wolle.

Weil ich ſchon einmal Dich heute in dieſem Fach zu unterhalten willens bin, ſo laß hören, was Strack von dieſer Galanterie der Damen ſagt. —

„Seitdem — ſpricht er — die unglückliche, „und ſelbſt unter den wilden Thieren und Beſtien nicht „übliche Gewohnheit, die in ihrem eigenen Leibe ge„tragene Frucht an fremden Brüſten ernähren zu laſ„ſen, entweder durch Trägheit und Faulheit, oder „Sorgloſigkeit, oder endlich durch Verſchwendung und „Stolz der Mütter, unter den Menſchen eingeriſſen „iſt, ſo ſind neue, und von den Fehlern der Aeltern „verſchiedene Arten von Krankheiten entſtanden, die „eine weit fehlerhaftere Nachkommenſchaft hervorge„bracht haben. — Denn wozu vor dieſem die Men„ſchen entweder durch Schwäche, oder den Tod der „Mutter gezwungen wurden, das ward nachher bey „den verdorbenen Sitten unſrer Zeiten durch Weich„lichkeit und Liebe zur Bequemlichkeit gewöhnlich, ſo „daß es heut zu Tage für etwas Pöbelhaftes und Nie„driges gehalten wird, ſeine Kinder durch eigene Brü„ſte zu ernähren.“

Wie gefällt Dir dieſe Sprache dieſes ſo vernunftvollen Mannes? — Nicht wahr, ganz in die Seele

getroffen? und doch nichts gewirkt:, das ist traurig; ja fürwahr traurig.

Wenn ich Dir sage, Lieber: daß all diese Säugerinnen entweder ungezogene Weiber oder Huren sind, die mehr auf ihren Vortheil und ihre Ernährung, als auf ihren Säugling bedacht sind, und die in Faulheit, Schwelgerey und herumweisender Liebe, in feiler Wollust, Armuth und beständigen Gewissensvorwürfen herumirrten, was wirst Du Dir von ihnen versprechen? — Wirst Du den Nachtheil, welchen diese armen unglücklichen Kinder erdulden müssen, den Tod so vieler Unschuldigen nicht leicht ersehen; — wird es Dich viele Mühe kosten, auf den Schmerzen, Verlust und Schaden, der durch solche Todesfälle den Aeltern und Familien zugefüget wird, zu spüren? —

Gewiß nicht, die Sache ist zu offenbar. —

So saugen also die Kinder von ihrer Geburt an buhlerisches Blut ein; so werden ihnen beym Eintritt in die Welt Geilheit, Unzucht, Faulheit, und unzählige kleinere Laster eingepfropft. — Ist es ein Wunder, daß, wenn sie erwachsen, sie alle nur mögliche Ausschweifungen unternehmen, weil schon die Nahrung des Lebens Unkraut war.

Nicht

Nicht genug, daß sie hernach durch solch einen unordentlichen Lebenswandel sich häufige Krankheiten zuziehen; nein, sie müssen auch sehr oft die Strafen für die Verbrechen ihrer Ammen ohne eigene Schuld dulden. — Hör' einmal, was der gelehrte Schrift weiter anführt, da er fortfährt:

„Wenn nun endlich das Gift durch die Brüste in „den Säugling übergegangen, und dieser Unglückliche „die Strafen eurer Sorglosigkeit büßt, o ihr Reichen! „was entstehen alsdann für Klagen, für Zänkereien, „für Gemüthsunruhen; denn wenn eure gesunden „Kinder durch fremdes Gift getödtet werden, so wird „euer Herz von der Furcht der Strafe allenthalben „geängstiget; wenn sie beym Leben bleiben, und durch „häßliche Narben einen scheuslichen Anblick machen, „so werden sie, wenn sie hinangewachsen sind, und „ihnen die Ursache bekannt geworden ist, euch selbst „fluchen. Und wenn sie gleich durch die Kraft der „Gesetze und Macht der Herrschaft äusserlich euch Ehr„furcht bezeigen, so werden sie euch doch eurer Sorg„losigkeit halber, und aus Schmerz über ihren Schä„den hinterm Rücken verabscheuen; denn was ist schlim„mer, als anderer Vergehen durch ein kränkliches Leben „zu büßen; was unerträglicher als die Merkmale frem„der Schande unbillig an sich herumzutragen?"

So geht nun der Anfang, und sobald das Kind allein gehen kann, muß es anfangen französisch zu reden.

Itzt wählt man sich einen Hofmeister oder eine Gouvernante, oder beide zugleich, je nachdem es die Lage fodert. Daß weder die eine noch die andere Gattung dieser Leute häßlich seyn darf, kannst Du Dir leicht einbilden; denn niemand giebt gerne sein Geld umsonst aus; daß ihre Zucht nichts taugt, ist eine zu bekannte Sache, und durch das traurige Beyspiel täglich bestätiget, mithin muß sich ja der Herr oder die Frau auf einer andern Seite schadlos halten. —

Madame H** hatte solch ein Hofmeisterchen für ihren fünfjährigen Knaben, den sie lieber als ihre theure Ehehälfte hatte; aber ihr Gehülfe des Sakraments war zu schlau, zu eifersüchtig, und bewachte die Gnädige wie der Drache die goldenen Aepfel; auch sogar bey der Nacht verursachte er ihr die Ungemächlichkeit, in einem Bette mit ihr zu schlafen. Was war also wohl zu thun, um sich doch eine Schäfernacht verschaffen zu können? Was? — — Das junge Herrchen weiß gleich Rath. — Ich mache zu Nachts einen Geist, und weil ich das Mägdezimmer passiren muß, so will ich solch ein Gerassel machen, daß es erbärmlich seyn soll.

Der Plan ward auf das feinste nochmal durchgedacht, und die Nacht verabredet. Sie kam heran die gewünschte Stunde, und der Geist erschien; kein Mensch that ihm Widerstand, weil er ein Geist war, der einzige Gemahl schien überdrüßig zu werden, als er ihn von der Seite seiner Frau weg aus dem Bette warf. — Doch Furcht und Aberglaube benahmen ihm Muth und Sprache, und so ließ er sichs unterm Bette gefallen, was man ober selbem immer machte. Endlich fieng seine Gemahlin schwer zu seufzen an. „Was fehlt dir, Theure," rief der furchtsame Hase? „Wie stößt mich die Trud," war jener Antwort. „Ich will für dich beten," — sprach dieser — „daß du die Stöße aushalten kannst, denn anders vermag ich dir nicht zu helfen." — Ueber diesen Lärm erwacht, kömmt die Gouvernante des gnädigen Fräuleins ganz leise geschlichen aus dem anstossenden Zimmer herbey, fällt über den Gnädigen, der unter dem Bette lag, und bleibt gleich bey ihm liegen.

Eine zwote Trudengeschichte, meinst Du nicht, Lieber? — —

Wenn diese Lehrer der Jugend Ansehen haben wollen, so müssen sie auf französischem Grund und Boden gewachsen seyn; sonst hat er die Ehre, einem

[illegible]ten gleich gehalten zu werden, der froh seyn muß, wenn man ihm ein günstiges Gesicht zeigt.

Herr von K. + m — o hat zwey Knaben, hält ihnen einen Hofmeister, und zahlt ihm einen Dukaten, er hält seinen Pferden einen Kutscher, und besoldet ihn monatlich mit zwölf Gulden, wie gefällt Dir dieser Abstand? —

Monsieur Korker, das ist ein Mann von seiner Lebensart, der weiß die Kinder zu ziehen, ihnen den [illegible] zu geben, und sie in der Artigkeit zu unterweisen, schon genug, daß er ein Franzos ist.

Ja fürwahr, solche verfluchte aus Frankreich vertriebene, oder in Deutschland gemachte Franzosen und Französinnen giebt es hier die Menge, welche die Geilheit in allen Gattungen Laster antreibt. — Wie ist Dir, Bester, wenn ich Dich aus Erfahrung versichre, daß sich solche der Menschheit unwürdige Thiere nicht [illegible], ihre Untergebenen in allen Ausschweifungen [illegible] zu unterrichten, die Reizungen an den empfindlichen Theilen, und der wechselseitige Kitzel ergötzen sie, die Gespräche, welche oft das Ohr eines Mannes verletzen würden, erquicken das ihrige, und das Spiel, das oft der Hofmeister mit seiner Aspasia, oder die Gouvernante mit ihrem Zizisbeo vor ihren Augen unternimmt, unterhält ihr Auge auf das angenehmste.

So

So wird noch von der sinnlichen Seite das Feuer angefacht, und von der moralischen Seite selbes mit Wasser ausgedämpft, oder vielmehr mit Stroh erstickt. Wundert es Dich dann, wenn Kindern, die diese Bahn des Verderbens, welche sie in ihrer Jugend zu gehen anfiengen, so oft durchlaufen, die Straße des Lasters zu einem ebenen Wege wird, auf welchem sie sich nicht mehr stossen, noch von selbem abweichen.

Und nun setze noch den Hang der Aeltern gegen ihre Kinder auf der einen, und ihre Nachlässigkeit in der Selbstwirkung der Erziehung auf der andern Seite hinzu, so wirst Du Dir ein Räthsel erklären, das Du kaum fassen kannst. —

Die Mama weint, wenn ihr Söhnchen scheel angesehen wird, und der Papa jagt gleich den Hofmeister zum Teufel, der ihn zu einem nützlichen Bürger ziehen will.

Wie ich Dir schon gesagt habe ist hier das Sprichwort: medium tenuere beati ganz aus der Mode gekommen, und so auch mit der Erziehung, sehr gelehrt, oder sehr dumm, sehr frei, oder wie ein Kapuziner, taugt eines so wenig als das andere.

Frau von ○ läßt ihren dreijährigen Knaben nicht mit gemalten Soldaten spielen, weil leicht das Spiel durch die Vorstellung ihm Lust zu diesem Stande ma-

chen könnte, und dieses ihrem Plan, vermöge welchem ihr Söhnchen zu einem Benedictinerprälaten bestimmt ist, gerade zuwider arbeiten hieße.

Herr von —— hingegen kauft seinem kleinen Hännschen zum Angebinde eine artige Bibliothek, damit er in seinem Sohne einst einen zweiten Sokrates erblicken und bewundern könne.

So läßt +—+ seine Tochter nicht einen Schritt ausser dem Hause machen, und —+— ihr kleines Fritzchen zusehen, wie ihre Tischfreunde sie unterhalten.

Und ich wünschte mir, hier mit Röschen Kinder zu haben, um sie allen solchen Aeltern zur Schande nach meinem Schlage erziehen zu können.

Wenn Du einmal mein Päckchen von Kinderzucht und Ehestandsglück zu lesen begierig bist, so will ich es Dir mit Vergnügen mittheilen.

Gieb ein eingeschlossenes Briefchen meinem theuern Röschen, und versichre sie, daß sie und Dich liebt

Dein

wahrer Freund.

Sieben-

Siebenzehnter Brief.

Brüderchen!

Ueber Dein Wohlſeyn bin ich erfreut, und über das Vergnügen, welches Dir meine Briefe verurſachen, entzückt. — So lang ich Dir gefalle, ſchreib' ich Dir, und ſobald ich Dir zu mißfallen anfange, höre ich gleich auf, und meine Feder bleibt in der Mitte einer Strophe ſtecken.

Für nun ruht alſo meine Feder nicht, denn ich bin wirklich im Begriffe, Dich mit einer Materie zu unterhalten, die für deine und meine Unterhaltung wichtig iſt.

Die Religion und ihre Diener ſind in einem Staate wohl nicht die letzten Dinge, und eines kleinen Augenmerks allerdings würdig, zumal da unter beiden ſo viel Galanterie herrſcht, oder ſie vielmehr die Stütze ſo vieler Galanterie iſt.

Wie oft iſt nicht hier Andacht der Deckmantel der Buhlerei: „Man muß ja doch eine Meſſe hören,“ iſt hier das gewöhnliche Sprichwort; aber warum hört man ſie? um dort die Pflichten zu erfüllen, die

bey der würdigen Hörung derselben vorgeschrieben sind? Nein, um die Mädchen, Weiber und H — recht betrachten zu können.

Je andächtiger, je größer — — je später die Messe, je häufiger wird selber beygewohnt, nur muß der Priester, der sie lieset, keine gelähmte Zunge haben, und sein Handwerk verstehen, weil Bequemlichkeit unter die Hauptpassionen der Wiener gehört.

Die Kirchen sind hier der Bestellungsort für Rendezvous, und alle Gattungen von Lustbarkeiten. — „Wo kommen wir zusammen," — heißt es — „bey St. Stephan an dem Seitenthore," und die Bestellung ist gewiß. Nicht diese einzige Bequemlichkeit hat hier die Kirche, nein, sie ist auch der schicklichste Ort, wo man alle Moden, alle Arten von Koketterie und Ueppigkeit, alle Harlekinaden richtig an Mann bringen kann. — Ist's dem Adonis die ganze Woche nicht gegönnt, seine Cythere zu sehen, so glückt's ihm am Sonntage, und da kann er in dem Hause, wo man sich versammelt, seinem Schöpfer zu dienen, mit seiner Schönen lispeln, und liebäugeln à son aise. — Wahrhaftig, wenn nicht noch hier und da ein grober Schwätzkommissair durch seine ihm angeborne Höflichkeit zehnmal grösseren Lärm machte, und durch

Schimpf-

Schimpfnamen die Schwatzenden zu überschreyen ſuchte, es wäre nicht zum aushalten.

Die Frau von **, wirkliche Sekretairin, und geborne Gewürzkrämerstochter, trat bey St. Stephan wie ein Schlittenpferd geputzt und geſchminkt in die Kirche, und kaum ſie ſich im Stuhle bequem gemacht, und die drey alten Weiber, welche ihn vorher belagert hatten, für das, weil ſie ihr Platz machten, beſchenkt hatte *), ſo fand ſich der Schwätzkommiſſair ſchon bey ihr ein. — „Madam," — ſprach er — „Sie wiſſen, daß ich Befehl habe, keinen ſolchen Aufputz hier zu dulden." Aber dieſe wandte ganz ernſthaft ein: „Das weiß ich, aber Sie ſcheinen nicht zu wiſſen, daß ich heute in die Redoute gehe, und zudem warten ſie nur ein wenig, gleich wird der Prediger von der Toleranz zu reden anfangen, und ſie chriſtlicher denken lehren."

Herr von Koi, ein gebenedeites Stutzerchen, und Inſekt dieſer Luftmaſchine, beugt in der Kirche nur immer

*) Denn hier iſt's Mode, daß man ſich in der Kirche, wie im Theater Plätze aufheben läßt, und Freund, wenn Du die Maſchine ſäheſt, die man Pouſanz nennt, Du würdeſt Dich nicht wundern, wenn ſie den Raum von ſechs alten Weibern einnähmen.

immer halb einen Fuß, und kniet nie gebührend nieder, weil er vorgiebt, das Knien könnte leicht etwas in seinem Anzuge verderben, oder eine Falte seiner Manschetten sprengen. Dieses sieht der Kommissair, und läuft schnaubend auf ihn los, als die Messe bey der Wandlung war. „Knien Sie, mein Herr.“ Ganz frech sah ihn der Koi an, und wußte sich gleich zu helfen, als er ihm so zurückantwortete: „Einen Tabak wollen Sie, mein Herr!“ „Niederknien sollen Sie, mein Herr!“ „Hier haben Sie einen, weil Sie gar so jämmerlich darum schreyen.“ — Der Kommissair konnte vor Gift und Galle kein Wort mehr hervorbringen, und war gezwungen, seine Beute zu verlassen. —

Wie gefallen Dir diese Reden? Nicht wahr allerliebst, und der Witz ist dem Orte geradezu angemessen. —

Ist nun die Messe oder der Segen zu Ende, so versammeln sich die jungen Herrchens vor dem Kirchthore, und passen, bis für sie ein Bissen kömmt, wornach sie schnappen können.

Solch eine volkreiche Kirche von Mädchens vom besten Willen ist die Michaeliskirche. — Vormittag um zwölf Uhr in der letzten Messe kannst Du Dir eine aussuchen,

ausſuchen, und dann ſie Abends im Seegen abholen, Dich mit ihr tête à tête beſprechen, ſie beſchenken, ſie lieben, oder wieder laufen laſſen, was Dir beliebt. —

Ueberhaupt ſcheint dieſer Seegen gerade für dieſe Mädchens gehalten zu werden, denn auf dieſe Art treiben ſie ihre Galanterie in der Andacht, ſaugen aus dem Dienſte des Herrn Verdienſt, und führen ehrliche Leute in Verſuchung, weil ſie ſich immer am Ende der Kirche anſtellen, und die Herausgehenden durch ihre Blicke zu neuen Sünden wieder einladen, da ſie die alten in der Kirche nun gebüßet zu haben meinen.

Sie ſind wohl der brüllende Löwe, der herumgeht die Dukaten und —— der jungen Herrchens zu verſchlingen.

Hier kannſt Du dieſe Dingchen: à la ſans Façon, à la Rampart, à la Liberté, à l'inconnue, à la temps de parcoquer, ou de Demoiſelle, à la Parterre, à la Promenade, à la Canapé, à la Pipie, à la belle Nanette, à la Paruſchade, à la ſans Argent, und das am meiſten, à la toile de menage, à la faveur de Seigneur, à la Quinteſſence, à la ſe donner de grands airs, à la bon ſoir, kurz, wie Du nur immer willſt, haben, um Dich mit ihnen im Herrn zu beſprechen.

Solch ein Oertchen ist auch der Oelberg in dem Michaelerhause, wo zur Nachtzeit feile Dirnen knien, und wenn man ihnen hustet, husch verlassen sie den zum Schein angebeteten Gott, und dienen dem Teufel, weil was zu verdienen ist; gerade so, wie die Mönche, die um einen wohlbesetzten Fraß Gott, Religion, ja sogar den heiligen Vater verkaufen, und mit dem Lösegeld sich die Gurgel schmieren.

Dergleichen Oerter und heilige Gelegenheiten, Laster ausüben zu können, oder wenigstens anzufangen, gab es vorhin hier sehr viele, die theils Josephs weise Anstalt aufgehoben, theils aber, ich weiß nicht auf wessen Rath und warum gelassen hat? —

Eines der vorzüglichsten ist Herrnhals, ein vor den Linien Wiens gelegenes Dorf, wo ein Kalvarienberg ist, welcher der Spazierfahrt einen heiligen Namen giebt. — Dieser Ort wird zur Fastenzeit häufig besuchet, und verdient in der That die Fastenredoute genennet zu werden, wie man ihn auch hier wirklich so benennet. —

Unter dem Vorwande der Andacht geht dort alles zusammen; der Pöbel sowohl, als der Adel läuft, reutet und fährt haufenweise diesem Orte zu. — Hier ist die wahre Augenweide an den Busen der Damen,

weil

weil phyſiſches Fleiſch durch den Mund in der Zeit den Katholiken zu genießen verboten iſt, und die prächtigſten Kutſchen, Equipagen und Putze ſtellen ſich da dem menſchlichen Auge dar. —

Nur zu der Zeit, und an dieſem Orte erſcheinen die Mädchen und Frauen in ihrem Lieblingsgewande, weil ſie den Schmuck, welchen ſie gemeiniglich zur Faſchingszeit, theils verſetzt, theils verkauft haben, wegen der allgemeinen Trauerzeit entbehren können.

Auch iſt dieſer Ort, wie alle öffentliche Luſtbarkeiten, von Freudenmädchens nicht unbeſucht, und ob die auch die Andacht, und das inbrünſtige Gebet zum Ziel ihres Daſeyns haben, oder aus was für einer andern Abſicht ſie ſich da den Augen des Publikums zeigen, laß' ich Dir, Beſter, zu entſcheiden über, und glaube, daß Dir dieſe Entſcheidung den Kopf nicht zerbrechen ſoll. —

Hier führt der Mann ſeine Maitreſſe unterm Arm, und dort begegnet ihm ſeine Frau in zwey Offiziers geſchlungen; ſie gehen einander vorüber, nicken ſich zu, und lachen. Da lehnt ein ſüßes Herrchen, und kaut Datteln und Feigen, — denn wo Wiener ſind, muß es was zu freſſen geben — dort jagt ein Jäger ſeinem Wilde nach, erreicht es, ſchießt es an,

ſetzt ſich mit ihm in eine Miethkutſche, und hält die heiligen Exercitien; hier purzelt ein Beſoffener aus dem Ausſchuſſe des Pöbels, und beſprützt die Leute, welche ſich drängen, dieſe Sau zu ſehen, mit ſaurem Wein, der aus ſeinem Munde, wie der Dunſt eines Kellers, herausdampft.

So iſt die Kirche in dieſem heiligen Orte ziemlich leer, aber der Kalvarienberg, welchen viele der ſchönen Ausſicht wegen beſteigen, oft zum Erdrücken voll. — Auf ſelben führen die Weiber ihre Kinder, und zeigen ihnen die hölzernen Figuren, die mehr Skandal als Andacht erwecken, wenn man ſie beſieht. —

„Hab' Acht" — ſchrie eine, als ich hinauf gieng — „hab' Acht auf den linken Schächer. — Siehſt Du dort den Kerberljuden. — Ei da iſt der Nägelſeperl, welcher ein ſaures Geſicht macht," und mehr ſolche Sprüche herrſchen in dem Munde des Pöbels, der dieſen Ort nur darum beſucht, um nach vollendetem Gebete ſich aus wahrer Andacht einen derben Rauſch trinken, und ſein Weib und ſeine Kinder, wenn er nach Hauſe kömmt, noch im heiligen Eifer prügeln zu können. —

Hier iſt auch die Werburg von allen Bettelleuten, die zur Nachtzeit die beſten Kunden der benachbarten

Wirthe

Wirthe ſind, wo ſie das Geld verthun, was ſie bey Tage von den dummen mitleidigen Katholiken erpreßten. Da ſitzen ſie Dir auf der Straße mit ſechs, ſieben Kindern, welche ſie alle von andern Leuten entlehnen, und für welche ſie, wie für eine andere Miethſache zahlen, weil ſie auf dieſe Art das Mitleid der Vorübergehenden zu erregen glauben. — Ich ſah ein Mädchen, Lieber, das kaum achtzehn Jahre hatte, und doch ſo unverſchämt war, ſich für die Mutter von ſechs Kindern auszugeben, die ſie mit ſich führte, und wovon das größte wenigſtens zehn Jahre mag gehabt haben. — Lebte Pater Kocheim noch, und hätte er dieſes Mädchen geſehen, was gilt's, wieder ein Mirakel mehr?

Krumme, Lahme, Blinde, und mit allen nur erdenklichen Gebrechen begabte Leute findeſt Du da, die aber meiſt zur Nachtzeit geſünder ſind, als die, welche ſie des Tages durch für ſolche angeſehen haben.

Stutzer laufen hier mit ihren Ferngläſern herum, und betrachten ſtatt der Leiden Jeſu die Leiden ihrer Beutel, die durch den Faſching mehr als fünf Wunden bekamen.

Noch ſolch eine luſtige Unterhaltung, zu welcher die Andacht hilft, hat man hier in der Weihnachts-

nacht, wo die Metten gehalten wird. — O der Andacht, Freund, um die Mitternachtsstunde! Wenn die Leute voll gesoffen sind, und in der Venus sich gebadet haben, taumeln und kriechen sie in die Kirche, um zu gähnen, ihren Rausch auszuschlafen, oder neue Kräfte zu sammeln, damit sie nach der Mette da Capo zu saufen anfangen, oder Venuspriester seyn können.

Diese Andacht, Bester, kömmt mir eben so vor, wie die, welche die Nonnen hier, zum heil. Lorenz genannt, jährlich anstellten. — Sie reisten nämlich auf Mariazell, und diese ganze Reise war, daß sie in ihrem Kloster den Boden bestiegen, auf welchem ein Marienbild war, und wo sie allezeit ihre Hausknechte mit Wasser hinstellten, welche sie jämmerlich bespritzen mußten, damit, wenn sie alsdann hinab kamen, und ihre übrigen Mitschwestern nach ihrem Befinden und Wohlergehen auf der langen Reise fragten, sie ihnen antworten konnten: „O geregnet hat es erbärmlich, sehe ihr nicht, daß wir wie die getauften Mäuse aussehen.“

Das war noch zu einer solchen Zeit, Lieber, wo nichts im höheren Werthe stand, als die Heiligen, da es sich aber nun gerade umgekehrt verhält, und nichts wohl-

wohlfeiler ist, als selbe, ja Gott Vater, Gott Sohn und Gott der heilige Geist selbst lizitando verkauft werden, braucht man diese kostspieligen Reisen in so entfernte Länder nicht mehr anzustellen, wie vor dem, da diese Sachen nur in den Händen der Geistlichen ständen.

Es läßt drollig, Lieber, wenn man die Heiligen wie die alten abgetragenen Kleider öffentlich verkaufen sieht, wie die Armen in den unmenschlichen Händen der Trödler herumgerissen, und nach dem Werth des Holzes geschätzet werden. — „Hier ist der heilige Florian“ — schreit der Ausrufer — „verkauft um drey Kreutzer, wer giebt mehr?“

„Ich gebe einen halben mehr,“ so ist der heilige Florian nicht eines ganzen Kreutzers Ueberbotes werth. — „Ich gebe nur so viel, als das Holz hält.“

„So ist er um drey und einen halben Kreutzer verkauft.“

„Was kostet der Christus dort?“ schreit wieder eine andere.

„Er ist funfzehn Kreutzer.“

„Ey das Herr Gott'l ist nicht so viel werth, es will ja niemand itzt mehr was um solch einen Herr Gott'l geben, weil's ihrer so viele giebt.“

Iſt das nicht allerliebſt und ungemein komiſch, Beſter! — Aber das allerlächerlichſte, was noch bey der Sache geſchieht, iſt, daß ſich auch Juden bey ſolchen Feilbietungen einfinden, und mit dem Handel der Heiligen Wucher treiben; was freilich bey dieſen aufgeklärten Zeiten nicht ganz ſo wunderbar ſcheint. —

Für heute genug, ich muß zu Bette. — Sey geſund, und liebe

Deinen

wärmſten Freund.

Achtzehnter Brief.

Liebſter!

Was vermag nicht wahre Freundſchaft? — Ich ſcheue mich nicht, Dir die liebe Geiſtlichkeit hier zu beſchreiben, und Dir einen kleinen Abriß davon zu machen. — Wahrhaftig, das heißt viel gewagt, von einem, den weder eine Königskrone, noch eine Tiara ſchützt. — Aber ich will mich wohl hüten, ihnen nicht zu nahe zu treten, noch mich vor einem als den, der ich bin, blicken zu laſſen.

Nicht, Beſter, als ob ich behaupten wollte, es gäbe hier keine würdigen Männer, die dem Prieſteramte vorzuſtehen gewachſen wären, oder es wäre deren Zahl unendlich klein, ſchreib ich Dir dieſes; nein! nur um Dir hie und da kleine Bemerkungen mitzutheilen, die Du für Dich allein zu behalten wiſſen wirſt. —

Es giebt ihrer würdige, freilich wenige, und die wenigen ſind ſo vielen Verfolgungen ausgeſetzt, daß ſie entweder ihre Denkungsart umändern, oder ihre Handlungen ihren Grundſätzen widerſprechen machen,

oder ſich unter fremden Glaubensgenoſſen einen Ort aufſuchen müſſen, wo ſie ruhiger und zufriedner ihren Pflichten Genüge leiſten können, als bey ihren Brüdern.

Ich, Beſter, kenne kein ehrwürdigeres Amt, als jenes eines Dieners der Religion, und woher kömmt es, warf ich mir Anfangs die Frage auf, daß eben dieſe hier nur bey dem Pöbel in Anſehen ſtehen?

So wunderbar mir dieſes Anfangs vorkam, ſo begreiflich wurde es mir nachher, als ich ſah, daß die meiſten aus ihnen entweder Heuchler, Schmeichler und abgeſagte Feinde all derjenigen Wahrheit, die ihre Einkünfte ſchmälert, und den Menſchen lehrt, was Religion iſt, oder dumme, grobe, ungeſchliffene Leute ſind, die in der lieben Welt nichts, als zu freſſen, zu ſaufen, und dumm zu reden wiſſen. — Ja, wie erſchrak ich nicht, als ich wahrnahm, daß ſich ſogar einige aus ihnen herabwürdigten, Narren und Teufelsreiſſer zu ſpielen, damit ſie andere Narren unterhalten, und dadurch ihren unerſättlichen Magen, und ihre, gleich alten Schläuchen *) weite Gurgel, recht nach Anſtand bewirthen zu können. —

Die

*) Niemand weiß beſſer, als dieſe Herrn, dem Spruch des Evangeliums zu erfüllen: „Hütet euch,

Die letztere Gattung taugt für den Pöbel, die erstere für die ausgesuchtere Klasse, die gerne von Mund auf in Himmel führen. Unter diese Klasse steckten sie sich, und auf diese Art schlichen sie sich bey der sonst großen Theresia ein, faßten die Kaiserin bey ihrer schwachen Seite — denn die bey den Regenten auszuspüren war der Jesuiten-Brut ihr einziges und nützlichstes Studium — und sie, die alle ihre Unterthanen gerne lieber zu Engeln, als Menschen schaffen wollte, ließ Finsterniß, ohne ihr Verschulden, auf der Erdkugel liegen, und gestattete den Pfaffen, das Licht in der Kappe herum zu tragen.

Wäre das Gesindel von allerley Masken nicht jederzeit wider die Aufklärung gewesen, und hätte es selber nicht so gewaltig entgegen gearbeitet, was gilt's, es wäre hier und da viel heller, und Joseph würde kein Unternehmen zu wagen gebraucht haben, bey des-

euch, neuen Wein durch alte Schläuche zu lassen," und in der That, er ist nicht leicht so anwendbar, als hier. „Herr Papa," — sagen sie zu dem Vater des Pöbels — ein Maaß sechsunddreissiger, das ist eine wahre Herzstärkung, ein altes Glas Wein, ein gutes Glas Wein."

ſen Zuſtandebringung er öfter als einmal ſein Leben aufs Spiel ſetzt.

Und noch, mein Lieber, ſind ſie die giftigen Schlangen, die hinter den ſchönſten Blumen ſich verborgen halten, und Gift wider die Wahrheit und ihre Anhänger ausſpeyen.

Willſt Du Dir Betrug, Heucheley, Liſt, Aufwieglung, Landesverrätherey, und dergleichen mehr vorſtellen, ſo zeichne Dir eine abgeſeimte jeſuitiſche *) Schlange. — Dort ſteht ſie auf der Kanzel in dem Heiligthum, und entweiht es durch ihr Berühren, ſie nimmt die Larve der chriſtlichen Sanftmuth und Demuth an ſich, damit ſie ihr ſcheußliches Antlitz verbirgt, ſie lehrt ſtatt dem Worte des Höchſten, wie ſich das Volk, und in wie weit ſich ſelbes gegen die Anordnungen des Regenten zu verhalten hat, lehnt ſelbes wider ihren Beherrſcher auf, läſtert ihn noch obendrein, und vergleicht ſich mit Chriſto, daß ſie auch wie er unſchuldig verfolgt und gemartert werde. —

*) Es giebt unter ihnen auch einige, theils unſchuldige, theils rechtſchaffene; aber wo iſt ihre Zahl zu finden, in welchem auch noch ſo kleinen Bruche. Mithin iſt das nur eine Ausnahme, ich bleibe aber bey der Regel.

O Schurke unter dem Deckmantel der Religion! — Wann wird der Tag kommen, wo man Dir Deine Larve abreißt, wann die Stunde, wo die Natur dies nackte Ungeheuer, wie es ist, zeigen wird, wann der Zeitpunct, da man diese Entheiliger der Gottheit aus den Tempeln wie bellende Hunde hinauspeitschen, und ihre Kauftische aus selben vertilgen wird? —

An der Spitze solcher Geistlichkeit stehen hier die Ex — *) von welchen mir ein gewisser Probst erzählte, daß ich's ihm sicher auf sein Wort glauben dürfte: daß sie hier unter einer förmlichen Versammlung ihren Orden existiren machen, — und beherrschen durch ihren Anhang zwey Drittheile der Stadt; so viel magst Du Dir beyläufig hier Narren oder Bigotten vorstellen; denn welcher vernünftige Mensch wird sich einem Blinden anvertrauen, damit er ihn den rechten Weg führen soll. —

Kaum kömmt was an's Licht, das die Finsternisse der Dummheit und des Aberglaubens in etwas zu zerstreuen im Stande wäre, so sieht man schon die Schwarzröcke haufenweise die Häuser des Pöbels,

*) Kein vernünftiger Mensch wird ja nicht zweifeln, daß es was anderes als Exjesuiten heisse.

bey welchem sie zu jeder Stunde, und ohne Bekanntschaft freyen Eintritt haben, durchwandern, und entweder die Erfüllung des Gerathenen widerrathen, oder des Gebotenen zu verbieten — denn das Gegengift wissen sie aus dem Grunde zu gebrauchen — oder durch Mönchsgründe bey Bedrohung des Einsturzes des ganzen Weltalls, den alten Wust von Mißbräuchen, wenigstens so lang als möglich, in Geheim noch aufrecht zu erhalten. —

Wie viel Dummfromme giebt es hier nicht, die im Stillen für Joseph theils beten, und Gott um Erleichterung in seiner Regierung bitten, theils ihn verwünschen, und nichts sehnlicher, als seinen Tod erwarten. —

Dieses alles, Bester, macht der falsche und schlechte Unterricht in der Religion, weil man es schon genug glaubt, wenn man weiß, daß man Messe hören, einen Rosenkranz beten, und die heiligen Gräber besuchen muß; und über dieses die Pflichten der Menschheit, die Erfüllung der Bestimmung unsers Daseyns vergißt. Aber wehe den Priestern, die ihr Amt wissentlich so vernachlässigen, die das Volk zu ihrem Nutzen so irrig geführt haben, weh ihnen an jenem Tage, wo die Seele von ihrem Gefängnisse enthüllt, und

in ihrer ganzen Blöße daſtehen wird, wo keine Ränke, kein Betrug, keine Gleißnerey die menſchlichen Augen mehr blenden kann. — Aber ich komme in's moraliſiren, und ich weiß, daß Du Dich damit nicht gar wohl vertragen kannſt. —

Man müßte ja auch ganz Herz ſeyn, wenn man die Moral immer verkauen könnte, und das wiſſen die hieſigen Prediger nur zu gut. —

Apropos, ich habe den Probſt *** hier predigen gehört, wahrhaftig nichts komiſchers kannſt Du Dir leicht nicht vorſtellen, es iſt genug, wenn ich Dir ſchreibe, daß ich mich bey ſeiner Rede der Predigt des berühmten Paters ** in Schwaben erinnert habe.

Was iſt das für eine Predigt? —

Schon wieder neugierig? nun weil Du ſie nicht weißt, ſo will ich ſie Dir ſchon hinſetzen. — Pater ** hielt zu * bey Gelegenheit der Einkapperung einer Nonne folgenden Schluß einer Rede. — Du mußt aber wohl vorher merken, daß Pater ** ein Inquiſitionsordensglied war, und in ſeiner Vorrede den heiligen Dominikus bis in die Wolken erhob, und ihn wohl gar über Gottvater hinauf ſetzte. — Sein Schluß alſo war, daß dieſe junge geiſtlichfleiſchichte Braut dieſem Heiligen alles nachäffen, und wie ein kleiner

ner Affe seyn soll: „Affe ihm nach, kleiner Affe,“ — sprach er — „in seiner Heiligkeit, damit du „ihm gleichest, affe ihm nach in seiner Gelehrsamkeit, „damit du deines Stifters würdig werdest, affe „ihm nach in seinem wahren Eifer für die Religion, „damit du, wie er, den Scheiterhaufen des wahren „Glaubens anzünden mögest, affe ihm nach in seiner „Geduld, damit du alles Ungemach, und alle Un„bilden bereitwillig ertragest, affe ihm endlich nach in „seinem Gehorsam, damit du deiner Oberin in allem „pünktlich folgest. — Und nun ist nichts mehr übrig, — fuhr er fort — „als daß ich mich zu Ihnen, „meine würdige Frau, wende; denn Sie müssen, „gleich wie der Bär die junge Brut, die nichts als „rohes Fleisch ist, so lange lecket, bis eine ihm ähn„liche Gestalt zum Vorschein kömmt, eben so dieses „rohe weltliche Fleisch so lange lecken, bis es ihnen „vollkommen gleichet. — Lecke also, Frau Oberin, „diese neugeborne Bärin, damit sie vollkommen an „Tugenden sey, — lecke sie, damit du ihr alle böse „Gewohnheiten ausleckest, — lecke ihre Mutter, „damit sie sich ihres Kindes freue, — lecke ihre gan„ze Freundschaft, damit nie eine Unreinigkeit des „Teufels ihnen anklebe, — lecke ihre Feinde, damit „sie nichts Böses wider sie ausstreuen, — lecke auch „endlich

„endlich mich, Frau Oberin, du alter Bär, damit ich „einſt dich zu lecken würdig werde. Amen.“

Dieſer erinnerte ich mich, als ich jene hörte, die um keinen Grad beſſer ausfiel als vorhergehender Schluß des Paters **, und dieſem eines Feldkaplans von ** förmlich glich: „Gott wird kommen,“ — ſprach dieſer — „und wird ſagen, tritt hervor, du „wackrer Mann, und gieb Rechenſchaft von deinen „die anvertrauten Schäflein. — „Aber ich, kaum „daß ich mich umſehe, und euch Gott Vater aufführen will, hat euch der Teufel ſchon alle gehole. „Amen.“

Amen alſo von der Gelehrſamkeit, und nun zu etwas anderm. —

Schöne Beichtkinder zu haben, iſt gleich eine angenehmere Bürde, als ſich die Kehle beym predigen trocken zu ſchreyen. — Ihnen ſein heimliches Anliegen klagen, oder die Kirchenknaben auf heilige Exercitien zu ſich laden; doch daran hat meiſt die unnatürliche Laſt des Cölibats Schuld, die verlangt einen von Gott gegebenen Naturtrieb zu verläugnen, um ſich des Dienſtes eben dieſes Gottes würdig zu machen. — O Grauſamkeit von Verlangen! O Unſinn von Halten!

Damit

Damit ich aus diesem Wust von Ideen, die sich mir darstellen, komme, so will ich Dir Deine letzte Frage beantworten. —

Giebt es hier auch Abbe's, fragst Du?

Und ich antworte Dir, daß auch Wien von solchen Insekten, welche, wie Voltaire sagt, die Geisel der Jungferschaft sind, nicht befreyt ist. Ihre Menge vermehrt die ohnehin schon große Anzahl der Geistlichkeit um ein Merkliches. —

Diese Figürchen sind gemeiniglich Hofmeister der Kinder, oder des Hauses, oder der Damen. Solche Herrchens giebt's zweyerley: die einheimischen Taugenichts, welche die geistliche Kleidung und Weihe nur für die Muskete schützen mußte, sind meist theils abgestellt, theils in bessere Zucht gebracht; dagegen giebt es, ohngeachtet der darüber öfter ergangenen Befehle, mehrere wälsche und andere ausländische Abbe's. — Diese Gattung Leute sind meist Hausfreunde, und unterhalten die Damen mit geistlichen und fleischlichen Betrachtungen, die meistens von der Nichtigkeit des Menschen handeln, und dafür genießen sie Tisch, Quartier, und vielleicht noch andere Gemächlichkeiten, die andern Leuten Geld kosten, unentgeltlich. — Sie beherrschen die Domestiken, und söhnen den Gemahl

mit

mit ſeiner Frau wieder aus, wenn letztere Geld nöthig hat, wofür ſie auch gewiſſenhaft mit ihnen theilen müſſen. — Sie erſcheinen an ſolchen Oertern, die die Erhabenheit ihrer Würde entehrt, und ſie verächtlich macht, und treiben ſehr viele Streiche, die manchem Taſchenſpieler Ehre machen würden. —

Eben fällt mir ein Geſchichtchen bey, welches ich Dir noch zum Schluſſe mittheilen will.

Herr Baron von ○+○, ein alter Ehekrüpel, mit der reitzendſten Gattin, die er, wie ein Haushund bewachet, verehlichet, welche der Zwang an ihn kuppelte, beſchloß, weil auf ſeinem Edelſitze, unweit der Stadt, der Pfarrer ſtarb, einen neuen zu wählen. — Drey Kompetenten waren dazu vorgeſchlagen, worunter ein ſolches Abbatespringerchen war. Die Prüfung wurde angeſtellt, der Gutsherr beſchloß, ſie ſelbſt zu halten, und eine einzige Antwort ſollte das tauglichſte der Subjekte auszeichnen.

Der erſte wurde vorgelaſſen, und der Baron began: „Sie ſind doch auch ein beleſener und vernünftiger Mann, ich habe einen Zweifel, und dieſen müſſen Sie mir auflöſen, wenn ſie die Stelle behaupten wollen, wer war Melchiſedechs Vater?“

Der

Der Pater stutzte, er erklärte ihm alles vom Melchisedech, wußte aber seinen Vater nicht zu nennen, und wurde deshalb in's Nebenzimmer geschickt. —

Nun kam der zweyte, und der wollte gar behaupten, Melchisedech habe keinen Vater gehabt, wäre also wohl gar ein Findling, und ihm wurde auch das Nebenzimmer zur Erholung angewiesen.

Und itzt tritt Abbate Springerchen ein, der nicht weniger über diese Frage, als seine Vorgänger betroffen war, sich aber gleich zu finden wußte. — „O, Herr Baron," — sagte er — „ich weiß es, ich weiß die ganze Sache, es ist — aber Ihnen will ich's nicht sagen, der Baronesse wollte ich's anvertrauen."

So eifersüchtig der Alte sonst war, trug er doch kein Bedenken, den jungen Pater zu seiner Frau, die sich im Kabinetchen befand, gehen zu heißen, weil er von einem heiligen Fleische nichts zu befürchten glaubte. Eilig verläßt er seinen Posten, eilt zur Baronesse, pocht wider die Kabinetthüre, und tritt recht mit französischem Anstand und Delikatesse zu ihr. — „O, meine Theuerste," — sprach er ganz begeistert — „fordern Sie alles von mir, nur verhelfen Sie mir zu dieser Würde; der Herr Gemahl hat seinen

Scherz,

Scherz, und will wiſſen, wer Melchiſedechs Vater war, — es iſt aber nur ein Räthſel, ich weiß es, ich will" — —

Die junge Baroneſſe, der ein junger Mann ein Braten war, weil ſie faſt nie die nahe Stadt beſuchte, ſondern einſam die Zeit auf ihrem Gut verlebte, das die ganze menſchliche Geſellſchaft wegen der Laune ihres Mannes verabſcheute, hielt dem Räthſelentwickler ihre alabaſterne Hand hin, und ein ſchalkhafter Blick zeigte ihm, daß ſie es nicht umſonſt that. — Kaum ſieht er das, ſo küßt er ſelbe mit Entzücken, fällt zu ihren Füßen, ſie will ihn aufheben, bey dem Bücken ſieht er ihren Schwanenbuſen, und iſt verwegen genug, ihn für ihre Hand zu vertauſchen, er küßt ihn auch, ſie hält ſich, ſinkt auf den Stuhl zurück, er war Sieger, ſie die Beſiegte, und nur mit dem einzigen Bedingniſſe, ſie öfter mit Melchiſedechs Vater bekannt zu machen, gieng ſie zu ihrem Gemahl, der ſchon aus Ungeduld des Wartens ihr entgegen kam. — „Du, mein Schatz," — und hiermit klatſchte ſie in die Hand — „der Herr weiß, wer Melchiſedechs Vater war, und muß unſer Pfarrer werden."

Der Baron war freilich weit entfernt, den mindeſten Argwohn zu hegen, doch eine kleine Bemer-

kung fiel ihm auf, die er nicht ganz unterdrücken konn, te. — „Aber ihr seyd sehr erhitzt, geh, sieh Dich nur einmal im Spiegel.“

„Freylich,“ — erwiederte seine liebenswürdige Gattin schalkhaft — „ich glaub's gerne, es hat auch lange gebraucht, bis er damit herauswollte, nicht wahr? und da bey diesem Dispüte ist uns eben so warm geworden.“

Der Herr Gemahl gab sich nun zufrieden, und der Herr Abbe' hatte Pfründe und Weib mit einem Griffe. —

Gieb Röschen an meiner statt einen Kuß, und versichre sie, daß ich sie so liebe, wie ich Dir jederzeit bezeige, daß ich bin

Dein

bester Freund.

Neunzehnter Brief.

Herzensfreund!

Da ich Dir nun der Galanterien ſo viele gezeigt habe, die Dich ergötzten, ſo ſollſt Du nun eine der wichtigſten kennen lernen. —

Die Wolluſt in allen nur erdenklichen Geſtalten und Winkeln aufzuſuchen, oder die Zahl der geheimſten Tempel derſelben zu entdecken, hieße wohl, den Stall des Königs Augeas ausmiſten, und dazu taugte nur ein Herkules, nicht ich armer Liliputer; aber Dir ſo kleine Ränke, Fineſſen, Einrichtungen und Bemerkungen hievon mitzutheilen, würde Dir nicht nur nicht unangenehm, ſondern Deiner Wißbegierde erwünſchlich ſeyn. —

Wie viele junge Leute würden ihr ganzes Vermögen anwenden, wenn ſie es dahin bringen könnten, Wien in dieſem Punkte nie oder beſſer kennen gelernet zu haben.

Die Luſt, welche man durch den Raub der Ehre eines Mädchens, oder der Tugend eines Weibes erhält, iſt und bleibt meiſt ein moraliſches Uebel, ohne

böse physische Folgen; da hingegen das Vergnügen, was man sich bey selch einer Wollustsnympse erkauft, fast immer der Vorgeschmack hundertfacher Leiden ist. —

Ohne Dir viele Umschweise oder Erörterungen zu machen, weißt Du, Bester, was ich damit meine, und wundere Dich nicht, wenn ich Dir sage, daß hier der Ort ist, wo junge Leute verderben, und für ihr Alter unbrauchbar gemacht werden.

Es mag Dir vielleicht ein Räthsel scheinen, welches ich Dir aber erklären will. — In keinem Staate hab ich noch gesehen, wo man was duldet, es aber so einrichtet, daß es vernünftiger Weise nicht so zu dulden ist, als eben hier in Ansehung der öffentlichen Buhlerinnen. Man duldet sie hier, als ein im Staate nöthiges Uebel, trift aber keine Einrichtung von Seiten der Polizey, daß dadurch nicht dem Staate noch ein zehnmal grösseres Uebel zuwächst, wenn nämlich die Glieder desselben theils geschwächt, theils gänzlich zu Grunde gerichtet werden. —

Wäre es nicht höchstersprießlich in einer Stadt, wo sich jedermann auf die Wollust versteht, und wo selbst Kleopatra gegen viele dieser Kreaturen, welche für Geld der Venus dienen, eine Trödlerin ist, Verfügungen

zu

zu veranſtalten, daß all' dieſe jupiteriſchen Zofen entweder in ein Haus geſperrt, oder ihnen beſtimmte Territorien angewieſen würden, wo ſie von beſtellten Aerzten unterſuchet, und ſo zum Wohl der Bürger bey guter Geſundheit erhalten würden.

Ich verzweifle nicht, Beſter, ſo lange Joſeph regiert, welcher ſchon ſo viel zum Beſten der Menſchheit eingerichtet und verbeſſert hat, wird auch dieſer allgemeinen Seuche noch geſteuert werden; nur je eher, je beſſer, Monarch! wenn Dir anders das wahre Heil Deiner Unterthanen am Herzen liegt.

Sah er ein, daß die geſetzgebende Macht fehlte, da ſie ein Mädchen, welches das Unglück hatte, das zu thun, was ihr Gott und die Natur gebietet, — nämlich den Saamen, welchen ſie vom Manne empfieng, reifen zu laſſen, — dadurch ein Kind gebahr, und den Vater nicht angeben konnte, in Ketten warf, und ſie mit öffentlichem Schimpf und Schande belegte, da indeſſen eine andere, die viehiſch den Saamen von ſich wegtreibt, und ſo das zernichtet, woraus Gottes Ebenbild hätte hervorkommen ſollen, mit ihrer Jungferſchaft prangt, und ſich ſelbe noch hundertmal abkaufen läßt. — Sah er ein, daß die Geſetze auf ſolche Art die Kindsmorde befördern, und half er dieſem

Uebel durch die Erbauung eines Hauses für Findlinge ab, so wird er gewiß auch die Quelle so vieler Uebel durch die Erbauung eines andern verstopfen.

Wenn der heilige Vater unweit seinem Pallast zu Rom als Regent ein solches Haus duldet, warum soll man sich hier ein ähnliches zu errichten sträuben? —

Allein so läuft hier alles ohne besondere Aufsicht herum, handelt mit kurzer Waare, bringt die Leute in's Elend, und niemand zieht sie deswegen zur Rechenschaft. Wahrhaftig, Vester, nirgends ist das weibliche Wildpret so wohlfeil, wie hier, denn um einige Zwanziger kannst Du Dich zum Speyen satt essen. Leicht, und ohne viele Mühe kannst Du hier in jedem Hause ein letto fornito, wie es deren in Italien in den meisten Gasthäusern giebt, antreffen, und man kann wirklich sagen, daß seit der Zeit, wo jeder sein Metier treiben kann, wie er will, und Wien aufgeklärter zu werden anfängt, dieses Handwerk in seiner Kunst und Zahl der Meister und Stümper um ein merkliches gestiegen ist. —

Die Hausmeister hier, Vester, verstehen sich wacker auf die Kuppeley, und sind diejenigen Leute, wo die Männer und Jünglinge vom Mittelstande ihre Wonnemädchens in die Kost geben; sie sind wohlfeil,

feil, und bedienen ihre Kostgänger gut. — Ueberhaupt hält diese Gattung Leute hier die größten und stärksten weiblichen Posthäuser, nur Schade, daß ihre Pferde meist Klepper sind, die im Trott erstaunlich stossen, und im Gallop nichts Reizendes versprechen. —

Aber wirst Du mich vielleicht fragen, Bester: Lieben denn die Wiener das ungenirte Leben so sehr, daß gleich der Hausmeister den Fleiß ihres Tagewerkes mit ansehen kann? —

Dieses Problem will ich Dir so auflösen. Hier spielen meist die Hausmeister Hausherren, denn diese letztern können nichts als grob seyn, sich die Miethe im voraus geben lassen, und sich bey jeder Gelegenheit auf den Bauch schlagen, und sagen: Ich bin Hausherr! folglich müssen die erstern, weil diese theils zu faul, theils zu unvernünftig, theils wegen Menge der Geschäfte, theils wegen Abwesenheit außer Stande sind, dieser kleinen Aufsicht über ihr Eigenthum vorzustehen, dieses Amt vertreten, und die Hausherren sind so gezwungen, sich von Sequestern oder Hausmeistern die Augen auswischen zu lassen. Vertritt nun so ein Kerl die Stelle des Hausinhabers, so behält er die wohlfeilsten Wohnungen für sich zur

Miethe, theilt sie in einzelne Zimmer ab — versteht sich von selbst, daß jedes dieser Zimmer seinen besondern Eingang haben muß, denn wer wird für sein Geld nicht Bequemlichkeit wünschen? — verläßt sie solchen Leuten, die wegen ihrer Art sich in der Welt ehrlich fortzubringen alle Augenblicke ihr Quartier verändern müssen, und läßt sich dafür so zahlen, daß die Einwohner trotz ihrer Industrie und ihres Fleißes es kaum vermögen; oder er hält sich Kostmädchen, welche er noch bezahlt, wofür er aber ihren Verdienst einzieht, und die so gleichsam seine Tagelöhner machen, durch welche die Erde bebauet und bevölkert wird.

Die Frau Hausmeisterin, — denn Du weißt, das Weib muß dem Manne unterthänig seyn, und ihm auf alle Art sein Brod zu erleichtern suchen, — verlegt sich auf die Kuppeley der Mädchen in die Dienste, und auf diese Weise giebt sie den Nymphen, ohne daß die Gerechtigkeit *) etwa ihren Mann mit einem Kuppelpelze

*) Diese Geschöpfe wissen zu gut, daß zu Zeiten die Gerechtigkeit blind gemalt wird, und daß die vom Gerichte aufgestellte Kommissairs keine Kostverächter sind, und auf einen Bissen solch weibliches Wildpret, wenn er gut gespicket ist, etwas halten.

Kuppelpelze regaliren kann, so lange Subsistem, bis selbe zu Maitressen avanciren, oder wohl gar Frauen Von werden. —

Wie viele zählt man nicht hier, Vester, die ehedem Küchenmägde waren, und nun sich von Mädchen und Bedienten als Frauen aufwarten lassen; denn wo ist eine Kunst, in welcher man es im kurzen so weit und so hoch bringen kann, als in der Buhlerey? —

Die meisten dieser Venuspriesterinnen sind Mädchens vom besten Willen, und herzen und belohnen ihre vormaligen Protektorinnen ungemein, wenn sie zu Kräften kommen, und es zu thun im Stande sind; so wurden mir einige Dames d'honneur gewiesen, die ehedem Hausmeisterinnen waren, und nun mit der gnädigen Frau in einer Karosse fuhren. — Heißt das nicht Erkenntlichkeit? —

Uebrigens verstehen sich auf das Handwerk der Kuppeley sehr viele, und man sucht es in dieser Kunst sehr weit zu treiben, weil man weder Werkzeug noch vorräthige Arbeit hiezu nöthig hat, sich Kunden anzuempfehlen. Diese Leute kommen mir wie Trödler vor, welche schon gemachte Sachen verkaufen; denn das weibliche Meisterstück muß schon gemacht seyn, wenn es diese Kreaturen an Mann bringen wollen.

Kupleritinen, oder honetter caree Mammae heißen diese Figürchens, welche hier den weiblichen Menschenhandel treiben. — Ihr armen Algierer, Tunetaner und Tripolitaner, euch sucht man aus allen Kräften und mit vereinigter Hand zu vertilgen, weil ihr Menschen mit Gewalt raubet, und ihre Leiber verkaufet, und diese Brut der Menschheit läßt man ungestraft; Menschen mit List wegkapern, da selbe sich am wenigsten versehen, und gleichsam ihre Seelen verkaufen! —

Die Zunftgenossen dieses Handwerks sind meist schlechte Weiber, oder alte Venuspriesterinnen, welchen das Liebesfeuer schon ausgebrennt ist, und die sich nun durch diesen Kunstgriff auf dem menschlichen Theater erhalten.

Sie dingen sich Mädchens, und halten ganze Seraile für junge Adoniße, welche sie mit ihrem gütigen Zuspruche beehren wollen, oder sie sind gar so bereitwillig, und führen ihre Pflegekinder in die Bäder der Leda, und lassen für Geld den Schwan machen, was ihm beliebt; keine angenehmere Visite, als wenn Jupiter im Goldregen die Danae besucht, da sind sie zu allen nur menschlichen Diensten bereit.

So

So wie im schakespearischen Stücke Gleiches mit Gleichem, die Frau Overdone und Pompejus Rüpel, so kannst Du Dir diese Leute vorstellen. — Wer hätte je geglaubt, Bester, daß Schakespear solch ein großer Prophet seyn, und das gerade vor so langer Zeit von Wien sagen würde, was sich heut zu Tage sehr passend darauf anwenden läßt. — Pompejus Rüpel sagt, als ihn der famose Ellbogen vor Gericht brachte, einige schöne Worte zum Eskalus.

Ich will Dir doch diese Szene hersetzen, um Dich ein wenig zu unterhalten:

Eskalus. Kommt zu mir her, Meister Bierzapfer! Wie ist euer Name, Meister Bierzapfer?

Rüpel. Pompejus.

Eskalus. Meister Pompejus, ihr seyd ein Stück von einem Hurenwirth, ob ihr es gleich hinter den Bierzapfer verstecken wollt. — Seyd ihr's nicht? kommt, sagt mir die Wahrheit.

Rüpel. Im Ernste, gnädiger Herr, ich bin ein armer Kerl, der gerne leben möchte.

Eskalus. Wie wollt ihr leben, Pompejus? Von der liederlichen Wirthschaft? Was dünkt euch zu dieser Handthierung? Ist es ein gesetzmässiges Gewerbe?

Rüpel.

Rüpel. Wenn das Geſetz es geſtattet, gnädiger Herr.

Eskalus. Aber das Geſetz geſtattet es nicht, Pompejus, dazu ſoll es in Wien nimmermehr kommen.

Rüpel. Sind Ihro Gnaden denn etwa Willens, alle junge Leute in der Stadt — ſammt allen Ehemännern, hätte er noch hinzuſetzen ſollen — verſchneiden zu laſſen.

Eskalus. Nein, Pompejus.

Rüpel. Nun wahrhaftig, gnädiger Herr, ſo werden ſie nach meinem einfältigen Gutdünken nicht davon abzuhalten ſeyn. — Wenn Ihro Gnaden den lüderlichen Manns- und Weibsbildern wehren können, ſo brauchen Sie die Kuppler und Kupplerinnen nicht zu fürchten.

Solche Pompejus Rüpel giebt's hier mehr, als ihrer nöthig ſind, welche ihr Handwerk hinter den Bierzapfen verſtecken. Einer der berüchtigſten Orte, wo ſolche Gaſtgeber hauſen, iſt der unter dem Pöbel ſo genannte Spittelberg. — Oft glaubte ich und Du, Beſter, wenn wir ſo davon erzählen hörten, es ſey Scherz, und habs nicht ſo viel auf ſich, aber leider ſah ich nun, daß es trauriger Ernſt ſey.

Hier

Hier trittst Du in ein Wirthshaus ein, und hast gleich fünf und mehrere Zofen zu Deiner und ihrer Bedienung, die sich alle theils für natürliche theils für angenommene Kinder des Wirths, oder für Blutsfreunde in auf- und absteigender Linie ausgeben. —

„Schaffen Sie eine Bouteille Hornerbier?"

Ja.

„Geh, Christel, hol' dreye aus dem Keller herauf."

Zu was so viele für mich? ich trinke nicht stark —

„O es sind nicht zu viel, ich weiß es, mein Bier ist alt und abgelegen. Geh, bring auch ein halb Dutzend Limonien von den besten her."

Ganz wohl, Herr Wirth, und hiermit kömmt schon eine Charipdis Dir zur Seite, die sich mit Dir und Deinem Biere ganz vertraut macht. Kaum, daß Du ein Glas ausgetrunken, ist die Bouteille schon leer, und kaum Du dieser Charipdis auszuweichen gedenkest, sitzt Scylla schon auf der andern Seite, und so sind, ehe Du Dichs versiehst, sechs, sieben Stoppeln auf dem Tische, welche die traurigen Denkmahle so vieler voll gewesenen, und von Dir ausgestürzten Bierplützen sind. — Itzt sitzt Dir eine auf dem Schoos, die andere kneipt Dir die Wangen, die dritte

macht

macht geheime Seitenrisse, und wenn Du allenfalls diese Liebkosungen erwiedern willst, so steht Dir ein Seitenzimmer zu Befehle, wo Du Dich über einen Bassa von fünf Roßschweifen unterhalten kannst.

Um die Einwohnerinnen dieses Serails muthiger zu machen, hält der Wirth, der für seine Kinder wie ein wahrer Vater sorgt, Wasser in Rosoglioflaschen bereit, welches sie erbärmlich saufen, und welches die Gäste ihnen statt wirklichen Rosoglio vom Wirthe einlösen.

Ist nun solch eine Schäferstunde vorbey, so mag der Kandidat sehen, wie er die Zeche bezahlt, die das Vergnügen meist zehnfach überwiegt, oder im Erzwangsungsfalle dessen seine Uhr, Schnallen, ja wohl gar seine Kleider zum Pfande hinterlassen, und da er es wieder auslösen oder die Betrüger gerichtlich belangen will, sich nichts daraus machen, wenn ihm alles vor der Nase abgeleugnet wird.

Monsieur α glaubte den Warnungen seiner Freunde nicht, und wollte sich von ihren gesagten Wahrheiten selbst überzeugen. Vorsicht schadet niemalen, dachte er bey sich, nahm deshalb weder Uhr, noch Börse, noch sonstige Kostbarkeiten mit sich, und trat so wie ein Pilger den Weg in's gelobte Land an. Er

unterhielt

unterhielt sich herrlich, aber wie's zum zahlen kam, gieng's ihm desto elender. — Kein Geld hatte er nicht, sonst auch nichts am Werthe, also das Kleid ausgezogen. — Mit gutem Willen konnte er sich unmöglich in der Mitte des rauhen Winters auf eine solche Ungemächlichkeit versehen, also wider Willen. — Das ganze Kleid wurde ihm vom Leibe gerissen, und um Gottes Barmherzigkeit bekam er von dem Wirthe alte Beinkleider, mit welchen er zum Hause hinausgeworfen wurde, und so seinen Weg nach der Stadt nehmen mußte.

Bey seinen Aeltern wird er wohl diesen Streich nicht erzählen? — Gott behüte. — Andern Tages ist in der ganzen Stadt ein Lärm, daß zwischen den Vorstädten und der Stadt ein junger Mensch von Dieben sey ausgeplündert worden, und die Gerechtigkeit ist beflissen, die Thäter auszuspüren, aber der junge Herr ist ja so vernünftig, selbe nicht anzugeben. — Wir, Bester, die wir lange Nasen haben, riechen den Braten.

An solchen Oertchen fehlt es auch nicht in der Stadt, und die dem Paternostergäßchen gegenüber stehende Naglergasse hält solches Wildpret die Menge. Wie ewig Schade, daß diese Gasse nicht ne nos in-

ducas

ducas in tentationem ihrer Einwohner wegen heißt, so wäre doch das ganze Vaterunser in der Nachbarschaft. — Aber man betheuerte mich, daß diese Gasse nicht ohne große Vorbedeutungen und Anspielungen ihren Namen habe, denn der metallene *) so wohl als der menschliche Hammer soll in selber sehr viel Stoff zum Nageln haben, und seit einigen Jahren soll es da sehr viele Arbeit für beide Hämmer geben.

Und in der That, die kleinen Häuser, die zu solchen Residenzen die bequemste Anlage haben, und ihre finstern und kleinen Eingänge, unter welchen während der Dämmerung, da das Wild wechselt, die Sylphen ihre Faunen erwarten, sind ganz zur Wohnung für die Liebe geschaffen. —

Da lauern die unkeuschen Dianen des Tages durch an ihren offenen Fenstern, und reitzen durch ihre entblößten Busen die vorübergehenden Aktäons, und laden sie durch ihre freundlichen Blicke zu sich in's Bad oder in's Bett ein. —

Je reicher der Jäger, je lieber lassen sie sich fällen, und je erhabner der äusserliche Putz, desto theu-

rer

*) Hier wohnt eine Menge Kupferschmiede, die durch ihr Klopfen entsetzlichen Lärm machen.

rer die innere Vollkommenheit, das ist hier in diesem Punkte die Regel.

Wahrhaftig, Bester, der Gestalt und des Aufputzes nach sind sehr viele so beschaffen, daß man mit Schakespear sagen könnte: „Gewiß, es kann nichts „Böses in diesem Tempel wohnen. — Wenn der „böse Geist ein so schönes Haus hätte, so würden selbst „gute Wesen bey ihm zu wohnen suchen.“ Mir kam's weiter nicht sonderbar vor; denn mir fiel das Sprichwort bey: wer in sich nichts hat, muß zeigen, daß er es außer sich besitzt. —

Du siehst sie mit den prächtigsten Kleidern prangen, die alle das Verdienst ihrer Kunst sind, und Du würdest für manche schwören, sie sey eine Dame, und daneben ist sie nichts als eine für's Geld jedermann feile Waare.

Madame Nipamonte fährt in der prächtigsten Kutsche, hält sich ein Gesellschaftsfräulein, giebt Tafeln, Soupe's, Spiele und Konzerte, und ist — eine Zahnputzerin.

Ey beym Teufel, das heiß' ich gelogen!

Warhaftig nicht. — Aber Zähne gebürst, gefeilt, gerissen, geschmiert und beschen, heiß' ich es wohl. —

Nicht wahr, es kömmt Dir unbegreiflich vor? Wenn Du aber wüßtest, wie das männliche Geschlecht hier, und hievon besonders der Adel rasend an diesem Schmerzen leidet, und diese Dona Zahnputzerin ungemein schön ist, lauter noble Kunden hat, und sich ihre Visiten über einen Dekan der medicinischen Facultät bezahlen läßt, so würde Dir dieses Parador ganz leicht begreiflich scheinen.

Mamsell ***, und noch viele mit ihr machen es wie die großen Künstler, und theilen ihre Adressen auf saubern Visitenbillets ihren Kunden aus, damit selbe sie weiter anempfehlen möchten, weil sie wissen, daß auf Rekommendation sehr viel bey itziger Zeit ankömmt. —

Besonders ist unter diesen Geschöpfen die Metamorphose Mode; und wenn Ovid noch lebte, noch dann ihm mit seiner alten Göttergeschichte, hier giebts weit gefälligere Nymphen, als die er uns beschrieb. —

Heute siehst Du solch einen weiblichen Ganymed in dem schlechtesten Aufzug als Küchenmagd, und Morgen begegnet sie Dir als Köchin, übermorgen gar als Stubenmädchen, in einiger Zeit mit Saloyp und Schleppe, gleich darauf wieder en negligé, und über acht Tage en mignon.

Nun

Nun mußt Du schon mit mir auf den Graben, den Sammelplatz aller Freudenmädchens, gehen, wenn Du mit mehreren von ihnen näher bekannt werden, und Dich mit ihren Ränken, Gesinnungen und Streichen in Etwas vertrauter machen willst. —

Auch ich und Freund G* giengen, Bester, Abends um die siebente Stunde — denn das ist die gesetzmäßige Zeit — als ich dieses Spektakel zum erstenmale zu sehen wünschte, und hörte und sah, was Du itzt liest. —

Sehnsuchtsvoll erwartete ich die Stunde, wo ich die Mädchens, welche ich Dir seit der hier eingeführten öffentlichen Religionsfreiheit mit Recht die Tolerirten heißen kann, alle anrücken sah.

Die erste, die mir aufstieß, war eine Blondine, hübsch gewachsen.

Wer ist die, fragte ich Freund G*?

Eine Tolerirte, gab er mir zur Antwort, sie heißt das französische Stubenmensch. —

Kaum er mir das sagte schlich sich ein Friseur zu ihr, der ihr in's Ohr lispelte: „Was muß ich Ihnen geben, wenn — — — — —?“

Einen Thaler.

„Das ist zu viel für mich! Einen halben.“

So machen Sie einen Gulden, was recht ist, ist Gott lieb.

Ob auch in diesem Punkte, dachte ich, daran möchte ich wohl zweifeln; — und sie giengen des Handels wegen einig ihrer Wege.

Kaum ich ein wenig weiter vorrückte, als ich zwey Stutzer antraf, die an den zugesperrten Boutiquen stunden, und ein überlautes Gelächter machten.

Das sind meine Männer, sagte ich zu Freund G*, und das beste Intelligenzblatt für meine Neugierde, laß uns neben sie anstellen, wenn es thunlich ist.

Ganz ohne Scheu, erwiederte G*, und so schlossen wir uns dicht an sie an.

Wir befanden uns nicht zwey Minuten auf unserem Posten, als der eine von ihnen, welcher mir ein Friseur zu seyn schien — denn sonst wäre es ihm, die vorübergehenden Subjekte so persönlich zu kennen unmöglich gewesen — seine Rede anfieng:

„Siehst Du dort das Faschenkind?“

— Worauf der andere, der mir einem verdorbenen Kammerdiener oder Koche glich, gleich erwiederte: —

Wer

Wer ihn wohl itzt ausbalten mag diesen angekleideten Hund, ich meines Theils möchte ihn mit einem dreckigen Hölzel nicht anrühren.

„Man sagt, sie habe einen Großen, der die Kleinen gerne hat.“

Das mag seyn; denn sonst wäre es unmöglich, daß das Luder so aufziehen könnte. — In dem Theater sitzt sie Dir immer auf dem Parterre noble.

— Und in der That, Bester, dieses Mädchen taugt nicht für einen Kreuzer zur jovialischen Liebe, und doch stieg sie wie eine Göttin einher. —

„Hat der Teufel die Inamer Waberl auch noch auf der Welt?“

— Bst! machte der andere, und die Nymphe kam auf seinen Wink. —

„Wie geht es Ihnen, Monsieur Jak. leben Sie noch, ich hätte geglaubt, Sie wären schon längst krepiert?“

Ey so, mir geht's wohl, und Sie, wie steht's mit Ihnen?

„Gott Lob, gesund bin ich, das sehen Sie ja.“

„Wie geht Ihr Handwerk, giebt's brav Arbeit?

„Könnte wohl besser seyn, ich bin zwar nicht mißvergnügt, aber seit einiger Zeit giebts so viele Pfuscherinnen, daß unser Verdienst um die Hälfte geschmälert ist.“

Es ist auch wahr, aller Teufel versteht sich itzt auf die Liebeskunst, gerade als ob Kupido und Venus hier ihr Hauptquartier aufgeschlagen hätten. —

„Schon lange keinen großen Fang gehabt?“

„Vor einigen Wochen, und noch dazu einen rechten Spaß dabey.“

Geh erzähl uns ihn doch, ich bin heut zum Lustigen aufgelegt.

„So lassen Sie nur Ihre Hände ruhig, ich will gleich anfangen. *) — Der Graf * lud mich und die Schönehand unweit dem Dorfe *** in seinen weiblichen Thiergarten, und weil er da keinen Lärm machen wollte, führte er uns zu dem Ziegelofen-Wirth, und ließ uns Frühstück machen. Auf einmal, als wir im besten frühstücken sind, kömmt der Wirth und schreit: der ** ist da. Was ist nun zu thun, sagt *, er ist zu nahe, entlaufen, verbergen, wo? — Hier ist ein Himmelbett, also hinein mit euch. Ganz feurig ergriff er eine nach der andern, warf uns hinein, und stieg nach. Der Wirth ist noch mit Aufräumung des Kaffeegeschirrs beschäftiget, als ** eintritt, und spricht: Wer

*) Die eigenen Namen konnte ich nicht verstehen, weil sie selbe nicht so laut aussprachen.

Wer hat da gefrühstücket? Zwey Herren aus der Stadt. — Gleich aus der Stube hinaus, — und wir, glaubt ihr, stunden auf? Nicht im geringsten, wir blieben liegen, und ließen uns nach ausgestandenem Schrecken erst wohl seyn.“

Die nämliche Geschichte habe ich gleich Sonntags darauf erfahren.

„Nicht möglich, von wem solltest Du sie wissen?“

Von dem nämlichen Lohnkutscher, der euch an Ort und Stelle führte.

„Der Spitzbube, und der Graf hat ihm doch einen Thaler geschenkt, daß er nichts davon sagen sollte. — So kann man sich auch nicht einmal auf dieser elenden Leute Verschwiegenheit verlassen. — Nu, wenn Dir einer erzählt, daß er mich vor einigen Tagen mit den F* vier ganzer Stunden ohne auszusteigen herumgefahren hat, so sag' ihm, daß Du es eher wüßtest.“

— Itzt geht einer vorüber, der sie beym Mantel zupft, und husch empfiehlt sie sich, und ihrem Venuskandidaten nach. Die beiden jungen Herren hatten ein lautes Gelächter, und ein dritter vermehrte ihre Zahl, und machte das Triumvirat. —

3. Habt Acht, dort geht die **Laufenjulerl** in einem ganz neuen Kleide.

2. Wie sie allerliebst aussieht!

1. Zum fressen, und schon die Bürgerstracht behagt ihr besonders gut.

2. Ich dächte, sie wäre mit einem gewissen Marquis nach Paris gereiset?

3. Ja der Marquis hat sie sitzen lassen, und um sechs Dukaten betrogen.

1. Die arme Haut, sie dauert mich. Aber es muß ihr doch gut gehen, weil sie so vollkommen hersieht.

3. Sie hat seit einiger Zeit den Fürst *, und die den hat, hat's schon gewonnen. Zu dem ist sie an Erfindungen reich, und hält das niedlichste und ordentlichste Häuschen in ganz Wien. War't ihr noch nie bey ihr?

1. und 2. Nein.

3. Ich will euch einmal zu ihr führen. — Sie, die **Thalerpaulerl**, und die **Theuremariandel** haben eine Wohnung, und lieben besonders die Reinlichkeit, dagegen lassen sie sich auch honett bezahlen. Ich habe sie lieber als den **Fensterladen** und den **Mistwagen**, sogar dem **Ruchelmenschen** und der

Hutmacher-

Hutmacherkranzel zieh' ich sie vor. Ihr müßt sie nur einmal besuchen, und — —

Ein in der Nähe entstandener Lärm störte sie in ihrem auserbaulichen Discourse, und wir alle und noch eine Menge Leute liefen diesem Geschrey zu.

„Spitzbub! — hörte ich eine weibliche Stimme — du mußt nichts solches vorhalen, wenn du nicht zahlen kannst."

„Ja zahlen muß er mich und dich — schrie ein Fiaker auf seinem Sitze — wir haben ihm gedient, und dafür muß er uns unsern Lohn geben."

„Prügel will ich euch geben — ertönte die Stimme eines andern wie ein Echo — ihr Lumpengepack! und du Luder! laß mich bey Zeiten gehen — sagte er zu dem weiblichen Schatten, der ihn beym Kleid fest hielte — oder du sollst sehen, mit wem du zu thun hast."

Weibliche Stimme. „Mit dem Teufel meinetwegen, nur mein Geld her, und dann holla."

Fiaker. Wer muß er denn auch seyn, kein so großes Thier, sonst hätt' er auch Roß und Wagen, und hätt' seine Luder, und seinen Karn zu dieser Sauarbeit gebraucht."

Männliche Stimme. „Itzt laß mich los, oder ich ſchlag dir den Stock zwiſchen die Ohren.“

Weibliche Stimme. „Ich laß' dich nicht los, mein Geld, oder du wirſt eingehötſcht.“

Fiaker. „Ja eingehötſcht den verfluchten Kerl, wenn er kein Geld hat.“

Ueber dieſen Lärm kam die Polizey herbey, ſetzte ſich mit dem Beklagten und der Klägerin in den Wagen, und fuhr davon. Eine Menge Volks lief ihnen nach, und ich verlor bey dieſem Scharmützel meine drey Aufſeher, die vermuthlich ſich auch zu den Nachlaufern ſchlugen. —

Was iſt das für ein Zug? fragte ich Freund G*, weil mich mein Intelligenzblatt verlaſſen hatte.

Das iſt, gab er mir zur Antwort, der Dukatenarſch, welcher mit dieſem Menſchen der Zahlung wegen für ihre geleiſteten Dienſte Streit hat.

Der Dukatenarſch? wiederholte ich lächelnd.

Ja, verſetzte er, es iſt eine ſonderbare Geſchichte, die ich ihnen, als einem Fremden doch auch auf die Reiſe mitgeben muß. — Eben dieſes Figürchen fand ſich einſt, noch zu der Zeit, wo man hier menſchliche Schauſpiele hielt, und es ſich zur Pflicht machte, den Pöbel durch die Hinrichtung der Miſſethäter zu unterhalten,

halten, auch bey einem ſolchen Spektakel ein, und ſchlich ſich immer um den Graf **** herum, ſtieß an ihn, und wollte ihre Kareſſen an Mann bringen. Zum Unglück traf ſie dieſen ſonſt ſo gutgeſinnten Mann in übler Laune an, der über ihren Spaß noch überdrüßiger ihr ſeinen Fuß entgegen ſetzte, als ſie eben wieder vorübergehen wollte. Paff, und ſie lag zur Erde, der Rock über die Beine hinauf, und ſo wieß ſie den Zuſchauern ihr bloßes Kapitolium.

Gleich nahm **** einen Dukaten aus dem Beutel, warf ihn auf dieſen Tempel des Jupiters, und ſeit dieſer Zeit prangt ſie mit dieſem Namen.

In der That gefiel mir dieſe Geſchichte recht allerliebſt, und es freute mich recht ſehr, daß man die Mädchens eben ſo, wie in meinem Vaterlande, mit eigenen Ausdrücken zeichnet, mit welchen ſie die kleinſten Buben hier zu belegen wiſſen. —

Eine Gattung Leute iſt noch in dieſem Fache, über die ich nicht ſo wegſpringen kann, ohne ihrer zu erwähnen.

Progreſſen ungeahndet in der Kunſt der Buhlerey und Kuppeley zu machen, dazu gehört wohl auch nur das Handwerk einer Marchande de mode.

Einer Modekrämerin?

Allerdings,

Allerdings, Beſter. — Was iſt wohl wahrſcheinlicher, als junge Mädchens unter dem Vorwande der Erlernung weiblichen Putzes bey ſich zu haben, und ſtatt dieſem ſie in der Erlernung aller Ränke, Handgriffe und Erfindungen der Buhlerey üben? was vortheilhafter, als aus zweien Handthierungen zu gleicher Zeit Nutzen zu ſchöpfen? was leichter, als auf ſolche Art ſich vor den Augen der Gerechtigkeit zu reinigen? — —

Solche Kreaturen und Schandflecke der Menſchheit giebt es hier eine Menge, die wie Lehrer in der Kunſt der Buhlerey Unterricht geben, und die zarte Jugend, welche die Aeltern ſolchen Krokodillen zur Ausbildung anvertrauen, in ihrer erſten Bluthe verwelken machen.

Sie lehren, ſtatt Tugend und Rechtſchaffenheit, ihren Zöglingen lieber, wie ſie ihren Buſen bald entſchleiern und anlocken, bald ihn einhüllen und reizen ſollen; wie ſie ihre Haare zur Liebe kämmen, und ihren Leib durch Eiſenmaſchienen geſchmeidiger, und zum Umſchlingen geſchickter machen müſſen: wie lang Weiß im Geſicht aufzutragen iſt, und wie man Roth darüber kleckſet; wie man artig und mit Entzücken die weiſſen Hände vor's Geſicht hält, und ſeinen Liebhaber mit dem Fächer empfindſam auf die Beine ſchlägt; wie man

mit

mit Reiz lächeln, und die schönen weissen Zähne glänzend zeigen kann. Alles dieses und noch weit mehr, das aber nur das Ohr eines Rechtschaffenen verletzen würde, lehren sie und befestigen ihre untergebene Jugend durch ihr Beyspiel.

Frau, nicht doch! Madame Kakadu wollt' ich sagen — denn es muß eine Französin seyn, und auch nur französische Brut, die in ihrem Vaterlande schon zehnmal dem Staubbesen entlaufen ist, kann solches Unheil in Deutschland anrichten — erhält sich von ihrer Kunst herrlich, sie hat über acht Mädchen, die sie bey sich hält, und zu ihren Kunden, die meistens Mannsleute sind, ohne Verdacht mit weiblichem Putze schicket. Auch zu Hause hält sie eigene Zimmer bereit, in welchen alle, die sie mit ihrem Zuspruche beehren wollen, ihre Waare und ihre Mädchens durch und durch suchen können. —

Was Teufel, schon Mitternacht vorüber! — Ich habe Dir heute viel geschrieben und dadurch bewiesen, daß ich mich zeige als

Deinen

besten Freund.

Zwan-

Zwanzigſter Brief.

Theuerſter!

Was macht mein Röschen, wie lebt ſie, iſt ſie geſund? — Sie ſchreibt nicht, ſie iſt doch nicht wieder böſe auf mich, oder hat ſie üble Laune, oder liebt ſie mich gar nicht mehr? —

Das wäre zu arg, und von Dir nicht allzufein. — In der That, ich kann meine Unruhe nicht verbergen, und ſoll Dich unterhalten, das wird ein ſchönes Trauerſpiel werden.

Herein! — Was giebts? — Der Briefträger. Ein Brief an mich? — Richtig, ein Brief von Röschen. — Erbrochen. — Gleich will ich weiter ſchreiben. — — — — — — —

Für dieſe Gefälligkeit, daß Du mir Röschens Schreiben einhändigteſt, will ich Dir auch noch einen Pendant zum vorigen Briefe liefern, und auf dieſe Art Deinem Begehren Genüge leiſten. —

In den älteſten Zeiten findeſt Du Spuren dieſer Gatung der Galanterie, es wäre alſo thörigt, ſich über

das

das zu ereifern, was von jeher Sitte war. — Hätte Vater Adam ausser seiner Eva einen weiblichen Schatten gekannt, was gilt's, er wäre nicht der Mann geblieben, der er war.

Nicht wahr, die Menschenkinder, die zur Zeit der Sündfluth und des Feuerregens lebten, wußten sich nach dem heutigen Geschmack etwas zu gute zu thun? — Was sagst Du von Loths Töchtern, von Saul, von David und den zwey alten Richtern? — Nicht wahr, daß die Galanterie auch schon im alten Testamente Sitte war? und auch im neuen geschieht Erwähnung einer Ehebrecherin. — Genug hiervon.

Die Griechen und Römer mag ich nicht einmal berühren; denn ich bin überzeugt, daß Du Dich ihrer Geschichte sammt ihrer Galanterien, welche man uns bey jeder Gelegenheit auftischt, zum Eckel erinnert hast.

Aber dewohngeachtet giebt es itzt Streiche in dem Reiche der Liebe, auf welche die Griechen und Römer sammt ihrem Kupido und ihrer Mama Venus, trotz der Feinheit ihres Witzes und ihres Geschmackes, zu ihren Zeiten nicht gedacht hätten. —

So prellt o die a auf eine sonderbare Art. —

So rächt sich + an seinen Freund X durch Kriegslist, und foppt sich selbst —

Von beiden sollst Du die ganzen Geschichtchens anhören.

O, der schon längst zur ∞ die heftigste physische Liebe fühlte, — denn mit der moralischen kommt man heut zu Tage nicht mehr weit, — bekam einst gute Gelegenheit, sie ohne ihren Mann zu sprechen. — So angenehm ihm dieses war, so schrecklich war ihm auch die Forderung, welche der Preiß ihrer Liebe seyn sollte. Doch angefangen war der Handel, ihn unvollendet aufzugeben wäre für keine Parthie erwünschlich. — Gut, O verspricht die Belohnung, und kaum er über die Treppe war, fragte er sich selbst: Wie kannst du hundert Dukaten entbehren? — Er sann hin und her, endlich fiel ihm ein guter Streich ein.

Er geht zu ∞ Gemahl, dessen guter Freund er war, und borgt auf einige Tage diese Summe. Gleich wurde sie ihm aufgezählt, und noch diesen Abend verfügte er sich zu seiner Dulcinea, die seines Streichs unwissend war, und bot ihr, weil sie eben Gesellschaft hatte, und viele Leute anwesend waren, dieses Geld mit dem Versatze an: „Hier, Madame, überbringe ich Ihnen die Summe, welche mir ihr Mann lieh,

und

und bitte Sie, ihm selbe wieder zurückzustellen, weil ich schon Gebrauch davon gemacht habe."

Wer war frölicher als die Frau ω, und wer sich diese Rede gar nicht angelegen seyn ließ, war eben sie, weil sie glaubte, ○ habe die Bescheidenheit wegen der Anwesenden zu dieser List verleitet.

Als das Kränzchen aus einander gieng, warf sie sich in die Arme ihres goldenen Jupiters, und gönnte ihm sein so längst gewünschtes Vergnügen. Sie giengen zufrieden auseinander, und ω doppelt regaliret schlief ruhiger als gewöhnlich an der Seite ihres Mannes.

Es besucht ○ den ω einige Wochen, ohne daß jener etwas von dem Darlehn erwähnte, bis endlich ω überdrüßig ward, und ihn um die Zurückzahlung desselben ansprach. —

Wie mein Freund, erwiederte ○, Sie können die Summe noch einmal von mir zurückfodern, ist es nicht genug, daß ich sie einmal Ihrer Frau aufzählte?

„Meiner Frau?

Allerdings. —

Madame ω wurde geholt, und weil sich ○ auf alle die berief, die anwesend waren, so konnte Madame unmöglich widersprechen, und mußte geduldig aus ihrem Schranke den Preiß herausholen, wofür sie

von ihrem Manne mit einem derben Verweiſe ihrer Falſchheit regaliret wurde.

Ganz in ihrer Wuth, welche ſie verbeiſſen mußte, ſagte ſie zu ○: dieſesmal haben Sie mir etwas in mein Depot gegeben, und nie wieder. —

Aber ſie hält nicht Wort. — In acht Tagen darauf verreiſt ihr Mann, und nun läßt ſie ○ ſelbſt rufen, und bittet ihn, daß er ihr in der Abweſenheit ihres Mannes die langen Abende verkürzen möchte.

Wird er wohl wieder hundert Dukaten aufborgen? — Gewiß nicht. —

+ und ✕ ſind die beſten Freunde, aber ✕ hat den Fehler, daß er gerne naſcht. — Jeder hält ſich eine Nymphe, die ihm in ſeinen ſocialiſchen Anwandlungen ein wenig zu Hülfe kömmt. — + iſt ungemein eiferſüchtig, auch auf ſeine Cythere, von der er doch verſichert ſeyn ſoll, daß er nicht allein bey ihr Jupiter omnipotens ſey, und trift ✕ eines Tages bey ihr an, ohne daß er ſie in ihrem Vergnügen ſtörte. Aber gleich des andern Tags eilt er zu ſeiner Zofe, und erbittet ſich von ihr eine Gefälligkeit, welche, wenn ſie ſie ihm abſchlägt, eine förmliche Trennung verurſachen könnte.

Niemand hat einen beſſern Willen, als dergleichen Mädchen, und daher ſagt ſie es ihm gleich zu, ohne zu wiſſen, was er noch fodern wird.

„Sobald ſich ✕ wieder bey dir anſagen läßt, ſo thue es mir zu wiſſen, und ſobald er bey dir iſt, will ich kommen; du, wenn du mich kommen hörſt, ſchützeſt meine Eiferſucht, meinen Jähzorn vor, und überredeſt ihn, daß er ſich in deinem Schranke verbirgt, ſchließt ſelben zu, und läßſt mich das weitere machen.“

Alles geſchah, wie ſie es verabredet hatten, und ✕ war ſchon in ſeinem Käfige, als + in's Zimmer eintrat.

„Geh, ſprach er zu ſeinem Liebchen, laß mir die Aſpaſia des ✕ rufen, ſie ſoll bey uns ſeyn, ihr Adonis wird ſie von mir übernehmen.“

Auch dieſes geſchah punktlich, und die Aſpaſia des Adonis fand ſich ein. So bald ſie hier war, führte ſie + in das nebenſtehende Kabinetchen, und ſchloß es hinter ſich zu.

Aſpaſia. Was ſoll das zu bedeuten haben?

+. Nichts, eine kleine Gefälligkeit, die oft Ihr Liebhaber von meinem Liebchen erhielt.

Aſpaſia. Ich glaube gar, Sie wollen — —

+. Scherzen? nein! wahrhaftig nicht, ich bin in ſolchen Fällen ſehr ernſthaft.

Aſpaſia. Ich bitte Sie, verſchonen Sie mich, ich weiß, — — ich kann — —

+. Sie wollen nicht? Gut, ſo will ich aber machen, daß Sie Ihren Adonis nie wieder zu Geſicht bekommen, denn er iſt in meiner Hand.

Dieſe Rede allein war hinlänglich, daß ſie ſich alles gefallen ließ, und in die Foderungen des + einwilligte. —

Kaum als die Bedingniſſe erfüllt waren, ſo eröffnete + den Schrank, und >< guckte ganz komiſch heraus, und ſprach:

„Nicht wahr, ihr vermuthet mich in übler Laune, und mit ſauerm Geſichte zu ſehen? Aber bewahre der Himmel, ich bin gerade das Gegentheil von dem, was ihr vermuthetet, und herzlich erfreut, daß der Liebesgenuß unter guten Freunden geblieben iſt. —“

Kann man wohl wahre Freundſchaft im höheren Grade bey einem Sterblichen antreffen? —

In ſolch guter Laune mag Monſieur Schnips nicht geweſen ſeyn, als er bei einer Liebesbataille ſeine zwo Sackuhren verlor.

Giebt es hier auch ſolche Heringsfängerinnen? —

Wie ich ſie Dir ſchon in einer gewiſſen Vorſtadt gezeigt habe, ſo findeſt Du ihrer in der Stadt auch; nur daß die letztern polirter ſind, und etwas künſtlicher

cher damit umzugehen wiſſen. Wenn Du Dich bey ſolchen Kreaturen nicht den Augenblick vorſiehſt, ſo biſt Du ſchon auch ſicher beſtohlen. —

Ich ſage Dir nur einige von ihnen, nicht alle; denn wie mancher junger Herr hat nicht ſchon bey ſolchen Scharmützeln Uhr und Börſe eingebüßt! aber auch wie mancher bey ähnlichen Fällen ſie wieder erbeutet! —

Einige abgefeimte aus ihnen laden Liebhaber zu ſich, und wenn ſelbe in der Mitte der Arbeit begriffen ſind, und dieſen Weingarten des Herrn, in welchem am meiſten gearbeitet wird, bebauen wollen, geben ſie ihren vor der Welt ſcheinenden Männern einen Wink, die mit Prügel und Stangen bewaffnet herbeyeilen, und ſo den Taglöhner im Hemde davon ſprengen. —

So gieng ich gleich im Anfange meines Hierſeyns, weil mich die Annehmlichkeit des Abends anlockte, und Luna ſo freundlich auf die Erdbewohner herablächelte, in der Stadt ſpatzieren. — Ich machte eine ziemliche Tour, und es war eilf Uhr, als ich auf die hohe Brücke kam, um von dort mich nach Hauſe zu begeben.

Ich war kaum über die Brücke, welche den tiefen Graben deckt, als ich ein weißes Geſchöpf auf mich zukommen ſah, das ſich aber, als es mich wahr-

nahm, schüchtern an ein Hausthor schmiegte. Ich betrachtete diese Figur anfangs sehr starr, bis ich wahrnehmen konnte, daß es ein hübsch frisirter Mensch im bloßen Hemde sey, und diese Mode gefiel mir in heissen Sommertagen nicht ganz übel; als ich ihn aber schluchzen und ächzen hörte, folglich bemerkte, daß ihm was fehlen müsse, vergieng mir der Scherz, und ich trat ihm näher. —

Aber wie groß war nicht mein Erstaunen, als ich erfuhr, daß er ein solch unglückliches Subjekt sey, welchen die spitzbübische List eines Quasimannes, als er seine Frau liebkosen wollte, in solch eine elende Lage versetzt hatte. —

Ich hieß ihn mit mir gehen, und weil meine Wohnung nicht weit entfernt lag, versah ich ihn mit alten Kleidern, die er mir des andern Tages durch seinen Bedienten mit tausend Dank, und der heiligsten Versicherung, nie wieder eine Quasifrau zu besuchen, zurückstellen ließ.

Mademoiselle ○○○ hat auf ähnliche Art sich all die Möbeln ihrer Wohnung erbeutet, und prangt als ein in Ausschreibung der Brandschatzungen erfahrner Officier. —

So böse ist Nettchen nicht, die versieht sich erst nach vollendeter Arbeit für ihre Belohnung. —

Ich muß Dich doch mit dieser Avantüre auch noch bekannt machen. —

Nettchen, eine reizende Blondine, versetzte sich durch den Handel ihres Körpers bald in den Stand der glänzenden Welt, und sammelte die Früchte ihrer Schönheit reichlich ein; denn das Sanfte und Angenehme ihrer Gesichtszüge sowohl, als ihres Karakters machte, daß man sie, wenn gleich nicht hoch hielt, doch liebte, und das zog ihr einen Schwarm von Anbetern aus verschiedenen Klassen zu, die alle zu befriedigen gerade Unmöglichkeit gewesen wäre. Sie wußte der Galanterie den Anstrich der Tugend und Zierlichkeit so geschickt und unmerkbar zu geben, daß jeder, der mit ihr umgieng, glaubte, er sey der erste, welcher den Sieg über sie erfechte, und das erhielt den Preiß ihrer Unschuld immer in hohem Werthe, und machte, daß sich ihre Liebhaber immer um sie zankten. —

Daß Nettchen bey solchen reizenden Natur- und Geistesgaben auch manchem jungen Damon für Geld und gute Worte eine Schäferstunde gönnte, und jeder ihr alles für das genossene Vergnügen mit Freuden

gab, magst Du Dir leicht denken; daß aber bey ihr drey Liebhaber nach einander in einer Nacht eintreffen sollten, das wirst Du nicht vermuthen. —

Je unerwarteter, desto größer die Verwunderung! Und so soll's gerade Dir gehen, wenn ich Dir sage, daß kaum a den ganzen Sieg über ihre Unschuld erhalten zu haben glaubte, b gewaltig wider die Thüre pochte, und: aufgemacht! schrie. Verdammter Streich! Kein Mensch konnte zur ungelegenern Zeit seine Aufwartung machen als dieser Kunde; doch was war zu thun, eingelassen mußte er werden, sonst ist die Thüre in Gefahr; also auf Nettchens Bitten bequemte sich a ihr Himmelbett zu besteigen, sich auf selbiges zu legen, ruhig zu bleiben, und b nun in selbem seine Stelle zu gönnen. — Allein b stund noch ein weit größeres Ungemach bevor, da er bald von dem c in der Mitte seines Vergnügens abgelöst, und mit dem Lager unter ihrem Bette sich begnügen mußte, welches er nur dem Engel zu Liebe versprach, der ihn ein andermal besser zu bewirthen verhieß.

Itzt wird dem c aufgeschlossen, und a und b blieben ruhig in ihrer Lage, bis Nettchen nach vollendetem Kampfe mit c zu seufzen anfieng.

c. Was fehlt dir Liebchen, iſt dir nicht wohl, hat — —

Nettchen. (leiſe im weinerlichen Tone) Die Arbeit iſt vorbey, wer wird ſich aber des Kindes annehmen?

c. Dafür wird ſchon der Obere *) ſorgen.

a. (der auf dem Bette war, ſchrie ganz erhitzt und voll Wuth.) Da mag der Teufel Pathe ſeyn, der unten wohnt.

b. (kriecht ganz beſtürzt hervor.) Ich nicht, da kann ſich ein anderer in's Mittel legen.

c. (voll Verwunderung.) Ereifert euch nicht ſo, liebe Kinder, ich liege ja ſchon in der Mitte, und will auch in Gottesnamen liegen bleiben. —

Komiſchers kannſt Du Dir nichts vorſtellen, als wie dieſe drey nackten Ritter einander ſalutirten. —

Lieber, ſolche Streiche im Reiche der Liebe könnte ich Dir noch wenigſtens ein paar Dutzend erzählen, wenn ich Dich durch ſo viele Scherze nicht in Miß-

*) Hier hat c wahrſcheinlicher Weiſe Gott verſtanden, weil er hier allein zu ſeyn glaubte.

laune zu setzen befürchtete; aber als Abendbrod magst Du noch dieses zum Schlusse mitnehmen.

x besucht — — und glaubt all seinen Witz anzubringen, da er zum Anfange seiner handgreiflichen Visite fragte: der wie vielste bin ich schon — — Der erste — fiel sie ihm ein — der eine so dummdreiste Frage thut.

Und nun eine angenehme Nacht.

Grüße mir Röschen, sag' ihr, daß ich sie wie mein Alles liebe, und nimm einen Kuß auf dem Papier für Deinen Lohn von

Deinem

aufrichtigsten Freund.

Ein

Ein und zwanzigſter Brief.

Beſter!

Nur noch eine Zugabe, und dann liegt dieſer Stoff tief begraben.

Ich ſehe Dich darüber nicht mißlaunig werden, weil Du in Deinem letzten Schreiben ſolch eine Freude über die Anekdötchens, die in ſelbem waren, äuſſerteſt. —

Prinz Carl, Daun, Laudon, und mehrere lieferten mit unſerm großen Friedrich mehr als eine Bataille, ob ſie aber ſo ausfielen, wie ich hier eine ſah, daran zweifle ich.

Hier eine Bataille? —

So und nicht anders. Freilich nicht nach allen Regeln und feinen Kunſtgriffen, doch muthig unternommen und ſtandhaft ausgeführt.

Und warum geſchah wohl dieſes Treffen? —

Einer H — wegen, weil ſie ihr Mann bey einem Schweinhändler antraf, der ſie disbonorirte. Luder, Miſtvieh, Schelmgepack, Teufelsbrut, Kanaille,

le, Beſtie, Höllendreck, und dergleichen mehr schönere Synonimen aus dem Schimpfdictionair, dienten statt Bomben den Feind zu begrüßen, worauf er ganz wacker mit andern Schimpfnamen zurückkanonirte.

Was ist das? fragte ich einen meiner Nachbarn, denn weil die Attaque in einer mir verdächtigen Gasse war, vermuthete ich gleich nicht den besten Erfolg? —

„Hier im ersten Stocke — gab er mir zur Antwort — wohnt ein Vogelsteller, bey diesem wollte jemand ein Gimpelweibchen kaufen, und sie konnten des Handels nicht einig werden.“

Kaum ich so ein wenig mich verwunderte, und der Lärm noch fortwährte, so begannen die Schlosser — Friseur — und andere Lotterbuben so mächtig zu respondiren an, daß das Geschrey auf der Gasse den Lärm in dem Hause zehnmal übertraf. — War der Tumult unten arg, so war er oben noch ärger. — Nachttöpfe überschatteten die Häupter der Anwesenden, und Steine ließen die Einwohner merken, daß Leute sich auf der Gasse befanden. Das Geschrey und die Kanonade wurde immer von beiden Seiten heftiger, bis das Kapo der feindlichen Trouppe aus dem Wege geräumt wurde, und die Zuschauer des Wartens müde, sich nach einigen Stunden satt gestanden, und zur Ruhe begeben hatten.

Meinem

Meinem Versprechen gemäß, Lieber, führe ich Dich nun zu etwas anderm.

So lang als ein Wagen ein Wagen, eine Jungfer eine Jungfer, und ein Betrüger ein Betrüger geheissen hat — sagte ein altes Mütterchen — war's gut; nun aber, da ein Wagen eine Kutsche, eine Schnurre eine Jungfer, und ein Betrüger ein Politiker geheissen wird, ist der Teufel los.

Und in der That, Vester, das alte Mütterchen mag so unrecht nicht haben, und Dir es im Vertrauen zu sagen, daß ich es ganz mit ihrer Meinung halte, gereicht mir gewiß nicht zur Schande.

Wann war es wohl besser zu leben, als zu der Zeit, wo man das Mein und Dein nicht durch Gränzsteine zu unterscheiden, und sein Eigenthum mit Mauern und Balken einzuschließen wußte, wo noch alle Advokaten, Rechtsgelehrte und Rechtsverdreher bey Lucifer ihrem Vater schliefen, wo noch ein Handschlag ein Schwur war, und niemand ein Jurament, wozu heut zu Tage nur drey gute Finger und ein schlechtes Gewissen gehören, kannte. —

O der guten Zeiten, o der alten Einfalt und Aufrichtigkeit! Ist kein Diogenes mehr, der euch bey hellem

lem Tage mit einer Laterne sucht, kein Dichter und Idyllensänger, der euch lobt, kein Schauspieler, der euch nachzuahmen sucht, keine Theaterstadt, die euch aufnimmt? — — Denn warhaftig nur diese Gegenstände sind es, die sich mit ihnen noch abgeben, übrigens gute Nacht damit. —

Zu was so viele Umstände hier bey Menschenhandlungen, zu was so viele geschriebene Worte, Zeugen, Notarien und dergleichen Gesindel mehr bey Schließung eines Kontrakts? —

Zu was? — — —

Ja auch ich, Bester, fragte mich, und gab mir selbst zur Antwort:

Weil es so viele Spitzbuben giebt.

Spitzbuben hier, bey so aufgeklärten Zeiten, nicht möglich? —

Ja, die aufgeklärten Zeiten machen es eben, daß es ihrer so viele giebt, zudem der gute Wahlspruch, den uns Voltaire sagt: „Es lebe die Gemeinheit in „allen Dingen! Warhaftig das Recht des Eigen„thums ist ein vom Beelzebub erfundenes Recht, um „die Menschen rasend zu machen. Der Besitz eines „Gutes martert, beschwert, ennuyirt den Besitzer, „oder versucht, schadet, quält denjenigen, der es „nicht

„nicht beſitzt,“ und der feinſte Streich findet Entſchuldigung.

Kleine Diebe werden gehangen, iſt ein Sprichwort, und große läßt man laufen; ob es hier zutrifft, und ob ein Spitzbube, wenn er durchkommen will, nur ein großer ausgelernter Schurke ſeyn darf, will ich nicht entſcheiden, denn ich fürchte die großen Perüken, und ihre allgewaltigen Donnerſprüche. —

Du kannſt nicht immer fordern, Beſter, daß ich Dich mit Leuten von erhabenem Gefühl unterhalte, zur beliebigen Abwechslung ſich mit mir auf eine niedere Klaſſe, und lerne ihre Kniffe und Ränke in etwas kennen.

Eine ſchöne Unterhaltung, magſt Du Dir denken; aber in der That iſt ſie ſo übel nicht, als Du ſie Dir vorſtellen magſt, und was kann ich dafür, daß dieſe Gattung Menſchen auch mit zur großen Weltmaſchine gehört, und kein müſſiges Rad iſt, ſondern ſeine Bewegung treflich in Gang zu ſetzen weiß.

Alle Spitzbuben vom ganzen Lande verfügen ſich hierher, um ihr Meiſterſtück ablegen, oder ihr Genie erſt recht entwickeln zu können, weil ſie dieſen für den bequemſten und an für ſie nöthigen Subjekten, die meiſt Dummköpfe, Leichtſinnige oder Wucherer ſeyn müſſen, reichſten Ort halten.

Keine

Keine Stadt mag wohl von solchen Kreaturen frey seyn, und jede zeugt welche zur Geissel für die Beutel und das Vermögen der Einwohner; allein Wien und Paris mag an Prellereyen, Beutelschneidern und Betrügern seiner Art den Vorzug vor allen europäischen Städten mit Grund behaupten.

Monsieur $\frac{a}{b}$ ist vor vier Wochen hier angekommen, bey seiner Ankunft machte er den Kapuzinern, oder vielmehr ihrer Suppe öfters Visite, nun ist er Laufer, trägt zwey Uhren, und wenn er nicht dem Wagen vorspringt, und ausser dem Dienst ist, bordirte Kleider, nimmt Waaren auf den Namen seines Herrn heraus, welche die Gläubiger ohne Gnade werden verlieren müssen, handelt mit Geld, löst Wechsel ein, stellt Schuldverschreibungen aus, und hält sich mehr Maitressen als sein Herr. —

Wie gefällt Dir dieses Gemälde? — Laß noch ein paar andere sehen. —

Monsieur Jean ist Jäger und Leibkuppler seiner Exzellenz $\frac{000}{000}$. — — Er weiß das weibliche Wildpret trotz einem Spürhunde aufzustöbern, und es seinem Herrn zuzujagen, versteht sich, wenn er es zuvor schon angeschossen, und aus dem Fasche abgenommen hat, ob es auf eine gräfliche Tafel tauge oder nicht.

Er

Er preßt ſeinen Herrn bey jedem Sklavenhandel, den er beſſer als ein türkiſcher Kaufmann verſteht, um einige Dukaten, und läßt ſich nebſt dieſem Recompenz auch noch von den Sultaninnen ſeines Herrns bezahlen, denn das müſſen ſie, wenn ſie anders die Gunſt und Protection ihres Mäzenaten nicht verlieren wollen. — Er hält ſich eine Wirthſchafterin, und giebt ſie bey ſeinem Grafen für ſein Weib aus, löſt Geld aus dieſer Fineſſe, und beſtiehlt und beſchupft jedermann, der mit ihm Umgang hat.

Herr von B** ward zu Paris ausgepeitſcht, und kam hieher, wo zwey Kreuzer ſein ganzes Vermögen waren. — Er iſt noch kein Jahr hier, und nun fährt er in der Karoſſe.

— Nicht wahr, faſt unbegreiflich; aber es lebe die Induſtrie, der Acker und Pflug aller Spitzbuben —

Als er ſich hier niederließ, legte er ſich auf die Friſirkunde, und weil er ein franzöſiſches Ungeziefer in deutſchen Haaren war, durfte er es nur halb können, ſo war er zur Genüge bewundert, und es fehlte ihm nicht an Kundſchaften, die meiſt Stutzerchen und gnädige Damen waren, welche à la derniere mode de Paris gekräuſelt ſeyn wollten.

So erwarb er sich einiges Geld, welches er durch Betrug und Bestehlung seiner Kunden meisterhaft zu vermehren wußte. — Darauf legte er sich auf's Spiel, betrog in Koffeehäusern, wurde einigemale zur Thüre hinausgeworfen und derb abgeprügelt, kehrte sich aber nichts an die Tracht Schläge, wurde Marqueur in einem Koffeehause, trieb einen H—handel, machte einen Kuppler, war zweimal Kammerdiener, siebenmal Lakai, ließ sich zur Päderastie brauchen, und nun heurathete er die OO des F * von ⁝⁝⁝ Maitresse, lebt mit ihr von ihrem Heurathsgut wie ein Edelmann, überläßt sie andern, wenn sie ihm eine gute Diskretion zum voraus geben — denn Vorsicht hat er noch von alten Zeiten — und lacht sich den Buckel voll, wenn er die ganze Welt betrügen kann.

Durch solches Vorrücken hat's schon mancher weit gebracht, und in der That, zu großen Progressen taugt oft eine Koffeeboutique, und in selber die Würde eines Marqueurs.

Diese Kerls wissen sich die Leute von allen Klassen, welche nur immer ihre Koffeeschenken besuchen, zu Nutze zu machen. — Sie bringen durchs Spiel die jungen Herrchens um ihre Dukaten, Uhren, Schnallen,

Schnallen, Desen und dergleichen mehr, als ob sie nie etwas gehabt hätten. Auch verstehen sie sich auf's Leihen, und nehmen weit christlichere Prozento, als das hiesige Versatzamt.

Und überhaupt sind diese Bouriquen der Sammelplatz aller Müßiggänger und Arbeiter. Du trifft in selben Arme, Reiche, Dummköpfe und Gelehrte, Projektanten und Schuhflicker, Staatsmänner und Kannengiesser, Magisters und Kupferschmiede, kurz alles an, was Du nur willst und wünschst. Dort machen sie Dir bey einer Schaale Kaffee die Reform der Geistlichkeit aus, und da zeichnet einer bey einem Gläschen Bavaroise die Angriffe der Spanier auf Gibraltar. In dieser Ecke schimpft einer auf die Franzosen, und in der entgegengesetzten behauptet einer, die Wiener wären Schaafsköpfe. Sogleich springt ein anderer vom Tische auf, und begrüßt seine Karten mit einer Legion Teufel und Sakramente; itzt nähert sich einer dem Marqueur, und giebt ihm gegen Erlegung von vier Dukaten mit der Bedingung seine goldene Uhr zum Pfande, daß wenn er ihm das Darlehen nicht binnen acht Tagen zurückbringt, das Pfand verloren sey; denn sie spielen heut eine neue Oper, und der Herr Papa giebt kein Geld her, war sein Ausdruck.

Solche, und noch unzählich mehrere siehst Du alle Tage.

Nun nur noch ein einziges Bild, und ich versichre Dich, Raphael könnte es nicht besser gezeichnet haben.

Herr Habicht von G*, ein Christenjude und Wucherer. — Er hatte kaum, womit er sich bedecken konnte, und nun rechnet man sein Vermögen auf Millionen.

Nicht wahr, da mag der Handel etwas tragen? — Die Niederträchtigkeit noch weit mehr. —

Jene Menschen, Bester, die dem todten Vieh die Haut abziehen, hält man ihrer schlechten Handthierung wegen für unehrlich; Leuten aber, die ihre Mitmenschen lebendig schinden, und gleichsam aus ihrem Blute Würste zum Verkauf machen, verleiht man den Adelstand! —

Dieser Mann fieng nach und nach sich zu poussiren an, verkaufte Anfangs falschen Schmuck, welchen er selbst verfertigte; nachher lieh er auf Pfänder; nahm unmenschliche Zinsen, und erwarb sich so ein kleines Vermögen. — Es kam eine Zeit, wo Geld und Viktualien durch die Zerstörungen des Mars theuer wurden, da schnitt er sich seine Pfeife, drückte seine armen Mitbewohner, und ließ seine christliche Liebe im jüdi-

schen

schen Gewande glänzen. Er lieh Geld zu vierzig und mehrern Procenten aus, weil immer die Liebe bey sich selbst zuerst anfängt, löste Sätze auf die Häuser ein, die seine Schuldner wegen unmenschlich geforderten Zinsen nicht wieder auszulösen im Stande waren, und die ihm auf diese Art um den vierten Theil des Werthes anheimfielen. So trieb ers; ein größerer Streich folgte immer auf den andern, bis der adeliche Herr Wucherer in der Karosse daherfuhr, sich Bediente, Jäger, ja sogar einen Portier hielt, und die Würste, von dem Blute seiner Mitmenschen gemacht, ruhig verzehrte.

Es ist überhaupt hier gut für solche Gattungen von Leuten, welche wie Steine gegen die Dürftigkeit der Nothleidenden sind; sie wissen sich auf die feinste Art vor den Gesetzen, die dergleichen Handel verbieten, zu verschanzen, damit sie ihnen nicht zu Leibe können, und da Geld alles in der Welt regiert, und Sehende stockblind macht, so ist ihnen leicht geholfen.

Noch eine Gattung solcher Leute sind die Projektanten, welche ganz gravitätisch, wie die Vertrauten des Ministers einherspazieren, und jedermann geheimnißvoll anblicken, als ob sie den Stein der Weisen schon gefunden hätten, bis sie jemanden treffen, den sie ihres Betrugs würdig, und erprobt finden.

3, und vor ihm noch ein anderer Schurke, wurden, da sie des Gassenfegens als Arrestanten müde waren, Hausherren, und kauften sich von dem Gelde, welches sie sich während ihrer Gefangenschaft von dummen Mitleidigen erbettelten, Häuser. — Hier sitzt auch ein Kutscher wegen Mädchenmord auf ewig im Gefängnisse, und wird nur zu Zeiten in frische Luft geführt; was gilts, wenn er nur den mindesten Schein einer Befreyung hoffen dürfte, und losgelassen würde, er kaufte sich einen Edelsitz! —

So was geschieht, da indessen der rechtschaffene Tagelöhner im Schweiße seines Angesichts sich und seinen armen Kindern Brod schaffen muß. —

O daß ich doch auch solch ein Spitzbube wäre! —

Es ist zu viel, lebe wohl, und grüße mir Röschen.

Ich bin

Dein

aufrichtigster Freund.

Zwey und zwanzigster Brief.

Werthester!

Eine spitzige Frage warfst Du mir in Deinem letzten Schreiben auf, welche Dir zu beantworten viel Kenntniß und Muth fodert. —

Woher wohl dieses kommen mag, daß der Betrug seinen mächtigen Tempel, und so viele Priester hier hat? —

Ja, das ist's eben, was auch mich so lange in tiefes Nachsinnen versenkte, bis ich das erfuhr, was ich Dir eben mittheile.

Vor allen andern ist die erste und wichtigste Quelle in diesem Punkte die schlechte Kinderzucht bey dem Pöbel. — Weder Begriffe von Ehre, Tugend, Rechtschaffenheit und Religion wird der Jugend, die wie das Vieh heranwächst, beygebracht, und so der Saamen der Unordnung und Ausschweifung in sie gestreuet. Niemand sieht hier auf eine Kinderzucht, und der Lehrer der armen Schule ist froh, wenn er die ganze Woche durch kein Kind sieht, und im Frieden

und Ruhe sein Gläschen Wein trinken kann; denn was soll auch die Jugend von einem Manne lernen, der selbst nicht einmal weiß, was ein Mensch ist, und daß er ein Mensch ist, wie es ihrer hier die meisten Lehrer giebt.

Ich sage Dir, nur von der niedrigsten Klasse des Pöbels ist dieses zu verstehen, und leider! daß es hier so viele giebt, die mit unter selber stehen!

Sind die Kinder noch klein, so schicken sie die Aeltern aus zu betteln, und andern Leuten lästig zu seyn; ja einige von ihnen lassen selbe nicht eher ihre Schwelle betreten, bis sie nicht das ihnen vorgeschriebene Quantum erbettelt nach Hause bringen.

Ist's ein Wunder, Bester, wenn Kinder, da sie schon oft die Nacht überfällt, und sie ihr Einlaßgeld noch nicht gesammelt haben, stehlen und nehmen, wo sie nur was finden, und so sich diese schöne Tugend von ihrer zartesten Jugend auf angewöhnen. — Wunderst Du Dich, wenn ich Dir hernach sage, daß es Jünglinge hier giebt, in denen jeder Blutstropfen zehnfach verderbt ist, und die an Betrug, List, und Geschicklichkeit im Rauben und Stehlen, manchem Panduren die Wette abgewinnen würden.

Haben

Haben die Aeltern noch so viele christliche Liebe, daß sie ihre Kinder nicht der Gefahr einige Stunden weit herum zu laufen aussetzen, so leihen sie selbe ihren Nachbarsleuten zum Betteln aus, und ich kenne selbst solch einen Kinderkrödler, der sich reichlich von seinem Handwerke erhält.

Ich begreife nicht, warum man hier nicht auch Kinderlizitationen hält, da es ihrer so im Ueberflusse giebt. — Wie manche Mama, der jugendliche Ausschweifung oder Naturbeschaffenheit nicht gönnte, Mutter zu werden, würde sich um einige Dukaten solch ein Geschöpf holen, das Zeuge der Gesundheit und Mäßigkeit anderer Menschen ist.

Was Du Dir von der hiesigen Polizey denken würdest, wenn Du eine Menge lüderlicher Bursche und Menscher auf allen Strassen herumlaufen sähest, welche Dir die Ohren voll schreien, und gedruckte alberne Sachen, die nicht des Fidibus werth sind, verkaufen, oder wohl gar über Leute Pasquille ausrufen! Zudem noch die Menge von Gesindel, welches man die Fratschlerleute nennet, und die durch ihre ausgesuchtesten Schimpfnamen, und durch den hervorstechendsten Betrug gleichsam das Bürgerrecht erlangen müssen, und Du bist mit meiner Antwort leicht im Klaren. —

Wahrhaftig, was soll man schließen, wenn man betrunkene Leute, die des andern Tages noch vom Weinsteine tropfen, und deren Schritte mit Weine bezeichnet sind, so ungeahndet, wie das Vieh die Gassen einherpurzeln sieht? — Ist nicht der Rausch die Quelle so vieler Uebel? nicht er die Entschuldigung so vieler Lasterthaten? — und weil die Spitzbuben wissen, daß eine im Rausch geschehene That von den Gesetzen minder geahndet wird, so muß oft die Trunkenheit der Deckmantel ihrer Schurkerey seyn.

Sollte nicht das Gesetz diese Quelle stopfen, die in dem Staate so viel Unheil anrichtet, sollten nicht die Wächter solche Uebertreter zur Strafe einliefern? —

Ja wenn die Wächter nicht selbst wie Schweine besoffen in der Ecke einer Strasse lägen, oder selbst für Geld zu allen nur möglichen Streichen, weil ihr Sold zu klein ist, aufgelegt wären! Schenke einem ein Stück Geld, und er steht Dir Schildwache, daß Dich niemand überrumple.

Selbst schon das Ansehen dieser Wächter ist erbarmungswürdig, nur daß sie nicht auf hölzernen Füßen gehen; sonst das übrige alles, und wie sie ihren Zweck erreichen, magst Du Dir denken, wenn Du höreſt, daß sie meist alte, oder wegen

anderer

anderer Gebrechen untaugliche Diener des Mars sind. —

Ich weiß, sagst Du, daß hierzu die tauglichsten Leute sollten geliefert, und von dem Militair gestellet werden. —

Ja, Bester, ich weiß es auch, daß dieses der Wille des Monarchen ist, welchem seine Untergebene getreu nachzuleben wissen, indem sie den ausgemergelten Individuen die besten Zeugnisse geben, um auf solche Art ihrer los zu werden, und sie gleichsam tauglich zu machen, dem Staate noch einige Jahre ihre elenden Dienste widmen zu können.

Ist hier also nicht genug Sicherheit?

Wenn die Menge der Wächter die Sicherheit ausmacht, so ist hier die beste; denn es giebt ihrer so viele, daß man fast jeder Familie einen geben könnte, der sie vor Anfällen bewahrte. —

Und doch so viel Mißhandlungen und Eingriffe in die Menschheit? — —

Da siehst Du also, Bester, daß dem Gesindel zu steuern nicht Wächter im Stande sind; nein, hier liegt, wie ich Dir schon gesagt, der Hauptgrund in der Erziehung, auch noch in der Religion, und den schlechten Begriffen von Tugend und Laster. Das Herz der Jugend, das meist schon von Kindheit durch

die

die Beyspiele anderer und durch den natürlichen Hang zum Bösen geneigt ist, faßt leicht die Eindrücke der entehrenden Menschheit, und bringt selbe, so bald sich eine Gelegenheit äussert, in Ausübung.

Noch zehnmal so viele Wächter, und es ist unnöth; denn ich bin der Meinung, daß es eine Thorheit sey, ein moralisches Uebel physisch unmöglich zu machen.

Wenn ich Dir noch zuletzt die Art sage, mit welcher man Spitzbuben, als Spitzbuben behandelt, und das hiesige Zuchthaus, das vielmehr ein Verderbungs- als Besserungshaus ist, in Erwägung ziehe, so kannst Du Dir leicht denken, daß hundertmal so viele Wächter nichts ausrichten würden.

Hier ist kein Verhältniß in der Strafe, also auch, setzt sich zum voraus, in den Verbrechen. Ein Mörder, und einer der fünf Pfund Tabak schwärzt, hängen an einer Kette, und fegen die Strassen, betteln die Vorübergehenden an, und schimpfen auf selbe, wenn sie ihre Spitzbubenhaftigkeit nicht zu rühren im Stand ist, und so werden die Leute Schimpf und Schande gewohnt, und sind, wenn ihre Strafzeit aus ist, und sie losgelassen werden, noch zehnmal größere Spitzbuben. —

Doch hievon mehr, Vester, wenn wir Stirn an Stirne stoßen, und dann magst Du meine fernere Bemerkungen über manche Gegenstände lesen; für jetzt kannst Du noch dieses Geschichtchen mitnehmen.

Ich gieng auf dem Glacis spazieren, und sah den Uebungen der Soldaten zu; auf einmal hörte ich hinter mir eine gewaltige Stimme, die schrie: „Wo hast du diesen Hund her, du Henkersknecht!“ Ich sah mich um, und ward einen dicken Herrn gewahr, der einen rothberbirten Bauch hatte, und dessen Blasbalg mich bald betäubte. — Vor ihm stund ein nichtiger Mensch, der einen Hund an einer Schnur hielt, und der mächtigen Stimme erwiderte:

Ich hab' ihn gekauft. —

„Nein,“ — schrie der dicke Bauch — „du hast ihn gestohlen.“

Nein. — Und hier unterbrach der Stock des Dickbauchs, der mit einer ziemlichen Gewalt auf seines Gegners Kopf fiel, seine Entschuldigung. —

Aber was geschah? — Hinter dem Dickbauch stund noch ein größerer Flegel, den es vermuthlich verdrossen haben mag, daß ein anderer ihm den Vorzug streitig machen wollte, und der seinen Vormann so tüchtig über das Kapitelium schlug, daß der Bauch

hallete,

hallete, worauf der Getroffene ſich umſah, und mit dem dritten zu zanken anfieng, während dem der andere mit ſeinem Hunde entwiſchte. —

Der Handel dieſer beiden war mit einigen tauſend Schimpfnamen in Güte beygelegt, wozu die Polizeywache kam, und über den Handel lachte. — Nun theilte ſich der Haufen Volks auseinander, die Ruhe herrſchte wieder, und man gab auf die Soldaten Acht, bis eine Viertelſtunde etwa hernach ein Kerl ſich neben mich hinſtellte, der demjenigen in etwas ähnlich ſah, der des Dickbauchs Hund vorgeblich ſollte geſtohlen haben. — Auf einmal kamen die Leute alle auf ihn zugerannt, und umzingelten ihn. Da ſchlug alles, was Hand und Stock hatte, auf dieſen armen Kerl, der, als er ſah, daß es ſo übel für ihn ausfiel, um Gotteswillen mit der Verſicherung bat, daß er nichts verbrochen habe; allein das half nichts, ſie trieben ihn einige hundert Schritte im Schwall fort, in welchem es Prügel regnete, und die Polizeywache ſtund dabey und ſprach: „Schlagt ihn nur nicht gar todt.“ Sie würden auch ſeine Seele gewiß von den Banden des Körpers erlöſt haben, wenn ihn nicht ein nahes Haus von der Schlägewuth befreyet hätte.

Ich erkundigte mich, obwohl ſich die Attaque bey mir anfieng, wo denn der Streit herrühre, und vernahm,

nahm, daß in der Ferne zwey lockere Burſche ſtunden, die auf den Menſchen deuteten, und ſprachen: „Da iſt der Hundedieb.“ — Worauf der ganze Handel erfolgte.

Und das kann alles der Hund eines Dickbauchs, und ſolch eine Polizey. — —

Noch lang aber ſo arg iſt nicht dieſer Streich, als meine Ankunftsgeſchichte hier, die ich mit Vorhedacht bis jetzt verſchob, und Dir mitgebe; dann für heute gute Nacht. —

Ich fuhr mit der Poſtchaiſe bey der Dämmerung durch den rothen Thurm, wo wir gleich auf der Donau-Brücke Händel hatten.

„Fahr langſam, du Henkersknecht!“ ſchrie uns eine donnernde Stimme zu, und gleich erblickte ich den roſtigen Säbel eines Wächters, den er an dem Rücken des Poſtillions zu ſchleifen ſchien. — Der Kutſcher, welcher keinen Spaß verſtund, ließ ſeiner Kurierpeitſche freyen Lauf, welche die Säbelhiebe treflich vergütete, und fuhr die Brücke durch. — Kaum waren wir hinüber, als eine Menge Leute uns in die Pferde fiel. Nun waren wir von allen Seiten umringt, der Kerl wurde vom Pferde herabgeriſſen, und nachdem man ihn zur Genüge herumgeprügelt hatte, auf das Wachthaus geſchleift. —

Wir ſtunden von mehr als einigen hundert Perſonen umgeben, die ſich wie Polypen unglaublich vermehrten, und wovon einige dem unglücklichen Kutſcher nachliefen, und ihn und uns bedauerten, andere uns begafften, und ihn und uns ausſchalten, da wir doch ohne alle Schuld waren.

So waren wir in dieſer Verwirrung bald eine halbe Stunde, bis ſich ein mitleidiger Lohnkutſcher fand, der ſich auf's Sattelpferd ſetzte, und uns in's verlangte Gaſthaus brachte.

Beſter, was für Gedanken ich bey ſolch einem Empfang hegte, und unter was für einem Geſichtspunkte mir die Polizey erſchien, die dem Pöbel ſolchen Unfug geſtattet, magſt Du hören, wenn niemand Zeuge unſrer Rede ſeyn wird.

Verwundrungswürdig kam's mir im Anfange vor, weil ich dergleichen Zeugs nicht gewohnt war; als ich aber faſt täglich ſolche Scharmützel erlebte, war es mir ganz gleichgültig.

In vier Gaſthöfen langten wir an, bis uns einer für unſer Geld mitleidig aufnahm, und mir ein Zimmer anwies, das, wenn es gleich die Ausſicht auf die Gaſſe hatte, doch mehr einem Kerker, als der Wohnung eines ehrlichen Menſchen ähnlich ſah.

Gleich

Gleich bei meinem Eintritt verfolgte mich der Gastbediente, der mir in einem Athem wohl hundert Gerichte herrecitirte, und von denen, als ich einige verlangte, die meisten ausgegangen waren. Ich ließ mir geben, was sie noch übrig hatten, verzehrte es, und begab mich, weil die Reise meine Glieder ermattet hatte, zur Ruhe.

Kaum war ich von dem ersten Schlafe in einen zweiten weit süssern hinüber gesunken, als mich ein Geschlage und erbarmliches Gerassel, dem ein fürchterliches Geschrey folgte, dessen Sinn der Worte ich aber nicht verstehen konnte, weckte.

Ich eilte ans Fenster, und ward, weil es Mondlicht war, einen Kerl mit einem mächtigen Prügel gewahr, der wie ein Schwein besessen herumpurzelte, gewaltig wider die Kramläden schlug, und dessen Pflicht es ist, wie ich nachher erfuhr, die Diebe zu versprengen, damit sie, wenn sie ihn von weitem hören, sich zu hüten, und früh genug davon zu laufen wissen.

Trotz meines genauen Horchens war ich doch nie so glücklich die Stunde zu erfahren, die er ausschrie, weil er selbige aus Mangel des Wissens immer verschluckte. —

Als ich dieſes Spektakel ſo ſah, dachte ich bey mir ſelbſt, das iſt eine Gattung beſoldeter Menſchen, die Nutzen zu bringen bezahlt werden, und Schaden verurſachen.

Ich ſchlummerte wieder ein wenig ein, wurde aber gleich wieder von den Karoſſen der Fleiſcher, die mit einem erbärmlichen Lärm und äuſſerſter Geſchwindigkeit durch die Stadt fuhren, ermuntert.

Aeuſſerſt geſchwind? ſagſt Du, und geſchicht da in einer ſo volkreichen Stadt kein Unglück? — —

Ja, Beſter, mehr denn hundert; und einer Menge Menſchen Mühſeligkeit kann Zeugniß hievon ablegen. Ohngeachtet des öftern Verbots fährt man doch ſo ſchnell wie zuvor, und da meiſt Kavaliere, die Kutſcher ſind, welche ſolches Unglück ſtiften, ſo wills, wenn der Beklagte die Kurkoſten zahlt, nicht viel zu bedeuten haben, daß er eine Mißgeſtalt mehr auf Gottes Erdboden ſchuf. —

Erlaube mir noch einen kleinen Exzeß, und dann will ich Dich heute ruhen laſſen.

Der Fürſt P****, auch ein Rad der großen Narrenmaſchiene, trieb tauſenderley Ausſchweifungen, und hielt Wien für den Ort, alle ſeine Narrenſtreiche an Mann bringen zu können. Er ſpannte fünf Pferde ne-

ben

ben einander, und das sechsfz Roß saß im Wagen. — Einst als er in einem solchen Zug stark durchs Burgthor fuhr, schrie der Korporal, der die Wache hatte: Halt, — aber der gute P**** glaubte, jedermann habe vor dem fürstlichen Kutscher Respekt. Doch der Korporal hatte gerade das Gegentheil, er hieb den Fürsten als Kutscher erbärmlich über die Beine. — Das adeliche Blut, welches dergleichen Komplimente nicht gewohnt war, beschwerte sich, und der Korporal wurde zur Verantwortung gezogen.

„Was — sprach dieser — ich habe nichts als meine Schuldigkeit gethan.“

Schuldigkeit? einen F* zu schlagen?

„Das hab' ich nicht gethan.“

Nicht? —

„Nein, denn ich hieb nur den Kutscher; den F* hab' ich nicht beleidiget.“

Bravo, Korporal! kennte ich dich, ich würde dir obendrein noch eine Belohnung für deine Pflichtvollziehung geben. —

Und nun gute Nacht Dir und meinem geliebten Röschen.

Sey Du mein, wie ich bin

Dein

zärtlichster Freund.

Drey und zwanzigster Brief.

Freund!

Hohl der Teufel die verdammte Spielsucht hier und all' ihre Anhänger! — Diesesmal gespielt, und in meinem Leben nie wieder.

Aber man kann ja in einem solchen noblen Hause, wo diese edele Passion herrscht, nicht eintreten, ohne mitzumachen; denn sagen die Frauen: „Was soll man thun, die Abende machen lange Weile, arbeiten kann man nicht immer, so setzt man sich zusammen, und spielt aus Unterhaltung," so lange bis man keinen Kreuzer mehr in der Ficke hat, und andern Tags genöthiget ist, Schulden zu machen, oder den Mann zu betrügen.

Wie manches Geld, das für einen Monat zur Hauswirthschaft bestimmt war, ist schon auf einer Lesse gestanden. — Alles aus Unterhaltung!

Den Erfinder des Spiels müssen doch die hiesigen Männer mit jeder Minute fluchen, wenn sie so oft für einen Monat zwey, dreymal zahlen müssen, was

was sie noch nicht verzehrt haben, und es giebt gewisse Frauen hier, die sich eher hängen liessen, als daß sie auf Kossee und Spiel Verzicht thäten.

Frau von + lud mich zu sich, und wie der Teufel ein Spitzbube an List gegen einem Weibe ist, so übergab sie mir, als sie schon drey Kassen verspielt hatte, ihr Spiel, und ich hatte die Ehre für sie zu zahlen, und so gesittet zu seyn, das Geld, als sie mir es anbot, auszuschlagen, und dafür einen zärtlichen Blick in den Sack zu stecken, auch mir eine andere Gefälligkeit von ihr zu erbitten. —

Heißt das nicht galant gelebt, und den Mann mit Akteons Stirnzierde treflich ausgeschmückt? —

Wie schädlich und eingewurzelt hier diese abscheuliche Seuche ist, laß Dir gar nicht beschreiben, und sey zufrieden, wenn ich dir folgende zwey Avantüren hievon erzähle.

Herr N*, der auch ein guter Kundmann der Kartenmaler und Protektor der Spielwissenschaft ist, traf heute in — — Hause, welches er fast wöchentlich besuchte, einen neuen Spielmann an, welchem er mit der äussersten Gelassenheit und Kaltblütigkeit fünf und zwanzig Dukaten abgewann.

Die Gäste giengen ruhig auseinander, und Doktor M* legte sich gutes Muths mit seiner Dukaten-Beute zu Bette, und schlief ruhig, bis ihn der Bediente des andern Tags weckte, und ihn, weil man eilig nach ihm schickte, eine schnelle Visite machen hieß.

M* rafte sich, weil er ein fleißiger Mann war, eiligst zusammen, und verfolgte das ihm angewiesene Haus; aber wie erschrack er, als man ihn über eine Bodentreppe führte, und ihn in ein kleines elendes schwarzes Zimmerchen gehen hieß, das ehe einer unterirrdischen Kluft als einem Aufenthalt für Menschen ähnlich sahe. — Groß war sein Erstaunen, als er in dieses Behältniß eintrat; aber noch weit größer seine Bewunderung, als er auf einem elenden Lager von fünf Kindern und einem jungen mühseligen Weibchen umrungen, seinen gestrigen Gegner erblickte. —

Schnell griff er in die Tasche, gab ihm nicht nur das abgewonnene Geld, sondern überdies noch ein Allmosen, das er dankbar annahm, und stellte den Kranken, welchen mehr Elend als Schmerz drückte, in kurzer Zeit her.

Mehr von dieser Szene zu beschreiben wagt meine Feder nicht, also weiter.

Frau

Frau von ** giebt heute wöchentliches Spiel, und hat keinen Kreuzer im Hauſe. Ihren Schmuck, ihren Aufſatz, die meiſten ihrer Kleider hat ſchon der Jude; der Herr Gemahl giebt auch nichts her, und die Leute borgen hier Frauen ohne Pfand nicht gerne; doch wer weiß's, auf Liſt gedacht.

Gnädige. Luischen! — Luischen! — Luischen! —

Luischen. Hier, Ihro Gnaden.

Gnädige. Wo ſteckſt du denn immer?

Luischen. Bey dem Kaufmannsbedienten im Vorzimmer, der das Geld für den reichen Stoff wollte, welchen Euer Gnaden neulich bey ihm aufnahmen, und dem Juden Salomo verkauften, damit wir Spielgeld bekamen.

Gnädige. Haſt du ihn abgewieſen? —

Luischen. Verſteht ſich, auf eine drollichte Art, wer wird mir zu fein werden. Einen Handkuß — — und er gieng mit der Hoffnung, daß er auf künftige Beſtellung ſein Geld und mehr Freiheiten bey mir haben werde.

Gnädige. Biſt brav, Luischen. — Aber ſag' mir iſt der Jude Salomo ſchon hier? —

Luischen. Gleich will ich ſehen. — — Ja, ſoll er herein kommen?

Gnädige. Ja, aber geſchwind.

Luischen. He! Mauſchel, geh her. —

Jud. Was ſteht zu Befehl, habens wieder was zu handeln, i bin dabey, hab ah Geld in der Taſche.

Gnädige. — (ſtreicht ihm die Wangen.) — Kannſt du mir nicht bis morgen zwölf Dukaten leihen? nur bis morgen.

Jud. Bis übermorgen, und ewig übermorgen, wenn i nur bedeckt bin, und Sicherheit hab, auf was ſoll i ſie dann borgen.

Gnädige. — (kneipt ihn.) — Auf mein gutes Geſicht.

Jud. Hem! Hem! Iſt wohl a kurioſe Sach, aber ſchauen ſich doch Ihro Gnaden in Spiegel, und dann ſagen Sie mir mit guten Gewiſſen, ob i borgen kann, oder nit.

Luischen. Spitzbube haſt du meine Herrſchaft nicht ſchon oft genug beſchiſſen, kannſt wohl ein einzigesmal ohne Pfand was leihen.

Jud. Kann nit, kann nit, a Jud is kan Narr, ſoll ach leben. —

Gnädige. Willſt du mir ſie leihen.

Jud. Von Herzen gern, nur a Bedeckung, a Pfand, a Sicherheit, an Tauſchhandel.

Gnädige. Scher dich zum Teufel!

Jud.

Jud. Gar gut, Ihro Gnoden.

Gnädige. Doch wart, mir fällt was bei. — Sieh, hier hab ich ein gesticktes Gallakleid von meinem Manne, willst du dieses statt des Pfandes nehmen.

Jud. Gar wohl, es ist ja was dabey zu erhandeln.

Die Dukaten wurden aufgezählt, und nach Spielkarten und Wachslichter geschickt. —

Armer Mann! wenn das Ding lange so währt, so mußt du in Gallatagen im Schlafrock dich dem Präsidenten zeigen.

Leb wohl, ich bin

Dein

aufrichtigster Freund.

Vier und zwanzigster Brief.

Loser!

Noch zum Ende meines Hierseyns kannst Du Deine satyrische Feder nicht ruhen lassen?

Ein Fehler Deiner angewöhnten Furcht ist's, sagst Du, daß Du Dich so wenig um den Soldatenstand bekümmerst, und ich dachte doch, ein Offizier wäre so immer Dein Mann.

Glaube nicht, daß ich ihre Bomben, oder Stücke, oder Säbel fürchte, denn sie sind in der Garnison ganz geschmeidig, geputzt, und statt furchtbar, liebenswerth.

So gut ein getaufter Jude noch auf Perrug studirt, damit er, statt zu Fuße zu gehen, fahren kann, und so liebreich sich eine gebohrne Jüdin mit einem acht denkenden Katholiken vertragt, und die Toleranz im weitesten Verstande ausdehnt, so gut weiß sich der Sohn des Mars hier — denn das sind die Offiziere, die Gemeinen sind nur Marionetten — in den

Schooß

Schooß des Janus zu ſetzen, und ſich in ſelbem ruhig und galant zu verhalten. —

So tapfer und unerſchrocken er ſich im Kriege den Kanonen der Feinde entgegen ſtellt, ſo ſchmachtend und weichlich fällt er dem ſiegenden Mädchen im Frieden zu Füßen, und erbittet von ihr, wie von einem Freybeuter, Gnade.

Es kömmt ihm ſchwer an, von dem feſſelnden Buſen ſeiner Geliebten Abſchied zu nehmen, und die Karthäuſe a der Feinde dafür zu umarmen; aber wenn er es einmal thut, ſo bleibt er ſtandhaft, und ſucht lieber den Tod, als die Flucht. —

So iſt hier der wahre Soldat. Freylich von den gepuderten Herrchens, die Lauf Pulver lieber Tauſendblumenöhl und Waſſer aus Lavendel gepreßt riechen, und nichts weiter wiſſen, als daß ihr Jus gladii in funfzig Prügel geben zu laſſen beſteht, muß ich Dir ſchon auch ein paar Wörtchen ſagen.

Die meiſten von dieſen Poparzen haben in dieſem Poſten die Eigenſchaften eines wahren Kriegers: denn ſie ſind weichlich, und im höchſten Grade weibiſch, ſtinken nach Modegeruch, und bekommen Vapeurs, wenn ſie ein Lüftchen anweht, oder ihnen ein Schießpulver

pulver wider Willen in ihre sensible Nase fährt, oder der Schneider und Schuster sie mit den Rechnungen beehrt.

Einige sind Helden im Spiele, legen sich auf den Hazard, bedienen alle Mädchen und Weiber in der Stadt, die schön, oder ihre Wildheit mit Gold zu überziehen im Stande sind, welches Metall in ihren Augen glänzender ist, als all der erworbene Ruhm im Felde, sind Störer der Ruhe, schlagen die Fenster in den Gasthäusern ein, wenn ihnen der Punsch in den Kopf gestiegen, und regaliren die, welche die Gefälligkeit haben, sie abzuhalten, mit Prügel, ziehen junge Leute an sich, die sie fleißig in den Künsten der Galanterie unterrichten, und ihrer Väter Beutel ausleeren helfen, bedienen sich der Equipagen ihrer Maitressen, oder sind Zizisbeen ihrer Göttinnen, und lassen sich dafür zahlen. —

Eine Lieblingsidee dieser parfümirten Weltbezwinger ist, daß sie die nothwendigsten auf dem ganzen Erdball zu seyn sich dünken, und darum niemand so erhaben, wie sie sind, glauben, folglich ihre Mitbürger, die doch diese Luftschlucker besolden, verachten, und mißhandeln.

Ihre

Ihre meiſte Tapferkeit beſteht im Frieden darinn, wenn ſie ihren Stock auf dem Rücken des Pöbels können herumtanzen laſſen. Du darfſt mit ihnen nicht das mindeſte vorhaben, ſo heiſt es gleich: „Verfluchter Kerl, weißt du, mit wem du zu thun haſt, ich bin ein kaiſerlicher Offizier.“

Ich habe ſchon öfter über dieſe Rede gelacht, und bey mir gedacht: Seyd ihr denn deshalb befugt, die Leute zu inſultiren? —

Wenn nur dieſe Gattung Menſchen dächte, daß ſie durch ſolche Worte und Handlungen gerade dem Zweck, warum ſie ſind, und der Staat ſie hält, entgegenarbeiten. — Sie ſollen den Bürger ſchützen, und beunruhigen ihn ſelbſt, und dadurch machen ſie, daß man den Rock, welchen ſie tragen, mehr als ſie ſelbſt ehrt.

Hier kann ich Dir ſchicklich Merciers Worte anführen, der ſagt;

„Sie verwundern ſich, daß ſie jemand anders in „Kutſchen fahren ſehen, und glauben, der Monarch „könne keine andern, als Männer, die der Armee ge„dienet haben, mit Belehnungen und Jahrgehalte be„ſchenken, da ſie oft im Grunde nichts mehr und oft

„noch

„noch weniger als ein Musketier thun, sich aber hun-
„dertmal mehr einbilden, weil jener nur fünf Kreuzer
„des Tages zu verzehren hat, und nicht bey jedem drit-
„ten Worte, „meine Truppe, meine Compagnie, mein
„Regiment sagen kann.“ Es scheint ihnen beynahe
„unbegreiflich, wie es andere Wege zum Ruhm und
„zur Ehre geben kann, ausser dem, den man sich im
„Felde unter Donner und Blitz erwirbt, wenn sie gleich
„den Feind nur dem Namen nach kennen.“

Und so groß ihr Mund ist, sehe ich noch hinzu, so
klein ist ihr Herz, und im Kriege wissen sie zu gut,
daß ein niedliches Gesicht bey den Damen mehr Gra-
zie hat, als hundert für's Vaterland erkämpfte Nar-
ben; darum wenden sie dem Feinde hübsch den Rü-
cken —

Nichts ist in ihren Augen abgeschmackter, als
Cäsars Wahlspruch in Schlachten, der seinen Gefähr-
ten nur den Feinden ins Gesicht zu hauen befahl, und
sie wollen lieber den halben Tag ihren Kopfputz vor
dem Spiegel bestreuen, und eine widerspenstige Haar-
locke in Ordnung bringen, als nur eine halbe Vier-
telstunde einen feindlichen Posten bestürmen.

Lieutenant x stieß einst auf eine Bande Liebes-
mädchen, und nachdem er sich einige Zeit mit ihnen,
wie's

wie's sich gehört, unterhalten hatte, wollte er seinen Witz glänzend zeigen. —

„Ich wette — sprach er — daß hier keine Jungfer zugegen ist.“

Es pfuy — erwiederte ihm eine von ihnen — schämen Sie sich doch, daß Sie so reden, keine Jungfer hier? wer wäre denn ihr Degen?

Merkst Du's, wohin es abzielt? ich auch. —

Nur noch eine Warnung, die auch ich erhielt.

Hüten Sie sich, rieth mir Freund G*, wenn Sie anders Ihrem Vermögen nicht feind sind, je hier eine Erbschaft von einem Offizier anzutreten. —

Warum? —

Unmöglich kannst Du begieriger auf diese Antwort seyn, als ich es war.

Weil sie wahre Philosophen sind, und all' ihre Handlungen auf den finem ultimum abzielen, der meistens einer Kridaabhandlung wie ein Tropfen Wasser dem andern ähnlich sieht. —

Und nun leb wohl, und bleib gesund, bis ich Dich, mein Röschen, und euch alle küsse.

Hüte Dich aber, das, was Du von mir erfahren hast, auszubreiten, damit ich nicht etwa des nämlichen Fehlers beschuldiget zu werden zu befürchten habe, den ich andern so sehr verargte.

Sey vorsichtig, und behalte alles, was Du von mir weißt, für Dich, und höchstens Deine guten Freunde, und wenn Du das befolgst, so will ich Dir bey meiner Ankunft in Berlin, wo ich mich nicht mehr vor dem Briefzerbrechen zu scheuen habe, noch weit wichtigere Bemerkungen mittheilen, für die Du mir gewiß Dank wissen wirst, und die Dir Deine Mühe und Deine Sorgfalt während meiner Abwesenheit bey meinem Röschen in Etwas vergüten sollen.

Leb tausendmal wohl, grüße mir alle, die meine Freunde sind, bis sie und Dich mündlich grüßen kann

Dein

innigster Freund.

Ende des zweyten und letzten Theils.

Vg 4701[4]

[illegible].

[illegible].

[illegible] R[illegible]

[illegible]

Vertraute

Briefe

über

Charakteriſtik von Wien.

Sapiens eſt, quem aliena docent exempla, quae Facienda, quae Fugienda.

Erſter Band.

Görlitz,
bei Hermsdorf und Anton.
1793.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Diese Briefe über Wien, und seine Bewohner, rühren von einem Weltbürger her, der die Kenntniß des Menschen, zu seinem Studio gemacht hat, sich deshalb beständig auf Reisen befindet, und die Resultate seiner Beobachtungen und Erfahrungen, unter verschiedener Einkleidung, dem Publico vorgelegt hat. Er schrieb diese Briefe in den Jahren 1790. 91. und 92. an einen Freund, der sich damals zu Berlin aufhielt, und die Absicht hatte, das südliche Deutschland zu bereisen: da sie zur Kenntniß des Menschen überhaupt, und der Stadt Wien, und seiner Bewohner insbesondere dienen, so wird ihre Bekanntmachung zum Nutzen und Vergnügen des Publikums gereichen. Der zwote

Theil schildert die Merkwürdigkeiten in und bei Wien, die Produkte der Kunst, die Theater, die Bibliothek, Gemälde, Gallerie ꝛc. entwirft reizende Natur-Scenen von der Gegend um Wien, von Kloster Neuburg, Dornbach, Haimburg und Presburg, schließt mit einer Charakteristik Kaiser Joseph II, und liefert merkwürdige Anekdoten zur Kenntniß seines Charakters und seiner Regierung.

Inhalt.

I.

Schöne Gegend um Dresden. Verschlossener Charakter der Einwohner, Zurückhaltung, und steifes Ceremoniel im gesellschaftlichen Umgange. Werke der Kunst und des Geschmacks. Reise nach Prag — schlimme Wege durch die Böhmischen Gebürge. Aberglaube und Charakter der Böhmen — Wohlstand, Industrie und Bildung des Volks in Mähren. Reise-Route von Prag bis Wien — die Hauptwauth, schlechte Gasthöfe zu Wien. Seite 1.

II.

Allgemeine Uebersicht der Volks-Menge, und der verschiedenen Menschenklassen in Wien. Befriedigung aller Sinne. Schriftsteller über Wien. Charakter der Reisenden überhaupt. Physionomie der Stadt. Flächen-Inhalt. Die Bastai.

Inhalt.

Der Schanzel. Die Thore, Pflaster, Plätze, Gassen und Straßen. Heilige Statüen, Bildnisse und Schilder an den Häusern. Wohnungen und Gewölber — Hausmiethen. Die Kunst, reich zu werden. Seite 18.

III.

Oeffentliche und Privat-Gebäude in der Stadt. Palläste des hohen Adels — die kaiserliche Hofburg. Kirchen und Klöster in der Stadt, und in den Vorstädten. Seite 43.

IV.

Die neun und zwanzig Vorstädte von Wien, nach ihren Namen, Gerichts- und Schutz-Obrigkeit, Häuser-Zahl und Merkwürdigkeiten. Wallfahrten zum Calvarienberg, nach dem Dorfe Hernalls. Das Fürstl. Auerspergische Palais. Das Belvedere, und dessen große Erbauer der Prinz Eugen von Savoyen. Die K. K. Ställe. Die Emanuelische Stiftung. Die Linien. Seite 63.

V.

Clima. Winde. Die Jahreszeiten. Menschens Zahl, nach den verschiedenen Ständen. Der hohe Deutsche, Böhmische und Ungarsche Adel. Charakter der vornehmsten Familien. Der

Inhalt.

Niedere Lioner Adel. Der gelehrte Stand. Die Staatsbeamten. Das Militair. Der Clerus. Die Kaufmannschaft. Der Bürgerstand. Die untern Volksklassen.

Seite 83.

VI.

Consumption. Wohlfeile Lebens-Art. Beschaffenheit der Speisehäuser, in Rücksicht der Zubereitung der Speisen, der Gesellschaft, und des Tons der Unterhaltung. Familien-Cirkels — Schema der jährlichen nothwendigen Ausgaben. Lebensmittel und Preise derselben. Getränke. Seite 104.

VII.

Lebens-Art des gebohrnen Wieners — Hang zum sinnlichen Genus. Tages-Ordnung der Stadt. Seite 122.

VIII.

Phisische Natur der Wiener. Körperbau. Characteristik des weiblichen Geschlechts — Stolz und Eitelkeit. Kleider-Tracht. Luxus. Conversazions-Ton. Politischer Charakter des Volks. Moralischer Charakter. Egoismus Weichlichkeit. Minorennität des Volks.

Seite 134.

Inhalt.

IX.

Religion. Aberglaube. Des Kaiser Josephs II. Versuche zur Vertilgung desselben, und Aufklärung seines Volks. Fehler seines Regierungs-Systems. Charakteristik des Geistlichen Despotismus. Seite 171.

X.

Zustand der Gelehrsamkeit, und der Wissenschaften. Reformatoren zu Josephs Zeiten. Charaktere der Gelehrten und Litteratoren zu Wien. System des Herrn von Sonnenfels. Skelet des Verfassers der Wiener Zeitschrift. Buchshändler. Oeffentliche und Privat-Erziehung. Zustand der Universität, und der Schulen

Seite 183.

Erſter Brief.

Die erſten Augenblicke der Ruhe und Erholung ſollen der Freundſchaft gewidmet ſeyn, ſchon zu Dresden würde ich dieſe ſüße Pflicht erfüllt haben, wenn mein Aufenthalt nicht zu kurz geweſen wäre. — Da gab es der ſehenswürdigen Gegenſtände ſo zahlreiche, und der Anblick ſo vieler herrlichen Naturſcenen war ſo überraſchend für meine Sinne, daß ich alle Zeit auskaufte, ſie zu genieſſen; nach zurückgelegter Tagefahrt ſehnten ſich die abgeſpannten Kräfte nach Ruhe, und die ermüdeten Glieder nach dem wohlthätigen Schlaf — ſo verſtrichen zwanzig Tage, die ich in der ſchönſten Jahrszeit, in dieſen Eliſiumsſcenen zubrachte. Was könnte ich dir auch noch Neues von dieſer ſchönen

Stadt schreiben, wo gewis Nichts deinem Beobachtungsgeist entwischt ist, die innere Physiognomie desselben habe ich wenig studiren können, da die Natur mir ausser ihren Mauren, so große und reine Freuden darbot. Täglich durchstrich ich Berge und Thäler, Haine und Fluren, Gärten und Wiesen, alles zeigte sich mir im rosigten Lichte, und ich freute mich, im abnehmenden Sommer meines Lebens, noch Sinn und Gefühl für die Schöpfungen der Natur zu haben. Bei dem größten Theil der Einwohner habe ich aber die Anhänglichkeit und die Mittheilung der Freude, die aus dem Genuß der Natur entspringt, ja selbst die Ausbrüche des gegenseitigen Wohlwollens und der zurückkommenden Liebe ganz vermißt, macht die Gewohnheit für das Schöne Ihre Gefühle so stumpf, oder sind ein verschlossener Charakter, Menschengefühl, und ein sclavisches Ceremoniel, die Ursache, daß Sie so scheu, zurückhaltend, und ernsthaft sind, so daß Ihre Ernsthaftigkeit ins Lächerliche, und Ihre feierliche Art des Umgangs, ins Komische fällt. Ich fand nicht allein ein thörichtes Ceremoniel, das alle gesellige Freuden verscheucht, sondern so viel Kälte, und Erschlaffung der Fiber, wo Andere aus Uebermaaß der Freuden laut jauchzen würden, eine solche Gefühllosigkeit über das Große und Erhabene in der Natur, die doch sonst schlummernden Kräfte

weckt, und fühllose mit ihrem Zauberstabe belebt — so viel Verstellung und Zurückhaltung bei meiner Offenheit und Anschmiegen an das Geschöpf — so viel Trübsinn, und Unmuth in allen Lineamenten, daß es mir noch jezt unerklärbar scheint, was die Ursache einer solchen Erschlaffung der Gefühle, und Abspannung der Nerven, in einer so reizenden Landschaft ist; man sollte doch glauben, daß wo die Natur so reich in Ausspendungen Ihrer Gaben war, wo sie so ergiebig alle Sinne befriedigte, da müßten auch die Menschen reicher, empfänglicher, und liebreicher seyn, da müßten sie untereinander wetteifern, sich durch Liebe und Wohlwollen, das Leben auf Ihrer Seite angenehm zu machen, da die wohlthätige Natur dafür gesorgt hat, Ihre Genüsse zu vervielfältigen, und Ihre Empfindungen zu erhöhen — man sollte glauben, daß bei der edlen Einfalt der Natur, die Menschen sich nicht so verirren könnten, in abgeschmackte Formen Ihr Wesen einzuengen, und durch possenvolle Harleguiereden sich selbst die Freuden zu rauben, welche die Natur für Sie bereitete. Dieser Glaube, darauf die Erfahrung das Siegel zu drücken scheint, scheitert bei dem größten Theil der Einwohner von Dresden, und dieses ist die allgemeine Klage aller Reisenden, nicht blos des sentimentalischen und hipochondrischen,

sondern des philosophischen, dessen Studium der Mensch ist. In der Natur des Menschen kann es nicht liegen, sondern an seiner Erziehung, an dem angenommenen steifen Ceremoniel, an der frostigen Etikette, an der sclavischen Ehrfurcht gegen Menschen von hoher Geburt, daß Kälte, Zurückhaltung, und Stolz eintreten, und der gesellschaftliche Umgang so lächerliche Carrikaturen hervorbringt. Man betrachtet zu Dresden noch zu wenig, den Menschen, als Menschen, sondern nur in Rüksicht der äussern Vorzüge der Geburt, und des Amts, das Er bekleidet, erhält Er seinen Werth, und doch kommt es bei der Bestimmung der menschlichen Würde, und des Nuzens für die Gesellschaft, nicht auf die Vorzüge, die das Ohngefähr der Geburt gibt, sondern auf persönliche Verdienste an, die jeder Mensch am Pflug, und an der Werkstatt haben kann, und gewiß oft in einem höhern Grade, und in der Würklichkeit besizt, die mancher adeliche Mensch nur durch Pergamente usucpiren will, und nach seiner verkehrten Idee träumet, Er sey aus besserm Stoff, als andere Adamskinder gemacht. Aus der Unterwürfigkeit, welche bisher die andern Stände gegen den bloßen Pergamentadel (zum Unterschied des verdienstvollen Adels) beobachtet haben, läßt sich der hohe Grad Ihres Stolzes, und der Verachtung der Menschheit überhaupt, so wie auch das

sklavische Ceremoniel, und die Absonderung der Menschen erklären, da der Adel durch den Umgang mit dem Bürger sich zu entehren glaubt; und der leztere sich wiederum von der Gesellschaft jener ausschließt, die kein Amt im Staat bekleiden, oder keinen Titel, sondern blos Ihren ehrlichen Namen führen. Zu Dresden ist diese sklavische Anhänglichkeit an die Vorurtheile eines rohen Zeitalters, noch sehr sichtbar, und verleugnet sich selbst an öffentlichen Oertern nicht, so wurde ich im großen Garten, bei einem öffentlichen Concert unter freien Himmel, die Absonderung der Stände, und den elenden Zwang der Etikette sehr gewahr — der Adel hatte eine Schaar von Bedienten um sich her, und bildete einen besondern Cirkel — der vornehme Bürgerstand war stille, zurückgezogen, und der übrige Theil gafte die bekränzten und bebänderten Herren, und die geschminkten Weiber an. — Die zahlreiche Gesellschaft wagte es nicht froh zu seyn, und sich einander mitzutheilen, weil es wider den Wohlstand wäre: wenn ich mich dagegen nach dem Thiergarten zu Berlin versetze, wie da Jung, und Alt, so heiter, und froh, die Schattengänge durchkreuzen, wie sich alle Stände so treulich vermischen, wie alles Ceremoniel verbannt ist, wie Prinzen, Minister, und Generale von Verdiensten, sich unter die frohen Reihen der Bürger mischen, wie der

laute Jubel der Freude erschallt; und man selbst der Sorgen vergißt — so hätte ich im großen Garten zu Dresden geglaubt, ich befände mich in einer alten Reichsstadt am Necker, aber in der Hauptstadt Sachsens hätte ich weniger Vorurtheile und mehr Aufblühung erwartet, ich hätte mir nie vorgestellt, daß die Menschen noch so sehr unter der Herrschaft der Thorheit, und Dummheit stünden, und daß die Aufblühung, die doch zuerst in Sachsen sich zeigte, so wenig in der Hauptstadt gefruchtet hätte, daß man die wahre ächte Würde der Menschheit noch nicht kennt, sondern sie nach den Ahnen und Titeln berechnet; in andern sächsischen Städten, z. B. in Gotha, Weimar habe ich die Kenntniß der ächten Menschenstände im hohen Grade gefunden, und da waren die Menschen liebenswürdig, und ihr edler Umgang würde ein ödes Eiland zu einem Elisium umgeschaffen haben — so viel kömmt auf dieser Welt darauf an, daß das Instrument, worauf unsere Seele spielen soll, nicht verstimmt sey.

Die reizenden Gefilde der Natur werden also zu Dresden nicht mit der Theilnahme und Empfänglichkeit genossen, weil das Instrument der menschlichen Seele so verstimmt ist, weil selbst die sclavische Erziehung die Disharmonie der Töne bewürkt. Die Etikette — das Herkom-

ren — der Wohlstand, und wie die Possen alle heissen, welche die Dumheit, und der Stolz schufen, machen die Menschen zu steifen Pajoden, und ängstliche Misantropen, stumpfen ihre Gefühle ab, und rauben Ihnen jeden Genuß der Freude, jede Kraft des Geistes. Man trift sonst häusliche bürgerliche Tugenden an, und hat man erst den Schlüssel zu dem Eingange des mißtrauischen Herzens gefunden, so findet man Liebe und Freundschaft, aber reicht die Kürze unsers Lebens zu? alle Falten der menschlichen Seele zu entwickeln, und die tief eingewurzelten Keime des Mistrauens auszujäten; sollten Freundschaft, Wohlwollen und Liebe diese harte Feuerprobe aushalten, so würden sie sich, bei der Flucht der Zeit, in ein Nichts auflösen — ich glaube an den Ausspruch der Chemis, „Quilibet praesumitur bonus, donec probetur contrarium“ man kann getäuscht werden, man kann sich in dem menschlichen Charakter iren, aber das darf uns nicht abschrecken; die Menschen zu lieben, und Ihren Umgang zu suchen.

Zu den Zeiten des prächtigen Augusts, soll Dresden der Wohnsitz der Freude gewesen seyn, und der an sich biedere Volkscharakter sich mittheilend, und wohlwollend gezeigt haben — jezt hat sich die Gestalt der Dinge geändert, aber

der menschliche Verstand hat eine schiefe Richtung genommen, vormals vergaß Er wohl zuweilen die Balance der Ein- und Ausgabe, aber jezt addirt und multiplizirt Er den ganzen Tag — im ersten Fall, war doch immer Plus auf Seiten der erwerbenden Menschheit, im zweiten zeigt sich das Deficit, denn die Menschen vergraben das Pfund, womit sie wuchern sollten — vormals herrschte Verschwendung — jezt bei vielen Geiz; beides sind Gebrechen des Menschen, deren das erste Entschuldigung verdient, weil es Andern Nutzen schaft, das lezte aber unverzeihbar ist, da es alle Gefühle des Mitleids erstickt — und dieser kann auch ein Bewegungsgrund der Kälte und Zurückhaltung seyn, die aus der Liebe zum Mammon, und der Furcht, ihn zu verlieren entsteht. Man staunt mit Recht über die Werke der Kunst, die bei der Regierung Augusts plözlich erstanden, aber eben so plözlich Ruinen geworden sind — das schöne Schloß die Morizburg! die Springbrunnen und Wasserkünste! der prächtige große Garten! sind Beweise, daß die Kunst mit der Natur gewetteifert haben, das Leben der Menschen zu verschönern; es ist Schade, daß diese und so mehr schöne Dokumente der menschlichen Schöpfungskraft zertrümmert sind, daß man bei den Ruinen der Werke der Kunst, an die Nichtigkeit und Hinfälligkeit aller menschlichen Schöpfungen erinnert

wird. — Der Plauersche Grund! welch' ein erhabenes Schauspiel der unveränderlichen, aber doch ewig ändernden Natur, die an ihrem Busen alle Wesen belebt, und erwärmet; man fühlt beim reinen Genuß ihrer Gaben sein Dasein, und vergißt, daß es Wesen gibt, die Wermuth in den Kelch unserer Freuden tröpfeln — doch die Sprache ist zu arm, Die meine Gefühle zu enthüllen, sie ist immer ein ungetreuer Dollmetscher unserer Empfindungen — ich verließ Dresden mit einem reinen Gefühl für den grossen Schöpfer so reizender Gefilde, und mit dem Wunsch, daß die edle Einfalt der Natur sich auf die Menschen herabsenken möchte.

Meine Reise nach Prag war wegen der schlechten Wege sehr beschwerlich, die, ohnerachtet der starken Passage, nicht gebessert werden; es ist unverantwortlich, daß man so wenig zur Erleichterung des armen Lastthiers sorget, das am Joch einherkreucht, und zu Boden sinkt — die Wege durchs Gebürge wären so leicht auszubessern, und wie gerne würden Reisende und Fuhrleute Wegegeld entrichten, da sie jezt ihr Vieh einbüßen, und einen großen Aufwand von Zeit gebrauchen. Bei Peterswalde, Aussiz und Lowositz passirt man die Gebürgsgegenden, die einen herrlichen Anblick gewähren, wenn solcher nicht durch die schroffen Wege, da man

oft genöthigt ist, zu Fuß die Bergrücken zu erklettern, verbittert würde. Auf der Landstraße sieht man allenthalben die Zeichen der Dummheit, und des Aberglaubens, in den Carricaturen des heiligen Nepomuc, den die Böhmen als ihren Schutzpatron abgöttisch verehren, und sein Gebild in Stein, bei jedem Wasser ausgehauen haben. Der Aberglaube ist überhaupt in Böhmen herrschend, das zeigen ihre vielen Abbildungen von Holz und Stein, dafür der Pöbel niederkniet, und die wegen der elenden Gruppirung, und lächerlichen Gestalt, Zeugnisse der Dummheit, und des finstern Aberglaubens sind. Es ist ein trauriger Anblick für die Menschheit, die Religion durch den Aberglauben so herabgewürdigt, und geschändet zu sehen, wie diese, statt die Menschen zufriedner, besser, und glücklicher zu machen, sie zu scheinheiligen, rohen, und liebloſen Geschöpfen macht, bei denen der Keim der Weisheit früh erstickt wurde, und die das Götzenbild anbeten, das sich ihre Hände, aus Holz und Stein, gemodelt haben. Nicht blos der gemeine Mann in Böhmen, der in einer stockfinstern Nacht des Aberglaubens, unter dem Druck der Sclaverei tappet, sondern selbst der Bürger in den Städten ist roh, unwissend und moralisch elend, weil er über seinen nähern Zustand nie nachdenkt, und bei dem Mangel an Vernunft, keinen Vorzug vor das Thier hat.

Prag ist eine alte, finstere, bergigte Stadt, voller Kirchen, und Klöster, voller Statüen der sogenannten Heiligen, welche die Kunst verstanden, das Volk zu betrügen, voller abentheuerlichen Gruppen, und plumper Steinmassen, die selbst einen widrigen Eindruck von Seiten der Kunst erregen. Die schöne Pragerbrücke ist mit den lächerlichsten Carricaturen angehäuft, und an allen öffentlichen Plätzen findet man diese Beweise der menschlichen Dummheit, welche das philosophische Jahrhundert noch nicht hat zerstören können, indessen wird doch noch einmal die Zeit hereinbrechen, wo man diese Werke der Finsterniß, und des Bankerots des menschlichen Verstandes zerstören, und sich ihrer schämen wird. Das beständige Läuten der Glocken, und die traurigen Gestalten der bekutteten geistlichen Müßiggänger, trieb mich aus dieser Stadt, und ich eilte je eher je lieber, ein Land zu verlassen, das in Rükſicht menschlicher Vollkommenheit und Würde sich noch unter dem Gefrierpunkt befindet — das zwar einige Weisen hervorbrachte, die aber nicht auf ihre Nation würken konnten. Dieses liegt aber nicht an dem Mangel an Verstande, und Einsicht der Nation, sondern an ihrer politischen und religiösen Verfassung, die sich so sehr zum Despotismus hinlenkt. Es fehlt den Böhmen ganz und gar nicht an Talenten, ihr Geist schwingt sich gewiß über das Gewöhnliche

menschlicher Einsicht hinaus, aber der Druck der geist- und weltlichen Macht erstickt die Keime der Weisheit, und erschlaft die thätige Kraft schon im jugendlichen Alter. — Wird der Böhme nur in ein besseres Land verpflanzt, erhält sein Verstand die gehörige Ausbildung, sein Geist die nöthige Richtung, so ist er gewiß zu großen Unternehmungen fähig, und wird ein brauchbares Mitglied der Menschheit, und des Staats. — Ein Beweis ihrer natürlichen Anlagen, sind ihre Fortschritte in den Künsten, vorzüglich in der Musik und Malerei.

Ich habe zu Wien, in diesen Künsten erfahrne, und talentvolle Männer gefunden, so wie selbst einige der vorzüglichsten Gelehrten zu Wien, Böhmen sind. Man hat daher auch das Sprüchwort: — die Böhmen regieren die Welt am besten! — weil sie das Fahren und Lenken der Pferde gut verstehen, und daher die hohen Herrschaften Kutscher aus Böhmen in ihren Diensten haben. — Sie ernähren die Welt am besten; — da sie geschickte Köche sind — und unterhalten die Welt am besten! als geschikte Musiker, besonders in blasenden Instrumenten.

Sobald man nur die Grenze von Mähren erreicht hat, gewinnt die Natur eine heitere Gestalt, und auch die Menschen sind liebreicher,

artiger, und geiſtreicher, weil ſie nicht ſo unter dem Druck des Despotismus ſind: ſtatt der Noth, und Armuth beim Landmann in Böhmen, findet man in Mähren Wohlſtand, und Induſtrie, ſtatt den Schmutz, Reinlichkeit, ſtatt Sclavenſinn, Gefühl der ächten Freiheit, und des höhern Bürgerrechts — in den Städten blühen Fabriken und Manufakturen, und beſchäftigen viele tauſend Hände — die Städte Iglau, und Inaim, die ich berührte, zeichnen ſich ſehr vor die Böhmiſchen aus, und ihre Bewohner zeigen häusliche Tugenden, und artige Sitten. In der Hauptſtadt Brüm, ſoll ein feiner geſellſchaftlicher Ton herrſchen, und darin Wien ſehr übertreffen. So wie die Manieren und Sitten ſich auszeichnen, ſo verſchieden iſt auch die Kleidertracht — das wohlgewachſene ſchöne Frauenzimmer trägt hohe ſchwarze Hauben, und lange Tuchene Mäntel, die Männer tragen Kleider von feinem Tuch, und bei allen Volksklaſſen herrſcht Reinigkeit, und ein gewiſſer Anſtand, der ſtets ein Beweis der Bildung iſt — man begegnet Reiſenden gefällig, und übertheuert ſie nicht, man findet alle Bequemlichkeit, und ſieht heitere Phiſionomien, welche die beſte Stüze für Reiſende iſt. Die Landſchaft hat ſchöne Gegenden, und ſo wie man ſich der Oeſterreichiſchen Grenzen nähert, ſo erblickt man große Weinländer, je mehr man ſich

Wien nähert, desto volkreicher, und lebhafter werden die Landstraßen — die Gaststöfe sind aber schmutzig und elend, so daß ich zu Engersdorf, 2 Meilen vor Wien (wo ich wegen der Mauth liegen bleiben mußte,) lieber im Wagen zubrachte. Wien ist 44 Meilen von Prag, und der Weg besteht aus Chaussee, man kommt durch folgende Städte und Flecken, wo die Pferde gewechselt werden — In Böhmen, Biechowitz, Böhmischbrod, Pkunten, Kollin, Gastau (bekannt wegen der beiden Schlachten, welche Oesterreich und Preussen lieferte) Jenikau, Steinsdorf, Teuschbrod — In Mähren, Neckern, Iglau, Strommern, Schelletau, Budwitz, Freinersdorf und Inaim — In Nieder-Oesterreich, Jegelsdorf, Hollebrun, Wellebern, Stockerau und Engersdorf. Von hier gewähren die beiden hohen Berge, der Kehte, und der Leopoldi-Berg, und dann der St. Stephanthurm in Wien, einen schönen Anblick — ich passirte die große hölzerne Donaubrücke, und langte vor der Favor-Linie an, wo die Polizei-Soldaten die Fremden besorgen, und nach der Haupt-Mauth begleiten. Diese Haupt-Mauth ist das, was bei Dir die Accise und der Packhof ist, wo alle Waaren durchsucht werden. Unter der Regierung der Maria Theresia, wurde die Mauth von einem Portugiesi-

schen Juden eingerichtet, daher noch manche Portugiesische Nahmen als z. B. Palletta Acciſezettel herstammen. Das große Gebäude zu diesem Behuf liegt nächst dem Dominikanerplatz, und ist stets mit Menschen und Fahrnissen angefüllt. — Die Mauth-Bedienten, eine große Zahl, haben keine Idee von Höflichkeit und guter Sitte, sondern setzen darin eine Ehre, die Fremden zu chikaniren; man tadelt die Preußischen Acciſebedienten, aber die zu Wien sind zehnmal ärger. Im Brandenburgischen bin ich sowohl an der Pohlnischen Grenze, als auch zu Berlin, da ich aus Strasburg kam, bald abgefertigt, und gut behandelt worden, aber auf der Haupt-Mauth zu Wien hängt es von der Gnade der gestrengen Herren ab, bis es ihnen gefällt, unsere Effekten unter einander zu werfen, und uns mit ihren Pälletten, von Herodes zum Pilatus zu senden; am besten thut man immer, sich auf der Graniz (Grenze) visitiren zu lassen, wo unsere Geduld nicht so auf die Probe gesetzt wird. Weil die Gasthöfe in der Gegend der Haupt-Mauth mit Fremden angefüllt waren, so bezog ich den Gasthof zum Schwarzen Adler, in der Leopoldsstadt, den man mir empfohlen hatte, indessen obgleich kein Gasthof in ganz Wien zu empfehlen ist, so ist es doch gewis dieser am wenigsten, weil der Schmutz daselbst ein Erbfehler ist, und schlechte Zimmer, elende Mo-

bilien und Betten, und schlechte Bedienungen einen jeden abschrecken müssen — einen so widrigen Eindruck alle Gegenstände auf mich machten, so meldete sich der Schlaf, den ich in drei Nächten hatte entbehren müssen, und auf die Frage des schmutzigen Kellnerburschen — was schaffen Ihro Gnaden, Roßbratel, Lungelbratel, gebakkene Hänel? war meine kurze Antwort — Ruhe! die ich freilich ohnerachtet der Müdigkeit nur bald fand. Nachdem ich meine Adressen abgegeben, und man mir ein Logie in der Stadt verschaft hatte, verließ ich froh die schmutzige Zelle (die man kaum in Sachsen einem Bedienten anbieten würde) die ich nach dem Gutbefinden des Oberkellners sehr theuer hatte bezahlen müssen, denn der Herr Wirth in seiner kurzen Jacke, und grünen Sammtmütze bekümmerte sich nicht um seine Fremden, wie es sonst Sitte und Gebrauch ist. Ich bezog eine Wohnung in der Körntner-Straße, von einer Stube und Kammer, im dritten Stockwerk zu 12 Gulden (8 Rthl.) monatlich Reichzins — Die Mobilien waren zwar schlecht, viele nothwendige Dinge mußte ich erst anschaffen, indessen war doch alles vortreflich gegen die verlassene Wohnung, und ich war doch vor die Prellerei des Herrn Oberkellners (eine sehr wichtige Creatur in dieser Region) und die Zudringlichkeit und Effronterie

terie der gefälligen Nimphen und der Trödlerinnen gesichert, welche die Kunst theoretisch und praktisch üben, Fremde zu quälen, und die Börsen zu erleichtern — vor Diese und die H. Oberkellners, en Compagnie mit den Friseurs, die hier eine wichtige Rolle spielen, will ich einen jeden Fremden warnen. — — Mein Wirth ist ein Goldarbeiter — Seine Frau nennt man Ihro Gnaden; und ich war beim ersten Eintritt, ehe ich noch die Neugierde der Polizei befriedigt hatte, der Gnädige Herr Baron, denn was kann man hier weniger seyn? Das Wort Ihro Gnaden! kostet mir viel Ueberwindung, da ich es für lächerlich und kindisch halte, und doch muß ich es hier gegen jeden gebrauchen, um nicht gegen den Bon Ton zu verstoßen.

Ich werde nun täglich meine Wanderungen anstellen, und dir dann meine Beobachtungen mittheilen; mit meiner Art des Vortrags, der zuweilen das Spiel der Fantasie ist, wirst du Nachsicht haben, aber für die Richtigkeit meiner Angaben kann ich nach meiner Ueberzeugung einstehen; doch diese Ueberzeugung ist deshalb keine positive Wahrheit, da Irrthum eine Schwachheit ist, dem das Menschengeschlecht unterworfen ist.

Zweiter Brief.

Von dem Leben und Treiben der Menschen untereinander, von den so mannigfaltigen Carricaturen des Stolzes, der Eitelkeit, und der Thorheit, die sich hier durchkreuzen, kann man sich keine richtige Idee machen, wenn man nicht Augenzeuge gewesen ist. Das beständige Gerassel der Wagen, und das Läuten der disharmonischen Glocken betäubt unsere Gehörwerkzeuge, und die Sinne befinden sich in einer Art von Berauschung — Das Auge aber findet stets neue Gegenstände; bald ist es die schöne Equipage eines Fürsten u. s. w. die vorüberrollt, bald ein Lastwagen, bald ein Cabriolet, oder Phaeton, worin ein Stutzer seine gefirnißte Donna im Triumph einherfährt — und dann das zahlreiche Heer der Fußgänger aus allerlei Volk und Landen — bald erblickt man einen feisten Dominikaner, und im Contrast einen magern Schüler des heil. Franzisci, ohne Schuhe, mit dem Strick umgürtet — dann einen wohlgenährten Dohmherrn, im Contrast mit einem barmherzigen Bruder — bald erscheinen aufgedunsene Fleischmassen, die keichend einhertraben — Marionetten, die am Seil der Mode tanzen, verbuhlte Koketten, und verblühte Mädgens, wel-

che durch Kunſt die Gebrechen des Körpers zudecken wollen; gefällige Nimphen der Venus-Voltivaga — junge Greiſe eine große Zahl — aufgeblaſene Gecken, aus chriſtlichen und jüdiſchen Saamen — und deutſche Engländer, der äuſſern Form nach; aber Grönländer in Rükſicht des Geiſtes. Dieſe komiſchen und grotesken Gruppen vermiſchen ſich mit bekränzten und bebänderten Dienern der Kirche und des Staats, Offizieren, Dikaſterianten, Mönchen in grauer und ſchwarzer Livrei, Friſeurs, Lakaien, Kellnern und wirklichen Domeſtiken, alte Weiber, die in beſtändigen Verzuckungen, am Roſenkranz zerren, und mechaniſch vor die elenden Steinmaſſen an den Kirchen knien, vollenden dieſes bunte Gemiſch des menſchlichen Thuns und Wandelns auf dieſem Punkt der Erde; dazu kommen noch die verſchiedenen Völkerſchaften, Ungarn, Raizen, Türken, Pohlen, Böhmen, Niederländer, Italiäner und Griechen, die man in ihren verſchiedenen Nationaltrachten erblickt, kurz das Auge findet ſo viele Gegenſtände, daß es unentſchloſſen herumirrt, ohne einen Ruhepunkt zu finden, bis die Gewohnheit uns gegen alle dieſe Gegenſtände gleichgültig macht. Alle Sinne, den ſechſten nicht ausgenommen, finden hier Beſchäftigung und Nahrung, denn hier prä-

dominiren die Sinne über den Verstand — für erstere strömen Flüsse, da lezterer kaum einen Bach entdeckt, der im Verborgenen rieselt. Die Werkzeuge des Gehörs und Gesichts müssen hier vorzüglich ohne Mängel seyn, weil man sonst auf den Gassen Gefahr läuft, den Gebrauch der andern Sinne zu verlieren, seine Gliedmaßen, ja selbst sein Leben einzubüßen. Das Gefühl wird durch die unsanften Berührungen der Last- und Portechaisenträger, ja selbst der Müßiggänger von Profession, nur zu oft auf die Probe gesetzt, und man fühlt die schmerzhaften Empfindungen nur zu oft, ohne sie bei dem Gedränge, und der Grobheit des Jan Hagels vermeiden zu können.

Der Geschmack, dieser erste und vorzüglichste Sinn der Wiener, wird durch die mancherlei Speisen und hauts Gouts, davon oft sehr unangenehme Düfte sich in den Gassen und Häusern verbreiten, sehr erhöht und verstärkt; da aber diese Gerüche nicht angenehm sind, da sie sich mit den Ausdünstungen der vollen Magen vermischen, so könnte man hier den Geruch entbehren, denn man ist nur zu oft genöthigt, die bösen Dünste der Atmosphäre, durch wohlriechende Wasser und gebeizte Blätter der Virginischen Pflanze, zu verscheuchen, da Schmutz und Unreinlichkeit in den Häusern herrschen, und der zu häufige, oft unnatürliche Genuß der mancher-

lei Nahrungsmittel böse Ausdünstungen hervorbringen und Fäulnisse erzeugen — denke dir bei diesen unreinen Dünsten die engen Gassen, die hohen Steinmassen, welche das Durchstreichen der Luft verhindern, wo schon zu Mittage Finsterniß eintritt, und dann das unbeständige Klima, das oft dreimal in einem Tage wechselt, so kannst du dir ein ganzes Heer von Krankheiten denken, die daraus nothwendig entstehen müssen — ich habe es mir dahero zum Gesetz gemacht, eine strenge Diät und Lebensordnung zu beobachten: das beste Mittel, den Schülern Galens nicht in die Hände zu fallen, die so lange am Körper ihre trügerische Kunst versuchen, bis die Fugen seiner Theile auseinander gehen: Die hiesigen zahlreichen Aerzte stehen so in dem Ruf, (doch die Quarie's Jacquet's und Störk's ausgenommen) daß sie die menschliche Natur ihrer Charletanerie unterordnen wollen, und auf solche Art viele Kanditaten zum Reich des Todes anwerben — ob ich gleich Frennd Hain nie fürchte, so wünschte ich doch hier seinen Besuch nicht, sondern wo ich geboren ward, da möchte ich auch sterben — Sterben! ein sehr ernsthaftes Thema, das man ungerne berührt; aber um mit diesem allgemeinen Schikfal der Menschheit vertraut zu werden, sollte man es in den frohesten Augenblicken des Lebens berühren, damit wir

nicht die kurze Spanne unseres Daseins mit Possen verdürben, und einen weisen Gebrauch der flüchtigen Zeit machten — hier scheint man nicht diese Wahrheit zu beherzigen, denn das Leben eines sehr großen Theils der Wiener ist ein Gemisch von Thorheit, Müßiggang und Ueppigkeit — Er wird geboren, nimmt ein Weib, ißt, trinkt, — vegetirt wie die Pflanze, und welkt mit ihr dahin! — Ich habe mir einen besondern Plan entworfen, wonach ich hier alles beobachten und sondiren will, und diesen habe ich nicht aus Büchern geschöpft, weil ich meine Ideen nicht nach todten Buchstaben bilde, sondern blos der Natur, dem Verstande, und der Erfahrung folge, überdem ist über Wien, von Eingebornen sowohl als Ausländern viel geschrieben worden, daß ich mich nur durch ihre widersprechende Urtheile könnte irre führen lassen — Der Eingeborne findet alles vortreflich, weil er nie über die Linien seiner Stadt passirt ist — Dem Ausländer, besonders dem Obersachsen und Brandenburger, die einen so großen Vorsprung in der Kultur haben, kann es in einer Stadt nicht gefallen, die noch so weit zurück ist, und wo man der Weisen so wenige, und der Thoren so viele zählt. —

Dein Landsmann, Nicolai, den ich wegen seiner großen Verdienste um die deutsche Litteratur sehr schätze, soll in seiner Reisebeschreibung viel über Wien und seine Bewohner gesagt haben; ich habe um so weniger solches jezt lesen mögen, theils um nicht ein Plagiat zu begehen, und mich vor eine fremde Meinung zu bestimmen, theils weil man ihm hier der Partheilichkeit und des Nazionalhasses beschuldiget — beides glaube ich indessen nicht, und kann es mir auch von einem aufgeklärten Gelehrten nicht denken, welcher blos der Wahrheit huldigen muß, und der nie seine Nation, zum Nachtheil einer andern erheben sollte, weil der Gelehrte kein Vaterland hat, und in jedem Lande zu Hause ist — sollte er sich dahero in manchen Stücken geirrt haben, so könnte die Kürze seines Aufenthalts die Ursache seyn, denn freilich kann man in vier bis sechs Wochen nicht eine so große Stadt kennen lernen, und die Charaktere ihrer Bewohner ergründen; wie will jemand; in einem so kurzen Zeitraum, die so verschiedenen Stände der Menschen, ihre Lebensart, Beschäftigung und Kultur durchspüren? ihre Denkungsart ergründen? ja wie will man selbst ein getreues Gemälde der Phisionomie einer so grossen Stadt entwerfen? welche man nicht zu allen Jahrszeiten gesehen hat — Wien erfordert so-

wohl in moralischer, als physischer Rüksicht, einen langen Aufenthalt, und denn muß man gesund an der Seele und am Körper seyn, und weder den Spleen haben, noch durch die Brille der Vorurteile schauen, noch an der Krankheit des Egoismus siech darnieder liegen. Unter unsern Gelehrten, die uns ihre Reisen bekannt gemacht haben, gibt es so manche, die mit der Gelehrtenkrankheit behaftet sind; oft ist eine unregelmäßige Lebensordnung, oft auch die starke Anspannung der Seelenkräfte, die Ursache eines Uebels, das die Galene Hipochondrie nennen, und dafür sie keine Heilmittel haben — wenn einmal dieser Dämon in den Menschen gefahren ist, so lebt er sich selbst und andern zur Last, und wenn er sogar auf die unglückliche Idee fällt, zu reisen, um diesem Uebel zu entlaufen, so sieht er alles im falschen Lichte — da schaft ihm seine trübe Vorstellung lauter Chimären, ja gaukelt ihm Dunstgestalten vor, denen er wie ein Knabe dem gefiederten Papillon nachläuft, daher kann man sich leicht so manche schiefe Reisebeschreibungen und Grillen peregrinirender Hipochondristen erklären, und wenige sind so ehrlich und aufrichtig, ihre Krankheit laut zu bekennen, wie jener hipochondrische Reisende durch Deutschland. — Nein, liebster Freund! dieses Uebel soll mich so leicht nicht an-

ſtecken, denn ich ſchwelge zwar gerne an der vollen Tafel des Geiſtes, aber wache als ein Argus über die phyſiſche Struktur meines Körpers — ich kann mich noch mit dem Kinde freuen, und mit dem Knaben tändeln, ich blicke noch gern in ein blaues Auge, und fühle beim Kuß des Freundes, und der Geliebten, ein ſanftes Beben durch alle meine Glieder, ich kann mich noch in dem Anſchauen der liebevollen Natur verlieren, und ihre Freuden rein und lauter genieſſen; alſo kann ich mich meines Daſeins, unter jedem Himmelsſtrich erfreuen, und das Studium der Menſchheit zu meiner Beſchäftigung wählen. Ich liebe das Land, wo ich mein Daſein erhielt, ohne deshalb die Vorzüge anderer Länder zu verkennen; mein Grundſatz iſt: die Welt iſt mein Vaterland, und alle Menſchen ſind meine Brüder! Die Griechen und Römer hatten zur Zeit der republikaniſchen Verfaſſung nur ein Vaterland, aber wir können wohl nur davon träumen, und unſere Gefühle von Patriotismus ſind Seifenblaſen, die in der Luft zerplatzen — Der Nationalhaß iſt alſo bei uns ſowohl lächerlich, als ungerecht, da unſere Stimme bei der Verwaltung des gemeinen Weſens eine Null iſt.

Erwarte alſo nach dieſen vorausgeſandten Ideen, eine Schilderung der Gegenſtände aus

der politischen und moralischen Welt, aus dem Gebiet der Künste und Wissenschaften, so wie ich sie selbst sah und beobachtete, und in so fern meine Feder solche täuschend darstellen kann, und weil des Klima, die Nahrungsmittel, und die politische und religiöse Verfassung, die Charaktere des hiesigen Volks bestimmen, so will ich darüber meine Bemerkungen voranschicken.

Was die Phisionomie der Stadt anbetrift, so gewährt solche wegen der Gebürge, die sich gleich einer Kette an einander reihen — der schönen Thäler, die sich zwischen den Bergrücken hinziehen — der schattigten Haine, die sich wölben — des großen Stroms, der die Auen bewässert, und blumenreiche Wiesen bildet — der Weinländer, die sich vom Gebürge in die Thäler herabsenken, einen romantischen reizenden Anblick, aber wegen der alten gothischen Thür[illegible] und grauen Klöster, die unter den Steinmassen hervorragen, macht der Bezirk der Stadt selbst, einen widrigen Eindruck auf die Sinne, die von den herrlichen Scenen der Landschaft umher entzückt wurden — das dumpfe Geläute der Glocken vermehrt die melancholischen Ideen, und ein Reisender aus den lachenden Gefilden von Sachsen, und dem Rheinufer wird dadurch sehr verstimmt werden: wenn auch

gleich die Gewohnheit die ersten traurigen Eindrücke nach und nach auslöscht, so sehnt man sich doch herzlich, aus diesen finstern Mauern, in die freie Gotteswelt, wo Unschuld und Friede wohnen, und Menschenliebe nicht durch den Druck des Despotismus verbannt ist — ich fühle mich sehr erleichtert, wenn ich das Gewühl der Stadt verlassen, und ausser den Linien, die freie Luft athmen kann, aber der Wiener mit Leib und Seele, vergräbt sich in seinen Mauren, und kennt die Freuden der Natur nicht. —

Der ganze Umfang der Stadt, mit ihren Vorstädten, beträgt an 16560 geometrische Schritte, also 4¼ deutsche Meilen — die eigentliche Stadt, die mit ihren alten Fortifikationen, im Mittelpunkt der Vorstädte liegt, hat nur 3966 geometrische Schritte, ihre Gestalt ist im Oval, und ihr Flächeninhalt beträgt 412500 Klafter. — Sie ist mit einem Wall umgeben, der die Bastai genannt wird, den man in einer Dreiviertel-Stunde bequem umgehen kann. — Dieser Wall hat folgende Eintheilungen und Benennungen: die Biber-Burg-Braun-Hollunderstauden-Kärnterthor-Löwel-Lorenzer-Mölker-Neue und Wasserkunst-Bastai. Zwischen der Stadt und den Vorstädten, ist die Glacis, die ohngefähr 67000 Quadratklafter

enthält, der Kaiser Joseph ließ rund umher Alleen, von den Thoren nach den verschiedenen Hauptstraßen der Vorstädte anlegen, und solche mit Laternen erleuchten. — Diese geben einen herrlichen Prospekt, so wie man aus den Thoren der Stadt kömmt, die wegen der Communikation mit den Vorstädten auch des Nachts offen sind. Die Donau fließt zwischen der Stadt, und der Vorstadt Leopoldstadt, die durch eine Brücke verbunden ist. — Der Platz längst der Donau disseits der Stadt, heißt der Schanzel, wo die Kähne mit Obst, Korn, Gemüse u. s. w. aus Ungarn ausgeladen werden, und wo daher ein beständiges Gewühl von Käufern und Verkäufern ist. Die Stadt wird in vier Viertel, in das Stuben- Kärntner- Schotten- und Wiedner-Viertel, jedes aber wieder in zwo Abtheilungen, das alte, und das junge genannt, eingetheilt. — Haupthore zwischen der Stadt und den Vorstädten sind, 1) das Burg-Thor (an der kaiserlichen Hofburg) führet zur Vorstadt Mariahülf, und zu der Straße ins Reich. 2) Das Kärnterthor führt zur Vorstadt die Mieden, und zu der Straße nach Kärnthen und Tirol. 3) Das Stubenthor, zur Vorstadt, die Josephsstadt, und zu der Straße nach Ungarn. 4) Der rothe Thurm, zur Vorstadt Leopoldstadt, dem Prater, und zu

der Straße nach Böhmen und Mähren. 5) Das Schottenthor zur Vorstadt die Roßau, und zu den umliegenden Gegenden an der Donau, und ins Gebürge — Ausser diesen fünf Hauptthoren gibt es noch das Schanzelthor an der Donau, zur Einfuhr des Salzes, Obstes u. s. w. Das Fischerthor, das Neue (Theresien) Thor, zur Einfuhr des Holzes. Das Mautthor, oder vielmehr die Brücke, die aus der Leopoldstadt zur Hauptmauth führt. Die Passage nach der Leopold-Josephsstadt, und Mariahülf ist die stärkste, das Fahren der Carossen, Mieths- und Lastwagen, und das Gewühl der Fußgänger aus allen Ständen, von allerlei Volk, Alter und Geschlecht, fängt von des Morgens früh an, und dauert bis gegen 10 Uhr, im Fasschingen die ganze Nacht durch. Das Pflaster in den Straßen besteht zum Theil, an den Seiten des untern Stokwerks, das aus lauter Kaufmans- und Handwerksläden besteht, aus gehauenen Steinen, aber wegen der engen Gassen, den vielen Fuhrwerken, den Dachrinnen und Ladendächern, sind, besonders bei regnigtem Wetter, die Fußgänger sehr zu bedauren, denn nicht blos ihre Kleidungsstücke werden verdorben, sondern selbst ihre Gliedmaßen leiden. Die rothe Thurmstraße, und die Ecke von Graben nach dem Kohlmarkt, sind am gefährlichsten, und es gehört ei-

ne eigene Geschiklichkeit dazu, sich durch die vielen Carossen, Senftenträger, und Fußgänger durchzuarbeiten, vorzüglich um die Zeit, wenn die Schauspiele angehen. Die Passage könnte indessen am Kohlmarkt bequemer eingerichtet werden, wenn man den Tobaksladen, zum Durchgang für die Fußgänger einrichtete. Daß Wien schlechte unregelmäßige Plätze, einige finstere Gassen, und schmuzige Gäßleins, wo kein Wagen durchfahren kann, hat, wird wohl Niemand leugnen können — Der Oesterreicher mag daher aus Egoismus, der Schwabe aus Gewohnheit, Wien eine schöne Stadt schelten, der Obersachse und Brandenburger wird dazu mitleidig lächeln — statt der prächtigen Gebäude von Dresden, Berlin, Potsdam, Cassel u. s. w. sieht er gothische Steinmassen, ohne Simmetrie und Geschmack, statt regelmäßiger geräumiger Plätze eckigte Winkel, die man Plätze nennt, die gar keine Perspektive haben, statt schöner breiter Straßen, enge finstere Gäßgens, die sich ohne Ordnung durchkreuzen. — Daß die Bauart von Wien nicht anders seyn kann, da sie nach der alten Form eingerichtet ist, sehe ich sehr wohl ein, daß die, Fortifikazion, und die starke Populazion, die Verschönerungen verhindern, begreife ich sehr wohl, aber daß ein Wiener seine Stadt schön

nennen kann, zeigt von dem gröbsten Egoismus, dennoch habe ich solches nicht blos von Stock-Wienern, die nie ausser den Linien kommen, behaupten hören, sondern selbst von Männern, die andere Städte wollen gesehen haben, aber wahrscheinlich bei der finstern Nacht. Solche regelmäßige perspektivische Plätze, solche gerade breite Straßen, im modernen edlen Stiel erbauete Palläste und Häuser, wie in deiner Stadt sind, mußt du dir hier gar nicht vorstellen, der gröste Platz, der Hof genannt, hat nicht den Umfang des Neuen-Markts zu Berlin, die besten Gassen sind nicht breiter als die Brüder- und Königsstraße — es gibt keine solche Palläste und Privathäuser, wie auf der Friedrichs- und Neustadt, und wenn es gleich einige im gothischen Geschmack erbaute Palläste gibt, so liegen sie zwischen Steinklumpen, und gewähren keinen guten Anblick. Der Hof ist noch der regelmäßigste Platz, hat in der Mitte eine Säule von Erz, und einige gute Gebäude, als das bürgerliche Zeughaus, und die Kriegskanzlei, das schönste Gebäude, im neuen soliden Geschmack erbaut: vor dem Altar der ehemaligen Jesuiterkirche, gab der Pabst Pius der Sechste am Ostertage im Jahr 1782, dem Volke seinen apostolischen Segen. Der Graben wird für den zweiten Platz gerechnet, der ein Oblongum bil-

det; in der Mitte steht die Dreifaltigkeitssäule, die Leopold der Erste, zum Andenken der verheerenden Pest im Jahr 1679 durch den Baumeister Octavio Burnaccini aufführen ließ. — Dieses Kunstprodukt mag zwar die Fantasie des Künstlers, aber nicht seinen Geschmack beweisen; heilige Conterfein, Engel, Kreuze, Fahnen, Wolken sind auf eine barocke Art zusammengruppirt, und das Ganze ist ein Koloß gegen den kleinen Platz. — Das schönste Gebäude dieses Platzes soll das Hotel des Hrn. von Trakners, berühmten Nachdruckers und Ritters des heil. Römischen Reichs seyn — soll es nach dem Ausspruch der Wiener seyn, denn sonst ist es eine Casarne, die dazu eingerichtet ist, um über 30000 Gulden jährlichen Zins zu tragen — Es hat zwo finstere Höfe, ein Labirint kleiner Zimmer und eine Menge Gewölber — die Facade ist schlecht, und auf dem Dach sind eine Reihe Götter postirt, die sich über das Haus zu ärgern scheinen — Das ganze Gebäude verräth einen niedrigen Geschmack des Erfinders, und einen unverzeihlichen des Baumeisters.

Am Graben ist das gröste Gewühl von Menschen und Carossen — hier ist auch die Promenade

menade der galanten und schönen Welt — der Nimphen der cipriſchen Göttin, und der in den Schlachten der Cithen entnervten jungen Streiter — um zwölf Uhr Mittags ſtehen die Stutzer und Engländer vel quaſi mit ihren Knotenſtecken, bei Taronis = Coffeehaus, um die andächtigen Schönen, die bei dem Erzengel Michael die Meſſe gehört, mit ihren Gläſern und Brillen zu beſichtigen. — Des Abends in der Dämmerung erſcheint denn das Heer der Luſtnimphen der erſten Ordnung, die gleich jungen Hündinnen einherrauſchen, und von den Jägern verfolgt werden, ihr Nimphengang ſchwebt ins Nazionaltheater, oder zum heil. Michael, den Seegen zu ihrem Gewerbe einzunehmen — ſpäterhin um die ſechſte Stunde erſcheinen die Nimphen der zwoten Ordnung, die zum Theil ihre großen Rollen ausgeſpielt haben, zum Theil noch im Noviziat ſich befinden — wenn ſie beim heil. Michael nicht fühlbaren Troſt gefunden haben, ſo machen ſie die Ronde über Kohlmarkt, Graben, Stock am Eiſenplatz u. ſ. w. und es fehlt ihnen ſelten an einem Tröſter in ihrer Noth und Traurigkeit. — Um die neunte und zehnte Stunde, erſcheinen denn die ſchmutzigen Dirnen der unterſten Ordnung in der Reihe der erſchaffenen Weſen, die ſelbſt auf den Gaſſen der Wol-

luſt fröhnen, und ihre Verehrer unter den Hausknechten, und Kellners finden. Weil der Graben der Sammelplatz aller lichtſcheuen Nimphen iſt, ſo kommt der Ausdruck der Graben-Nimphen her, die aber von hohen und niedern Ständen geehrt werden, denen der Fürſt ſo gut, als der Stallknecht nachläuft, und große Summen an ſie verſchwendet. Der dritte Platz iſt der **Neumarkt**, wo das Kapuziner-Kloſter iſt, darin ſich die kaiſerliche Gruft befindet. Auf dem Röhrbrunnen ſteht eine metallene Gruppe, von dem berühmten Gabriel Donner, die ſo wie die Dreifaltigkeitsſäule ihre Wache hat. Der vierte Platz iſt der hohe Markt, mit einem ſteinernen Monument — auf demſelben befindet ſich das Polizeihaus, mit der Polizeiwache. Der fünfte Platz iſt der Joſephsplatz, der noch ziemlich regelmäßig iſt, und die Facade des Bibliothek-Gebäudes, der kaiſerlichen Reitbahn, und des frieſiſchen Hauſes hat.

Auſſer dieſen ſo genannten Plätzen, giebt es nun noch eine ganze Menge Plätze en miniature, als die Freiungen — der Stock am Eiſenplatz, (wegen eines alten Baumſtammes, der ganz mit Nägeln beſchlagen iſt, ſo genannt) der Juden- Spital- Michaeler- Franziskaner- Dominikaner- Minoriten- Peters- und Kaunitz-

Platz — Der Burgplatz zwiſchen der Burg, und der Reichscanzlei — der alte Bauern- Wildpret- Haar- und Fiſchmarkt ſind Märkte von der allerkleinſten Art.

Die Zahl der Straßen und Gaſſen wird ohngefähr an 80 ſeyn — die beſten ſind, der Kohlmarkt (ohnerachtet dieſe Benennung nur eine Gaſſe, die von Graben nach der Burg führt) die Kärnter- Wallner- Schenken — Ober- und Nieder- Brünner Herren- (wo der hohe Adel hauſet) — Dorotheer- und Singerſtraße — die Wollzeil — die Tuchlauben. — Zwo Gaſſen über einander, die eine Gaſſe die hohe Brücke genannt, läuft quer über die unten liegende Straße, der tiefe Graben hinweg. — Die übrigen ſind enge, winkligt, ſchmutzig, und weil die Luft nicht durchſtreichen, und der Sonne Strahlen nicht durchdringen können, ſehr ungeſund. — Ihre Benennungen ſind komiſch genug — als z. B. der Roß im Himmel — der lichte Anna- Weihburgs- Spiegel, Himmelpfort- Schuler- Steg — der Sauwinkel, das ſüße Löchel — das Hunsfottgäschen — am Luget u. ſ. w. Eben ſo abentheuerlich ſind die heiligen Statüen und Gemälde, die an den Häuſern angebracht ſind, da findet man z. B. ein

Gemälde mit der Inschrift: der Fuchs, der den Gänsen predigt (wo ein Fuchs in pontificalibus auf der Kanzel steht,) den Gänsen die Liebe des Nächsten ad oculos zu demonstriren — der Esel in der Wiege abgebildet. — Da gibt es mancherlei Madonnas, mit heiligen Scheinen, Engeln, und Erzengeln umgeben, sogar eine in der Gestalt einer Mohrin, eine andere mit der dreifachen Krone — in der rothen Thurmstraße sieht man zwo Statüen in Stein an einem Hause ausgehauen, als eine weibliche Figur mit der Inschrift: Immaculata Virgo, und dann eine männliche in doppelter Gestalt — oberhalb mit der dreifachen Krone — dann den blutigen Heiland vorstellend, unter den Füßen die Talente, mit der Inschrift: Sanctissima Trinitas — so sieht man so viele abentheuerliche Gruppen mit Kränzen, Kronen und Bändern behangen, denen man des Nachts die Ehre der Beleuchtung anthut; warum der Kaiser Joseph diese Sinnbilder des Aberglaubens, und der Dummheit nicht hat wegreissen lassen, begreife ich nicht, denn sie sind doch eine offenbare Lästerung des höchsten Wesens, und eine Abgötterei mit leblosen Dingen, die ja ausdrücklich in der Schrift verboten ist: „Ihr sollt mir kein Gleichniß und Bildniß machen."

An den Kaufbuden, Speisehäusern, Weinschenken, und bürgerlichen Wohnungen hängen Schilder und Gemälde aus, worauf die Namen stehen, da heißt es z. B. zur Stadt Chozim — zum ungarischen Palatinus — zu M. Luthern — zum Bassa von Scutari — zum Igel — zum Lampel — zum Auge Gottes, und andere Benennungen fürstlicher Personen, mit Inbegriff des ganzen Thierreichs: überdem ist ein Stroh- und Rohrkranz das Zeichen eines Bier- und ein Tannenkranz das Wahrzeichen des Weinschanks, und man erstaunt über die große Zahl dieser Brauanstalten, weil es das leichteste und einträglichste Nahrungsmittel ist. Die Häuser haben vier bis fünf, auch wohl sechs bis sieben Stockwerk. — Die niedrigste Menschen-Gattung gräbt sich in die Erde — den untern Grund nehmen die Kaufbuden, und die Stuben der Friseure, Balbiere, Lichtzieher, Käsestecher und anderer Handwerker, ja selbst der Schlächter ein; alle haben ihre Waaren mancherlei Art fein lieblich für die Sinne zugerichtet. Die Marchands de mode hangen ihre seidene Modewaaren, so wie die Goldschmiede ihre Bigouterien und Ringe unter gläsernen Rahmen aus, um die Vorübergehenden zu locken, daß sie daran glauben sollen. — Der Graben, Kohlmarkt, hohe Markt und Stock am Eisenplatz sind vorzüglich

mit solchen Buden angefüllt, die in vertraulicher Eintracht eine bunte Gruppe bilden — in allen Hauptstraßen sind sie mit den andern Buden vermischt, da sieht man eine Modenboutike, einen Butter- und Käseladen, Friseur und Hutstaffierer, Chocolade- und Tabaksbude und alle mögliche Gewerbe unter einander gereiht: in den heissen Sommertagen wird die Luft mit den Ausdünstungen des Fleisches, der Fische, des Talgs u. s. w. so einparfümt, daß die Parfums und Odeurs de mille fleurs nicht ausduften können — und sie müssen der Gesundheit schädlich werden, da die Luft die faulen Dünste nicht aus einander treiben kann. Das zweite Stockwerk wird für den besten Theil des Hauses gehalten, und dient zur Wohnung des Adels, und der Beamten; aber was für gemeine Düfte muß die hochadeliche Dame, theils von der nachbarlichen Käse- und Talgbude, theils von den Rinnen in dem untern Theil des Hauses einathmen, ehe sie ihre Zimmer erreicht, nicht zu gedenken des Uebelgestankes, zwischen gemeinen Leuten durchzugehen, die sich der genossenen Getränke entladen.

In den obersten Stockwerken wohnet das Heer der Dikasterianten, Krämer und Handwerker, in den Dachstuben hausen die Künstler, und

alle, die Licht zu ihrem Gewerbe brauchen, so sie nur in der obern Region finden; abgerechnet der Anstrengung, fünf bis sieben Treppen steigen zu müssen, und einer guten Beschaffenheit der Luftpumpe, sind dieses die gesündesten Wohnungen, vorzüglich auch für Dichter, deren hoher Gedankenflug sich der feinern Luft nähern muß; der in dem schweren dicken Nebel der untern Region, in Stockung gerathen würde: und dieses mag auch wohl die Ursache der vielen Jeremiaden und Bänkelsänger-Lieder seyn, die zu Josephs Zeit, mit vielen Wehen erzeugt wurden, aber früher an der Entkräftung starben, ehe sie die Wiedergeburt des Geistes, bei der Nazion hervorbringen konnten. —

Die Bürger der Dachstuben müssen genügsamer und mäßiger als die andern seyn, da sie so viel Anstrengung der Lunge, und Zeit gebrauchen, sich die Bedürfnisse des Leibes zu verschaffen — man denke das Holz und Wasser an hundert und mehr finstere Stuffen heraufbringen und den Unrath herunterbringen zu müssen — und dennoch werden diese großen Unbequemlichkeiten durch eine bessere Luft, und das Licht ersetzt, was den untern Bewohnern im Winter um drei Uhr schon fehlt.

Bei der groſsen Bevölkerung der Stadt, in ſenſu ſtrictiſſimo, die an 50000 Bewohner und eine groſse Zahl an Fremden zählt, kann man ſich den theuern Miethzins leicht entlehnen — viele Krämer, Künſtler, Handwerker, ja ſelbſt Dikaſterianten, die ſolche nicht bezahlen können, müſſen in den Vorſtädten wohnen; ſie verlaſſen denn des Morgens ſolche, und kehren erſt des Abends, von ihren Beſchäftigungen in der Stadt, dahin zurück. Wenn man in der Vorſtadt eine Stube für einen Ducaten haben kann, ſo koſtet ſolche 2 bis 3 D. in der Stadt. — Wohnungen für Familien koſten in der Stadt an 800 bis 1000 ja bis 1500 Gulden — Gewölber und Buden an den Hauptplätzen zahlen an 6 bis 700 Gulden Miethzins. — Daher iſt der Preiſs der Häuſer auch ſehr hoch, ſo daſs ein herrſchaftliches Haus an 100000 bis 150000, und ein groſses bürgerliches Haus an 50 bis 80000 Gulden zu ſtehen kommt; ein ſolches Haus am Graben, Kohlmarkt u. ſ. w. iſt alſo ſo gut als ein Rittergut, und hat ſicherere Einkünfte, weil kein Mißwachs eintreten kann — viele Bürger, mit deren Gewerbe es nicht fortwill, miethen ſich ganze Häuſer, oder Stockwerke, richten ſie zu Chambres garnis für Fremde ein, und werden dadurch, durch den Schacher, und das Pfänderleihen, reiche und vornehme Leute, denn dieſes ſind hier ſynonima! weil derje-

nige Schuster und Schneider, der sich ausser den Grenzen der Ehrlichkeit, zum reichen Manne emporschwingt, leicht ein Edler und Ritter des heil. Römischen Reichs werden kann, und wo der Lakai und Kellner in seinem Sonntagsfrak, den gnädigen Herrn, so wie die Kammer- und Küchenzofe, die gnädige Dame spielt. An keinem Ort ist es daher so leicht, ein vornehmer, geehrter, und gefürchteter Mann zu werden, als hier (und etwa in Amsterdam) und um ein reicher Mann zu werden, das ein nothwendiges Requisitum zur großen Rolle ist, dazu gehört ausser einer guten Dosis Unverschämtheit, Verstellung und Einschläferung des Gewissens, die Geschiklichkeit vor den Großen zu kriechen, die alten Damen zu bedienen, der Mentor unerfahrner Jünglinge in der galanten Lebensart zu werden, vor hundert Procente den Freund der Nothleidenden zu spielen und seine Abstammung vom auserwählten Volk Gottes, durch diese ihre angebohrne Tugend darzuthun, ein wenig zu kuppeln, und das ehrliche Handwerk der langen Finger zu treiben. — Durch solche freie Künste, die aber nicht zu den academischen sieben freien Künsten gehören, gelangt man hier zu Cremnitzer Ducaten und zur Baronschaft. — Daß bei dir solche freie Kraft und Kniffgenies nicht gedeihen, beweist der Freiherr Franz Rudolf

von Grossing, der bei aller seiner Weisheit, so dumm war, sein vaterländisches Terrain nicht zu kennen, wo er auch als der Sohn eines Schlächters eine glänzende Figur hätte spielen können, aber so spielte er die Farce des gelehrten Charletans, und die gefährliche Rolle des Wechselfabrikanten, in einer Stadt, die solche Genies nicht duldet. — Man hat mir dagegen hier extravornehme Leute gezeigt, die sich aus dem Haufen des Pöbels emporgeschwungen hatten, aber nämlich ohne ihr Verdienst und Würdigkeit, die dann durch ihren Stolz, die Flecken ihrer Herkunft, die unter dem Kleide von Stoff hervorblickten, verbergen wollten, aus Dummheit die lächerlichsten Gestalten annahmen, und aus Uebermuth den Narren in optima forma darstellten; überhaupt sind die Carricaturen der Narrheit so mannigfaltig, daß ein Hogard sein Centifolium Stultorum mit ganz neuen Arten bereichern könnte, die er selbst zu London nicht fand; diese will ich dir alsdenn schildern, wenn ich theils so bekannt mit dem Geist ihres Wandels hieniden geworden bin, ihn zu ergründen, theils einen Dollmetscher ihrer Dialekte gefunden habe, denn die sind mir halter zu gelehrt.

Dritter Brief.

Da ich dir die innere Physionomie der Stadt im verjüngten Maaßstab zeigen will, so gehören dazu die öffentlichen und Privatgebäude; die Hotels der Großen, und die Höfe der Geistlichkeit. Diese Gebäude muß man nach ihrer Bauart, Lage, Größe und Dauer betrachten, an den ersten Erfordernissen eines schönen Pallastes fehlt es in der Stadt sehr; deren zehn ausgenommen, zeichnen sich die übrigen blos durch ihren Umfang und durch starke Mauern aus; an einer festen Bauart fehlt es nicht, und es geht daher nicht so geschwind mit der Entstehung eines neuen Hauses wie bei dir. — Die vorzüglichsten öffentlichen Gebäude in der Stadt sind 1) die Reichskanzlei, ohnweit der Burg, darin die Wohnung des Reichsvicekanzlers, und die Versammlung des Reichshofraths. 2) Die Kriegskanzlei auf dem Hof, ein ansehnliches Gebäude im neuern Geschmack. 3) Die geheime Staatskanzlei, darin die Wohnung des Fürsten Kauniz. 4) Die Böhmische und Oesterreichische Hofkanzlei in der Wipplinger-Gasse. 5) Die Ungarische Hofkanzlei in der vordern Schenkenstraße. 6) Das Rathhaus, in der Wipplinger-Gaße, ein

schönes Gebäude in ginischer Ordnung aufgeführt, aber in einer engen Gasse. 7) Das Universitätshaus, in der Beckerstraße von M. Theresia erbauet, ein großes freistehendes Gebäude, mit drei Eingängen, und zu ebener Erde, Gänge mit Seilen geziert. — Es hat große Hörsäle, ein chimisches Laboratorium, ein anatomisches Theater, eine öffentliche Bibliothek, ein Naturalien- und Maschinen-Cabinet. 8) Die Münze in der Johannis-Gasse, vom Prinzen Eugen erbauet. 9) Das große Arsenal auf der hohen Brücke. 10) Das bürgerliche Zeughaus auf dem Hofe. 11) Das Landhaus der Niederöstr. Landschaft. 12) Die Normalschule auf der Freiung, ein kleines, aber in edlem Stiel aufgeführtes Gebäude. 13) Die päbstliche Nunziatur auf dem Hof — das Wahrzeichen derselben, drei große Wagen. 14) K. Stadt- und Landgericht auf dem hohen Markt. 15) Die neue Hauptmauth am Dominikanerplatz. 16) Das K. Posthaus in der Wolzeil. 17) K. Kupferamt bei der Seilerstadt. 18) K. Versatzamt (Adreß- und Leihhaus) in der Anna-Gasse. 19) Schauspielhaus beim Kärntnerthor, zwar besser, als das Theater bei der Hofburg, aber klein, und wegen der Ableitungscanäle des Unraths mit faulen Dünsten angefüllt.

20) Die kaiſerliche Reitſchule, und Hof- und Nationaltheater am Michaelerplatz.

Die beſten Palläſte des hohen Adels ſind: 1) das fürſtliche Lichtenſteinische Majoratshaus, ein anſehnliches Gebäude mit einer ſchönen Facade, aber in einer elenden Lage, bei zwo ſehr kleinen Gäßgen, dem Taſchen- und Schloſſergäſſel. — 2) Das fürſtl. Paarſch-haus, beim Stutenthor, das in ſeinen innern Theilen groß und prächtig, von dem Baumeiſter Canneval eingerichtet iſt. 3) Das fürſtliche Lobkowitzſche Haus in der Kärntnerſtraße. 4) Die Gräfl. Frieſſche Wohnung, mit Inbegrif des reformirten und lutheriſchen Bethauſes — ein ſchönes Gebäude am Joſephi-Platz. 5) Das fürſtl. Lichtenſteinſche Gebäude, in der Herrngaſſe. 6) Das gräfl. Stahrenbergſche in der Wipplinger Gaſſe. 7) Das gräfl. Eſterhaziſche in der Herrengaſſe. 8) Das gräfl. von Pergen, in der Wolzeil. 9) Das gräfl. von Lobkowiz, auf dem Auguſtiner-Platz, hat eine ſchöne Facade. 10) Die Wohnung des G. Feldh. G. von Pellegrini, und des G. Fr. G. v. Lasey, auf der Baſtei. 11) Die Wohnung des G. v. Palfi, in der Trinfaltgaſſe. 12) Des G. von Harrach auf der Freiung. 13) Der Fürſt von Kinsky. 14) Des Fürſt Aloiß von Lichtenſtein, und 15) des G. von Graſolkowiz

Pallaſt in der Wollner-Straße. 16) Des G. v. Schönborn in der Rennggaſſe. 17) Des F. von Lobersti in der Kärnterſtraße. 18) Die Palläſte der G. Bathiani, Trautmannsdorf, Kinski, und Traun, in der Herrngaſſe. — Allen dieſen Palläſten fehlt es nicht ganz am architektoriſchen Geſchmack, der aber bei der ſchlechten Lage unrecht angebracht iſt, auf geräumigern Plätzen und breitern Gaſſen würden ſie freilich ein anderes Anſehen haben, aber es iſt doch immer ein großer Fehler des Baumeiſters, nicht auf den Bezirk und die Eneriens Rükſicht genommen zu haben. Eine andere Gattung von Hotels ſind die ſogenannten Höfe, die der Geiſtlichkeit gehören, und blos wegen ihres Umfangs und Bevölkerung merkwürdig ſind, ſolche ſind der St. Stephans-Freihof, der heil. Creuzhof, der Schotten-Mölker-Neuberger-Trienter-Lilienfelder-Paſſauer- und Mariazeller-Hof — zu den geiſtlichen Wohnungen gehören: der Pallaſt des Cardinal und Erzbiſchof Migazzi in Stephans Freihof, des Abt zu Kloſter-Neuburg, an der blauen Säule, des Prälaten zum heil. Kreuz in der Schönlaternengaſſe, die Chur bei St. Stephan, in der Singergaſſe, das alte und neue Michaelerhaus am Kohlmarkt. Zu den großen Gebäuden, die zu Privatwohnungen beſtimmt ſind, und ihren Beſitzern große Zinſen tragen, gehören:

1) das ehemalige Bürgerspital in der Kärntergasse, so der Stadtmagistrat zu Wohnungen einrichten läßt, und das schon jezt an 90000 Gulden Miethe tragen soll. 2) Das deutsche Haus in der Singerstraße. 3) Des Edlen von Trattner Haus am Graben, so an 30000 Gulden jährliche Miethe trägt, und andere Privatgebäude am Graben, Kohlmarkt u. s. w. die jährlich an 50000 Gulden Miethe tragen. Den sechsten Theil des Ertrages zahlt der Eigenthümer der Regierung, und in den Vorstädten den siebenten. Da die Zahl der Häuser in der Stadt nur 1379 waren, und mit denen in den Vorstädten zusammen ohngefähr 6500 beträgt, so läßt sich auf die Größe und Bevölkerung schliessen. —

Von der kaiserlichen Hofburg läßt sich in keiner Rüksicht viel sagen, weil solche Niemand vor das Schloß des deutschen Kaisers halten würde — da so viele Regenten daran gebauet und gebessert haben, so sieht man zwar einzelne architektonische Schönheiten, aber in Rüksicht der ganzen Anlage herrscht Unregelmäßigkeit und ein barocker Geschmack. —

Der Kaiser Leopold der Erste hat den mittägigen Theil der Burg im Jahr 1660 erbauet, der Theil gegen Abend, welcher der Amalienhof

(von der Witwe Kaiser Joseph des Ersten Amalia von Braunschweig so genannt) ist am Ende des sechszehnten Jahrhunderts erbaut. — Der nördliche Theil gegen die Stadt ist im Jahr 1728 vom Kaiser Carl dem Sechsten erbauet, und hier sieht man noch die rohen Ziegel, und die Facade gegen den Michaeler Platz ist in einem niedrigen Stiel erbaut. — Auf dem Burgplatz, der 64 Klafter in der Länge, und 36 in der Breite hat, befindet sich die Reichskanzlei, vom Fischer von Erlach im Jahr 1728 erbauet, es sind zwo Hauptportale angebracht, die aber durch die kolossalische Statüen einen widrigen Eindruck machen. Diese Gruppen von kolossalischer Größe von weissen Stein,, stellen den Herkules 1) als Ueberwinder des Antarus — 2) als Besieger des Busiris — 3) des Nemäischen Löwen, und 4) des wüthenden Stiers vor, sind von Seiten der Kunst, aber nicht von Seiten des Geschmacks, und der Anordnung zu schätzen. — Da befindet sich die Wache und das Burgthor, so nach der Vorstadt Mariahülf führt. — Eine Hauptlandstraße geht also durch die kaiserliche Hofburg, wo es also an Geräusch nie fehlt.

An der Mittagseite der Burg ist eine große steinerne fliegende Wiege angebracht, darauf man

man in die großen Säle kommt. Eine kleine Hofkapelle befindet sich in der Burg. — Der große Audienzsaal, so wie die neu decorirten Zimmer am Amalienhof, sind prächtig und geschmackvoll, die übrigen aber im alten Costüme. Das Schloß so manches deutschen Bischofs und Grafen ist geschmackvoller und im edlern Stiel erbauet, als diese Burg. — Du kennst das schöne bischöfliche Schloß zu Würzburg, das Schloß zu Carlsruhe und das Exerzierhaus zu Darmstadt — diese übertreffen im Stiel der Baukunst, in der Ordnung und Simetrie des Ganzen, diese finstere Wohnungen des deutschen Cäsars, die man blos an den Garden und der Grenadierwache dafür anerkennen kann. —

Was nun die Kirchen nebst den Klöstern anbetrift, so giebt es in der Stadt an 16, von denen ich nur das merkwürdigste angeben will:

I. Die Dohmkirche zu St. Stephan, der Sitz des Erzbischofs ist die Hauptkirche, hat die Länge von 342, die Breite von 222, und die Höhe von 79 Fuß. Das Aeussere sowohl, als Innere, ist im gothischen Geschmack erbauet, achtzehn freistehende große Säulen unterstützen das Gewölbe. — Sie hat drei Chöre und zwei

Seitencapellen, auſſer dem Hochaltar ſind noch über dreißig andere. — Unter den Merkwürdigkeiten gehört das Mauſoleum des Prinzen Eugen — das Crucifix ſo zu Ferdinand II. Zeiten ſoll geredet haben — das Grabmal des Kaiſers Friedrichs III. und die Gruft, worin die Eingeweide der Perſonen aus dem Oeſterreichiſchen Hauſe beigeſetzt werden. — So paradox es auch klingt, daß die Leichname hier ausgeweidet werden, ſo iſt doch ſolches buchſtäblich wahr, denn drei Kirchen haben ein Recht, ob ein privatives oder poſitives, kann ich nicht beſtimmen, auf den entſeelten Körper des Kaiſers und der Kaiſerin ſelbſt, und aller Erzherzogen und Erzherzoginnen — die Hofkirche bei den Auguſtinern, bekommt das Herz — St. Stephan die Eingeweide, und die Kapuziner den Leichnam in depoſitum. — Die Kirche hat vier Thürme, der große gegen Mittag ſtehende, iſt von Quaderſteinen erbaut, 434 Fuß hoch, im gothiſchen Geſchmack: Die darin befindliche Glocke hat 10 Fuß an der Höhe, und wiegt an 354 Centner — Gegen Mitternacht ſteht ein unvollendeter Thurn., der die Höhe von 150 Fuß, und eine Glocke von 288 Centner im Gewicht hat. Die große Glocke, die ein dumpfes widerliches Getöſe macht, wird nur bei hohen Feſttagen, bei den Seelmeſſen und Sterbetägen

der hohen Häupter gebraucht. Um die Kirche ſind abentheuerliche heilige Gruppen und Statüen angebracht, und mit eiſernen Geländern eingefaßt, um die der abergläubiſche Pöbel mechaniſch niederkniet. —

II. Die Kirche der Barnabiten, dem Erzengel Michael gewidmet, der über den Hauptportal in Stein gehauen iſt, wie er den überwundenen Drachen unter die Füße tritt. — Die Kirche iſt groß und hell, und von den unanſtändigen Verzierungen geſäubert. Auf den ſchönen Hochaltar iſt der Sturz des Teufels, durch den heil. Michael, in halberhabener Gipsarbeit, verſtellt.

III. Die Peterskirche — ovalrund, im italiäniſchen Stiel erbaut — das Gewölbe hat eine mit Kupfer gedeckte, und in der Höhe mit einer Laterne verſehene Kuppel. — Die innern Wände ſind von marmorirten Glanz — der Hochaltar, nebſt noch acht kleinern geſchmackvoll.

IV. Die Schottenkirche, die ehemals zu dem großen Kloſter der Benediktiner aus Schottland gehörte, die der K. Joſeph II. aufhub, und zur Pfarrkirche der Stadt machte —

V. Die Kirche St. Maria, ehemals den Jesuitern zugehörig, am Hof, ist groß, und hat ein schönes Orgelwerk. —

VI. Die Augustinerkirche bei dem noch jezt bestehenden Augustinerkloster ist die Hofkirche, und durch einen Gang mit der Burg verbunden — hierin werden alle solennen Ceremonien bei Vermählungen, die Exequien und Vigilien des Hofes gehalten. Der Kaiser Joseph ließ die Kirche von den läppischen Zierrathen reinigen, und dennoch zwo gläserne Särge auf marmornen Postamentern stehen, darin zwo Gerippe zur öffentlichen Schau und Abscheu liegen; das eine soll der heil. Clemens seyn, dessen Skelet in einer reichgestickten Tracht eingewickelt ist, und in der Hand einen gläsernen Pokal mit der Inschrift hält: Sanguis St. Clementis — Da die inneren Verzierungen der Kirche, der hohe Altar, die Canzel und schöne Orgel, nach dem neuern Geschmack sind, so sind diese entmenschten Gruppen desto auffallender. — Man findet einige schöne Gemälde, die in Rähmen von gediegenen Silber eingefaßt sind — in de Todtencapelle, wo die Seelmessen gelesen werden, sind unter manchen alten Sarkophagen auch die

eines Daun, und das van Schwieten; da dieser leztere bei der Geistlichkeit nicht in dem besten Geruch der Orthodoxie stand, und in seinem Wapen drei Geigen führte, so machte man die Anspielung: tres fides nulla fide! —

VII. Die Dominikanerkirche, und das Kloster — das Innere hat zwo gute Altäre — das Aeussere folgende Inschrift:

DEO. MAG-no. MAG-nae MATri. ROSA-rii MARIAE. D. D. DOMINico CACAR seu OMN. SS. EP. lum hoc: EXRU chum URB. VIII. P. M. FERD. II. Imp. FErd. III. REGE. REM. P. Xna. GUN-bus.

VIII. Die Kirche und das Kloster des heil. Franzisci, darin der Hochaltar von Andreas Pozzo.

IX. Die Kirche und das ehemalige Collegium der untern Jesuiten bei der hohen Schule. — Die schöne Kuppel, und die Altarblätter sind von dem berühmten Baumeister und Mahler Frater Pozzo aus der Ges. J.

X. Die Kirche der Jesuiten bei St. Anna. Man zeigt als Heiligthümer die rechte

Hand der heil. Anna, und das Grab des heil. Franziskus Xav. nach dem wahren zu Goa befindlichen Grabmal dieſes Stifters des Jeſuiter-Ordens.

XI. Die Kirche und das Kloſter der Minoriten, jezt italiäniſche Kirche, iſt ſchön, groß, hell, mit zehn Altären verſehen, und anſtändig decorirt — dieſe und die Peterskirche ſind die ſchönſten in der Stadt —

XII. Die Kirche und das Kloſter der Kapuziner, welche als die Cuſtodes und Depoſitarii der K. K. Leichname, keinen Mangel leiden. Das unterirdiſche Gewölbe, die Gruft der Fürſten des Oeſt. Hauſes, von K. Mathias an, iſt ſehr geräumig, und hat eine beſondere Capelle und Altar, darin Meſſen geleſen werden: man ſieht verſchiedene metallene und marmorene Grabmäler, die zum Theil das Alterthum verrathen; die vorzüglichſten ſind die des K. Leopolds, Joſeph I. und Carl VI. Das prächtigſte und neueſte aber das Pantheon, ſo die K. Maria Thereſia dem lothringiſchen Kaiſerſtamm im Jahr 1743 erbauen ließ. — Es beſteht aus einem großen viereckigten Sarge von einer Compoſition von Zinn, der auf drei marmornen Stufen ruht, auf deſſen Deckel die halbliegenden

Bildnisse des K. Franz I. und der K. Theresia ruhen, und von einem Genius mit der Krone der Unsterblichkeit gekrönt werden. — Die K. Maria Theresia, die ihren Gemahl sehr liebte, nach seinem Tode stets schwarz gekleidet ging, und keine Schauspiele mehr besuchte, verrichtete oft in dieser Gruft ihre Andacht, und ließ sich sogar in der Krankheit herunter tragen, um für die Ruhe der Seelen, ihres Gemahls und Kinder zu beten. — Neben diesem Pantheon stand der simple Sarg Joseph II., bei dem man sich an die Hinfälligkeit aller Erden-Größe lebhaft erinnern konnte. Wer überhaupt seine Seele zur Traurigkeit stimmen will, der darf nur durch das eiserne Gitter in diese Gruft hinabschauen, oder sich durch die schmutzigen Capuziner herabführen lassen — Wer sehen will, wie der Aberglaube die Menschen herabwürdigt, der besuche die Capelle, wenn die Capuziner die Horas beten — Er sieht schmutzige Männer im grauen Haar, im härnenen Gewande, barfuß, mit einem Strick umgürtet, auf den Knien liegen, auf der Erde sich wälzen, entweder ihre Litaneien monotonisch herheulen, oder als leblose Bildsäulen mit starren Augen und geöfneten Munde, in starrer Verzuckung da liegen — ich erinnere mich noch der großen Bestürzung, darin mich dieser unvermuthete Anblick versetzte, da

ich bei einer Pause ihrer Sprachorgane, unvorbereitet, in ihre Capelle trat, plözlich diese widerlichen Gruppen erblickte, und durch ein Concert so widerlicher Tonarten gleichsam electrisirt wurde — ich hielt diese aus der menschlichen Gesellschaft ausgetretene Geschöpfe für sehr unglücklich, ob ich gleich glaube, daß der Aberglaube ihre Gefühle gänzlich abgestumpft, ihre Nerven gelähmt, ihr Blut abgekühlt hat, daß, da sie der Vernunft, des einzigen Vorrechts des Menschen vor dem Thier, beraubt sind, sie sich auch durch Nichts, vor diesem auszeichnen; Einigen mögen die strengen Regeln ihres Ordens sehr gedrückt haben, denn man erblickt auf ihren abgezehrten Lineamenten, die Spuren des Grams und der Verzweiflung, aber Gewohnheit, Faulheit, und der fromme Wahn, haben die Gefühle der Menschheit endlich erstickt, und sie betrachten sich als Heilige, da der dumme Pöbel es glaubt.

XIII. Die Kirche Maria Stiegen, zum Dohmstift Passau gehörig, hat einen künstlichen kleinen Thurm, aus lauter Quadersteinen, im gothischen Stiel erbauet. —

XIV. Die Kirche bei St. Ruprecht; nach der am Bogen des Gewölbes befindlichen Inschrift:

Hoc sacellum Sancto
Ruperto Sancti Cunaldus et
Gisalricus Avarum Conversioni
Destinati Apostoli erexerunt
Anno DCCXL.

soll sie um das Jahr 740 erbauet seyn.

XV. Die Kirche des heil. Johannes, die ehedem den deutschen Ordensrittern gehört hat.

XVI. Die Kirche der heiligen Ursula samt dem Nonnenkloster. — Die Klosterfrauen geben den Bürgermädchens Unterricht. —

In den Vorstädten gibt es folgende 29 Kirchen und Klöster.

I. Die Kirche des heil. Leopold in der Leopoldstadt, hat einen guten Thurm.

II. Die Kirche der Karmeliter St. Theresia in der Leopoldstadt.

III. Die Kirche St. Baptist mit dem Kloster in der Leopoldstadt, darin jezt das Spital der barmherzigen Brüder, mit folgender sonderbaren Inschrift: Dieser wohlgebilligte Orden ist in Lieb gestiftet worden, nicht von einer heiligen Rott, sondern von dem höchsten Gott.

IV. Die Kirche des heil. Johann von Nepomuck in der Jogergeil. —

V. Die Kirche der PP. Serviten mit dem Kloſter in der Roſſau, hat zwo Thürme. —

VI. Die Kirche zu den 14 Nothhelfern im Lichtenthal.

VII. Die Johannis-Kirche in der Wahringer Gaſſe.

VIII. Die Kirche St. Maria de Mercede, in der Wahringer Gaſſe.

IX. Die Kirche zur Allerheil. Dreifaltigkeit in der Alſtergaſſe, mit dem Kloſter der Minoriten, die K. Joſeph II. aus der Stadt hieher verſetzte, nachdem er die Weißſpanier aufgehoben hatte — Sie hat zwo mit Kupfer gedeckte Thürme.

X. Die Kirche Maria Treu, und das Collegium der P. P. Piariſten in der Joſephsſtadt, hat zwo Thürme; das Collegium der Ordensgeiſtlichen, und die Academie der adelichen Jugend bilden zwo Flügel — Das Schif der Kirche iſt ſchön, und geſchmackvoll verziert.

XI. Die Kirche St. Ulrich, Maria Troſt genannt.

XII. Die Kirche der PP. Kapuzíner bei St. Ulrich mit dem Kloſter.

XIII. Die Kirche St. Lorenz auf dem Schottenfelde, ganz in neuem Stiel erbaut, und erſt im Jahr 1786 eingeweiht.

XIV. Die Kirche des heil. Joſeph, und Kloſter der PP. Karmeliter auf den Laimgruben, hat zwo Thürme.

XV. Die Kirche Mariahülf.

XVI. Die Kirche St. Egidi zu Gumpendorf.

XVII. Die Kirche St. Florian zu Margeldorf auf der Mieden.

XVIII. Die Kirche der heil. Thekla auf der Mieden, und das Collegium der PP. Piariſten. —

XIX. Die Kirche Maria Heimſuchung. —

XX. Die Kirche der heil. Schutzengel auf der Mieden, und das Kloſter der P. P. Paulaner. —

XXI. Die Kirche und das Kloſter der Seleſianerinnen auf dem Rennweg, mit einer Kuppel. Die Facciata iſt nach Corinthiſcher Ordnung mit ſechs Statüen geziert. Die Kloſterfrauen, deren Stifter der heil. Franziskus Saleſius geweſen, beſchäftigen ſich mit Erziehung der adelichen Frauenzimmer. —

XXII. Die heil. Kreuzkirche auf dem Rennweg, von der K. Maria Thereſia erbaut —

XXIII. Die Karls-Kirche dem heil. Borromäus geweiht am Rennweg, auf einem freien Platz, die ſchönſte in Wien, ſowohl in Rükſicht der äuſſern, als innern Bauart; der K. Carl der Sechſte ließ ſie nach dem Model der Rotunda, von Fiſcher von Erlach erbauen, als ein Gelübde, da die Peſt im Jahr 1713 Wien verheert hatte. Sie hat eine 15 Klafter hohe, 10 Kl. breite, auſſen aber 38 Kl. hohe, mit Kupfer gedeckte Kuppel — das Hauptportal wird von ſechs corinthiſchen Säulen unterſtüzt — zu beiden Seiten ſind zwo vorſpringende Doriſche Säulen angebracht, auf deren Capitälern acht aus Erz gegoſſene und vergoldete Adler ſich befinden — dieſe Säulen ſcheinen mir aber in keinem Verhältniß mit dem Ganzen zu ſtehen. Zwei niedrige Glockenthürme ſind an den vordern, und zwei kleine an den hintern Ekken des Gebäudes angebracht; am Gibel iſt die Veranlaſſung von dem Bau der Kirche abgebildet, und die aus gegoſſenem und vergoldetem Erz beſtehende Inſchrift:

Vota mea reddam in Conſpectu
Timentium Deum Pſal. XXI.

Die Statüe des heil. Karoli Boromäi befindet ſich auf dem Gipfel der Façciate. — Das In-

nere entspricht nicht ganz dem Aeussern; die Bekleidung der Wände besteht theils aus ächtem weiß und kolorirten, theils aus gemachten Marmor, die Stukaturarbeit und Vergoldung ist schön, der Hochaltar mit den sechs Seitenaltären sind im römischen Geschmack, mit schönen Blättern von Gran, Aicci, und Pelegrin geziert. — Daß dieses Gebäude in Rüksicht der äussern und innern Bauart, Schönheiten habe, ist nicht zu läugnen, indessen übertreiben es die Wiener, wenn sie solches für das schönste und prächtigste in Deutschland halten; ein solcher Superlativus verräth den Egoismus.

XXIV. Die Kirche Unserer lieben Frauen Maria Heimsuchung auf dem Rennweg, ehemals das bekannte Waisenhaus des P. Parhammer, der lauter Helden bilden wollte.

XXV. Die Kirche der heil. Sebastian und Rochus mit dem Kloster der P. P. Augustiner, auf der Landstraße, hat zwo mit Kupfer gedeckte Thürme.

XXVI. Die Kirche der heil. Elisabet auf der Landstraße, mit dem Nonnenkloster der Elisabethinerinnen, die Krankenwärterinnen sind.

XXVII. Die Kirche zu St. Marx auf der Landstraße, zu dem Bürgerspital gehörig —

XXVIII. Die Kirche der heil. Jungfrau und Märtyrin Margaretha, bei den Weißgärbern.

XXIX. Die Kirche der heil. Apostel Petri und Pauli zu Erdberg.

Es giebt also an 45 Kirchen und Klöster zu Wien, die reichlich dotirt sind; und ohnerachtet Joseph der Zweite so viele Asile der Unwissenheit und Faulheit aufhub, so gibt es dennoch ein zahlreiches Corps von Augustinern, Dominikanern, Franziskanern, Kapuzinern, Serviten, Minoriten, Piaristen, Carmelitern, Paulanern, die am Fronleichnamsfest, und bei den Leichenbegängnissen der Personen des K. K. Hauses in Prozession mit ihren Crucifixen aufziehen. —

Vierter Brief.

Die Vorstädte haben zum Theil breitere und längere Gassen, und schönere Häuser, als die Stadt. — Die Hauptstraßen in den Vorstädten Mariahülf Wieden, und Landstraße, haben eine halbe Stunde in der Länge. — Die Josepsstadt ist regulair gebaut, die übrigen haben wegen der langen Gassen, ohne Nebenstraßen, wenige Gemeinschaft. Die Hauptvorstädte wären Mariahülf, die Wieden-Landstraße, die Rossau-Josephs- und Leopoldstadt; aber diese haben wiederum verschiedene Abtheilungen und Gründe, daß daraus seit der türkischen Belagerung im J. 1683, wo sie von dem Commandanten Stahrenberg in Brand gesteckt wurden, 29 entstanden sind. — Diese haben nun ihre besondere Obrigkeit, Gerichtsbarkeit, und Grundrichter, und weil sie viele sehenswürdige Gegenstände, große öffentliche Anstalten, und schöne Palläste haben, so will ich sie dir benennen, sollte es auch nur deshalb geschehen, dir eine Idee dieser großen Ausdehnung, und ihrer Bevölkerung von 220000 Seelen, beizubringen.

I. Vorstadt Alsterr- und Währingergasse Burgfriedherr der Wiener Magistrat — zählt über 200 Häuser; hier ist zu bemerken:

1) Das allgemeine Krankenspital von Kaiser Joseph dem Zweiten erbaut. 2) Die K. Militair-Infanteriecaserne. 3) Das Militair-Spital. 4) Das Irrenhaus in Verbindung mit dem Krankenspital. 5) Die Häuser der Grafen von Dietrichstein, Schönborn und Wildgeck. — Durch diese Vorstadt geschahen ehedem die großen Wallfahrten in den Fasten nach dem Calvarienberg in dem Dorf Herrnalls, kleine Capellen auf dem Wege sollen die merkwürdigsten Eräugnisse in der Leidensgeschichte Christi vostellen, und sind Denkmale des dummsten Aberglaubens, die der aufgeklärte Joseph hätte vertilgen sollen. — In der Charwoche ist die Straße noch mit Menschen aus den niedern Ständen angefüllt, die theils die Gewohnheit, weil es ihre Väter thaten, theils der Aberglaube, sich dadurch ein Verdienst zu erwerben, sehr oft aber auch die Gelegenheit, gegen das fünfte und sechste Gebot zu sündigen, nach Herrnalls führt. — Schon zu den Zeiten der frommen Thereſia, war zu Herrnalls,

alls der Sammelplatz der Liederlichkeit, und eines unzüchtigen unapostolischen Wandels. — Der Segen, welcher erst um 7 Uhr ertheilt wurde, gab zu allerlei epicurischen und sibaritischen Scenen Gelegenheit, bis ein Engländer die Kaiserin deßhalb aufklärte. — Die Kaiserin bedauerte nemlich einen vornehmen Engländer, daß er gerade in der Fasten nach Wien gekommen sey, und also kein Vergnügen genießen könnte. — Mylord erwiederte, daß er sehr viele sinnliche rauschende Freuden zu Herrnalls fände, und beschrieb der erstaunten Theresia solche, die dann sogleich befahl, daß der öffentliche Segen schon um 4 Uhr sollte ertheilt werden, um dadurch die Werke der Finsterniß zu zerstören, dazu denn die Keuschheitscommission strenge Verhaltungsbefehle erhielt. — Die Herren aber kannten den Werth des Geldes, opferten selbst gerne auf dem Altar der Citheere, und es ward deshalb ärger, wie vorhin — zu den Zeiten Josephs herrschte nun vollkommene Freiheit in der Befriedigung des thierischen Instinkts, und diese wurde gewiß weniger gemißbraucht, als da Schergen die Triebe der Natur ersticken wollten, oder deßhalb Verordnungen ausschrieben. Diese Keuschheitscommissien, und die Proselitensucht, sind große Flecken der Regierung einer

Monarchin, die ausser der zu großen Religiosität große Talente der Herrscherin zeigte.

II. Vorstadt Graf Althanischer Grund, Burgfriedherr der Wiener Magistrat hat nur an 20 Häuser, die von Wäschern bewohnt werden.

III. Vorstadtgrund Erdberg, Dorfobrigkeit der Freiherr von Hagenmüller zu Grunberg; zählt an 330 Häuser, die Küchengärtner, Stahl- und Wachsleinwand-Fabrikanten bewohnen.

IV. Vorstadtsgrund Gumpendorf — der Graf von Meroviglia die Dorfobrigkeit, zählt an 185 Häuser, sehenswürdig sind die Häuser des Herzog von Arnsberg, des Fürst Palm, das Fürst Kaunitz, das ehemalige K. Militairspital. —

V. Vorstadtsgrund Himmelporten, Dorfobrigkeit die K. Cameraladministrazion, hat an 70 Häuser. —

VI. Vorstadtsgrund Hundsthurm. Dorfobrigkeit die von Steynerische Gläubiger; hat an 90 Häuser. —

VII. Vorstadtsgrund Hungelbrun. Dorfobrigkeit der Wiener Magistrat hat nur an 10 Häuser. —

VIII. Vorstadtsgrund Jägerzeil, Dorfobrigkeit H. v. Zorn, hat 30 Häuser — am Ende derselben, zu Anfange des Prater, ist ein kleines Gartenhaus des Fürst Gallizin.

IX. Vorstadtsgrund Josephsstadt, Dorfobrigkeit der Wiener Magistrat hat an 150 Häuser, die vorzüglichsten sind: Das Collegium der frommen Schulen, das löwenburgische Stift. Die Trattnerschen Gebäude, des Edlen v. Raterp Haus, und der goldene Löwe. An der Glacis liegt des Fürst Auerspergische Palais, auf beiden Seiten, zwo eingefaßte grüne Rasenplätze, hat eine gute Front, und von der Gallerie des ersten Stockwerks, eine vortrefliche Aussicht. Doch vorzüglich sehenswürdig ist die innere Verzierung der Zimmer, die von dem Geschmack, und den Einsichten des Besitzers zeigen. Da ich sie zu Wien nicht schöner gesehen habe, so will ich eine kleine Skizze davon entwerfen. Ausser dem grossen runden Speisesaal, und einen kleinern, findet man drei Zimmer, die auf Seide von zwo berühmten Professoren der Mahleracademie (ich glaube von Peckel und Meiblinger) gemahlt sind. Sie stellen lauter Antiken vor, und arabeske Banden, und Raphaelische Verzierungen

machen die Einfassung. In dem größten Zimmer stehen zwo grosse antike Vasen von Holz, (deren die Eine zum Ofen dienet) stark vergoldet mit der Inschrift: Arte Juvatur Amor, und Amor Adjuvat Artem, man sieht vortrefliche Glaskronen auf Säulen, die Divans und Stühle a l'Arabesque gestickt, schöne Fußteppicke, und Trimeaux. — Das Schlafzimmer des Fürsten ist geschmackvoll, mit seltenen Vasen, Antiken aus Italien, Urnen und Einfassungen von Lapis Lazuli ausgeziert. In einem Seitenflügel ist ein Winkelgarten, (längst einen kleinen geschmackvollen Englischen Garten) angebracht, der in einem langen bedeckten Gang mit grossen Glasscheiben besteht, wo Orangerie, ausländische Gewächse allerlei Art, Blumen und duftende Kräuter in einer schönen Ordnung untereinander gemischt sind, die ausser der angenehmen Illusion, im strengsten Winter, Blätter, Blüten und Früchte zu sehen, das Auge ergötzt, und die Nerven spannet. In der Mitte dieses Ganges steht ein runder Tempel, mit der Inschrift: Templum Florae! Er ist nach der Rotunda in Rom, mit einer Kuppel erbaut — im Eingange steht folgende Inschrift: Dona Praesertis Aape Laetus Horae Linque Severa. Horat. Im Hintergrunde steht eine grosse weibliche Figur von einer schönen weissen Masse, in der einen Hand

eine Fackel, und in der andern einen Mumen-Cranz — unten die Inſchrift: Alla Figliola di Teresa Alla Sorella di Leopoldo. Alla Spoſa di Fernando Flora e il Principe Adam d'Auerſperg (der Fürſt gab hier bei Gelegenheit der Vermählung des jetzigen Großherzogs von Toskana, ein großes Feſt) an dieſen Tempel ſtößt ein kleines Schauſpielhaus, ſo ehemals gröſſer geweſen iſt, da der Fürſt freies Schauſpiel fürs Publicum gab. — Am Ende des Ganges kömmt man zu einer Thüre, mit der Inſchrift: Locus Seriae Contemplationis Sacer! ſobald ſie ſich öffnet, ſo tritt man in eine Todtenhalle im antiken Geſchmack, mit Waſen und Urnen geziert. — Man erblickt durch einen Spiegel, (der aber an der Seite angebracht iſt, und eine optiſche Täuſchung verurſacht) ein antikes Grabmal von Cararischen Marmor, mit der Inſchrift: Jam Mea Peracta Mox Veſtra Agetur Fabula — um dieſes Grabmal ſind Felsmaſſen, und ein Waſſerfall angebracht.

Im einem andern Seitenflügel des Palais, befindet ſich ein Türkiſcher Saal mit zwo Zimmern, auf türkiſche Art ſehr geſchmackvoll verziert. al'Arabesce gemahlt, und die Bas Reliefs von vorzüglicher Kunſt und Geſchmack. — Nur eine Skizze der innern Schönheiten die-

ses Gebäudes, deren Besichtigung einem jeden Fremden erlaubt ist. —

X. Vorstadtsgrund Landstrasse, Ungargasse, und Rennweg — Burgfriedsherr der Wiener Magistrat, hat an 445 Häuser, die merkwürdigsten sind:

1) Das Invalidenhaus v. Kaiser Joseph erbaut.

2) Das große Militair-Mondirungsmagazin — dieses ist ein großes Gebäude, darin sich die militairische Oekonomie, und die Mondirungskammern der Armee befinden; eine ähnliche Anstalt war auch ehedem in dem Flecken Stockerow vier Meilen von Wien.

3) Das Reconvalesczentenhaus der Barmherzigen Brüder, die ihr großes Krankenspital in der Leopoldstadt haben.

4) Das Thier-Arzneyspital.

5) Ein Augustinerkloster.

6) Das Kloster der Selesianerinnen.

7) Das Kloster der Elisabethinerinnen.

8) Die Gebäude der Grafen Abensperg Palfy, Esterhazy- Gatterburg, Ernest Kaunitz, Fuchs, der Fürsten Lobkowitz und Paar gegen der Donau, der Freiherrn von Brandau, Spielmann, Doppelhof ꝛc.

9) Der Fürstliche Schwarzenbergsche Pallast an dem Glacis, nächst dem Belvedere, das schönste regelmäßigste, und in edlen grossen Stiel aufgeführte Gebäude, mit einen schönen Garten.

10) Das K. K. Belvedere am Rennwege, das von der Grösse des Geistes seines ehemaligen Erbauers und Besitzers des berühmten Prinzen Eugen von Savoyen zeigt. — Es besteht aus dem Winter- und Sommer-Pallast, der erste stößt an die Strasse, zu den zweyten gelangt man durch den Garten auf einer Terrosse, von welcher man die schönste und weiteste Aussicht über die Stadt hat. Im Winter-Pallast befindet sich ein großes Vestibulum in einer Rotunde mit Marmor und schöner Stukkaturarbeit ausgelegt; das Hauptportal führt zum Garten, und zu der Facade des Sommerpallasts, zu beiden Seiten befinden sich schöne Zimmer, die mit schönen Tapezereyen, Kronleuchtern,

Bildsäulen, Porzelain, Crystallen, und Schränken geziert sind — die Zimmer sind mit Gemälden angefüllt; in einem sind die aus Paris gesandten großen Bildnisse des Königs und der Königin von Frankreich in Lebensgröße, unter prächtigen Rahmen merkwürdig; in einem andern, das eine Sammlung von vortreflichen kleinen Cabinetsstücken enthält, befinden sich die Gemälde des Königs von Schweden Gustav III; des Herzogs von Braunschweig, und des Markgrafen von Anspach, die eingesandt sind — in einem andern Cabinet ist das Gemälde des Prinzen Eugen auf einem Zelter, in Lebensgröße. — In einem grossen Salon ist die ganze Kaiserliche Familie des österreichischen und lotharingischen Hauses abgebildet; man findet da die Bildnisse von vier Kaisern Karl VI, Franz I, Joseph II, und Leopold II, und die ganze Nachkommenschaft Franzens, und der Theresia, in ihrem jugendlichen Alter. In einem Zimmer sind die Schlachten, die der Prinz Eugen zu Höchstädt, Malpaklet, Codjara, Belgrad ꝛc. geliefert hat, und in einem andern die Schlachten im dreyssigjährigen Kriege abgebildet. — Verschiedene Zimmer sind auf Chinesische Art verziert, und in einem Saal befindet sich ein gläserner Schrank, darin 67 Chinesische Figuren aufgestellt sind, die in China verfertigt und hieher ge-

ſandt ſind; ſie ſtellen die verſchiedenen Claſſen und Staatsämter der Chineſer vor. Zum Sommerpallaſte führen zwo groſſe Treppen herauf, wo ein freier Säulengang von einer bis zur andern Seite des Pallaſtes, mit groſſen Bildſäulen herumgeht und das untere Stockwerk bildet — zu den zwoten gelangt man auf der groſſen Treppe, die durch das Gebäude geht, deſſen Hauptfacade auf einen andern Theil des Gartens geht, in deſſen Vorgrunde ein groſſer Teich liegt, in dem zwoten und dritten Stockwerk dieſes Pallaſtes, iſt die groſſe Kaiſ. Gemäldegallerie aufgeſtellt. Der groſſe Garten hat verſchiedene Abtheilungen, Engliſche Partien, und ein kleines Paradiesgärtchen, ſo wie ſchöne Springbrunnen, ſteinerne Statüen, und Büſten der Götter, Weltweiſen und Helden des Alterthums. Dieſer Ort war mein Lieblingsſpaziergang, weil ich da die Reiche der Natur, mit denen der Kunſt vereinigt fand, und die feinern Sinne, durch den Anblick der ſchönen Gegend, und ſo vieler Gegenſtände der Pracht und Kunſt, gleichſam bezaubert wurden. — Die feierliche Stille, die hier in der Nähe einer ſo geräuſchvollen Stadt herrſcht, erhebt die Seele zu erhabenen Empfindungen, man findet in der Einſamkeit einen ſo reichhaltigen Stoff zur Betrachtung der menſchlichen Gröſſe, und ihrer Vergänglichkeit, und da die Wiener im ganzen keine

Freunde solcher Betrachtungen und Gefühle sind, sondern ihre Organe in einem beständigen Rausch der Sinnlichkeit erhalten, so lieben sie diesen Ort nicht, und dahero die feierliche Stille, und die Einsamkeit selbst bei der schönsten Jahreszeit — Freunde und Künstler besuchen, und ziehen ihn weit dem gezierten Augarten vor, wo die Kunst die Natur unterdrückt hat, und wo der natürliche Mensch nichts gilt. — Wenn auch die Gefühle der Schönheiten dieses Orts, die Nerven der Bewohner Wiens nicht erschüttern könnten, so sollten es doch die Gefühle der Dankbarkeit, vor das Andenken des grösten Mannes, dem Oesterreich, und die Christenheit so viel zu danken hat — statt nach Hietzing, Herrnalls, und Mariazell zu wallfarthen, wäre einer Wallfarth zu der Wohnung dieses großen Helden, und noch grössern Menschen nüzlicher, lehrreicher, und vor das thätige Leben zweckmäßiger. Obgleich ein Fremdling in diesem Lande, näherte ich mich mit einem ehrerbietigen Schauer, dem Wohnsiz dieses Phänomens menschlicher Grösse, ich ließ alle seine grossen Thaten vor meinem Geiste vorüber ziehen, ich dachte mir seinen edlen Charakter, seine Liebe zum Menschengeschlecht, seinen Enthusiasmus für alles Große und Edle, sein alles umfassende Genie, und seine Liebe zur Gerechtigkeit und Wahrheit. — Was wäre

die Oesterreichische Monarchie ohne diesem Mann geworden? was wäre das Schicksal der Bekenner des christlichen Nahmens gewesen? ohne diese starke Säule im Sturmwind. — Diesen Riesen unter dem Zwergen seines Zeitalters. Die Schöpfungen seines grossen Geistes, sind noch jetzt sichtbar, aber vergebens suche ich ein öffentliches Denkmal der Dankbarkeit seiner Zeitgenossen, und der Nachwelt. — Reisset doch eure heiligen Statüen, Monumente der Dummheit und des Aberglaubens nieder, und errichtet dem Mann ein Denkmal, der euch so viel Gutes that, das wird Eure Jünglinge zu Thaten ermuntern, statt daß die elenden Contrefeien geistlicher Faullenzer, sie zu Müßiggängern und geistlichen Taedieben macht. — — Doch um die Skizze der Vorstädte Wiens zu verfolgen. —

XI. Vorstadtsgrund Laimgrube und Wien (kleiner Fluß dieses Namens) Burgfriedsherr der Wiener Magistrat, hat an 160 Häuser — zu bemerken sind K. K. Stallungen; ein grosses Gebäude an der Glacis, darinnen die Stallungen vor die Pferde, die Wagen-Remisen, Reitbähnen und Wohnungen der K. Stallbedienten sich befinden, hat fünf Thore, und an 100 Fenster im zwoten Geschoß. — Man kömmt durch das Hauptthor in einen grossen

Hof, der ein Quarré von Gebäuden bildet; das vordere Gebäude hat zwo gewölbte Durchschnitte und Stallungen: die beiden langen Gänge, wo die Krippen, Hexelkammer ꝛc. angebracht sind, haben doppelte Fenster, grosse Laternen in der Mitte, und an beiden Seiten besondere Verschläge vor jedes Pferd; im ersten Gang sind sogar marmorne Krippen, und eiserne Raufen — am Ende eines jeden Ganges befindet sich eine Rondel, wo die Pferde im Cirkel gestellt sind. — Ausser diesen beiden Hauptställen befinden sich noch verschiedene kleinere in den Hintergebäuden, so daß sich wohl über 400 Pferde hier befinden. Die Race der Pferde ist schön, mehrentheils Ungarische; jedes Pferd hat sein Täfelchen, an der Säule angebracht, darauf der Name, das Gestüte, und das Datum, wo es hergebracht ist, sich befindet, z. B. Imperatore Apfelschimmel. Raster, (Gestüte in Ungarn,) d. 16ten Jan. 86. — es giebt auch einen Stall mit Maulthieren von vorzüglicher Grösse und Schönheit, und verschiedene Remisen zu den Wagen, Geschirren, und Futter. — Im dritten Stockwerk befinden sich die Wohnungen der Stallbedienten, — die Gänge derselben sind mit den Hirschgeweihen von 24 bis 32 Enden, und von besonderer Gestalt geziert, welche die Kaiser Franz, und Joseph geschossen haben, sie sind auf beiden Seiten an den Wän-

den befestiget. Auf dem Hofe befinden sich zwo Reitbahnen, eine bedeckt, zum Gebrauch im Winter, eine im Freien, zum Sommer. Fischer von Erlach ist der Erbauer dieses großen Gebäudes, welches in Rücksicht seiner innern Oekonomie vortreflich, in Rücksicht seiner äussern Facade aber durch die unregelmäßigen Einschnitte verdorben ist. — In dieser Vorstadt befindet sich auch das große Gebäude, welches ehemals die Emanuelische Stiftung vor die adeliche Jugend war, vom Kaiser Joseph aber aufgehoben, und vor die Artillerie eingerichtet wurde — man bewundert die große Stiftung einer Privat Person. Sie war eine gebohrne Fürstin von Lichtenstein, und war an den Prinzen Emanuel von Savoyen verheirathet. In dem grossen Hofe dieses Gebäudes, lieset man an den beiden Flügeln über die Portale folgende Inschriften: Maria Theresia Dux Sabaudiae Nata Pr. de Lichtenstein. Nobil. Iuventuti Academiam Belli et Pacis Magistram. — — Video Imperatrici Austriae Fidem et Amorem Armis et Literis, Testetu Extruxit et Fundavit Anno M. DCC. LLVI.

XII. Vorstadtsgrund Altlerchenfeld Dorf Obr. der F. von Haggenmüller zu Grünberg, hat 220 Häuser, worin viele Fabrikanten wohnen.

XIII. Vorstadtsgrund Leopoldstadt, Burgfriedsherr der Wiener Magistrat, zählt an 490 Häuser, und ist die volkreichste; zu bemerken ist die Kavallerickaserne an der Donau, das Marinellische Schauspielhaus, das Krankenspital der barmherzigen Brüder, und die Gebäude des Grafen Fuchs, Grassolkovich, der Gräfin von Eichelburg, von Caroffa, und des F. von Waldstädten.

XIV. Vorstadtsgrund Lichtenthal, Dorf-Obr. der Fürst Alois von Lichtenstein, hat etwa über 200 Häuser.

XV. Stiftfreigrund an der Wien, St. Magdalena. Dorf-Obr. Beneficium St. Magdalenä hat an 36 Häuser.

XVI. Vorstadtsgrund Margaretha, Dorf-Obr. der Wiener Magistrat, hat an 154 Häuser, deren Bewohner sich von der Viehzucht, und Gartenkunst nähren.

XVII. Vorstadtsgrund Mariahülf, Dorf-Obr. das Dohmkapitel zu Wien, hat an 140 Häuser, und ist sehr volkreich, die ansehnlichsten Gebäude sind. 1) Das Eisenkolsche Haus, ehemals das Collegium der Barnabiten. 2) Das Krollische Haus zum grünen Cranz. 3) Das Förmannische Haus. 4) Die Ge-

bäude der F. v. Halberg, und der Freiin von Hagen. 5) Das Gebäude des Fürsten Kaunitz, die unansehnliche Facade geht in einen kleinen Garten.

XVIII. Vorstadtsgrund Mayleinsdorf, DorfObr. der Wiener Magistrat hat an 100 Häuser, und das Collegium der P. Piaristen.

XIX. Vorstadtsgrund Neubau, Neustift, Neudogger und Schotten untern Guts St. Ulrich. DorfObr. das Schottenstift zu Wien hat beinahe an 300 Häuser, enthält 709 Klafter in der Länge, und 650 Kl. in der Breite, und ist die allerentfernteste und ausgedehnteste gegen die Linien.

XX. Vorstadtsgrund Nikelsdorf, DorfObr. der W. Magistrat hat an 50 Häuser.

XXI. Vorstadtsgrund Oberneustift oder Schottenfeld, DorfObr. das Schotten stift zählt an 380 Häuser.

XXII. Stiftsgrund Reinprechtsdorf, DorfObr. das Wiener Bürgerspital, ist ein Freigrund an 20 Häusern.

XXIII. Vorstadtsgrund Rossau, Burgfriedsherr der W. Magistrat, ist 400 Kl. lang, und 370 Kl. breit, und zählt an 130 Häuser, die vorzüglichsten sind: das Fürstl. Lichtensteinische, mit einer guten Facade und

englischen Garten. Die Porzelainfabrike, in einem grossen schönen Saal sind die verschiedenen Sorten des Porzelains aufgestellt, indessen kommt weder die Güte dem Sächsischen, noch die Mahlerei und der Geschmack dem Berlinischen bei, und steht weit unter diesen beiden.

XXIV. Vorstadtsgrund Spitalberg, DorfObr. das Bürgerspital, hat an 138 Häuser, voller Bier- Weinschenken- und liederlichen Häuser, wo man besonders im Fasching die Menschheit auf der untersten Stufe der Thirheit sieht.

XXV. Vorstadt Strogischergrund, DorfObr. der Wiener Magistrat, zählt an 80 hat an 84 Häuser.

XXVI. Vorstadtsgrund Thur[illegible] DorfObr. der Wiener Mag. zählt über 80 Häuser.

XXVII. Vorstadtsgrund Weissgärber, Burgfriedsherr, der Wiener Magistrat Häuser, Magazine fürs Militair und das Chefhaus.

XXVIII. Vorstadtsgrund Mieden. Burgfriedsherr der W. M. enthält die Länge von 3450 und die Breite von 2150 Schritten, und hat an

an 340 Häuser, die vornehmsten sind: 1) Die Ingenieuracademie, ehemaliges K. K. Theresianum. 2) Das große Gebäude des Fürsten Georg Adam von Starhemberg, darin sich das Theater des Schikaneder befindet; es hat große Höfe, wo über hundert Familien wohnen. 3) Die Gebäude des Fürsten Esterhazi, der Grafen Erdädy, Carmelli, Fürstenbusch, Wildscheck, der Gräfin Loschi von Loschmthal, Althom, der Freiherrn von Lopresti, Rott, Statuer, des Siegellackfabrikanten Bartl, das Lepperische, Naglische und Cinederische Gebäste zum goldenen Mondschein, wo ein grosser öffentlicher Tanzsaal von zwo Geschoß ist. 4) Das sogenannte Paulanerhaus.

XXIX. Vorstadts-Erzbischöflicher Grund Windmühle, hat an 64 Häuser.

Diese Vorstädte sind nur mit Linien umgeben, die aus einem kleinen aufgemauerten Wall und einem Graben bestehen, an vier Stunden in Umfange haben, und sich von einem Theil der Vorstädte bis zum andern, doch mit Ausschluß der Leopoldsstadt, des Prater und Augartens ziehen. Beym Anfange der Linien befinden sich

die Polizeysoldaten und Mauthbediente, welche die Menschen und ihre Effekten prüfen, ob sie contreband sind. Innerhalb diesen Linien, giebt es noch viele unbebaute Plätze, große Gärten, und Ackerfelder, an öffentlichen Tabagien, Tanzsälen, Wein- und Bierhäusern, giebt es eine große Zahl, die auch im Fasching von den Bewohnern der Stadt besucht werden.

Fünfter Brief.

Das Klima ist zu Wien sehr unbeständig und rauh; scharfe Nord und Ostwinde zehren die Luft, und trocknen den Boden aus, des Mittags weht gemeiniglich ein scharfer Wind, (ein Verwandter des Sirocko in Italien) der die Atmosphäre in Staub hüllt, des Abends weht ein kalter feuchter Wind von den Gebürgen, der bei der Hitze des Sommers plötzlich auf die ausgedehnten Glieder fällt, die Ausdünstungen zurück treibt, und reumatische Zufälle bewürkt. Da der Boden aus einen feinen Kies besteht, der durch das viele Fahren sehr fein zermalmet wird, so hebt der Staub sich desto leichter; die Stoßwinde führen ihn in dicken Wolken einher, die Luft wird davon verfinstert, und die Menschen wandeln gleich den Göttern des Olimps, aber nicht in einem Aether, sondern im dicken Staube, der sich auf Lunge und Brust setzt, und den Augen wehe thut; wenn es auch die ganze Nacht geregnet hat, so steigen zu Mittage die Staubwolken wieder empor. — Passatwinde giebt es nicht, daher auch keine Windmühlen, wie man sie im nördlichen Deutschland findet. Angenehme laue Weste und liebliche Zephire, welche in den Blättern säuseln, und

um Blüten bublen, giebt es sehr selten, hingegen selbst im Julimonath des Abends naßkalte Lüfte, die um so gefährlicher sind, da die Hitze alle Poros geöfnet hat; man muß sich daher nie zu leicht im Sommer kleiden, da man oft einen Ueberrock vertragen kann. Der Winter ist gewöhnlich strenge, Stürme, Regengüsse, kalte Nebel, wechseln mit Schneegestöber und starken Frost ab; in wenigen Nächten ist die Donau mit Eis bedeckt, aber eben so bald thaut es auf, und schwimmt in grossen Massen den Strom hrunter, reist auch oft die Joche von der grossen Donau Brükke, bei der Taborlinie weg. Das Schneetreiben und Flocken daurt oft an acht Tage, es thürmen sich große Schneeberge in den Gebürgen auf, die erst in den Sommermonathen schmelzen.

Der Frühling tritt zuweilen früh ein; so giebt es im März und Aprilmonath angenehme Tage, oft nur Stunden, weil plötzlich Stürme entstehen, und Regengüsse erzeuget werden. Im May tritt schon die Hitze ein, die im Juni und Juli zu einem hohen Grade steigt: es entsteht dann Dürre, bis die Atmosphäre sich ihrer schweren Dünste entladet, und fürchterliche Gewitter und Wolkenbrüche hereinbrechen. Der Herbst hat die schönsten Tage, die Lüfte sind milde, mit aromatischen Gerüchen angefüllt; Pomo-

na gießt ihr Füllhorn des Segens über die Landschaft aus, und fröhliche Winzer sammeln die Trauben. Im späten Oktober, und im Novembermonath treten die anhaltenden Regengüsse ein, und dicke ungesunde Nebel schweben oft viele Tage über die Stadt; statt lieblicher Gerüche der Kinder Florens, ist denn die Atmosphäre mit den faulen Ausdünstungen der Gewächse, des Grases, und des Baumlaubes angefüllt; weil nun noch dazu die Ausdünstungen so vieler Menschen in einem so eingeschlossenen Raum, die engen Gassen, welche durch die Luft nicht können gereinigt werden, und die Unreinlichkeit in den Häusern selbst kommt, so läßt es sich erklären, warum Wien ein so ungesunder Ort ist, wo die Mortalität so groß ist. Was die unmäßige Lebensart, der Genuß der starken Getränke, die grossen Excesse in der thierischen Liebe, und das unsinnige Tanzen und im Kreise herumwalzen, nicht in der Blüte des Lebens angreift, das vollenden die Lungenkrankheit, Schwindsucht, Auszehrung, und Gicht, Folgen eines ungesunden Climas, und der Unreinlichkeit.

Die Menschenzahl zu Wien wird sehr verschieden angegeben, und selbst der Wiener Bürger weis sie nicht. Man kann solche indessen mit Inbegrif der Fremden auf 270000 Seelen

annehmen, davon 50000 in dem kleinen Bezirk der Stadt wohnen. Diese bestehen aus dem hohen und niedern Adel, den Staatsbeamten, Rentisten, Negozianten, Gelehrten, und einer Menge von Fremden aus den Oesterreichischen Staaten und dem Reich, die beim Reichshofrath Geschäfte haben. In den Vorstädten wohnen die niedern Canzleybeamte, Pensionisten, Künstler, Fabrikanten, Handwerker, Gärtner, verheirathete Hausbedienten, ausser den Privatpersonen, die sich im Sommer auf ihren Sommer-Palais und Gärten aufhalten, und einiger, welche die bessere Luft der ungesunden in der Stadt vorziehen, und die Stille lieben. Ich will es versuchen, dir ein Gemälde der verschiedenen Stände und Menschenklassen zu entwerfen. Der Adel theilt sich zu Wien in den Hohen und Niedern oder Leonischen Adel. Zu dem erstern gehören die Oesterreichischen, Böhmischen, Ungarschen und Niederländischen Magnaten, der hohe Reichsadel, und alle Alte stiftsfähigen Familien — zu dem zwoten gehören die Hofräthe, Agenten, Gelehrte, große Negozianten, und alle die Ritter, und Edle des heil. Römischen Reichs; abusive lassen sich auch die Hausoffiziere des hohen Adels, die Canzleybeamten, Künstler und Gastwirthe gnädige Herren schelten, so wie man alle Fremde (NB. wenn sie Geld haben, und gut

gekleidet sind) gnädige Herrn nennt, und das Prädicat von beilegt, sie mögen nun Gelehrte oder Kaufleute seyn. — Durch die Menge dieser gnädigen Herren sinkt freilich der Adel zur Charletanerie herab, und man kann sich des Lachens nicht erwehren, wenn man einen Gastwirth in seiner kurzen Jacke und grünen Mütze, Herr von nennen hört. — Der hohe Adel zeichnet sich vor diesen After und Pseudoadel durch Pracht, Equipage, und einer Menge Bedienten aus. Die Hauptbranschen sind der Deutsche, Ungarsche und Böhmische, der Italiänische, Niederländische und Pohlnische ist nur geringe. Von dem deutschen hohen Adel sind die Fürsten Lichtenstein, Colloredo, Schwarzenberg, Auersperg, Dietrichstein, Lobkowiz, und Kauniz, die Grafen Stahrenberg, Khevenhüller, Harrach, Dietrichstein, die vornehmsten Familien. Von dem Ungarschen die Fürsten Esterhazi, Balthiani, Grassalkowiz; die Grafen Balthiani, Erdödy, Zichy, Palfi, Nadasti, Clari. Von dem Böhmischen, die Grafen Kinski, Traun, Würmb, Althems, Collovrat ꝛc. Berühmte niederländische Familien sind, der Herzog von Arensberg, der Fürst Ligne. Pohlnische, die Fürsten Lichnovski, Sulkovski; Italiänische, der Graf Meraviglia,

Caraffa. Diese Oest. böhmische und mährische Familien wohnen in Linz, Inspruck, Prag, Brünn und Olmütz, so wie auf ihren Landgütern. An der Spitze des deutschen Adels stehen die Fürsten Lichtenstein, deren Vorfahren die höchsten Staatsbedienungen bekleidet haben, und die große Reichthümer besitzen. Man schätzt die jährlichen Einkünfte des regierenden Fürsten auf 900000 Gulden. Der Fürst Kaunitz Rittberg (eine Grafschaft in Westphalen) ist der Nestor Oesterreichs, der das Staatsruder seit der Regierung Carl VI. geleitet, und sich um die Oesterreichische Monarchie sehr verdient gemacht hat. Die Fürsten Colloredo Mansfeld, Lobkowitz und Dietrichstein bekleiden hohe Staatsacmter. der Fürst Schwarzenberg, ist der Rabe der Nothleidenden und Armen, und man spricht mit Ehrgefühl von diesem Menschenfreunde, der durch den Adel seiner Seele, dem Adel seiner Geburt, erst die wahre Würde gibt. Der Fürst Esterhazy ist der Reichste Ungarische Magnat. Sein Vater ließ das schöne Schloß Esterhazy erbauen, woselbst ein jeder Fremde umsonst bewirthet wurde. Der jetzige Fürst ist Hauptmann der Ungarischen-Nobelgarde, und hält sich im Sommer zu Eisenstädt auf, weil daselbst eine gesundere Luft, als zu Esterhazy ist. Die Gra-

ſen Pálffi und Zichy bekleiden die höchſten ungariſchen Staatsaemter. Der Fürſt Grassalkowitz hat eine vortrefliche Capelle. Zu dem hohen Adel, welche die gröſten Staatsämter und militäriſchen Würden bekleiden, gehören noch folgende, die Fürſten Lamberg, Paar, Ligne, Klari. Die Grafen Collowrat, Sauer, Trautmannsdorf Altringen, Kollonitſch, Traun, Kaufſtein, Herberſtein, Moſitz, Pargen, Pellegrini, Lacki, Trautſon, Althan, Seilern, Kinski, Montecuculi, Windiſch Grätz, Sternberg, Sinzendorf, Wildbeck, die Freiherren Loperſki, Hagen, Brandau. Dieſes würden denn die berühmteſten, und angeſehendſten Familien ſein, ob es gleich noch ſo manche gibt, die ehedem im groſſen Flor waren, und jetzt herunter gekommen ſind; ſo giebt es auch viele von Oeſterreichiſchen, Ungariſchen, und böhmiſchen Adel, die in ihrem Vaterlande Staatsämter bekleiden, oder auf ihren Gütern leben. Wer kann den Lioner Adel, der von dem unächten Lioner Treſſen den Nahmen hat, zählen? wer kann alle die Barone, des heiligen römiſchen Reichs-Ritter und Edle von, und zu, die zu Wien vegediren, hinzeichnen? ihre Zahl iſt Legio aus allerlei Volk und Landen, aus chriſtlichen und jüdiſchen Saamen. — Da gibt

es Negozianten, die sich durch ihre Reichthümer empor geschwungen haben, als der Graf Fries (dessen Väter große Verdienste um die Monarchie sich durch seine nüzliche Handels-Speculationen erwarb) die Freiherrn Fuchs, Wezlar, Rensteiner ꝛc. eine große Zahl von Hofleuten und Dikasterianten, die sich zu edlen Herren, und Rittern haben stempeln lassen; auch Buchhändler und Buchdrucker, sind durch ihren Erwerb Edle Herren geworden, als z. B. Kurzbeck, Schönfeld, Tratner, und Mösle, der erst im Jahr 1791 Edel wurde, und damit solches allen Leuten kund würde, sich in hoher Person in Kupfer mit seinem hochadelichen Wapen und dem Prädikat des heil. römischen Reichs Ritter von Mösle stechen, und vor ein Siebzehn-Creuzer Stück debitiren ließ. — An diese edle Herren (oder vielmehr adeliche Herren) schliessen sich dann noch die Hausofficiere des hohen Adels, die Banquiers und die reichen Besitzer von liegenden Gründen an, alle Reisende stimmten darin überein, daß auf dieser sublunarischen Welt, kein Volk eifersüchtiger und stolzer auf seine erkauften, oder durch den blinden Wurf des Glücks, erlangten Vorzüge ist, als dieser Pygmäen-Adel. — Wenn der Philosoph es fühlt, und jeder verständige Mann unter dem Adel, es selbst jezt eingesteht, daß der bloße

Geschlechtsadel, ohne würkliche Verdienste, eine Satire auf den menschlichen Verstand ist, so übersieht man doch bei manchen Familien, deren Glieder dem Vaterlande wichtige Dienste geleistet haben, die Flecken einzelner Glieder; aber wie kann man die Untugenden von Menschen ertragen, die zum theil, aus einer niederen Kaste abstammen, keine gute Bildung erhielten, und sich durch kein anderes Verdienst vor ihren Mitbrüdern auszeichnen, als durch das Geld, dieser Fall tritt doch bei vielen dieser edlen Herren ein, ohnbeschadet derjenigen, die sich durch Industrie, Fleiß, und Talente, eines hohen Ranges in der Gesellschaft würdig machten, und die sich durch gute Sitten und menschliche Tugenden, von selbst vor den andern auszeichnen. Die Jugend des Afterodels, der es an Geld nicht fehlt, zeichnet sich durch eine wüste Lebensart, und durch tolle Handlungen aus. Man sieht sie auf wilden Rennern im Prater um die Wette jagen, auf hohen Cabriolets, unbekümmert der Fußgänger umherrauschen. Ihre Beschäftigung ist durch ausgesuchte Leckereien den Gaumen zu kizeln, durch starke Getränke die Sinne zu benebeln, den Caspere und die Haze zu besuchen, auf die Lust-Nimphen Jagd zu machen, den Engländer elend kopiren, und Joujou spielen. Man sieht lächerliche und ärgerliche Auftritte von diesen

Renomisten, Donquichots, und Gecken, deren Eltern dazu aus Affenliebe schweigen, oft gar es billigen, und es dem Pöbel überlassen, sie auf eine fühlbare Art, zur Vernunft zu bringen, wie solches bei einem geschah, der während der Messe, Joujou spielte, und bei einem Andern, der einen Mann mit seinem hohen Cabriolet, recht mit Vorsatz niederfuhr. Die Polizei ist gegen solche Wüstlinge zu nachsichtig, und sollte das Jagen, und tolle Fahren in den Strassen nicht leiden, dadurch so mancher nüzliche Mensch um seine Gliedmassen, und sein Leben kommt.

Zu dem Lioner Adel, rechnet man mit Unrecht auch den gelehrten Stand, damit er nicht isolirt unter den Edlen und Unedlen stehe — Professores, Doctores aller Facultäten, Rechtsgelehrte, Agenten, so wie alle gelehrte Räthe bei den hohen Gerichts-Stellen — Sachwalter und Censoren, werden auch hier zum Adel gerechnet. Unter diesen giebt es verdienstvolle aufgeklärte Männer, die sich durch wahre Talente auszeichnen — Ihnen verdankt Wien den Grad der Cultur, den es erlangt hat, der gewiß grösser seyn würde, wenn man nicht ihren Würkungen so viele Hindernisse in den Weg gelegt hätte. Der Aberglaube, und der sinnliche Character des Volks, haben die Bemühungen einzelner Weisen

bereitelt — doch über diesen wichtigen Punct zu seiner Zeit ein mehreres. — Unter den Räthen, und Dikasterianten in den Canzleien, gibt es einige Einsichtsvolle, aber auch sehr viele bornirte Köpfe, die blos mechanisch ihre Geschäfte treiben, so bei den schlechten Schul-Anstalten nicht anders sein kann — die Folge davon ist der schläfrige Gang der Geschäfte, die Unordnung bei Betreibung derselben; selbst der Canzlei-Stiel voller Gallizismen und alten Provinzial Ausdrücken, zeigt noch die alte Barbarei.

Der Kaiser Joseph bemühte sich den Gang der Geschäfte zu simplifiziren, eine Uebereinstimmung einzelner Theile zum Ganzen zu bewürken, und die mechanischen schläfrigen Arbeiter zu denkenden Wesen zu bilden. — Er verlangte Vaterlandsliebe, Klugheit, Beurtheilungskraft und Treue von den Geschäftsmännern, dagegen streubte sich das Oesterreichische angeerbte Phlegma, und der grobe Egoismus, da man zu stolz war, von dem Obersachsen die Verbesserung der Sprache, und des Geschäfts-Stiels anzunehmen — der Kaiser hätte freilich bei seiner Reform, einsehen sollen, daß man nicht Trauben lesen kann von den Disteln, und Feigen vom Dornstrauch; denn da die Erziehung so

ſchlecht war, ſo lieſſen ſich die in der Jugend verwahrloſeten Grauköpfe nicht umformen, und ihren ſchiefen Köpfen konnte man um ſo weniger eine andere Richtung geben, da ſie eine ſo hohe Meinung von ihren Einſichten hatten. — Sie ſchrien daher über den Despotismus ihres Regenten, ſuchten nur im äuſſern ſeinen Willen zu erfüllen, aber durch geheime Ränke ſeine Plane zu vereiteln, und ſelbſt Cabinets-Verfügungen unwirkſam zu machen. Der Kaiſer beſtrafte zwar öfters die Nachläßigkeit, und Untreue der Beamten, konnte aber deshalb nicht alte eingewurzelte Vorurtheile ausrotten, und bey dem ſchlechten Saamen edle Früchte, durch Strenge, wider den Lauf der Natur hervorbringen. Nur von der zunehmenden Aufblühung, und einer vernünftigen Erziehung der Jugend, läßt ſich auch eine beſſere Betreibung der Geſchäfte ſowohl, als die Erfüllung der Pflichten des Staatsbürgers erwarten, welches die Regierung bewürken kann, wenn ſie bei Beſetzung der Aemter, nicht auf Geburt, Reichthum und Fürſprache, ſondern blos auf wahre Verdienſte, und gute Eigenſchaften des Verſtandes, und Herzens, Rückſicht nimmt. — Das Militair zu Wien beſteht etwan aus 12600 Mann, an Grenadieren, Artilleriſten und etwas Cavallerie, die Grenadiere beſetzen die Schloß- und Thorwachen, die Ka-

vallerie hat eine Wache in der Stadt, von da sie des Nachts Patrouillen in die Stadt, und die Vorstädte absendet. Zur Hofbedienung in der Burg, und bei feierlichen Aufzügen und Belehungen, gehören die Nobelgarden, als 1) die deutsche Arzierenleibgarde, welche besteht in 1 Hauptmann 1 Kapitainlieut, 1 Oberl. 1 Unterl. 1 Premier Wachtmeister 4 Second Wachtmeister und Rittmeister 60 Garden theils Kapitains Ober und Unterlieut. 2) die Ungarische adeliche Leibgarde, die eben so stark, als die Deutsche ist, die ehmalige Pohlnische ist aufgehoben, dann giebt es noch 1) eine Trabanten Leibgarde, welche die Wachen auf der Burg versieht; sie besteht aus 1 Hauptmann, 1 Capitainlieut. 1 Premierlieut. 1 Premierwachtmeister 1 Auditeur, und 1 Rittmeister, 4 Wachtmeister, 4 Vize Wachtmeister und 80 Garden, 2) eine Garde von Mailänder Detaschement, welche besteht aus 1 Hauptmann 1 Kapitainlieut. 1 Secondelieut. 1 Premierwachtmeister, 1 Wachtmeister, 4 Vicewachtmeister und 40 Garden. Dies Militair hat seine Casernen, und die Grenadiere sind grose schöne Leute, die wegen ihren Bärenmüzen ein schönes Ansehen haben. — Den Clerus schäzt man ohngefähr auf 2150. Er besteht aus den Dohmherren, Prälaten, Aebten, Prioren,

Geistlichen Räthen beim Erzbischöpflichen Consistorium, Pfarrern und Mönchen. Der Cardinal und Erzbischof von Wien, Fürst Migazzi ist das Haupt der Clerisei. — Die Zahl der Helvezischen, und Augsburgischen Glaubensgenossen, die ihre besondern Consistoria und Capellen haben, wird kaum 2000 sein, (ob ich gleich davon keine genaue Nachricht habe einziehen können;) sie waren vor der Regierung der Maria Theresia zahlreicher, müsten aber wegen den harten Bedrückungen auswandern, sie besassen um Wien schöne Ländereien, die man ihnen via facti et juris entriß, das Dorf Herrnalls hatte ehedem auch einen protestantischen Herrn, und da er solches verlohr, so bekam es den Nahmen Herrnalls, das bedeutet: nun haben die Herrn alles! Die Griechen sind etwa 1550 stark, und haben ihre Capelle — die Judenschaft wird über 3000 stark sein.

Die Kaufmannschaft ist sehr ansehnlich, weil hier der Mittelpunkt der Oest. Monarchie ist, und die Fabriken den Absatz der Waaren befördern. Zu den vornehmsten Banquiers gehören der Graf Fries, Ochs und Geimüller, a Boutton, Fuchs, Wezlar, und verschiedene von der Jüdischen Nazion, als z. B. Arnsteiner.

Nach

Nach einer zu Wien gedruckten Tabelle, sollen folgende Kaufleute, Groß- und Kleinhändler geben. Großhändler 60. Fabriken-Inhaber 185. Galanteriehändler 70. Wechsler 20. Seidenhändler im Grossen 30. Modenhändler 332. Tuchhändler 40. Holzhändler 45. Spezereihändler 54. Materialhändler 40. Current Waarenhändler 80. Kurze Waarenhändler 115. Nürnberger Kaufleute 12. Leinewandshändler 23. Buchhändler 35. Kunsthändler 25. Tobackverleger 30. Handlungsdiener 1360. Hiezu kommen nun noch die Victualienhändler, kleine Krämer, und Vorkäufer, die eigentlich nicht zur Kaufmannschaft, sondern zum Bürgerstande gehören, als Weinhändler (darunter aber auch grosse Kaufleute sich befinden 115. Apotheker 36. Viehhändler 135. Zwirnhändler 285. Meel- und Haarpuderhändler 117. und viele andere, die mit Lebensmitteln, und andern nöthigen Bedürfnissen handeln.

Die Bürgerschaft ist sehr ansehnlich, und ist in drei Corps getheilt, in die Schützen Gilde, bürgerliche Artilleristen und das Bürgerregiment, bei großen Feierlichkeiten und Landeshuldigungen ziehen sie in Uniform mit fliegenden Fahnen, und klingendem

Spiel auf. Die Zahl der vornehmsten Profeſſioniſten, die zum Theil Bürger, Eingezeichnete, oder Unbürgerliche ſind, wird auf ſo hoch angegeben. Bäckermeiſter 133. Drechsler 43. Friſeur 550. Parückenmacher 104. Gärtner 312. Kuchelgärtner 250. Chocoladenmacher 55. Hütermeiſter 55. Käſtecher 154. Kirſchnermeiſter 56. Goldarbeiter 56. Lackirer 87. Lein und Cattunweber 44. Miederſchneider 109. Miederſteyrer 47. Schneidermeiſter 3200. Paſamentiermeiſter 54. Sauerkrautler 44. Schloſſermeiſter 125. Schuſtermeiſter 3800. Kinder Schumacher 59. Seidenſtrumpfwirker 74. Schwerdtfeger 34. Spitzklöpler 80. Stark- und Haarpudermacher 53. Trödler 64. Tiſchlermeiſter 1620. Buchdrucker 84. Chirurgi 60. Tobackkramer 150. Uhrmacher Gold und Silberne 252. Hölzerne Uhrmacher 30. Mahler 139. Zimmermahler 135. Coffeſieder 66. Weinwirthe 990. Bierwirthe 640. Lohnkutſcher und Fiaker 866. Zu einer Claſſe der Einwohner, die eigentlich nicht zum Bürgerſtande gehören, ſondern eine Kunſt und Beſchäftigung treiben, die zum Ruhm, und Vergnügen der Menſchheit abzielet, gehören: Inſtructores 712. Sprachmeiſter 203. Schauſpieler 96. Schauſpielerinnen 87. Hebammen 75. Adminiſtra-

tores der Häuſer 720. Collectanten der Lotterie 90. Die lezte Claſſe der Einwohner betrift.

I. Diejenigen, die einen kleinen Handel mit Eſwaaren, und alten Sachen treiben, als: Frätſchel, Bollettenweiber 4000. Dieſe Frätſchlerinnen ſind in der Chronick von Wien, was die Poiſſarden in Paris ſind. Bandelſtandweiber 48. Brodſitzer 198. Cappaunhändler 53. Gänſehändler 56. Kreutlerinnen 350. Ladenſitzer, Brod und Oehler 196. Milchmänner 173.

II. Diejenigen, die erſt Profeſſionen erlernen, als:

Die Geſellen von allen Gattungen der Handwerke 11800. Lehrjungens 4000.

III. Diejenigen, die in Dienſten Anderer ſtehen, als:

Herrſchaftliche Beamte 1410. Haukmeiſter in und vor der Stadt 5310. Bediente in der Livereei 3000. Knechte 1420. Armen Inſtitutleute 4873.

IV. Diejenigen, die ſich von ihrer Hände Arbeit nähren, als:

Wäscherinnen 5000. Näderinnen 250. Arbeitsleute in Fabriken und Manufacturen 15360. Kellner in Bier- und Wirthshöfen 850. Laternputzer 300. Tagelöhner 18050. Aus dieser Tabelle, für deren Richtigkeit ich nicht einstehe, ob sie gleich im Jahr 1792. zu Wien so abgedruckt ist, erlangt man eine Uebersicht der Bevölkerung, wenn man zu den angezeigten Menschenclassen, der sämtlichen Bürgerschaft ꝛc. noch im Ganzen annimmt. Capitalisten und Regezionten 40000. Kaiserliche Beamte 2240. Advokaten 174. Pensionisten 1340. Studenten *) 6400. Frauen 28600. Söhne 19830. Töchter 26530. Fremde 25000. so kommt im Ganzen eine Menschenzahl von 270016 Seelen heraus. Die Zahl der Fremden ist im Ganzen viel zu hoch angegeben, und man kann im Durchschnitt wohl nur 15000 annehmen, da indessen die große Zahl der weiblichen Dienstboten, als Köchinnen, Haus- und Stubenmädchens in der Tabelle nicht aufgeführt ist, so wird man immer sicher eine Bevölkerung von 270000 Seelen annehmen können. Aus dieser großen Menschenzahl läßt sich dann das große Gewühl in der Stadt, und den Vorstädten, das Zusammenstossen, und Drängen so vieler beschäftigten und

*) Die Zahl der Studirenden ist zu hoch angegeben, vielleicht sind alle Schüler darunter zu verstehen.

unbeschäftigten Menschen, die starke Consumption und die Erhaltung von sieben Schauspielen gedenken. Die Fremden von allerlei Nazionen tragen zum Wohlstande und zur Circulazion des Geldes viel bei, denn so viele Menschen leben blos durch, und von sie, und sie leben gröstentheils für das Vergnügen, und den Genuß der sinnlichen Gegenstände, und weil diese so zahlreich und von der äussern Seite so anlockend sind, so finden so viele den physischen und moralischen Tod; denn zu Wien heißt es, schwimme wer schwimmen kann, und wer nicht schwimmen kann, geht unter! Der Menschenbeobachter findet in dem Leben und Treiben der Menschenkinder untereinander, einen reichen Stoff zur Betrachtung, er sieht eine große Zahl siecher ausgemergelter Geschöpfe, die dennoch den Zweck haben, ihre arme Existenz zu verlängern, und den Becher bis auf die lezten Tropfen ausleeren; so viele tausende die nach Glückseeligkeit rennen, und sie dennoch ganz verfehlen, denn wie wenige mögen wohl unter der großen Volksmenge, einen wahren Begrif von menschlicher Glückseligkeit haben? so viele tausende endlich, die in einer dumpfen Gefühllosigkeit ihres Zustandes, nur ein Pflanzenleben führen, und auf die Ketten stolz sein, womit man sie belegt. Ueber diese große Zahl der physisch- und moralisch-Un-

glücklichen erhebt sich nun eine andere Menschenclasse, denen die Natur keine Vorrechte vor andern gab, sondern die sich diese Vorrechte selbst anmaßten, die so oftmals in Herabsetzung und Unterdrückung anderer Menschen bestanden. Bei der Dummheit und Unwissenheit des Menschengeschlechts war es freilich leicht, sich Vorrechte anzumaßen, und wider die Ordnung der Natur solche erblich zu machen, bei der Armut des Volks, und der ungleichen Vertheilung der Glücksgüter, muste der Reichthum das Talent unterdrücken, und dem Reichen war es leicht sich zum Despoten aufzuwerfen. Daher entstand die Ungleichheit der Stände, die nicht durch das persönliche Verdienst, sondern durch das Ohngefehr der Geburt, und des Reichthums entstand; wenn blos das Verdienst, und das Genie, eine solche Ungleichheit bestimmte, so wär solches kein Eingrif in die natürlichen Rechte der Menschheit, denn eine solche Ungleichheit findet sich in der Natur, aber daß ein bloßer Zufall der Geburt, und die Anhäufung von Glücksgütern sich deshalb ein Vorrecht und eine Herrschaft über Andere verschaffen soll, ist doch wahrlich wider die Regel der Natur, und der gesunden Vernunft, doch dieses ist ja jetzt bei der Cul-

tur des Menschengeschlechts sowohl der Theorie nach beweisen, als auch schon in der Praxis ausgeübet, so daß in manchen Staaten, vorzüglich im Preussischen, blos das Verdienst ein Vorrecht vor Andern gibt, und dadurch die wahre Würde der Menschheit erhalten wird.

Sechster Brief.

Wenn man die Volksmenge, und ihren Hang zum sinnlichen Genus erweget, so kann man sich leicht die starke Consumption vorstellen, da alle Produkte aus fernen und nahen Provinzen zusammen kommen, so viele Bedürfnisse zu befriedigen. Es ist fast unglaublich, was aus dem Reich, Böhmen, und den österreichischen Erblanden zur Are, und aus Ungarn zu Wasser herbeigeführet wird. Alle Provinzen tragen dazu bei, den Gaumen des lüsternden Wieners zu befriedigen: Oesterreich liefert Wein, Eier, Milch, Gemüse und Hülsenfrüchte — Ungarn große Heerden Ochsen, Lämmer, Schweine, Getreide, Wein, und Tobak — Böhmen und Mähren, Wildpret, Hasanen, Fische, Geflügel, und Getreide — Steiermark, Ochsen, und Kapaunen, Mailand, Käse, und Früchte — Tirol, Obst, Holz, und Schildkröten. Um dir eine Idee von der hiesigen Consumption zu geben, liefere ich dir hiermit ein Verzeichniß einiger Artickel, die im Jahr 1790 zu Wien sollen verzehret worden sein. Ochsen 56151 Stück. Kühe 18343 Stück. Kälber 99612 St. Schafe 10881. Hammel 40300 Stück. Lämmer 171810 St. Schweine 96211 St. Spanferkel 50781 St. Hülsenfrüchte 43636 Metzen. Weizen und

Rocken 126313 Metzen. Gerſte 102310. M. Haaber 651195 M. Semmelmehl 932899 Strich. Pollmehl 280728 St. Rockenmehl 998683 St. Strohbunde 1486703 Fuhren. Heu 24908 F. Unſchlicht 30051 Zentner. Brennholz 311531 Klaftern. Wein öſterreichiſcher 454963 Eimer. Ausländiſcher und Unger W. 10276. Eim. Bier 6436563 E. Was wird nun nicht an Garten-Gewächſen, Obſt, Wildpret, Schildkröten, Muſcheln, Geflügel und Eiern verzehrt — wie ſtark iſt nicht wegen der Faſten, die Conſumption der Fiſche, die man gebacken auf der Straſſe verkauft, die Donau liefert mancherlei Arten derſelben, als Schiel, Hauſen, Karpfen, Hechte ꝛc. von denen ganze Wagen voll, in großen Zobern am Salzgries ſtehen. Wie groß iſt nicht die Conſumption des Zuckers, der Chocolade, und des Coffees, dieſes Lieblingsgetränkes aller Stände, das man ſogar Creuzerweiſe auf den Gaſſen ausſchenket. Wien ſteht in den Ruf, daß es daſelbſt ſehr wohlfeil leben ſei, aber dieſes iſt nur in gewiſſer Rückſicht gegründet. Wer freilich ſich in ein Kämmerlein in der Vorſtadt einſchließt, ſich ſchlecht kleidet, oder von einem Tröddler bekleiden läßt, vor 10 Creuzer ſein Mittagsmahl einnimmt, Oeſterreicher Krezzer, das Maas zu 12 Kr. trinkt, der kann wohlfeil leben, wer aber in der Stadt eine

gute Stube und Kammer bewohnen, anständig möblirt sein, beim Traiteur oder in einem guten reinlichen Speisehause essen, Familien-Bekanntschaften unterhalten, und sich gut nach der Mode kleiden will, der braucht zu Wien mehr, als zu Dresden und Berlin. Ich will dir solches genauer angeben; daß die Miethen hier sehr theuer sind, hab ich die schon angezeigt, eine Stube zu 12 Gulden monathlich, ist nicht sonderlich, und ist schlecht möblirt, will man zwo Stuben auf der Straße im zweten Stockwerk haben, so kosten diese an 4 und 5 Dukaten des Monats. Kleidungsstücke sind hier durchgehends sehr theuer, da die Fabriken noch nicht im Aufnahme sind, die Wollenmanufakturen sind schlecht, die Seidene noch am besten, solche schöne Mitteltücher zu so billigen Preisen, wie in Sachsen findet man nicht, und die Feinen, kosten an 9. 10 bis 12 Gulden die Elle; die blauen Tücher kommen weder in der Güte noch Aechtheit der Farbe, den berlinischen bei, die grünen und weissen sind noch die besten. Die Galanterie und Modewaaren sind sehr theuer; und weil diese Artickel so plötzlich wechseln, so schlagen die Marchands de Mode 100 und mehr Procente darauf, die Stahlwaaren sind gut, kommen aber in der Weise und Politur den Englischen nicht bei, und sind doch eben so theuer.

Die Wäsche ist sowohl in Rücksicht der Anschaffung, als der Reinigung ein sehr theurer Artickel, und die Wäscherinnen sorgen bald vor die Vernichtung derselben, da sie solche mit Bürsten waschen. Das Frisiren ist kostbar, so wie auch das Schuhzeug; das Holz ist sehr theuer, daher so viele, die es nicht bezahlen können, sich bei ihren Geschäften in den Comtoris, und in Coffee und Weinhäusern den ganzen Tag aufhalten. Will man in guter Gesellschaft, reinlich und gut speisen, so muß man die Casinos oder Traiteurs aufsuchen, und da kostet die Mahlzeit gewöhnlich einen Gulden, und am niedrigsten 34 Kreuzer. In den Gasthöfen und Speisehäusern, kann man nach Gefallen soviel Gerichte speisen, als man will, weil alles Portzionsweise gereicht, und die Anzahl und Preise der Speisen auf geschriebenen Zetteln angemerkt sind*) indessen ist es hier durchgehends schmutzig,

*) Solche Speise Zettel sind sowohl wegen der Benennung der Speisen, und der schönen Ortographie der Herren Wirthe, und Oberkellner, als auch wegen der Preise merkwürdig, zur Probe also zwo derselben, und zwo der ersten Gasthöfe zu Wien, und ein Gedichtgen über die Wiener Leckereien. —

Gemischte Suppen 3 Kreuzer. Hirnknödel 2 Kr. (Klöße.) Schnöckel 2 Kr. (Eine Art Nudeln, in der Form einer Schnecke.) Rindfleisch mit Sandelfos weisen Kren 5 Kr. (Meerrettig) mit Gurgen 6 Kr. Blauen Kohl mit

und zum Ekel das Geschirr, und die Wäsche unsauber, die Gesellschaft sehr vermischt, von schlechsten

Kälbern 6 Kr. (Cotaletten) blauen Kohl mit Würst 6 Kr. (Würste) Gedämpftes Kraut mit Kaiserfleisch 7 Kr. (geschmortes Sauerkraut mit Schweinefleisch). Lemers eingemachtes 9 Kr (Fricassee von Lammfleisch). Kälbernes Gekröse 8 Kr. Gebrüte Rostbradl. 6 Kr. (auf den Rost gebratnes Rindfleisch mit sauerer Brühe). Dörte Schnitzel 7 Kr. (Nagen.) Schwarzwildbrät 12 Kr. (wilder Schweinebraten.) Ein Viertel Kapeinel mit Mischl. 15 Kr. (Capaun mit kleinen Muscheln.) Aepfel Meridan 9 Kr. (Mehlspeise.) 2 Drödchel 12 Kr. (Mehlspeise) Torten 9 Kr. (Wiener Torten.)

Reisuppen 2 Kr. Nockl 2 Kr. Bier 10 Kr. Wein 12 Kr. Kranzösische 4 Kr. Rindfleisch mit Zwiefelfos 5 Kr. Gwopfel Kren 5 Kr. Sauerkraut mit Kälberfus 5 Kr. Kälbers Eingemachtes 6 Kr. Ochsenschlep. 7 Kr. (Schweif v. Ochsen.) Lungelbradl. 7 Kr. Kufstein Schlegl. 9 Kr. (Ungarisches geschmortes Rindfleisch.) Kleinfleisch 9 Kr. (Mehlspeise mit Johannisbeersaft.) Bier 6 Kr. Kälberbraten 7 Kr. Schweinebraten 7 Kr. 2 Kronawetbr 12 Kr. (Crammetsvögel.) 1 Rebhändl. 48 Kr. Linzer Torten 9 Kr.

Fastenspeisen.

Bauschalsuppe 3 Kr. Brod 3 Kr. Fischbauschal 2 Kr. (der Rogen vom Fisch.) Kraut mit Rbscherdl. 5 Kr. (kleine Fische.) Gebackne Donaukarpen 10 Kr. Hechten 12 Kr. Hausan 12. Kr. Schiel mit Erdäpfel 18 Kr. (1 Donaufisch mit Carteckein.) Englisch Gries Merdan 9 Kr. Topfluchen 6 Kr.

ten Sitten, einer gierigen Gefräßigkeit, und zur vernünftigen Unterhaltung gänzlich unbrauchbar, dabei läuft man auch Gefahr, seinen Oberrock, Huth und Stock einzubüßen, weil es Gauner, und Chevaliers d'Industrie giebt, die durch Zueignung solcher brauchbaren Sachen, die Gemeinschaft der Güter einführen wollen, und nicht allein die Kleidungsstücke der Gäste, und wenn es angeht, ihre Börsen und Tabatieren, sondern auch die silbernen

Giebt man in Wien ein groß Diné
Ißt man zuerst die Supp Sante,
Lungelbratl, Beflamot,
Dran frißt man sich halb zu tod,
Grüne Arbes mit Bakesen,
Ein Ragout ganz auserlesen,
Grillasch Mandeln mit Haschee,
Von Rebhendtel Fricassee
Und nach Wiener Etikette.
Eine herrliche Pastette
Hirschziemer, und Ochsenbäs
Dann ein frikasirtes Kres
Bachne Händeln, Kälberbratel
A' saures, und a' süß Salatel,
Vom gefrornen alle Sorten,
Mandelbögen, Linzertorten,
Das ist herrlich, das muß schmecken,
Das ist ja zum Fingerlecken,
Ja, so stopft man sich die Backen
Mit den Leckerbissen voll,
Mit Sankt Georger, und Tokayer
Säuft man sich beer toll und voll
Das ist kurz das Wiener Leben!
So muß's in der Welt kein's geben!

bernen Löffel des Herrn Wirths, als eine gute Preise erklären, mit welchen neblen Leuten man also selbst in den ersten Gasthöfen und Speisehäusern, zu essen die Ehre hat, läßt sich hieraus beurtheilen; da kommen allerlei Menschen, als: Barone, Offiziere, geistliche Herren, Canzlei- und Mauthbeamte, Studenten, Kaufleute, Juden, Friseurs, Schneider, Müller, und allerlei Professionisten, ja selbst Lust-Nimpfen zusammen, die mit feierlichen Ernst, erst den Küchenzettel in succum et sanguinem studiren, dann von den Kellnerburschen sich eine Menge Gesottenes Gebratenes und Gebackenes auftragen lassen, ihre durstige Kehle mit Oesterreicher prima Sorte, und Ungarwein erquicken, und nicht selten das Bezahlen vergessen, und zum Grazial für die gute Bewirthung die silbernen Löffel einstechen, weil ihre Hand dazu mechanisch abgerichtet ist; zuweilen wird ein solcher seiner Gast entdeckt, und da zeigt es sich, daß er von guter Familie ist. Daß die Unterhaltung, die doch die wahre Würze der Speisen ist, schlecht seyn muß, läßt sich leicht denken; wenn die Gesellschaft erst alle die Forderungen ihres Gaumens befriedigt hat, denn so lange diese wichtige Arbeit dauert, ist alles stumm, so bald sich das ganze ungesalzene Geschwäz, um die Haze, den Casperl, Maza, Pferde und Lust-Nimpfen; in den Häusern, wo viele Fremde aus

dem Reich sweisen, ist der Ton der Unterhaltung besser, berührt solcher ernsthafte und philosophische Gegenstände, so verstummt die Gesellschaft, und es ist ein probates Mittel, die Luft zu reinigen, und sich unangenehme Nachbarn vom Halse zu schaffen, ich habe mit andern Fremden, dieses Mittel oft mit glücklichem Erfolge versucht, und die franzöſische Staatsumwälzung gab einem ergiebigen Stoff, so manchen adelichen Praſſer und geiſtlichen Zeloten, Ehrfurcht für die Menſchheit einzuflößen.

In den Caſinos und bei den Traiteurs, (bei Villars und Jake), findet man gute Gesellschaft, eine gute Bedienung und Reinlichkeit, indeſſen kommt das Eſſen und der Wein immer einen Rthlr. zu ſtehen. Will man Familienzirkels beiwohnen, und Bekanntſchaften in den Häuſern der Hofräthe, Agenten, und vornehmen Kaufmannſchaft unterhalten, ſo wird man zwar vor den Mittags und Abendtiſch nicht ſorgen dürfen, wenn man aber die Garderobbe erwegen, die man ſich nach der ſtrengen Regel der Mode anſchaffen muß, die Biergelder an die Domeſtiken (ſo ein ſehr koſtbarer Gebrauch iſt.) und ſo manche koſtbare Galanterien, die man als ein Mann von Bon Ton ausüben muß, ſo kommen dieſe Zirkels und Bekanntſchaften hoch zu ſtehen, der Etikette

und des sclavischen Ceremoniels nicht zu gedenken, des man sich unterwerfen muß. Der Eingebohrne freilich, dem es gleichviel ist, in welcher Gesellschaft er die Speisen genießt, der nicht auf Reinlichkeit, sondern nur auf Rost und Lungenbratel, gebackner Hünel und Kapaunel sieht, der kann wohlfeiler als an andern Orten, wo man weniger Speisen aufträgt, seine Mahlzeit halten, und ein Wiener Gourmand würde sehr schlecht bei einer Table d' hote zu Leipzig und Berlin fahren, daher er auch, besonders Brandenburg für das Hungerland erklärt, und der festen Ueberzeugung ist, daß er zu Berlin verhungern würde. Die Lebensmittel sind also an sich betrachtet, und in Rücksicht der Einwohner wohlfeiler, als in andern Städten, z. B. Fische, Brod, Semmel, Eyer- und Mehlspeisen, aber in Rücksicht der Fremden aus den Gegenden des Rheins, der Elbe und Oder findet dieses nicht statt, es müste dann ein langer Aufenthalt, und die Gewohnheit für sie manches genießbar machen. Der Eingebohrne kann also nach seiner Lebensweise und starken Appetit die Lebensmittel wohlfeiler haben, und würde zu Leipzig und Berlin, das nicht vor 17 und 24 Kr. in der Table d' hote finden, was er beim goldenen Ochsen, im wilden Mann und bei den Schwarzspaniern (ein Wirthshaus

haus in der Vorstadt) dafür bekommt; aber der Fremde (der nicht von der Sitte dieses Landes ist) lebt zu Berlin anständiger, wohlfeiler, und gewiß vergnügter, mit weniger Kosten als zu Wien, die Familienbekanntschaften sind nicht so kostbar und mit weniger Chaine verbunden, er kann vor 6 und 8 gl. in einer guten honetten Gesellschaft zu Mittage speisen, und Stubenzins, Kleidungsstücke, und selbst Galanterien sind ungleich wohlfeiler und besser. Zu Wien herrscht die läppische und kleinstädtische Gewohnheit, die Mahlzeit an die Domestiken gleichsam zu versteuern, ja in manchen Häusern ist beim Lohn, auf die Fremden und Gäste Rücksicht genommen, daher zerfällt die so gerühmte Gastfreundschaft in ein leeres Nichts, denn sie ist ausser dem steifen Ceremoniel mit Unkosten verknüpft; ein Fremder, der von dieser Gastfreundschaft Gebrauch macht, braucht jährlich an hundert Gulden, und wenn er nach der Mode gekleidet sein will, wohl an 2 bis 300 Gl. mehr, als der, welcher vor sein Geld an öffentlichen Orten speiset.

Um dich zu überzeugen, was ein Fremder braucht, der zu Wien anständig, und so gut leben will wie in Sachsen, und im nördlichen Deutschland, so will ich dir ein Schema seiner Ausgaben ohngefähr angeben.

Eine Wohnung in der Stadt von einer Stube und Cammer kostet monatlich 12 Gulden, macht also jährlich 144 Gl. Aufwartung und Wäsche 30 Gl. Holz und Licht 30 Gl. Friseur monathlich 3 Gl. 36 Gl. Schuhmacher ꝛc. 10 Gl. Kleidungsstücke im Ganzen 160 Gl. Mittagstisch zu 30 Kr. gerechnet, der Abendtisch, das Getränke, Wein, Bier, Caffee, täglich einen Gulden geringe gerechnet, macht die Summe von 365 Gl.

Diese Artikel machen schon die Summe von 775 Gulden, also 516 Rthlr. 16 gl. dabei sind aber noch keine Trink- und Spielgelder, Vergnügungen, Theater, Fuhrlohn, Lectüre ꝛc. gerechnet, die eine ansehnliche Summe kosten; mit 1000 Gulden läßt sich also jährlich kein großer Aufwand machen, daher es auch kein Wunder ist, das Bons Vivans, die hier alle Tage in dulci jubilo leben, an 10000 Gulden los werden können. Die Fremden verzehren hier grosse Summen, da sie eines theils von gewinnsüchtigen Leuten sehr übervortheilt werden, andern theils ihnen so viele Vergnügungen offen stehen, daran es ihnen in ihrem Lande fehlt — durch die Titel Ihro Gnaden, gnädiger Herr Baron, könnt man die unerfahrnen Jünglinge, sie suchen sich an die

Noblesse anzuschliessen, besuchen die öffentlichen Bälle, Theater, Concerte und Cásinos, und gerathen in gefährliche Liaihons mit verbuhlten Weibern und listigen Phrionen, es ist daher kein Wunder, daß so viele einen Fallit im physischen und moralischen Sinn machen; ich habe traurige Beyspiele erlebt, wie Jünglinge nach einem kurzen Aufenthalt, Gesundheit und Vermögen einbüßten, siech und arm in ihre Heimath zurückkehrten. Diese hatten dann die Gnade gehabt, in die Assembleen des Lioner Adels eingeführt worden zu seyn, der Cizisbeo einer hochadlichen Dame gewesen zu seyn, als Baron am Spieltisch zu glänzen, im hohen Cabriolet nach dem Lusthause, in Prater zu fahren, und alle Possen des modischen Cavaliers mitzumachen, und diese Gaukeleien kosteten ihnen Gesundheit, Vermögen, und was das schlimmste, die Moralität. Berlin mag immer als ein gefährlicher Ort für Fremde verschrien seyn, Wien ist weit gefährlicher, ob es gleich es keine privilegierte Buhldirnen giebt, so giebt es von dieser Menschenrace doch eine grosse Zahl, die das Gewerbe der Unzucht praktisch und sichtbar genug treiben, und desto gefährlicher für die Gesundheit werden, da sich die medicinische Polizei nicht um sie bekümmert, und wer kann alle die Ducheſſen, Baroninnen, gnä-

digen Damens und Bürgerweiber zählen, welche die Profession der Buhlschwestern aus Neigung und aus Noth treiben, doch davon bei einer andern Gelegenheit ein mehreres.

Die so gepriesene wohlfeile Lebensart findet also nur in Rücksicht solcher Eingebornen statt, die in einem niedrigen Stande leben, oder aus Noth in den Vorstädten wohnen, und in elenden Tabagien speisen müssen, denn die aus einem hohen und mittlern Stande, die selbst Vermögen, oder gute Bedienungen haben, brauchen sehr viel zu ihrem Unterhalt; auch die wohlfeile Lebensart findet nur bei den Fremden statt, die sich des Abends in ein kleines Kämmerlein in der Vorstadt oder an der Bastai einquartiren, auf alle Bequemlichkeiten des Lebens Verzicht thun, des Tages in Caffee- oder Bierhäusern leben, und schlecht gekleidet einher gehen wollen, aber in einer Stadt, wie Wien, wo so viele Vergnügungen die Sinne reizen, wo alles nach Vergnügen und sinnlichen Genus läuft, und gleichsam ausser Athem rennt, so isolirt leben zu müssen, ist doch ärger, als in Tobolski zu wohnen.

Um dir doch meine, von so vielen Wienerschriftstellern abweichende Behauptung zu beweisen, will ich dir doch die Preise einiger Lebensbedürfnisse angeben.

An Speiſen, in den Gaſthöfen, wo Porzionsweiſe ſolche gereicht werden:

Rindfleiſchſchuppe mit Nudeln koſtet 2 bis 3 Kreuzer. Bierſuppe 10 Kr. Wein 12 Kr. Rindfleiſch mit Creem (Merrettig) 6 b. 7 Kr. Vorkoſt, Spinat, Rüben ꝛc. mit Wurſt, Böckelzunge 5 b. 6 Kr. Mehlſpeiſe 7 b. 9 Kr. Gebacknen Hecht oder Karpen 12 Kr. Schiel mit Erdäpfel (Erdtoffeln) 18 Kr. Ein Viertel gebackenes Huhn 24 Kr. Kälberbraten 7 Kr. Pohlniſche Zunge 6 Kr. Fricaſſee von Lammfleiſch 9 Kr. Ragou 7 Kr. Das Pfund Zucker (Mittel Sorte) 51 Kr. Das Pf. Coffee 51 Kr. Das Pf. Chocolade 45 Kr. bis zu 2 und 3 Fl. Das Pf. Wachslichter 1 Fl. 15 Kr. Das Pf. Talglichter 16 Kr.

Was die Getränke anbetrift, ſo ſind die guten auch theuer, und die ſchlechten wohlfeil. Ce Tout comme chez nous! in dieſem Punkt nemlich. Von guten Oeſtr. Wein koſtet das Maas 24 bis 36 und 48 Kr. der zu 12 und 16 Kr. iſt ſchlecht, und nur für die Wiener Magen, die ungariſchen Weine ſind der Güte, und dem Preiſe nach ſehr verſchieden, haben ihre Benennungen von der Stadt und Gegend, wo ſie erzeiget werden, die vorzüglichſten derſelben (auſſer den feinen) ſind:

Ragersdorfer, das Maas von 24 bis zu 36 Kr. Ofner 24 b. 36 Kr. Ruſter, das Maas von 36. 48 Kr. bis zu 1 Fl. 12 Kr. Inſulaner 44 Kr. Nesmilner 30 Kr. Maniſcher 48 Kr. Schomlauer 36 Kr. Erlauer 36 bis 48 Kr. Wermuth 30 b. 36 Kr.

Alle dieſe Weine ſind nicht vor ſanguiniſche und choleriſche Menſchen, beſonders iſt der Ruſter wegen ſeiner Schärfe ſehr gefährlich, gefährlich vor Fremde, die Ausſchläge, Lähmung der Glieder, und dickes Geblüt durch den häufigen Gebrauch bekommen.

Zu den feinen Ungariſchen Spezialweinen gehören:

Der Tokaier, das Maas zu 1 Fl. 30 Kr. 2 Fl. und 2 Fl. 30 Kr. Der Ordenburger zu 30 Kr. Der St. Georger zu 40 Kr. Der Meniſcher zu 1 Fl. Der Tokaier Wermuth zu 1 Fl.

Deſertweine und Liqueure ſind die Ausbrüche (die von denen am Stock, durch die Sonne gedörrten Trauben gemacht werden) als:

Tokaier, die Großſeitelbouteille (der dritte Theil vom Maas) an 4. 3. 2. Fl. ꝛc. Meniſcher (ein tödtlicher edler Wein, der mit dem Alicanterſekt Aehnlichkeit hat) zu 1 Fl. 20 Kr. St.

Georger zu 45 Kr. die Großseitelb. Unter den Nahmen von Tokaier, werden hier so viele gebraute Weine verkauft, daß man glauben sollte, Tokai sei ein grosses Land, und doch ist es nur ein kleiner Landstrich, dessen Erzeugnisse nicht so allgemein sind, aber man versteht die Kunst ihn zu brauen, so wie überhaupt die Weinverfälschungen zu dem Gewerbe der Wiener Wirthe gehören; die durch die Vermischung der edlen und schlechten Gewächse, und durch die Versüssung des herben Oest. Landweins, mit Zuckerwasser, sich zu reichen Matadors und zu gnädigen Herren erheben. — Sie wissen sehr geschickt den schlechten Krezer, davon das Maas 8 bis 12 Kr. kostet, durch Zusätze zum 36 Kr. Wein umzubrauen, und eben so geschickt verfertigen sie den Tokaier zu allen Preisen; leicht ist es dahero, aus einen armen Kellnerburschen ein reicher Wirth von 100000 Fl. zu werden, aber der Nachtheil, den die Gesundheit durch diese Betrügereien leidet, ist unbeschreiblich, mir aber unbegreiflich, daß die Wiener, die doch das Gewächs ihres Bodens kennen sollten, sich so offenbar betrügen lassen, und daß die medizinische Polizei solches leidet, da es doch ihre Pflicht seyn sollte, vor die Gesundheit der Bürger zu sorgen.

Italiänische, Spanische, und Französische Weine giebt es von allerlei Sorten, als:

Chambertie die Bout. 2 Fl. Champagner 2 Fl. 20 bis 30 Kr. (wird auch ſtark gebraucht). Frontignac 51 Kr. Malaga 1 Fl. 30 Kr. und geringer. Palmſekt 1 Fl. Vino di Cipro 1 Fl. Muſcat 1 Fl. Vino d'Iſſera 42 Kr. Marzimin 48 Kr.

Rheinweine ſind nicht ſehr beliebt, aber die Liqueure, Roſoglios, Mardſchiros deſto mehr.

Die Biere ſind trübe und ſchlecht, das Regensburger iſt wegen ſeiner Bitterkeit geſund, aber das Wiener Gebräue, z. B. das Horner würde dir ſicher nicht behagen; das Horner ſieht wie Leimwaſſer aus, und die Aerzte verordnen es als Decocte für gewiſſe Pazienten. Die Wiener finden indeſſen alle dieſe Getränke, und ſogenannten Weine, die ihre Wirthe dazu ſtempeln, auſſerordentlich ſchön, denn wie ſollte es auch ihr grober Egoismus zugeben, daß etwas auſſer ihrer Stadt ſchön und gut ſein könnte. Die Fremden gebrauchen indeſſen den Oeſt. Wein zur Verbeſſerung des Waſſers, was an ſich ſchlecht iſt, und eben ſo viel Mühe es koſtet, die Natur an die Getränke zu gewöhnen, ſo verhält es ſich auch mit ſo vielen Speiſen; ſo verurſachen ihre Mehlſpeiſen, Meridane und Koch genannt, die ſelten ausgebacken ſind, und der hartgedörrte Roßbratel, Indigeſtionen, und an ihre Lungel-

bratel und saure Gerichte, gewöhnt sich die ungewohnte Natur nach mancher Anstrengung: ich gebe es zu, daß der Goumend und Apicius zu Wien seine Rechnung findet, daß ausser den Prager Köchen und Wiener Köchinnen, die Traiteure, Jake und Villar die Kunst verstehen, den Gaumen zu reizen, indessen wer einmal an die Mäßigkeit und Genügsamkeit gewöhnt ist, der ist mit seiner Hausmannskost zufrieden, und sicher bei zwo Schüsseln gesunder und zufriedner, als der Wiener Prasser bei seinem gesottenen Gebünsten, Fikasirten, und Gebratenen, da er so oft genöthigt ist, dem Verdauungsgeschäfte, durch Ipecacuanna, und glauberisches Salz zu Hülfe zu kommen. Man sieht dahero auch so viele aufgedunsene Fleischmassen, die nicht gehen können, sondern in den Wagen sich müssen hinein heben und schieben lassen. —

Siebenter Brief.

Ich habe dir meine Ideen über die Bevölkerung, und Consumption von Wien angegeben, nun noch etwas über die Lebensart so vieler Menschen, von so mancherlei Neigungen und Fähigkeiten. Man sollte glauben, daß ein unbeständiges Clima ein leichtsinniges, lebhaftes Menschengeschlecht bilden würde, das flüchtig die Pole des Lebens berührte, und über die Zukunft nicht nachdächte, indessen so richtig dieses, bei vielen Bewohnern Wiens eintrift, so zeigt sich doch sehr selten der rasche Entschluß, und die kühne Ausführung des Galliers, sondern es herrscht eine Dumpfheit des Geistes, eine Leere des Kopfs, und ein Pflegma das vom Gedanken zum Entschluß, vom Entschlus zur That, Tagereisen macht — Thätigkeit, Anstrengung der Organe, Enthusiasmus für das Wahre und Schöne, Streben nach Vollkommenheit, liegen dahero so ganz ausser der Sphäre des gewöhnlichen Wieners, daß er davon nie eine Ahndung in seiner Seele gehabt hat, und es nicht begreifen kann, daß es Menschen geben kann, welche die geistigen den körperlichen Bedürfnissen vorziehen. Der Grund dieser Erschlaffung der geistigen Kräfte, liegt nun an der schlechten Erziehung, an den Aber-

glauben, der frühzeitig alle Keime der Weisheit erstickt, und an dem Hang zum sinnlichen Genus; da der Verstand nicht würken kann, so müssen es die Sinne, und daß diese die Herrschaft behaupten, befördert der grobe Catholizismus, der seine ganze Existenz der Sinnlichkeit zu danken hat, und weil die Philosophie die Sinne der Vernunft unterordnet, und die Menschen von der rohen Sinnlichkeit zur Erkenntniß der Wahrheit, zum Anschaun des Lichts führt, so ist solche dem Catholizismus, ein Stein des Anstosses, und ein Fels der Aergernis. Da der Clerus in Oesterreich so mächtig war, so verscheuchte er jeden Lichtstrahl der Vernunft, und unterjochte sich die Menschen durch die Sinne, indem er solchen freien Spielraum gab, und sie selbst, durch die Religion, Heiligkeit. — Da der sinnliche Mensch nichts denkt und fühlt, da seine ganze Weisheit, blos in Befriedigung seiner Begierden, im Wohlleben und der Ueppigkeit besteht, und nach dem unmäßigen Genus nicht besser ist, als das Thier, so läßt er sich jedes Joch gefallen, das man ihm auflegt, und so wie er der Sklave seiner sinnlichen Begierden ist, so trägt er willig die Ketten des geist- und weltlichen Despotismus. — Diese sclavische Unterwürfigkeit, diese dumpfe Gefühllosigkeit, nennt der Clerus Religion, einen rechtgläubigen frommen Wandel, und die Verständi-

gen im Volk, die über ihren wahren Zustand nachdachten, und das einzige Vorrecht des Menschen vor dem Thier benuzten, nanten sie Atheisten, Gotteslängner, und verfolgten sie mit Feuer und Schwerdt. —

So läßt sich der Hang zum sinnlichen Genus, der dem gröſten Theil des Wiener Volks angebohren ist, darin die Religion es bestärkt, den selbst die Regierung befördert, sehr leicht erklären, daß Josephs beabsichtete Aufklärung so viele Hindernisse fand, und nur auf einen sehr geringen Cirkel würken konnte. Die Lebensart des gewöhnlichen Wieners (mit Ausschlieſſung des edlen aufgeklärten Theils der Nazion,) besteht also in der Befriedigung des sinnlichen Genusses; die hohen und niedern Stände kommen darin überein, blos mit dem Unterschied, daß die ersten sich diesen Genus auf eine feinere, die andern auf eine gröbere Weise verschaffen. Die ersten machen die Art und Weise des sinnlichen Genusses zu einem Studio, ja besolden Leute, für sie neue Reize und Kützel zu erfinden, da die alten auf ihre geschwächten Nerven und abgestumpften Fibern nicht mehr würken können, die lezten genieſſen ohne Auswahl, wie es da ist, prassen in den schmuzigen Garküchen, besaufen sich in Krezer, verdauen beim Casperl, schlafen aus, um

beim Erwachen da wieder anzufangen, wo ſie aufgehört haben. Die Reichen machen den Tag zur Nacht und die Nacht zum Tage, gegen 10 Uhr erheben ſich Ihro Gnaden aus den weichen Pflaum, ſchlürfen ihre Chocolade, Bouillon, glühenden Wein, Sago ꝛc., genieſſen zum Frühſtück Paſteten von Kälbermilch, zur Stärkung des inwendigen Menſchen, Schildkröten und Ragouts ſins mit Aſſa foetida, zur Reizung des Appetits angemacht, fahren oder reiten um 1 Uhr nach dem Prater, ſetzen ſich nach 2 Uhr zur Tafel, die mit einer Olla Potrida von Marksſuppen, Fleiſch, Gemüſe, Geſottenen, Frikaſſirten, Gebratenen und Gebackenen beſetzt iſt, näſſen den Gaumen mit feinen Brunner, Grinziger, Ofner, St. Georger, Tokaier und Champagner, erheben ſich in die Hatze, und beim Caſperl in der Leopoldſtadt, der ſo geſchickt weiß, das Zwergfell zu erſchüttern, fahren von da zur Converſation, Aſſemblee, zuletzt zu einer der Duennas, die Ihro Gnaden mit ihrer Liebe und Geldbeutel beglücken, und ſo entnervt, und gleichſam entmenſcht zur Mitternacht ins Bette. Dem Mittelſtande fehlt es nicht an Reizung, eben ſo das Leben zu genieſſen, aber ſeine Geſchäfte, und der Nervus rerum gerendarum erlauben ſolches nicht allemal, indeſſen ſind die Theater ſtets voll, die Haze nie leer, alle Wein- und Bierhäuſer, Caffeehäuſer, Tabagien

und Tanzboden mit allerlei Menschen angefüllt, die Küchen dampfen von Morgen bis in die Nacht. Die große Zahl der Luft-Nimpfen lebt in Ueppigkeit, und im Fasching praßt und schwelgt der Herr und Diener, die Ducheſſe und die Küchenmagd, da iſt die Mäßigkeit ein Verbrechen.

Der Jan Hagel endlich, zeigt in ſeinen Genüſſen und Begierden keine Feinheit, und hält darin kein Ziel und Maas; wenn er einige Kreuzer in der Taſche hat, ſo geht er in die Keller, berauſcht ſich in Bier, Krezer, Meth und Brandtwein, bis er zu Boden ſinkt. Will man die Menſchheit auf der niedrigſten Stufe ſehen; ſo braucht man nicht erſt nach der Vorſtadt St. Antoine in Paris zu reiſen, ſondern nur, beſonders im Faſching, die Bierhäuſer auf den Spitalberg zu beſehen; es mag toll genug in den niedern Bordellen zu Berlin zugehen, aber gewiß nicht ſo abſcheulich, wie in dieſen niedrigen, eckelhaften Tabagien, die über allen Ausdruck tief unter der Menſchheit ſind. Wäre der Charakter des Wiener Volks nicht ſo pflegmatiſch, wären ihre Nerven nicht ſo abgeſtumpft, ſchliche ihr Blut nicht ſo langſam in den Adern, und hemmte die Furcht und Unterwürfigkeit nicht das Einherbrauſen der Leidenſchaften, ſo müſten bei dem ſo häufigen Genus ſtarker Getränke, groſſe Exceße begangen

werden, aber ich bin Zeuge ihrer Kaltblütigkeit gegen Beleidigungen, Zeuge ihrer Gleichgültigkeit gegen Beschimpfungen gewesen, darüber ich erstaunt bin; ich habe gesehen, wie ein einziger Ungarscher Bandarist, Geistliche und Staatsbeamte, mit Worten herunter riß, und so in Furcht jagte, daß sie die Flucht nahmen, ich habe gesehen, daß ein Fremder in einem öffentlichen Hause, wo man auf die französische Nazion und ihre Constituzion, freilich im Matrosenton, schimpfte, sie auf eine Art zum Stillschweigen brachte, die ihre Ehre tief brandmarkte; ich habe gesehen, wie sich die Glieder eines Standes, wo das Point d'honneur gleichsam die Spindel sein muß, um das sich die Maschiene dreht, selbst beschimpften, und die Verletzung ihrer Ehre kaltblütig duldeten. Ausnahmen von dieser Art der Kaltblütigkeit und Feigheit giebt es dann freilich, und daher auch Ausbrüche des Zorns, und Plane zur Rache, aber im Ganzen neigt sich das Volk zur Ruhe und Frieden, und wenn man nicht geradezu seine Sinne angreift, und ihn an der Stillung seiner Lust hindert, so läßt es fünf gerade sein, und weil Sinnlichkeit sein Götze ist, den es selbst in seinen Kirchen aufstellt, so hüte man sich, seine religiöse Sinnlichkeit zu stöhren, weil es diese mit der Muttermilch eingesogen hat,

und der Clerus wegen seines Interesse, solche bestärkt, festiget und gründet.

Merkwürdig ist die Tagesordnung der Stadt, merkwürdig, wie die verschiedenen Menschenklassen ihre Geschäfte betreiben, den Müßiggang frönen, und von früh Morgens, bis spät in die Nacht die Zeit tödten. — Von sechs bis sieben Uhr früh, sieht man die männlichen und weiblichen Domestiken in die Kirchen zur Messe wandern, und ihr Frühstück in den Caffeehäusern einnehmen — Gelegenheit macht Diebe. — Hier stiftet die Messe Bekanntschaften zwischen beiden Geschlechtern, und giebt Gelegenheit zur Unlust, der Kutscher sucht die Köchin, der Bediente das Hausmädchen in den heiligen Mauern auf, die erhizte Andacht erleichtert seine Bewerbung, und der Sieg wird ihm nun so leichter, da ihre Begierden gereizt sind, und der lose Cupido sich gern in der heiligen Maske verkappt. Um sieben und acht Uhr kommen die Landleute mit ihren Produkten, und die Kreuter- Geflügel- Obst- und Milchweiber breiten ihre Waaren auf den Märkten aus, wo die Einkäufer, Köche, Köchinnen, die Weiber der geringen Bürger und niedern Canzleibeamten, sich zu ganzen Schaaren einfinden; hier hört man, wie in der Halle zu

Pa-

Paris; die kreitschenden widrigen Accente der Marktweiber, die eine ganze Tonleiter von Schimpfwörtern im Oesterreichischen groben Dialekt beschworen, um diese Zeit sind die Strassen mit Korn, Holz, Fleisch, und andern Fuhrwerken angefüllt, die vom Lande, oder aus den Vorstädten vor die Bedürfnisse des Städters, der nach der Ruhe pflegt, sorgen. Nach acht Uhr kommen aus den Vorstädten, theils die Krämer, Fabrikanten, Künstler und Handwerker, die Buden und Gewölber in der Stadt haben, theils die niedern Canzleibeamten, das große Heer der Accessisten, Protokollisten, Ingrossisten, Concipisten und andern — isten, und — anten Protokollanten, Registranten, Auscultanten, und wandern erst im Vorbeigehn in die Caffee- und Weinhäuser, und dann in die Canzleien auf das Rathhaus, und die Mauth. — Nach neun Uhr rollen die Carossen mit den Präsidenten und Räthen nach den Canzeleien, Justizstellen und andern Collegiis. Die bürgerliche andächtige Matrone geht, der fährt mit ihren Töchtern in die Messen zum heiligen Stephan, St. Peter und zu den Schotten, anstatt die vornehmen Damen sich erst allmählig gegen 10 und 11 Uhr aus den Betten erheben. Die Caffeehäuser sind um diese Zeit mit Leuten aus allen Ständen angefüllt, welche die Zeitungen lesen, Handel und Wandel treiben.

Von ½ 12 Uhr bis 12 geht die schöne und galante Welt in die stille Messe zum heil. Michael, Stephan u. a: Die Stuzzer halten ihre Parade auf dem Graben- und Michaelerplaz, machen ihre Toiletsvisiten und halten verstohlne Rendezvous in den heiligen Hallen. Zwischen 12 und 1 Uhr, macht die hohe Noblesse mit allen die ihr angehören, dazu auch die Stuzzer und Schooshunde gehören, eine Spazierfarth im Prater, ein anderer Theil vom Mittelstande, spaziert bei schönem Wetter im Frühlinge und Herbst auf der Bastei, und ein großer Theil eilt zu den Garküchen, die so lieblich entgegen dampfen. — Der Bürger und Handwerksmann speiset um 12 Uhr, der Mittelstand, so wie der Geschäftsmann um 1 Uhr, der Adel um 2, ja der höchste, erst um 3 Uhr, und der Staatskanzler Fürst Kauniz, erst um 5 Uhr. Ganz stille wird es daher auf den Strassen nicht, denn wenn ein großer Theil in den Speisehäusern sich befindet, so sucht ein anderer Theil sich erst durch Bewegung den Appetit zu verschaffen, den er durch ein gutes Frühstück gestillt hat, und wiederum ein anderer Theil sucht die Verdauung durch schwarzen Caffee zu befördern. Manche aus dem Geschlecht der Nimmersatten, eilen in verschiedene Speisehäuser, versuchen ein Gericht nach dem andern, und

es ist nicht selten, daß jemand um 12 Uhr in einer Garküche die erste, und um 2 Uhr mit eben so starken Appetit, die zwote Mahlzeit zu sich nimmt. Um drei Uhr gehen die Dicasterianten inferioris Ordinis, an ihre Geschäfte, denn die Herren der obern Ordnung, ruhen von der Bürde des Tages bei der vollen Tafel aus. Nach vier Uhr rollen die Wagen im Sommer, nach Baden, Schönbrunn ꝛc. — um fünf Uhr ist die große Praterallee mit den Carossen des Adels angefüllt, der nach dem Lusthause sich erhebt, die Fusgänger aus allen Ständen, sitzen in den Buden und Zeltern, die im Prater in großer Zahl stehen, und geniessen gebackene Hänel, Würste ꝛc. Wein, Bier, Caffee, Punsch, Limonade, Eis ꝛc. ꝛc. Zwischen sechs und sieben Uhr ist das Getöse in den Strassen am grösten. — Die Herrschaften kommen zum theil von den Spazierfarthen zurück, zum theil eilen sie in die Theater, Concerte, Assambleen und Bällen. — Die Canzleibeamten suchen Erholung, die Kaufleute, Krämer und Handwerker schliessen ihre Laden, ein großer Theil von ihnen, so wie von der arbeitenden Volksklasse eilt nach seinen Wohnungen, in die Vorstädte zurück, ein Theil der Andächtigen in verschiedener Bedeutung holet sich den Seegen der zwischen 4 bis 6 Uhr in allen Kirchen er-

theilt wird, ein anderer Theil der Lüsternden sucht Nzung, postirt sich am Graben, und schleicht den Nimpfen nach, welche die Pantomime ihres Gewerbes geschickt zu spielen wissen. Nach sieben Uhr, bis gegen neun, ist es in den Strassen am ruhigsten. Die Wagen fahren einzeln, die Theater sind voll, die Weiß- Bier und Caffeehäuser fassen das Heer der Durstigen, Spielenden und Müßigen; liebende Paare wandeln im Mondschein, in einsamen Gassen, stett auf den Plätzen, der bekannte Gott in der Gesellschaft der Faunen und Bachantinnen sein Unwesen theoretisch und praktisch treibt. Um neun Uhr erhebt sich das Getöse von Wagen, und Fußgängern von neuen, die Theater schliessen sich, die Zuschauer eilen in die Speisehäuser, und Tabagien, im Winter sind um 10 Uhr die Häuser geschlossen, der Sommer macht eine Ausnahme, doch sind um 11 Uhr die Strassen einsam, und es herrscht eine Stille in dieser kleinen Welt, ausgenommen im Fasching, denn da daurt das Fahren die ganze Nacht durch, und die Fußgänger kommen erst gegen Morgen aus der Redoute, und den Tanzsälen, und man sieht schlafende Gruppen in den Caffeehäusern. Dieses wäre ein Gemälde der Tagesordnung, und welchen Stoff liefert das

selbe, dem Menschenbeobachter, der alle Dinge nicht nach dem äussern Schein, sondern nach ihrer wahren Gestalt beurtheilt, der weise Britte hatte dahero wohl Recht. Ueberall herrscht Zeitvertreib, des Menschen höchster Wunsch; Spielen ist leben — und ist es dann noch ein Spielwerk zu sterben? —

Achter Brief.

Die Oesterreicher an sich sind von starkem Körperbau, mehr groß als klein, und von blühender Gesichtsbildung, allein durch den Luxus, Wollüstlichkeit, Ueppigkeit, und die Ausschweifungen aller Art ist das Menschengeschlecht zu Wien sehr ausgeartet, man findet selten bei der Jugend die Rosenblüte der unentweihten Unschuld, aber bleiche, ausgezehrte Physionomien stossen uns allenthalben auf, und Greise im zwanzigsten Lebensjahre giebt es unter allen Ständen. Das hiesige Frauenzimmer ist schön gewachsen, im ersten Frühling ihres Lebens schlank, blühend, Modelle zu Grazien und Nimphen, aber sobald sie der Mode dienen, und verstohlene Freuden aufsuchen, so welken plötzlich die Rosen, das Fleisch wird schlapp, und aufgedunsen, und die körperliche Masse schwillt an. Schönheit ist unter diesem Himmelstrich nicht selten, aber von eben so kurzer Dauer, als die schöne Jahreszeit. — Die Gesichtsbildung des hiesigen Frauenzimmers zeichnet sich sehr vor den Lineamenten des Sächsischen und Brandenburgischen aus, man findet mehr die griechische Form, man erblickt Ideale zu Aspasien und Laidien, und der Bildhauer würde hier ohne Mühe sich eine Juno und Venus bilden kön-

nen, da es an schönen Modellen nicht fehlt; aber hätte diese wohlthätige Göttinnen zugleich mit ihren Reizen, den hiesigen Schönen, auch den Geist einhauchen, und die reizenden Gruppen beleben können, denn der gröste Theil des schönen Geschlechts, ist in diesem Punkt, gänzlich verwahrloset. Er ist zu bedauern, auf so schönen Lineamenten, die Stumpfheit der Seele abgedruckt zu sehen; die Natur bildete so schöne Züge, aber die Menschen erstickten die belebende Kraft des Geistes. denn der schlechten Erziehung des weiblichen Geschlechts ist es blos zuzuschreiben, daß der Geist tod ist, und das est nichts sein Dasein ankündigt. Der elende Jargon der Sprache kommt zu der Armut des Geistes, zu der Unwissenheit in den gemeinsten Dingen des Lebens hinzu, unser Mitleid zu erregen, die reizende Gestalt täuscht, und reizt unsere Sinnlichkeit, aber kaum spricht und handelt sie, so schwindet jeder Reiz, und sie erscheint, als eine Natur, die man zur Schau aufstellt, und an der man blos die Meisterhand des Bildners bewundert. Daß es nicht gebildete Schönen, unter den hohen Adel, den Staatsbeamten, und der vornehmen Kaufmannschaft, vorzüglich unter der Judenschaft gibt, bei der überhaupt das weibliche Geschlecht sich durch Talente auszeichnet, leugne ich ganz und gar nicht, es gibt

ja sogar Copien von einer Laura, und Sorybe, aber dem größten Theil, selbst den hohen Adel nicht ausgenommen, fehlt es gänzlich an der Bildung der Sprache, an der Grazie des Umgangs, und an Kenntnissen, ohne welche selbst eine Venus, blos eine schöne Verierung der Natur ist. Was helfen uns aber die schönsten Formen, ohne die belebende Kraft; was hilft mir eine Juno selbst zur Gattin? wenn sie stumm ist, wenn ich zittern muß, wenn sie zum Sprechen, den Mund verzuckt, oder eine Röthe meine Wangen färbt, wenn sie durch ihre Dumheit, meine schlechte Wahl anklagt. Dieses Erröthen würde oft der Fall sein, und man würde mit einer solchen schönen Figur, eine traurige Rolle unter dem so gebildeten Sächsischen Frauenzimmer zu Dresden, Leipzig, ja selbst in der kleinsten Landstadt spielen. Diese Leere des Geistes! diese Armut des Verstandes, zeigt sich vorzüglich bei den Weibern und Töchtern aus dem Mittel- und Bürgerstande, der noch an alten Vorurtheilen klebt, und sich in die frommen Masken hüllt, denn da sind die Pfaffen und Mönche die Organe, diese, und die Nonnen sind denn auch die Erzieherinnen des weiblichen Geschlechts; da ist es dann kein Wunder, wenn alle Kräfte des Verstandes erstickt werden, aber warum zeigt selbst das vornehme Frauenzimmer, das unter

den Händen der Abe's und der Franzöſinnen zu geſtutzt werden, ſolche Unwiſſenheit, ſolche Abweſenheit des Geiſtes? warum iſt ihre Unterhaltung ſo arm, ihre Sprache ſo gemein und oft ſo pöbelhaft, ihre Figur ſo ohne allen Ausdruck? dieſes iſt freilich unbegreiflich. Stolz, und Eitelkeit, ſind freilich die Schooſſünden des weiblichen Geſchlechtes, aber in andern Städten wiſſen ſie doch ſolche ſo ſchön unter der Grazie des Umgangs, unter der Larve des Wohlſtandes zu verbergen, aber hier fehlt es ihnen ſelbſt an dieſer Kunſt, und ſie ſtellen ihre Sünden zur Parade auf, daher herrſcht der gröbſte beleidigendſte, und dabei ohne Talente, ſo armſelige Stolz von der Fürſtin, bis zur Stubenmagd, die hochadeliche Dame neigt ſich blos zum kleinen Kopf-Nicken gegen die vom Lioneradel, und dieſe würdigt oft die bürgerliche keines Blicks, die Hofräthin zeigt ihre Würde (die blos in dem Amt ihres Mannes beſteht) gegen die Frau des Kaufmanns, und in dem Kanzleibeamten, die Dame des Geſchäftlers, nimmt eine ſtolze Miene gegen die Krämer-Frau an, die Frau des Hausoffiziers des Fürſten, und Grafen, nennt ſich ihr Gnaden, dieſen Titel uſurpiren die Weiber der Fabrikanten, Goldarbeiter und Schneider, ja die Handwerksfrau der Stadt blickt mit Verachtung auf die in den Vorſtädten herab. So herrſcht

der dümste Stolz stufenweise, und zeigt sich in den marmornen Sälen, so wie in der Werkstatt, der Stolz ist aber ein mathematischer Beweis eines schlechten Herzens, oder einer vernachlässigten Erziehung, und wo solcher ein Erbfehler beim weiblichen Geschlecht ist, was lassen sich da vor erhabene Eigenschaften des Geistes und Verstandes erwarten? es ist ohnmöglich, daß sich die Tugend der Menschenliebe und des Wohlwollens zeigen kann, wo der Stolz eingenistet ist, und die Idee besser, vollkommener, und weiser zu werden, kann bei der herrschenden Idee des Stolzes nicht hervorkeimen. Aber der thörichte Gebrauch, die Frau nach den bürgerlichen Amt des Mannes zu benennen; die sclavischen Benennungen von Ihro Gnaden, gnädige Frau und gnädige Fräulein erzeugt alle die Ausbrüche des Stolzes, und der Narrheit, das Weib hat keinen Stand; nur Schönheit des Körpers, und der Seele gibt ihr einen Werth; so hat das Landmädchen; der die Natur Schönheit und Grazie zur Mitgabe gab, einen entschiedenen Vorzug vor der Gräfin, der alles daran fehlt, und die Natur scheint der unnatürlichen Ungleichheit der Stände, und thörichten Rangsucht zu spotten, daß sie arme Mädgens, mit Reizen des Cörpers, und der Seele ausgestopfet, und die hochadelichen gnädigen Fräuleins ungestalt,

und häßlich bildet: man heirathet ja auch nicht den Stand, und Rang, sondern die Person eines Mädchens; durch die Reize ihrer körperlichen Gestalt, durch die Schönheit ihrer Seele, und die Grazie ihres Umgangs, macht sie das Glück des Mannes, sie mag nun in der Bauerhütte, oder im Pallast, ihr Dasein empfangen haben; aber das ist ein sicheres Zeichen der Armut des Geistes, des Mangels am Verstande, und an Talenten, wenn man sich auf die Armseligkeiten der Geburt, und des Standes was einbildet, und andere verachtet; es wäre doch endlich einmal Zeit, daß dieses Vorurtheil der Geburt aufhörte, da es so viel Unheil in der menschlichen Gesellschaft stiftet; der Amerikanische Freistaat, gab uns hierin ein so schönes Beispiel zur Anerkennung der menschlichen Würde, die im Genie und in der Tugend besteht; manche Staaten nähern sich allmählich dieser Vollkommenheit, aber zu Wien läßt sich ein solcher Sieg der Vernunft, über die Macht der Vorurtheile, bei der Mittelmäßigkeit der Nazion noch lange nicht erwarten.

Was nun den Anzug beider Geschlechten anbetrift, so läßt es sich bei der Schwäche der Denk und Empfindungsorgane, und der Tirannei der Vorurtheile über den sinnlichen

Charakter des Volks leicht einsehen, daß man auch darin keine Grenzen kennt, weil ja die äussere Pracht in der Kleidung, auch den dummsten Bürgen, zum großen Herrn umschaft, der wahre verdienstvolle Mann geht einfach, aber doch reinlich, und anständig gekleidet, wenn man aber manche der hiesigen Großen deshalb lobt, weil sie in alten abgeschabten Ueberröcken und in schmutziger Wäsche einhergehen, so ist solches eher ein Zeichen des Stolzes, als der Demut, denn sie weisen die Achtung, die sie dem Publico schuldig sind: der Staatsmann, welcher in der Livorei der Armut, und das Schmuzes einhergeht, zeigt eben dadurch seine Verachtung gegen andere, weil er es nicht der Mühe werth hielt, die ersten Regeln des Wohlstandes zu beobachten, und diese nun unterlassen, das übertreibt der gröste Hause, beide Geschlechter fröhnen der Mode, die dann freylich in Rücksicht des weiblichen Anzuges, alle Monden wechselt, die Männer tragen sich nach englischen Mustern die Galopins und Stuzer spielen den Lord, und Esquire, auf eine komische und barocke Art, man sieht sie mit Schleifen an den Schuen und Gürteln, hohen Hüten, und knotigten Dornprügeln, bald mit großen Lorgnetten, herumschielend, bald Zeugen spielend, bald mit gestreckten Körper wie unsinnig einherzogen, bald mit einer Effron-

tina alles umrennen, und gegen alles stossen, diese wilde Menschenrace, besteht aus der hoffnungsvollen Jugend der Barone, und Ritter des heiligen römischen Reichs, aus den Söhnen der Kaufleute und Künstler, en Compagnie mit den Kindern der vornehmen Judenschaft, den Kommerdienern, und den Aventüriers und Chevaliers d' Industrie, die hier ihr Glück auf mancherlei Art, durch die Schürze, Carte, durch feine Kniffe und Ränke, und auch wohl durch die Geschicklichkeit mit langen Fingern machen. Practica est multiplex! heißt es bei diesem Heer der unbeschnittenen und beschnittenen im physischen, und moralischen Sinn. Ein modischer Anzug — große silberne Schuschnallen, Sporen von 40 bis 60 Loth am Gewicht (ohne jemals zu reiten) zwei stählerne Ketten (ohne Uhren) sind die Wahrzeichen dieser feinen Herren, womit sie sich in große Häuser einschleichen, womit sie im Schauspiel, am Whistisch, und im Casino erscheinen, ohne sich um das leidige Geld zu bekümmern, das ihr unerschöpfliches Genie sich ohne viele Anstrengungen anzuschaffen weiß. Das Frauenzimmer kleidet sich zu Wien prächtig, und gibt auch im ganzen in der geschmackvollen Wahl, und Anwendung des Putzes, dem Frauenzimmer zu Dresden, Leipzig und Berlin nichts nach, und mit dem Unterschiede, daß das lez-

tere Frauenzimmer die Geschicklichkeit besitzt, mit geringen Kosten selbst ihren Putz anzuordnen, zu Wien hingegen, so viele tausend Hände sich damit beschäftigen, denn die Zahl der Putzmacherinnen ist sehr ansehnlich, sie bestimmen nach französischen Mustern die Anwendung des Anzuges, die Wahl der Farben, und die ganze weibliche Sippschaft, von der Fürstin, bis zu ihrer Kammerzofe unterwirft sich ihren Gesetzen — die Schauspielerinnen, Maitressen der Großen, und Lust Nimphen der ersten Ordnung, geben in der Mode den ersten Ton an, tragen solche in den Kirchen, und auf dem Graben zur Schau, und finden bald gelehrige Schülerinnen unter allen Ständen *). Da bei dem Wohlstand aller Stände zu Wien, auch der Luxus, den, in andern Städten, weit überwiegt, so sieht man auch mehr prächtige, und glänzende Anzüge, und da der Lioner-Adel den höhern kopiren will, diesen aber wiederum den Bürgerstand nachzuahmen sucht,

*) Folgende charakteristische Anekdote, die in einer Wiener Tagesschrift gestanden haben soll, wurde mir von einem Freunde aus Wien zugesandt. — „Auf dem hohen Markt erschien ein Mädgen im englischen Reitkleide, hohen Hut mit Federn und Badine; da die Vorübergehenden über Anzug sich aufhielten, und lachten, so vergaß sie die Rolle der Milady, indem sie unwillig ausrief.“ Es giebt halt do ken dummers Volk, als d' Wäner' und reißte auf der Stelle in ihr Vaterland — dem Spitalberg — zurück. —

so lassen sich die Stände nicht nach der Tracht unterscheiden — der hohe Adel zeichnet sich blos durch eine prächtige Equipage, durch eine Menge Bedienten aus, in der Wahl und Pracht des Puzes übertrift oft die Kaufmanns- und Goldarbeiters-Frau die Fürstin, und so übertrift oft der Ladendiener, und Friseur den Reichsfreiherrn. Um ganz die Sitte des vornehmen Standes nachzuahmen, so findet man die Schminkbüchsen, den Carmin, Incornat und Bleiweiß, auf jeder Toilette — die Schminke klebt hier auf der Wange der Fürsten, der Freifrau, der Hofschöthin, der Bürgerfrau, der Dienstmagd, und der Lustdirne — alle suchen die verwelkte Blüte dadurch wieder aufzufrischen, Leben in erstorbene Lineamente zu bringen, und ausgebleichten Wangen, den Anstrich der Fülle der Gesundheit zu geben, allein diese Täuschung ist zu sichtbar, und diese übertünchten Gesichtern, mit allen Firlefanz der Mode behangen, sind wahre Präservative wider die Liebe, und können nur dem entnervten Wiener gefallen, der gleichfalls zu der Schminkbüchse seine Zuflucht nimmt, um das durch die sichtbaren Spuren eines ausschweifenden Lebens zu verbergen. Die Wiener Stubenmädchens, die sich durch schöne Gesichtsbildung, und reinlichen Anzug auszeichnen, suchen ohngeschminkt Eroberungen zu machen, und sind darin

so glücklich, daß so manche, aus einen nidrigen Stande, sich zu großen Damen emporschwingten, sie kommen aus Ungarn, Böhmen, und Mähren zu ganzen Carevanen, und machen ihr Glück als Damens, Vertraute, Unterhändlerinnen, oder ihr Unglück als verführte gefallene Geschöpfe und Dirnen der Unzucht. In manchen hochadelichen Häusern, soll man wie die böse Welt sagt, schöne Stubenmädchens zu dem Behuf halten, daß die hoffnungsvollen Jünglinge mit ihnen spielen, und nicht ausser den Grenzen des Pallastes ihre Lust zu büssen suchen, und dabei ein gewisses Malum Neap. zum Geschenk erhalten — wenn auch die Realität dieses Spielwerks, lebendige Zeugen bekunden sollten, ob man sich gleich ungebetene Gäste vom Halse zu schaffen weiß, so gibt es ein Asil vor die Damen, die das Spielwerk mit der Liebe sich zu eifrig haben angelegen sein lassen — da entladen sie sich ihrer Bürde, kommen als schlanke Nimphen zurück, und sind Jungfern wie zuvor — der Moralist wird freilich gegen eine solche Kinderzucht viel einzuwenden haben, indessen geschicht ja solches auch nur von Seiten der Eltern connivendo; sie haben ja auch nicht Zeit und Muße, für die Erziehung der künftigen Stammhalter zu sorgen, und überlassen solches den Abbé, und der französischen Gouvernantin, und da erstere den Stubenmädchen,

und

und leztere den Cammerdiener praktischen Unterricht in der Kunst zu lieben, und den Staat zu bevölkern geben, so folgt der junge Zögling diesem Beispiel der Menschenliebe, und des Patriotismus. — Die alte Tracht der Frauen, und Töchter der Handwerksleute ist steif und geschmacklos, sie tragen spize Mützen, von Gold- und Silber-Stoff, künstlich gewürkt und gestickt, ohne Kanten, goldene Spangen und Ohrgehänge.

Nach dem Kleide kann man hier Niemanden rangiren, und eben so wenig nach der Art des Betragens, die Großen erscheinen oft im abgeschabten Rock, und schmuziger Wäsche, dahingegen erscheint der Hausoffizier, Ladendiener, und Friseur im modischen englischen Frack, mit zwo Uhren, großen Schnallen ꝛc., so daß man ihn vor einem Reichsbaron halten sollte — öfters ist er auch in seinen äusseren Betragen gewandter und artiger, als der männliche Herr Baron, da er gelernt hat, sich in Leute zu schicken, und mit Personen von allen Ständen umzugehen. Die Markeurs und Kellnerburschen, sieht man an den Sonn- und Festtagen, im größten Staat, sie wissen die Rolle des vornehmen Herrn meisterhaft zu spielen; da man auch zu Wien nicht nach den Stande, und Charakter eines Menschen

trägt (so ein sehr löblicher Gebrauch ist, der ob er gleich nicht aus der reinen Quelle fließt, doch von den Herrn Berlinern und Dresnern nachzuahmen wäre, die so neugierig nach dem Stande eines Fremden forschen, sodann alles nach dem Kleide, und der vollen Börse beurtheilt, heißt der Ladendiener, der von den Werkeltägen die Ehre handhabet, des Sonntags, im Prater, oder in den Tanzsälen der Vorstädte, gnädiger Herr — bei dem weiblichen Geschlecht geht der äussere Prunk noch weiter, bei ihm kann man schlechterdings weder den Rang, noch Stand unterscheiden; alle maskiren sich, alle erscheinen in erborgten Larven, auf dem Redouten-Saal der menschlichen Narrheit, die Cammerzofe trägt die Maske der Gräfin, und spielt an der Seite des wirklichen und maskirten Barons, die Frau von Stande — die Tochter der Weinwirthe, Krämer, und manchen Handwerker, lassen sich gnädige Fräuleins schelten, und zeigen sich, na der Vorschrift der Mode, im größten Staate, eine Schaar von Galopins, und Stuzzern aus allerlei Volk und Landen, schwärmt um sie hier, tanzt, pfeift, verschwendet Worte ohne Gefühl, schwatt von ewiger Liebe, und Treue, und vergißt in einigen Stunden alle die Schwüre, und Betheuerungen, in dem Armen einer Phrine, die nicht Worte, sondern Thaten

verlangt. Das reiche jüdiſche Frauenzimmer geht prächtig einher, und da ſie eine gute Bildung erhalten, und gefällige Sitten zeigen, ſo ſind ſie um ſo weniger kennbar, beſonders da man die orientaliſchen Lineamenten unter allen Ständen findet. —

Beim hieſigen Frauenzimmer ſind artige, gefällige Sitten, und eine gewiſſe Cultur des Geiſtes ſelten, und nicht Atributen eines hohen Standes. Zu Dresden, Caſſel und Berlin unterſcheidet die Cultur, und der äuſſere Anſtand den Menſchen, nemlich der Regel nach, die freilich auch öfters Ausnahmen leidet, will ſich genau aus einem niedern Stande, doch äuſſere Pracht in den hohen Stand anſchlieſſen, ſo wird ſeine Sprache, und ſein linkes Betragen zu Verräthern an ihn, aber da der Wiener in der Cultur der Sprache, und Sitten ſowohl, als der Kenntniſſe noch ſo weit zurück iſt, da ſelbſt der hohe Adel noch zum theil den groben Dialekt der Sprache hat, und die Wiſſenſchaften noch nicht ſo weit gediehen ſind, um eine Maſſe von Kenntniſſen unter allen Ständen zu verbreiten, ſo hält es um ſo ſchwerer die Menſchen zu unterſcheiden, und ihren innern Gehalt zu beſtimmen, dazu kömmt noch, daß der gebohrne Wiener,

in der Regel, wenig spricht, daß er sich nicht auf wissenschaftliche Materien einläßt, sondern blos von Welten, der Mode, von Theater dem Caspert der Haza, und von Essen und Trinken spricht, und daß er es sorgfältig vermeidet, wenn man ihn wegen seiner Kenntnisse sondiren will; merkt er, daß ein Fremder darauf ausgeht, so verstummen die Werkzeuge der Sprache, dahero kann man es sich auch erklären, daß in den öffentlichen Häusern, die Fremden den Ton angeben, und sie sich unterwinden, über politische und wissenschaftliche Gegenstände, die Interesse für die Menschheit haben, unterhalten, die Wiener dabei gähnen, einschlafen, oder über alle die Dinge, die da den Vortheil des Verstandes berühren, aus Dummheit, die Muskeln verzucken. — Sie sind auch zum theil zu sehr mit ihren werthen Selbst beschäftiget, haben so viel mit den Bedürfnissen ihres Magens zu thun, daß sie auch ohnmöglich an festhafte Materien denken können, die den Geist in Activität setzen — wie schlecht es also mit der Unterhaltung an öffentlichen Häusern, ja selbst in Privatgesellschaften aussieht, kann man sich leicht vorstellen, Wer an einem angenehmen vertraulichen Ton der Unterhaltung als der besten Würze der Speisen, gewohnt ist, der findet hier selten Nahrung für die Bedürfnisse seines Gei-

stes, und wird bei Sibariten, einen Cicero, und Appius Claudius vergebens suchen — ich spreche hier in sensu lato, von der ganzen Volksmasse, denn daß es jetzt, bei der steigenden Cultur, nicht Gesellschaftshäuser und Privatpersonen gibt, die auch für den Geist sorgen, gerne ihre Kenntnisse erwiedern, und sich über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit unterhalten, ist nicht zu leugnen, und läßt sich bei der großen Menschenzahl, dem Zusammenfluß geschickter Männer aus Ungarn, Böhmen, den Erblanden, und aus den Reich, und bei dem Gelehrten, nicht anders denken; so bilden diese, die jüngern Räthe — der gereiste Kaufmann, die Agenten, und der Adel, welcher durch Lektüre und das Reisen in fremde Länder sich gebildet hat (so freilich noch etwas selten ist) gute Cirkels, wenn man, unter gewisse Einschränkung der Etikette, und der Landessitte, eine gute solide Unterhaltung findet (das Haus des seel. Hofraths von Born, war von dieser Art) hat ein Fremder aber nicht Gelegenheit, in solche immer noch sehr sparsame Cirkels zu kommen, so muß er selbst bei dem Assambleen des hohen und bei den Fürsten des Lioner-Adels, auf eine angenehme Unterhaltung Verzicht thun, und sich nach der Landessitte bequemen, vom Wind und Wetter, von Ragouts fins und Marmoladen,

von Pferden und Caressen zu schwazen, den Caspert zu loben, und alles selbst die Haze ausserordentlich schön zu finden; entwöhnt ihn ein langer Aufenthalt von der angegebenen oder erlernten Geistes Thätigkeit, gewöhnt er sich an die menschlichen Thorheiten, und Ausschweifungen der Sinnlichkeit, erlernt er selbst den Garzon der Sprache, so kann er als Philosoph und Menschenbeobachter, unter einem unphilosophischen sinnlichen Volke, seine Kenntnisse über den Menschen erweitern. Was nun den Politischen Character der Wiener anbetrift, so gleicht solcher den Wetterhahn auf dem Hausdache, der sich nach dem Winde richtet und dreht, so bestimmt er sich nach dem Thermometer des Hofes, und nach der politischen Maxime des Cabinets. Eroberungssucht war stets eine Haupt-Politik des Wiener Hofes, und da solche zugleich die Stimmung der Nazion war, so konnte sie darauf ihre ausschweifenden Plane bauen: an den glücklichen Progressen der Waffen, nahm das Volk stets großen Antheil, aber um so größer war auch ihre Angst, und Verwirrung da die siegreichen Preussen, sie im Jahr 1757 bedrohten. — Ehemals waren die Franzosen ihre Hauptfeinde, bis durch die großen Siege der Preussen, und Schlesiens Verlust, sich ihr Nazionalhaß auf sie verpflanzte, und sich solche,

zwiſchen ſie, und den ungläubigen Muſelmännern theilte. Zu den Zeiten der Maria Thereſia, durfte der Preuſſe ſein Vaterland nicht lautbar werden laſſen, denn dieſes war ein Stein des Anſtoſſes, und ein Fels der Aergerniß, Joſeph flößte dem Volk eine Achtung für ſie ein, weil er den groſſen Friedrich ehrte, und ſein Regierungsſiſtem kopirte, indeſſen blieb der alte Groll im Innern, und zeigte ſich bei Vornehmen und Niedrigen. Die ausſchweifenden Eroberungsplane Joſephs II, zum Untergang des halben Mondes, billigte der Wiener, weil er die Herrſchaft über das ſchwarze Meer, ja ſelbſt die Eroberung Stambuls träumte, und in dieſen Träumen verſunken, zahlte er ſeine Kriegsſteuer, und ertrug willig die Eingriffe in den heiligen Sackel der Kirche. Bei den unglücklichen Begebenheiten dieſes Krieges, bei dem Verluſt einer ſo ſchönen zahlreichen Armee, bemächtigte ſich eine groſſe Niedergeſchlagenheit und Trauer der Gemüther, man gab alles Unglück einem General ſchuld, als wenn es in der Macht eines Mannes ſtünde, den Elementen zu gebieten, und die Seuchen über die Karpatiſchen Gebürge zu jagen; ausſchweifend und grenzenlos war aber die Freude, bei der Nachricht von der Einnahme Belgrads — obgleich blos ein glückliches Ohngefehr, und weder ein Muſtertrup der Tak-

tik, noch die Tapferkeit der Armee solche bewürkte, so erhob man Laudon bis in den Himmel, erwieß seinem Bildniß eine Ehre, die nur den Heiligen zukam, feuerte diese große Begebenheit; durch Prassen, Schwelgen, und Illuminationen zwo Tage lang, ohne zu erwegen, was diese Eroberung vorhero gekostet hatte, und ob sie konnte behauptet werden. Fremde haben mir diesen Rausch des Volks, in diesen zweien Tagen nicht genug schildern können, selbst die Wittwen und Weisen, der im Bannat gebliebenen vergassen die Trauer, und sangen Jubellieder, die Vornehmen wetteiferten durch Feste, und Illuminazionen, ihre Freude an den Tag zu legen; alle Tabagien, Wein- Bier- und Coffeehäuser waren angefüllt, leer hingegen die Hörsäle der Weisheit, und die Werkstädte, verschlossen die Canzeleien, geöfnet die Theater, zum freien Entree' alles Volks — die Stadt nahm alle Vorstädter, und die Bewohner des platten Landes in ihren engen Schoos auf, und es ging so kraus, und bunt durcheinander, daß man hätte glauben sollen, die Wiener wären Bacchanten, und ihre Weiber und Töchter Bacchantinnen geworden — was Jan Hagel für Unfug betrieb, läßt sich leicht denken; die Polizei durfte blos connivendo sich zeigen, und ließ es geschehen, daß man ein Mädchen in puris naturalibus dar-

stellte. Bei diesen Hauptspaß in der Chronik von Wien, zogen die Wein- Bier- und Speisewirthe — die beschnittenen und unbeschnittenen Wucherer und die Lust-Nimphen, (in parenthesi, der Doktoren, Apotheker und Schneider,) den gröſten Vortheil, denn diese lezten hatten genug zu thun, das zerrissene an dem inwendigen und äusseren Menschen wieder zu ergänzen — der äussere Mensch, der bei der bacchantischen Wuth, seine Kleider eingebüßt hatte, ließ sich nun vor Geld, und gute Worte wider flicken und ausbessern, aber bei der Cur des inwendigen Menschen war dieses nicht so leicht zu bewerkstelligen, wenn gleich das große Heer der Apotheker Tag und Nacht Kräuter und Latwerge mischten, Decokte und Ptisanen brauten, und die Chirurgi mit ihrem schneidenden Apparatu beschäftigt waren, die ungesunden Theile von den gesunden zu sondern; so manche büßten ihr Leben bei diesem Spaß ein, so viele ihre Gesundheit, und dieser Rausch der Einwohner Wiens, über die Besiznehmung Belgrads entzog nicht nur dem Staat, auf einige Tage, ja sogar Wochen, so viele thätige Hände, sondern kostete mehr Menschen in phisischer und moralischer Bedeutung als die Mauern der Stadt. Aus diesem Facto, läßt sich also die Stimmung des Volks, in politischer Hinsicht erklären, und was für

eine Idee die Nazion bei diesem einzigen glücklichen Vorfall, der doch gegen den Verlust von hunderttausenden streitbarer Männer, und so vieler Millionen an Gelde, in keinem Betracht kam, sich nach seiner Phantasie bildete, beweiset auch eine lateinische Inschrift, die der Besitzer eines neuen Hauses an der Bastei über die Thüre mit großen goldenen Buchstaben eingraben ließ, und die man jetzt noch nicht ausgelöscht hat — sie heißt Belgrado Austriae Valetudine Iosepho II. P. P. Restituta. Ex Domum Exstructam dum lapis supereſt sit Valetudo Caesari, Belgrado Austriae! — Joseph starb im Jahr 1790 und Beldgrad wurde im Jahr 1791 an die Pforte zurückgegeben, — so vereitelt das Schicksal die großen Entwürfe der schwachen Adamskinder, und macht ihre eisenmäßigen Plane zu Seifenblasen.

Der politische Charakter der Wiener sich stets nach den Launen seiner Beherrscher, und derer die sie beherrschen richtet, so lassen sich auch leicht die Ausbrüche thragischer Wildheit, und die Ausschweifungen ihres Verstandes, ehedem in Rücksicht der Protestanten und Preussen, und jetzt in Rücksicht der Französischen — die schon gleichsam nazionalisirt sind erklären — erklären, warum sie selbst, so undankbar gegen erwiesene

Dienste sind — erklären, warum sie schuldlosen Menschen, die Verbrechen einzelner Glieder zu Paris, die ihre Hände durch unschuldiges Blut besudelten entgelten lassen — erklären, alle die ungerechten Aeusserungen, lieblosen Urtheile, und pöbelhafte Beschimpfungen, die man sich gegen eine ganze Nazion erlaubt — erklären lassen sich alle diese Simptomate der menschlichen Thorheit, und es läßt sich dahero auf die Minorennität des Verstandes schließen. — Wenn die Religion der Wiener Einwohner nicht eine Schaale ohne Kern, ein blauer Dunst wäre, so sollte solche ihre Kraft in Rücksicht der Menschenliebe und Gerechtigkeit beweisen, und sie sollten die heiligen Gesetze derselben nicht als Würfelspiele behandeln. — Um eines einzigen guten und gerechten Mannes willen, verschonte ja der gerechte Beherrscher dieses Universums eine Stadt, und ließ sie ohnerachtet ihre Freveltaten nicht untergehen — Loth wurde aus Sodom gerettet — denn der Herr der Gerechtigkeit will nicht den Unschuldigen mit den Schuldigen verderben. — Wenn also eure Religion nicht Gauckelei ist, so thut doch darnach, und erfüllt die Gebote des Herrn, und laßt euch durch die wilden Bewohner am Oronoko beschämen, welche

die natürlichen Pflichten der Menschheit, selbst gegen ihre Feinde nicht verletzen.

Der politische Charakter bestimmt auch einigermassen den Moralischen, wenigstens ist dieses in Wien der Fall, ob es gleich mit der Moral schlecht bestellt ist, die sich nach dem Horoskop der Politik richtet, und der Mann, der seine Grundsätze nach der Wetterfahne der Politik einrichtet, es mit der Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit so genau nicht nimmt. Der politische Charakter sollte zwar stets dem Moralischen untergeordnet seyn, indessen in der Lebenspraxis findet man dieses oft umgekehrt, und so lange die menschliche Freiheit so sehr eingeschränkt sein wird, daß man über Gegenstände der Politik nicht frei seine Meinung sagen darf, und daß politische Gesetze selbst den menschlichen Willen einzwingen, und den Verstande Fesseln anlegen, so wird dieses immer der Fall sein, und Philosophen allein, die über Ehre, Ruhm und Glück erhaben sind, über die kein Despotismus Gewalt hat, können frei denken und reden, können blos nach den Vorschriften der Moral ihr Leben ordnen: Aber da der gröste Theil des Menschengeschlechts den politischen Gesetzen unterworfen ist, und wegen seiner Minorennität auch unterworfen seyn muß, so bestimmt auch nur zu

oft die politische Verfassung der Regierung ihre Grundsätze und ihre Handlungen, indessen was der Politik der Regierung erlaubt ist, ist deshalb keinen Privatmann erlaubt; die Nothwendigkeit erheischt oft bei der Regierung die Anwendung mancherlei Mittel zum Wohl des Ganzen, und die Moral muß bei der Collision der Umstände dazu schweigen, aber ein Privatmann sollte nie unerlaubte Mittel zur Erlangung eines Zwecks anwenden, und es wie der Schuster machen, der das Leder stahl, um den Armen Schuhe daraus zu machen. —

Die nothwendige Politik eines Fürsten, die sich nach der Lage der Umstände richtet, kann also nie eine Vorschrift vor Privatpersonen seyn, wenn also der Fürst es für das Interesse seines Staats nüzlich findet, eine Nazion zu bekriegen, so kann deshalb die Nazion nicht einzelne Glieder dieser Nazion feindlich behandeln, denn es ist ja eine Ungerechtigkeit und Verletzung der Moral, meine Brüder (sie mögen weiß oder schwarz sein) die ich gar nicht kenne, mit Worten und Thaten zu beleidigen. — Der Soldat muß die Pflichten seines Standes erfüllen, den Befehlen seiner Obern befolgen, aber doch stets der Stimme der Menschlichkeit gegen Ueberwundene und Wehrlose Gehör geben, aber warum erlaubt

sich der Bürger liebloser und ungerechten Behandlungen gegen Menschen, die ihn nicht beleidigten? giebt ihm die Kriegserklärung seines Fürsten ein Recht, die Moral mit Füssen zu treten, und die Menschenliebe am Pranger zu stellen? kann der Patriotismus die Rechte der Menschheit zerstören? und kann man ein Verbrechen wider die menschliche Natur, mit dem ehrwürdigen Namen der Vaterlandsliebe bezeichnen? — Ach der weise Nathan hatte Recht.

Ihr Stolz ist Christen sein — nicht Menschen!
Um den Namen ist's ihnen nur zu thun.

Die Einwohner Wiens mögen sich prüfen, ob es ihn nicht blos um den Namen zu thun ist, und ob sich ihre jetzigen Ungerechtigkeiten gegen schuldige und kluge Menschen, vor dem Richterstuhl der Vernunft entschuldigen lassen. — Das Tribunal der Menschheit läßt sich nicht durch die Maske des Patriotismus täuschen, und die bessere Nachkommenschaft wird über die Verbrechen ihrer Väter erröthen. — — Nach dem Urtheil der Wiener Schriftsteller, sollen die Wiener sanft, dienstfertig, gutherzig, gesellig, beugsam, mittheilend und gerecht seyn, — kurz, sie sollen alle

Tugenden der Menschheit, nicht blos en nace, sondern in extenso besitzen. — Gelehrte und aufgeklärte Männer, die den Spreu von dem Korn zu sondern wissen, können zwar diese Tugenden bei dem Hang zur Sinnlichkeit und zum Aberglauben nur sparsam finden, und bei dem groben Egoismus, lassen sich wenig gute Früchte von dem Baum des Erkenntnisses erwerben, indessen haben ja die Wiener Autoren, einen besondern Cathechismus der Moral, und nach diesen haben sie auch ganz andere Ideen von Recht und Unrecht, als wir; nach diesem, können also die Wiener gerecht, liebreich, dienstfertig und tolerant seyn, wenn gleich ehemals die Preussen; und die Evangelischen Glaubensgenossen, das Gegentheil in abstracto et concreto lehren. Nach diesen können sie offenherzig, freundschaftlich und höflich sein, aber in Praxi nicht den Mund aufthun, oder alles versprechen und nichts halten. — Sie können mäßig und genügsam sein, und nichts anders sinnen und denken, als was werde ich essen, was werde ich trinken, wie werde ich mich kleiden — sie können ehrlich und rechtschaffen seyn, wenn man gleich selbst in den Kirchen nicht sicher ist, Uhren, Börsen oder Schnupftücher einzubüssen, wenn so viele Diebstähle, trotz der wachsamen Polizei vorfallen, wenn gleich der Diebe,

Betrüger und Beutelschneider eine große Zahl ist, und Gauner und Wucherer unter allen Ständen leben, und ohngestraft ihre Gauner-Praxis ausüben. Sie können keusch und züchtig sein, und sind es ja, weil es keine Bordelle giebt — wenn gleich das große Heer der feilen Lustdirnen herrlich und in Freuden lebt, die Sünden der Unzucht selbst ohne Verschonung der heiligen Hallen, offenbar in Schwange gehen, das Laster auf den Lineamenten abgedruckt ist, das siechende gichtbrüchige männliche Alter, und die entnervte Jugend, die ihre Kräfte in dem Arm der Wollust schon im siebzehnten Frühling vergaudete, Zeugen der großen Ausschweifungen, und der Sünden wider das sechste Gebot sind, wenn die Spitäler mit den Opfer der Wollust angefüllt sind, und unter allen Ständen die Lustseuche, die schönen Anlagen der Natur zernichtet, und selbst Embrionen würget. — Nach diesem neuen Maasstab der Moral, denn die Wiener Sophisten aus dem groben Kloz der Egoisterei, gezimmert haben, besitzen dann freilich die Wiener alle Cardinaltugenden, und wenn gleich die Erfahrung, sich nicht wegsophistiren läßt, und die öffentlichen und Privatberichte unverwerflicher Zeugen, das Gegentheil bekunden, so wollen sie uns einbilden, es fehle den Fremden anderer Staaten, an der Do-

sis, Welt- und Menschenkenntniß, um ihre Unwahrheiten als baare Münze anzunehmen: aber das ist immer der Fall mit dem Egoismus, den der Wiener auf die gröbste Art, selbst auf Kosten seiner Vernunft zeigt, daß er die gröſten Vollkommenheiten träumt, und in der Berauschung seiner Sinne, so denkt und handelt wie jeder Trunkene, der nicht mehr Herr über seinen Verstand ist; so wenig man jede Behauptung des nassen Bruders, auf die er sich einmal gesetzt hat, widerlegen kann, eben so wenig wird man nicht blos den eingebildeten Wiener-Fantosten und Gecken, sondern selbst manchen, der von Wissenschaft Profeßion macht, überzeugen können, daß Wien nicht das Non plus ultra aller Schönheit und Vollkommenheit sey, und wenn selbst Wiener in hohen Aemtern behaupten, Wien sei die schönste Stadt in Deutschland, so kann man ja jede noch so auffallende Behauptung, dem Englisirten Soi disant vorziehen, dessen Empfindungsart so weit von den Bewohnern der Halbinsul verschieden ist, als ihr Horizont, da auch der Egoist jede bessere Belehrung und Ueberzeugung, gleich dem Maulwurf das Licht scheuet, so läßt sich auch die grosse Unwissenheit erklären, die Menschen in allen Ständen, in der Kenntnis an-

derer Länder und Städte verrathen *), und weil ihre topographische Kenntniß sich nur bis an die Linien erstreckt, so muß nach ihrer Logik die äussern Linien ihrer Stadt, auch die Grenzlinien des Grossen und Schönen seyn. Nach allen diesen Prämissen und Erfahrungssätzen würde sich der moralische Charakter dieses Volks leicht bestimmen lassen, und er ist zu ihrem großen Nachtheil, nach den Resultaten verständiger Männer von allen Nazionen angefallen — indessen laßt uns billig, und nach der Strenge gerecht sein, laßt uns nicht Vollkommenheiten fordern, die ausser den Grenzen der menschlichen Natur liegen, die noch nicht entwickelt ist, und die stets unter der Obervormundschaft der Geistlichkeit stand, die ihre Rechnung dabei fand, daß sie nie sich über die Erdscholle erhob, und höhere Bahnen des Dankens und Empfindens betrat, in dieser Rücksicht also

*) Diese Unwissenheit verräth sich beim Conversazions-Ton, in Gesprächen über politische Gegenstände, und in so vielen Wienerschriften, die voller groben Fehler sind. — Daß auch selbst Wiener Gelehrte jede bessere Ueberzeugung und Zurechtweisung verachten, beweisen ihre plumpen Satiren und Jeremiaden, gegen Ausländer, die ihre Blößen aufgedeckt haben — widerlegt uns, aber schimpft nicht, wizelt nicht a la Casperl' — bedenkt! aus dreier Zeugen Munde besteht die Wahrheit, und der ist euer Freund, der euch solche sagt. —

alſo laßt uns das Gute ſchätzen, und das Böſe, wenn es nicht gerade zu aus einem verderbten Herzen quillt, ſo viel als möglich zudecken — doch gereicht es immer zum Beſten des Fehlenden, ihm ſeine Gebrechen und Flecken vorzuhalten, und beſonders, wenn er darauf ſtolz iſt, und ſich derſelben rühmte — wären freilich dem Bewohnern Wiens jene Wege zur Cultur, wie andern geöfnet geweſen, hätte die Vernunft den Aberglauben beſiegen, und eisgraue Vorurtheile vertilgen können, ja dann hätte ihr Geiſt ſich bilden, emporarbeiten, und mit andern wetteifern können, und das Regiſter ihrer Großthaten und Explosionen des Genies wäre nicht leer geblieben, aber was kann man von Menſchen in der Kindheit des Verſtandes erwarten? was laſſen ſich unter dem eiſernen Zepter des Aberglaubens vor große Charakter vermuthen, die nur das Eigenthum freier aufgeklärter Menſchen ſind, was laſſen ſich vor reine Accorde und Harmonien bei dem durch Fanatiſmus verſtimmten Inſtrument des Lebens bilden? Das hieſſe ja vom Kinde, die Thaten des Mannes, vom Bewohner Nova Zemblas, die Kenntniſſe des Britten erwarten, und auf einen elenden Spinet, das die Zeit ausgeweidet hat, Bachs Melodien vortragen wollen.

Da die Grundlage des moraliſchen Charakters, vom gröſsten Theil der Einwohner Wiens, Weichlichkeit, herrſchender Trieb zum Genuſs und Egoismus iſt, ſo laſſen ſich keine groſse Tugenden, keine ausgezeichnete Talente erwarten, daher war Wien ſtets ſo arm an groſsen Männern, und die Erhaltung des Staats in der gröſten Gefahr, war das Werk der Ausländer. — So entſetzte im Jahr 1683. Sobieski das von dem Türken belagerte Wien, und ohne ſeinen Beiſtand war die Stadt verlohren *), ſo wurde Eu-

*) Damals berathſchlagte man erſt im kaiſerlichen Miniſterio, ob der Kaiſer den Sobieski und ſeine Helden, ſtehend oder ſitzend, oder zu Pferde, mit bedeckten oder unbedeckten Haupte empfangen ſollte, der König, welcher als ein Europäiſcher Souverain, dem Kaiſer im Range gleich war, der mit einer freien Nazion aus fremden Landen herbei kam, um das deutſche Reich zu retten, und dem in der äuſſerſten Noth befangenen Hauſe Oeſterreich eine Crone zu erhalten, die ihm auf dem Haupte ſchwindelte, kurz, welcher ſein und der Seinigen Blut vergoſs, während man zu Linz vor dem Altar lag, und Litaneien betete — wurde zwo Tage lang mit den Ceremonial-Regenten der Reichskanzley ſchikanirt. Eben ſo wurde auch der groſſe Eugen, ohne den Carl VI. eine Null ohne Zahlen war, wegen des Sieges bei Conta ſchikanirt, und der Hofkriegs-Rath wollte ihm den Proceſs machen. — Die Kaiſerin Thereſia wurde ſehr ungnädig auf Laudon, daſs er ohne ihre Erlaubniſs Schweinitz erobert hatte, und ſie hielt dieſen

Eugen die Säule des schwankenden Kaiserthrones, und Frankreichs Zögling rettete den Staat vom Untergange — so war, der Liefländer Laudon im siebenjährigen Kriege der Einzige, der den großen Friedrich in seinen Siegen aufhalten, und durch kühne Entschlüsse seine Plane unkräftig machen konnte. So hat auch die Oesterreichische Monarchie ihre Erhaltung und Flor der Ungarschen Nazion zu danken, die im siebenjährigen Kriege, die bedrängte Theresia mit Gut und Blut unterstützten. — Man erzählt sich eine Anecdote von einen Prinzen, die seinem Herzen zur Ehre gereicht — auf die freilich sehr altdeutsche Behauptung, daß Oesterreich noch keinen großen Mann hervorgebracht hätte, die ein verdienstvoller Ausländer aufwarf, soll er erwidert haben, das fühle ich, denn der Keim zum großen Mann ward schon in der Jugend bei mir erstickt. Sehr wahr und richtig, denn der Aberglaube, und die schlechte Erziehung ersticken in früher Jugend, die Keime der Gaben der Natur, und hindern die Entwickelung der Talente, die jedes Land hervorbringen kann. Das Sprüchwort

diesen Coup des Helden, ohne den Friedrich eine Visite in Wien machte, für einen Eingrif in ihre Souveränitäts-Rechte, und Demüthigung ihres Stolzes.

wort — so wie der Regent, so die Unterthanen: fand zu Josephs Zeit statt, Schade, daß er zu früh starb, ehe er seine Plane realisiren konnte, er weckte die Nazion aus dem Schlaf der Sinnlichkeit, und es zeigte sich, daß sie nicht arm an Geistesgröße und Geistesfülle sein könnte, wenn der eiserne Zepter des Aberglaubens, und der Priester-Tirannei zerbrochen würde. Der Aberglaube kann nur schlechte Früchte erzielen, und die Sklaven desselben können nicht ächte Tugenden zeigen, da die Moral als die Lehre zur Tugend zu gelangen, und sich darin zu befestigen, herabgewürdigt, und dem Fanatismus untergeordnet ist. — Was hat ein abergläubisches, sinnliches Volk für Begriffe von Menschenwürde? was kann Menschenliebe, diese Mutter aller Tugenden bei ihm würken, da solche aus seinem Catechismus ausgestrichen ist. Selbst der Gehorsam gegen die göttlichen und bürgerlichen Gesetze, Treue, Großmuth, Gerechtigkeit und Wohlthun, sind ohne das innere Gefühl des Herzens, und die Sanczion der Vernunft, nur glänzende Sünden, womit der Aberglaube seine schwarze Gestalt, gleich dem Mohren verbergen will. So lange also der Aberglaube despotisch herrscht, so lange die Pfaffen von Sünde und Schande, vor Geld und Geldeswerth loszählen können, so lange die Erziehung ein bloßes Ha-

zardspiel ist; so lange die Moral nicht in die Seiten der Seele eingreifen, und auf die Sinne würken kann, so bleibt die Nazion auf der untersten Stufe der Vollkommenheit, und erlangt nie die Maiorennität des Verstandes. So steht es noch jetzt um den gröſten Theil des Wiener Volks, aber es hat sich zu Josephs Zeit, eine Generazion aufgeklärter Menschen gebildet, welche das höhere Bürgerrecht erlangt, und durch Reisen, Lectüre, und Selbstdenken der Wahrheit gehuldigt haben, diese stehen freilich noch isolirt da, und dürfen ihre Gefühle nicht verrathen, um nicht von der Geistlichkeit zu Atheisten gestempelt, und von den Schergen, Spionen und Alguazils, die unter allerlei Masken verkappt einher schleichen, um Seelen zu fahen, ausgewittert zu werden. Bei diesen gebildeten Menschen unter allen Ständen, zeigen sich die Tugenden der Menschenliebe, Gerechtigkeit, Groſmuth, Redlichkeit, und Demuth in voller Blüte, und sie sind das kräftige Salz, die menschliche Natur, vor der Fäulniß zu bewahren, ich könnte hier den Namen einiger solcher Edlen nennen, und edle Thaten von ihnen anführen, aber das hieße ihre Demuth misbrauchen. — Ihre Gedanken sind mit dem meinigen verwandt, denn wie schöpfte sie aus einer Quelle — und wenn sie diese Resultate unserer Gespräche lesen, so werden sie ohne Ent-

räthselung mich kennen, und sich des Einklangs unserer Empfindungen erinnern *).

*) Daß manche aufgeklärte Oesterreicher, die sich durch Reisen in fremde Länder, durch die Lectüre geistreicher Schriften, und durch den Umgang mit Philosophen gebildet haben, eben so über den Volks-Charakter zu Wien im Ganzen urtheilen, beweiset folgende Skizze, die von einem gebornen talentvollen Mann herrührt. Die Grundzüge des Charakters der Bewohner Wiens, sind Weichlichkeit in physischer und moralischer Rücksicht — herrschender, und nie gestillter Trieb zum Genuß, und grober Egoismus; und wenn sie auch gleich diese mit allen Bewohnern großer Städte gemein haben, so modificiren sie sich doch in Wien, auf eine besondere locale Art Weichlichkeit, und eine Vernachläßigung der Geisteskräfte — ein Widerwillen gegen Anstrengung des Geistes und des Verstandes, ist überall sichtbar, dahero beschränkte Kenntnisse, und halbe Begriffe — Hang zum sinnlichen Genuß, besonders gröberer Art, Hang zu Ergötzlichkeiten und zum Luxus — Nachgiebigkeit, und willige Befolgung strenger Gesetze, Mangel an Raisonnement und freimüthiger Beurtheilung der öffentlichen Angelegenheit ꝛc. ꝛc. — Der sinnliche Genuß beschränkt sich hauptsächlich auf den Aufwand in Kleidern und Equipagen, auf Essen und Trinken, doch auf ersteres vorzüglich, denn man ißt ungleich mehr, als man trinkt: der Hang zu dieser Art vom Genuß ist so groß, daß man keine Art von Vergnügen kennt, wo dieser Trieb nicht zugleich befriedigt wird; ein Beweiß hiervon, sind alle öffentlichen Promenaden, der Prater, und alle Erlustigungs-Oerter auf dem Lande, die Tanzsäle, und selbst die Theater, wo die gemeinere Classe Braten und Würste ißt, Wein und Bier trinkt — die guten Tafeln, die man selbst in Bürgerhäusern findet, und die große Consumzion an Fleisch, Bier und Wein; und so groß auch diese

diese noch jetzt, in Rücksicht auf die meisten Städte Deutschlandes ist, so hat sie doch beträchtlich seit zehn Jahr her, in Wien abgenommen, wozu das Beispiel Josephs, der karg, und ein Feind alles Aufwands war, sehr viel beigetragen hat. — So sehr auch der Genuß dieser Art zu entschuldigen ist, weil wir einmal doch nichts besser, als andere Thiere sind, so können wir doch, da wir in Gesellschaft getreten sind, nicht blos leben, um zu essen, denn in diesen Fall, geben wir denen die uns beherrschen, zu sehr gewonnenes Spiel, sie dürfen uns dann nur füttern, und uns im übrigen nach ihrem Gefallen behandeln. Der Aufwand in der Kleidung, und in Equipagen ist bei weitem größer, als in andern Städten Deutschlands, selbst bei der Bürger-Classe; es ist nichts ungewöhnliches Kräuterinnen so prächtig, als Fürstinnen gekleidet zu sehen. — Schneider und Friseurs, Agenten und Ladendiener, in Equipagen, in Phätons mit Englischen Pferden bespannt, fahren zu sehen: Der Kleideraufwand ist besonders bei Frauenzimmern im Mittelstande groß, und um so kostspieliger, als irgendwo in Deutschland, weil die Moden schnell wechseln, und alle Artikel ihres Putzes Contrebande sind, mithin doppelt bezahlt werden müssen. Der Egoismus der Wiener ist ein anderer auffallender Zug ihres Charakters, er zeigt sich im allgemeinen darin, daß ein Wiener, Wien für die erste Stadt der Welt, nicht blos von Deutschland, und seinen Landesherrn für den Zusammenfluß aller Macht und Größe hält, dahero eine erstaunende Verachtung aller Fremden ihrer Cultur und Sitten! die Vernachlässigung ihres Umgangs, und das Reisen in fremde Länder. Der Egoismus zeigt sich insbesondere bei einzelnen Classen von Menschen, auf verschiedene Art, z. E. bei den Dicasterianten artet er in groben Stolz, und in beleidigende Verachtung aller derjenigen, die nach seinem Begriffen unter ihnen sind, das heisset, unter ihnen dienen, und in die äusserste Geringschätzung aller, die gar nicht dienen, aus, dahero pflegen sie von denjenigen, die kein Amt bekleiden, zu sagen, daß sie Nichts sind;

sind: der Egoismus bei dieser Art Leute grenzt selten nur an oft an plumpe Grobheit, eine allgemeine Klage aller derer, die in Wien Geschäfte haben, — am auffallendsten ist er aber bei dem Hofbedienten. — Ein lächerlicher Zug des Egoismus, ist die Vergrößerungs und Eroberungssucht bei einer Nation, die gar nicht kriegerisch ist, und sich wie im Kriege hervorgethan hat — — — Der Egoismus zeigt sich auch im Umgange und in Gesellschaften — man spricht, und sagt wenig, nicht immer, weil man oft wenig zu sprechen, und zu sagen weiß, sondern weil man glaubt, sich etwas zu vergeben, wenn man zu viel oder zu vertraut spricht, daher entsteht der lächerliche Eigendünkel, die plumpeste Art zu contradiren, und zuwidersprechen, und die verächtliche Art, alle diejenigen zu behandeln, die man vor geringer als sich selbst hält; aus diesem entsteht ein würklicher Mangel an Geselligkeit, daher lebt fast alles isolirt, daher reiten und fahren die meisten ganz allein, daher sieht man soviel zu Hause, und sieht nie die Sonne aufgehen, und daher ist die ganze Stadt, um 11 Uhr im Bette ꝛc.

Neunter Brief.

Nach dieser Skize des politischen und moralischen Charakters des Wieners, komme ich auf seine Religion, die den gröſten Einfluß auf seine Handlungen hat, und solche lenket und ordnet. Wenn Religion in Befolgung äuſserer Gebräuche, in Besuchung der Kirche, in Anhänglichkeit von Pfaffen und Mönche, in Fasten (die eine bloße Enthaltung von Fleischspeisen ist) in Litaneien und im starken Glauben an Menschensatzungen besteht, so kann man nie solche Religion den Wienern gewiß nicht absprechen, wenn aber eine vernünftige Religion nicht anders ist, und sein sollte, als die Befolgung der natürlichen Moral, und die Uebereinstimmung der Vernunft, mit den edlen Empfindungen der Seele, die sich durch Menschen- und Bruderliebe äuſsert, so möchte das Häuflein der Gerechten sehr klein ausfallen, und wenige würden also in das Heiligthum der wahren Religion eingegangen sein. So wie der Charakter der Wiener sinnlich ist, so zeigt sich solcher auch bei dem Cult der Gottheit, den sie Religion nennen, sie betrachten solche als Mittel und Zweck zur Sinnlichkeit, und die Geistlichkeit erhält sie bei dieser groben Unwissenheit, weil sie nur allein dadurch ihre usurpirten Rech-

te behaupten kann; ein lächerlicher stuzzirter Aberglaube, der keine Prüfung der Vernunft zuläßt, und die rohesten Begriffe bildet, trift man hier unter allen Ständen an; Gebräuche, die wider die Natur des Menschen streiten, gegen die sich stets das innere Gefühl empört, werden durch die Religion geheiligt — ein Heer von Pfaffen und Mönchen, nennen den durch schnöden Eigennuz gebildeten Aberglauben, Religion und Gottesdienst; um ihr Ansehen zu erhalten, und den Einbruch des Lichts zu hindern, gaukeln sie den Fürsten die Epimän vor, daß auch ihre Thronen einstürzen würden, wenn das Rauchfaß aus ihren Händen glitte: wenn das Volk nicht mehr blindlings die Gebräuche der Kirche befolgt, dem Aberglauben fröhnt, und uns vor Gottes Abgesandten hielt, so stürzen die Pfeiler der Regierung ein — so spricht der Beichtvater, so heulen die Mönche, und der schwache furchtsame Fürst durch Pfaffen erzogen, durch Pfaffen in die Misterien des Despotismus eingeweiht, glaubt dieser Rede, und erneuert den Pfaffen das alte Privilegium, das Volk in der Unwissenheit und Dummheit zu erhalten, und die Denker und Philosophen, als Verächter der Gottheit, als Schänder der Religion zu verfolgen.

Joseph hatte den edlen Vorsaz, sich von den Fesseln der Priester-Tirannei zu befreien, er

hatte den Muth, eisgraue Vorurtheile zu vertilgen, und geistliche Müßiggänger und Faullenzer zu nüzlichen Gliedern des gemeinen Wesens umzubilden, allein die Zeit schien noch nicht reif zu seyn, die Rotte der Kinder der Finsterniß suchten, den Einbruch des Lichts zu hindern; und reizten durch die Losung, die heilige Kirche sei in Gefahr, den Pöbel auf, ja dichteten sogar Wunder — da sollten leblose Statüen geredet, Crucifixe geweint, Geister geminselt haben; durch diese und andere kindische Gaukeleien, suchte man den Monarchen das Zutrauen seines Volks zu entziehen, daß seine besten Plane scheitern mußten. — Josephs Verordnungen blieben dahero zum Theil nur fromme Wünsche — sie wurden publicirt, aber nicht befolgt — die unglücklichen Chimän des Helden Ruhms erstickte vollends alle gute Vorsätze, und es wär ein jesuitischer Kunstgrif, den Kaiser von der Cultur seines Volks, und der Veredlung der Geistlichkeit abzuziehen, und seine Gefühle der Menschlichkeit, durch das Sostem der Eroberungssucht zu ersticken. Hätte ein guter Genius über Joseph gewacht, wären seine Grundsätze durch die Philosophie geläutert gewesen, so würde er den eitlen thörichten Ehre, ein Held zu werden, entsagt haben, er würde, statt auf den Leichen so vieler tausenden, durch den Ruin seines Landes zu dieser

schwindelnden Höhe empor zu steigen, sich lieber die süßen Namen, Vater des Vaterlandes, Aufklärer seines Volks, und Freund des Menschen-Geschlechts erworben haben. — Er hätte das für Oesterreich sein können, was Friedrich der zwote vor ganz Europa war, wenn er seine Philosophie, zur Basis seiner Regierung gemacht hätte, aber so war sein Daseyn ein stetes Ringen mit dem Aberglauben und der Dummheit, so zeigte zwar der Lenz seiner Regierung, die Morgenröthe der Weisheit, aber plötzlich verdunkelte sich die Atmosphäre — der rasende Dämon des Krieges, schüttelte seine Schwingen, tausende bluteten, und abermal tausende wurden dem Hunger und der Seuchen zum Raube — da scheiterten alle die schönen Plane an der Klippe des Heldenruhms, trübe und traurig wurden die Tage des Monarchen, Krankheit zehrte das Mark des Lebens, er starb unglücklich, da er so glücklich hätte sein können, wenn er die Vorschriften der Philosophie befolgt hätte, und so fortfuhr, wie er begann, indessen haben die ersten Jahre seiner Regierung; einen großen Einfluß auf die Denkungsart seines Volks gehabt. — Seine Wahrheitsliebe, Ehrfurcht für die Rechte der Menschheit, und Liebe zur Publicität, erweckte aufgeklärte Männer, welche die Gebrechen der Nazion aufdeckten, selbst die Fehler der Re-

gierung rügten, und die Scandale der Geistlichkeit mitschleierten, Dinge, die ehedem als grobe Verbrechen und Sacrilegia mit Ketten, und Landesverweisung bestraft wurden — es entstanden Denkte, die sich im Auslande gebildet hatten, weil Joseph die persönlichen Verdienste höher, als die ererbten schätzte, die bei seinen Vorfahren nichts galten, so die Anecdote mit Sobiesky beweiset. — Da aber Joseph jedes Verdienst ehrte und schätzte, so kamen Fremdlinge und brachten ihre Talente, ihren Geist zu den Bewohnern der Donau. Diesen hat man es zu danken, daß der Aberglaube nicht so offenbare Eingriffe in die natürlichen Rechte der Menschheit mehr thut, daß es kein Verbrechen mehr ist, in die unbefleckte Empfängniß Mariens zu zweifeln, und einen andern Glauben zu haben — freilich ist es noch nicht heller lichter Tag, wie in andern Staaten, es dringen nur einzelne Lichtstrahlen durch die verschlossenen Laden: man hält es noch für gefährlich, das Volk aus dem Schlaf der Sinnlichkeit zu wecken, und dem Schleier des Irrthums vom Auge zu ziehen, daher neue Verordnungen, die dem Aberglauben neue Nahrung geben, und die grobe Orthodoxie zur Sache des Himmels machen, daher Belehrungen für eifrige Seelsorger, die sich so wider die gesunde Vernunft ver-

schworen haben, die Philosophie zu lästern, und dem Aberglauben, eine Lobrede zu halten — aber kann, und wird noch in unsern Tagen die graue Sünde der menschlichen Herabwürdigung, die herrschende der geist- und weltlichen Macht sein? läßt sich die denkende Menschheit noch am Narrenseil der Dummheit lenken? gewiß nicht, die Menschen fordern jetzt ihre verlohrnen Rechte zurück, und es ist weise, sie ihnen freiwillig wieder zu geben, ehe sie alle ihre Kräfte aufbieten, sich wiederum in den Besitz zu setzen.

Der geistliche Despotismus würdigt den Menschen zu den niedrigsten Sklaven herab, denn er raubt ihn zugleich mit seinem Eigenthum, den Verstand, denn kann was mehr im Widerspruch mit der gesunden Vernunft stehen, als seine Handlungen? — Er befolgt kirchliche Gebräuche, ohne zu wissen, was sie bedeuten, mechanisch kniet er nieder, wenn das Glöcklein klingt, mechanisch heult er seine Litaneien, mechanisch kniet er vor Bildern, aus Holz und Stein, die er sich selbst geschnitzt hat. — Er isset am Freitage, und Sonnabend kein Fleisch, es sei dann, daß er sich vor einige Gulden, den Erlaubnißschein dazu von der geistlichen Obrigkeit gelöset, er schwelgt und prahlt nach seinen Lüsten und Begierden, und

wenn

wenn das Maas voll ist, so läßt er sich absolviren, und löset den Ablas — eine Total-Sünde büßt er durch Wallfarthen, durch Castaiungen, und durch Gaben in den Seckel der Clerisei, und sein moralischer Wandel ist eine Satire auf die Vernunft, weil er sie nie gebraucht; schon in der Jugend werden die Keime der Weisheit erstickt, und das männliche Gefühl so abgestumpft, daß er die Sklaven-Fesseln des Aberglaubens trägt, und stolz ist, sie zu tragen. — Er zerreißt ja selbst die Bande des Bluts, und mordet auf Befehl des Priesters, den Vater, Bruder und Sohn; zu jeder Schandthat und Bubenstück ist er bereit, denn der Knecht seines Gottes spricht ihn von allen Gesetzen der Natur los. —

Moins un pleuple est instruit, plus on peut egorér,
Les yeux ceints d'un bandeau, qu'il croiut, de déchirer,
Pour lui tout Crétre est dieu, tout fourbe est un prophete
Contre le meilleur naitre un moine, une comete,
Un miracle, une eclipse, un sermond val ormar!

Dieses traurige Gemälde des Aberglaubens, bei dessen Entwurf der Philosoph das unglückliche Loos der Menschheit bedauert, kann man auch zu Wien realisirt finden. — Joseph that viel, aber immer zu wenig, er wollte die Lernäische Schlange des Aberglaubens tödten, aber es fehlte ihn der Arm des Herkules — so wollte er einen Haufen fauler, schmutziger, elender Menschen, die in öde Mauern eingesperrt, wider die Gefühle der Menschheit rebellirten, um die widernatürliche Verirrung der Heiligen, dem dummen Volk vorzuheucheln, zu nützlichen brauchbaren Gliedern der Gesellschaft bilden, aber wenn diese edle Absicht ihn beseelte, warum hob er nicht alle Klöster in seinen Staaten auf? warum ließ er dem Aberglauben noch seine Schlupfwinkel, um Verrath und Argliſt zu dichten, und neue Ketten vor die Menschheit zu schmieden. Er hob 309 Männliche, und 104 Weibliche Klöster auf, und es sind dennoch an 120 Männliche und 49 Weibliche übrig. — Er war von dem Schaden dieser Menschenrace für die Gesellschaft überzeugt, und dennoch folgte er dieser Ueberzeugung nur halb; so wie seine Reformen viel zu plötzlich geschahen, ehe die Gemüther darauf vorbereitet waren: ein sinnliches Volk von seinen alten Vorurtheilen abzuziehen, hält schwer, aber Joseph hätte es bewürken können, wenn er

seinen ersten Ideen, die untern Volksklassen von dem Despotismus der Obern zu befreien, Denk- und Preßfreiheit zu gestatten, und jedes Verdienst, ohne Rücksicht auf den Glauben und die Geburt hervorzuziehen und zu belohnen, gefolgt wäre.— Aber die unglückliche Idee mit einem Friedrich den Heldenruhm zu theilen, zerstöhrte die Blüte der Philosophie, verführte ihn zur grauen angeerbten Sünde der Eroberungssucht, und statt der Wohlthäter seines Volks zu seyn, versuchte er es ein Held zu werden, und büßte bei dieser schweren Probe, alles ein, setzte seinen erworbenen Ruhm, sein Volk, seine Länder, seine Schätze, ja sein Leben selbst, auf einen einzigen Wurf, und verlohr — Alles. Doch wir wollen auch das Gute nicht verkennen, was er that — was jetzt noch so sichtbar ist, er hat doch die Vernunft in ihre Rechte eingesetzt, hat manche Vorurtheile zum Theil zerstöhrt, zum Theil in ihrer Blöße aufgedeckt, er hat die Cultur seines Volks beabsichtet, und seinen Nachfolgern kommt es zu, weitere Fortschritte zu machen, wozu ihnen der Geist des Zeitalters die Hände bietet. — Joseph that unendlich viel vor seine Zeiten, vor sein Land; — wer Wien zu den Zeiten Theresiens sah, der kennt es jetzt nicht mehr, statt der damaligen Intoleranz herrscht jetzt Dul-

dung, statt des dummsten Aberglaubens bei allen Ständen, Liebe zur Wahrheit, und Emporstreben des Geistes. — Die Menschen sind gewiß jetzt besser, als damals, da sie menschlicher geworden, ehedem erstickte der Aberglaube das menschliche Gefühl, und Menschenliebe wurde gegen andere Glaubens-Genossen ein Verbrechen, jetzt äussern sich menschliche Tugenden, weil die erste Tugend der Menschenliebe sich zeigen darf — und dieses alles hat man einem Joseph zu danken. An der Religion selbst, und ihren Dienern, an der schlechten Erziehung der Jugend, an dem Hang zur Sinnlichkeit, und am groben Egoismus liegt es, daß die Menschen, ohnerachtet so vieler Hülfsmittel, nicht grössere Fortschritte in der Cultur machen; daß der Egoismus und der sinnliche Genus dem Wachsthum der Erkenntniß hindert, habe ich oben dargethan, und daß der Eigennuz der Priester dagegen arbeitet, ist die allgemeine Klage der Philosophie. In den katholischen Ländern, Frankreich jetzt ausgenommen, ist ja alles den Zwanggesetzen der Religion unterworfen, kaum tritt der Mensch ans Licht, so verfällt er in die Leibeigenschaft der Kirche, und sie sorgt dafür, daß er ihr Sclave bleibe für und für, will er sich die Fesseln abstreifen, so trift ihn der

Bannstrahl, will er das natürliche Recht der Menschheit ausüben, so wagt er Gut und Leben, und verliert oft beides — dahero läßt sich dann auch die Dumpfheit, und der Sclavensinn des Volks erklären, dahero die Erstorbenheit des Gefühls für das Wahre und Schöne — die Ohnmacht des Geistes — die Ausbrüche des Fanatismus — auch diese Simptomata sind noch zu Wien sichtbar, und nicht blos bei den niedern Volksklassen, sondern selbst bei den höhern Ständen, bei denen sich eine Aufklärung des Verstandes erwarten liesse, denn wie wäre es sonst noch möglich, vor Holz und Stein nieder zu knien, und das was Menschenhände schufen, abgöttisch zu verehren? der Bildhauer will einen Neptun modeln, und da ihm die Form misglückt, so bildet er aus dem Klotz; einen heiligen Nepomuck, stellt ihn am Wege auf, und sieht die gläubige Welt zu ihm wallfarthen, und vor ihm niederknien — wie wäre es möglich, daß man an die Wunder des Pettler Labre glauben — Reliquien küssen — Amulette bei sich tragen, und zum wunderthätigen Mariabilde nach Mariazel zu Fusse wallfarthen könne? — aber wenn die Grossen aus Unwissenheit, oder Politik solches thun, was läßt sich da vom gemeinen Haufen erwarten? wenn Joseph selbst zwo große

silberne Leuchter, dem Wunderbilde der Maria in einer Kirche der Vorstadt, in seiner Krankheit gelobte, und in seinen lezten Tagen, sich unter das Joch der Hierarchie demüthigte, was läßt sich denn vom dürren Holz erwarten? und wie will man Trauben von Disteln lesen?

Zehnter Brief.

Der geiſtliche Despotismus hindert die Fortſchritte des Geiſtes, und zernichtet alle Keime der Weisheit, dahero gab es in katholiſchen Ländern bisbero ſo wenig Denker und Weiſen; Frankreich machte hierin allein eine Ausnahme, weil der grobe Catholizismus ſeit dem Wiederruf des Edikts von Nantes, entlarvt wurde — Die Nachbarſchaft der evangeliſchen Länder beförderten den Kreislauf der Kenntniſſe, man ſchämte ſich ſeiner Irrthümer, man ſah ein, daß ohnerachtet der kezeriſchen Grundſätze, Handel und Wandel, Wiſſenſchaften und Künſte in proteſtantiſchen Ländern blühten; man erſtaunte, daß ein kezeriſcher Fürſt, Europa Geſetze gab, durch die Stärke ſeines Geiſtes alles überwältigte, und durch die überredende Sprache der Vernunft, die Duldung lehrte — auch in Oeſterreich tagte es allmählig, und die leuchtende Fackel der Wahrheit erhellte die Nacht der Dummheit — Joſeph fühlte den Sieg der Vernunft, und ſuchte durch die Toleranz, ſeine Staaten blühend, und ſein Volk aufgeklärt zu machen — zwar beförderte er die Gelehrſamkeit nicht mittelbar, aber ſie war eine Folge der eingeführten Denkfreiheit, denn er hob den Zwang auf, der bisbero auf den Verſtand ſeines Volks ruhete, er liebte die

Wahrheit, und ertheilte dem erworbenen Verdienst einen Rang über das ererbte, nur durch Pergamente bekundete — ehedem zeigte Wien nur einzelne Sterne am beschrenkten Firmament der Litteratur, Denker und Philosophen standen isolirt da, und durften nicht laut ihre Meinungen sagen, um nicht exilirt zu werden — aber da Joseph selbst bekannte, Wahrheit sei stets gut, sie möge erscheinen unter welcher Form sie wolle, so entstanden Gelehrte in allen Branschen des menschlichen Wissens.

Die Philosophen konnten keine große Fortschritte machen, da die Quellen der Erkenntniß verstopft waren, und durften unter dem Druck der Hierarchie, nicht Vorurtheile angreifen: aber jetzt wagten es zuerst die Dichter, philosophische Materien zu berühren, neue Wahrheiten im Umlauf zu bringen und unter den Blumen der Dichtkunst die fremde Sprache der Philosophie einzukleiden — dieses Verdienst hat sich vorzüglich Alxinger, durch seine poetischen Schriften, Dolin von Mayntz, Bliombaris, und Numa Pompilius erworben, und nicht blos wegen ihrer dichterischen Schönheit und Wohllauts der Sprache, sondern wegen der vorgetragenen philosophischen Ideen verdienen sie alles Lob. Durch die Aufhebung

des Preßzwanges, bei den Werken der Litteratur, und durch Gestattung der Freiheit, seine Gedanken vorzutragen, brachen hin und wieder die Lichtstrahlen durch, aber die blöden Augen waren daran noch nicht gewöhnt, es traten zwar der Schriftsteller, Volks-Aufklärer und reformirenden Genies, eine große Zahl auf, aber es waren größtentheils noch Säuglinge, welche die starke Speise nicht vertragen konnten, die ihnen das Ausland darreichte, und bei deren mehrentheils geraubten und aus protestantischen Schriften zusammengeschmierten Charteken, stets die Armut der Sprache, und der Mangel an Beurtheilungskraft durchblickte. Das allgemeine Losungswort aller Bänkelsänger, war die Usurpazion des Päbstlichen-Stuhls, und die Eingriffe der Hierarchie in die Gerechtsame der Landeshoheit — dieses Thema war mit der Demurgsart Josephs bewogen, und so wurde es pro rostris abgehandelt, und es entstand ein bizigter Streit der gesunden Vernunft, mit der Intoleranz, und dem Jesuitismus, indessen waren die Apostel der Vernunft, noch selbst Laien in der Philosophie, sie wurden selbst von dem ungewohnten Lichte geblendet, und statt das Volk über seinen wahren physischen und moralischen Zustand aufzuklären, verwirrten sie es, und redeten Worte, die es nicht verstand. Der Re-

formator eines rohen abergläubischen und sinnlichen Volks zu werden, ist gewiß ein schweres Geschäft: wie viele Talente gehören dazu? die alten mit der Muttermilch eingesogenen Ideen zu vertilgen, dem Kreislauf der Gedanken und Empfindungen eine andere Richtung zu geben, und ihn einen neuem Pfad zu zeigen, den es wandeln soll — man muß es überzeugen und belehren können, man muß sich zu seiner Schwäche der Denkorgane herabstimmen können, um ihm die Wahrheiten anschauend zu machen, man muß ihm das Falsche und Irrige seiner Vorstellungen zeigen, und den Aberglauben in seiner Blösse aufdecken können Die Wiener Reformatoren wandten ganz verkehrte Mittel an, ihre Mitbürger aufzuklären, indem sie es blos mit seiner schwachen Vernunft aufnehmen; zu seinem Herzen hätten sie reden sollen, weil dieses immer eher, als der Verstand zu gewinnen, und auf das Wahre hinzulenken ist; aber diese Herren wolten bei ihren Aufklärungssystem, eben so rasch, als Joseph bei seinen neuen Einrichtungen verfahren; dieser fand ohnerachtet seiner Macht, so vielen Widerstand, so mächtige Hinderniße, daß er nicht allenthalben durchdringen konnte, und jene wolten in einer ungewohnten Sprache belehren, und überzeugen, und kanten den Menschen nicht, kanten selbst die

Wahrheiten nicht, die sie mit groſsen Geschrei vortrugen — sie machten es wie Betrunkene, die über die Tugend der Enthaltsamkeit schreiben, wie entnervte Sieglinge, die von Kraft und Stärke schwazen, und furchtsame Poltrons, die von Heldengröſse, und Tapferkeit dichten. Alle die zahlreichen Broschüren, die an jeden Tage zu Wien, wie Pilze hervorschossen, starben bald an der Entkräftung, und man würde ihre Existenz nicht einmahl ahnden, wenn es nicht solche Bücher-Wucherer, und Charletane gebe, die alle Kreuzer-Broschüren sammlen, und sie in feine Bände einbalsiren lassen, um ihre Bücherschränke zu füllen. Man darf sich dahero wohl nicht wundern, wenn diese Reformatoren keinen Einfluſs auf die Denkungsart des Volks erhalten haben, ja daſs selbst die guten Körner, die einige unter ihnen ausstreuten, mit dem Spreu verschüttet, und am Wege zertreten wurden, dahero läſst es sich auch erklären, daſs Wien noch so wenige gute Köpfe zeigt (die und diese wenigen noch dazu selten gebohrne Wiener sind) daſs diese Einzelnen so isolirt da stehen, und im Auslande mehr als in ihren Vaterlande geschätzt werden, der groſse Haufe des Volks aber, von der Cultur nichts weiſs, sondern nichts anders denkt und fühlt, als wie es Gelust seiner Sinne stillen will — ich

könnte selbst wahre Züge von dem Mangel an Einsichten, bei der vornehmen Menschenclasse anführen, darüber man erstaunen würde, die aber auch den Beweis in concreto führen würden, daß die große Gelehrsamkeit, die uns einige litterarische Egoisten zu Wien vorheucheln wollen, eine Schaale ohne Kern sei, und daß selbst die einzelnen Glieder nicht das würken können, was sie, bei einem andern Volk würken würden. Von diesen einzelnen Gliedern, die dem gelehrten Stande, Ehre machen, muß ich doch einige Lineamente angeben. Der Abt Denis ist die als Sined der Barde bekannt, der den Ossian so schön in unsere Sprache übertrug — seine Oden sind voll Begeisterungen und hoher kühner Gedanken; er besang als Patriot, Josephs Reisen und Thaten, und stimmte Barden-Gesänge, bei dem Tode Theresiens, Josephs und Laudons an. Von seinen Gedichten ist jezt eine geschmackvolle Ausgabe in 5 Quartbänden zu Wien in der einzigen geschmackvollen Offizin des Herrn von Alberti, erschienen, er ist kaiserlicher Bibliothekarius, der Nester von Oesterreichs Litteratoren, und ein sehr gefälliger Greiß. Blumauer ist wegen seiner travestirten Aeneide bekannt, seine Gedichte zeigen von Reichthum der Gedanken, und einer gebildeten Spra-

che — seine Muse ist gefällig, nur oft zu Luciamisch — und der Egoist ist zu sichtbar, wenn er den Patrioten spielen will; in Rücksicht seines äussern Betragens hat er es mit vielen Gelehrten gemein, daß man von ihren Schriften, nicht auf ihre Person schliessen muß, so erwartet man beim Dichter einen feinen gebildeten Mann, einen Schüler der Grazien, und findet sich sehr getäuscht. Diese Täuschung ist ein Beweis, daß die litterarischen Producte nicht stets der Spiegel der äussern Vollkommenheit, und die Grazie des Umganges sind, ob es mir gleich, als Laien in der litterarischen Welt, ein Räthsel ist, daß Autoren dies so ganz verleugnen, von denen ihre Feder überfließt, daß sie so selten die Tugenden besitzen, die Attribute der Gelehrten sein sollten, daß sie keine Abnduligen von dem Decoro, Dulci, et Utile, haben, das man bei dem gebildeten Mann voraussetzt, und daß sie als Platoniker schwärmen, und als Cyniker handeln. Ueberhaupt aber trift dem Wiener Gelehrten der Vorwurf, daß es ihnen noch sehr an der Politur der Sitten, und des gesellschaftlichen Umgangs fehlt — sie sind elende Stutzer, die den feinen Manne haranguiren, die den französischen feinen Gelehrten kopiren wollen, aber nur zu oft den Wiener, selbst im Ausdruck der Sprache verrathen, oder sie sind solche aufgeblasene Pe-

danten und Polihistors, die stets von ihren grosſen Verdienſten, um Oeſterreichs Cultur schwazen, und alle Backen zu ihren Selbſtlobe voll nehmen, doch nulla Regula non eſt ſine exceptione, es gibt auch einige, die ſich durch artige gefälige Sitten auszeichnen, den Schriftſteller in der Studierſtube laſſen, und blos den gebildeter Menſchen zeigen. Dem Herrn von Retzer gebührt, nach meiner ſchwachen Einſicht, als Profane, der erſte Platz unter Oeſterreichs Litteratoren; nicht blos ſeine ſoliden ausgebreiteten Kenntniſſe und Talente als Dichter, Linguiſt, und Philoſoph, ſondern ſelbſt ſeine äuſſern Vollkommenheiten in Verbindung mit einem edlen Charakter, und Güte des Herzens, bejahen ſolches, und ich wüſte Niemanden, der ihm dieſe Vorzüge ſtreitig machen wird, da er ſie nicht ſelbſt uſurpirt, ſondern durch wahre Verdienſte erworben hat. Der Herr von Alxinger iſt als Dichter und Verfaſſer des Delius von Maynz, Bliombaris, und Numa Pompilius im Auslande geſchätzt, und iſt ein Mann von ſanften edlen Charakter, der ſowohl durch ſeine Talente, als auch durch ſeine äuſſern Vorzüge gewinnt. Die groſsmüthige Unterſtützung, die er einem gelehrten Freunde erwieſs, adelt, ſeine Seele. Ein neues Verdienſt, ſo er ſich um Oeſterreichs Gelehrten überhaupt erworben hat,

ist seine Zurechtweisung eines elenden Menschen, der sich nicht blos gegen die Universität, von welcher er ein Glied sein wollte, gegen Oesterreichs Gelehrten, zu deren Rosaus er sich aufwarf, sondern selbst gegen die gesunde Vernunft, die man doch bei ihm, als einem Menschen hätte vermuthen sollen, so gröblich versündigte: diese Zurechtweisung und medica Castigatio, unter dem Titel Anti-Hoffmann in zwo Heften, war nothwendig, um das Brandmal der Schande auszulöschen, und gereichte dem Verfasser zur Ehre und zum Ruhm, daß er den Parnas von einem solchen Insekt reinigte.

Als gute Dichter und Aestetiker sind Mastalier, Leon, Ratsky, und Friedrich durch seine Situationen bekannt. Haschka's Oden und Gedichte zeichnen sich durch kühne gewagte Ausdrücke, und durch einen starken erschütternden Ton aus; sie sind zwar oft dunkel, und schwülstig, verrathen aber doch deutschen Muth, Liebe zur Tugend, und Haß gegen jede Art des Despotismus: die ungerechten Anmassungen das Pergamentadels, und der Geistlichkeit hat diese Dichter enthüllt, und seine in verschiedenen Journalen zerstreuten Gedichte verdienen in jeder Rücksicht eine Sammlung, weil sie sein Zeitalter, ja selbst den Charakter der Wiener getreu, und richtig zeichnen.

Folgendes Gedicht zur Probe

Welch ein Volk!

Welch' ein Volk! und was für Zeiten! was für Sitten!
Des Morgends wimmelt es schon lustig um den Wagen
Worauf ein armer Sünder, auch vom Fleisch und Blute,
Mit feuerrothen Zangen, in die Brust gekneipt wird,
Und in dem Wahn, der Henker that an Ihm zu menschlich,
Reißt es sich ihm lautmurrend nach, zum Rabensteine —
Ißt, und trinkt, und begattet sich, wie sonsten.
Nach Mittag stürzet es, schon lustig in das Hexhaus,
Und klatscht, je toller sich dem wuthentflammten Keiler,
Ein Knecht entgegen wirft und jubelt, wenn der Löwe,
Mit fürchterlichem Sprung, ein bebend Reh greift, oder
Der Bär, ein Milchlamm auf dem Plaz zerfleischet.
Ißt und trinkt, und begattet sich, wie sonsten.
Des Abends drängt es sich, schon lustig vor die Bühne,
Da, wo sein Liebling, die Suberdinazion spielt
Und zagt, wenn nun den Todestanz die Trommel donnert,

Und

und weint des Mitleids helle Zähre, wenn auf Waltron
Die Flinte, die nicht losgehn kann, jetzt mimisch anschlägt,
Ißt und trinkt, und begattet sich, wie sonsten —
Weich' ein Volk! und was für Zeiten! was für Sitten! —

Lor. Leop. Haschka.

An diese Dichter schließen sich auch drei Damen an, als die Gräfin Frics — Gabriele von Baumberg und Caroline von Grainer, die schöne Blumen geliefert, und gezeigt haben, daß auch Violen in einer kalten Zone blühen können. Als theatralische Dichter sind ein F. von Gebler, Eberl' Jünger, Stephani, und Ziegler, beide Schauspieler) bekannt, sie haben zwar oft ganz, die Sünde des Plagiats begangen, und sehr handgreiflich die Spanischen, Französischen, und Englischen Stücke nicht blos geplündert, und gleichsam ausgeweidet, sondern sie selbst von Wort zu Wort ausgeschrieben, für ihr Machwerk auszugeben, und die Theater Direkzion aus Hanover, um die Benefiz : Vorstellungen geprellt, aber das ist ja jetzt die Sünde, welche die Großen Theater-Dichter begehen, so daß es

dem litterarischen, Commis- und Schauspielern nicht so ganz zu verargen ist, per fas et nefas zu lueriren, und wenn sie nur die Charaktere getreu, nach dem Original zeichnen, so ist es vor das Publicum besser, als wenn sie selbst solche ausbrüten, und das Ebendild der Gottheit durch abscheuliche Carricaturen verhungern. —

Als erfahrne Aerzte, Schriftsteller, und Lehrer der Arzney- und Heilkunde sind bekannt — Quarin, Brambilla, Plenck, Wolstein Direktor der Vieh-Arznei-Schule. Abt Störk, die des Taubstummen Instituts Ingenhouss. — Schmidt und Hunzovski Lehrer der Chirurgie an der K. K. Militairschule, der Kaiser Joseph ließ ihn nach England und Frankreich reisen, und er gab seine Beobachtungen und Erfahrungen auf dieser Reise heraus. An Stoll verlohr die Heilkunde einen zwoten Boerhave, und die leidende Menschheit einen Freund und Retter. Der Hofrath, und ehemalige Professor von Sonnenfels ist als Dramaturg, Linguist, Aesteriker und Finanzier im Auslande bekannt; ihm gebührt die Ehre, daß er der erste zu Wien war, der schon unter der Regierung Theriens, eine Reform im Denken nothwendig fand, so manche Vorurtheile aufdeckte, so manche Versiesse gegen die gesunde Vernunft reizte. — Er wurde der Schö-

pfer eines verfeinerten Geschmaks der Schaubühne, die bisher blos Harlequinaden lieferte, und bei der Hanswurst die Hauptperson war; es gelang ihm, diesen Abgott des Wiener Publicums zu stürzen, aber bald schlich sich der Casperl ein, der blos den Namen veränderte; der sich zwar auf der Nazionalbühne mit Anstand, aber auf den Vorstadts-Theatern eben so toll, als der alte Hanswurst beträgt, und das Factotum der Schaubühne in der Leopoldsstadt ist. Der Herr von Sonnenfels wollte auch den barbarischen Canzleistiel verbessern, aber ohne glücklichen Erfolg; die Schuld lag theils an den harten Köpfen, die den alten Schlendrian nicht verlassen konnten, theils an ihm selbst, da er nicht einen bessern Stiel einführen konnte, und zu stolz war, die Sachsen darin zu kopiren. Um die Abstellung mancher Misbräuche, so wie der Tortur, hat er sich gewiß um die Menschheit, so wie durch die bessere Einrichtung der Polizei, und manche gute solide Verbesserung im Finanzfach, um sein Vaterland verdient gemacht, und man kann solche nicht abläugnen, aber seine Schriften über die politische Einrichtung der Staatsverfassung, und Gesetzgebung sind voller Fehler, und seichter Grundsätze; ja sie verrathen einen Mann von äusserst eingeschränkten Begriffen, dessen

Erfahrungen sich nicht über die Grenzen der Linien, vorzüglich in Commerz- und Finanzsachen erstrekken. Die Irrthümer des Verstandes sind sichtbar genug — ganz unrichtige, der menschlichen Glückseligkeit widersprechende Principia liegen zum Grunde — wie lassen sich so manche Lehrsätze mit dem unumstößlichen Grundsätzen der Philosophie vereinigen? und wie war es möglich, daß ein philosophischer Kopf so etwas niederschreiben konnte? was so ganz dem natürlichen Rechten der Menschheit entgegen war — ich will zum Beweise einige Stellen seiner Grundsätze der Polizei- Handlungs- und Finanz-Wissenschaft ausheben.

§. 48. pag. 62. Wenn ein Rand zu sehr anwächset, „so wird es demselben leicht, bei sich „ergebenden Falle, dem Staate, den schuldigen „Gehorsam zu versagen; die Erfahrung bestätiget es, daß Menschen von einerlei Beschäftigung, Stand, Lebensart sehr geneigt sind, einander beizustehen, und aus dem, was einen „unter ihnen widerfährt, ihre gemeinschaftliche „Sache zu machen. Die Polizei muß von der „Stärke aller Stände und Gemeinden genau unterrichtet sein, damit sie, wenn eine derselben „zu einer verdächtigen Größe anwächse, sie sogleich in die verhältnißmäßigen Grenzen ein-

„schrenken möge.“ Bei diesem saubern Princyp eines Professors im achtzehnten Jahrhundert, läßt sich der Wunsch jenes Römischen Despoten Caligula; „daß das Römische Volk nur einen „Hals haben möchte, um solchen auf einen „Streich niederzuhauen,“ sehr entschuldigen, und vielleicht war es nur ein Badinaga, die Ihro Römisch Kaiserliche Majestät beim frohen Mahle — und bei den Pokalen mit Falerner, und Sirkusar angefüllt, äusserten, da dieser politische Verschlag doch wohl Ernst sein soll, ob ich gleich dem Staat keine lange Dauer wünschte, der solchen in Praxi ausführen wollte.

§. 325. Rühmt er die gröste aller Bedrückungen, die Häuser-Visitazionen an, und theilt sie, o der Superklugheit! in „allgemeine Länder, und besondere Hauß-Visitazionen ein. — Doch müsten sie unvermuthet, nicht „zur gesetzten Zeit, und mit der gröstem Verschwiegenheit vorgenommen werden. — In „jeder Privatgesellschaft müsten Polizei-Commissionen freien Eintritt haben, um zu beobachten, ob nichts gegen den Staat verhandelt „werde. —

„Nach §. 333. Die Postämter dürfen „Niemanden ohne vorhergehende Erlaubniß der

„Polizei von welcher ein Schein gelöset wird„ „Pferde verabfolgen lassen.“.*).

„§. 890. Der Regent muß die Reli„gion, diesen Leitriemen in seinen Händen nicht „vernachläßigen, und seine Sorgfalt muß da„hin gerichtet sein, daß jeder Bürger Religion „habe.“

„§. 891. Von diesem Gesichtspunkt er„scheint die Freigeisterei, als ein politisches Ver„brechen, weil sie dem Staate gewissermaßen die „Mittel raubet, seine Bürger auf das vollkomm„ste zu leiten: aus der Meinung, es sei kein „Gott, fließt unsere Unabhängigkeit, oder unsere „Empörung; es liegt also die Ruhe und Glück„seligkeit des Staates daran, die erklärten Frei„geister nicht zu dulden, und der Regent ist allen„falls von dem Bürger ein äusserliches Merkmal „der Religion zu fordern berechtiget, zu der sich „dieser bekennet.“

*) In Wien sind diese Postpäße vom Staats-Canzler zu ertheilen — Diese Chikane dauert jetzt noch fort — wie sieht es aber bei diesen Grundsätzen, um die bürgerliche Freiheit, und die persönliche Sicherheit aus? und möchte man nicht lieber in dem Lande der Hottentotten und Caffern, als in einem so organisirten christlichen Staate leben. —

Man sollte glauben, ein Capuziner im zehnten Jahrhundert hätte dieses geschrieben, aber der menschliche Verstand entsetzt sich, daß ein Professor so gegen die Rechte der Menschheit und gegen das A. B. C. der Toleranz freveln kann. — Nach diesen Grundsätzen kann man die grausamen Religions-Massacern unter Leopold I, und Philipp II, ja selbst die Greuel der Bartholomäus-Nacht sehr gut entschuldigen, denn wenn Freigeisterei, das nach dem Sprachgebrauch und nach der Logik nichts anders, als Gebrauch des Menschenverstandes sein kann, ein Verbrechen ist, so ist Intoleranz eine Tugend, und die Duldung ein Laster. —

Der §. 117. untergräbt jede Art von Denk- und Preßfreiheit, und würdigt die Menschen so herab, daß sie von den Orang-Outangs noch übertroffen werden. „Die Bestimmung einer Bücher-Censur ist, die Verbreitung irriger, ärgerlicher, und gefährlicher Meinungen zu verhindern, und aus ihrer Bestimmung folget, daß ihre Gerichtsbarkeit sich auf „alles erstrecken müsse, wodurch irrige, ärgerliche, und gefährliche Meinungen verbreitet, oder „sonst den Sitten nachtheilige Begierden erweckt „werden können, sie erstreckt sich dahero nicht „nur auf Bücher, sondern auch auf Schauspiele,

„Lehrsätze, Zeitungen, alle öffentliche an das „Volk gerichtete Reden und Kupferstiche, und „was sonst immer eine Art von Oeffentlichkeit an „sich hat.“ — Durch solche und ähnliche Lehrsätze, die der Jugend vorgetragen werden, muß nothwendig alles feine Gefühl erstickt, und dagegen roher Sklavensinn, und der höchste Grad der Niederträchtigkeit eintreten — ein Schriftsteller, der so wider die Rechte der Menschheit frevelt, verdient die Geissel der Satire, und selbst das Gute, was er auf irgend eine andere Art verrichtete, wird gegen diese Lavine so ärgerlicher Grundsätze, zur Schneeflöcke. — Wenn man ein solches Produkt von dem Coloß der Wiener-Litteratur lieset, so darf man sich nicht mehr wundern, daß unter einem solchen fruchtbaren Himmelstrich, die Menschen noch so roh, unwissend, und auf ihre Stupidität noch so stolz seyn können. — Es hat Schriftsteller, ja selbst einer zu Wien, der Professor Waltenroth gegeben, die diesen Colos der Litteratur, dafür er sich selbst hält erschüttert haben, sie haben sein ganzes Politisches-System untergraben, aber Niemand hat diese groben Gebrechen wider die Glückseligkeit und Vollkommenheit des Menschen-Geschlechts aufgedeckt, und doch sind dieses, die ihn von seiner erträumten Höhe, in den tiefsten Abgrund hinabstürzen. Im achtzehnten Jahr-

hundert sind solche Lehrsätze nicht blos Satiren, sondern Verbrechen wider den gesunden Menschenverstand, die man zur Schande der Menschheit, im eisernen Jahrhundert ausübte, damals war aber der Mensch um nichts besser und klüger, als das Pferd, das ihn trug, und der Hund, der ihn bewachte, und oft noch schlechter, uns elender als beide, denn ein edles Pferd bäumt sich, sträubt sich gegen das harte Joch, und wirft seinen unbändigen Reiter zu Boden, und Philax braucht seine physischen Kräfte gegen den, der ihn zur Ungebühr behandelt — das doch dem Bilde der Gottheit geformte, mit Vernunft begabte Geschöpf, Mensch genennt, war damals Sklave, und blutete unter den Streichen der geist- und weltlichen Despoten — leibeigen der Kirche, und dem Staate, besaß er keine Rechte, als Sklave ward er gebohren, lebte und starb er; sündigte er wider die Clerisei, und ihre widersinnigen Befehle, so erfolgten Kirchen- und Geldbußen — Landesverweisungen, Bannstühle, Einkerrungen in unterirrdischen Gewölber, und Todesstrafen — gehorchte er nicht blindlings der Eigenmacht seines Tirannen, der ihn nie den Ochsen verkaufte, und wie das Schaaf zur Schlachtbank lieferte, so war er Rebell, und des Todes schuldig — und dieser Einzige Befreier des Elends aus der Noth, raste ihn in der Wü-

te des Lebens weg, wenn es dem Tirannen gelüstete, mit einem andern um Länder zu spielen, und die Felder mit Menschenblut zu düngen. — O ewige Vorsicht, was war da der Mensch? Göttliche Philosophie! Ausfluß himmlischer Weisheit! Du stiegst hernieder, und eine neue Schöpfung begann, mit denkenden Wesen, mit freiern Menschen bevölkert — o sage Göttin der Wahrheit und des Lichts! kannst du Gefallen haben, an der Lüge, am Irrthum an der Täuschung? kannst du die Finsterniß lieben? dieses ist eben so unmöglich, als einen glücklichen Staat, und edle glückliche Bürger nach Sonnenfels-Systeem zu bilden. — —.

Ein Gelehrter von großen philologischen und litterarischen Talenten, und edlen Charakter ist der Kais. Censor, Hofrath von Birkenstock, der sich auch durch seine vortrefliche lapidarische Inschrift, auf Friedrich II berühmt gemacht hat, die nicht allein von seiner Gelehrsamkeit, sondern von seiner Weltbürgerschaft, und Anerkennung menschlicher Würde (ein sehr seltenes Verdienst bei einem Oest. Gelehrten) zeigt. Der Prof. de Luca ist wegen seiner Oest. Staats-Anzeigen bekannt, so wie der Abt Rosalino wegen seiner Bibelübersetzung. Der ehemalige Secretair des Staats-Canzlers Fürsten Kaunitz

Pezzl, hat sich durch manche gute und nüzliche Schriften, als einen aufgeklärten denkenden Kopf gezeigt, der die Thorheiten seiner Zeit rügte, und die Skandale der Geistlichkeit aufdeckte, dahin gehören! Briefe aus dem Noviziat — Faustin, oder das philosophische Jahrhundert, eine Schrift, die wegen ihren kühnen Wahrheiten viel Aufsehen machte. — Marokkanische Briefe! eine gute Idee, die Thorheiten einer sich aufgeklärt wähnenden Nazion, mit den Mahomedanischen al Pari zu stellen. — Sonnerats und Coxes Reisen aus dem Englischen übersetzt. — Leben des Kaiser Joseph II, und Laudons, und andere Schriften mehr. Unter den Herausgeben Periodischer Schriften, als des Auszugs aus allen Zeitungen, und des Wiener Boten verdienen, angemerkt zu werden. — Der Ritter von Steinsberg — bekannt durch seine Briefe aus Berlin, über verschiedene Paradoxe des Zeitalters, Offenbarungen über Deutschland, Prediger Critik, und manche Schriften übers Theater. Huber, ein talentvoller junger Böhme, von solinden Kenntnissen und geläuterten Geschmack, ist Verf. einer Chronik seines Vaterlandes, einer Lebensgeschichte des Kaiser Josephs II, und hat Antheil an Wochenschriften. Keppler Verfasser einiger Rittergeschichten, und eines guten Werks [illegible]

das Lächerliche. — Der Broschüren-Schreiber und Verfasser der Farcen und Possenspiele, die auf den Vorstadts-Theater aufgeführt werden, giebt es so manche, die allerlei Kraut und Rüben, den Wienern auftischen, ihre Namen sind so unbedeutend, als des Verfassers der elenden Lebens-Geschichte Theresiens, und jener neumodischen, Reformatoren zu Josephs Zeiten, die vergessen hatten, erst selbst eine Reform mit ihren werthen Selbst vorzunehmen.

So stand es ohngefähr um die litterarische Hemosphäre zu Wien, als auf einmal ein Cometen sich zeigte, der alles in Furcht und Schrecken setzen wollte. — Dieser Unglücks-Prophete, nannte sich Alois Hoffmann, Professor der practischen Eloquenz des Geschäfts-Stiels, und der Geschäftskunde ꝛc. Von einem Professor der Eloquenz (Beredsamkeit) auf einer alten Universität, setzte man folgende Eigenschaften, als nöthige Attribute seines Amts, ausser dem gesunden Menschenverstande voraus-setzen, Sprach- und wissenschaftliche Kenntnisse; ein geläuterter Geschmack. — Gefühl für das Wahre und Schöne, eine gute Wahl der Gedanken, und ein anständiger feiner Ton. — Der Verfasser der Eloquenz zu Wien, hat uns von allen diesen, das Gegentheil in seiner Wiener-

Zeitschrift gezeigt. Dieses Journal verräth die gröbste Unwissenheit in der Sprache, und in den Anfangsgründen der Aestetik, es sündigt wider das A. B. C., daß der Schulknabe von sieben Jahren in klein Tertia auf einer Trivialschule nicht gröbere Schnitzer machen könnte. — Dieses haben Alxinger und Huber, Campe und Knigge bewiesen.

Seine wissenschaftlichen-Kenntnisse sind Satiren auf die Wissenschaften; und wie lassen sich auch solche von einem Schüler des Breslauschen Gymnasii erwarten, der nie eine Academie besucht hat. — Sein Geschmack äussert sich in pöbelhaften Schimpfreden, es ist der Geschmack der holländischen Bootsknechte. — Der Fisch- und Fretschler-Weiber, die dadurch auch Leute herbeilocken. — Sein Journal ist eine Satire auf sein Vaterland, auf die Universität, auf die Menschheit, auf das philosophische Jahrhundert, und auf den gesunden Menschenverstand. — Eine Lectüre für Kandidaten, zu dem bekannten Hause im allgemeinen Kranken-Spital in der Wahringer Gasse zu Wien, wo es eben so große Genies im Schimpfen und Bellen giebt. Zur Ehre der Collegen, dieses Original-Genies in der Läster-Chronik sei es gesagt, daß sie ihn nicht unter sich dulden wollen, daß die Studirenden

stets seiner Dummheit Kletten zuwarfen, da er aber als Verfasser der Wiener Zeitschrift auftrat, so trat an die Stelle der Verachtung, auch Abscheu vor seine Grundsätze — ohnerachtet des hohen Schutzes, womit er prahlte, ohnerachtet des Zwanges, unter dem sich die Studirenden hier befinden, so wurde er doch laut und einstimmig so beschimpft, daß er nicht mehr das Cathedder betreten durfte, und aus allen Gesellschaftlichen-Cirkels ausgeschlossen wurde, da man ihn als geheimer Polizei-Spion haßte, und seine Grundsätze verabscheute. Er war der Universität, durch ein Machtwort des Kaiser Leopolds aufgedrungen worden, und das Zutrauen desselben, hatte er sich als Verfasser zwoer hämischen-Broschüren wider die Ungarsche Nazion, unter den Titeln: „Babel und Ninive", zu erschleichen gewust, beide Charteken sind nicht nach dem nördlichen Deutschland gekommen, sie sind auch ausser aller Critik, aber pour Parité laß ich solche, und fand zu meinem Erstaunen, in der Schrift Babel, die gröbsten Invectiven injuriöser Beschuldigungen gegen den Preußischen Hof, und das Ministerium, und sollte man es sich vorstellen, ein Jahr nachhero, überreicht der hämische Verfasser dem Könige von Preussen seine Zeitschrift. — Dieses Factum charaktrisirt diesen deutschen Freron vollkommen, ich wünsch-

te, daß ein Preuße dieſes aufdeckte, und ich habe deshalb dieſe Charteken einem Preußiſchen Gelehrten, (den ich zu Wien kennen lernte) eingehändigt, um davon zur Ehre ſeines Vaterlandes Gebrauch zu machen. Aber iſt es nicht traurig? daß Fürſten ſo hintergangen werden, und daß man ihr Zutrauen in die Redlichkeit der Menſchen ſo mißbraucht? wenn ſie nur den Glauben an die Menſchheit verlieren, wenn ſtatt des ſanften Gefühls der Menſchenliebe, ſich ein düſterner Uebermuth, eine Verachtung des Menſchen einſchleicht, und ſo der Despotismus Nahrung gewinnt, ſo iſt ſolches eure Schuld, ihr kriechenden Heuchler und Gleisner! die ihr Lügen und Betrug dichtet, die ihr den Saamen der Zwietracht ausſtreuet, die ihr Fürſten gegen ihre guten Völker, und zu harten und menſchenfeindlichen Geſetzen aufreizet, und ihm die Liebe ſeiner Kinder entziehr. — O Fürſten und Regenten des Erdkreiſes! hört nicht auf die Stimme des Heuchlers, und giftigen Verleumders, der auf den Ruin der Menſchheit, eure Gottheit gründen will, der durch den Verrath an ſeine Brüder, den Vater der Natur verläugnet, der alle Menſchen gleich geſchaffen, und zur Glückſeligkeit berufen hat. — Hört die Stimme der Philoſophie, es iſt die Stimme der Wahrheit und der Weisheit, — hört die Philoſophen, als die Freunde

der Menschheit! als eure nahen Freunde! die ohne Schmeichelei, und kriechenden Sklavensinn, euch aufrichtig dienen, — hört sie jetzt beim tosenden Orkan, der die Zeit aus ihren Fugen drängt, beim Schwellen der Wogen, die das Meer des Lebens jetzt so unsicher machen, regieret und herrscht als Väter! über kluge, edle, und aufgeklärte Völker, und gewinnt ihre Herzen durch Menschenliebe, und durch den Schimmer eurer Tugenden! Verziehe biederer Freund! diesen Aufwallungen meines Herzens, daß sich vor die Menschheit so sehr interessirt, und das noch neue Scenen des Elends ahndet, dadurch Menschen selbst der verwüstenden Zeit vergreifen, und die Regeln der Natur zernichten!! —

Dem äussern Schein nach sollte man glauben, daß die Litteratur und Gelehrsamkeit in Wien zu Hause sei, denn der Buchläden giebt es 35, die ihre Waaren zur Schau auslegen, deren gröster Theil, aber blos Trödler-Boutiken von alten Chardeken und schmutzigen Nachdrücken sind. Die beste Buchhandlung ist die Gräfersche auf dem Jesuiterplatz, wo man die besten Werke des Auslandes findet, und wo man mit Bescheidenheit, und zuvorkommender Höflichkeit; zwo seltene Metavre bei der Wiener-Buchhändler-Zunft!

Zunft-l gerne, und bald bedient wird. — Nach dieser, sind die Kurzbeksche, Wapplersche, Stahelsche und Degensche, die einige gute Verlagsschriften geliefert, aber selten einen Vorrath von ausländischen Werken des Geschmacks haben. — Fremde beklagen sich mit Recht, über die unhöfliche Begegnung der Herren und Diener der Litterarischen Magazine, die oft eine unanständige Sprache führen, und den Mann blos nach dem Kleide, und der vollen Börse beurtheilen, aber freilich giebt es ja in dieser Zunft, Edle Herren (den Namen nach,) und Ritter des heiligen Römischen Reichs, die ihre Ritterzüge gegen die Makulatur-Ballen gemacht, und ihre ritterliche Ehre an gutwillige Autoren verpfändet haben. Viele so genannte Buchhandlungen, handeln mit Contrebande, und treiben das Gewerbe der Nachdrucker, an ihrer Spitze steht der Edle von Trattner, der sich durch seine Ehrliche Praxis, NB. Nach dem Catechismus aller Leute, die sich an fremde Haabe vergreifen — Haus und Hof, Geld und Gut, Kinder und Rinder, und alles, was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehört, erworben hat. — Seine edlen Compane Schneider in Carlsruhe, Göbel, der Troppauer Fabrikant, der die Werke des Genies durch abscheuliche Sprach- und Druckfehler verhunzet hat. —

Ein Sammer und Rehm, die Niederlagen von Löschpapier aus Carlsruhe haben, und ein Wallishäuser zu Wien, der sich durch den Nachdruck der Werke Friedrichs des Großen versündigt hat, haben es durch alle ihre Kniffe und Pfiffe, nicht so weit als dieser Original-Kniffkopf bringen können, der sogar die Götter des Olimps, auf die Zinne seines Hauses postirt hat. Alle Schriften aus Sachsen, Brandenburg, und dem Reich sowohl als auch aus England, Frankreich ꝛc. sind der Censur unterworfen, und eine Kaiserliche Bücher-Revisions-Commission prüft erst, ob sie sich vor die Constellazion von Oesterreich schicken, manche gute und nützliche Schriften erhalten dahero den Paßierschein nicht, aber die Fremden(ich glaube auch Einländer, die sich indessen nicht die Dementi geben, ketzerische Meinungen zu goutiren) können sich die verbotenen Schriften von der Commißion ausbitten: Die Commißion muß sich bei ihrer Beurtheilung, nach dem Thermometer des Hofes richten; bei der Regierung Theresiens, waren die Werke Voltaire's, Rousseau's, Raynal's, und die Schriften der Protestanten strenge verboten, wie aber Joseph den Thron bestieg, waren sie nicht nur alle erlaubt, sondern selbst zu Wien wurden Schriften wider die Religion, den Pabst, und dem Kaiser selbst gedruckt, wie die Wucherische Buchhandlung eine eigene Fabrik da-

von hatte; da aber der Entrepreneur, der auch zu Trauners Collegen gehörte, es zu grob machte, so legte man ihm das Handwerk. Die Erzeugnisse dieser Fabrik, bestanden gröstentheils in Pasquillen, welche selbst die Wahrheit in einer unanständigen pöbelhaften Sprache vortrugen, den Kaiser nur erbitterten, und in seinen vorgefaßten Meinungen noch hartnäckiger machten; hätten bessere Schriftsteller, ihm die Wahrheit, in einem anständigen Ton vorgetragen, hätten sie ihm Montesquieu's Raynals, und Filangieri's edle Grundsätze der Regierungskunst enthüllt, um die Seinige darnach zu bilden, so würde gewiß ein glücklicher Erfolg seine Plane gekrönet haben, da er kein Feind der Wahrheit war, aber durch das Zusammenstossen so vieler Kräfte, die sich gegen einander rieben, durch die Cabalen des Adels und der Geistlichkeit, die alle seine Versuche und Verbesserungen im gehässigten Lichte zeigten, durch schlechte Schriftsteller, die zum Theil im Solde des Despotismus, die Nazion wider ihn aufwiegelten, zum theil durch bittern Tadel seine Anordnungen herabwürdigten, litt seine Menschenliebe Schiffbruch, und sein Sistem scheiterte gleich dem Schiff, das ohne Masten und Seegel ein Spiel des Windes wird — Ein Beweis, was für einen großen Einfluß Schriftsteller auf die Organisazion des Staatskörpers

haben. — So wie der Regel nach alle katholiſche Univerſitäten in ſchlechter Verfaſſung ſind, ſo tritt dieſer Fall auch vorzüglich bei der Wiener Univerſität ein. Eine elende Methode des Unterrichts, ein ſchimpflicher Zwang, mittelmäſſige und oft ganz unwiſſende Lehrer, partheiiſche und zweckloſe Prüfungen, gänzliche Vernachläſſigung der Bildung des Verſtandes, pedantiſches Brod-Studium, und der unausſtehlichſte, den Sinn und Verſtand raubende Mechanismus, ſind charakteriſtiſche Züge derſelben. Der Verfaſſer der freimüthigen Briefe, über den Zuſtand der Gelehrſamkeit in Wien, hat ſie richtig geſchildert. Daß der Lehrſtuhl der Theologie auf morſchen Stützen ruht, läßt ſich denken. Das Studium der Rechtsgelahrtheit, iſt noch nach dem alten Schlendrian geformt, und hält alle Abſurdidäten des Corpus Iuris, der Decretalen, und die Auslegungen eines Cujacius, Bartholus und Balbus, für Evangelia. Mit dem Studio der Arznei-Wiſſenſchaft iſt es noch am beſten beſtellt, da ſie ein paar groſſe Männer an der Spitze hat. Von der höhern Philoſophie iſt gar nicht die Rede, denn die iſt von dem Clero, des Landes verwieſen; das ganze Studium derſelben ſchrenkt ſich auf den alten ſcholaſtiſchen Unſinn, und die Barbarismen und Gallizismen, aus den Je-

tiſchen Schulen ein. Wie es um die Eul-
r der Sprache, um das Studium
er Beredſamkeit, und um die Bildung
s Geſchäfts-Stiel ſteht, beweiſet der
ende Gargon der Sprache bei Hohen
d Niedern. Die Unwiſſenheit, ſeine
edanken deutlich und gründlich
rzutragen, und der barbariſche Canz-
iſtiel, beweiſet der Lehrer der prakti-
ben Eloquenz und des Geſchäfts-
iels, der berühmte Profeſſor Aloys
offmann; der die Sprache mit ſo neuen
raftwörtern bereichert hat*): die Eloquenz
praktiſch nach der Logik der Bootsknechte und
retſchlerinnen gelehrt, und ſeine Zuhörer zu
emoſthene in Schimpfreden gebildet hat.

Die Lehrbücher ſind ſchlecht, und gar
cht den Geiſt der heutigen Aufklärung ange-
eſſen; man nuzt ſo wenig die Fortſchritte groſ-
r Männer in dem Studio der Geſchichte, daß
an noch die alten Compendia beibehält. Die
ehrer haben nicht die Gabe des deutlichen, dün-
gen, kraftvollen Vortrags, und ohne dieſen
ann ja alle Weisheit nichts helfen, wenn ſie es

*) Zur Probe der Sprachbereicherung eines Aloys Hoffmann. Aufklärungsbarbarei. Freiheitsſüchtige Brauskopfe. Proteſtantiſche Vernunftmänner. Machiavelliſcher-Catilina. Philantropiſcher Tölpel. Hundswuth. ꝛc.

nicht verstehen, solche gemeinnützig zu machen. der ehemalige politische Professor Sonnenfels soll einen guten Vortrag gehabt, und sein paradoxes System durch eine sonore Stimme haben anpreisen können.

Es stehen an 38. Professores bei der Universität, ich will diejenigen nennen, deren Kenntnisse man rühmt, die bei einer andern Verfassung, Nuzzen stiften könnten, und auch im Auslande durch Schriften bekannt sind. Unter den Theologen Danemaier, Mayer Toberz, Wieser. Unter den Juristen, Zeitler Hubka, Fölsch, Scheidlein, Brandt. Unter den Medicinern, Leber, Lebmacher Marth, Jordan, Collin und Jacquin. Unter den Philosophen, Karpe, Hammer, Mayer, Mastalier. In der Mathematik ist ein Bauer, in der Alterthumskunde, ein Eckel, in der Diplomatik Gruber und in den polit. Wissenschaften ein de Luca und Watteroth, der Nachfolger Sonnenfels bekannt. Der Lehr-Cursus dauert vier Jahre, und die innere Verfassung weicht von den auf protestantischen Academien sehr ab. Die Studirenden befinden sich unter strenger Subordinazion, und die mechanischen Uebungen und Prüfungen sind so wie auf den alten Schulanstalten: mit Göttingen, Leipzig, und Jena, findet keine

Vergleichung statt, ja Erfurth und die hohe Carls Schule zu Stuttgard sind besser organisirt.

So wie die Academie schlecht ist, so kann die Verfassung der Schulen nicht besser sein. Die fünf untern Schulen, für die niedrigen wissenschaftlichen Classen, oder die sogenannten Studia Humaniora, sind drei Gymnasia bei St. Anna, in der Schulgasse, und bei den Piaristen in der Josephsstadt, Normalschulen giebt es verschiedene, die Hauptschule ist in der Johannisgasse, und diese könnte noch am ersten ihren Zweck erreichen, wenn geschickte Lehrer dabei angestellt, und die Methode des Unterrichts verbessert würde. Die Ingenieur und Cadettenschule, auf der Wieden, ist in zwo Classen abgetheilt, die obere bildet das Genie Corps, dessen Zöglinge dunkel-blaue Uniform tragen, und in allen Branchen der Ingenieur-Kunst gebildet werden; in der untern erhalten die Cadetten in den Sprachen, Leibesübungen, Geschichte, Mathematik, und Kriegsbaukunst Unterricht, und tragen weisse Uniform. In der Theresianischen Academie auf dem Dominikanerplatz erhalten die Zöglinge der ehemaligen Theres- und Savoyischen Ritter-Academie, die der Kaiser Joseph aufhub, Unterricht in den Humanioren, Sprachen, und Leibesübungen. Die Real-Academie in der Anna

Gasse soll das sein, was die Handlungs-Academie eines Büch und Soeling in Hamburg ist — die Gegenstände des Unterrichts sind die Rechenkunst, die Buchhaltungs-Wissenschaft, die Mathesis, die Handlungs- und Natur-Wissenschaft, das Wechselrecht, die Technologie und Mechanik. Aus den Zöglingen dieser Anstalt werden die Reitoffiziere in den kais. Buchhaltereien, die Vorsteher der Wechselcontors, die Buchhalter und Rechnungsführer genommen.

In der orientalischen Academie in der Anna-Gasse, erhalten die Zöglinge Unterricht in den orientalischen Sprachen, um zu Dollmetschern, Consuls und Geschäftsträgern in den Mahomedanischen Provinzen gebraucht zu werden; eine für die kaiserliche Staaten sehr nützliche Anstalt, die der Jesuit Franz unter der Regierung Theresiens errichtete. Sie hat ihre orientalische Druckerei, und gibt das große Meninskische Arabisch-Türkisch-Persisch-Italiänisch-Lateinische Wörterbuch heraus. Die Medizinisch-Chirurgischen Academien werde ich ausführlich anzeigen, da sie solches verdienen; von den angezeigten Academien und Schulen, kann ich nicht viel melden, da mir ihre innere Einrichtung nicht genau bekannt ist, wenn man aber aus den Früchten von der Güte des Baums urtheilen muß, so liesse sich über die Kenntnisse der Zöglinge viel sagen, und man

könnte

könnte aus ihrer Unwiſſenheit, auf die Fehler der Anſtalt ſchlieſſen, darin ſie ihre Bildung erhielten, indeſſen kann die Einrichtung mancher Bildungsanſtalt gut ſein, aber es fehlt an geſchickten Vorſtehern und Lehrern, die den Zweck erreichen, und nicht blos mechaniſchen Unterricht ertheilen, und denn kann bei dem Wachsthum der menſchlichen Erkenntniß, auch jetzt ſo manche Verfaſſung, ganz zwecklos und elend ſein, die ehemals dem herrſchenden Geiſt des Zeitalters angemeſſen war. Da wir in jeder Erkenntniß und Wiſſenſchaft gröſsere Fortſchritte machen, da unſer Geiſt jährlich, ja täglich wachſen kann, wenn wir nicht ſelbſt dieſen Wachsthum hindern, ſo können die alten Plane des Unterrichts auf Schulen, nicht mehr zum Grunde gelegt werden, und die Methode des Lehrers, und Lernens, muß ſich nach unſern erlangten Kenntniſſen richten, und die Grade jeder Wiſſenſchaft genau angeben. Dieſes ſcheint man in Oeſterreich noch nicht einzuſehen, oder aus Egoismus nicht einſehen zu wollen, und doch liegt darin der Grund der ſchlechten Organiſazion der Köpfe, und des Mangels an den Kenntniſſen, die man bei dem Sachſen ſchon vorausſetzt; man würde mich der Partheilichkeit, und dr Tadelſucht Schuld geben, wenn ich die Blöſsen der öffentlichen und Privaterziehung ganz

ſkelettiren wolte, alſo will ich lieber das anführen, was ein gebohrner Oeſterreicher, der das Studium der Menſchheit zu ſeinem Geſchäft machte, und viele Jahre auf Reiſen in fremde Länder zubrachte, darüber ſagt *); und betheure,

*) Es iſt unmöglich, daß ſich natürliche Fähigkeiten, natürliche Anlagen zum geſunden Menſchenverſtand, zu einer richtigen Urtheilskraft ganz unterdrücken laſſen, wenn auch die Umſtände noch ſo ungünſtig, die Regierung noch ſo drückend, und die Erziehung noch ſo ſchlecht ſei; es iſt unmöglich, daß wenn auch alle dieſe Hindernisse eintreten, nicht einzelne Menſchen, hier und da, einen hellen Verſtand, einen offnen Kopf, Anlagen zu Witz, und zum richtigen Denken zeigen. Es iſt unmöglich, daß ein noch ſo rohes Volk, nicht einzelne Schriftſteller von Werth, nicht iſolirte Denker, und Scharfköpfe hervorbringen ſollte; wir wollen nicht Frankreich erwähnen, das unter dem gröſten Druck, die gröſten Menſchen aller Art erzeugte; wir wollen nur Spanien, wie es einſt war, betrachten; lebte nicht unter Philipp II. ein Cervantes, ein Quevedo? Ein Verf. des Giblas — ein Calderon, Lopez di Veja und Moreto? kann man noch mehr Philoſophie, Witz, Geiſt und Scharfſinn vereinigen, als dieſe gigantiſche Köpfe? und doch lebten ſie unter einem Philipp, dem Zunftmeiſter der Deſpoten, und dem Virtuoſen in der Tirannei; welchen freien Schwung der Gedanken, welche tiefe Welt, und Menſchenkenntnis, welche Gemälde des menſchlichen Herzens, und ſeiner Leidenſchaften, welchen Reichthum von Witz, in allen ihren Schriften! warum ſolten Oeſterreicher nicht auch ihre Fähigkeiten zeigen, und ſich durch Witz und Verſtand auszeichnen können? aber wer kann mir einen einzigen gebohrnen Oeſterreicher, und gebohrnen Wiener insbeſondere zeigen? der jemals ein groſſer Staatsminiſter, oder ein

daß ich alles so gefunden habe — es ist ein schlechter Arzt, der dem Pazienten, den wahren Zustand seines Körpers verhehlt, der seinen innern

großer Feldherr, ein philosophischer Schriftsteller oder ein praktischer Gelehrter von ausgezeichneten Verdienst gewesen sei, ich gestehe es gern zu, und bin weit davon entfernt, ungerecht, und partheeisch zu sein — Wien hat große Mahler, gute Kupferstecher, große Dichter, gute Bildhauer. Wien hat einen Gluck und Maron, einen Denis und Blumauer hervorgebracht. Oesterreich hat Leute von Verdienst in jeder Kunst; allein Kunst-Talente sind von Fähigkeiten des Verstandes und der Urtheilskraft gänzlich verschieden, man kann ein Raphael sein, und nicht wissen, daß der Mensch frei gebohren ist; man kann die Peters Kirche gebaut, und die Alceste gemacht haben, und an Hexen und böse Geister glauben — Man kann den Ossian vortreflich übersetzen, und glauben, daß der Papst unfehlbar sei. — Der Grund hiervon liegt in der äusserst mangelhaften, öffentlichen, und Privat-Erziehung, nichts ist trauriger als die Analise dieser Gegenstände, für den Menschenfreund und Menschenschätzer, wohin man blickt, sieht man nichts als moralisches Elend, moralische Schwäche — Das neu gebohrne Kind wird selbst in den Mittelstande, der schlechtesten Gattung von Menschen, denn aus dieser werden die Ammen genommen, übergeben; ihre Säfte, und ihr Cörperbau, wird oft schon früh, auf immer verdorben, kommen sie auch hier noch glücklich durch, so wird der Magen des Kindes zu der großen Unmäßigkeit im Essen und Trinken gewöhnt, man stopft es, und größtentheils mit ganz unverdaulichen Nahrungsmitteln, von früh Morgens, bis in die Nacht, und es ist nicht selten, daß Kinder von sechs bis sieben Jahren schon im Trunk ausschweifen — Die Folge hievon ist eine unausbleibliche Schwäche aller übrigen Organe, und folglich auch des Kopfes — zu

Schaden nicht aufdeckt, und ihm gute Säfte, und ſtarke Nerven vorbeuchelt, da Gicht, Schwindſucht und Nerven-Schwächen ihn ſchütteln — eben ſo ſchlecht,

häufige Nahrungsmittel können keine gute Säfte geben, und ohne Verdauung läßt ſich eben ſo wenig richtig denken, als man ohne Muth, und Freiheitsſinn, eine Baſtille einnehmen kann — kann fängt das Kind an, die erſten ſinnlichen Eindrücke zu bekommen, ſo werden ihm durch die unſeeligen Geſchöpfe, die es umgeben, Ammen und Kinderwärterinnen, die elendeſten Begriffe eingeflößt — Nirgends wird man mehr von Hexen, Geiſtern, heilige Mirakeln, und den dummſten Religionsbegriffen hören, als in einer Wiener Kinderſtube, und ſo allgemein dieſes auch in der übrigen Welt iſt, ſo zeichnet ſich hierin der Nachtheil der erſten Erziehung in Wien vorzüglich aus — Nun fängt das Kind an, in die Schule zu gehen, oder es erhält einen Privatlehrer — allein was iſt elender als die Oeſterreichiſchen Schulanſtalten? ihre Lehrart, und Unterricht? vors erſte, die ſogenannten Normalſchulen in andern Ländern, Leſe- und Schreibeſchulen genannt — nichts iſt widerſinniger und alberner, als die Methode, die man hier eingeführt hat — man martert nemlich die Kinder, mit Definizionen der Buchſtaben, was z. E einem, ein p iſt, halb zu Tode, ſtatt alſo dieſen beſchwehrlichen Weg abzukürzen, verlängert man ihn noch — die Art das leſen beizubringen iſt vollends äuſſerſt lächerlich, es werden z. B. alle Silben eines Worts abgebrochen, vom Schulmeiſter laut vorgeleſen, und von allen Andern zugleich laut nachgebeet z. E. Ver-ſi-che-rung, und auf jede Silbe gleichlang appuigirt — nun ſieht man leicht ein, daß man auf die Art weder in noch nach der Schule jemals mehr leſen lernen kann, auch glaube ich nicht, daß es irgend eine Stadt in der Welt giebt, wo im Durchſchnitt, die Menſchen nicht leſen können, und dieſes trift doch buchſtäblich in Wien ein Man gehe an öffentliche Oerter, und höre jemond eine Zeitung, oder

und menſchenfeindlich handelt der moraliſche Arzt, der offenbahre Gebrechen zudeckt, die Geiſtesſchwäche zur Frömmigkeit, die Dummheit zur Gottes-

einen Brief vorleſen – man gehe in Predigten, oder in kleinere Theaters, und man wird ſich davon buchſtäblich überzeugen. Im Schreiben, ſieht es nun vollends mit der Orthographie erbärmlich aus; nicht nur alle Canzlei-Aufſätze ſind durchaus fehlervoll, ſondern ſelbſt Schriftſteller vom Range ſtraucheln darin ſehr, und haben Adelungs Wörterbuch ſtets zur Hand, Man erſtaunt, ſelbſt in beſſern Geſellſchaften, bei kleinen Spielen, daß Leute von Erziehung, und die in öffentlichen Bedienungen ſtehen, nicht buchſtabieren können, und nicht wiſſen, wo ein P oder ein B ein P oder ein F. ſtehen muß. Man ſehe ferner alle öffentliche Aufſchriften, Denkmäler, Aufführer ꝛc überall leuchtet der Mangel von Unterricht hervor, und hätte man in den mehreſten Druckereien nicht fremde Setzer (gröſtentheils aus Sachſen) ſo könnte man kein hieſiges Buch leſen, ſo giebt es auch wiſſenſchaftliche Bücher, von Gelehrten ausgearbeitet, wo man keinen Sinn errathen kann, und den geſunden Menſchenverſtand, mit der Laterne des Diogenes vergebens ſuchen würde. Der Unterricht in den höhern Schulen iſt ſchlecht, man lernt verdorben Latein, und kann, wenn man alle fünf Schulen durchgemacht hat, keinen deutſchen Brief ſchreiben. Die Univerſität iſt in ſo ſchlechter Verfaſſung, daß man jeden vernünftigen Zweck, den man auf Proteſtantiſchen Academien zu erreichen ſucht, hier ganz und gar verfehlt, daß man anſtatt zu ſtudieren, und Nachdenken zu lernen, hier nicht nur in Wiſſenſchaften ganz und gar keine Fortſchritte macht, ſondern was eine traurige und allgemeine Erfahrung lehrt, auf immer zu allen Wiſſenſchaften, und zu jeder Art von Forſchen und Nachdenken untüchtig wird; der Grund hiervon iſt, daß man das ganze Studiren eines jungen Menſchen, auf das Mechaniſche Auswendiglernen, und jedem Keim von Bonſens, erſtickende Nachbeter der Hefte, und der Compendien einſchränkt, daß der

furcht, den Aberglauben zur Religion, die Freiheit zum Verbrechen ſtempelt, der die Menſchen in der Unwiſſenheit und Dummheit beſtärkt, und ihre glänzende Sünden den Finis der Tugend giebt.

Profeſſor ein Schulmeiſter, und der Student zum Schuljungen wird, daß man Bücher-Kenntniß, Geſchichte, und die ſchöne Literatur, (an wahre Philoſophie, und an geſunde Begriffe über das Staatsrecht iſt gar nicht zu denken) gänzlich vernachläßigt; ein Beweis hiervon iſt, daß der berühmte und aufgeklärte Pater Adjunctus Vogt, den ſeine Geſchichte der Böhmiſchen Gelehrten bekannt gemacht hat, und der die Univerſal-Geſchichte praktiſch, und mit vieler Freimüthigkeit lehrte, daß dieſer berühmte Gelehrte, durch ein ganzes Jahr, nur ein paar Zuhörer hatte, daß der bekannte Dichter Maßalier, ſeine Vorleſungen über die ſchöne Wiſſenſchaften, aus Mangel an Zuhörer einſtellen muſte; weder die ausgebreiteten Kenntniſſe, dieſes Gelehrten und liebenswürdigen Mannes, noch die ganz beſondere Anmuth und Schönheit des Vortrags, konnten ihm Zuhörer verſchaffen. — So hengt man blos mechaniſch, an den vorgeſchriebenen Brod-Studien, über welche man gezwungen iſt, ein Teſtimonium zu bringen, um befördert zu werden, ſo läuft man dieſe elend beſetzten Collegia durch, nicht um zu ſtudiren, nein, um in ſchlechten Latain ein paar hundert ungereimte Antworten auf eben ſo ungereimte Fragen herſtottern zu können, wer ſich hierin beſonders hervorthut, erhält die Eminenz, und auch hier geht noch Partheilichkeit jeder Art, und der Repotismus im höchſten Grade im Schwange, und man kann eigentlich ſagen, daß wer den Pabſt zum Vetter hat, auch hier ſehr leicht Cardinal wird, was kann man aber wohl von ſolchen Eminenzen, die in Zukunft den Staat, mit und ohne rothen Hüten dienen ſollen, anders als eminente Ohren erwarten? dahero kommt es, daß man nur noch vor wenig Jahren, einen Trupp Studenten, auf öffentlicher Straße, über die Frage diſputiren hörte: An mundus exiſtat, vel non

— Es ist die Pflicht des rechtschaffenen Arztes und Menschenfreundes, seinen Brüdern ihre Gebrechen offenherzig zu entdecken, und ihnen die nöthigen Mittel und Vorschriften zu ihrer moralischen Gene-

existat — ob Büsching in diesem oder im vorigen Jahrhundert gelebt habe ꝛc. Dahero kommt es, daß man in allen Departements von der Staatskanzlei, bis zum Tobaks-Apparatu untaugliche, und keinen Dienst gewachsene Menschen findet — auch die ersten Kenntnisse, die jeder Diener haben sollte, sucht man vergebens, seiten einen Cassier, der rechnen, und einen Canzellisten, der korrekt schön und geläufig schreiben könnte — kein Bonsens, kein Nachdenken über ihren Dienst, dahero gehen auf der Post so grobe Fehler vor, und die Pakete bleiben leer auf der Hauptmauth liegen, ehe sie bestellt werden. — — Ich gehe zur Privat und häuslichen Erziehung über. — Von den Lehrern, welche die Jugend in hohen und niedern Familien unterrichten, und erziehen, kann man sich einen Begrif von der Lehrart abstrahiren, die in den hiesigen Schulen, und auf der Universität herrscht, da sie aus dieser Classe von Studirenden gewählt werden, und dazu noch mehrentheils aus dem geistlichen Stande, nur ist dabei zu merken, daß die hochadelichen, durch Französische und Niederländische Abbés, die eine Art von französischen Patois reden, und die man zum theil aus gewissen Ursachen über die Grenze hat bringen lassen, erzogen werden. Für das weibliche Geschlecht, muß die Gouvernantin, wenigstens den Namen nach, und dieses selbst schon bei der gemeinen Bürgerklasse, eine Französin sein, (bei dem jetzigen Furore der Wiener gegen die Franzosen, wird diese Mode der Erziehung wohl abkommen, und so kann auch aus einer bösen Handlung, etwas Gutes entspringen) — so hat man auch die Wuth, die Kinder durch Sprach- Tanz- Musik- und Zeichenmeister zu peinigen, so daß weder ihr Körper, und um so weniger ihr Geist sich bilden kann, sondern in beiden, der Keim des Wachsthums erstickt wird — hiezu kommt, daß sie von der Gesell-

ſung zu verordnen, und der iſt mein wahrer Freund, der mir meine Fehler ſagt, daß ich mich beſſern kan — Fiat applicatis auf die Einwohner Wiens.

ſchaft ihrer Eltern, von ihrer Geburt an, ausgeſchloſſen, und in der ihrer Bedienten, und des niedrigſten Geſindes aufwachſen, dahero trift man bei der hohen Menſchenklaſſe eine gänzliche Unwiſſenheit von allem, was Anmuth des Umgangs, und zuvorkommende Höflichkeit heißt, einen Mangel an den unentbehrlichſten Kenntniſſen und Begriffen, an die man in den mehreſten Gegenden von Deutſchland, auch bei der niedern Claſſe findet. — Nichts iſt luſtiger, als die grobe Unwiſſenheit der Cavaliere, in der Geographie und Geſchichte; man kennt die Anekdoten von einem hohen Cavalier, der einen Engländer fragte, ob man die See paßirte, um nach England zu reiſen — allerdings antwortete dieſer, nicht wenig betroffen, England iſt ja eine Inſel! aber man kann ja auch zu Lande hin, erwiederte der Wiener. — Aber es iſt eine Inſel — aber doch von einer Seite — aber eine Inſel, eine Inſel! — Aber wenn man einen recht großen, großen Umweg machte — aber eine Inſel, eine Inſel! ſchrie der Engländer. — So frug jemand, ob Cherſon nicht in Amerika lege — ob Sckakaſpeare noch ſo artige Stücke mache, — ſo erzählte man, man würde Frankreich theilen, und der Kaiſer würde das Königreich Brabant zum Antheil bekommen — ſo hatte ein Rittoffizier ſeinen Hund Mirabeau genannt, weil der General Mirabeau die Baſtille geſtürmt hätte — ſo behauptete ein Wiener Kaufmann, Wien hätte an 600 00 Einwohner ꝛc. — Das politiſche Journal von Schweighofer enthält verſchiedene Züge von grober Unwiſſenheit in der Geſchichte, Statiſtik und Geographie.

Vertraute

Briefe

zur

Charakteriſtik von Wien.

Sapiens eſt, quem aliena docent exempla,
quae Facienda, quae Fugienda.

Zweiter Band.

Görlitz,
bei Hermsdorf und Anton.
1793.

Inhalt.

Eilfter Brief.

Kaiserliche Hofbibliothek. Universitätsbibliothek. Medic. und Anat. Bibliothek. Künste, Genien der Künste. Kaiserliche Gemälde-Gallerie. Fürstl. Lichtensteinische Gemälde-Gallerie. Tonkünstler. Die K. Schatzkammer. Naturalien-Cabinet, Kunstkabinet, Cabinet der Antiken und Münzen. Das Naturalien Phisisch und Mechanische Cab. auf die Universität. Die Sternwarte. Die Botanischen Gärten. Seite 1.

Zwölfter Brief.

Oeffentliche gemeinnüzige Anstalten, als die Josephi-Med. Chir. Militär-Academie. Das Militair-Spital. Das allgemeine Kranken-Spital. Das Spital der barmherzigen Brüder.

Das Reconvaleszenten-Haus. Hospital der Elisabethinerinnen. Das Invalidenhaus. Das Waisenhaus des P. Porrhammer. Taubstummen Institut. Vieharznei-Schule und Thierspital. Nüzliche Anstalten. Das Versaz-Amt und Leihhaus. Die Banke. Die Börse. Die kleine Post. Die Polizei. S. 22.

Dreizehnter Brief.

Die Vergnügungen der Wiener, Schauspielhäuser, Das K. Nazional-Theater, die Theater des Schikaneder, Marinelli, Meyer, Schwerdtberger, Moreni. Mechanische Vorstellungen, Müllersches Cabinet von Wachsfiguren, Philidors Geister-Cabinet, Redoute, Tanzsäle, Nazionaltänze, der Fasching, Stüwers Feuerwerke im Prater. Die hohen Belustigungs-Oerter, Costinos, Coffeehäuser. Wein- und Bierhäuser, Limonade-Hütten. S. 41.

Vierzehnter Brief.

Die Bastei. Die Glacis. Der Augarten. Prater. Der Kohlen- und Leopoldi-Berg. Städte, Flecken, Schlösser und Dörfer bei Wien, z. B. Dornbach, Gallizienberg, Schönbrunn, Lochsenburg, Ebersdorf, Kloster Neuburg, Hain-

burg und andere, die wegen der schönen Gegenden, der Schlösser, Klöster, Fabriken und des Weinbaues berühmt sind. S. 83.

Funfzehnter Brief.

Die Stadt und Schloß Presburg in Ungarn, Characteristik der Ungarischen Nation. S. 118.

Sechzehnter Brief.

Die K. Hofstellen, Dikasteria, Landes-Regierungen, Canzleien, Kammern und Militairs Gerichte. Nahmen der verschiedenen Beamten. Gang der Geschäfte. Hohe Hofbedienungen. Hof-Aemter und Collegia. S. 130.

Siebzehnter Brief.

Religiöse Feste, das Frohnleichnamsfest. Der Neujahrstag, die Ritterordens-Feste, das Fest des Milit. Theresien-Ordens, des heil. Stephans und des goldnen Vliesses, Volks-Feste. Münzsorten, Verhältnis derselben zu andern bekannten Münzen. Das Gewicht, Ellen- Wein- und Getreide-Maas. S. 149.

Achtzehnter Brief.

Bemerkungen über verschiedene Sachen, als über den Wiener Dialekt. Die Toleranz, die Trauerträge, die Nazional = Oesterreicher. Die gute Einrichtung der Caffeehäuser wegen der Zeitungen. Ueber die Auswahl der Theaterstücke. Ueber die alte Barbarei. Ueber die Academie der Künste, deren Lehrer, und Mitglieder. Vortrefliche Gemälde in der Lichtensteinischen Gallerie. Gallerie großer verstorbenen Männer zu Wien. Büsten der lebenden berühmten Männer. Der Handlungs = Stand. Beweise des Pracht = Aufwandes. S. 157.

Neunzehnter Brief.

Züge zur Charakteristik Josephs II. und Leopolds II. S. 177

Eilfter Brief.

Wenn Bibliotheken allein hinreichen, die Kenntniſſe der Menſchen zu vermehren, und die Branchen der Wiſſenſchaften zu erweitern, ſo fehlt es daran in Wien nicht. Die K. K. Hofbibliothek verdient eine nähere Beleuchtung. Das Gebäude derſelben, auf dem Joſeph-Platz, hat eine ſchlechte Facade, und groſſe Fehler in der Anordnung der einzelnen Theile zum Ganzen, aber das Innere zeigt Pracht und Geſchmack: man gelangt auf groſſen ſteinernen Treppen, zu einem Veſtibulo, wo viele Antiken und römiſche Alterthümer aufgeſtellt, und zum Theil in die Wände eingemauert ſind, darunter befindet ſich auch ein Grabmal aus

rea, ſo 2000 Jahr alt ſeyn ſoll, den Streit der Neragonen en bas relief vorſtellt, und vor 200 Jahren vom Grafen Fugger hieher geſandt worden: der große Bibliothek-Saal iſt im erhabnen Reel, von Fiſcher von Erlach erbauet, und iſt 340 Fuß lang, und 54 breit; er bildet ein länglichtes Viereck, das drei Abtheilungen macht, in den Mittelpunkt ſtehen viel große marmorne Säulen, welche die ovalrunde Kuppel tragen, die Daniel Gran im Jahr 1730 gemahlt hat. Die Mahleret hat ſich gut erhalten; und ſtellt die Künſte und Wiſſenſchaften vor — Da dieſe ſinken wollte, ſo muſte man im Jahr 1766 von oben herab bauen, und einen eiſernen Ring um das Gebälke legen; man zeigt noch das Modell von dem Gerüſte, deſſen man ſich zu dieſem Behuf bediente. In der Mitte des Saals, ſteht die Statüe K. Karl VI. (der dieſes Gebäude aufführen ließ) in Lebensgröße aus weißen Marmor, und rings um 12 andere Statüen der Regenten des Haabsburgſchen Hauſes von Rudolf an. Um das zwote Stockwerk läuft eine Gallerie herum, die eben ſo viele Bücher-Schränke, als die untere Wandfläche enthält — beide Stokwerke haben zwölf Cabinetter, wo die ſeltenſten Werke und Manuſcripte ſich befinden; die Bücherſchränke ſind von Nußbaumholz, ſtark vergoldet, mit Säulen, und architectoniſchen Zier-

rathen; die Vergoldung ist von schönster Politur und Glanz, daß man sie vor Metall hält. Im Eingange rechter Hand, steht eine schöne Antike, der Kopf des Pyrhus von Porphir, auf einen marmornen Postament — vier große Globi stehen im Cirkel, und zwo kleinere in der lezten Abtheilung. Man schäzt die Anzahl der Bücher auf 300000; die vorzüglichsten bestehen aus den schönen Sammlungen des Prinzen Eugen, und des berühmten Arztes van Schwieten. Die Eugensche Bibliothek befindet sich im Mittelpunkte, und besteht aus den gröſten Werken in allen Branchen der Wissenschaften, vorzüglich in den Kriegs- und Mathematischen Wissenschaften, in der Naturgeschichte ꝛc. in rothen Saffian eingebunden — die Schwietensche enthält darin die vorzüglichsten Werke in der Arzneikunst, und denen damit verwandten Wissenschaften. Außer verschiedenen seltenen Manuscripten, sind folgende Stücke merkwürdig. Eine Sammlung der ersten gedruckten Bücher bis auf das Jahr 1700. — Mexicanische und Peruanische Schriften, aus Figuren und Simbolischen Zeichen bestehend. Seltene Spanische Werke mit prächtigen Kupfern — Blätter aus dem Koran in Rußischer Sprache — ein Purpurkodex — ein Stück der Egyptischen Papyrstaude. Die Pautingeni-

sche-Karte — der blauesche Atlas, die Stoslaische Landcharten-Sammlung; über 200 Bände von Portraits, an 800 Bände mit den schönsten Kupferstichen von Englischen, Französischen, Holländischen und Deutschen Meistern; die neuern Werke eines Wille, Bartholozzi, Scorodomef, Sinzenich und Schmuzzer. Bei dem Saal befindet sich ein großes Lesezimmer, wo man die Bücher zum lesen aus der Bibliothek erhalten kann. Sie ist im Sommer von acht bis zwölf, und im Winter von 9 bis 12 Uhr offen, ausser in der Charwoche, im Carneval, zu Weihnachten, und im Monat October, wo sie geschlossen ist; ohne einen Aufseher wird aber Niemand in den Saal eingelassen. — Sie hat einen Praefes, vier Bibliothek-Custoden, vier Scriptoren, und drei Bibliothek-Dienern — unter den ehemaligen Custoden (Bibliothekarien) befinden sich ein Lambecius, van Schwieten, Koller, und jetzt ein Denis.

Die Universitäts-Bibliothek, im ehemaligen Jesuiter-Collegium, am Dominikaner-Platz, hat zwo Säle, einen zur ebenen Erde, und den andern im ersten Stockwerk. — Das Fach der Philologie ist am vollständigsten, die Canonisten und Scholastiker leben hier in großen Schweinsledernen Bänden.

Die Bibliotheken der Benedictiner bei den Schotten, der Minoriten, der Dominikaner, die Windhozische (die Stiftung eines Musensohnes) sind zahlreich, aber schlecht.

Die vom Kaiser Joseph II. gestiftete Medizinische und Anatomische Bibliothek, im Militair-Spital, verdient wegen der geschmackvollen Anordnung, und innern Gehalt bemerkt zu werden. In einem geschmackvoll dekorirten Saal, darin auch die wohlgetroffene Büste K. Joseph II, von weißen Marmor auf einen schwarzen Postament von Carari (der nach Philadelphia gezogen ist, um dort Washingtons Statüe zu verfertigen) mit der Inschrift: Iosephus utique Secundus, hic primus, abgebildet ist, sind die grösten und brauchbarsten Werke, die in die Medizin, Chirurgie, Anatomie, Botanik, und Natur-Geschichte einschlagen, nach ihrem Inhalt und Sprachen in folgenden Schränken: Nr. 1. Anglici. 2. Italici. 3. Gallici. 4. Holl. 5. Germanici. 6. Germ. 7. 8. Materia Medica aufgestellt; es ist die vollständigste Bibliothek in diesem Fach — in einem kleinen Seitenzimmer befindet sich eine Handbibliothek vor die Professoren. Einige Privat-Personen haben ansehnliche Bücher-Sammlun-

gen, die zum theil den Geſchmack oft aber auch den Stolz, und die Pedanterie ihrer Beſitzer verrathen — denn da es jezt zum Ton gehört, ein Kenner und Beſchützer der Wiſſenſchaften zu ſein, da eine Bibliothek zum Möblement eines großen Hauſes gehört, ſo giebt es auch Bibliotheken, die nach dem Gewicht gekauft, ſchön bekleidet, und in vergoldeten Schränken aufgeſtellt ſind. Eine auserleſene Franzöſiſche und Ital. Bibliothek beſitzt der Fürſt Lichtenſtein, die in ſeinem neuen Gebäude, in einem geſchmackvollen Saal aufgeſtellt iſt.

Die Künſte ſind Kinder des Ueberfluſſes, und müſſen dahero in einer Stadt herrſchen, wo Reichthum, Müſſiggang, und Luxus ſich zuſammen gatten, die Bedürfniſſe zu vervielfältigen, und den Creis des häuslichen Lebens zu erweitern. Wien zählt große Künſtler aller Art, wenige aber arbeiten wie Athens und Roms Schöpfer und Bildner der Werke der Natur, für die Ehre des Nachruhms, die meiſten arbeiten blos für die kurze Spanne ihres Daſeyns; genieſſen was ſie finden, verzehren was ſie haben, und dienen, um genieſſen und verzehren zu können; ſo beſchränkt ſich ihr Daſeyn, blos auf das Gegenwärtige, ihre Fantaſie würkt und ſchaft nicht für die Ehre, ſondern für die Bedürfniſſe, und

entwürft keine kühne Werke des Genies auf die leere Leinewand der Zukunft hin — daher kommt es, daß das Ausland kaum ihre Namen weiß, und daß ihre Werke sobald vergessen werden. — Unter den großen Mahlern der Vorzeit, deren Werke noch die Zierde der Kirchen, Klöster und Academien sind, gehören ein Gran, Ricci, Maulpertsch, Rothmeyer.

Unter den Bildhauern, sind ein Donner, Matthieli und Messerschmidt berühmt. Ausser der schönen Gruppe von dem erstern, auf dem Neumarkt zu Wien, lebt sein großes Genie in der Dohmkirche zu Presburg. Von den zwoten, sind die vier Gruppen, die Thaten des Herkules, an den Portalen der Burg, und Reichskanzlei. Von dem letztern, der in Donners Manier arbeitete, befindet sich ein heiliger Johannes in der Begräbniß-Capelle des Prinzen Eugen in der St. Stephans-Kirche; eine Madonna über den Portal des Savoyischen-Stifts, und der Kopf des van Swieten im Hörsaale der Aerzte.

Der Stifter der Academie der bildenden Künste, war K. Leopold I, aber K. Carl VI. erweiterte sie; sie befindet sich in der Anna-Gasse im ehemaligen Jesuiten-Noviziat, und besteht aus sechs Classen, der Gesichts-Malerei, Bild-

hauer, Architectur, Landschafts-Malerei, Erzverschneiderei, und Kupferstecherei. — Sie hat gute Formen antiker Kunstwerke, z. B. der Mediceischen Venus, des Vatikanischen Apolls, des Borgheſischen Fechters und des Laokoon, und viele Modellzeichnungen für die Schüler. — Sie theilt an die geschicktesten Schüler Preise aus, und verstattet öffentliche Ausstellungen von Kunstwerken aus allen Classen: der berühmten Professören dieser schönen Anstalt sind: von Brand, Meidlinger, Hertel. Die berühmtesten Genien der Kunst zu Wien, sind jetzt in der Mahlerei: ein Brand, ein würdiger Schüler eines Vanloo's und Teniers. — Wutky ein Böhme, der mit dem berühmten Haccert zu Rom wetteifert. Rosa, Direktor der K. Bilder-Gallerie. Lampi, ein großer Portrait-Mahler. Hickel, Füger.

Unter den Kupferstechern steht Schmuzzer oben an, der beste Schüler Wille's, Pichler arbeitet vortreflich in der schwarzen Kunst. Adam's Arbeiten zeichnen sich durch schöne Schroffirung, richtiges Verhältniß aller einzelnen Theile zum Ganzen, und Feinheit im punktiren und radieren aus! seine Portraits sind vorzüglich schön; auch Mansfeld und Kohl, sind geschickte Kupferstecher, besonders

hat letzterer kleine Portraits und Gruppen zu der Schrämbelschen-Sammlung der deutschen Dichter geliefert die mit den Produkten des seligen Rosmäsler, und des berlinischen Chodoviecki wetteifern können; auch hat er das Brustbild des Reg. Herzogs Carl Ferdinand von Braunschweig in klein Folio gestochen. — Unter den jungen Künstlern giebt es verschiedene, die in der Landschaftsmahlerei, und im Radieren sich einst hervorthun werden, und in der K. Bilder-Gallerie habe ich gute Copien nach den berühmten Mustern der Ital. und Niederländischen-Schule gefunden. Die Kaiserliche Bilder-Gallerie befindet sich im Belvedere am Rennweg, man gelangt in einem großen Marmorsaal, aus dem sich der Eingang rechts und links auf beide Flügel öfnet, deren jeder sieben Zimmer, und zwei kleine runde Cabinette enthält. Der rechte Flügel enthält die Italiänische Schule; und folgende Stücke sind merkwürdig; in dem ersten Zimmer die Ehebrecherin von Paduadino, die Creuzabnahme Christi von Solimena, eine Madonna von Dolce — im zworrn, verschiedene Stücke von Correggio, als Amor, der seinen Bogen schleift — Ganimed und Jo. Ein Christuskopf, und eine Madonna. Von Daniel Crespi ein großes Blatt, Petrus im Gefängniß, und der Engel,

welcher ihm die Thüre zur Flucht öfnet, verſchiedene gute Stücke von Caracci, Spagnaletto, Guerciro, da Cento, und Prete Genovese. Im dritten Zimmer, die Taufe Chriſti durch Johannes, von Guido Reri (ein ſchönes Blatt voll Leben, Ausdruck und Intereſſe) ein Chriſtuskopf, und eine Circaſſerin, (ein Ideal von Schönheit) und ein Petruskopf, auch von Guido Reri, eine Lucretia von Simon de Peſaro, Stücke von Caracci und Manfredi. Im vierten, die Verklärung Chriſti von Michael Angelo, eine Magdalena von Gentileschi, Stücke von Correggio, Salimbeni, und Leon de Vinci Im fünften, ein großes Blatt in Moſaiſcher Arbeit nach Battoni, ein Geſchenk von Papſt. Clemens XIV. mit der Inſchrift: Clemens Dec. Quartus. P. M. Auguſtae Matri jucundiſſimum donum. Eine heilige Familie von Rafael, und mehrere kleine Stücke von ihm; ein Petrus von Anton Raphael Mengs. Die Prüfung Abrahams von Battoni; die Cleopatra, wie ſie dem Antonius die Büſte Cäſars zeigt, von Pomp. Battoni. Im ſechſten Zimmer, die mehreſten Stücke von Titian Vecelli, als Cleopatra, Carl V. Danae. Ein Ecce homo! Im ſiebenten, Stücke von Paolo Veroneſe, vorzüglich ſchön, (ein

Christuskopf) und Tindoretto. In einem dieser Zimmer befinden sich zwo schöne Gemälde von der Angelica Kauffmann aus der griechischen Geschichte, und zwo Gemälde im Lenz, die sich durch ein schönes Colorit vorzüglich auszeichnen. In dem großen Saal befinden sich unter mehreren Stücken, auch zwo große Blätter von Maron, einem Böhmen, Joseph II, und Maria Theresia in Lebens-Größe. Auf dem linken Flügel ist die Niederländische (Flamännische) Schule, die man gewiß hier am vollständigsten findet; im ersten Zimmer verschiedene schöne Stücke von Rembrandt, eine Pfingsthochzeit von Jacob Jordaens, ein alter Kopf, der zum Fenster heraussieht, von Hoogstraten, im zwoten Diana auf der Jagd von Johann Fyt, im dritten, Stücke von van Dyck, im vierten, die mehresten Stücke von Rubens, als die Himmelfarth Mariens; zwei große Blätter, die Wunderwerke des heil. Ignaz von Loiola, im fünften, die mehresten Stücke von Rubens, im sechsten und siebenten Zimmer, die Blätter alter Niederl. Mahler. — In den kleinern Cabinettern befinden sich kleine Cabinets-Stücke von Flamändischen Künstlern, und die Marmorbüste des Staats Canzlers Fürsten Kaunitz von Cerachi.

Das oberste Stockwerk, enthält auf jedem Flügel vier Zimmer, im rechten ist die Deut-

ſche, im linken die alte Niederländiſche Schule. Im erſten Zimmer ſind ſtehende Stücke merkwürdig. Geſchichte der Suſanna, von Dirk von Harlem, die Creuzigung Chriſti, von Alb. Ouwater, Loth mit ſeinen Töchtern von Johann Medſy, Adam und Eva, von Floris, Carolus Audax Dux Burgundiae, von Joh. von Hemeſſen, Stücke von van Leyden. Im zwoten Zimmer — Blätter von Otto Venuis, Viehſtücke von Johann Fyt, ein Blumenſtück von Pretſchneider; der Durchzug der Iſraeliten durchs rothe Meer, von Comel. de Wael. Im dritten, fünf Viehſtücke von Franz Sruger. Chriſtus lebend am Creuz auf einer, und auf der andern Seite ſterbend, von Franz Franck, die Erſcheinung des Engel Gabriel, auf einer, und auf der andern Seite die Geburt Chriſti, auf Stein gemahlt, von Joh. Rienlank. — Viehſtücke von Joh. Fyt. Blumenſtücke von Daniel Seegers, und Joh. de Heern. Im vierten, Stücke von Teniers, und zwei große Blätter von Jordaens, dem Schüler Rubens, allerlei Seegewächſe, und Seethiere vorſtellend. Im fünften Zimmer (deutſche Schule) zwei große Stücke von Watky, das eine einen Waſſerfall am Gebürge, und das andere die Nacht vorſtellend — zwo ſehr ſchöne Blätter.

Zwei schöne perspektivische Stücke von Filippo Haccert (einen geb. Berliner, der sich zu Rom befindet) einen Wasserfall, und eine Landschaft bei Neapolis vorstellend. — Die Kaiserliche Familie von Joh. Zoffani zwei Viehstücke von Hamilton, und zwo dergleichen vom Direktor der Academie Joseph Rosa.

Im sechsten und siebenten Zimmer, Stükke von Kupizky, Seibold, Brodel, Spranger, als z. B. der Krieg mit den Titanen, fünf Stücke auf Marmorplatten gemahlt, von Hans von Achen. Blätter von Jod. a Winghe (darüber die Vorstellung der Künste das schönste ist) die schlafende Venus von Joseph Heinze, auf zwo verschiedene Art. Im achten Zimmer sind verschiedene alte Deutsche und Niederländische Stücke von Lucas Cranach, Holbein, Albrecht Durer (v. Jahr 1511) ein altes Stück von Theoderich vom Jahr 1357. — eins von Thomas a Mutina, einem Böhmen, (vom Jahr 1297.) Der Herr van Mecheln zu Basel, hat im Jahr 1781 diese Gallerie in Ordnung gebracht, aber zu Josephs Zeiten ist vieles dorten verändert worden, und manches schöne Stück, aus den aufgehobenen Klöstern hinzugekommen. Die ganze Gallerie enthält 22 Zimmer, und zwo Cabinetter, darin an 1400 Stücke aufgestellt sind, aber in dem

untersten Stockwerk, sind noch viele Gemälde aus der Niederländischen Schule aufbewahrt. — Des Montags, Mittwochs und Freitags stehen die Zimmer des ersten Stockwerks für jedermann offen, und die im zwoten Stockwerk werden nach Verlangen geöfnet.

Die Fürstliche Lichtensteinische Gemälde-Gallerie, befindet sich in dem Majorat-Hause in der vordern Schenkenstraße, hat viele schöne Stücke, besonders aus der Flamännischen-Schule, von Rubens, von Dyck, Teniers, von Leyden, von Fyt u. a. und schöne Kunstwerke an Bildsäulen und Vasen. Es giebt noch verschiedene schöne Privatsammlungen von Gemälden, Kupferstichen und Antiken, so daß es einen jungen Künstler nicht an Gelegenheit fehlt, sich zu vervollkommen, da er sich nach großen Mustern bilden kann, und leicht Ueberführung findet. Da die Künste ein Gegenstand des Luxus und der Pracht sind, so haben die Regenten des Hauses Oesterreich, vorzüglich Carl VI. solche befördert, und der die Catholische Religion, Mahlerei und Musik in Schutz nimmt, und dadurch am besten auf die Gemüther würkt, so muß das Kunst-Genie sich entwickeln, und durch die Ehre, und den Vortheil geleitet, hohe Bahnen der Vollkommenheit betreten. Dahero zählt Wien auch große Virtuosen in der Mu-

sik, und talentvolle Musiker, auf allen Instrumenten; die Böhmen zeigen besonders große Talente auf blasenden Instrumenten, und man findet sie dahero auch bei der Dresdner und Münchner Capelle angestellt. Die Kaiserliche Hof-Capelle dirigirt Salieri, berühmt durch seine vortrefliche Composizionen, und durch jene schönen Operetten. Der Talismann, das Kästgen mit der Chiffer ꝛc. Der berühmte Heyden, war Capellmeister bei dem verstorbenen Fürsten Esterhazi, und befindet sich jezt in London. Ein großer Verlust vor die Kunst, war der im Jahr 1791 erfolgte Tod Mozards, der es in seiner Kunst zu einem sehr hohen Grade der Vollkommenheit gebracht hatte — wer kennt nicht seine schönen Composizionen und Opern, z. B. Belmont und Constanze — den Juan.

Sein lezstes Produkt, war die Zauber-Flöte, eine Operette, die mit großem Beifall auf dem Theater des Schikaneder auf der Wieden gegeben wurde, und die gewiß das schönste ist, was dieses große Genie hervorgebracht hat.

Durch ihre Composizionen und musikalischen Talente, sind ein Kofeluch (der Kais. Capell-Meister ist) Hoffmeister, Pleil und Müller berühmt. Auf Saiten und blasenden In-

ſtrumenten giebt es ſowohl in der Kaiſerlichen Capelle, als auch auf den Orcheſtern der Theater, und vorzüglich bei der Capelle des Fürſten Grosſalkowiz, groſſe Virtuoſen, und die Privat-Concerte, die im Winter häufig gegeben werden, zeichnen ſich durch einen würdigen Vortrag der Meiſterſtücke in der Muſik, und durch die Talente der Muſiker, und der Dilettanten aus. In den Kirchen, beſonders in der Hofkirche bei St. Stephan, und in der Carls-Kirche, hört man an Feſt- und Sonntägen, beim Hochamt eine ſchöne Muſik, die dem Gottesdienſt, ſelbſt vor den Laien, der nicht darin eingeweiht iſt, feierlich macht. In den Faſten werden auf dem Kaiſ. Nazional-Theater, Muſikaliſche-Academien gegeben, davon ein Theil der Einnahme, vor die Wittwen der Muſiker beſtimmt iſt. Die Orcheſter bei der Nazional-Schaubühne ſowohl, als auch bei der Schikaneder und Marinelliſchen-Bühne ſind gut beſetzt, und es fehlt nicht an geſchickten Virtuoſen und Dilettanten, ja ſelbſt Dilettantinnen auf dem Forte-Piano, und der Harfe.

Zu den bemerkungswürdigen Gegenſtänden in Wien, gehören auſſer den bereits angeführten:

1) Die

1) Die Schazkammer, wo die Diamanten der Crone, Dosen, Ringe, Zepter, und der Kaiserliche Prachtanzug, viele goldene und silberne Gefäße, Antiken, Statüen, und verschiedene große und seltene Edelsteine zu sehen sind. Der Kaiser Joseph ließ die Ungarsche Krone aus Presburg, und den Erzherzoglichen Huth, von Kloster Neuburg hieher bringen, beide Stücke wurden aber wieder noch bei seinem Leben zurückgeliefert, und die Ungarsche Krone, nach Ofen gebracht.

2) Das Naturalien-Cabinet auf dem Augustiner-Gang in der Burg ist an Mineralien, Petrofacten, Versteinerungen, Muscheln und Seegewächsen sehr vollständig; sie sind aus den kaiserlichen Provinzen, vom Harz, aus Sachsen und Amerika hier zusammen gehäuft; die Sammlung von Edelsteinen, Gold und Silberstuffen ist ansehnlich. Unter vielen Seltenheiten aus dem Steinreiche, ist der Blumenstraus von allen Edelsteinen, aus denen die mit ihren natürlichen Farben und Conturen übereinkommenden Blumen geschnitten sind, sehenswürdig; den Theresia vor ihren Gemahl Franz verfertigen ließ. — Des Montags ist dieses Cabinet für jedermann offen.

3) Das Kunſt-Cabinet in der Burg enthält viele mechaniſche, phiſiſche, electriſche und dioptiſche Inſtrumente, mancherlei Kunſtwerke, Luftpumpen, Modelle von Häuſern und Maſchienen; zu dieſen gehört eine Schreib-Maſchiene von der Erfindung des Hrn. von Kraus, wo man drei Briefe zu gleicher Zeit ſchreiben, und drei Zeichnungen auf einmahl entwerfen kann, und eine Maſchiene, die eine Hand mit einer Feder vorſtellt, die einer andern Hand ein Tintenfaß reicht, darin ſie die Feder eintaucht, und die Worte an die Wand ſchreibt: Auſtrine domini Deus nec metas rerum, nec tempora ponat. Man ſieht auch eine mechaniſch-aſtronomiſche Uhr, eine Uhr, die ein Perpetuum mobile iſt, welche der Wind aufzieht, von der Erfindung eines Tiroler Bauren, eine Uhr, die zur Zeit einer Mondfinſterniß ſpielt — große Brenngläſer von der Tſchirnhauſenſcher Zuſammenſetzung, Brennſpiegel von Metall, Meſſing und Holz, und ein großes rundes Meſſingblech, von 4 Fuß im Durchmeſſer, das beim Rütteln den Donner ganz natürlich nachahmt.

4) Das Cabinet der Antiken und Münzen, im Auguſtiner-Gang der Burg, ſeit dem Jahr 1774 getrennt, und jede Sammlung der beſondern Aufſicht eines Directoris über-

geben. — Das Cabinet der Antiken beſteht ſowohl aus geſchnittnen Steinen, als antiken Medaillen, über beide hat man folgende drei Werke, als: Choix des pierres graveés du Cabinet Imperial des Antiques, repreſenteés en XL. planches décrites et expliquées par Mr. l'Abbé Eckhel Directeur de ce Cabinet a Vienne 1788. „Numiſmata Timelii Caeſarei Regii Auſtriaci Vindebonenſis 1755.“ „Catalogus Muſaei Caeſarei Vind. numorum veterum, diſpoſuit et deſcripſit Joſephus Eckhel, eidem muſeo Caeſareo praefectus. Vind. 1779. Die Modernen-Münzen, welche vorzüglich der Kaiſer Franz geſammlet hat, beſtehen aus 32000 Gold- und Silberſtücken aus allen Ländern, von Carl den Großen an: es gehört dazu auch eine koſtbare Bücher-Sammlung der Werke und Schriften, die zur alten und neuen Numismatik gehören.

5) Das Naturalien-Cabinet im Univerſitäts-Gebäude enthält viele phiſikaliſche Seltenheit, eine große Sammlung aus allen drei Reichen der Natur, beſonders dem Animaliſchen, viele ausgeſtopfte Thiere, darunter ein Elephant, zwei Löwen, ein Büffel-Ochſe ꝛc. und viele Amerikaniſche Seltenheiten, die Hr. v. Jaquin mitbrachte.

6) Das phisische und mechanische Cabinet der Universität enthält architectonische, hidraulische, chidrostatische Maschienen, Modelle von Mühlen, Brücken, Pflügen und Haushaltungs-Maschienen, viele Electrische und katoptrische Instrumente, die zur Experimental Phisik dienen. In dem Saal, wo diese Maschienen aufgestellt, und die Instrumente an den Wänden, in Glaskästen aufbewahrt, und jedem einzeln gezeigt werden, werden den Studirenden Vorlesungen gehalten, auch des Sonntags Vormittags, ein Collegium über die Mechanik unentgeldlich gelesen, und den Mechanischen Arbeitern die Maschienen und Werkzeuge zu erklären.

7) Die Sternwarte befindet sich in den neuen Universitäts-Gebäude, und enthält eine schöne Sammlung von Quadranten, Sehr-Röhren, Teleskopen, und zur Astronomie gehörigen Werkzeugen. Dem verstorbenen Abt Hell, gebührt das Lob der guten Einrichtung dieser Anstalt.

8) Die Botanischen-Gärten sind: 1. Die Universität hat ihren Botan. Garten, in der Vorstadt der Rennweg, auffer dem Belvedere, darüber der berühmte Bataniker Jacquin die Aufsicht führt, und darin seine Colle-

gia lieſet; er beſteht aus einer großen Anzahl, ein- und ausländiſcher Bäume, Gewächſe und Pflanzen. 2. Der Garten der Medizinisch-Chir. Academie, darüber Plenk die Aufſicht hat. 3. Zu Schönbrunn befindet ſich auch eine ſchöne Zahl ausländiſcher Bäume und Pflanzen.

Zwölfter Brief.

Daß Wien so vortrefliche öffentliche gemeinnützige Anstalten zum phisischen Wohl des Menschen und Bürgers hat, hat es dem Kaiser Joseph II. zu danken, der keine Kosten sparte, hierin zum Besten der Menschheit würksam zu sein. I. Eines der vorzüglichsten Institute zur Bildung der Wundärzte ist die Josephinisch-Medizinisch-Chirurgische Militair-Academie, in der Wahringer-Gasse, die von Kaiser im Jahr 1785 gestiftet wurde — sie hat sechs Professoren, und ist von der Med. Facultät unabhängig. Die Schüler bestehen aus 200 Chirurgis, die in dem daran stoßenden Militair-Spital wohnen, und eine militärische Uniform, hellblau mit schwarzen Kragen und Aufschlägen, rothe Weste und Beinkleider tragen, und welche, wenn sie ihren Lehrcurs, der zwo Jahre dauert, geendiget haben, bei der Armee als Wundärzte angestellt werden. II. Mit dieser Academie, die unter Brambillas Direczion steht, ist das Militair-Spital verbunden, das eine schöne Fronte in der Währinger-Gasse mit der Aufschrift hat. Providentia et auspiciis Imp: Caes: Iosephi II. Schola anatomico medico chirurgica militum vulneribus et morbis curandis, sanandisque institu-

ta omni suppellectile salutaris artis; quae manu medetur instructa Anno R. S. 1784. Man gelangt erst in den Bibliothek-Saal, den ich schon im vorigen Briefe erwähnet — das anatomische Theater bildet ein römisches Amphiteater, in einem halben Cirkel, deren Sitze sich in Cirkeln von Fusboden bis in die Höhe erheben. In zwölf schönen Zimmern des ersten Stockwerks, befinden sich die Präparate, die in Nachahmungen aller Theile und Gliedmaßen des menschlichen Körpers bestehen, die unter der Aufsicht des berühmten Fontana zu Florenz angefertigt, und mit großer Sorgfalt und Kosten hieher gebracht sind. Diese Präparate, die auf eine täuschende Art nach der Natur, durch die Kunst abgebildet sind, befinden sich in schönen gläsernen Kisten mit Rosen- und Königsholz ausgelegt, und liegen auf seidenen Küssen — die gemahlten Abbildungen derselben, nebst der lateinischen Erklärung sind in besondern Rahmen, über den Wachspräparaten aufgestellt; sechs bis acht solche Kasten sind in einer besondern Abtheilung zusammen gestellt, und durch grüne seidene Guardinen, vor dem Staube, und den Strahlen der Sonne geschützet. In acht Zimmern, befinden sich alle Muskeln, Sehnen, Knochen, Adern des menschlichen Körpers, alle einzelne Theile von Kopf bis zum Fuß — die Eingeweide, und verschiede-

ne Misgeburten in Spiritus. In vier Zimmern befinden sich die Theile des menschlichen Körpers, in Verbindung, die in den acht ersten Theilen sind, man sieht schöne Köpfe und Gliedmaßen, neben umgestalteten und häslichen, und verschiedene Gliedmaßen sind nach der Zergliederungslehre des berühmten Anatomikers, des Professor Wolther zu Berlin abgebildet — in einen zwoten Zimmer findet man die vorzüglichsten Krankheiten, als Pocken, Geschwühre und venerische Krankheiten, nach ihrer Entstehung und Wachsthum, nach der Natur vorgestellt. Die Theile des menschlichen Körpers, welche die fünf Sinne ausmachen, sind mit der grösten Genauigkeit, nebst den davon entstehenden Schäden abgebildet. In dem lezten Zimmer, sind in vier hohen Spinden große männliche Skelette, nach der Lage ihrer Muskeln, Fasern, und Verbindung der Gliedmassen, stehend abgebildet, darunter auch das Skelet eines großen Grenadires aus Pest ist; in zwölf langen Kasten aber sind männliche und weibliche Skelette in mancherlei Lage und Gestalt vorgestellt, es befindet sich auch darunter eine Abbildung der medizeischen Venus. In diesen Zimmern sind auch alle chirurgische Instrumente, die mehrentheils in England verfertigt sind, in Repositoriis aufgestellt, man findet alle mögliche Arten von Messern, Zangen, Lanzetten

Scheeren, Sonden ꝛc. die bei der Chirurgie gebraucht werden, verſchiedene Bandagen, Bruchbänder, Maſchienen, ein Geburtsſtuhl und das ſogenannte Venezianiſche-Schloß, womit die eiferſüchtigen Italiäner die Keuſchheit ihrer Weiber verwahren. Im zweiten Stockwerk, ſind einige Zimmer für die Entbindungskunſt, zum Unterricht der Accouchers und Hebammen, man findet hier Wachs-Präparate der Geburtstheile beim weiblichen Geſchlecht, die Entſtehung und der Wachsthum des Embrio, bis zur Entbindung; man ſieht die verſchiedenen Lagen der Kinder im Utero, und die Anwendung der Engliſchen-Zange bei ſchwachen Geburten, alles iſt mit der gröſten Genauigkeit vorgeſtellt, und die Präparate ſind nach der Natur abgebildet. So ſehenswürdig dieſe Anſtalt iſt, ſo ſehr ſie die menſchliche Geſchicklichkeit bekundet, ſo wollen doch praktiſche Aerzte den Ruhm der Wachs-Präparate, zur Bildung junger Leute mit Recht bezweifeln, und behaupten, daß natürliche Präparate, dieſen künſtlichen weit vorzuziehen ſind; als ein Laie in dieſer Kunſt kann ich hierüber nicht entſcheiden, indeſſen kommen dieſe Präparate den Natürlichen ſehr nahe, das Studium derſelben wird immer Nutzen ſchaffen, und wenigſtens auſſer den theoretiſchen, die erſten Principia der praktiſchen Kenntniſſe verſchaffen. Einen jeden Menſchen gewährt ſchon

der bloße Anblik dieſer künſtlichen Zuſammenſetzung, Nutzen und Vergnügen, er kann ſich ſo manche Dinge in ſeiner natürlichen Organiſazion erklären, er ſieht die künſtliche Zuſammenſetzung ſeiner Maſchiene, und lernt Vorſicht und Klugheit, beim Gebrauch derſelben. Er ſieht die Entſtehung der Krankheiten, und die natürlichen Folgen einer Lebensart, welche die Ordnung der Natur verrükt; er lernt die Mittel kennen, deren ſich die Natur zur Fortpflanzung bedient, und dieſe Kenntniß iſt gewis ſehr nöthig und nüzlich, ob man gleich hierin eine ſehr übel angebrachte Schaamhaftigkeit zeigt, der Jugend, aus der Erzeugung des Menſchen ein Geheimnis zu machen — die Onanitiſchen Vergehungen würden gewis weit ſeltener ſein, wenn man der Jugend den phiſiſchen Menſchen kennen lehrte. Da des Donnerſtags die Zimmer dieſer Anſtalt vor jederman geöfnet ſind, da die jungen Wundärzte den wisbegierigen Zuſchauern das Nöthige erklären, ſo kann man ohne Koſten, den phiſiſchen Bau des menſchlichen Körpers kennen lernen, und ich habe mit großen Nutzen und Vergnügen, dieſe Anſtalt oft beſucht, und unter allen Merkwürdigkeiten zu Wien, halte ich die innere gute Einrichtung des Militair-Spitals und die Präparate, vor die vorzüglichſte, die ſo leicht keine Stadt aufweiſen kann.

III. Nächst dieser Anstalt, verdient das allgemeine Kranken-Spital, in der Alster-Gasse, sowohl wegen seines großen Umfangs, als wegen seiner guten Einrichtung bemerkt zu werden: da der Kaiser Joseph das Bürger-Spital, und alle kleinern Kranken-Anstalten aufhob, und nur das Institut der barmherzigen Brüder, und das der Elisabethiner-Nonnen bestehen ließ, so ließ er dieses große Gebäude, zu einem allgemeinen Kranken-Spital erbauen; es ist ein länglichtes Viereck, das sich innerhalb mit Flügeln durchschneidet, und sieben Höfe hat. Der erste Hof, darin die Kapelle, ist mit Alleen bepflanzt; die Flügel sind in 86 kleine Säle vor die männlichen und weiblichen Kranken besonders abgetheilt; jeder Saal ist numerirt, und hat an 20 bis 25 Betten; jeder Kranke hat sein besonderes Bette, neben den eine Tafel die Nummer des Bettes, den Nahmen des Kranken, und seine Krankheit bezeichnet: es werden über 1400 Betten sein, die aber noch um einige hundert vermehrt werden können: die armen Kranken, ohne Unterschied der Religion erhalten alles frei, die andern sind in drei Klassen eingetheilt, die Erste zahlt täglich einen Gulden, hat ein eigenes Zimmer, Kleidung, Aufwartung, Kost, Medizin, Wäsche, und was sie gebraucht, die zwote Klasse zahlt 30 und die drit-

te zehn Kreuzer: in zwo Sälen, jeder über 90 Betten, ſind die veneriſchen Kranken. Für die Reinlichkeit iſt geſorgt, und die geſunde iciſche Luft wird durch die Fenſter von beiden Seiten, durch beſondere Zuglöcher in der Mauer, und Ventilatores, erhalten. Unter dem Vorſteher dieſes Spitals Brambilla, ſtehen noch 4 Aerzte, davon 2 im Spital wohnen, 5 Wundärzte, und eine große Anzahl junger Mediziner — Dieſe ſchöne Anſtalt gereicht dem Stifter zur Ehre, und übertrift alle andere Spitäler, die ich in Deutſchland geſehen habe. Mit dieſem Spital iſt verbunden: 1) Das Irrenhaus, im J. 1783. auf einer Anhöhe erbaut, hat fünf Stockwerke, und 139 Behältniſſe — 2) Das Gebährhaus! in eben dem Gebäude des Spitals, eine vortreflich eingerichtete und nüzliche Anſtalt, wo die durch die Liebe unglüklich gewordenen Frauenzimmer eine Zuflucht finden, und dort ihre Niederkunft abwarten können. Für die Standesperſonen ſind 12 Zimmer eingerichtet, wofür täglich ein Gulden bezahlt wird, dafür erhält das Frauenzimmer Unterhalt für ſich und das Kind, ein möblirtes gutes Zimmer, Aufwartung, und Medizin. Sie wohnt hier ganz verborgen, darf ihren Nahmen nicht ſagen, und kann ſich auch eine eigene Bedienung mitbringen.

Für die, welche täglich einen halben Gulden zahlen, sind 6 Zimmer und 16 Betten, und für die, welche 10 Kreuzer zahlen, und für die Armen, die alles umsonst genieſſen, 100 Betten eingerichtet. 3) Das Findelhaus in einer Seiten-Straße der Währingergaſſe, es befinden ſich darin über 1000 Kinder, die bald aufs Land gegeben, um dort erzogen zu werden. Die Frauenzimmer aus dem Gebährhaus der erſten Klaſſe zahlen hier vor die Aufnahme des Kindes 24 Gulden; die in der zwoten Klaſſe 12. und die in der dritten 6 Gulden, und können ihre Kinder, gegen Vorzeigung eines Zettels ſtets wieder erhalten. Die Kinder derjenigen, die im Gebährhauſe Ammen ſind, werden unentgeldlich im Findelhauſe aufgenommen, und vor die gefundenen und ausgeſetzten Kinder zahlt die Grundobrigkeit 12 Gulden an dies Inſtitut. Die aus dieſem Hauſe, unter Handwerker und Landleute zur Erziehung vertheilten Kinder, werden Bauren und Bedienten, und wenn ſie tauglich ſind, Soldaten.

IV. Das Spital der Barmherzigen in der Leopoldſtadt, wo die Kranken, ohne Rückſicht der Religion aufgenommen, und umſonſt, mit Nahrungsmitteln, Arznei, Betten, und Leinen Geräthe, bis zu ihrer Geneſung ver-

pfleget werden. Die Anzahl derselben beläuft sich an 100, und 6 Religiosen, welche denn für die geistliche und leibliche Pflege Sorge tragen.

V. Das Reconvaleszentenhaus der barmherzigen Brüder auf der Landstrasse, wurde im Jahr 1753. unter der Regierung der Maria Theresia deshalb errichtet, daß die in dem Spital wiederhergestellten Kranken, hier eine gesundere Luft genössen, und durch bessere Wartung zu einer vollkommenen Genesung gelangen solten.

VI. Das Hospital der Elisabethinerinnen, worin an 50 Kranke weiblichen Geschlechts, durch 43 Nonnen umsonst verpflegt und gewartet werden.

VII. Das Hospital der Juden, in der Rossau, darin alle einheimische und fremde-jüdische Kranke umsonst verpfleget werden.

VIII. Das Invalidenhaus auf der Landstrasse, vom Kaiser Joseph vor die im Militairdienst grau gewordenen und beschädigten Krieger eingerichtet; Sie sind weiß und roth gekleidet, und versehen die Wachen des Hauses.

IX. Das Waisenhaus des Pater Parhammer in der Spitalberggasse; mit der

Inſchrift, Orphanis alendis et eruciendis. Joſephus II. Anno 1785. Die Knaben und Mädchens ſind hellblau gekleidet, und werden als Bürger erzogen; nach dem Tode des Pater Parhammer, der Krieges-Uebungen mit ſeinen Knaben vornahm, iſt die Zahl der Kinder nur geringe.

X. Das Taubſtummen-Inſtitut vom Kaiſer Joſeph im Jahr 1778. unter der Direkzion des Abt Störck errichtet, der mit glüklichen Erfolge eine große Zahl unglücklicher Menſchen zu brauchbaren Gliedern der Geſellſchaft gebildet hat: es ſind an 20 Zöglinge männlichen, und 18 weibliche in dieſer wohlthätigen Anſtalt, die abgeſondert ihre Arbeiten verrichten, die ältern Knaben in einer Druckerei, worin ſie deutſch, ungariſch und franzöſiſch drucken; die jüngern in einer Seiden-Bandfabrike — Sie werden durch Zeichen und geſchriebene Figuren, in der Religion und den nöthigen Kenntniſſen unterrichtet, und des Sonnabends Vormittags von 9 bis 12 Uhr iſt öffentliche Prüfung in dieſen Inſtitut in der Schönlaterngaſſe.

XI. Die Vieh Arznei-Schule, und das Thierſpital auf der Landſtraße, in der Rabengaſſe, wurde im Jahr 1777. durch den Prof. Wolſtein, den der Kaiſer

Joseph deshalb in fremde Länder reisen ließ, errichtet. Der Director Wolstein trägt mit drei Adjunkten, Schmidt, Mengmann und Tögel alle sich auf das Thierreich beziehende Wissenschaften vor, die Naturgeschichte, Anatomie und Phisiologie der Thiere. — Die Kenntniß der verschiedenen Ragen der Pferde, die Lehre vom Hufbeschlage, theoretisch und praktisch, die Lehre von den Seuchen und Krankheiten der Pferde, des Hornviehes, der Schaafe ꝛc. Die Schüler bestehen aus Innländern und Fremden; Wundärzte, Bereiter, Oekonomen, bürgerliche und Militair-Schmiede besuchen diese nützliche Anstalt, der Lehrcursus dauert zwo Jahre — von 7 bis 9 Uhr des Morgends, betrachtet der Direktor Wolstein mit den Schülern die kranken Pferde, und wohnen den Operazionen bei, von 9 bis 10 Uhr werden die Vorlesungen gehalten, öffentliche Wiederholungen der vorgetragenen Lehren, und Prüfungen der Schüler werden ausser dem Mittwoch und Donnerstag täglich, von 3 bis 5 Uhr Nachmittags, im Hör-Saal gehalten. Kranke Pferde sind stets an 20 bis 40 Stück vorhanden, jedermann kann seine kranken Thiere ins Spital geben, und bezahlt das Futter und die Arznei, dazu das Spital eine besondere Apotheke hat.

Da

Da nach der Verordnung vom J. 1780 kein Arzt zu einem Phiſikat gelangen kann, ohne den Lehrcurſus über die Krankheiten und Seuchen des Hornviehes hier vollendet zu haben, ſo wird in ſechs Monathen die Thierarznei gelehrt. Wolſtein hat nicht nur Schüler gebildet, die jezt an den Univerſitäten zu Prag, Peſt und Lemberg die Thier-Arznei lehren, ſondern in verſchiedenen deutſchen Provinzen ſind durch ſeine Zöglinge ähnliche Inſtitute angelegt worden, wie ſolches auch der Fall zu Berlin iſt. Solche Inſtitute die ihren erſten Urſprung in Frankreich hatten, ſind ſehr nothwendig und nuzbar, um geſchickte Fahn- und bürgerliche Schmiede in den Städten und auf den Dörfern zu bilden, um eine Kenntniß der innern Beſchaffenheit der Pferde, des Horn- und Schaaf-Viehes ſich zu erwerben, ihre Krankheiten kennen zu lernen, und die heilſamen Mittel zu ihrer Kur zu gebrauchen. In den deutſchen Provinzen fehlte es bishero an geſchickten Vieh-Arzten, auſſer den Scharfrichtern und Schäfern kannte niemand die innere Beſchaffenheit der Thiere, und der Kurart ihrer Krankheiten; dahero dann auch die Viehſeuchen ſo einriſſen, weil man die Mittel nicht kannte, ſolchen vorzubeugen. Herr Wolſtein hat ſich alſo durch ſeine ſchöne Einrichtung, ein groſſes Ver-

dienſt um die menſchliche Geſellſchaft, vorzüglich um die Landleute erworben, und verdiente deshalb die Achtung, und ausgezeichnete Belohnung ſeiner Zeitgenoſſen.

XII. Das Mädchen-Inſtitut von K. Joſeph II. im Jahr 1787 geſtiftet, um darin Lehrerinnen für die Mädchen-Schulen zu bilden; in dieſem Inſtitut, ſo ſich in der Annagaſſe in einem Flügel des Urſelinerkloſters befindet, erhalten 24 Mädchens Unterricht in der Religion, Geſchichte, Geographie, Naturlehre, Rechtſchreibung, Rechenkunſt, in der deutſchen und franzöſiſchen Sprache, und in den gewöhnlichen weiblichen Arbeiten. Auſſer dieſen öffentlichen gemeinnützigen Anſtalten, zur Bildung und zum Unterhalt der Menſchheit, gibt es noch kleine Inſtitute, Armen-Anſtalten und Siechenhäuſer, wie z. B. der Alſter-Bach, und der Sonnenhof in Wien, und in den Dörfern Mauerbach und Ybs ſind.

Zu den nüzlichen öffentlichen Anſtalten gehört.

I. Das Leihhaus, oder Verſaz-Amt in der Annagaſſe, wo man auf Schmuck, Gold und Silber, Kleider und Wäſche, bis auf zwei drittel des Werths auf ein Jahr geborgt erhält; nach Verlauf des Jahres muß das Pfand eingelöſet, oder die Zinſen dafür

entrichtet werden; diejenigen Pfänder aber, die verfallen, werden öffentlich versteigert.

II. Die Banko, auf dem Universitätsplatz, wo die Banko-Obligazionen gegen baares Geld umgesetzt, und die Interessen bezahlt werden.

III. Die Börse, die auf den Kohlmarkt, beim grünen Fäßgen von 11 bis 1 Uhr, und Nachmittags von 3 bis 5 Uhr offen steht.

IV. Die kleine Post, oder die Klepper-Post, von der hölzernen Klapper so genannt, deren sich Postbothen in den Straßen bedienen. Die Absicht derselben ist, Briefe, Gelder und Pakete in der Stadt, den Vorstädten, und umliegenden Flecken und Dörfern zu versenden, ja selbst zur großen Post zu befördern. In der Stadt sind drei und in den Vorstädten 14 Briefträger dazu bestellt, die Vor- und Nachmittags die anvertrauten Pakete Gelder, und Briefe einsammeln und zur Post ab liefern. Da sie ihre Gegenwart durch die Klapper ankündigen, so kann man mit der gröſten Bequemlichkeit die Briefe in der Stadt, und den Vorstädten absenden, nach den umliegenden Ortschaften werden sie durch die Landbothen besorgt; man zahlt vor einen Brief in der Stadt, und in den Vorstädten

Kreuzer, für ein Paket verhältnißmäſſig — nach den nahen Ortſchaften bei Wien, als Gumpolskirchen, Sparbach, Mariabrunn, Prater, 5 Kreuzer; nach den entlegenern aber, Neuſtift, Lidersdorf, Weidlingen, Dornbach, und bis zum Luſthauſe im Prater, 10 Kr. Die Expedizionen auf dem Oberamt im k. k. Poſthauſe in der Wolzeil, ſind des Morgends um 9 bis Mittags um 12, des Nachmittags um ½3 Uhr und im Sommer des Abends um 6, und des Winters um 5 Uhr, für die Briefe und Pakete auſſer den Linien aber im Sommer um 3, und im Winter um ½3 Uhr: man kann aber auch die Briefe durch die Expreſſen dieſer kleinen Poſt ſogleich beſorgen laſſen, dann koſtet der Brief in der Stadt 5, in den Vorſtädten 10, und in die benachbarten Oerter 24 bis 36 Kr. bei der Nacht wird der doppelte Preiß erlegt.

V. Die Polizei; eine vortrefliche Anſtalt, welche Ordnung, Ruhe und Sicherheit in dieſer volkreichen Stadt erhält, für die Bedürfniſſe und die Reinigkeit ſorgt, und die Verbrechen zu verhüten, auszuſpähen und zu beſtrafen weiß. — Sie iſt mit der Nieder-Oeſterreichiſchen Regierung verbunden, hat einen Polizeidirektor, Bezirksdirektoren, und Polizeicommiſſa-

rien. Die Stadt selbst ist in vier Bezirke, als das Kärnter- Wimer- Schotten- und Stubenviertel, und die Vorstädte in acht Bezirke eingetheilt, die ihre Direktores, und Unterbediente haben. Zu dem Polizeipersonale gehören nicht nur die Commissairs innerhalb den Linien der Stadt, sondern auch diejenigen, die in den Hauptstädten der Monarchie zu Prag, Ofen, Presburg, Brüssel, Brünn, Linz, Grätz, Triest, Inspruk, Lemberg ꝛc. angestellt sind, so wie an 300 Polizei-Soldaten, deren Patrontaschen numerirt sind, und die in allen Gassen der Stadt vertheilt sind, um Ordnung zu erhalten, und für die Sicherheit zu sorgen. Der Kaiser Leopold errichtete noch ein geheime Polizei, um dadurch die Keime einer Revoluzion zu ersticken, indeß waren solche bei den Eingebohrnen nicht vorhanden, und wenn man den Nachtheil erweget, den solche geheime Aufpasser und sogenannte Mouches (Schmeißfliegen) in der bürgerlichen Gesellschaft anrichten, so solte man sie in einem wohlpolizirten Staat nie dulden. Es lassen sich nur phisisch und moralisch verdorbene Menschen, die schon ihren guten Nahmen weggespielt, und sich über die Linien der Ehrlichkeit hinweggesetzt, zu dem Geschäft brauchen, andern Menschen tückisch aufzulauern, ihre Gedanken auszuspähen, ihre Werke

zu deuten; um ihre Talente zum Spioniren zu zeigen, geben ſie den unſchuldigſten Handlungen das Gepräge der Unlauterkeit und Bosheit, und verleumden den guten Bürger; unter der Maske der Freundſchaft, und des Wohlwollens ſchleichen ſie ſich in die ruhigen Wohnungen, entzweien Familien, und ſtreuen den Saamen der Zwietracht zwiſchen Herren und Diener, Fürſten und Unterthanen aus. Wenn ein Staat auf die Grundſätze des Rechts, und der Billigkeit ſich gründet, wenn gute Geſetze über alle Stände herrſchen, wenn der Monarch der Vater des Landes iſt, ſo bedarf es ja keiner falſchen Auflaurer, bedarf es keiner verſtekten Minen und heimlichen Ränke. Offen und redlich handele die Obrigkeit, und die Unterthanen werden gegen Sie und ihre Mitbürger eben ſo offen und redlich handeln. Von dieſem Grundſatz überzeugt, ſchafte auch der jetzige Kaiſer ſogleich die Geheime Polizei ab, und unterſagte jede anonime Anzeige und verſteckte Machinazion gegen das Wohl des einzelnen Bürgers.

So gut die innere Einrichtung der Wiener Polizei iſt, ſo haben ſich dennoch Misbräuche dabei eingeſchlichen, die theils ihren Grund in den Subalternen, theils in der veränderten Lage der Dinge haben, die eine andere Einrichtung erhei-

ſchen, ſolche hier zu rügen, verbietet der Raum; aber um das Beſte der Menſchheit willen, ſolte die Polizei ſolche Dinge aus dem Wege zu räumen ſuchen, die offenbar dem phiſiſchen Wohl des Bürgers ſchaden, dahin gehören, 1) das ſchnelle Fahren, in den engen Gaſſen — die Lohnkutſcher und Fiaker-Knechte unterwerfen ſich noch den Befehlen der Polizei, weil die Polizei-Soldaten ſie dazu anhalten, aber die Kutſcher der herrſchaftlichen Wagens, und ſelbſt die jungen adelichen Herren in ihren hohen Cabriolets ſcheinen davon keine Notiz zu nehmen, daß es auch Fusgänger giebt, die ihre geſunden Gliedmaſſen erhalten wollen — Die Polizei iſt zu nachſichtig gegen die hochadeliche Jugend, die im ſtolzen Selbſtgefühl ihres Nichts, nach dem Prater und in die Schauſpiele jaget, und ſich nicht um die geſchäftigen Menſchenklaſſen bekümmert, die ihrer Handthierungen nachgehen, und die doch zur Erhaltung der Staatsmaſchiene mehr würken, als die geſchäftloſen Praſſer und Schwelger. 2) Solte die Polizei auf die ſchädlichen Wein-Verfälſchungen der Wirthe, ein Augenmerk haben. Dieſe Verfälſchungen, wodurch man nicht nur ſchlechte verdorbene Land-Weine mit den guten vermiſcht, ſondern durch Farben und ſchädliche Mixturen, Champagner und Rothe Franzöſiſche Weine braut, ſind

vor die Gesundheit höchst nachtheilig, und äussern durch mancherlei Krankheiten ihre Schädlichkeit. 3) Solte man die Fleischbänke, Talg- und Inseltbuden aus den engen Gassen wegschaffen, und an geräumige Plätze bringen; nicht zu gedenken des Uebelstandes und widrigen Geruchs, der dadurch verursacht wird, daß die Fleischbänke und Inseltbuden in den Häusern sich befinden, so wird auch die Luft durch solche Ausdünstungen verunreiniget, die denn auf die Nerven würket: in andern großen Städten gibt es besonders dazu eingerichtete Häuser oder Buden an freien Plätzen, wo die Luft durchstreichen kann.

Zur Bequemlichkeit des Fußgängers überhaupt, und zur Reinigkeit der Stadt selbst, liessen sich noch so manche Verbeßerungen vornehmen, und wenn die Nachfolger Josephs II. so viel zur bessern Einrichtung der Stadt, und ihrer Vorstädte thun, als er that; so wird mit der schönen Physionomie der Stadt, auch die Luft reiner und gesunder werden.

Dreizehnter Brief.

Da alle Stände zu Wien das Vergnügen, welches unmittelbar auf die Sinne würkt, lieben; da sie den gröſten Theil der Zeit demſelben aufopfern, ſo findet man alles zuſammen gehäuft, was die Sinne reizen, locken, und bei dem Ueberdrus eine neue Spannung der Organe verſchaffen kann, es giebt dahero in Deutſchland keine Stadt, die ſo mannigfaltige Vergnügungen darbietet, als dieſe; und wo die Einwohner ſo ſehr dazu geſtimmt ſind: da aber die Stände ſo verſchieden ſind, da die Nobili auf eine andere Weiſe müſſen gereizt und ſinnlich vergnügt werden, als die Plebeier, ſo bietet ſich dem Menſchen-Beobachter ein intereſſantes Schauſpiel über die Art des Genuſſes, und über den Eindruck auf den Charakter, und die Denkungsart des Menſchen dar. Der Vornehme und Reiche liebt das ſinnliche Vergnügen nicht, um des Reizes willen, ſondern blos der Mode wegen, und zur Ausfüllung der müſſigen Stunden, deshalb beſucht er die Schauſpiele, Concerte und Bälle, deshalb fährt er nach dem Prater, und ſoupirt im Augarten. Da dieſe Vergnügungen durch den beſtändigen Gebrauch allen Reiz vor ſie verlohren haben, ſo bieten ſie alle ihre Verſtandes-

Kräfte in Erfindung neuer Vergnügungen auf, und da die Natur ihnen zu arm in Hervorbringung derselben scheint, so gehen sie über die Grenzen derselben hinaus, und suchen ihre stumpfe Sinne durch widernatürliche und strafbare Mittel zu reizen. Der Mittelstand, welcher ohne die Sorgen der Nahrung lebt, sucht die Vergnügungen, und wählt dieselben nach der Stimmung seiner Seele. — Der Geschäftsmann braucht sie zu seiner Erholung, der Gelehrte und Künstler findet darin Stoff zu seiner und anderer Belehrung — der Handwerker würde sie auf eine gute Art geniessen können, da sie sich ihm selten und sparsam darbieten, aber er übertreibt den Genus, und weiß kein Ziel und Maas; da er die ganze Woche darauf dichtet und trachet, am siebenten Tage herrlich und in Freuden zu leben, so verprasset er alles, ohne auf die Zukunft zu denken, so unterminirt er seine geist- und körperlichen Kräfte, und macht sie zur Arbeit untüchtig. Wie zahlreich sind jene Wüstlinge und Prasser, welche die so mühsam erworbenen Schäze ihrer Vorfahren auf eine sorglose, und unnatürliche Art verschwenden, und ihre moralischen und phisischen Kräfte muthwillig zu Grunde richten, ohne dem Staat und der Menschheit genuzt zu haben. — Doch, was helfen alle diese Klagen über die Unvollkommenheit der menschlichen Na-

tur — der Mensch ist unmündig, und wird ewig unmündig bleiben, und weil er nicht weiß, was zu seinem wahren Frieden gehört, so braucht er Vormünder und Gesetze; so unentbehrlich und nothwendig diese nun der allgemeinen Wohlfarth und Sicherheit im Staat sind, so nöthig wären sie auch in Rücksicht der öffentlichen Vergnügungen. — Da solche einen so großen Einfluß auf die Denk- und Handlungsart des Menschen haben, da das phisische und moralische Wohl des Bürgers davon abhängt, so sollte die Polizei der Sitten darauf sehen, daß die Menschen unter allen Ständen, bei der Wahl ihrer Vergnügungen sich nicht selbst, und andern schaden könnten, sondern sie zu ihrem Zweck gebrauchten, und was könnte solcher anders sein? als nach gethaner Arbeit, den Sinnen eine angenehme Unterhaltung zu verschaffen, und die Stunden der Muße, auf eine solche Art auszufüllen, daß unser phisischer und moralischer Wohlstand darunter nicht leide. Wenn die Menschen das Vergnügen so misbrauchen, daß die Gesellschaft darunter litte, so ist die Einschränkung der menschlichen Freiheit beim Genus desselben, eine Wohlthat für den Staat. Wenn das Volk sich zu sehr dem sinnlichen Vergnügen überläßt, daß es seine Gesundheit zu Grunde richtet, so ist es ja die Pflicht der Obrigkeit, dafür zu

ſorgen, daß der unmäßige Genus eingeſchränkt werde; in wie fern dieſes auf die Einwohner von Wien anzuwenden wäre, wird die nähere Beleuchtung der Vergnügungen zeigen, wie aber bei einem ſinnlichen Volk, das einmal am Caſperle, die Haze, und das unſinnige Walzen gewohnt iſt, eine Einſchränkung ſeines Willens möglich iſt, überlaſſe ich der Klugheit der Obrigkeit, die als Vormund, am beſten ihre Mündel kennen muß.

Zu den vorzüglichſten Vergnügungen der Wiener aller Stände, gehört das Theater, das ſie leidenſchaftlich lieben; es giebt auſſer dem Nazional-Theater, und der Italiäniſchen-Oper in der Stadt, noch fünf Theater in den Vorſtädten, und dieſe ſieben Häuſer ſind im Frühling, Herbſt und Winter mit Menſchen angefüllt, die zum theil ſolche aus Langerweiler und um gemächlich auszuruhen, und dem Verdauungsgeſchäft durch Erſchütterung des Zwergfells, durch die Caſperles obzuliegen, zum theil aus Leidenſchaft und Eitelkeit, ſolche beſuchen. Bei dem Hange der Nazion zum Schauſpiel, und bei der Menge der Perſonen, die ſich demſelben widmen, ſollte man glauben, daß zu Wien die Schauſpielkunſt eine große Stuffe der Vollkommenheit erlangt hätte, und große Sub-

jekte bildete, indeſſen darf man nur die Theater in den Vorſtädten beſuchen, um einzuſehen, daß die Kunſt da zur Harlequinade herabgewürdigt, und die edlen Produkte derſelben, durch abſcheuliche und ärgerliche Carricaturen entſtellt werden.

Das Kaiſerliche Nazional-Theater auch Nazional-Schaubühne genannt, befindet ſich in einem Flügel der Hofburg; das Theater iſt zu großen Stücken zu klein, und die innere Einrichtung verräth nicht die Gegenwart eines großen Hofes, das Leipziger-Theater iſt weit beſſer eingerichtet. Die Logen ſind klein und ſchlecht dekorirt, noch ſchlechter erleuchtet — der innere Raum faßt das Orcheſter und zwo Parterres in ſich, die man bei neuen und guten Stücken, wegen Eingeſchränktheit des Raums früh beſuchen muß.

Das Theater am Kärnter-Thor iſt ſchon beſſer und geräumiger eingerichtet, aber es verbreiten ſich, beſonders in warmen Tagen, wegen der Nachbarſchaft der Cloake, ſehr unangenehme Dünſte und Gerüche, die denn freilich nicht angenehm auf die Sinne würken. Die deutſchen Nazional-Schauſpieler wechſeln auf dieſen beiden Theatern, mit den Italiäniſchen Hof-Schauſpielern ab. Das Perſonale der erſten iſt anſehnlich, und wird aus 40 männlichen und

weiblichen Gliedern bestehen; die vorzüglichsten sind: Der berühmte Regisseur Brockmann, ehemals als Hamlet berühmt, jetzt in manchen Rollen der Greise und Väter, an seinen Platz; doch fängt er an stumpf zu werden, und das Alter versagt ihm die Kräfte, welche die Kunst fordert. Lange, spielt Helden und große Charakter-Rollen, mit Wahrheit und Gefühl, und verdient den ersten Platz unter den Schülern Thaliens zu Wien. Er verbindet mit richtiger Deklamazion, einen guten Anstand, und zeigt sich in den Rollen eines Otto von Wittelsbach, das Geor Peter in den Strelitzen, des Gustav Wasa, und des Försters in den Jägern von Iflaud, als einen gebildeten und mit der Kunst vertrauten Mann. Klingmann rivalirt mit ihm in manchen Rollen, und übernimmt solche, wenn Lange, wegen der zunehmenden Jahre nicht mehr auftreten kann. — Er hat eine schöne biegsame Stimme, eine gute Deklamazion, und ein wahres Wiener-Spiel, dahero gefällt er als Hamlet, Don Carlos und Rubberg. — Er würde auch im großen Charakter- und Helden-Rollen glänzen, und andere weit übertreffen, wenn er seiner körperlichen Länge einige Zolle zusetzen könnte, indessen gehört er immer zu der geringen Zahl der Künstler, die ihrer Kunst Ehre machen, und

Achtung verdienen. Weidmann spielt komische Rollen, nach dem Wiener Dialekt, der freilich den Fremden nicht behagt; sobald man sich daran gewöhnt hat, so wird man mitlachen, wenn dieser Casperle seine Schwänke vorträgt, er überschreitet doch nicht die Regeln des Sittlichen und Anständigen, wie seine Collegen in den Vorstädten, und spielt manche Rollen der Fantasten, Stutzer und deutsch-Franzosen sehr gut. Da einmal nach der Sitte des Landes, der Casperle eine sehr wesentliche Person beim Theater ist, und so mancher Schauspiel-Direktor in den Vorstädten darauf sein Glück gründet, so muß auch die Direkzion des Hoftheaters diesen Platz besetzen, und wenn ein komischer Schauspieler die schicklichen Grenzen, bei Darstellung lächerlicher Charaktere beobachtet, so ist seine Person bei jedem Theater nothwendig, und kann die Menschen von mancher Thorheit heilen; übertreibt er aber sein Spiel, durch widerliche Gebärden und Töne, so fällt der Eindruck weg, und beleidigt er die Sittlichkeit, so würdigt er die Schauspielkunst zur bloßen Harlequinade herab. Die beiden Stephanis und Ziegler, sind als Schauspiel-Dichter bekannt, aber als Schauspieler sind sie nicht an ihren Platz, denn es fehlt ihnen an den nöthigen Eigenschaften der Künstler, ihre Charaktere wichtig und getreu darzustellen,

und die Zuschauer zu täuschen. Müller der Vater, Dauer und Jacquet, spielen manche Rollen gut, und einige Anfänger können in der Folge etwas leisten, wenn sie sich nach einen Lange und Klingmann bilden. Zu den Schauspielerinnen gehören die Sacco und Rousseul in großen Charakter-Rollen, doch jezt schon zu alt, und zum eigenen Gefühl, und Erweckung der Theilnahme zu stumpf. — Madame Adamberger, Mad. Füger geb. Müller, Mad. Weissenthurm. Mad. Stephanie und Schüz, in manchen Rollen gut — als Liebhaberinnen, die Füger und Weissenthurm. Mad. Brockmann und Weidner in Mütter-Rollen, vorzüglich die leztere. — Dieses wären die vorzüglichsten Mitglieder das Nazional-Theaters, das blos Trauer- Schau- und Lustspiele giebt, und solche gut vorstellt; es gehört immer unter die besten deutschen Theater, das sich freilich bei der Wahl der aufzuführenden Stücke, nach dem Geschmack der Nazion, und nach dem Ideen des Hofes richten muß. Nur in der Charwoche, und an den Sterbetägen Theresiens, Franzens, Josephs und Leopolds ist es geschlossen, sonst wird täglich solches um 7 Uhr in den Sommer- und um $\frac{1}{2}$7 Uhr in den Winter-Monathen geöfnet, und die Vorstellungen dauren bis gegen 10

Uhr. Die Logen im erſten Rang ſind vor den Hof und hohen Adel; eine ſolche Loge koſtet jährlich 800 Fl. im zwoten Stockwerk an 410 Fl. Abonnement. Eine Loge im zwoten Stock, für eine Vorſtellung 1 Dukaten. Das erſte Parterre (Parterre Noble) genannt, koſtet 1 Fl. doch zahlt das Militair nur 45 Kreuzer. Das zwote Parterre 24 Kr. ein Plaz im dritten Stockwerk 30 Kr. und auf der Gallerie 17 Kr. Die Italiäniſchen Operiſten ſpielen abwechſelnd auf dieſem, und dem Theater am Kärnter Thor, gewöhnlich Opera Buffas, z. B. la Mollinara, la Piſcatrice ꝛc. und im Carneval, auch Opera ſerias, die ſich aber wegen des eingeſchränkten Raums des Theaters nicht gut vorſtellen laſſen. Mardini und Benucci ſind die Buffons. Bei dieſen Opern werden auch große Allegoriſche Ballets gegeben, die ſich durch ihre Erfindung und Ausführung auszeichnen, darauf der verſtorbene Kaiſer Leopold viel verwandte.

Was nun die Theater in den Vorſtädten anbetrift, ſo ſind ſolche folgende:

I. Das Theater auf der Wieden, im Fürſtl. Schwarzenbergſchen Freihauſe, unter der Direkzion des Herrn Emanuel Schikaneder, darauf Schauſpiele und große deutſche

Opern gegeben werden. Das Innere des Hauses ist gut eingerichtet, die Maschinereien beim Theater gut angebracht, so daß große Verwandlungen können bewürkt werden. Die Unternehmer dieses Theaters sind der Edle von Bauerfeld, und Hr. Emanuel Schikaneder — das Orchester ist gut besetzt, das Personale besteht aus 24 Schauspieler und Operisten, und aus 14 Schauspielerinnen und Sängerinnen; zu den besten männlichen Mitgliedern gehören Rouseul, Schack, Schikaneder sen. und jun. Wallerscheneck, Brenner, Weiß und Geil, unter den weiblichen zeichnen sich die Directrize Schikanedes, die Mad. Mischel, Gerl, Schack und die Demoisell Gottlieb, in manchen Rollen aus, aber nur in Beziehung auf die andern Theater in den Vorstädten, denn mit den Mitgliedern des Nazional-Theaters findet keine Vergleichung statt. Auf diesem Theater, das fleißig besucht wird, sind die größten deutschen Schauspiele und Opern aufgeführt worden, und zur Belustigung des Wiener Publikums, hat der Hr. Directeur nicht allein deutsche Opern kastrirt, und durch komische Zwischen-Scenen, darin der Casperle sich zeigen kann, ganz entstellt, sondern auch selbst Opern verfaßt, die sich durch abentheuerliche Scenen, burleske Handlungen, und wider-

natürliche Auftritte auszeichnen. Er verſteht die Geiſter- und Cörper-Welt gleichſam zu amalgamiren, und man iſt bei dem Anſchaun des Abentheuerlichen und Wunderbaren zweifelhaft, ob man bei dem Hrn. Directeur die verworrenen Ideen ſeiner Fantaſie, oder die feine Politik eines ſpeculativen Kopfs bewundern ſoll. — Da aber ſeine komiſchen Produkte, worin Götter, Geiſter, Menſchen und Thiere aller Art, untereinander gemiſcht ſind, worin Silphen, Gnomen, Faunen, Najaden, Tritonen und Furien, durch den Schlag der Zauber-Ruthe, auftreten, und ſelbſt lebloſe Dinge oft beſſer, wie die Götter des Olimps ſchwazen, großen Beifall beim edlen und unedlen Theil des Publikums fanden, und ſeine Caſſe ſich dabei wohl befand, ſo kann man es ihm ſo ſehr nicht verdenken, daß er den Verſtand dabei verleugnete, und den Hang eines ſinnlichen Volks zum Wunderbaren und Uebernatürlichen zu ſeinem Vortheil brauchte. Er bediente ſich zugleich des feinen Kunſtgrifs, durch geſchickte Componiſten ſein Machwerk zu erheben, und durch Benuzung ihrer Talente, den Geſchmack des Publikums für ſeine Farcen zu gewinnen; dieſes war der Fall bei der Zauberflöte. — Dieſes lächerliche, widerſinnige und fade Prodrukt, dabei der Verſtand ſtille ſtehen, und die Critik erröthen muß, würde ohne die Compo-

ſizion des großen Mozarts vergeſſen und verachtet ſein, aber durch die großen Talente dieſes Genies, die er dabei in ihrer ganzen Stärke zeigte, gewann das Ganze, man überhörte den Unſinn, den ein Mohr, ein Vogelſteller und eine Hexe harangirten, indem man ſich ganz den reizenden Melodien weihte, man lachte über die Carricaturen, und ergötzte ſich an dem Zauber der Muſik, und bedauerte nur, daß ſo große Talente nicht zu einem würdigern edlern Gegenſtand angewandt worden. Nicht genug, daß der Direkteur die abentheuerlichſten Weſen hier zuſammen gruppirt hat, und eine Königin der Nacht — mit ihrer weiblichen Dienerſchaft, den Zoroaſter mit ſeinen Prieſtern, Eingeweihten und Profanen, Geiſter, Undolde und Furien erſcheinen läßt, ſondern er hat das Auge durch ſechzehn verſchiedene Verwandlungen zu täuſchen geſucht, und auf eine barocke Art, die Scenen der Natur herbeigezaubert. So lächerlich und widerſinnig alſo die Darſtellung dieſer Farce iſt, ſo vortreflich iſt die Muſik, darinn ſich der ſeel. Mozard in ſeiner Größe zeigte; in der Ouverture zeigt ſich das Genie des Tonkünſtlers — Feierlich iſt das Chor der Prieſter Zoroaſters in dieſen heiligen Mauren ꝛc. vortreflich die Arien „bei Männern, welche Liebe fühlen.“ Die Duette und Terzette, ſo wie die Recitative, durch Erfindung,

Ausdruck, und Kunst eines Mozards würdig, um den der Menschheit Genius jammert. Er ist nicht mehr! Dieser reizenden Harmonie, hat dann auch diese Oper, die so oft wiederholte Vorstellung, und die große Einnahme zu danken — alle Stände drängten sich, die Zauberflöte zu sehen, und man entdeckte stets neue Schönheiten der Tonkunst, je öfter man sie sah: man muß es auch dem Orchester zum Ruhm sagen, daß es dieses Meisterstück würdig darstellte, da der Schöpfer desselben bei den ersten Vorstellungen selbst die Direkzion führte.

II. Auf dem Theater in der Leopoldstadt, unter der Direkzion des Hern. Marinelli werden vorzüglich Volks-Stücke und komische Opern gegeben, dabei dann der sogenannte Casperl' die Hauptrolle spielt. — Dieser Casperl' ist der Schauspieler La Roche*), der sich in den Wiener-Dialect, und in die Oesterreichsche-Volkssitte einstudirt hat, und durch seine Originalität und Darstellung des lächerlichen und komischen, der Liebling des hohen und niedern Publikums geworden ist. — Haben Sie den Casperl' noch nicht gesehen? frägt der Wiener den Fremden, und dieser, wenn er

*) Soll sich jetzt umgetauft, und germanisirt haben.

ihn gesehen hat, erstaunt, daß ein gesittetes Publikum, und der hohe Adel solche Plattitüden, und niedrig komische Handlungen bewundern kann, die blos die niedern Stände belustigen sollten. Der Casperl' zeigt sich blos im niedrig komischen, und könnte auf keinen andern Theater in Deutschland auftreten, da er den schlechten Dialect der Oesterreichschen Mundart gebraucht, und in Provinzialismen spricht, die nur blos der Landes-Einwohner versteht — ein Fremder glaubt also eine fremde Sprache zu hören, und bedarf eines Dollmetschers, der ihm die Töne auslege, die der Schauspieler durch Geschrei, und verzerrte Mienen ausstößt; lernt er auch mit der Zeit den Sprachunsinn, so wird er sich doch nicht an die Possen und Schwänke gewöhnen, die das feine Gefühl beleidigen, und vor die sittliche Welt um so weniger taugen, da sie eine Satire auf gute Sitten sind: ein Volk, das stets Harlequinaden und Possen sieht, die doch beständig die moralischen Gefühle beleidigen, kann nie in der Geistes Cultur Fortschritte machen, und wie kann man es von alten unsinnigen Gebräuchen entwöhnen? da man solche öffentlich lobpreiset. Man schwazt immer von uralter Sitte, alten deutschen Biedersinn, alten wohlhergebrachten Gebrauch, und bedenkt nicht, daß wir am Verstande zugenommen haben, und daß

ſich die alten Sitten und Gebräuche ſo wenig für uns ſchicken, als die Fibel für den erwachſenen Knaben — Thorheit iſt es, die alten Zeiten auf Unkoſten der jezigen zu rühmen, und die alten Ritterſcenen und lächerlichen Gebräuche zu preiſen, und ſtatt dies jezige Zeitalter getreu darzuſtellen, und die Scenen der vorigen barbariſchen Zeiten aufzutiſchen, die doch kein Intereſſe mehr für die Menſchheit haben. — So wie man die lächerlichſten Ceremonien, welche man der Kindheit und dem Sklavenſinn des Menſchen-Geſchlechts zeigte, jezt aus ſchnöden Undank über die Cultur unſers Zeitalters, und aus Tadelſucht über die jetzige edle Behandlung der Menſchheit, in Liedern, Geſängen, Schauſpielen, Romanen und Sagen der Vorzeit preiſet, ſo wird auch der Hanswurſt mit großen Ehren in ſeine Rechte wieder eingeſezt, und der heutige Caſperl' treibt das Handwerk des Poſſen- und Zotenreißers ärger, als ſein Vorgänger, den man von der Bühne jagte. Da er, das Nazional-Theater etwa ausgenommen, bei den Wiener-Theatern die Hauptrolle ſpielt, ſo werden ſolche doch wohl keinen Anſpruch auf die Bildung, und Aufklärung der Nazion machen, denn ſolche läßt ſich doch wohl nicht denken, wenn Pöbelſprache, Pöbel-Sitte und Pöbelweisheit auf der Bühne das

Präsidium führt. Ich glaube, daß die Caspers les der Wiener Cultur unendlich schaden, und daß das Volk in allen Ständen, nie sich von alten Vorurtheilen losreissen wird, so lange solche auf der Bühne privilegirt werden. Wie kann die Jugend gebildet werden? wenn sie Zoten und Possenspiele sieht, wenn die guten Eindrücke durch Herabwürdigung guter Sitten, und durch pöbelhafte Ausdrücke vertilgt werden; so nachtheilig überhaupt unsere jetzigen Theater, bei dem Mangel guter lehrreicher Stücke für die Jugend sind, desto schädlicher müssen jene unsittlichen Ausdrücke seyn, deren sich die Histrionen bedienen. Wollen die Schauspieler Anspruch auf die sittliche Bildung des Volks machen, wollen sie edle Handlungen gemeinnützig machen, und Verbrechen in ihrer Blöße aufdecken, so sollten sie doch die Mime und Histriones, Gaukler und Possenreisser verbannen, die bei den Römern, an der Infamia levis notae macula laborirten. Wie würde es aber um die Casse der Theater-Unternehmer stehen, wenn der Casperl nicht mehr sein Unwesen triebe? aber kann eine Nazion nicht ohne solche Schauspiele bestehen? kann es keine edlen Quellen des Vergnügens bei sich finden, die seinem Zustande angemessen sind, und eine Harmonie des Verstandes und Herzens bewürken. — Durch elende Farcen und Zoten-

spiele wird solche nur verhindert und gänzlich zernichtet, nicht zu gedenken, daß die Thätigkeit schwindet, und das Hauswesen zerrüttet wird, denn wie viele Menschen, die zu Wien in den Wahn stehen, nicht ohne Schauspiel leben zu können, verschaffen sich durch unerlaubte Wege die Mittel dazu, und verschwenden Hab Gut, denn ihr Hang zum Schauspiel, reißt sie hernach zu andern Vergnügungen fort, weil ihre gereizten Sinne sich nicht durch den Wiegengesang der schwachen Vernunft beruhigen lassen. — Doch über diese Materie ist schon so vieles geredet und geschrieben worden, und doch bleibt es beim alten hergebrachten Gebrauch, die Menschen wollen ihre Mängel und Flecken nicht sehen, ja wollen nicht einmal daran erinnert seyn. — — Das Personale der Marinellischen Schaubüne, besteht aus 17 Männlichen 13 weiblichen Gliedern, aus 10 Knaben und 6 Mädchens, von deren Talenten sich wenig sagen läßt; es werden indessen große Schauspiele und deutsche Opern gegeben, und die Schauspiel-Dichter Hensler und Perineti, geben ihre komischen Produkte dem Publiko zum Besten, und lassen es an Geister-Erscheinungen, Ritter-Geschichten zu Lande und Wasser, unten und über der Erde, Höllenfarthen, und Reisen in der Feen-Welt nicht ermangeln, wobei dann stets der Cas-

perl' die Hauptrolle des Geisterbeschwörers, des irrenden fahrenden Ritters, oder seines getreuen Knappen, und des Zauberers spielt. — So sah ich in dem! verstümmelten Singspiel Don Juan, oder der steinerne Gast, einen pechschwarzen Teufel aus den Wolken hernieder fahren, und den Ritter Don Juan in den Lüften, unter Geheul und Gebrülle mit sich fortschleppen, unter dem Beifall, Klatschen und Rufen des ehrbaren Publiko, das aus Rittern, Vesten Männern, hoch und wohlgebohrnen Frauen und Jungfrauen bestand.

III. Auf dem Theater in der Josephstadt, unter der Direczion des Hrn. Carl Mayer, werden Singspiele und große Ballette gegeben, die in Rücksicht der Erfindung und Ausführung durch das Orchester nicht ganz zu verwerfen sind. Das Personale besteht aus 18 Männlichen, 14 weiblichen Gliedern, und verschiedenen Kindern.

IV. Auf dem Theater auf der Land-Strasse, unter der Direczion des Hrn. Schwerdberger werden Schauspiele gegeben, das Personale besteht aus 18 Männlichen und 8 weiblichen Gliedern.

V. Das Theater am Neustift, unter Mereris Direczion ist noch neu, und giebt

vorzüglich Ballette. Auſſer dieſen 5 Theatern, giebt es noch in den Vorſtädten Comödianten-Truppen, die in Faſching gemeine Poſſenſpiele aufführen; in den Jahrmärkten werden auf den Graben und Neuenmarkt hölzerne Theater aufgeführt, wo die elendeſten Poſſenſpiele, durch gemeine Menſchen von 5 Uhr Abends bis 10 Uhr gegeben werden; jede Vorſtellung dauert nur eine halbe Stunde, das Parterr-Noble koſtet auch nur 7 Kreuzer, auf dem es aber ſehr ignoble zugeht, indeſſen fehlt es nie an Zuſchauern, welche die Zoten beklatſchen und bejauchzen.

In den Jahrmärkten, und beſonders im Faſching erſcheinen denn auch Mechaniſche Künſtler, die theils ſelbſt, theils durch Maſchinen auf die Börſen des Publicums würken. Der Erfindungs-Geiſt iſt groß und mannigfaltig, wodurch ſo manche ſich Unterhalt und Reichthum erwerben, der eine zeigt ausländiſche Thiere aller Art, der andere läßt Zwerge und Rieſen auftreten; der eine ſucht die Natur in ihren Würkungen nachzuahmen, der andere ſucht die Zuſchauer, durch optiſche Gläſer zu täuſchen; der eine erwirbt durch Schatten, und der andere durch die Abbildungen großer Menſchen, die aufhörten, unter uns zu würken. — So ſah ich an den Ecken der Gaſſen gedruckte Anzeigen von

Fremden Thieren, einer Riesen, eines Zwerges, Chinesischen-Schattenspielen, Mechanischen-Kunstwerken und Wachs-Figuren, die täglich vor das Edle und Nichtedle Publicum zu schauen waren. Unter den Abbildungen in Wachs, zeichnete sich das Müllerische-Cabinet am Stock im Eisen-Platz vorzüglich aus; man sah da den verstorbnen Kaiser Joseph und Leopold in Lebensgröße, und täuschend dargestellt, das Mausoleum des Helden Laudon, darin seine wohlgetroffene Büste und verschiedene paßende Sinnbilder angebracht waren; ein Frauenzimmer am Clavire sitzend, Knaben in Lebensgröße, und die liegende Gestalt eines Frauenzimmers, deren innere Theile man anatomisch betrachten konnte. — Kurz, das ganze Cabinet zeigte von den Talenten des Künstlers, und verschafte ein angenehmes Schauspiel vors Auge durch den Anblik so vieler täuschenden Gestalten, und vors Gehör, durch ein künstliches Flötenwerk, das z. B. eine Trauer-Cantate von Mozard, auf den Tod Laudons spielte.

Ein gewisser Philidor errichtete ein Geister-Cabinet, und ließ die Schatten verschiedner großer Männer erscheinen, die in den Elisäischen Feldern herumwandelten. — Seine

Geiſter-Erſcheinungen fielen ins komiſche, beſſer waren die phiſikaliſchen Experimente, die er zeigte, und die Würkungen der Natur, die er durch die Electricität und den Druck der Luft hervorbrachte — leztere waren werth, geſehen zu werden, erſtere dienten nicht blos zum Blendwerk vor den Pöbel in allen Ständen, ſondern beſtärkten ſie nur zu oft in ihrem übernatürlichen Glauben an Geiſter, und unſichtbare-Weſen, die mit ihren geiſtigen Kräften auf körperliche ſchwache Weſen electriſch würken ſollten. Philidor wolte zwar die Abſicht haben, ſolche Menſchen zu belehren, daß ſie durch Betrüger irre geleitet würden, und zeigte deshalb die loſen Künſte, deren ſich Gaſner, Schröpfer und Cagliostro zur Täuſchung ſo vieler Menſchen bedienten, aber eine ſolche Belehrung verfehlt faſt immer ihren Zweck, da es ſo ſchwer hält, den verblendeten Verſtand eine andere Richtung zu geben, und wenn ohnehin die Täuſchungen ſo ſchlecht ausfielen, wie dieſes bei den Philidoriſchen-Maſchienen faſt immer der Fall war, ſo wird der Menſch nicht ungläubig, ſondern vielmehr gläubig, weil es einem Betrüger gelang, ſeine Sinne zu verblenden, und ſeine Seele durch Furcht und äuſſere Eindrücke für ſeine Gauckeleien einzunehmen. Wohl dem, der ſich um die Geiſter-Welt nicht bekümmert, ſondern vielmehr trachtet, in ſeiner Kör-

per-Welt so viel Gutes zu würken, als er als Mensch kann und vermag.

Zu den Vergnügungen der Wiener der hohen Classe gehören, die Assamblees, Conversazion, Bälle und Concerte, die unter dem hohen Adel und den kaiserlichen Ober-Beamten, häufig gegeben werden; das Concert beim Hofrath von Kees, in den Wintermonathen ist das vorzüglichste, sowohl in Rücksicht der schönen Musik, als auch des glänzenden Zirkels von Einheimischen und Fremden. In der Fastnachtszeit ist die Redoute, welche in zwo großen Sälen eines Flügels der Kaiserlichen Burg gehalten wird, eine Hauptbelustigung des Adels, und der Bürgerschaft; sie werden vom 1sten Januar bis zum Ascher-Mittwoch erst die Woche einmal, und dann öfter gehalten, man bezahlt für den Eintritt zwo Gulden, Speisen, Getränke und Erfrischungen sind in Nebenzimmern zu hohen Preisen zu bekommen. Bei zweitausend Personen, ist der Platz zu enge zum tanzen, und sich zu bewegen; kostbare Masken sieht man wenige, die mehresten erscheinen in Venezianer-Mäntel, viele in gewöhnlicher Kleidung, blos eine Larve auf den Huth, das Frauenzimmer in ihrer Tracht, die Rodoute ist der Sammelplatz der

Freuden-Mädchens und der Cammerzofen, und der rüſtigen Schützen, die darauf Jagd machen, vom Fürſten bis zum Lakaien; beide verſchwenden hier Eremnizer- und Kaiſer-Gulden an übertünchte Buhldirnen, und machen ſich zu Invaliden an der Seele und am Körper. Ueberhaupt iſt die Faſtnachtszeit der Ruin ſo vieler tauſende, die alles aufopfern, ihren Lüſten zu fröhnen, die ohne Ziel und Maas ſich ihren Leidenſchaften ergeben: nicht blos die Jugend, ſondern ſelbſt das reifere Alter folgt den Trieben ſeiner Sinnlichkeit, eilt aus den Schauſpielen in die Weinhäuſer, Tanzſäle und Redouten, und bringt bis an den Morgen dem Bacchus und der Venus ſeine Opfer. Alle Wein- und Speiſehäuſer in der Stadt und den Vorſtädten, ſind mit Menſchen angefüllt, ſo wie auch die großen Tanzſäle in den Vorſtädter, z. E. auf der Wieden, beim Bock, und im Mondſchein, in der Roſſau zum grünen Thor, in Mariahilf bei den zwo grünen Lampeln, in der Leopoldsſtadt zum Sperl, und zum goldenen Elephanten ꝛc. Hier überlaſſen ſich alle Stände der Freude, die Küchen dampfen von Faſanen, Hänen und Capaunen bis am Morgen. — Der Ungarſche und Oeſterreichſche Rebenſaft bringt das Geblüte in Wallung, und beide Geſchlechter wirbeln in raſchen Tänzen und

Walzern die Säle hinauf und runter, bis sie ermattet und erschlaft hinsinken. — Diese Art des Nazionaltanzes wird Langaus genannt, und besteht aus einer raschen Bewegung, und Walzen im Cirkel, wo die Berührung der sich umschlungenen Paare, die Reibung und Auflösung der Paars, das kälteste Blut erhitzen, und das feurige Temperament nothwendig zu großen Exzessen bei beiden Geschlechtern verleiten muß: es ist zum Erstaunen, daß Mütter ihre Töchter an einem solchen rasenden Tanze Theil nehmen lassen, der ihre Leidenschaften erregt, und ihre Gesundheit zu Grunde richtet, denn ein großer Theil des Wiener-Frauenzimmers stirbt in der Blüte der Jahre an der Auszehrung, Schwind- und Lungensucht die sie sich durch das Tanzen zugezogen haben, nicht zu gedenken, wie viele mit siechen Körper in den Ehestand treten, und elende Kinder zur Welt bringen. Ohnerachtet des sichtbaren Uebels, das von den Geist und Körper durch diese ungezähmte Sucht des wilden Tanzens entsteht, ist es eine epidemische Krankheit, daran die Jugend und selbst das Alter laborirt, vielleicht auch ein Beharren auf die alte Landes-Sitte. — Englische Tänze, Menuets und den deutschen schönen Tanz, unter den Namen Allemande bekannt,

ſieht man ſehr ſelten, nur zuweilen auf den Pikenicks und Bällen der vornehmen Privat-Perſonen, auf öffentlichen Sälen niemals — ſtets das ewige Einerlei des Langaus, das in der Faſtnachtszeit auf manchen Sälen, in raſende Scenen von Bacchanten und Bacchantinnen ausartet. In der Stadt iſt auf der Mehl-Grube in der Kärnter-Straſſe ein öffentlicher ſchöner Tanzſaal, wo im Faſching eine wahre Gleichheit der Stände herrſcht, weil ſich Barone, Dikaſterianten, Offiziere, und Kaufmannsſöhne mit Balbieren, Friſeuren, Goldſchmieden, Kellnern und Lakaien vertraulich miſchen, Bürgertöchter, und Frauen mit Stuben-Mädchens und Phrinen zuſammen walzen: auf dieſem Saal ſo wie auch in manchen der Vorſtädte, wird beim Eintritt 20 Kr. erlegt, die man aber bis auf 3 Kr. vor die Muſik, nach Belieben verzehren kann; auf gedruckten und geſchriebenen Zetteln ſind die Speiſen und Getränke bemerkt, womit dann alle Tiſche an beiden Seiten der Säle, und der Nebenzimmer beſetzt ſind: ſo mancher Wiener-Bürger beſucht im Faſching, mit ſeiner Familie mehrere Säle, und verzehrt oft ſeine 10 bis 15 Gulden — die Wirthe und Wein-Verfälſcher gewinnen bei dem Hange zum Vergnügen, und dem guten Appetit in

Essen und Trinken, am besten; werden dahero große Herren, und kaufen sich Ländereien und Häuser. — Wer von der Ueppigkeit, und dem Hange zum sinnlichen Vergnügen der groben und feinen Art, unter allen Ständen zu Wien will überzeugt sein, der besuche nur in der Fasinachtszeit die öffentlichen Häuser, von der Redoute und dem Piquenick beim Traiteur Jahn vor 3 Gulden an, bis zu den Tanzsälen, den Weingelagen und Methkellern, und das komischste Schauspiel gewähren dann die Fasten, wo man die begangenen Sünden wieder abbüßt, und das Fleisch kreuziget, sammt den Lüsten und Begierden; aus den Bachanten werden dann büssende Sünder, die sich Büssungen auflegen, und man erblikt die Phrinen und Bachantinnen vor den heiligen Gruppen knien, und durch fromme Stellungen und verzuckte Mienen den Himmel zu äffen, und die Menschen zu täuschen. Solche fromme Gaukeleien und heilige Mummereien sind ein Beweis, was die Religion beim gröften Haufen ist, und da die Menschen sich nicht schämen, das Wesen zu täuschen und zu betrügen, dem sie doch die Eigenschaften der Allwissenheit und Allgegenwart beilegen, wie wollen sie dann als Menschen in der Gesellschaft ehrlich und gewissenhaft handeln? und wie kann man erwarten, daß sie gegen ihre Mitbrüder aufrichtig und redlich handeln sollen, da sie das

höchſte Weſen, dem ſie doch ihre ganze phiſiſche und moraliſche Exiſtenz zu danken haben, mit dem Munde bekennen, und doch im Herzen verläugnen: Dieſe traurige Bemerkung beſtärkt mich dann auch in der Ueberzeugung, die natürliche Religion, die ſich blos an die Vorſchriften der Natur hält, und eine reine Sittenlehre bildet, ſie veredelt; ſie macht ſie zu aufrichtigen und redlichen Biedermännern, welche die Tugend um ihrer ſelbſt willen lieben — dieſe würkt durch das Geſez der Natur, auf die Menſchen, und zeigt ihnen ohne Zwang, den Weg zur Glückſeligkeit durch die Moral, als die Vorſchrift zur Tugend zu gelangen, und ſich in derſelben zu befeſtigen. —

In den Sommer-Monathen veranſtaltet der Kunſt- und Luſt-Feuerwerker Stuwer in Prater große Feuerwerke, die gegen Erlegung von 20 Kr. häufig beſucht werden, ſo daß der Unternehmer öfters über 3000 Gulden einnimmt. Manche Stücke der Feuerwerkskunſt, als Leuchtkugeln, Raketten, Bienenſchwärmer ꝛc. gerathen recht gut; nur große Vorſtellungen von Schlachten und Eroberungen, vermittelſt Illuminazion, und Exploſion des Feuers, erfordern

einen hohen Grad der Einbildungskraft, indeſſen verſteht Hr. Stuwer die Geſchicklichkeit, in ſeinen gedruckten Anzeigen einen hohen Ton anzuſtimmen, der die Fantaſie vorhero zu den großen Begebenheiten vorbereiten ſoll. — Das Klimpern gehört ja zum Handwerk; ſo ſtellte er im Septr. d. J. 1791. die Eroberung der Türkiſchen Feſtung Ismael vor, die denn freilich einen tragikomiſchen Anblick gewährte; da ſah man, freilich mit Hülfe einer ſtarken Einbildungskraft, die Hauptfeſtung, mit ihren Thürmen und Moſcheen, die Rußiſchen Batterien, das Bombardement derſelben und der Flotille, den Sturm durch eine fürchterliche Canonade, und als Zeichen des Sieges, der rußiſche Adler in ſeiner Majeſtät, hoch in der Luft ſchwebend — wie er dieſes alles mit hohen Pathos in ſeiner Ankündigung anzeigte.

Ein barbariſches Vergnügen, ſo ſich freilich eher vor die Einwohner von Fez und Marocco, und den Räuber-Staaten Algier und Tunis, als vor die gebildeten Chriſten der Kaiſer-Stadt ſchickt, iſt denn die ſo beliebte Thier-Hatze, die nicht blos Jan Hazel und der Pöbel, ſondern auch der Hohe und Lioner Adel beſucht. — Dieſes wilde Vergnügen wird gewöniglich an Sonn- und Feiertägen vom

Monath März bis zum November, auch zuweilen mitten im Winter, bei gelinden Wetter gegeben: den Tag zuvor reitet ein Mann in Jagdkleidung durch die Gassen, zwei bürgerliche Trommelschläger vor ihm her, und zur Seite einige Kerle, in gelbes Leder gekleidet, die solche gedruckte Zettels austheilen, davon ich zur Probe der barbarischen Sitte, einen hier mittheile:

„In dem K. K. privil. Hetzamphitheater unter den Weißgerbern wird Heute unter einer abwechselnden türkischen Musik Ein sehr herrlicher Thierkampf abgehalten werden".

„Da das am letzten Sonntag so plötzlich eingefallene starke Donnerwetter die K. K. Hetzpachtung verhinderte, den bereits angekündigten Thierkampf zu geben: so glaubt man das Vergnügen der verehrungswürdigen Hetzfreunde damit entschädigen zu müssen, daß die k. k. Hetzpachtung einen Thierkampf geben wird, der an Stärke und Auswahl der Thiere und unterhaltenden Stücken den vergangenen noch übertreffen, und wie man sich schmeichelt, den Beyfall aller hochschätzbaren Anwesenden verdienen wird."

„Um dem hochschätzbaren Publikum auch vor Anfang des Thierkampfs eine kleine Unter-

haltung zu machen: so sollen die jungen Bären in Gesellschaft des muntern Affens auftreten, und nach Gefallen sich unter einander herumbalgen. Sodann aber erscheint:

„Erstens. Der schöne schlanke Waldhirsch auf gegebenes Zeichen; die k. k. Hetzpachtung giebt sich die Ehre alle hochansehnlichen Jagdfreunde ergebenst einzuladen, um diesen schnellen Läufer mit Wind- und andern Jagdhunden verfolgen zu lassen; am Ende wird einer der besten Hirschhunde des Hetzamphitheater es auf sich nehmen, ihn in alle mögliche Aengsten zu versetzen."

NB NB. NB. „Zweytens. Nicht so leicht auf den Füßen wie sein Vorfahrer, aber desto wilder und stärker erscheint in größter Wuth ein ungarischer Ochs auf dem Kampfplatz; der Platz, auf dem er sich befindet, das Gebelle der Hunde, alles überzeugt ihn, daß er an einem Orte sey, wo man sich um seine Haut zu wehren habe; aber stolz auf seine bekannte Stärke, voll Vertrauen auf seine Hörner, kennt er keine Furcht; vielmehr schäumet er vor Wuth, und giebt durch ein zorniges Scharren in der Erde zu erkennen, daß er es mit jedem Feinde aufzunehmen bereit sey; aber nun erscheint der Hetzmei-

ſter Ferdinand Höbl, der ihn trotz ſeines Grims mit dem er auf ihn losgeht, fängt, hält, und mit einem Stich getödtet zu Boden ſtrecket."

„Drittens. Alle Herren Hetzliebhaber, die gute Bärnhunde beſitzen, werden von der k. k. Hetzpachtung eingeladen, ihre Bärnfänger auf das muntere Jaquetts zu verſuchen; dieſer ſo burtige, und wegen ſeinem auſſerordentlichen Rauſen allgemein beliebte Bär ſoll es heute Solo mit jedem Hunde aufnehmen, der ſich dazu verſtehen will; wenn die Herren Hetzfreunde ihre Fänger losgelaſſen haben, ſo treten am Ende Solohunde der k. k. Hetzpachtung auf, die den flüchtigſten aller Bären dennoch einholen und überwältigen ſollen.

„Viertens. Bricht ein wilder ungariſcher Vollſtier zum Stierthor heraus; er, der ſchon gut weiß, was hier Gebrauch iſt, giebt ſich nicht viel damit ab, die ausgeſtopften Platzfiguren in die Luft zu ſchleudern; vielmehr ſtellt er ſich in Poſitur, die Stierfänger zu empfangen, welche ihn durchaus beym Ohr ertappen wollen; wirklich weiß er ſich auch ſo gut zu vertheidigen, und ſeine Feinde bald da bald dorthin zu werfen, daß er in der That unbezwungen vom Platze gien-

ge, wenn nicht ein frischer Nachtrapp erschiene, die ihn doch gefangen am Ende vom Platze führen."

NB. NB. „Fünftens. Ein Kampf. Zween rußische, und zween lithauer Bären tretten unter Brummen und Grimassen auf; sie suchen mitsamm Bekanntschaft zu machen; da aber nun auch ein bißiger siebenbürger Wolf sich dazu gesellt, so stehen sie voll Verwunderung still, daß eine solche Waldgesellschaft sich auf einmal beysammen auf diesem Platz befinde; ihr Verwundern stöhret ein hungarischer Ochs, der mit bißigen Thieren behangen, sie durch seine Kapriolen gleichfalls in Bewegung setzet: plötzlich fährt wie ein Blitz ein kampfbegieriges Wildschwein aus seiner Höhle, welches alles unter einander jagt, und nun tritt auch noch der furchtbare junge Auer auf, der heute seine erste Probe seiner Stärke in Gesellschaft mehrerer Thiere ablegen soll; alles wird durch ein bißiges anhaltendes Granatenfeuer noch lebhafter und interessanter gemacht.

„Sechstens. Spaziert ein anderer Bißiger Wolf auf den Kampfplatz; so begierig ihn die Wolfsfänger überfallen, so schnell müssen sie auch seinen langen Zähnen weichen, bis endlich

ein paar auserlesene Fänger der k. k. Pachtung auftretten, die ihn zu Boden werfen.“

„Siebentens. Jagt man einen neuen Lithauer Bären zum erstenmal auf den Kampfplatz; er, der die Zähne seiner Erbfeinde noch nicht kennet, geht unbestürzt spazieren; lang kann er nicht begreifen, was die Bärnfänger der Herren Hetzfreunde wollen, die paar- und paarweise ihm ihre Visite machen, und gar zu zudringlich werden; endlich erzählen ihm sechs schwarze Hauptbärnfänger, daß ihnen nun nichts geringers als um seine Ohren zu thun sey.“

„Achtens. Springt ein anderer frischer ungarischer Ochs zur Stierpforte hinaus; ohne sich lang zu bedenken, bekomplimentirt er die Strohmännchen mit Ribbenstössen, daß sie in der Luft balanziren; dafür bestrafen ihn ein paar Stierfänger der Herren Hetzfreunde, und sagen ihm so unangenehme Dinge in die Ohren, daß er mit Widerwillen sie von einem Solostierfänger wiederholen hört.“

„Neuntens. Eine prächtige, das ganze Amphitheater beleuchtende Feuermaschine erwartet den jungen Feuerbärn, welcher unter Donnern und Krachen mit einer Gleichgültigkeit in die Luft fährt, die ein Beweiß seiner Unerschrok-

kenheit, und des guten Appetits iſt, mit dem er ſein Nachtmahl verzehrt.“

NB. NB. NB. „Zehentenk. Der König aller Thiere geht zwar mit Widerwillen auf den Platz, doch hat er ſich ſeiner Stärke, ſeiner Schönheit, und dem Karakter, den man ihm unter den Thieren einräumt, gemäß betragen; es iſt unnöthig, eine Lobrede auf dieſes ſeltene Thier zu halten; das verehrungswürdige Publikum kennt ſeine Stärke, man beſchränkt ſich daher nur blos anzuzeigen, daß eine Kuppel tüchtiger Bärnhunde ihn überfallen, und warm machen ſollen.“

Eintrittspreiſe.

Eine Loge für zwey Perſonen —	1 Dukaten.
Erſte Gallerie rechts	1 Fl. — Kr.
Mit geſperrten Sitz	1 — 20 —
Erſte Gallerie links	— — 40 —
Zweyter Stock	— — 20 —
Dritter Stock	— — 10 —

Die Herren Offiziere von der hieſigen Garniſon zahlen auf der Gallerie Noble 30 Kr. Die Logen und geſperrten Sitze ſind im Hetzhauſe im erſten Stock zu beſtellen.

Der Anfang iſt mit dem Schlag halb 5 Uhr.“

Das Hetzhaus ist in der Vorstadt zu den Weißgerbern genannt, die kriegerische Musik der Tambours, Pfeifer und Waldhorniſten vermischt sich mit dem Geheul von hundert Hunden, und dem Wiehern der Pferde, worauf die Hetzliebhaber hergestürzt kommen; man erblickt in den Logen den hohen Adel, auf der ersten Gallerie die Honoratiores aller Stände, auf der zwoten die Bürgerschaft, Mönche, Ladendiener, Putzmacherinnen, Stubenmädchens und Nimpfen aller Art, und im dritten Stock die dienende Menschen-Classe von beiden Geschlechtern, Hausknechte, Kellnerburschen, Kuchel-Menscher, Gesellen und Buben — diese ganze hochansehnliche Versammlung, die einige Stunden vorhero erscheint, um gute Plätze zu erhalten, wartet bis gegen 5 Uhr, alsdann nach der Fraseologie, Eine scharfe blutige Hetze — eine schöne Osterhetze — ein sehr scharfer herrlicher Thierkampf beginnt, der dann darin besteht, daß man wilde ungarische Stiere mit Hunden kämpfen läßt, die zuletzt der Hetzmeister erlegt, daß Hirsche, Bären, Wölfe und Schweine auf dem Theater erscheinen, und manche Hunde zu Schanden machen; bei jedem Siege, den solche gegen die Stiere, Hirsche ꝛc. erhalten, ertönet Pauckenschall, und das Schmettern der Trompeten, accompagnirt durch das Geheul der Ramler der

K. K. Hetzpachtung, dem Händeklatschen der verehrungswürdigen Hetzfreunde, und der respective Damen und Demoiſellen Hetzfreundinnen, und endlich durch das Huſſa Gebrüll des Pöbels. Man erſtaunt, wie es möglich iſt, daß geſittete Menſchen an ein ſolches huroniſches Schauſpiel Theil nehmen können, daß ſie die Zeit damit ſo unedel anwenden, und daß ſogar das ſchöne ſanfte Geſchlecht, das ſich über den Tod eines Canarien Vogels betrübt, und über die Maladie ſeines Mimi Thränen vergießt, ſolchem barbariſchen Schauſpiel beiwohnen, und preiſen kann. Der Pöbel iſt einmal vermöge ſeiner Erziehung gegen alle feine Gefühle abgeſtumpft, Fleiſcherknechte ſind an Verzuckungen ſterbender Thiere gewohnt, aber wie können die gebildeten Menſchen beiderlei Geſchlechts, die durch die Erziehung an das Mitleiden gewöhnt ſein ſollten, ſo ſehr wider das feine Gefühl ſündigen, der Hetze beizuwohnen, und ihre Augen an dem Zerfleiſchen der Thiere zu weiden — wie können ſie ihre Gehörs-Werkzeuge, an die Harmonien eines Gluck, Heiden und Mozard gewöhnt, durch die Disharmonien im Hetzhauſe ſo verunedeln. Wie läßt ſich ſolches mit der ſo hochgeprieſenen Aufklärung unſers Zeitalters reimen? und wie ſoll man es entſchuldigen, daß ein ſo rohes, ungeſittetes, die Menſchheit empören-

des, und die Sitten verderbendes Schauſpiel, noch jetzt innerhalb den Mauren von Wien geduldet wird, läßt es ſich ſelbſt mit den Vorſchriften des Chriſtenthums, und des Stifters deſſelben vereinigen? und warum konnte die Geiſtlichkeit, ihren großen Einfluß zur Abſchaffung dieſes unchriſtlichen Schauſpiels nicht verwenden, anſtatt ſie elende Gebräuche, welche die Vernunft misbilligt, in ihren hochheiligen Schutz und Schirm nimmt. — Der Gerechte erbarmt ſich ja auch ſeines Viehes — wozu ſoll uns noch die Thierhetze an die Barbarei der alten Zeiten erinnern, wo man auch mit großer Feierlichkeit die Hexen verbrannte. — Schaft deshalb dieſes ungeſittete und huroniſche Schauſpiel ab, Vormünder der Nazion! laßt die großen Kinder ſchreien und winſeln, oder ſucht ſie ſo zu bilden, daß ſie ſich ſelbſt ihrer Liebhaberei ſchämen, und die Jugend erröthen muß, daß ihre Eltern ſo unedel ihre Zeit misbrauchten. — —

Zu den Beluſtigungs-Oertern der Wiener innerhalb der Stadt gehören:

1) Die Caſinen (Caſinos) eine Italiäniſche Anſtalt, die zur Unterhaltung der Honoraziones dienen, die von 8 Uhr des Morgens geöfnet ſind, wo man allerlei Speiſen und Getränke er-

halten kann, und auch Privatperſonen geſchloſſene Bälle und Piquenicke geben können. Im Sommer iſt zu Baaden, drei Meilen von Wien ein Caſino, deſſen Entrepreneur ein Schneider iſt — im Winter findet man im Trattnerſchen-Hauſe am Graben ein Caſino, worin gute Geſellſchaft erſcheint.

2) Coffeehäuſer gibt es in der Stadt über 70 und in den Vorſtädten an 45, und in den Winter- und Herbſt-Monathen ſind ſie mit Menſchen angefüllt; ſie ſind jezt nicht blos für Geſchäfts- und Handelsleute, Offiziere, Studenten und Künſtler ein unentbehrliches Bedürfniß geworden, ſondern ſelbſt Handwerksleute, Lakaien und Kellner finden daran Geſchmack: daher macht auch nicht blos die innere Einrichtung ſondern die Geſellſchaft, die darin domicilirt, ein gutes Coffeehaus aus; ehedem war das milaniſche an Kohlmarkt, welches die K. Maria Thereſia errichten ließ, das vorzüglichſte, da es durch ſchöne Tronen, Uhren, und Gemälde dekorirt iſt, jezt iſt es aber durch die vermiſchte Geſellſchaft ſehr heruntergekommen, denn man findet dort zerlumpte Bettler, Friſeure in Puderröcken, Bediente, und Menſchen ex infima ſubplebis an; ich beneide ihnen das Vergnügen nicht, indeſſen leiden unſre Sinne zu ſehr in

ihrer Gesellschaft, und wie oft auch unsere Güter, für deren Entwendung ich freilich auf keinem Coffeehause sicher bin, da es nicht blos im Bettler Gewande, sondern im gallonirten Rock Cartouche, und Pseudo-Philosophen gibt, welche die Gemeinschaft der Güter wieder herstellen wollen. Bessere Gesellschaft findet man bei Saroni am Graben, wo zwo Billiards und Zimmer zum Spiel sind — bei Dukati in der Kärnter-Strasse — in denen, auf dem Neuen-Markt, und im Weissen-Ochsen, neben der Haupt-Mauth, wo die Studirenden sich aufhalten, und welches gut dekorirt, und auch wegen der Bedienung und des Getränkes gut eingerichtet ist. Diese C. H. sind Parterre, viele sind unten und im ersten Stockwerke, als z. B. im Rebhändel, und bei Cramer; bei leztern findet man parterre ein Zimmer, das blos zur Conversation, und zum Lesen der Zeitungen dient; man findet daselbst nicht blos die einländischen Zeitungen und fliegenden Blätter, sondern auch die Hamburger, Frankfurter, Bareuther, Neuwiedter, Cöllner, Leidner Zeitung, eine Englische und Ungarsche Zeitung, verschiedene Journale, als das Politische, die Litteratur-Zeitung, Schubarts Cronick, und die berüchtigte Wiener Zeitschrift u. a. m.; die Gesellschaft besteht also theils aus Gelehrten, theils aus Frem-

den und politiſchen Raiſonneurs, die indeſſen ihre Urtheile nicht vorlautbahren, ſondern blos die Materalien ſammeln, um dadurch in den Wein- und Bierhäuſern andere zu befehden, die nicht ihres Glaubens ſind; zuweilen habe ich aber doch hizzigen Debatten zwiſchen der Franzöſiſchen und Anti-Franzöſiſchen Partei beigewohnt, weil bei der Regierung Leopolds, noch die durch Joſeph eingeführte Freiheit im Reden gilt, die dann jezt durch den Misbrauch derſelben, und bei der veränderten Lage der Dinge, ſehr eingeſchränkt ſeyn ſoll. Man findet auf allen Coffeehäuſern einheimiſche, und fremde Zeitungen, weil es zu Wien viele Politiker, Müſſiggänger, und Fremde gibt. In den Coffeehäuſern wird Coffee in verſchiedener Güte, zu verſchiedenen Preiſen zu 10. 6. 4. bis 3 Kr. Chocolade, Punſch, Baveräſe, Limonade, Mandelmilch, Thee und Roſoglio auch zuweilen Gefrornes gereicht — das gewönigliche Spiel iſt das Billiard, ſo öfters hoch, und ſehr gut geſpiezt wird. In den Vorſtädten, beſonders in der Leopoldſtadt bei der Wittwe Hugelmann ꝛc. gibt es gute Coffeehäuſer, wo in einigen noch Toback geraucht werden darf, welches in denen Städtiſchen nicht Gebrauch iſt.

3. Wein-

3. Weinhäuſer giebt es eine groſſe Zahl; auſſer den gewönlichen Wirthshäuſern wo Weine geſchenkt werden, giebt es Weinſtuben und Gewürzläden, wo alle einheimiſche und fremde Weinſorten zu erhalten ſind z. B. bei Hammer zum rothen Igel, der die beſten ungarſchen Weine hat, bei Patuzi am Graben zur weiſſen Roſe, bei Spött auf dem Kohlmarkt zum goldenen Faſſel, wo gute franzöſiſche Weine zu bekommen ſind. Für Handwerker und Bediente ſind die Weinkeller, wo das Maas ſchlechter Wein zu 6 bis 16 Kr. ausgeſchenkt, und Würſte, kalte Speiſen und Käſe dazu gegeben werden — der Seigerkeller unter den Tuchlauben iſt der berühmſte dieſer Gattung, auch gibt es dergleichen, wo Meth, ein Getränke aus Honig geſchenkt wird — an Menſchen von allerlei Alter und Geſchlecht fehlt es nicht, die in dieſer unterirdiſchen mit Weindünſten angefüllten Region ihre Abende zubringen, und ſich von ſchmuzigen Kellner-Burſchen bedienen laſſen.

4. Die Zahl der Bierhäuſer mag ſich wohl an 500 belaufen, die beſten welche gut dekorirt, ſind beim Lothringer am Kohlmarkt, zur Gans am hohen Markt, in der kleinen Weintraube auf dem Hof, und zum Todtenkopf in der

Wagnergasse; das obere Zimmer wird von Offizieren, Kaufleuten, Künstlern, Canzleibeamten und Bürgern, das untere hingegen von Lakaien, Hausknechten und Handwerksgesellen besucht, wo den auch warme und kalte Speisen gereicht werden.

5. Die sogenannten Limonade-Hütten sind Zelter, die auf öffentlichen Plätzen in den Sommer-Monathen aufgeschlagen werden, und wo Limonade, Orgade und allerlei Gefrornes gereicht wird, sie stehen auf dem Graben, und auf der Burgbastei, wo sich auch eine schöne Musik hören läßt.

In dem Herbst und Winter-Monathen wählt also der Wiener zu seinem Vergnügen das Theater, die Concerte, Casinos, Coffeehäuser, Bälle, Pikenicke, Tabagien, Wein und Bierhäuser — Da sich ihnen im Frühlinge und Sommer die Reize der schönen Natur öfnen, und es an schönen Spaziergängen, Gärten und Belustigungs-Oertern nicht fehlt; diese verdienen eine nähere Beschreibung, da daran Wien von der Natur so reich dotirt ist.

Vierzehnter Brief.

Im Innern der Stadt gibt es keine Spaziergänge, denn das Steinpflaster in den engen Gassen, und die ungesunde Ausdünstung, kann wohl keine angenehme Empfindungen verursachen; die also in den Mittags- und Dämmerungs-Stunden, den Graben und Kohlmarkt, auf und nieder wandeln, wollen gesehen sein, und sich sehen lassen, suchen ein Engagement des Herzens, oder haben Lust ihre Beutel zu leeren. — Der um die Stadt herumgehende Wall, innerhalb den Thoren, die Bastei genannt, ist in den Frühlings- und Herbst-Tagen, der beliebteste Spaziergang, denn im heissen Sommer herrscht durch das Zurückprallen der Sonnenstrahlen eine solche Hitze, daß solche die Augen blendet, und die Füsse auf den trocknen ausgedörrten Staubboden erhitzet, aber im May, und September, ist die Luft milde, und der Boden nicht so ausgedörrt, alsdenn wird dieser Spaziergang nie leer von Menschen aus allen Ständen, besonders aber halten sich die Wärterinnen mit den Kindern daselbst auf — die vornehme Welt erscheint von 12 bis 1 Uhr, an den Sonn- und Feiertagen der Bürgerstand von 3 bis 6 Uhr — des Morgends früh, erscheint die männliche und weibliche Dienerschaft,

und des Abends die Zunftgenoſſinnen der Venus Voltivaga: um Menſchen zu ſehen, vor Wagen und Pferden ſicher zu ſein, und weniger Staub einzuſchlucken, beſuchen viele die Baſtei, die indeſſen keine Bäume, und wenig Anziehendes für die Sinne hat; etwas beſſer und geſunder iſt, die Glazis, oder Esplanade zwiſchen der Stadt, und den Vorſtädten, die mit Bäumen beſetzt iſt, aber die Mode erlaubt es nicht, daß ſolche ſtark beſucht wird. Der vornehmſte Luſt- und Spaziergang iſt nun der Augarten, am Ende der Leopoldſtadt, auf der großen Donau-Inſel, von einem Flächen-Inhalt von ohngefehr 164000 Quadrat Klafter. Bei der Regierung Thereſiens, war der Augarten blos vor dem hohen Adel, mit Ausſchlieſſung der andern Stände beſtimmt, aber der Kaiſer Joſeph öfnete ſolchen, vermöge ſeiner philantropiſchen Grundſätze vor alle Menſchen, und ließ über das Mittelthor die Innſchrift ſetzen: Allen Menſchen gewidmeter-Beluſtigungs-Ort von ihrem Schäzzen. Der geräumige Hof iſt mit einer einfachen Allee beſetzt; an der Fronte befindet ſich das lange Gartengebäude, von einem Geſchos, worin zwo groſſe Säle, ein Billiardszimmer, und einige Nebenzimmer ſind — der Garten hat ſchattenreiche Alleen, im franzöſiſchen Geſchmack, und gewährt

eine ſchöne Ausſicht über die Donau, und die benachbarten Landhäuſer und Weinhügel. — Da der Kaiſer Joſeph hier ein ſehr einfaches Wohnhaus im Augarten hatte, und ſich oft unter die Spaziergänger miſchte, ſo wurde dieſer Ort ſehr beſucht, aber nach ſeinem Tode hat die Geſellſchaft abgenommen. An Sonntägen iſt es noch ziemlich zahlreich, in der Woche aber oft leer; der vornehme Adel veranſtaltet hier Feſtins, und gibt große Dienes, aber ſonſt iſt es Ton, nach dem Prater zu fahren. Im May iſt es des Morgends zahlreich, weil alsdenn die Pazienten und die eingebildeten Kranken der ſchönen Welt erſcheinen, um im Augarten die mineraliſchen Waſſer zu trinken — dieſe zeigen auch oft eine ſo gute Würkung bei dem ſchönen Geſchlecht, daß die Bevölkerung dadurch gewinnt: die jungen Stutzer ſchwärmen dann wie Mücken um die nachläſſigen Negligés, und buhlen als Schmetterlinge, um die Roſenknospen, die erſt heranſproſſen — um dieſe oft ſchön gezeichneten Papillons abzuhalten, hat wohl manche Duenna, ja manche Gräfin ihren Gewiſſensrath zur Seite, denn ich ſah oft die heilige Maske neben der griechiſchen Niobe, und einen Schüler des Franziſci, an der Seite einer Houris; ehedem konnte die Geſellſchaft der Kutte, ein verdienſtliches Werk ſein, aber jezt liegt Heuchelei dabei zum

Grunde, und der ſchlaue Amor bedient ſich der heiligen Larven, um deſto ungeſtöhrter ſeine Plane auszuführen.

Der Tracteur Zahn ſorgt des Sommers, vor die phiſiſchen Bedürfniſſe des Publikums, hält ſich eine Menge Aufwärter, die numerirt ſind, und bedient die Gäſte gut und reinlich; man ſpeiſet zu verſchiedenen Preiſen, und hat die Unterhaltung einer guten Tafelmuſik. Für den Sohn der Natur, der ſie gern ungekünſtelt, und zwanglos ſieht, hat der Augarten keinen Reiz, denn ſo wie die Alleen durch die Scheere beſchnitten werden, ſo wird auch der natürliche Menſch durch Mode, und Affektazion entſtellt — dieſes iſt auch wohl die Urſache, daß der Mittelſtand ſich aus dieſer Region entfernt hat, und lieber den Prater beſucht, wo man frei, und offen handeln, und nicht den Zwangsgeſetzen der Etikette unterworfen iſt. Der Prater, durch zwo Alleen mit dem Augarten verbunden, iſt ein großer Luſtwald von Eichen, Büchen und Ellern, zu dem eine große Caſtanien-Allee aus der Vorſtadt Jägergeil auf einem Halbcirkel führt, aus den fünf Alleen gehen. Ehemals gehörte ſolcher den Jeſuiten, unter Karl VI. und der Thereſia diente er blos dem Hofe und dem Adel zur Beluſtigung, Joſeph aber gab ihm

dem Volke Preis; jetzt finden alle Stände hier Unterhaltung, und man ſieht beſonders an Feiertägen ein buntes Gemiſch vieler tauſend Menſchen. Im Walde ſelbſt, in den Haupt-Alleen, befinden ſich eine große Zahl von Wirthshäuſern, hölzernen Buden, und Tiſchen unter den Bäumen, wo man mit Speiſe und Trank, Erfriſchungen und Confituren bewirthet wird; zur Verdauung ſind die Kegelbahnen, Caroſſels, Schaukeln, und verſchiedene Spiele, die zur Beluſtigung des Volks dienen; ſo wie man hier eine zahlreiche Volksmaſſe vorzüglich aus dem Bürgerſtande erblickt, die zum theil auf den grünen Boden gelagert ſind, zum theil an den Tiſchen ihren Gaumen durch Gebackenes, und Gebratenes kitzeln, ſo erblickt man in der Hauptallee eine große Zahl von herrſchaftlichen Caroſſen, Miethe-Wagen, Cabriolets, Chaiſen und engliſchen Pirutſchen, ſo wie Jugend zu Pferde, die gegen 5 Uhr Nachmittags, zum Luſthaus ſich erhebt — dieſes liegt an der Donau, am Ende des Praters, gegen Süd-Oſten, und beſteht aus einem runden mit herum laufenden Gallerien beſtehenden Pavillon, der in der Mitte eines großen Platzes liegt; in der Runde ſind ſchöne Spaziergänge, und Lauben angebracht; man bekomt hier allerlei Erfriſchungen, und erblickt vorzüglich in den erſten Tagen des Früh-

ſings, den hohen Adel, der ſich hier abgeſondert von der übrigen Volks-Maſſe, in ſeinem Glanz zeigt — ſo wie der freie Plaz mit Caroſſen und Pferden bedekt iſt, ſo ſind der Pavillon und die Seiten-Alleen mit der Elite des höchſten Adels angefüllt; man erblickt hier Fürſten, Reichsbarone, Miniſter, und Generale mit Ordens und Kreuzen, hochadeliche Damens und Jungfrauen, nach den Geſezen der Mode ausſtaffirt; alte Matronen und modiſche Damen, die durch Firnis und Schminke, den abnehmenden Sommer und Herbſt ihres Lebens noch zu verleugnen ſuchen, verblühte, und erſt aufblühende Jungfrauen, an der Seite von faden Stuzern, und entnervten Wüſtlingen — eine bunte Gruppe von Menſchen, die Stolz, Eitelkeit, und Mode lenket und regiert. Mitten in der ſchönen Natur, iſt man hier ſehr entfernt von ihr, denn das ſteife Ceremoniel, und der Familien-Stolz verhindern jede Annäherung zu ihr, und hindern den Genus ſchuldloſer Freuden; man dürſtet am Quell des Lebens, weil man ein Sclav thörichter Leidenſchaften iſt; ohnerachtet des Reichthums, der ſich hier theils in prächtigen Equipagen, ſtolzen Pferden, in gallonirten Lakeien, theils in ſchönen Kleidern, Juweelen, Perlen und Gold zeigt, ſind die Menſchen ſehr arm, ärmer als der Land-

mann, welcher durch Arbeit und Fleiß dem Boden seine Erzeugnisse ablokt, ärmer, als der Gewerksmann, der durch Thätigkeit erwirbt, und sich am siebenten Tage, mit den Seinigen, der schönen Statur freut — denn ihnen fehlt Zufriedenheit, Frohsinn, und das wahre Glük des Lebens, das in einer reinen Seele, und im Gefühl für die Würde der Menschheit besteht. Die Natur verlangt den Menschen, ganz schuldlos, frei von Leidenschaften, die uns selbst, oder andern schaden, frei von den Gebrechen des Stolzes und der Eitelkeit, und dahero können die Menschen in der Mitte der schönen Natur, im Mittelpunkt ihrer herrlichen Schöpfungen, arm, und dürftig am wahren Glük sein, weil die Laster des Stolzes und der Eitelkeit ihre Seelen vergiften, und der Hang zur rohen Sinnlichkeit und Unzucht, die Unschuld des Herzens zerstöhret hat.

Wer also die Menschen nur nach der schimmernden Aussenseite betrachtet, wer ihre Glückseligkeit nach ihrem Reichthum und ihrer Pracht wäget, und berechnet, der zeigt seine Unwissenheit im Studio der Menschheit, das freilich nicht so leicht ist, als man im Wahn steht. — Der Menschenbeobachter erblickt also im Prater, Menschen von verschiede-

nen Ständen, Alter, und Geschlecht, ein Theil erscheinet, um seine Glücksgüter zu zeigen, und durch äussern Glanz über andere sich zu erheben, ein anderer Theil eilt hieher, um zu praßen, und zu schwelgen; sehr wenige geniessen die Reize der Natur, und freuen sich Gottes schöner Erde; und doch hat der Prater schöne mahlerische Gegenden an der Donau; schattenreiche Lauben, anmuthige Thäler, auf denen Heerden von Hirschen weiden, die selbst sich den Hütten nahen. Im Winter werden sie, so wie die wilden Schweine gefuttert, die man in grosser Anzahl im entfernten Theil des Waldes sieht. Man erstaunt über die große Consumption am Geflügel, Würsten, Kuchen, Brod, des Getränkes aller Art, in den Gasthäusern, Buden, Hütten und auf freier Erde; eine ganze Armee könnte mit dem gespeist und getränket werden, was hier an einem schönen Sommertage von 2 bis 9 Uhr verzehrt wird, man muß die großen Körbe mit Würsten, Brod und Kuchen, und die mit gebackenen Häneln, Capaunen, und Fasanen überladenen Tische selbst gesehen haben, um sich einen anschauenden Begriff von dem Appetit des Wiener Volks zu machen; was an Coffee, Limonade, Chocolade, Wein, und Bier verbraucht wird, ist eben so beträchtlich und der damit im Prater commerzierende Theil, befindet sich dabei sehr wohl. Um sich

einen Begrif von der Volksmaſſe zu machen, und das Leben und Treiben der Kinder der Menſchen, ſo im Perſpectiv mit anzuſehen, darf man ſich nur an der Leopoldſtädter-Brücke, an die Koffeehäuſer poſtiren; ein ſchöner Anblik vors Auge, und Stoff genug zur Betrachtung, über das Loos der Menſchheit — Dieſe Ungleichheit der Menſchen, in England, der Schweiz, Holland und ſelbſt in manchen deutſchen Landen durch Geſetze modifizirt, zeigt uns die Mängel, und Uebel der Geſellſchaft; der verdienſtvolle Bürger ſchleicht demüthig und furchtſam, von den ſtolzen Roſſen nicht zertreten zu werden, einher, ſtatt, der durch das bloße Ohngefehr der Geburt geſtempelte Fürſt und Graf, ſich von ſechs Pferden in einer vergoldeten Caroſſe ziehen, und durch Cammerdiener, Lakaien, Laufer, Heiducken und Jäger bedienen läßt — da bläht ſich das thörichte Weib, die weder die Pflichten der Hausfrau noch der Mutter kennt, in der Eitelkeit ihrer ſchimären Hoheit, ſtatt die züchtige fleißige Frau des Beamten und Bürgers ſittſam, und ehrbar, an der Seite ihrer Kinder einherwandelt — ſo viele wiſſen nicht, auf welche Art ſie ihre Zeit in Wohlleben, und Ueppigkeit hinbringen ſollen, dagegen tauſende im Schweis ihres Angeſichts arbeiten, ihre arme Exiſtenz zu verlängern — und doch machte die Natur keinen

solchen Unterschied, sie ertheilte allen gleiche Rechte, gleiche Pflichten, alle sind gleichen Schwachheiten unterworfen, und alle müssen sterben! — aber warum muß das Loos so vieler elend sein? warum als Sclave und Bettler ans Licht treten? warum so schwere Pflichten und so beschrenkte Rechte? warum eine solche Ungleichheit in der Gesellschaft? die den Zweck der allgemeinen Glükseligkeit haben sollte, und diesen Zweck so ganz entgegen arbeitet, indem sie so viele tausende, schon bei der Geburt herabwürdiget, und hindert, die natürlichen Rechte auszuüben. Der biedere Rousseau hat über dieses wichtige Thema als der Advocat des Menschen-Geschlechts, öffentlich plaidirt. — Er sah zu Paris den Stolz der Großen, die Herabwürdigung des Bürgers; den Uebermuth des Adels durch die Geburt, und seine despotischen Eingriffe in die Rechte einer bessern Menschenklasse, die durch Talente und Anstrengung das Wohl des Vaterlandes beabsichten — darüber betrübte sich der Philosoph, und suchte die Menschen über ihren wahren Zustand aufzuklären — ob eine solche Diatribe über die Verbesserung des phisischen und moralischen Zustandes des Menschen und Bürgers, noch nicht in manchen Staaten nüzlich und nothwendig sei, will ich nicht entscheiden; denn ohnbeschadet den

würdigen Gliedern des Adels, die durch wahre Verdienste und thätige Menschenliebe, ihrem Stande Ehre machen, gibt es unter ihnen auch zu Wien, so viele, welche die Rechte der Menschen übertreten, und gegen andere muthwillig freveln. — Das wuste Joseph II. sehr wohl, und dahero beugte er den Troz der Gewaltigen im Lande, und führte die Sache des Unterdrückten recht, dahero seine Humanität gegen das Volk, davon seine Vorfahren keine Idee hatten — seine Anerkennung der Verdienste in jedem Stande — sein Eifer, die Ungerechtigkeit des Glüks, durch Wohlthaten zu entkräften, sein strenges richterliches Amt gegen die Verbrechen der Großen. — O! es war troz seiner Fehler, ein treflicher Mann und Fürst — Friede sei mit seiner Asche! Diese Ideen waren mir oft gegenwärtig, wenn ich die großen Anstalten der Menschen sah, sich hervorzuthun, und durch äussern Glanz und Pracht, sich beim Pöbel Verdienste zu geben, daran sie so arm waren, so manche haben aber ihre phisischen Kräfte zu sehr angestrengt, daß sie Bettler wurden, und andere sind dem beschnittenem Volk zinsbar. Denn bei dem großen Pomp, und dem äußern Splendeur, den man hier, besonders im Prater gewahr wird, muß man das alte

deutsche Sprüchwort erwägen. „Es ist nicht alles Gold, was glänzt“ und wer sich nicht über die Thorheiten der Menschenkinder hinwegsetzen, und darüber nur lachen kann, der gehe auſſer den Linien, wo er die schöne Natur in ihrer Fülle genieſſen kann, ohne in seinen Gefühlen gestöhrt zu werden. Es ist so leicht keine Stadt in Deutschland, die solche reizende Scenen der Natur darstellt — die bebuschten Gebürge, die grünen Weinhügel wechseln mit blumigten Auen, Tälern, Wiesen und Kornländern ab — Ich will versuchen, die schönsten Oerter in den Bezirk um Wien zu beschreiben, und ihre Werke der Natur und Kunst zu zeichen.

I. Der Kohlenberg, eine kleine Meile von Wien, gewährt eine schöne Aussicht, man erblikt die Stadt mit ihren Linien, die Donau mit ihren Armen, und in der Entfernung die ungarschen und mährischen Gebürge. In der Mitte des Berges ist ein Brunnen, der gutes Wasser liefert, so wie auch ein Trakteur, der vor die Bedürfnisse des Magens und Gaumens sorgt, der Fürst Carl Ligne hat hier ein schönes Landhaus. Gegenüber auf einer Gebürgsspitze, stehet der Leopoldsberg, worauf sich ein Kloster befindet — beide Berge sind auf den Rücken mit kleinen Gebüsch bewachsen, und oberhalb befinden sich groſſe schattigte Bäume.

II. Cobengel, am Fuß des Kohlenberges, ein Landhaus des Grafen gleiches Nahmens, hat einen schönen Garten im englischen Geschmack, darin viele seltene Gesträuche und ausländische Bäume. Man muß mit einem Billet des Grafen versehen sein, um alles zu besehen.

III. Döbling und IV. Nusdorf zwo Dörfer $\frac{1}{2}$ Meile von Wien, sind wegen der Weinlese, und einiger schönen Landhäuser berühmt.

V. Herrnalls, ein Dorf ausser den Linien, wo der Calvarienberg und ein adeliches Fräuleinstift, von Joseph errichtet, sich befindet.

VI. Dornbach eine Stunde von Wien, vor dem Schotten-Thor, ein Dorf, in einer romantischen Gegend, mit Weinländern und Waldungen umschlossen. Der Feldmarschall Lascy hat hier eine Villa, die in einem Sommerhause, und verschiedenen Wirthschaftsgebäuden besteht; leztere liegen im Thal, und man gelangt, durch zwo Wege zu dem Wohngebäude, der eine ist ein Fahrweg mit Tannenholz, und Castanien eingefaßt, der andere schlängelt sich in Krümmungen, durch Gesträuch, den Berg-Rücken hinan; ist mit Felsstücken gepflastert,

und man gelangt auf einer steinernen Terrasse auf die Spitze des Berges, wo das Wohngebäude in einer simpeln Architektur steht, und die herrlichste Aussicht nach der Stadt Wien, und den umliegenden Ortschaften gewährte — Die Stadt liegt mit ihren Thürmen, Pallästen, und grauen Klöstern ausgebreitet da, hinter derselben, ragen wie im Nebel, die hohen ungarischen Gebürge hervor, welche die Wolken zu berühren scheinen; zur linken, Berge, und Thäler mit Eichen, Rüstern, und Ulmen neben ländlichen Wohnungen, zur rechten die Weinländer, und zur Zeit der Weinlese, Männer und Knaben, Matronen und Jungfrauen beschäftigt, die Trauben zu lesen, und in große Kübel zu stampfen. Der Plaz vor dem Wohnhause ist mit Orangerie besezt, und mannigfaltige Blumen verbreiten aromatische Wohlgerüche; zu beiden Seiten führt ein Weg zu den englischen Anlagen, womit der Besitzer, diese von der Natur so reich dotirte Gegend noch verschönert hat. Auf einem breiten Fahrwege, gelangt man zu dem äussersten Ende dieses schönen Gartens, daran sich ein großer Wald schliesset, wo Heerden, von Hirschen und Rehen weiden — zwo Reben-Wege, zu beiden Seiten des Gebäudes, führen in ein großes ofnes Thal rund herum mit mancherlei Gebüsch, das Ein- und Aus-

lan-

landes eingefaßt; man erblikt zur linken, die Statüe des Mars von Sandſtein, und einen Teich mit babiloniſchen Weiden und Elſen umſchloſſen, auf deſſen Silberfläche der ſtolze Schwan daher rudert; zur rechten, findet man verſchiedene engliſche Partien, an ſchlängelnden Gängen, kleinen Grotten, dunkeln Lauben, Ruhebänken, wo man bald im feierlichen Dunkel wandelt, bald ein ſchönes Thal vor ſich ſieht, und hinter derſelben die Bergſtücken durch hohe Bäume zum Amphiteater gebildet. Das erſte große Thal ſchließt ſich, um ein Neues zu öfnen, das dem Auge neue Gegenſtände entdeckt. Die Kunſt hat hier einen Bach zwiſchen Felsſtücken geleitet, und darüber eine ſchwebende engliſche Brücke aufgeführt, an den Seiten ſchöne Lauben, zur rechten ein Teich, mit einer kleinen Inſel, und die Statüe eines Fechters — die Gänge ſchlängeln ſich in mancherlei Krümmungen, einen Berg hinauf, wo ein großes rundes Luſthaus im chineſiſchen Geſchmack hervorraget, welches die ſchönſte Ausſicht über die ganze Landſchaft gewährt, vor der Seite iſt ein künſtlicher Waſſerfall angelegt, wo das Waſſer durch Felsklippen in ein Baſſin herabfällt. Jede Jahreszeit zeichnet hier vors Auge neue Scenen, der Frühling zeigt die verjüngte, und der Herbſt die welkende Natur; ſo

ſchön das neue Grün, die ſproſſende Knospen ſind, deſto mannigfaltiger ſind die Schattirungen des Laubes im Herbſte, das allerlei Farben-Miſchungen annimmt — den Frühling verkündigt der Geſang Philomelens, und ihrer Rivalinnen der Graſemücken, in den Herbſt-Tagen, herrſcht eine feierliche Stille — das Schweigen der Gegend — das rauſchende Laub, ein Spiel des Windes — die hohen Gebürge in grauen Nebel gehüllt, geben der Natur eine melancholliſche Geſtalt, die aber unſere Gefühle mehr an ſich zieht, als zurück ſtößt. Das dritte Thal zeigt einen Teich, darin chineſiſche Goldfiſche in ihrer goldgelben, hochrothen und weiſſen Schattirungen, das Auge täuſchen — eine Menagerie von Gold- und Silber-Faſanen, und fremden Geflügel — dieſes Thal ſchließt ſich mit einem runden Tempel, um welchen eine Gallerie geht. — Dieſe ſchöne Anlage hat einen weiten Umfang, man braucht zwo Stunden, um alle Gegenſtände nur flüchtig zu durchirren, nur Skizze iſt dieſe Zeichnung, ein jeder Freund der Natur wird dieſe paradiſiſche Gegend beſuchen, da ſie für einen jeden geöfnet iſt: da ſich auch ein gutes Wirthshaus im Dorfe befindet, wo man im Sommer mit Speiſe und Trank bewirthet wird, ſo kann man hier ſehr angenehm einen Tag zubringen, und die Geſellſchaft der Fremden genieſſen, die

diese Gefilde besser, als die Einwohner zu schätzen wissen, deren Pflegma es selten gestattet, sich ausserhalb den Linien zu wagen.

VII. Galicienberg, Predigtstuhl, die ersten Namen vom Fürsten Galizin, Russischen Botschafter, der zwoten von einer ehemaligen Canzel, die auf diesem Berge gestanden hat. Der Fürst Gallizin hat hier eine schöne Villa angelegt, und die herrlichen Naturanlagen durch die Kunst verschönert. Das Wohnhaus ist im edlen Stiel auf der Höhe eines Berg-Rückens erbauet; die vordere Fronte nach dem Gehölz, ist mit Colonaden geziert, die hintere hat eine runde Treppe, von dieser erblickt man die Stadt, eine große Menge von Landhäusern und Dörfern im Thal zerstreut — das Schloß und der Garten zu Schönbrunen liegen am Fuß des Berges, zur rechten geht die Poststrasse zwischen Berge und Gehölz nach Linz, hinter dem Gehölz erblickt man die Nairischen Gebürge, zur linken die Donau, den Leopoldi und Kohlenberg, und hinter denselben die Kette der ungarschen Gebürge. An dem Wohnhause schließen sich verschiedene Wirthschafts-Gebäude an, woran ein Küchengarten stößt, an der andern Seite sind Engliche Partien und Baßins

angebracht. Einige hundert Schritte von dem Gebäude komt man an einem Ruinen-Berge, wo durch die Kunst ein verfallenes Schloß aufgeführt ist, wo da die Aussicht noch reizender wird; von hier führen Wege in den Wald, von Eichen, Rüstern, Tannen und andern Bäumen, zu einem runden Tempel, dessen Kuppel neun Säulen tragen, und dessen Decke schön gemahlt ist; etwas entfernt gelangt man zu einem gothischen Gebäude, von dem man eine schöne Aussicht nach dem Kohlenberg hat; von da wird die Gegend immer romantischer, Berge und Thäler wechseln miteinander ab, krumme Wege schlängeln sich zwischen mancherlei Gesträuch, und führen zu einem tiefen Thal, wo eine fliegende Brükke über einen Abgrund führet; auf derselben erblickt man auf einer Anhöhe eine große steinerne Niesche, und einen künstlich angelegten Wasserfall über Felsstücke — ehrwürdige Eichen, Buchen und Rüster wechseln mit Platanus, dann Essigbäumen, Weihmuts-Fichten, und mancherlei Tannen-Gehölz, hin und wieder Terrassen, Ruhebänke, und kleine Brücken, welche die Thäler mit den kleinen Bergstücken verabändern; man wandelt im Dunkel der Dämmerung, findet dann auf einmal eine schöne Aussicht auf die Gebürge und Thäler, und glaubt sich am Fuß des Jura versetzt. Den Eindruck aller dieser Ge-

genstände auf die Sinne, und die steigenden Accorde der Fantasie, lassen sich nicht beschreiben, aber an der Seite eines gefühlvollen Freundes, fühlt man den Werth der Menschheit, und die Größe des Schöpfers, der eine so schöne Erde schuf, und uns mit dem Gefühl solche zu geniessen begabte. Man kann sicher die Gottheit nicht würdiger dienen, als bei der Betrachtung ihrer Werke, und ich bedaure diejenigen, die diesen feierlichen Gottesdienst mitten in der schönen Natur nicht kennen, und kein Gefühl dafür haben.

VIII. Brühl, ein Dorf zwo Meilen von Wien, mitten im Gebürge, hat eine eben so romantische Lage, als der Gallizienberg; aber blos natürliche Schönheiten, ohne den Beistand der Kunst. Der Gasthof hat eine schöne Lage.

IX. Schönbrunn, das kaiserliche Lustschloß eine halbe Meile von der Stadt im Thal gelegen. Das Lustschloß ist groß, schön möblirt, hat aber von Seiten der Architectur nichts vorzügliches. Der große Garten hat große gedeckte und offene Alleen, Fontainen, Grotten, Statüen und Lauben, und führt bis zum Dorfe Hizing — am Ende desselben hinter dem Schloße, erhebt sich ein buschigter Hügel, wo Baßins angebracht sind; durch Terassen gelangt man zu

der Spitze, wo eine Gloriette mit Tropheen steht, wo man eine schöne Aussicht hat. Ein dunkler Hain durch Perspective, schlängelnde Gänge, und Rasenbänke verschönert, stößt an beiden Seiten an, woselbst auch das klare Wasser entspringt, davon dieses Lustschloß den Namen führt. Auf der rechten Seite des Gartens, ist der Thiergarten, worin sich verschiedene fremde Thier-Arten befinden; die durch besondere Behältnisse von einander abgesondert sind; in der Mitte ist ein achteckigtes Gebäude, und am Ende ein Haus, zur Wohnung der Thiere. Auf der linken Seite des Gartens vom Eingang des Schloßes, steht auf einem Grottenwerk, ein Obelisk mit der Inschrift, das Maria Theresia und Joseph solchen hat aufführen lassen. Zu den Zeiten der Regierung dieser Fürstin, fand man alles Große und Schöne zu Schönbrunn vereinigt, da sie sich mit ihrem Hofstaat daselbst aufhielt, Joseph und Leopold besuchten ihn selten, dahero fand ich auch die Fontainen und Cascaden in Verfall, und manche Anlagen zu Trümmern gesunken. An den Sonn- und Feiertägen ist aber der Garten mit Menschen angefüllt, und in Hizing giebt es gute Wirthshäuser; vor der Schönbrunner-Linie findet man Korbwagens mit Sitzen zu 8 bis 12 Personen eingerichtet, auf welchen der Bürgerstand, und die Su-

halternen der Canzeleien, nach diesem Lust-Ort wallfarthen.

X. Lachsenburg, ein Flecken 2 Meilen von Wien auf der Poststraße nach Oedenburg in Ungarn, wo ein kaiserliches Lustschloß, nebst englischen Garten sich befindet; beide haben nichts vorzügliches, und haben das Gepräge des Alters und der Hinfälligkeit.

XI. Ebersdorf, drei Meilen von Wien, ein Dorf, darin einige Compagnien Artillerie liegt. — Das geschmackvolle Schloß des Grafen Veternei, und vorzüglich der schöne englische Garten, sind sehenswürdig — nächst dem Cobenzelschen Garten, verräth dieser Geschmack, und den kühnen Erfindungsgeist des Besitzers; an Abwechselung, und Ueberraschung fürs Auge, durch Wasserfälle, Grotten, Ruinen und Boskets fehlt es nie. Mancherlei Einsiedeleien sind schön eingerichtet, und ein kleines Wasser mit artigen Brücken giebt den schönen Anlagen von ausländischen Gesträuchen eine mahlerische Schönheit.

XII. Erlau, $1\frac{1}{2}$ Meile von der Stadt, ein Lustschloß und englischer Garten des Fürsten von Stahrenberg.

XIII. Hadersdorf, Dorf und Schloß zwo Meilen von Wien; in einer schönen Gegend, merkwürdig durch das Monument des verstorbenen Feldmarschalls Gideon von Laudon.

XIV. Hetzerdorf, ohnweit Schönbrunn, ein kaiserliches Landgut mit einem kleinen Schloß und schönen Garten.

XV. Währing, bei der Währinger Linie, ein Dorf, so schöne Sommerhäuser und Gärten hat.

XVI. Klosterneuburg, eine kleine Stadt, 2 Meilen von Wien, über Nusdorf an der Donau, hat eine vortrefliche Lage — der Weg dahin, führt an der Seite des Kohlenberges, und der Weinländer. Es befindet sich hier ein ansehnliches Laterainensisches Chorherinenstift, das große Güter hat; der heilige Leopold, Erzherzog von Oesterreich stiftete solches, durch folgende Veranlassung: da er sich mit seiner Gemahlin auf dem Leopoldi-Berg befunden, um zu jagen, so hätte der Wind ihren Schleier weggeführt, dem hernach die Hunde in einer Hollunderstaude hangend gefunden, und da nun den heiligen Leopold, die Mutter Maria erschienen, die ih-

nen befohlen, an der Städte ein Kloſter zu fundiren. Die Hollunderſtaude wird noch als eine groſſe Seltenheit in der Kloſterkirche gezeiget — die Hunde wurden belohnt, und ihre Raçe an dreihundert Jahren im Kloſter erhalten; ſie erhielten ein beſonderes Brod, das mit Prügeln geſchlagen, und daher das Prügelbrod genannt wurde, ſo auch die armen Leute erhielten, der K. Joſeph ernannte das zur Verpflegung der Hunde ausgeſetzte Capital für arme Jägerskinder. Der Prälat des Kloſters, iſt der Erſte Geiſtliche Landſtand in Oeſterreich, und die Geiſtlichen ſind Canonici Regoloni — die alten Kloſtergebäude ſind verfallen, und ſtehen als ehrwürdige Ruinen da, Carl VI. hat ein neues Gebäude aufgeführt, ſo aber nicht ganz vollendet iſt, die Hauptfacade iſt aber aufgeführt, in hellen Kreuzgängen wohnen die Canonici, verſchiedene ſchöne Zimmer ließ Carl VI. vor ſich zurichten, weil Er die Idee ſoll gehabt haben, die Krone niederzulegen, und ſein Leben hier zu beſchließen. Auf dem Thurm des alten Kloſters, hat man die ſchönſte Ausſicht; man erblickt das Städtchen Kloſter Neuburg in der Ebene, die ſchönen Thäler und Weinhügel bei Nusdorf, die Ruderа einer alten Burg des heil. Leopolds, die Zuckerraffinerie, in einiger Entfernung das

Städtchen Korneuburg am nordlichen Ufer der Donau, das alte Schloß Kreuzenstein, die Städte Enzersdorf und Stockerau auf der Poststraße nach Prag, den Leopoldiberg, verschiedene Dörfer, und den sogenannten Hetzenberg, wo das Carpotische Gebürge seinen Anfang nimmt. Im Hofe des alten Schloßes befindet sich die Innschrift: Hic Pontifex Maximus Pius Sextus benedixit populo XX. Aprilis. In den schönen Klostergängen hängen sämmtliche Bildnisse aller Prälaten; unter dem Portrait des Ersten steht die Innschrift. Otto Primus Platos Saeculis vigit Monast: M. Ao. 1114. Sepultus ad Marchionem. Die Kirche von Carl VI. erbaut, ist schön, die Kuppel mit lauter kleinen vortreflichen allegorischen Gemälden gemahlt, darunter sich auch die berühmten Sibillen Cumera ꝛc. befinden. Das hohe Altar ist von schöner Architectur, an einer Seite sind zwo Orgeln, an der andern das kaiserliche Chor, im Emporio der Kirche befinden sich noch 6 kleine Altäre von Marmor, und eine große Orgel, die Kanzel ist von Marmor, und die Kuppel vergoldetes Meßing. In der Todtencapelle die vortrefliche Stücke der alten Mahlerei hat, ist das Grabmal des heil. Leopolds, und eine Capelle mit der Aufschrift Mausolaeum S. Leopoldi Marchicae Austriae Erectum ab

Adam Praepoſito Clauſter neob: Ao. 1677. Darin befindet ſich der Kloſterſchatz, an Kleinodien; dem Erzherzoglichen Huth, und dem ſilbernen Sarge, darin die Gebeine des heil. Leopolds — in anderen kleinen Capellen ſind die Mauſolen der alten Ritter, und Prälaten, die hier ihre Ruheſtädte haben. In dem groſſen Speiſeſaal, giebt es noch ſchöne alte Gemälde, ſo wie in den alten Kloſtergängen architectoriſche Zierrathen, und gemahlte Glasſcheiben in den Fenſtern. Das Kloſter iſt ſehr reich, hat viele Dörfer, ſchöne Weinländer, und erhebt von vielen den Zehenten, dahero hat es auch ſchöne Weinkeller; ſehenswürdig iſt der Keller, wo groſſe Preſſen angebracht ſind — dieſe haben ihre beſondern Nahmen, z. B. Langlauer Andrä. Erneſti, Magdalena, und es können auf jede, an 200 Eimer aufgeſchlagen werden; der ausgepreßte Rebenſaft fließt durch Röhren ſelbſt in die Fäſſer im untern Keller — der erſte Saft der Trauben, der ohne den Gebrauch der Preſſen, abflieſſet, wird als der beſte Wein vorweg genommen: zur Zeit der Weinleſe ſieht man hier viele Menſchen beſchäftigt, die Trauben in die groſſen Kübel zu werfen, und auf die Preſſen zu bringen; gefährlich ſind um die Zeit der Weingährung die Dünſte in dem Kellern: im Kloſterkeller bekömmt man den ächten Oeſterreichiſchen

Wein, vom besten Gewächs, das Maas zu 24 bis 36 Kr. der in der Stadt schon verfälscht wird. Die Unterthanen befinden sich unter der Herrschaft dieses Klosters wohl, da es die Nothleidenden unterstützet, und sich der Armuth thätig annimmt; so bei den weltlichen Herrn nicht allemahl geschieht.

XVII. Brunn, ein Marktflecken eine Meile von Wien, der wegen des schönen Weins berühmt ist.

XVIII. Hainburg, eine Stadt, acht Meilen von Wien an der Ungarischen Grenze, auf der Poststrasse nach Presburg, hat eine romantische Lage an der Donau und am Gebürge — eine hohe Mauer mit Bassionen und Warten geht noch längst der Stadt bis an die Donau, und dem hohen Bergschlos herauf — die beiden Stadtthore scheinen noch Ueberbleibsel der alten Römischen Baukunst zu sein, sie bestehen aus starken, simetrisch gehauenen und polirten Fels, und Steinmassen. Unten am Fuß des hohen Gebürges, auf dessen Spitze die Ruinen des alten Bergschlosses sich befinden, ist ein neues Schloß von einen Siebenbürgischen Grafen Bethlem erbauet, und von Grafen Bothiani verschönert; am Hauptportal steht folgende Innschrift. Ioannes S. R. I. Comes a Loewenburg Burggravius Aecis et Hoereditarius Dominus

Dominii Hainburg. Fieri curavit 1722. Philippus S. R. I. Comes de Bathyon renovavit 1786. Die alten Mauern und Baſtionen gehen auf beiden Seiten des Schloſſes, und ſind mit Wirthſchaftsgebäuden verbunden. Die Hauptfacade des Schloſſes gehet nach der Seite des Gebürges; am Fuß deſſelben iſt ein engliſcher Garten, darin ein Chineſiſches Luſthaus, und eine Menagerie: auf dem alten Gemäuer iſt ein Gang mit Staketen eingefaßt, angelegt, der zu einer alten Baſtion führt, worin ein ſchönes Zimmer iſt, er geht bis am Fuß des Gebürges, und führt zu einem neu gebahnten Wege, der ſich am Gebürge allmählig hinaufſchlängelt, bis man zu einer verſchloßen ſcheinenden Pforte gelangt, welche die Innſchrift hat Solitudini Sacrum — hier glaubt man am Ende ſeiner Wallfarth zu ſein, ſtaunend erblickt man das hohe Gebürge, und auf den Gipfel die Ruinen — die Pforte öfnet ſich, und man ſieht auf einmal einen durch die Kunſt über hohe Felsmaſſen gebahnten Weg vor ſich, der ſich auf das Gebürge heraufwindet, man ſieht Teraſſen in Felſen gehauen, Brücken über Abgründe — eine Felsgrotte mit einer Ruhebank — eine ſteinerne Capelle mit einem Kreuz, und der Innſchrift. Mat Lapis et Inhoſpita Saxa Miratur, In Amvenam Criviſſe Viam. Iubente Philippo. (Ba-

ehyan) CIↃIↃCCLXXX. (1780) S. * * n, (Freiherr von Schilson, der dieses bildete) man kömmt zu einem andern Thor im Felsen, und zu einer Eremitage mit der Innschrift auf einem Stein F. G. v. B. Cand 1780. (der Cardinal G *. Bathiani der den Grundstein legte: in dieser Einsiedelei sind zwo Zimmer, wo sich in einem die mahlerischen Prospekte des alten und neuen Schloßes befinden. Der mit mancherlei Gesträuch bewachsenen, und im Felsen gehauene Pfad führt zu einer Esplanade mit einer steinernen Bank und Tisch; hier hat man die portreflichste Aussicht: zur rechten, eine Kette von Gebürgen, in der Ferne das Schloß zu Pressburg — das Schloß Schloßhof — ein großes Thal längst dem Gebürge; die Donau mit ihren Armen, und Wiesen — am Fuß des Berges das neue Schloß, und die Stadt Hainburg, mit ihren alten Thoren, und Mauren — zur linken sieht man den Hexenberg mit Gesträuch bewachsen, und eine Kette kleiner Berge um ihn her. Wenn man von dieser Esplanade seinen Weg verfolgt, so kömmt man zu einer Rotunde mit Stroh gedeckt, von einer Seite gemauert, von der andern auf Felsen ruhend — hier ist die Mitte des Berges, und endet sich diese künstliche Anlage, schade daß der Schöpfer derselben nicht bis zu der Spitze und zu den Ruinen des

alten Schloſſes, den Weg gebahnet hat. Da meine Begierde, die Ruinen des Bergſchloſſes ſelbſt zu durchwandeln, zu befriedigen, ging ich über das Thor des Schloßhofes, das auf die Straſſe führt — dieſe läuft zwiſchen den Hexenberg, und den Ruinen, und man kömmt auf eine weniger abhängige Stelle, zu einem ſchmahlen Pfade, der über Felsmaſſen, und kleine Steine zu den Ruinen führt. Unten im Thal glaubt man einen kleinen Erdflecken zu finden, aber oberhalb bilden ſich zwo Höfe; in dem einen ſieht man noch die hohen ſtarken Mauren, und Keller, in dem andern die Ruinen einer alten Capelle, und eines Thurms, der ein hohes Alter verräth, und wahrſcheinlich von den Römern erbauet worden, denn man fand hier Ziegel, darauf die Nahmen der Legionen, die daran gearbeitet, verzeichnet waren — man findet Höhlen, unterirrdiſche Keller, gemauerte Gänge, Schutthaufen, und Mauern, die den Einſturtz drohen. Was man in der Mitte des Berges erblickt, ſieht man hier noch deutlicher, und heller — das Schloß zu Presburg, und den Anfang der carpatiſchen Gebürge, von der einen, und von der andern Seite die ſteiniſchen Gebürge — der Fluß-Mark, der die Grenze zwiſchen Mähren, und Oeſterreich bildet, und ſeine Vereinigung mit der Donau — das

Schloß Altenburg, und im grauen Nebel, den Kohlenberg bei Wien, unten am Fuß des Gebürges, die Stadt, und die Donau, die beide en Miniatur erscheinen.

Um dieser romantischen Lage, und den ehrwürdigen Ruinen des Alterthums, in Verbindung mit den neuen Werken des Menschlichen Geistes, verdient Hainburg vorzüglich gesehen zu werden, und der Fremdling, der zu verschiedenen Jahrszeiten, diesen Ort besucht hat, wird stets neue Gegenstände entdecken, und die Natur in Ihren Schöpfungen bewundern.

XIX. Neustadt hat eine Comthurei des Deutschen Ordens und 6 Klöster: die gut eingerichtete Militair-Academie ist vorzüglich merkwürdig — sie hat einen General zum Chef, verschiedene Ober- und Unteroffiziere und Lehrer von Civilstande, und enthält an 410 Cadets, die arme und verwaiste Offizierssöhne sind — diese bleiben vom sechsten bis ins zehente Jahr daselbst, und werden alsdann bei der Armee, als Fähnriche, oder Fahnen-Cadets angestellt.

XX. Die Stadt Steyer darin ist sehenswürdig — die Burg des Fürsten Lamberg — der Schloßhof genannt, auf einer Felsspitze erkannt, wo sich der Steyerfluß, in die

die Ers ergießt — Das ehemalige Jeſuiterkollegium, und das Urſalinerkloſter.

XXI. Die Stadt Waidhofen, hat berühmte Stahl- und Eiſenfabriken, und an 100 Schmieden — merkwürdig ſind das biſchöfliche Freiſingiſche Schloß — das Kapuzinerkloſter — das Bürgerſpital und die Schleifmühle an der Ips.

XXII. Herzogsburg ein Markt, hat ein Lateranenſiſches Chorherrnſtift, welches über 500 Jahr alt iſt.

XXIII. Im Flecken Mölck, iſt die Benedictinerabtei, die an 700 Jahr alt, iſt merkwürdig — das Kloſtergebäude liegt an der Donau, auf einen hohen Felſen.

XXIV. Mariazell ein Flecken, iſt wegen der Wallfarthen berühmt, die zu dem wunderthätigen Marienbilde, das in der Kloſterkirche der ehemaligen Benedictinerabtei ſich befindet, und ganz Oeſterreich geſchehen — der Schatz des Kloſters ſoll ſehr anſehnlich ſein.

XXV. Lilienfeld ein Markt, 12 Meilen von Wien, hat ein Ciſterzienſerſtift, und einen Prälaten, der ein Oeſterreichiſcher Landſtand iſt.

Joſeph hob die Abtei auf, Leopold aber hat ſie wider eingerichtet.

XXVI. Göttwich, 10 Meilen von Wien, ein Bergſchloß, mit einem Benedictiner-Stift.

XXVII. Heiligenkreuz ein Dorf in einer ſchönen Gegend, hat ein Ciſterzienſerſtift.

XXVIII. Saüſenſtein ein Ciſterzienſerſtift —

XXIX. Seitenſtätten ein Benedictinerſtift, das beinahe 700 Jahr alt ſein ſoll.

XXX. Lanzendorf ein Franziskanerkloſter, und Walfarthsort.

XXXI. Baaden eine Stadt, 2 Meilen von Wien, hat ſchöne Bäder und ein Caſino.

XXXII. Laab, ein Dorf mit einen Geſundbrunnen.

XXXIII. IV. Meidling und Radaun Dörfer in einer ſchönen Gegend, haben Geſundbrunnen, die ſehr beſucht werden.

XXXV. Neubaus, ein Bergſchloß, und K. Spiegelfabriken.

XXXVI. VII. VIII. Die Städte Ips und Spitz haben Siechhäuſer — ſo wie auch das Dorf Mauerbach.

XXXIX — XXXXII. Die Oerter Mariabrunn, Enzersdorf — Burkersdorf und vorzüglich Weidlingau werden wegen der schönen Gegenden besucht —

XXXXIII — IV. Das Schloß Bisanberg und das Dorf Ottagring haben schöne Weingewächse.

XXXXV — IX. Alte Schlößer und Gärten sind noch sehenswürdig — Ernstbrunn dem Grafen Sinzendorf. Schönborn dem G. v. Schönborn — Petronell dem G. v. Traun. Liesing dem Edlen v. Kurzbeck Rauhenstein dem Baron v. Dolhhof gehörig.

L. Hollitsch ein Marktflecken, hat ein K. Lustschloß.

LI. Kirchhoff, ein Markt, hat ein großes Benedictinerstift, das ein Gymnasium eine Sternwarte, Bibliothek Naturalien und Kunstkabinet hat, und schön eingerichtet ist — es rechnet seinen Ursprung schon aus den dritten Jahrhundert.

LII. Losdorf, ein Markt, darin ein protestantisches Gymnasium, das der K. Arcierenhauptmann von Losenstein, im sechzehnten Jahrhundert gestiftet hat.

Auſſer dieſen merkwürdigen Oertern, giebt es in einem Bezirk von 10 und 16 Meilen um Wien, noch manche andere kleine Städte, Marktflecken, Schlöſſer und Dörfer, die wegen ihrer Lage; ihrer Fabriken und Bergwerke berühmt ſind; ſo iſt z. B. bei Annaberg, 16 Meilen von Wien ein Silberbergwerk — zu Friedau, einem Schloße 9 Meilen von Wien eine Kattunmanufactur des Baron von Grachtler — zu Hainburg eine Tobaks- zu Hollitſch eine Fajancefabrik — in der Stadt Krems, eine Sammetmanufaktur — zu Nadelburg eine Meßingwaarenfabrik, dem Grafen Bathian zugehörig — im Dorfe Penzing eine viertel Meile von Wien eine Seidenbandmanufaktur — im Markt Schwächat eine Cartunfabrik des Baron von Bodenthal — in der Stadt Tulln eine Wollenbandmanufaktur. — Die ganze Gegend um Wien iſt reich an Naturprodukten, an Korn, Obſt, und Feld- und Gartenfrüchten — der Weinbau iſt an manchen Orten beträchtlich — die Flüße ſind fiſchreich — die Waldungen und Bergwerke ſind ein ergiebiger Quell der Nahrung und des Unterhalts. Der Adel, und die Gutsbeſitzer ſind zum theil reich — die Bürger treiben ihre Handthierung, arbeiten in Fabriken und Manufakturen, und treiben in Flecken, Wein und Ackerbau. Der Landmann

kann ſeine Produkte in Wien gut abſetzen, und findet zu allem Genieſsbaren, ja ſelbſt zum Ungenieſsbaren, und bloſſen Schaugerichten, Abnehmer in der Stadt; durch die ſchiffbahren Ströme, und die guten Wege, wird der Transport leicht, und daher leidet eine ſo volkreiche, luxuriöſe, und ſchwelgriſche Stadt keinen Mangel.

Funfzehnter Brief.

Zu der Schilderung der Gegenden um Wien gehört dann auch die Stadt Presburg in Ungarn, wegen ihrer schönen Lage, und mancherlei merkwürdigen Gegenstände berühmt; sie ist 10 Meilen von Wien, die man aber wegen des guten Weges, in acht Stunden machen kann — die Poststrasse geht über Schisächat — Fischamend, Riegelsbrunn und Deutsch-Altenburg. Ausserhalb der Linie erblikt man die Rudera des Türkischen Lagers, wo der Großvezier sich zur Zeit der Belagerung von Wien verschanzt hatte, jezt sind, Pulverthürme da errichtet. Die erste Poststazion ist der Markt Schisächat, darin verschiedene Manufacturen sind. Die zwote, der Markt Fischament ist wegen einer Naturbegebenheit merkwürdig, da zwo Flüsse einen entgegengesezten Lauf nehmen, die Donau kommt von Wien herauf, und die Fischa, ein kleiner Flus, der im Gebürge entspringt, geht nach Wien. Hinter der dritten Poststazion zwischen Fischamente; und Altenburg liegt das Schloß Petronell an der Donau, so auf dem Ruinen an einer Römischen Citadell erbaut sein soll, welche zur Beschützung der großen Stadt Cornutum

diente; dieſe Stadt ſoll auf den großen Feldmark, gerade über dem Schloße geſtanden haben, man ſieht noch die Rudera eines alten Thors, und hat viele römiſche Münzen, und Alterthümer ausgegeben. Bei Riegelsbrunn, erblickt man ein türkiſches Grabmahl, wo ein Aga begraben liegen ſoll. Bei Hainburg an der Donau, ſieht man die Rudera eines Forts; ſo römiſchen Urſprungs ſein ſoll. Hinter Altenburg iſt das letzte öſterreichiſche Dorf, wo die Mauth (Accise) ſich befindet, ohnweit deſſelben iſt eine kleine Brücke, welche die Grenze zwiſchen Oeſterreich, und Ungarn macht; von da iſt ein hoher Damm von gemauerten Steinen aufgeführt, um den Durchbruch der Donau zu hindern, der bis an die Aue an der Donau führt. Eine fliegende Schiffbrücke geht in den Sommermonathen über die Donau, ſo durch einen ſehr einfachen Mechanismus bewegt wird. An einem großen Thau, oberhalb des Waſſers, ſind ſieben platte Fahrzeuge befeſtiget, ſechs bewegen ſich, das ſiebente iſt mit einem Anker in der Donau befeſtiget; vermittelſt der Ruder, wird die Brücke, daran das große Thau feſtgemacht iſt, von einem Ufer zum andern fortgebracht, und ſetzt Wägen und Paſſagiere herüber nach der Stadt, im Winter iſt eine Fähre angelegt, beim Eisgange iſt die Paſſage ge-

hemmt. Presburg eine königliche Freistadt, die Hauptstadt von Oberungarn, und der Krönungsort, liegt am nördlichen Ufer der Donau, gegen Morgen und Mittag hat sie eine weite Ebene, gegen Abend und Mitternacht sind die Gebürge und Weinländer. Die Zahl der Einwohner, die mehrentheils Deutsche sind, ist ohngefähr 16000 Seelen, durch die Verlegung der Landesregierung und Cammern nach Ofen, ist die Bevölkerung sehr verringert. Der Stadtmagistrat besteht aus 13 evangelischen und katholischen Gliedern, die Bürgermeister und Richter, werden alle 2 Jahr alternative von beiden Religionsverwandten gewählt. Die Stadt hat schöne Plätze; zum theil auch gute Strassen, und schöne Gebäude; die vorzüglichsten sind, das Gebäude der königl. Statthalterei, die Hofkammer, das Generalkommandohaus, der Pallast des Fürsten Primas G. Bathian, das Waisenhaus und die Dohmprobstei; verschiedene schöne Landhäuser, und Gärten in der Stadt, und in den Vorstädten, als z. B. des Fürsten Primas Bathian, der Grafen Grossalkowiz und Appermann. Das Schloß 500 Schritte von der Stadt auf einem Hügel, hat eine vortrefliche Aussicht; unterhalb strömt die Donau, mit ihren kleinen Armen, und Ausflüssen, hinter derselben erblickt man die grosse Insel Schütt, die an

10 Meilen in der Länge hat, und wegen ihres Kornbaues berühmt ist; in der Ferne erblickt man die Stadt St. George, und Razersdorf, wegen des Weinbaues berühmt — in der Nähe die Stadt Hainburg, und den Hexenberg, unter dem Fluß des Berges, die Stadt mit ihren Thürmen, und ein großes Weingebürge mit vielen kleinen Häusern. An dem alten Gebäude des Schloßes hatte Maria Theresia, einen neuen Flügel anbauen lassen, der schön möblirt, und mit Antiken, Gemälden, und Vergoldungen ausgeziert war, Kaiser Joseph zerstöhrte alles, im Anfall einer üblen Laune gegen die Stadt, oder gegen einige Personen, ließ die Mahlereien an den Wänden zum theil übertünchen, und die vergoldete Stucaturarbeit abreissen, und das Schloß zum Generalseminarii vor die Geistlichkeit in Ungarn einrichten. Bei seiner Regierung, befanden sich an 600 junge Geistliche darin, im Jahr 1790 bestand die Zahl nur noch aus 260 von vier Diöcesen, und man vermuthete, daß das ganze Seminarii eingehen, und die Geistlichen wieder zu den Bischöffen ihrer Sprengel abgehen würden. Die Einrichtung dieser Anstalt schien sehr gut zu sein; die Vorgesetzten und Lehrer bewohnten sehr gut eingerichtete Zimmer, andere größere waren zu Studierzimmern und Schlafsälen eingerichtet,

wo zwiſchen Vorhängen die Schlafſtelle eines jeden war. In einem Saal fand man noch die Gemälde einiger alten hungariſchen Könige, und des heil. Stephans, ſo wie auch der Maria Thereſia und des Kaiſer Joſephs. In einem kleinen Cabinet befand ſich eine kleine Sammlung von Verſteinerungen, Metallen, und Erdſtuffen. Schränke mit ausgeſtopften Vögeln, ein kleines Schaberium, eine Bibliothek zur Naturgeſchichte, und verſchiedene Kupferſtiche großer Männer ohne Unterſchied der Religion. Der kleine Bibliothekſaal iſt noch vom Erzherzog Albert angelegt; jezt iſt ſie mit theologiſchen Schriften und Legenten angefüllt. Im Schloße wurde die Ungarſche Königskrone aufbewahrt, bis der Kaiſer Joſeph ſolche, im J. 82 nach Wien bringen ließ, ſolche aber 3 Tage vor ſeinem Ableben, den Landſtänden wider gab, die dann ſolche nach Ofen bringen ließen. Unter den Kirchen, iſt die alte Dohmkirche des hier aus einem Propſt, und 12 Capitularen beſtehenden Capitels, merkwürdig; darin geſchiehet die Krönung der Könige von Ungarn, und auch Leopold wurde im J. 90 daſelbſt gekrönt. Der Hochaltar iſt im edlen Stiel mit vier Säulen in corinthiſcher Ordnung aufgeführt; in der Mitte derſelben ſteht die Statüe des heiligen Martins zu Pferde, in Ungariſcher Kleidung, der

einem alten Mann ein Stück von seinem Pelz zur Bedeckung hingiebt, in Metall gegossen, vom berühmten Bildhauer Donnen, von dem auch zwo Genien sind, die sich gegen das Venerabile neigen — in der Todtenkapelle befinden sich noch einige Figuren von diesem Künstler. In dem Empore der Kirche sind viele Monumente, und Sonkophaje, die wegen ihrer Bearbeitung und des Alterthums merkwürdig sind, z. E. eine Sonkophaje von Friedrich August, Herzog von Sachsen, Cardinal, und Primas von Ungarn von J. 1725. Vom Erzbischoff Colonich — vom Erzbischoff von Colodscha Pete de Heteeh v. J. 1607. Vom General Nicolas Gr. Palfy ab Erdod v. J. 1601. — Vom Palatin Gr. Johann Palfy v. J. 1751. — Die Stadt hat 9 Kirchen, und 2 protestantische Bethäuser, eine große Militärcaserne, und vor dem ehemaligen Theresienther ein Schauspielhaus. Da sie mehrentheils von Deutschen bewohnt wird, so kann man sich noch keine Idee von der Ungarischen Nazion machen, die in meinen Augen eine sehr respectable Nation ist, sowohl wegen ihrer Verdienste die sie schon in den ältesten Zeiten zeigte, wegen des Heldenruhms, den sie sich erwarb, als auch wegen vieler glänzenden Tugen-

den und Eigenschaften, die so manche ausübten. Die Nazion ist vermöge ihres Klima, großer Ausbrüche der Leidenschaften fähig, und dahero giebt es Character; sowohl großer edler, als lasterhafter unedler Menschen, indes überwiegt die Zahl der Erstern die Letztern weit. Nur im Innern des Landes, an der Grenze von Siebenbürgen und Croazien giebt es rohe Menschen unter dem Adel, die als kleine Despoten herrschen, und mancherlei seltsame Launen zeigen, aber in der Gegend von Presburg, Ofen, und den Bergstädten Cremnitz, Chemnitz ꝛc. giebt es sehr gebildete aufgeklärte Edelleute die große Kenntniße in manchen Wissenschaften verrathen, und Humanität gegen ihre Unterthanen, und Fremde zeigen. Der junge Adel bildet sich sehr durch die Lektüre, durch die Militärdienste, vorzüglich bei der Ungarischen Nobelgarde zu Wien, und durch das Reisen in fremde Länder; da er reich ist, so hat Er um so eher Gelegenheit sich Kenntniße zu erwerben, und an Genie fehlt es ihm nicht, solche zu brauchen. Dieses findet vorzüglich bei den Evangelischen statt, die schon eher Gelegenheit haben, sich zu bilden; ich habe reiche junge Edelleute gekannt, die nicht nur mit dem Geist der Alten bekannt, verschiedene neue Sprachen verstanden und redeten, sondern selbst dachten, und ihre Gedanken so gut

vortrugen, daß ſie als Schriftſteller glänzen würden.

Nach der Verfaſſung des Landes, iſt der Adel das fac totum; Kaiſer Joſeph wollte ihn reformiren, aber es gelang nicht, denn er hielt ſtandhaft auf ſeine Rechte, dabei ſie Maria Thereſia um ſo eher ſchützte, da ſie ihm die Rettung ihrer Krone zu danken hatte. Wer würde dem großen Unternehmungsgeiſt des Helden Friedrichs haben Widerſtand leiſten können? wenn der Ungariſche Adel ſtille geſeſſen hätte, aber durch ſeine Unterſtützung mit tapfern Kriegern, Geld, und Waffen, vor die bedrängte Thereſia im Stande, ihre Erbliche, und ihrem Gemahl die deutſche Kaiſerkrone zu behaupten. Man hat die Scene doch Gemälde und Kupferſtiche verewigt, wie die Kaiſerin das Ungariſche Magnaten ihren Sohn Joſeph als Kind zeigt, um ſie dadurch zur Hülfe zu bewegen — freilich verrieth es eben keine Dankbarkeit, daß Joſeph als Regent, dieſe Wohlthat vergaß, und der Nazion ihre Freiheiten ſo ſehr beſchenken wolte, doch es gehörte einmal zu dem Lieblingsprojekt des Kaiſers, alle ſeine Staaten gleichſam unter einen Huth zu bringen, und ſie nach gleichen Grundſätzen und Geſetzen zu beherrſchen, und je größere Schwürigkeiten ſich bei Ausführung deſſelben

zeigten, desto ruhmvoller schien es dem Kaiser, solche zu überwinden. Von einem cholerischen Temperament bediente er sich zu kühner gewagten Mittel, seine Plane durchzusetzen, und diese musten ihre Würkung ganz verfehlen, da sie nicht mit reifer Ueberlegung gewählt, und mit Vorsicht und Mäßigkeit zur Ausführung gebracht wurden. Die Ungarische Nazion konnte einen Eingrif in ihre Rechte um so weniger dulden, da die Kaiserin Theresia solche sanczionirt, und sie ihr zur Erholung ihrer Erblande, ihre Kräfte angestrengt hatte. Joseph wolte sich nicht in Ungarn, nach den alten Statuten des Landes krönen lassen, sondern nahm sogar die Krone in Verwahrsam. Dieses, so manche Neuerungen die er ohne Bewilligung der Stände vornahm, und die Eingriffe in die Diöcesenrechte der Magnaten, brachten jene Gährungen zur Reife, die zu einer furchtbahren Revoluzion würden ausgebrochen sein, wenn der von der Krankheit gebeugte Joseph nicht gelinde Maaßregeln ergriffen hätte. Sein Nachfolger Leopold bestätigte ihre alte Verfassung, ließ sich zu Pressburg krönen, und zum Zeichen ihrer Anhänglichkeit, wählte die Nazion seinen Sohn zum Palatinus. — Nach diesen Bemerkungen verdient das Betragen der Nazion, keinen bittern Tadel, und keine solche Herabwürdigung, wie

der fameuſe Hoffmann zu Wien, in ſeinen elenden Broſchüren Batel und Ninien geäuſſert hat, doch dieſe ſind ſo ſehr unter aller Kritik, als es ihr Verfaſſer iſt, der ſich freilich in der gelehrten Welt einen Nahmen gemacht hat, der über alle Nahmen ſelbſt über einen Heroſtrat, Catilina, und Ferron geht.

Kein Land iſt ſo glücklich von der Mutter-Natur dotirt, als Ungarn — Gold- und Silberbergwerke, Weingebürge, große Waldungen, wechſeln mit Kornländern, ſchönen Wieſen, prächtigen Auen, Bergen und Thälern ab. Der Ackerbau iſt beſonders auf der Inſel Schütt, im guten Stande, die Weinländer zu Tokai, Meniſch, St. George, Malloſch, Erlau, Schomlau Razersdorf und Ofen ſind wegen ihrer ſchönen Gewächſe berühmt. Die Viehzucht iſt ſchön; Heerden von Ochſen gehen nach Wien. Das Land hat einen Ueberfluß an Federvieh, Fiſchen, Toback, und Obſt; das letztere iſt beſonders wohlſchmeckend, und wird getrocknet in fremde Staaten verſandt. Dieſe ſchönen Produkte zeugen von der Güte des Bodens, und dem milden Klima; ſo wie das letztere Einfluß auf die Gewächſe hat, ſo hat es ſolchen auch auf die Menſchen, und dahero iſt ihre Orginaſizion anders, als die der Bewohner der Nordländer. Das Klima befördert die Zei-

tigung und Heranreifung der Erzeugniße der Erde, und eben so erhebt sie die Menschen früher aus dem Staube, löset die Windeln ihrer Kindheit, und entwickelt frühzeitig ihre physischen und moralischen Kräfte, dahero sind Gedanken, Entschliessungen und Handlungen von denen der Bewohner kalter Regionen so sehr verschieden; die Masse von Neigungen und Leidenschaften, bildet den edlen, so wie den schlechten Menschen, und der Feuergeist, der in dem Menschen lodert, wird entweder zur wohlthätigen oder verzehrenden Flamme, wohlthätig zur Hervorbringung edler Thaten, und verzehrend, durch schädliche und gefährliche Leidenschaften. Will man daher eine Nazion beurtheilen, so beurtheile man sie nicht nach sich selbst, und dem Volke, unter das man aufwuchs — will man vor dem kritischen Tribunal der Vernunft, ihre Handlungen sondiren, so versetze man sich erst in ihr Klima, Verfassung, Kultur, und Lebensart — will man ihren Werth bestimmen, so bestimme man solchen nach den edlen und großen Zügen, welche die Geschichte und der allgemeine Ruf enthüllt: Diese Bemerkungen finden auch auf die Ungarische Nazion, ihre Anwendung, die noch von den Deutschen zu wenig gekannt ist, und deren authentisches Charaktergemälde uns noch fehlt.

Freilich

Freilich erfordert ſolches eine genaue Kenntniß ihrer Verfaſſung, Sitten, Lebensart und Beſchäftigung, verbunden mit einer Bekanntſchaft der Menſchen, in Verbindung mit der politiſchen Welt, oder in ihrem häuslichen Cirkel — ein Studium ſo dem Deutſchen in Ungarn ſehr erſchwehrt wird, da ſchon die Kleidung im Innern des Landes, ein Stein des Anſtoſſes iſt. Daher eine Lehre für den Reiſenden, der Ungarn durchwandeln will, ſich nach der Sitte des Landes zu kleiden.

Sechzehnter Brief.

Bei dem Umfange und der Größe der Oesterreichischen Staaten, muß es große Dikasteria geben, welche die Maschine des Staats bewegen und erhalten, diese sind zu Wien, als im Mittelpunct der Monarchie vereinigt, und durch die sogenannten Hof-Stellen werden alle Resorts der Regierung gelenket.

I. Der Kaiserliche Reichshofrath, hat blos mit den deutschen Landen zu thun, in sofern der Kaiser das Oberhaupt des deutschen Reichs ist; sobald dieser mit Tode abgeht, so ist er so lange suspendirt, bis ein neues deutsches Oberhaupt ihn wieder einsezt. Er besteht aus dem Reichshofraths-Präsidenten, den F. v. Hagen, den Reichshofräthen, daron sich manche durch Schriften berühmt gemacht haben, den Secretairen, und Agenten. Bei der damit verbundenen Reichs-Canzlei, ist der Fürst von Colleredo Reichsvice-Canzler.

II. Die Hof- und Staats-Canzlei, besorgt die ausländischen Angelegenheiten, und besteht aus einem Kanzler, einem Vice-Canzler, einem Geheimen Hof- und Staats-Referentarius, und sechs würklichen Hofräthen und Geheimen Staats-Offizialen.

III. Der Staatsrath zur Verwaltung der inländischen Geschäfte, befindet sich in der K. Burg, und leidet bei jeder neuen Regierung Abänderungen.

IV. Die vereinigte Böhmische-Oesterreichische Hofkanzlei in der Wipplinger-Gasse, welche die Angelegenheiten der Oesterreichischen Erblande, des Königreichs Böhmen, der Landgrafschaft Mähren, und des Districts von Schlesien besorgt, besteht aus einem obersten Kanzler, einen Vicekanzler und 11 Hofräthen.

V. Die Hungarische Siebenbürgische Hofkanzlei besteht aus einem Kanzler, Präsidenten und vier Räthen.

VI. Der Hof-Kriegsrath auf dem Hof, ist die oberste Gerichtsstelle dritter Instanz, in Militärsachen, da die bei den Kriegsgerichten verhandelten Sachen, ohne Apellation, an den Hofkriegesrath zur Revision gelangen. Er besteht aus einen Präsidenten, vier Hofkriegesräthen und Generalen, und acht Hofräthen, und verwaltet noch die oeconomischen Angelegenheiten beim Militärwesen.

VII. Das Niederösterreichische Landrecht in der Herrngasse, ist die ordentliche Gerichtsstelle adelicher Personen, und besteht aus

dem obersten Landrichter, einen Vicepräsidenten und 16 Landräthen, vom Herrn- und Ritterstande.

VIII. Die Oberste Justizstelle, in der Himmelpfortgasse, ist das allgemeine Revisionsgericht der dritten Instanz, und ist in zwo Senaten in den Oesterreichischen, und Böhmischen eingetheilt, da bei dem ersten die aus Böhmen, Mähren, Schlesien, Gallizien und Lodomirien, bei dem leztern, die aus den deutschen Erblanden einlaufenden Revisionsprozesse verhandelt werden, sie besteht daher auch aus drei Präsidenten und 16 Hofräthen.

IX. Das Nieder- und Vorderösterreichische Appellationsgericht in der Herrngasse, entscheidet in der zweten Instanz, und besteht aus zwo Präsidenten und 20 Räthen.

X. Die Hofkammer, Ministerial-Bankodeputation und Commerzstelle in der Singergasse, und besteht aus zwo Präsidenten und 11 Hofräthen.

XI. Die Hofkammer in Münz und Bergwesen, in der Himmelpfortgasse, besteht aus einem Präsidenten und 5 Hofräthen.

XII. Die Illirische Hofkanzlei am Universitätsplaz, hat einen Präsidenten und 3

Hofräthe. Man glaubte sie würde aufgehoben werden.

XIII. Die Hof-Rechnungskammer auf dem Universitätsplaz, besteht aus einem Präsidenten und 7 Hofräthen.

XIV. Die Niederösterreichische Regierung, auf den Minoritenplaz, besteht aus zwo Präsidenten, und 11 Regierungsräthen. Mit diesem Collegio ist die geistliche Commission, die weltliche Stiftungs-Commission, die Lehenstube und das Kameraltaxamt verbunden.

XV. Die Studien und Büchercensur-Commission, hat einen Präsidenten, vier Actuarien, einen Revisor, und 7 Censoren, die nicht allein alle im Lande gedrukten, sondern auch die auswärts, von der Leipziger Messe heimgebrachten Bücher und Schriften censiren, und beurtheilen, ob solche dürfen im Lande verkauft werden.

XVI. Die Polizei-Oberdirection auf dem alten Fleischmarkt, besteht aus zwo Polizeidirectoren, zwo Amtssecretairen, 10 Polizeikommissarien, 1 Polizeiwacht-Hauptmann, zwo Oberlieutenants, 12 Feldwebeln, einen Adjutanten, 38 Corperalen und an 250 Gemeine.

XVII. Die Niederösterreichische Landschaft in der Herrngasse, besteht aus den Landmarschall, dem Landunter-Marschall, 12 Herrn Ausschüssen bei dem Ständischen Collegio, 6 Hr. Verordnete und einem Syndicus.

XVIII. Das Nieder-Oesterreichische Merkantil und Wechselgericht, in der Herrngasse, besteht aus drei Präsidenten, dem Wechselrichter, einigen Räthen und Merkantil-Beisitzern: alle Personen ohne Unterschied des Standes sind diesem Collegio unterworfen, in so fern es Wechselgeschäfte betreffen; es beschäftigt sich auch mit allen Merkantil-Sachen, und urtheilt über die neue Handlungsgesellschaft, Kaufleuten und Fabrikanten vorfallene Streitigkeiten, die ihren Grund in Merkantil-Geschäften haben.

XIX. Die Postamts-Verwaltung in der Wollzeil, besteht aus dem Erblands-Postmeister so der Fürst Paar ist, drei Postamts-Verwaltern, 12 Postamts-Offizieren, und eben so vielen Accessisten und Practikanten. Unter collegio sind die Postwagen-Expedition, das kleine Postamt, die Hauptcasse und Hofbuchhalterei.

XX. Die Oberbaudirection besteht aus dem Oberbaudirector, Architecte, Cameral- und Kriegs-Ingenieuren.

XXI. Das Niederländiſche Departement in der Herrngaſſe beſteht aus einem Offizial-Major, und einem Offizialen.

XXII. Das K. K. General-Directorium beſteht in 5 Präſidenten, einen Amtsrath und Subalternen. Dieſes würden ohngefehr die vorzüglichſten Politiſchen Militäriſchen und Bürgerlichen Collegia und Gerichtsſtellen ſeyn, wobei dann freilich jezt ſich vieles kann geändert haben. Viele kleinere Collegia, Aemter, Buchhaltereien, Adminiſtrationen und Commiſſionen, ſind ihnen zum theil ſubordinirt, und ihre Namen zeigen ſchon die Gegenſtände ihrer Verwaltung, ſo wie den Umfang ihrer Geſchäfte an, als das Ober-Steueramt, Ober-Kammeramt, Obereinnehmer, Cameral-Zahlamt, das Stempel-Haupt-Münzamt, der Brükken und Waſſerbau, Schiff- und Commerz-Zahlamt. Die Tobaks-Kameraldirection, die General-Hof- Tax- und Expeditionsdirection, die Bankalgefällen-Adminiſtration und Direction, die Bergwerks-Producten-Verſchließdirection. Die Kupfer-, Queckſilber- und Bergwerks-Adminiſtrations-Hauptcaſſe, das Mauth-Amt (Acciſe)

die Verschließdirections-Casse, das Messing Verschlies Magazin, die Salz-Versilberung, die Staatsschulden-Casse, die Staats-Güter-Administration, das Todtenschreiber-Amt, das Güterbeständer-Amt. Die Banko-Hauptcasse, die Hofbaubuchhalterei, die Hof-Registratur und Canzlei, die Cameral-Hauptbuchhalterei, Domainenbuchhalterei, und andere mehr. So giebt es auch noch verschiedene Unter-Collegia in militärischen Angelegenheiten, als das Iudicium delegatum Militare Mixtum für Unter- und Vorder-Oesterreich, die Militär- und Civilkommission, das Militär-Verpflegungsamt, das Kriegs-Zahlamt, das Militär-Invaliden-Oberzeugamt. Die Kriegs-Buchhalterei, das Feld- und Haus-Artillerie Haupt-Zeugamt. Die geistlichen Collegia sind das Erzbischöfliche Wienersche Consistorium, so aus einem Offizial, 62 geist- und 6 weltlichen Räthen besteht. Das Wienersche-Erzstift zum heil. Stephan, besteht aus dem Erzbischoff, dem Dohmprobst, dem Dohmdechant, dem Dohmkustos und Prälaten, dem Dohmkantor und Dohm-Scholastikus, Prälaten, dem Syndikus und 12 Dohm-Herrn. Die

Consistoria der Helvezischen und Augsburgischen Confession, in der Dorotheengasse, im gräfl. Fuesischen Hause, haben ihre Präsidenten und einige Räthe.

Der Wiener Stadt-Magistrat, in der Wipplingergasse, besteht aus drei Bürgermeistern und 50 Magistratsräthen, und theilt sich in drei Raths-Abtheilungen; die Erste hat die bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, die zwote die Politischen, und die dritte die Peinlichen Rechtsangelegenheiten, zu seiner Verwaltung. Er hat die Gerichtsbarkeit sowohl über alle Bürger in der Stadt, und den Vorstädten, als auch über alle Einwohner in der Stadt, und innerhalb der Linien, die nicht Adeliche, oder sonst eximirte Personen sind. Subordinirte Collegia desselben, sind das Depositen-Amt, das Grundbuch, daß Taxamt und die Buchhaltrei. — Vom Magistrat, als der ersten politischen Stelle, wo Bürger ihre Beschwerden anbringen können, geht die Sache an die Landesregierung, und dann nach Hofe. Die ordentlichen Gerichtsstellen für adeliche Personen, die zum Prälaten- und Ritterstande gehören, sind überhaupt die Landrechte, das für Unterösterreich ist das K. Landrecht zu Wien, für Böhmen zu Prag, für Oberösterreich zu Linz, für Innerösterreich

zu Grätz, für Mähren zu Brünn, für Schlesien zu Teschen und Troppau, für Kärnthen und Krain zu Laibach, für Triest, und Gradisca zu Triest, für Tirol zu Inspruk, für Gallizien und Lodomerien zu Lemberg. Zu der Gerichtsbarkeit dieser Landesstellen, gehören auch die Landesfürstlichen Ortschaften, die Stifter, Klöster, Kapitel, die Stände der Provinz, und alle Gemeinen, die unter einem ordentlichen Obern stehen. Die ordentlichen Gerichtsstellen für diejenigen die nicht zum Adel gehören, sind die Grundherrschaften deren in Wien drei sind, das Metropoliton-Dohmkapitel, das Hofgericht Schotten, und die Herrschaft Lichtenthal, da die Gerichtsbarkeit über die Unterthanen, und die in dem Bezirk Wohnhaften bei den weltlichen Herrschaften, durch Amtleute, und bei den Geistlichen, durch Hofmeister verwaltet wird. Die Landesfürstlichen Städte und Märkte, haben ihre Magistrate, die aus Bürgermeistern, und Räthen bestehen, die kleinen Flekken und Märkte haben ihre Richter, Räthe und Syndici. Privilegien, Gerichtsstellen, Ober- und Unterösterreich in Kärnthen, Krain, Steyermark, Tirol, Böhmen, Mähren und Schlesien, sind die Berggerichte in den Städten Steyer, Klagenfurth, Idria, Bordemberg, Schwarz,

Freyberg, Joachimsthal, Przbram und Kuttenberg, diese haben die Gerichtsbarkeit über das zum Bergwesen gehörige Personale, und entscheiden über alle Streitigkeiten die beim Bergbau vorfallen. Privilegirte Gerichtsstellen sind dann auch, die Militär-Gerichte, unter ihrer Gerichtsbarkeit stehen die in Reih und Glieder stehenden gesammten Militair-Personen, die Offiziere, Soldaten samt ihren Frauen und Kindern, so lange sie von ihren Eltern ernährt werden. Die zum Staate gehörigen Auditores, Capellane, Chirurgie, Fourire, Trompeter, Fahnen-Schmiede ꝛc. alle pensionirte Offiziere, und abgedankte Soldaten, die aus dem Invaliden-Institut noch Unterstüzzung erhalten, die Kaiserlichen Garden, die Militair-Wittwen und minderjährigen Kinder, das Personale des Commissariats, des Proviant- und Fuhrwesens, und alle Domestiken der Militair-Personen, in Dienst und solchen Sachen, die blos ihre Person angehen, stehen sie unter die Militair, aber in Realsachen, die z. B. Häuser, Grundstücke und Lehne betreffen, unter die Civil-Gerichte: die Militair-Gerichte der ersten Instanz sind

1) Die Iudicia delegata mixta, die aus Beisizzern vom Militair, und Civilstande beste-

ben, unter denen stehen die Generale und Obersten, die Feldsuperioren, und alle Personen, die bei keinem Regiment angestellt, aber unter der Militär-Gerichtbarkeit stehen.

2) Die Regiments- und Auditorial-Gerichte, da jedes Regiment sein eigenes Gericht hat, dessen Commendant die Kriegs- und Standrechte kommandirt, das nach der Art des Vergehens aus dem Major, einigen Ober- und Unteroffizieren, dem Auditeur, und zuweilen auch Gemeinen besteht, welche über die Sachen entscheiden, die Urteile fassen, und solche vollstrekken; bei wichtigen Criminal-Fällen müssen indessen die Urtheile zur Bestätigung an dem Hofkriegsrath eingesandt werden. Die Militair-Gerichte der zwoten Instanz sind die General-Commandos, Militär-Gerichtsstellen die sich in jedem Lande, an den Ort befinden, wo die kommandirenden Generale ihren Sis haben, von da, so wie von den lud. milit. mixtis, geht die Sache an den Hofkriegsrath zu Wien. Unter diesem stehet auch unmittelbar das Militair-Kadettenhaus in Wienerisch Neustadt, und die Erziehungshäuser, die jedes Regiment hat, darin an 50 Soldatenkinder vom Unteroffizier und Gemeinen zum Soldatenstande erzogen werden. Zur Betreibung

der Geschäfte, besonders der Fremden dienen die Agenten, da giebt es beim Reichshofrath an 30, bei der Obersten-Justizstelle über 40, bei der Oestr. Hofkanzlei 50, bei der Ungar. Canzlei 20, und so bei mehrern Collegiis. Prozesse und Rechtsangelegenheiten besorgen die Advocaten beim Hofkriegsrath, dem Oestr. Appellationsgericht bei der Universität, und beim Wechselgericht, ihre Zahl wird über 260 seyn. Die Akademie der bildenden Künste ist in der Anna-Gasse, und besteht aus einem Protector, einem Präsidenten, 7 Räthen, 1 Sekretair, 20 Raths-Mitgliedern und über 40 Kunstgliedern. Die K. privilegirte Börse ist auf den Kohlmarkt im goldnen Fassel, und besteht in einem Commissarius und 4 Wechsel-Sensalen. Aus dieser Skizze, wird man ohngefehr den Gang der Geschäfte beurtheilen, und eine Kenntnis der Hof-Landes- und Gerichtsstellen, Aemter und Obrigkeiten zu Wien erhalten: aus der Anzahl dieser Collegien, kann man das starke Personale beurtheilen, das zur Betreibung der Geschäfte als Räthe und Subalternen dient, so ansehnlich schon das Corps der Hof- und Landräthe, Directoren, Rait-Räthe, Amts- und Magistrat-Räthe ist, wie groß ist nicht das Heer der Agenten, Administratoren, Inspectoren, Rait-

Offizíren, Hof- und Amtssekretairen, Expeditoren, Actuarien, Rechnungs-Offiziere, Actuarien, Obereinnehmer, Oberamts-Controlleur, Hofbuchhalter, Vice-Buchhalter, Hoftaxatoren, Kassirern, Verpflegs-Offizíren, Adjuncten, Offizialen, Kassa-Offiziere, Prokuratoren, Factoren, Architecten, Zahlmeistern, Postamts-Offizire, und Substituten, an diese Cohorte schließt sich die Phalanx der Aufseher, Practikanten, Rechnungs-Konfizianten, Revisioren, Collectanten, Calculanten, Expedienten, Accessisten, Hof-Concipisten, Raths-Protokollisten, Expeditions-Adjuncten, Ingrossisten, Registratoren, Manipulanten, Registranten, Concepistens-Accessisten, Expedits-Prodokoilisten, Adjuncten, Canzellisten, Verpflegs-Adjuncten, Journalisten, Jubilirten, Pensionisten, Signatoren, Amtsschreibern ꝛc. bis zu den Canzlei-Gerichtsamts-Dienern und Boten, Thürhütern und Heizern. Die Chefs der höchsten Hofstellen haben in den dazu bestimmten Gebäudern freie Wohnung; so wohnt der Staats-Canzler Fürst Kauniz-Rittberg in der Staatskanzlei. Der Reichs-Vice-

kanzler Fürst von Colloredo-Mansfeld, in der Reichskanzlei, der Canzler der vereinigten Oester. und Böhm. Hofstelle Graf Kollowrat in der Böhmischen, der Canzler der ungarischen Hofstelle. Graf Palfy in der ungarischen Canzlei, der Hofkriegsraths-Präsident, in der Kriegs-Canzlei, der Landmarschall Graf Pergen im Landhause. Ausser dieser großen Zahl von hohen und niedern Beamten, giebt es zum theil hohe Hofbedienungen, um den Glanz des Kaiserlichen Hofes zu erheben, zum theil gewisse Collegia und Aemter, die mittelbar und unmittelbar zum Hofe gehören. Die hohen Hofbedienungen sind der Oberstho fmeister, Oberst-Hofmarschall, Oberst-Kämmerer, Oberstallmeister, Oberhof- und Landjäger-Meister, 45 Truchsessen, Oberstsilberkämmerer, diese bilden folgende Aemter, als

1) Der Oberst-Hofmeisterstaab, so ausser dem Chef, noch aus einem Canzlei-Director, 4 Hof-Secretairen, Hofcanzellisten ꝛc. besteht.

2) Der K. Oberhof-Marschallsstaab besiehet ausser dem Chef aus Hoffuriren, Regist. und Amtsdiener.

3) Der K. Oberſtkämmererſtaab, beſtehet aus den Chef, einem Beichtvater, 2 Geheimen Cabinets-Secret., 3 Offiziales im Cabinet, 4 Cabinet-Canzelliſten ꝛc.

4) Der K. Oberſtallmeiſterſtaab, dazu die Hoffuttermeiſter, Schreiber und Diener gehören.

5) Das K. Oberſthof- und Landjägermeiſter-Amt beſtehet außer dem Chef, aus einem Amts-Secretair, Controleur, Kaſſir und andern Subalternen, aus 3 Forſtmeiſtern, 6 reitenden Hof, 20 jungen Jägern, 2 Faſahnen, 27 Forſtjäger ꝛc.

6) Das K. Oberſthoffalken-Meiſteramt beſteht aus dem Oberſthof-Falkenmeiſter, dem Secretair, ein Reiger-Meiſter, 2 Falken-Meiſter, Knechte und Jungens.

7) Die Hofſilberkammer beſtehet aus dem Ober- und Unter-Silberkämmerer, 2 Silberdienern und 3 Sammeliers. Auſſer dieſem giebt es noch folgende Departements als:

8) Das Hofkontroleur-Amt.

9) Die Hofwirthſchafts-Rechnungs-Revis.-Buchhalterei.

10) Das

10. Das K. Oberforſt- und Grundbuchs-Amt.

11) Das K. Amts- und Rechnungs-Manipulazions-Perſonale.

12) Die K. Familien-Herrſchaften-Oberdirection und Buchhalterei.

13) Das K. Geheime-Kammerzahlamt.

14) Die Hofkapelle beſteht aus 2 Hofpredigern, 1 Burgpfarrer, 10 Hofkapläne, 1 Clericus- und 6 Capelldienern.

15) Das Generalhof-Bauamt, dazu gehören 1 Architekt, 1 Hofbau-Inſpector, 4 Hofbauüberſeher, 11 Bau-Aufſeher, Die Hofbau-Werkmeiſter, die Hofkünſtler und Handwerker, die Statüen- und Feuer-Inſpectoren, Garten-Ingenieure und Hofgärtner ꝛc.

16) Die K. Hofbibliothek beſteht aus einem Präſide, 4 Bibliotheks-Kuſtoden, 4 Skriptoren, 3 Bibliothekdienern.

17) Die K. Hof- und Cammer-Muſik beſteht aus einem Theatral-Rechnungs-Reviſor, einem Hofkapellmeiſter, einem Subſtituten, einem Compoſitor, und aus 1 Sopraniſten, 1 Al-

tiſten, 5 Tenoriſten, 5 Baſſiſten, 2 Organiſten, 2 Oboiſten, 2 Fagottiſten, 2 Waldhorniſten, 14 Violoniſten und 2 Violoncelliſten.

18) Der K. Hofkeller.

19) Die Hofzukkerbäkkerei.

20) Die Hofkuchen-Partei

21) Die Hoflichtkammer.

22) Die Stadreit-Schule.

23) Die Campagne-Reitſchule.

24) Die K. Hofſtallungen, dabei ein Equipagen-Inſpector, 2 Pferde-Aerzte, 56 Kutſcher und Vorreiter, 33 Pollionen ꝛc.

Der Hofſtaat der Kaiſerin Königin beſtand ſonſt aus dem Oberſthofmeiſter, der Oberſthofmeiſterin, 44 Dames de Palais, Cammerdienerinnen ꝛc. Die Erzherzoge und Erzherzoginnen haben jede ihren beſondern Hofſtaat. Der Kaiſer Joſeph nahm eine groſſe Reduction bei ſeinem Hofſtaat vor, aber Leopold ſetzte ſolchen wieder in dem vorigen Stande; es kann ſich jezt vieles dabei geändert haben, und dient dieſe Liſte blos zum Ueberblik der vielen Hofämter, und Hofoffizianten, die dann freilich zu den Zeiten Carl VI. noch ausgedehnter, mannigfaltiger und anſehnlicher waren.

Was für eine groſse Zahl von Beamten, enthält alſo dieſes Tablau? was für eine groſse Mannigfaltigkeit der Gegenſtände bei Verwaltung des Staats? was für ein ausgedehntes Feld von Geſchäften und Arbeiten enthüllt ſich dem Auge des Beobachters, und wenn er darüber nachdenkt, ſo entſteht die wichtige Frage, gewinnt die menſchliche Vollkommenheit durch dieſes Chaos von Geſchäften, oder macht ſie einem Stillſtand, und verhindert wohl gar ſolche? ich glaube, man könnte das letztere behaupten und beweiſen, denn bei vielen Aemtern könnte man fragen, was iſt der Endzwek eures Würkens? und bei ſo manchen ſieht man das Treiben und hin und her ſich Tummeln der Offizianten, ohne zu wiſſen was ſie thun? So manche Aemter ſind wahre Spiegelfechtereien des Verſtandes, andere wieder zeugen bald Ebbe, bald Fluth der Empfindungen. Einige ſcheinen erfunden zu ſeyn, aus den Menſchen, Engel oder Teufel zu bilden, und das ganze menſchliche Weſen zu deſorganiſiren, da andere dagegen dem menſchlichen Geiſte Feſſeln und ſeiner Vernunft Daum-Schrauben anlegen, und den Sehenden zum Blinden, den Geſunden zum Kranken, und den Reinen zum Ausſätzigen machen wollen. Einige wollen gleichſam mit ei-

ner Hobel die natürlichen Anlagen beim Menschen benutzen, da andere daran arbeiten, die Gefühle abzustumpfen, und den Menschen zum bloßen Popanz zu machen, um damit nach Gefallen spielen zu können. Der Beweis von diesen so der menschlichen Vollkommenheit entgegenstrebenden Anstalten ließ sich sehr leicht führen, so wie es einem jeden hellsehenden Manne, klahr in die Augen springen muß, daß so viele Menschen, aufhören es zu seyn, sobald sie zu Aemtern gelangen, daß sie zu Maschinen herabsinken, und alle Anhänglichkeit an die Menschheit verliehren. Liegt dieses nun an den planlosen Geschäften, an den Fehlern bei Betreibung derselben, und an den vorgeschriebenen alten Norm, oder an den Geschäfts-Männern, die durch zu große Anstrengung ihre Geistes-kräfte erschöpfen, oder bei den alten Schlendrian, wie ihre Collegen jähnend und träumend befolgen. — Beides findet statt, und bei den Oesterreichischen Dikasterien und ihren Gliedern, im höhern Grade, als in andern Staaten, weil bei erstern, noch die alte Verfahrungsart, und Norm als ehrwürdig beibehalten wird, obgleich der menschliche Verstand im Denken und Handeln in allen Dingen große Fortschritte gemacht hat.

Siebzehnter Brief.

Bei dem Hange zum ſinnlichen Vergnügen, und zur Ruhe, haben die Wiener auch ihre Feſte, und Feiertäge zu vervielfältigen gewuſt. Es giebt derſelben mancherlei die für alle, oder nur für einzelne Stände eingeführt ſind. Zu der erſten Gattung gehören die zahlreichen religiöſen Feiertäge, welche die katholiſchen Glaubensgenoſſen haben; Kaiſer Joſeph ſchränkte ſolche ſehr ein, aber es ſind derſelben doch noch genug übrig geblieben, die man vermöge des Cults der Religion nicht abſchaffen konnte. Das Frohnleichnamsfeſt iſt nun das wichtigſte von allen, weil alsdann noch eine feierliche Prozeſſion ſtatt findet: Der Hof, und die Dienerſchaft deſſelben, die geheimen Räthe, Ordensritter, Dohmherrn, die Univerſität, und die geſammte Geiſtlichkeit aus den Pfarrkirchen, und Klöſtern wohnen derſelben bei. Die Nobelgarden, die bürgerliche Artillerie und eine Grenadiercompagnie, dienen zur Bedeckung — das Geläute aller Glocken, und eine Vokal- und Inſtrumentalmuſik läßt ſich hören. Der Erzbiſchof trägt das Venerabile, und ertheilt den Seegen: bei ſchönen Wetter gewährt dieſe Prozeſſion, die zu Anfang des Juny, um 9 Uhr früh anfängt, einen ſchönen Anblick;

man sieht alles, was zu Wien Groß Edel und Schön ist, in Masse vereinigt, und unzählige Schaaren von Volk, aus allen Landen, Sprachen, und Zungen, füllen die Gassen, und die Fenster und Dächer der Gebäude. Der Neujahrstag ist ein großes Hof- und Volksfest — der kaiserliche Hof erscheint alsdann in seiner Pracht. Die Hofämter verrichten ihre Dienste, die Nobelgarden ziehen in stattlicher Kleidung auf, der hohe Adel beiderlei Geschlechts, die auswärtigen Minister, die Präsidenten der Hofstellen und die hohe Geistlichkeit erscheint zur großen Cour, in prächtiger Galla. Der Hof speiset öffentlich, und in der Stadt giebt es große Gelage und Festins bei allen Ständen, und Volksklassen. Die Ritterordensfeste, welche bei Hofe mit großer Pracht gefeiert werden, sind 1) das Fest des militairischen Theresienordens, von der K. Theresia am 18. Juni 1757 gestiftet, wird der Sonntag nach dem Theresientage gefeiert; sämmtliche Großkreuze, Commandeurs, und Ritter, in militairischer Uniform wohnen dem feierlichen Hochamte in der Hofkapelle bei; die Großkreuze speisen im großen Saal neben den Kaiser, und die Commandeurs, und Ritter in der Ritterstube, in der Burg. 2) Das Ordensfest des apostolischen Königs Stephan, und des

goldener Vließes, werden an dem erſten Sonntägen, nach dem Andreas und Emerikustägen gefeiert. Die Ritter von beiden Orden haben eine beſondere reiche Kleidung; die Erſten, haben ein carmeſinfarbenes Unterkleid, ein grünſammtenes Oberkleid, und hohe ungariſche Mützen mit einem Reigerbuſch gezieret. Bei dem Andern iſt Ober- und Unterkleid von carmeſinfarbenen Sammt, und die Mütze iſt geſtickt. Die Großkreutze von beiden tragen die Ordenszeichen an goldenen über die Schulter hangenden Ketten, die Commandeurs am breiten Bande, und die Ritter an der Bruſt, mit einer Bandſchleife angeheftet. Die Geburts- und Rahmenstage des Kaiſers, und der kaiſerlichen Familie werden bei Hofe gefeiert. Die Rahmenstäge im Calender, der Thereſia, Joſephs, werden in der Stadt feſtlich begangen, man macht ſich Geſchenke, hält Hoftgebote, und die Stutzer und Liebhaber verſäumen nicht den Frauenzimmern, die dieſen Nahmen führen ein Angebinde zu machen, und ihre Liebe, durch Worte, und Geſchenke zu äuſſern. — Bei den Reichen, und Vornehmen, iſt jeder Tag ein Feſttag — ein Tag des Wohllebens, und der Freude. Der Mittelſtand feiert entweder nur Familienfeſte als Geburtstäge — Eheverbindungen, Förmelungs- und Taufstäge,

oder ahmt den Großen nach. Die untern Volksclaſſen benutzen die religiöſen Feiertäge — den Faſching, die Kirchweihen, und Weinleſen, in dulci Jubilo zu leben, und die mühſam erworbenen Groſchen durchzubringen, ohne auf die Zukunft zu denken. — Da das Geld ein nothwendiges Erforderniß auch zu Wien iſt, zu leben, ſein Daſein zu genießen, und die Genüſſe zu vervielfältigen, ſo führt mich dieſes, auf die mancherlei Münzſorten, die zu Wien kurſiren. 1) Goldmünzen, die vorzüglich im Cours ſind die Souverain d'ore ganze zu 13 Gulden 20 Kreuzer, halbe zu 6 Fl. 40 kr. doppelte Kaiſ. Dukaten zu 9 Einfache zu 4 Fl. 30 Kr. — Holländiſche zu 4 Fl. 28 Kr. (Friedrichsd'or zu 7 Fl. 30 Kr. ſind ſelten) 2) An Silbermünzen giebt es auſſer dem Reichsgelde Niederländiſche doppelte Gulden oder Kronthaler zu 2 Fl. 16 Kr. Einfache oder Krongulden zu 1 Fl. 8 Kr. halbe zu 34 Kr. Laubthaler zu 2 Fl. 16 Kr. halbe zu 1 Fl. 8 Kr. — Kaiſ. Thaler zu 2 Fl. Gulden zu 60 Kr. oder 20 Groſchen. Halbe Gulden zu 30 Kr. Groſchen zu 3 Kr. und 5. 7. 10. 17 und 20 Kreutzerſtücke. 5) An Kupfermünzen giebt es Kreutzer, Anderthalb-Kreutzer und halbe Kreutzerſtücke. In Krain und Iſtrien hat man

Solde, davon 30 auf 17 Kr. fallen — in Böhmen und Mähren hat man Gröſchel, davon vier an 3 Kr. machen. Zur Beförderung des Geldumlaufs, und zur Bequemlichkeit des Publici, ſind die Bankozettel, die zu Wien ſehr in Curs ſind. Die geringſten ſind zu 5 Fl. und 10 Fl. und ſteigen zu 25 — 50 — 100. 500 und 1000 Fl.

Folgende bekannte und gangbare goldene und ſilberne Münzſorten, haben nach dem Wieneriſchen Courant folgenden Werth. Ein Rußiſcher Cojeck gilt 1 Kr. 1 $\frac{1}{61}$ Pfenning. Ein Türkiſcher Aſper — 2 $\frac{1}{2}$ Pf. Eine Genueſiſche Doppie — 7 Fl. 28 Kr. Niederl. Dukatens 2 Fl. 32 Kr. Meiländiſche 2 Fl. 16 Kr. Venezianiſche 2 Fl. 12 Kr. Ein Spaniſcher Eſcudo d'Ord — 3 Fl. 38 Kr. 3 Pf. Eine Engliſche Guinee — 9 Fl. 16 Kr. 2 Pf. Ein Bairiſcher Max d'or — 5 Fl. 54 Kr. Eine Rußiſche Imperiale — 18 Fl. 20 Kr. Ein Engl. Pfund Sterling — 9 Fl. Ein Franz. Schildlouisd'or. 9 Fl. 12 Kr. Eine Venezianiſche Zechine — 4 Fl. 22 Kr. Ein Spaniſches Stück von Aechten — 2 Fl. 3 Kr. Ein alter Rußiſcher Rubel 2 Fl. 4 Kr. Ein neuer 1 Fl. 50 Kr. Ein Holl. Ruyder 11 Fl. 22 Kr. Ein Holländiſcher Löwenthaler — 1 Fl. 42 Kr. Ein Franzöſiſcher

Louis Blanc — 2 Fl. Ein Türkiſcher Piaſter — 1 Fl. 5 Kr. Ein Reichsthaler Banco (Hamb.) 2 Fl. 9 Kr. Current (Hamb.) 1 Fl. 40. Ein Sächſiſcher Reichsthaler 1 Fl. 20 Kr. Ein Preußiſcher Thaler 1 Fl. 24 Kr. Ein Pohlniſcher 1 Fl. 4 Kr. Ein Engl. Schilling — 26 Kr. Ein Schwediſcher Kupferthaler — 12 Kr. Ein (Deutſches) Kopfſtück — 20 Kr. Ein Franzöſ. Linne — 23 Kr. Ein Hannöveriſcher Mariengroſchen 2 Kr. 2 Pf. Eine Hamb. Mark Banko — 43. Schwed. Silbermünze — 9 Kr. 1½ Pf. Ein Franz. Sous — 1 Kr. 1⅖ Pf. Ein Holl. Stüver 2 Kr. 1¼ Pf. Dieſes iſt der Werth fremder Münzſorten gegen das Wiener Currant, den Gulden zu 20 Groſchen, und 60 Kreuzer gerechnet. Das Gewicht zu Wien, weicht ſehr von dem auswärtigen ab, ſo geben z. E. 100 Pf. des Wiener Gewichts, zu Fr. am Main, 90 zu Hamburg, 86 zu Berlin 83 Pf. 10½ Loth — zu Dresden 83 Pf. 10 ½ Loth — zu Leipzig 83 Pf. 10½ Loth — zu Hannover und Lübeck 86 — zu Nürnberg 90 — zu Strasburg 88 ſchwer Gewicht — zu Amſterdam 88 — zu Copenhagen 89 — zu London 81 — zu Genf 98 — zu Genua 97 — zu Liſſabon 81 Pf. 8 Loth, zu Madrit 82 — zu Moskau 72 Pf. 16 Loth — zu Paris 60 — zu Warſchau 58 Pf. ſchwer Ge-

wicht, 67 leicht — Stockholm, 75 schwer Gewicht. Venedig, 85 groß, und 45 klein Gewicht — zu Constantinopel 225 Pf. — Eben so verschieden ist das Ehlenmaas — so gehen 100 Wiener Ehlen 69 zu Fr. am M. — zu Hamburg $73\frac{1}{2}$, zu Berlin 86, zu Dresden und Leipzig $72\frac{1}{2}$. zu Hannover 75. zu Nürnberg 85. zu Strasburg 69. zu Amsterdam 91 Flämische und 89 Brabandter — zu Copenhagen $80\frac{1}{2}$. zu London 117. Jord 147 in Leinwand zu Genf 147. Aune, zu Genua 323. Camò a 10 Palmi. Zu Lissabon 141 Vara — zu Madrit 109 — zu Moskau 92 Aesch — zu Paris 150 Stab — zu Warschau 79 Ehlen — zu Stockholm 76 Ehlen — zu Venedig in Wolle 86, und in Seide $80\frac{1}{2}$ Braci. In der Türkei 86 große und $83\frac{1}{2}$ Pick. — Beim Weinmaas hält das Fuder 32 Eimer, dieser 4 Viertels oder 40 Maas, das Maas 4 Seitel. Beim Getraidemaas hat ein Muth 30 Metzen, eine Metze vier Viertels — das Viertel 2 Achtel und dieses 2 Mössel. Beim Holzmaas hält die Klafter 6 Schuh, der Schuh aber 12 Zoll, und dieser einen Daum. Eine Geometrische Klafter hat 10 Schuhe — dieses 10 Zoll — der Zoll 10 Linien, und die Linie zehn Puncte. — Weil diese Dinge im gemeinen

Leben ſtets vorkommen, weil man in jedem Lande, mit ſeinen Münzen und deren Curs — mit ſeinem Gewicht, und Maaſſen bekannt ſein muß, um darnach die in ſeinen Lande, in Rückſicht des innern Gehalts zu vergleichen, ſo iſt eine ſolche Anzeige nothwendig, und nützlich.

Achtzehnter Brief.

Noch einige einzelne Bemerkungen, zur Wiener Charaktriſtik will ich noch hier zuſammen faſſen, um ſolche ſo vollſtändig als möglich zu machen.

Der Dialekt der Sprache zu Wien, iſt für den Fremden ein ſchwaches Studium, nicht allein wegen der unbekannten Wörter und Provinzialismen, die nicht in Adlungs Wörterbuch ſtehen, ſondern auch wegen der Ausſprache, und Verkürzung der Wörter. Der ſächſiſche Dialekt iſt ohnerachtet ſeiner Fehler biegſam, und beim Frauenzimmer nicht unangenehm, aber der Oeſterreichiſche iſt raub, und macht einen widrigen Eindruck auf die Empfindungsorgane: Die Wörter werden durch Abkürzungen gleichſam kuſtirt, und durch ganz unrechte Zuſammenſetzung ganz unkennbar gemacht, nimmt man noch dazu die unzähligen Germanismen, und Provinzialismen, die ſich aus dem grauen Alterthum herſchreiben, ſo entſteht eine Sprache, die man nicht für die Deutſche halten ſollte. Zur Probe, will ich einige Redensarten und Wörter anführen — Als übliche Redensarten hört man — „Hobens da Gnode — „was ſchoffen Jhro Gnoden (und ver-

langen sie) „wünsch gote Unterholtung — Schauens nohl an (Hören sie einmahl) halter mat wird da arme Fraw sagen“ Machens en Plaus, und G'schen (viel Worte machen) Das Brätl' ist leckerl' (der braten ist schön). Viele Wörter werden abgekürzt, als G'scheits, Laib'l, Winkl Gsindl, Diendl (Mädchen) Bub' — Lapl' Lüft' — so auch die Nahmen, als Zeppl' Görgl', Jockl' Lippl' Christl' Baberl' Gretl'. — Der Gasjou des Pöbels ist unter aller Kritik, den der Kasperl' in der Leopoldstadt, durch Geberden und Herausstossen der Töne gut darzustellen versteht.

Es herrscht jetzt zu Wien, eine vollkommene Toleranz, und Gewissensfreiheit, so daß ein Fremder in diesem Punkt, in jeder Beeinträchtigung sicher ist: Der Kaiser Joseph gab im Jahr 1781 das Toleranzedikt, dadurch der Despotismus der catholischen Geistlichkeit aufhörte, und die Urcatholischen, Bethäuser, (auch Kirchen) Schulen, und die freie Uebung ihrer Religionsgebräuche in dem Erbländern erhielten. Es findet also jetzt keine Art der Bedrückung wegen des Glaubens statt, und wenn man die Gebräuche und den Gottesdienst nicht

ſtöhrt, ſo kann man glauben, was man will. Auf den Polizeizetteln, muß zwar der Fremde ſeine Religion anzeigen, indeſſen hat ſolches keine Abſicht, ſondern iſt blos ein eingeführter Gebrauch. Die Zahl der Nichtkatholiſchen, als der Reformirten, Lutheraner, Nichtunirten Griechen, und Unitorier (Sozinianer in Siebenbürgen) wird in den K. Erbſtaaten an vier Millionen, und 3 bis 400000 Seelen betragen. Die Juden ſind gewiß an 300000 Seelen ſtark. — Alle genießen den Schutz der Obrigkeit, Sicherheit des Eigenthums, und eine ungeſtöhrte Freiheit ihrer Religionsgebräuche zu befolgen.

Auſſer den religiöſen Trauertägen werden noch die Sterbetäge der Maria Thereſia, und der Kaiſer, Franz, Joſeph und Leopold, durch Seelenämter vor ihre Ruhe gefeiert, der Hof, und die Dienerſchaft — die Chefs der Hofſtellen, und die hohen Militär-Perſonen wohnen ſolchen bei, und die Schauſpielhäuſer ſind geſchloſſen. — Bei der Feier des Sterbetages Chriſti bis zur Auferſtehungsſtunde hat das wachhabende Militair die Gewehre und Spontons umgekehrt; Der geringſte Theil der Wiener Einwohner beſteht aus Nazional-

Oesterreichern; bei der Trägheit der Nazion, und ihrem Hange zur Ueppigkeit, fiel es den arbeitsamen Fremden nicht schwehr, sich einzunisten, die Zweige der Handlung, und des Gewerbes an sich zu ziehen, Geld und Gut zu gewinnen — so sind Böhmen, Schlesier, Schwaben, Pfälzer, Würtenberger, Sachsen, und Lothringer, arm nach Wien gekommen, und haben durch Thätigkeit, und Fleiß ihr Glück gemacht. So wie der größte Theil der Beamten aus den Erbländern ist, so sind Kaufleute, Künstler, und Handwerker aus den Reichslanden, Böhmen Ungarn, und Mähren — Italiäner, und Franzosen, gibt es eine große Anzahl, die letztern sind Informatoren, Kaufleute, Künstler, und Herrschaftliche Bediente.

Die neuen Anlagen von Englischen Gärten um Wien, als zu Dornbach, Cobenzel, Gallizin und Erlau, verrathen Geschmack, und Genie die Schönheiten der Natur zu benuzen; aber die ältern Gärten in und bei Wien sind schlecht; selbst die so gerühmten Gärten beim Belvedere, und den Lichtensteinischen und Schwarzenbergischen Pallästen haben von Seiten der Natur und Kunst nichts einladendes, sondern viel-

vielmehr Abſchreckendes — wie ſehr werden ſie von den Dresdenern und Leipziger Gärten übertroffen?

Es iſt eine ſchöne Einrichtung, die ich in andern Städten nachgeahmt wünſchen möchte, daß die Coffeehäuſer nicht blos dem Spiel gewidmet ſind, ſondern, daß man ſich durch Leſen angenehm unterhalten kann, wenn man keine paſſende Geſellſchaft findet, und ſeine Kenntniſſe in der politiſchen und moraliſchen Welt, ohne Koſten vermehren kann: wie koſtbar iſt nicht in andern Städten, vor ſo viele Menſchen, das Leſen der gangbaren Journale und Zeitungen, zu Wien liegen ſie vor jeden bereit, und ohne etwas zu verzehren, kann man zu jeder Stunde des Tages ſolche leſen. Auſſer der Wiener-Zeitung und dem Intelligenzblatt, das wegen der literariſchen, und merkantiliſchen Anzeigen oft ſehr korpulent iſt, die wöchentlich zweimal erſcheinen, giebt es eine Menge fliegender Wochenblätter und Broſchüren, die zu Wien ihr Daſein erhalten, und zum theil nur eine Woche leben; und dann folgende Journale — das politiſche Journal (man könnte es das unpolitiſche, partheiiſche und prophetiſche nennen) Schubarts Chro-

nik — die Literaturzeitung — Schlözers Staatsanzeigen — das London Chronicle — den Courir de Bas Rhin — die Cölner und Leidner franz. Zeit. Die Italiänische aus Florenz — Eine Ungarische, und Polnische — und folgende Deutsche Zeitungen, die Hamburger — Altonaer — Frankfurter — Augsburger — Erlanger Brünner, Presburger, Regensburger, und Neuwiedter: aus dieser Olla Potrida kann man also seine Wisbegierde befriedigen, wenn man es versteht, die Trespan (Lügen) von den guten Körnern zu sondern.

In der Auswahl die Schauspiele und Theaterstücke ist man in Wien noch sehr unglücklich — liegt dieses an Geschmak, oder an den Capricen und Cabalen des Theaterausschusses? — Bei dem Theatern der Vorstadt am ersten, und beim Nazionaltheater vorzüglich an lezterm — Die mehresten Stücke die bei den Theatern eines Schikaneder und Marinelli ausgegeben werden, sind in Rücksicht des Tons, Stoffs, und die Benezung unter aller Kritik — es sind Satiren auf den menschlichen Verstand, und Lauen eingeschrenkter, und verworrener Köpfe — also mit diesen kann sich

die Kritik nicht befassen; aber von dem Theaterausschus einer Nazionalbühne sollte man es doch erwarten, daß es die anfzuführenden Stücke besser wählte, und nicht so viele fade, wäßrige und seichte Produkte von Leuten ihres Gelichters aufnehmen — dieses gilt doch von den ritterlichen Schauspielen eines Ziegler, die doch in Rücksicht des Tons, des Stoffs, und der Bearbeitung so weit, und zu weit zurück sind, daß sie auf einen großen Theater könnten und sollten gegeben werden — aber die Herren des Ausschusses haben diese Stücke aus Partheilichkeit aufgeführt, und bessere verworfen. Wie fade sind nicht die Ritterschauspiele aus dem alten barbarischen Zeiten — was soll die gesittete aufgeklärte Menschheit mit solchen Geschwätz — mit solchen Befähdungen und den närrischen Scenen des Faustrechts — können wir nicht klügere und edlere Gegenstände auf das Theater bringen, die für Kopf, und Herz Interesse haben — so schlecht der Stoff solcher Stücke sind, noch schlechter ist die Bearbeitung der Scenen, und des Colorit, welches man bei dem Zieglerischen Schauspiele der König auf Reisen ꝛc. nicht leugnen wird. Nicht viel besser sind die Stephanischen Stücke, die aber doch gröstentheils nach französischen und englischen Mustern zuge-

schnitten sind, so daß man bald den Ursprung erkennen kann. Des jetzigen Theaterdichter Jüngers Stücke sind wegen des Conversationstons, und der Bekanntschaft mit der heutigen Welt und Moderon beliebt, übertreffen also bei weiten, das Machwerk eines Stephani, Ziegler, Hensler, und Consorten. Wir haben ja auch die guten Schauspiele eines Lessing, Iffland, Schröder, Großmann, Babo, und Brühl, daß man eines theils, nicht nöthig hätte, die Schauspieler durch Einstudiren solcher Stücke zu quälen, daran ein aufgeklärtes Publikum keinen Gefallen haben kann, andern theils selbst diesem Publikum selbst Langeweile zu machen, und es zu Brandschatzen.

Von der Barbarei der vorigen Zeiten (vor Josephs Regierung) in Rücksicht des Aberglaubens, und der Gelehrsamkeit, kann man sich eine Idee machen, wenn man die Geistesprodukte, die damals ans Licht traten, beleuchtet. Bibliotheken, Buchläden und die Laden der Bücherträdler sind voll von dem Wust der religiösen bisarren Schriften — der Legenden und Wunderthaten der Heiligen, so fand ich z. B. folgendes schöne erbauliche Buch (wie es der Antiquarius nannte) das wohl nicht

zur Ehre der Menschenbildung erst vor acht Jahren ans Tageslicht produzirt war — unter folgenden korpulenten Titel, Geistliches Vorspiel zur Passionsaction, betitelt. In Diluvio Cometa singulis oriens, oder, fürwahr eine Schreckstimm jedem ist, der Sündfluthsgrund zu aller Frist, das ist, die erschrecklichste Trajödie aller Trajödien, welche die erste Person in der Gottheit, als nemlich Gott, Vater und Schöpfer der sündigen Welt, in dem ersten Buch Geneſis, qvia omnis core corruperat viam ſuam I. Gen. cap. 6 v. 5. auf dem großen Theater der Welt selbeigen producirt, und originirt hat, von einem unsers Ordenspater inretirt, um aber zur großen Ehre Gottes von neuen corrigirt, mit unzahlbaren Exſibizionen decorirt, ad perverſi Saeculi applicirt, mit schönen neuen Verſen und Zusätzen ampliſizirt, und zur Auferbauung der Gläubigen in ein helleres Tageslicht produzirt. Anno reparatae Salutis 1782.

Ein solcher Titel läßt schon den saubern Inhalt vermuthen, zur Probe einige Brocken, aus dieſem vollen Korbe des dummſten Aberglaubens, des pöbelhaften Ausdrucks, und der Charletanerie mit der Religion.

Gott Vater. Was hab' ich g'sehn, daß Gott erbarm,
Thät noth, ich nähm ein Leau de Carm,
Potz Blitz! das ist ja zum krepiren,
Ein so liederlichs Leben zu führen! —
Sie wälzen sich wie d' Säu im Trog ꝛc. —

Ist das o Mensch das Leben dein,
Der Henker möcht Gott Vater sein,
Es thut mich bis im Tod verdrieben,
Daß ich dich Schwengel' habe machen müssen.

Mir ist, wo ich hinschau, nicht wohl,
Weil ich die Welt jetzt strafen soll,
Und bin der ewige gütige Gott
Der gar nicht will des Sünders Tod,
Ach thät Er sich zu mir bekehren
Ich geb Ihm Feigen, und Mandelkern,
So muß ich Ihm, Potz Schwere Noth,
Entziehen noch das Rockenbrod. —

Die Feder weigert sich ein solches elendes Zeug niederzuschreiben, was noch nicht das elendeste ist — so habe ich mehrere solche geistliche Possenspiele und Fratzen von den heiligen Kirchenlichtern und den großen Ordensstiftern gelesen, wobei der Verstand stille steht. Manche privat- und öffentliche Bibliothecken sind mit solchen Wust angefüllt, obgleich Wien jetzt sehr gute Bücher ja selbst einige gute Predigten hervorgebracht hat, indessen es herrscht noch in vielen Köpfen dicke Finsterniß des Aberglaubens, weil die Geistlichkeit sie darin zu erhalten sucht.

Die Akademie der Künste, die von Joseph I. im Jahr 1705 eröfnet wurde, besteht aus 7 Classen, nemlich:

1) die Classe der Geschichtmahlerei — Sambach und Füger sind die beiden Direktoren der Geschichtsmahler und Bildhauerklassen. Lampi, und Maurer sind Lehrer — Malbertsch Kunstrath — Gruppel und Unterberger sind Mitglieder.

2) der Bildhauerei — dabei ist Vogt Hofbildhauer — Bayer Kunstrath, Fischer, und Zauner Lehrer, Grassi Modellmeister, Sautner und Kögler Mitglieder.

3) Die Classe der Architektur, dabei ist der Hofarchitekt von Hohenberg Direktor. Nikelli, Hillebrand, Martinelli und Dewez sind Hofarchitekten — Andreas Fischer, Lehrer der Praktik — Bigang Fischer, Lehrer der Ornamente, Beck, Lehrer der Theorie, Platzer und Hefert sind Mitglieder.

4) Die Classe der Landschaftsmahlerei, dabei Rosa Galleriedirektor, Christian Brand Lehrer, Frid. Brand Adjunkt. Schalhall, Heidelauf, von Moliter, und Wutki sind Mitglieder.

5) Die Classe der Erzverschneiderei, dabei ist Hagenauer Direktor, Donner Medaill. Graveur Vinazer K. Münzgraveur, Lang Mitglied. Schindler Emaileur Direktor in der Porzelainfabrik. Wirth Cammermedailleur und Münzgraveur.

6) Die Classe der Kupferstecherei, dabei Schmuzer Direktor, Janota Kunstrath, Jakobe Lehrer. Adam, Asner, Bonheinier, Marsfeld Vater und Sohn, Marck, Schütz, und Landerer Mitglieder.

7) Die Classe einer Fabrikantenschule. Als Mitglieder und Künstler der Akademie sind wegen ihrer Kunst berühmt. Der Graveur Lang der Lehrer in der Blumenmalerei Drechsler — der Elfenbeinschneider Heß. Als Portraitmahler Lampi, Hickel K. Cammermahler — Kreuzinger, Raehmel, Weickert, Linder und Kasper Mitglieder — Als Thiermahler, Brand — Dallinger Inspektor der lichtensteinischen Gallerie — Rosa Insp. der K. Gallerie — Wapenmahler Mayer, und Bauer — Zeichner Fischer, Eisenhut, Köpp — Baron und Janscha Lehrersadjunkten, Grabner Ornamentzeichner. Landerer Kupferdrucker — Conversazionsmahler

Braun — Siegelstecher Hübner, Neumann, Wismayr, und Abraham ein Jude. Das Personale der Akademie besteht aus dem akademischen Senat den Ehren und Wirklichen Mitgliedern — den Direktoren und Lehrern der Klassen, und den Schülern. —

Ausser verschiedenen Antiken, Büsten und der Natur des Antinous sind folgende Stücke in der Bildergallerie des Fürsten Lichtenstein merkwürdig, zwo Altarblätter von Rubens und Guidoreni. Die Stücke über mithologische Gegenstände von Franzeschini, Caravacci, Albani, Domenichi, Pietro Testo, Giordeno, Guido, Michael Angelo und Pelegrini — Sieben große Gemälde von Rubens, die Geschichte des Decius. Köpfe von Seybold — Prospekte von Venedig von Kanallti — Viehstücke von Hamilton und Schneyer — Stücke von Rembrard, van Dyck, Wouvermann, Weniz und Bruyn.

Zur Gallerie der großen Männer, die zu Wien lebten, würkten, und starben, gehören:

I. Der Prinz Eugen von Savoyen, einer der größten Männer seiner Zeit, und der wichtigsten für die Oest. Monarchie — Alle seine Schöpfungen und Werke tragen das Gepräge des großen Charakters an sich — Er pflegte zu sagen, ich habe Wälschland mein Leben, Frankreich meinen Ruhm, Deuschland mein Glück zu danken — Er unterschrieb sich in drei Sprachen Eugenio von Savoye — und gab davon die Ursache an — daß er dadurch sein dreifaches Herz zeigte, das Herz eines Wälschen, gegen seine Freunde, das Herz eines Franzosen für seinen Monarchen, und ein Deutsches gegen seine Feinde. — Sein prächtiges Mausoleum ist die Zierde der Stephanskirche, und sein Lustschloß Belvedere ist der Tempel der Künste. —

II. Wenzel Fürst von Lichtenstein, K. General-Feldmarschall und Chef der Artillerie, der im J. 1772. starb, Restaurator rei formentariae, der Millionen zum Dienst des Staats, und zur Verbesserung des Artillerie Wesens verwandte.

III. Freih. van Swieten, erster Leibarzt der K. Maria Theresia, Commandeur des Ritter-Ordens vom heil. Stephan, Vorsteher der Hofbibliothek, Präsident der medi-

ziniſchen Facultät, und Director aller mediziniſchen Angelegenheiten. Der Schüler Boerhavens und einer der größten Naturforſcher, Arzt, und Weltweiſen ſeines Jahrhunderts. Ein verdienſtvoller thätiger aufgeklärter Mann, der das Vertrauen der Kaiſerin im hohen Grade beſaß, ein Feind aller Goldmacher, Sectirer, Schatzgräber und Charletans von deren Werken (des Theophraſt, Rainard und Böhme) Er die Hof- und Univerſitäts-Bibliothek reinigte. Er ſtarb im Jahe 1772.

IV. Der Feldmarſchall Daun der Sieger bei Collin, war ein vorſichtiger kluger Feldherr, welcher den Oeſtr. Hauſe wichtige Dienſte leiſtete.

V. Der Feldmarſchall Gideon Laudon, durch ſeine Heldenthaten allgemein bekant. Seine lezte That, war Belgrads Eroberung, er war ein ernſter Mann, der aber die Liebe der Nazion mit ihrer Achtung beſaß, den der Soldat liebte und ſchäzte, den Joſeph als Vater und Lehrer in der Kriegskunſt ehrte. Da er Belgrad gewann, ſang Sined der Barde.

Gedeoni Laudonio Boruſſico Turcico
Belgrado Recepto VIII. Id. Octbr. Anno
M. DCCLXXXIX. Adclamat Vindobona.

Quae per luſtra decem Tauruni inſederat Arceis
Effulgens nimbo luna procelliſero,
Hanc modo confractis deiecit cornibus Heres
Induperatricem ſubſtituens Agrilam,
Mars Pater! emeritis lauros ſuperaddito Canis,
Fama! Viro reple Solis utramque domum!
Eugenium reducem petiiſtis, publica Vota!
Eſt in Laudonio, ſiſtite Vota! redux!

Den Mond, der 50 Jahre ſchon über dir
In Ungewitter trächtiger Blendung hing,
Den rieß o Belgard! mit gebrochnen
Hörnern herunter ein Veſtenzwinger
Und hub den Kaiſer Adler für Ihn empor
Auf Vater Mars! und winde den neuen Kranz
Den thatenvollen Greiſenlocken!
Fama! verbreite des Helden Ehre,
Wo Phoebus aufglänzt, wo er die Strahlen birgt!
Eugenens Zurükkunft war der gemeine Wunſch,
Hol ein den Flügel-Wunſch! In Laudon
Sandte der Himmel Eugenen wieder!

In der Gallerie verſtorbener berühmter Männer verdienen noch aufgeſtellt zu werden. Der Lehrer der Wundarznei D. Stoll, der Hofrath Born, der Aſtronom P. Hell, der Abt Re-

taſtaſio, der Ritter Gluck, der Capellmeiſter Mozard, der General-Feldmarſchall Haddick, der Graf v. Rewiſki ehemals Geſandter zu Berlin, der Hofrath Sperges und der F. von Gemmingen. Die Büſten der jezt zu Wien noch lebenden und würkenden berühmten Männer, ohne Rükſicht ihres Vaterlandes und ihres Standes, wären etwa, ohne Herabwürdigung derer, die ich vergeſſen habe. Der Fürſt Kauniz Staatskanzler, der Neſtor Oeſterreichs, dem die Monarchie vieles zu danken hat, der ein halbes Jahrhundert zum Wohl des Staats würkte, und noch jezt als Greiß das Ruder lenket.

Der Feldmarſchall Lascy, ſeine theoretiſchen militairiſchen Kenntniſſe und Einſichten ſind anerkannt, bei dem Practiſchen war ihm das Glük ungünſtig, die jezzige Organiſation, und Oekonomie-Verfaſſung des Militärs iſt ſein Werk.

Der Fürſt Franz Gundoker von und zu Colloredo Mansfeld, Vicekanzler beim Reichshofrath, der Graf von Kollowrat, K. Böhmiſcher und Oeſterreichiſcher Hofkanzler.

Der General Feldmarſchall Graf von Pellegrini, Chef der Artillerie.

Der Staatsminiſter Graf Pergen.

Die Fürſten von Lobkowiz und Schwarzenberg, wegen ihrer Humanität und Mildthätigkeit bekant.

Der Graf Zinzendorf, der Fürſt v. Ligne, der Graf v. Kherrnhüller Landmarſchall von Oeſterreich, der Freiherr v. Hagen, Reichshofraths-Präſident, verdienſtvolle Männer!

Der Hofrath von Birkenſtock, der K. Bibliothecarius Abt Denis.

Der Director des Taubſtummen-Inſtituts Störck, der Director der Viehartzneiſchule und Thierſpitals Wolſtein, der Director der Med. Chir. Milit. Academie von Brambilla, und andere berühmte und talentvolle Gelehrte, die ich bereits gezeichnet habe.

Der Handlungs-Stand zu Wien, theilt ſich in Niederläger, Großhändler und Banquiers und bürgerlicher Kaufleute ein. Die vorzüglichſten Niederläger ſind: G. von Fries, Plattenſteiner ſel. Erben.

Georg v. Scheidlin, Franz Gailard, Ochs, Geymüller und Comp. Peter Paſſy, und Compagnie, Schwarzleutner und Compagnie, Joſeph von Weinbrenner, Joſeph Segalla, Weizl und Compagnie. Großhändler, als der Graf v. Fuchs, die Hrn. v. Brentano, v. Wezlar, v. Riegger, die Edle v. Hönigſtein, Ratorp, Reuberg von Groſſer, v. Decret, Schwab, Puthon, v. Schmittmer, v. Kurzbeck, v. Trattner, Weittenhüller, Fr. Thom, Joſeph Baldauf, Franz Bertoni, Reupauer, Glück Naldon Arnſteiner, Gebr. Baruch, David Weitheimer, Moyſes Hönig Söhne u. a. m. Kunſthändler ſind, Artaria und Compagnie Hofmeiſter, (vorzüglich mit Muſicalien) Eder, Fichter, Hochleutner, Löſchenkohl, Koſchelluck, (Muſicalien) Stöckel, Schraembl,

---

Zum Beweiſe des Prachtaufwands zu Wien, dienen folgende Berechnungen.

Man rechnet die Zahl der männlichen und weiblichen Dienerſchaft auf 40000

Die Zahl der Herrſchaftlichen Wagens über 3000, der Lohnkutſchen auf 300, der Chaiſen und Landkutſchen über 300, der Fiacker auf 648, Senften über 50. Die Zahl der Zug- und Reitpferde giebt man über 9500 an, die zum Theil aus ſchönen Racen von Engliſchen, Ukrainer, Holſteiniſchen, und Ungariſchen-Pferden beſtehen. Das Heer des zu Wien lebenden Geſchlechts der K. Hezhunde, Doggen, Jagd- und Windhunde, Budel, Spitze, Möpſe, Bologneſer und Löwenhunde, kann ſich an 26000 Stück belaufen, die zur Conſumption das ihrige beitragen. Die Stadt braucht dahero viel Korn, Fleiſch, Gemüſe und Victualien, um ihre Einwohner zu ſättigen, und ihre glükliche Lage, an der Donau, unter einem von der Natur ſo reichlich dotirten Erdſtrich wohl, daß ſie nie Mangel leidet, obgleich ihre Bedürfniſſe ſich jährlich noch vervielfältigen und vermehren.

Neunzehnter Brief.

Es ist schwer, und es gehört nicht ein geringer Grad der Klugheit dazu, in das Privatleben eines Menschen einzudringen, wie viel schwehrer und für so viele ganz unmöglich ist es, also, das Leben eines Regenten zu beurtheilen, die Quellen seiner Handlungen zu ergründen, seinen Charakter zu beurtheilen, um darnach ein richtiges Urtheil über ihn zu fällen. Bei seinem Leben, würden die Zeitgenossen darin stets getäuscht, weil die Schmeichelei, von Eigennuz, und Sclavensinn geleitet, die Farben zum Lobe des Regenten mischt, und stets ein ungetreues Gemälde seines Charakters und seiner Handlungen entwirft — da werden die unbedeutendsten Dinge vergrößert, die geringfügigsten Handlungen bis in den Himmel erhoben, selbst das Laster zur Tugend gestempelt. Die Erfahrung wiederlegt oft diese Pläne, und um die Menschen ganz irre zu leiten, so entwerfen Neid, und Verläumdung ein Gegenstück, das den so hoch gepriesenen Erden-Gott tief herabsetzt und verkleinert. Nach dem Tode des Monarchen, wo die Natur seine Menschheit documentirt und die gefürchtete Hoheit in einem engen finstern Raum eingeschlossen, verschwunden ist, kann man erst richtig über den Regenten urtheilen, dann kann man ohne Furcht,

und Interesse über ihn richten — aber auch diese Urtheile werden von Menschen entworfen, die entweder nicht die Kenntnisse besitzen, einen andern Menschen, und noch weniger einen Monarchen zu beurtheilen, oder auch durch Leidenschaften sich lenken lassen, welche den wahren Gesichtspunkt verrücken. Ein Beispiel von den Widersprüchen, und den falschen irrigen Vorstellungen sind ja die Lebens- und Regierungsgeschichten, und Schriften, die über den größten Mann seines Jahrhunderts, Friedrich II. nach seinem Tode erschienen sind.

Manche haben ihn bis in den Himmel erhoben, und selbst seine Fehler zu Tugenden umgeschaffen, da hingegen Andere ihn zum Despoten herabgewürdigt, und seine Großthaten herabgesetzt haben. Wenn ein Guibert sein Contrefei so schön, so würdig für die Gallerie der Menschheit entwirft, so vergleicht ihn ein Trenk mit einem Despoten des Morgenlandes, einen Gengiskan und Attilla. Wenn ein Bode sein Bild unter die Sterne, so macht ein anderer Gelehrter von Berlin eine Satire auf das körperliche und geistige Bild desselben. Wenn man die Schriften eines Campe, Bekker, Papst, Fischer ꝛc. über Friederich den Großen gelesen hat, so lese man im Contrast die Charteken ei-

nes Trenk, Grossing und der Wiener-Sadler aus Wucherers Fabrik über diesen Gegenstand, und man würde darin geleitet, und in seinen Urtheilen schwankend werden, wenn nicht die allgemeine Stimme aller Völker, und alle Weisen unter diesen Völkern von Europa, sich zu dem Urtheil über Friedrich vereinigte, daß er als Mensch und König, Groß und Edel war, und seines Gleichen die vorigen Jahrhunderte, nicht so vollkommen, sondern nur en Miniatur gezeigt haben. —

Ich habe diese Bemerkungen voraus geschickt, um zu zeigen, wie schwer es ist, über den Nachahmer und Rival Friedrichs, den Kaiser Joseph ein richtiges Urtheil zu fällen — viele haben es versucht, und haben gestrauchelt, manche haben ihn gelobt, andere bitter getadelt, manche seine Schöpfungen mit schönen, andere mit schwarzen Farben gezeichnet — selbst seine eigenen Unterthanen sind schwankend, und in steten Wiederspruch über ihn; so wird ihn der Wiener-Bürger, der östereichische Landmann preisen, der hohe Adel, und die Geistlichkeit hingegen herabsetzen, so werden die Böhmen und Mähren sein Andenken ehren, die Niederländer es beschimpfen. Wie kann es also ein Fremder wagen, das Portrait dieses

Fürsten zu skiziren, das durch so viele Carricaturen so unkenntlich geworden ist, also nur einige Züge über ihn, so wie ich solche unpartheiisch, nach der Betrachtung seiner Schöpfungen gebildet habe. Wären die Handlungen Josephs durch einen glücklichen Erfolg bekrönet worden, wären seine Plane zur Würklichkeit gediehen, hätte das Glück seine Unternehmungen begünstiget, hätte der Aberglaube, die Dummheit, und Bosheit der Menschenkinder nicht seine besten Absichten vereitelt, so würden die Meinungen seiner Zeitgenossen und der Nachkommen über ihn, eine andere Richtung genommen haben, weil die Menschen oft von dem Erfolg auf die Güte der Handlungen schliessen, und dennoch that Joseph für die österreichischen Staaten sehr viel, und würde noch mehr zu ihrem phisischen und moralischen Wohl gethan haben, wenn er nicht so große Hinderniſſe zu bekämpfen gehabt hätte, aber er muste das Staatsschiff lenken, daß es nicht gegen die Klippen zerschellerte, und auf die Sandbäncke gerieth, er muste erst sein Volk aufzuklären suchen, und wie sauer wurde ihm dieses wichtige Geschäft, durch die Macht des Aberglaubens, der Vorurtheile, und Gewohnheit gemacht, da er nur durch diese Aufklärung seine Plane realisiren konnte. Diese Plane zielten dahin ab.

1. Durch eine gänzliche Reform in der Denkungsart des Adels, und der Geistlichkeit, ihre Macht einzuschrenken, sie den übrigen Staatsbürgern gleich zu machen, und dadurch, den Bürger- und Bauern-Stand zu erleuchtern, und für den Staat nutzbarer zu machen. —

2. Alle seine Länder nach einer Form, nach gleichen Gesetzen zu beherrschen, das Uniformitäts-Sistem, alle Länder in Rücksicht auf Verfassung, Gesetze und Sprachen gleich zu machen. Die Macht der Stände einzuschränken, die Geistlichkeit von der Theilnahme an die Landes-Regierung auszuschliessen, und durch eine Alleinherrschaft das würken zu können, was Friedrich gewürkt hatte.

3. Durch die Schätze der Klöster, die Finanzen des Staats zu verbessern — einen Haufen geistlicher Faullenzer, zu nutzbaren Gliedern der Gesellschaft zu machen, durch uneingeschrenkter Gewissensfreiheit den Flor seiner Staaten zu bewürken, und durch Verbesserung der Schulen, seine Unterthanen aufzuklären.

4. Dem Sistem von Europa eine andere Richtung zu geben — die Niederlande gegen Baiern zu vertauschen, da er eine

sah, daß er die für ihre alten Rechte, und Freiheiten eingenommenen Niederländer nie würde zu seinen Absichten lenken, und seine Plane geltend machen können. — Das Osmonische Reich zu demüthigen, alte entrissene Besitzungen der Monarchie wieder zu schaffen — und vielleicht den Adler mit dem halben Monde zu Stambul zu verwechseln. — Wir wollen untersuchen was für Mittel er sich zur Realisirung dieser Plane bediente, ob, und wie sie sie zur Wirklichkeit gediehen sind. Was nun den ersten Plan anbetrift, so gab er Verordnungen, welche der Macht des Adels in den Erbländern, Schranken setzte, so gab er dem Bürgerstande Privilegien, so hob er die Leibeigenschaft auf, so suchte er die Prälaten, und Geistlichen zu ihrer eigentlichen Bestimmung, Lehrer des Volks zu sein, zurükzuführen. Diesen Plan hat er troz den öffentlichen und heimlichen Kabalen, und Ränken zum theil in Oesterreich und Böhmen realisirt; aber in den Niederlanden nicht — da widersetzte sich ihm, der Adel, und die Geistlichkeit in Corpore, zogen den Bürger- und Bauernstand (die zu blind waren, ihren Vortheil einzusehen, und die guten Absichten des Kaisers zu unterstützen) in ihr Interesse, schrien laut, und kühn über die Eingriffe des Monarchen in ihre alten Rechte, und über den

Despotismus, den sie doch selbst ausübten, ja griffen sogar zu den Waffen, und liessen die Fahnen des Aufruhrs, und der Empörung wehen, da Joseph zu rasch und hitzig zu Werke ging, und den Geist des Wiederspruchs nicht durch die Stimme der sanften Ueberredung, sondern der Drohung zu dämpfen suchte. Auch die Ungorschen Stände beharrten auf ihre alte Verfassung, und glauben nun so eher ein Recht auf die Sanczion des Kaisers zu haben, da sie den wankenden Thron seiner Mutter unterstützt hatten, ja da der Kaiser auf seinem Sinne hartnäckig bestand, sich nicht zum König von Ungarn öffentlich krönen zu lassen, welches die alten Landes-Statuta festsetzten, da er ihnen sogar das Diadem als das Zeichen der Oberherrschaft nahm, das nicht auffer den Ungarschen-Grenzen kommen muste, so widerstrebten sie den Planen des Kaisers, und brachten es auch dahin, daß er solche kassirte, und ihrem Prärogativen und Privilegien die Sanczion gab. Joseph war von hizzigen Temperament, und glaubte, als erster Monarch in Europa, an der Spitze einer groſsen stehenden Armee, den Geist des Widerspruchs nicht dulden zu dürfen, dahero ging er zu rasch zu Werke, und wollte das mit Gewalt, im Augenblick durchsetzen, was er mit Güte, und Ueberredung, durch die Fortschritte der Aufklärung,

und die Dauer der Jahre, hätte durchsetzen können. Andere Monarchen konnte er hierin nicht zum Muster der Nachfolge nehmen, denn was ein Peter und Carl XII. thaten, und vermöge der Denkungsart ihrer Völker, und des einmal gewohnten Despotismus thun konnten, das war bei einem deutschen Kaiser, dem Nachfolger einer Theresia nicht möglich, und um so weniger, bei der Verschiedenheit der Sitten, des Volkscharakters und selbst des Clima anwendbar. Selbst den großen Friedrich hätte Joseph bei so manchen Einrichtungen und bei der Art, und Weise, solche einzuführen, nicht kopiren sollen, denn was dieser große Mann, vermöge der Klugheit, die seine Handlungen lenkte und der Einsichten, womit er bis in das kleinste Detail der Sachen eindrang, so plözlich thun konnte, das konnte Joseph nicht, dessen Erziehung sehr vernachläßigt worden, und der erst als Regent, die Pflichten eines Regenten studirte, statt Friedrich schon als Thronerbe, der Lehrer anderer Fürsten wurde. Bei einem Friedrich konnte die Vollstreckung eines Planes, seinen Entwurf, auf dem Fusse folgen, denn er beherrschte eine kluge kultivirte Nazion, deren Liebe, und Gehorsam, er sich durch seine Eigenschaften, und Tugenden erwarb, aber Josephs landesherrliche Gewalt war aber

durch die Stände eingeſchränkt, ſein Volk lag in den Ketten des Aberglaubens — an Seele und Leib den Pfaffen zinsbar, und unterwürfig, wagte es nicht anders ſeine Gliedmaſſen zu gebrauchen, noch weniger anders zu denken, als ihm der geiſtliche Despotismus vorſchrieb — Joſeph wollte auf einmahl die Denkungsart des Volks umſtimmen, wollte es auf den Pfad der Natur zurückführen, davon ſie die Pfaffen entfernt hatten, und wähnte, daß es von Joch befreit, ſeinen Befreier danken, und ſeine Anordnungen befolgen würde, aber er kannte die Menſchen zu wenig, oder dachte anfangs zu gut von den Menſchen, traute auch der weltlichen Macht, den Sieg über das Heer des Aberglaubens zu, ob ihm gleich die Geſchichte hätte lehren ſollen, daß das Leztere obgleich nur von Pfaffen und Mönchen eingeführt, ſtets die erſten beſiegte. Joſeph hätte mit der Reform des Verſtandes und Willens ſeines Volks den Anfang machen ſollen, ehe er zu Handlungen ſchritt, die Reſultate eines erleuchteten Verſtandes, und eines freien Willens waren, aber da er ſogleich mit den Waffen des reifen Verſtandes, welche die Nazion noch nicht kannte, wieder aus graue Vorurtheile zu Felde zog, ſo konnte er ſich keinen Sieg verſprechen, da die furchtſamen Streiter, durch die Talismanne des Aberglaubens

gleichsam entwafnet, und entmannt wurden — dieſe Talismanne hätte alſo der Monarch erſt, zernichten müſſen, um den Aberglauben ſeine Macht und Gewalt über die Gemüther der Menſchen zu vernichten, aber da er oft ſelbſt, um den Pöbel zu gewinnen, oder aus Politik, ſeine Plane deſto beſſer auszuführen, und ſeine innern Abſichten zu verbergen, dem Aberglauben zu gewiſſen Zeiten huldigte, und der Geiſtlichkeit eine Gewalt über ſich einräumte, welches eine Folge ſeiner Erziehung war — ſo vernichtete er dadurch ſelbſt ſeine Plane, und widerſprach ſich ſelbſt, in ſeinen Anordnungen. Was den zwoten Plan Joſephs anbetraf, alle ſeine verſchiedenen Staaten nach einer Form zu beherrſchen, und gleiche Geſetze für alle einzuführen, ſo zeigte der Erfolg, daß dieſes bei den Ungarn und Niederländern nicht möglich war, weil es mit der Beraubung ihrer alten Rechte und Statuten verbunden war, vielleicht wäre es mit der Zeit, durch Nachgiebigkeit, von Seiten des Kaiſers, und der Stände möglich geweſen, ein allgemeines Grundgeſetz zur Baſis der Regierung zu legen, aber ſo auf einmal, und durch Gewalt, die alle Verfaſſung umſtoſſen zu wollen, ſtritt wider die Politik und ſelbſt wider die Gerechtigkeit.

Will man einer Nazion seine uralte Verfassung nehmen, weil sie in den jezigen Zeiten, nach der veränderten Lage der Umstände, für sie nichts taugt, so muß man sie erst hierüber zu belehren suchen; daß sie solches selbst einsieht, es sey denn, daß sie selbst mit den Ideen der Verbesserung vertraut, solche selbst wünscht, und seine Meinung darüber bestimmt an den Tag legt. Ohne diese Willens-Meinung der Nazion, die sich auf ihre erlangten Einsichten gründet, kann der Regent ihr die alte kirchliche und politische-Verfassung nicht nehmen, es sey denn, daß solche ganz der allgemeinen Wohlfart des Staates entgegen sei, so sich aber so leicht nicht denken läßt, da der Staat so lange bestanden hat, und glücklich gewesen ist — Joseph hätte den Niederländern, durch Gründe des Rechts, und der Vernunft beweisen müssen, daß ihr kirchliches und politisches System jezt nichts mehr tauge, aber nicht durch Kanonen und Musketen, eine solche Belehrung könnte wohl im dreizehnten Säculo, ihre Würkung thun, aber im achtzehnten gewis nicht, wo die Menschen anders denken, und handeln, und anders wollen regieret werden. Um den dritten Plan auszuführen, führte Joseph eine neue Staats-Oekonomie ein, verbesserte die Finanzen, durch eine kluge Haushaltung, durch Einschren-

kung des Luxus am Hofe — durch Aufhebung unnützer Pensionen, durch Einziehung unbenutzter todter Schätze, die in den Mauren der Klöster vergraben lagen. Um geistliche Müssiggänger für die menschliche Gesellschaft brauchbar zu machen, hob er in den österreichischen Erblanden in Böhmen, Mähren, und Gallizien 309 Männliche und 104 Weibliche Klöster auf — errichtete einen Religionsfond, und wandte solchen zum theil zur Verbesserung der Schulanstalten, und zur Stiftung nützlicher Anstalten zum phisischen und moralischen Wohl des Bürgers an — er gab ein Toleranzedikt, dadurch er den Nichtkatholischen Glaubensgenossen ausser dem freien Uebungen ihres Gottesdienstes, den Gebrauch der natürlichen und gesellschaftlichen, und so mancher positiven Rechte des Menschen und Bürgers einräumte theils dadurch, theils durch Verbesserung des Unterrichts der Jugend, und der kirchlichen Disciplin, durch Lehren, und eigenes Beispiel suchte er seine Unterthanen aufzuklären, und ertheilte ihnen die Freiheit der Presse, ihre Gedanken durch die Sprache, und durch den Druck bekannt zu machen. Es ist nicht zu leugnen, daß die jetzige Cultur der Nazion, soweit Vorurtheile, das Privat-Interesse

der Geiſtlichkeit, und die Sinnlichkeit des Volks, ſolche zu lieſſen, das Werk des Kaiſer Joſephs iſt. Durch ſeine Anſtalten, Lehren und Beiſpiel, ſind wenigſtens die groben Vorurtheile ausgerottet, es hat ſich eine nicht geringe Zahl kluger Männer gebildet, die nach Wahrheit, und Erkenntnis ſtrebten, ſich, und ihre Brüder zu vervollkommen ſuchten. — Daß jetzt in den Oeſt. Landen, und zu Wien, Freiheit des Glaubens herrſcht — daß ſo viele Menſchen jetzt wiſſen, was Religion ſein ſollte, daß ſie nach Kenntniſſen ſtreben, und das alte Kleid der Sinnlichkeit, mit dem, der Wahrheitsliebe verwechſeln, — iſt Joſephs Werk, und da dadurch der öſterreichiſche Staat einen höhern Grad der Vollkommenheit erlangt, und ſo viele Millionen Menſchen ein glückliches Leben führen können, ſo gebührt ihm der Dank der Nachkommenſchaft, und die Menſchheit ſegnet das Andenken eines Fürſten, der ein beſſeres Loos verdient hätte, als was Fortuna ihm aus ihrer Urne zutheilte, oder auch er ſich ſelbſt zog, da er Menſch war, der nicht immer die beſten Rathgeber hatte, und von öffentlichen und geheimen Feinden, ſelbſt an den Stufen ſeines Thrones umringt war. —

Ueber den vierten Plan, dem Syſtem von Europa eine andere Richtung zu geben,

und seine Gränzen zu erweitern, kann man jetzt noch kein richtiges Urtheil fällen, weil die Zeit dazu noch nicht reif ist. So lange Friedrich lebte, war das erste nicht möglich, und die Erfahrung lehrte es, daß dieses Project in der Geburt starb — das zwote geschahe zum Theil durch die Besitznehmung von Gallizien, und Lodomirien, und mißglückte in Rücksicht des osmannischen Reichs. Joseph ließ sich wohl freilich durch die Größe des Helden hinreissen, die schon so manchen Kopf schwindelnd gemacht, und in den Abgrund gestürzt hat, oder vielmehr der Ruhm, den Friedrich in den Gefilden Bellonens errungen hatte, riß ihn hin, mit ihm zu rivaliren, und die Lorbeeren mit ihm zu theilen; das erste mislang, denn wer vermochte mit diesem Starken eine Lanze zu brechen? den das halbe Europa nicht niederwerfen, nur blos auf einige Tage erschüttern konnte, um in den folgenden, mit neuer ungewohnter Kraft, hundert tausende zu besiegen — wie das leztere gelang, ist ja bekannt genug, bekannt, daß der Türken-Krieg über hundert tausend Krieger wegraffte, so viele Millionen verzehrte, und den Kaiser selbst aufs Krankenbette warf, wo ihn der Tod so früh aus der Welt riß. Die unglückliche Sucht nach Helden-Größe, die sich doch stets auf das Verderben der Mensch-

heit gründet — die Begierde neue Länder zu erwerben, da man in Gefahr ist, die alten Ererbten zu verliehren, verleitete auch einen Joseph zu seinen Kriegen, stumpfte seinen sonst weichen Character gegen die Gefühle der Menschlichkeit ab, und von der unnatürlichen Vergötterung, die doch nur Schmeichler und besoldete Geschichtschreiber (wie bei Ludwig XIV. in Frankreich der Fall war) dem Helden zollten, trunken, opferte er den Wohlstand seines Staats, und das Leben so vieler Tausende auf — hier entfällt mir die Feder, denn was soll sie zu seiner Vertheidigung anführen? kann alles Gute, was der tolerante menschenfreundliche Joseph that, das aufwiegen, was der Heerführer that — und aus welcher Absicht, mit welchem Grunde, und Recht that? Wir wollen darüber nicht richten, und entscheiden, denn was er that, wird er wohl im Schuldbuch des Himmels aufgezeichnet finden, aber wünschen könnten wir es, er hätte nicht den Helden kopiren wollen, um darüber den Menschen zu vergessen, wünschen, daß man in dem Annalen der Geschichte, das Blatt des Helden leer fände, und dagegen, das, des Landesvaters, und Wohlthäters der Menschheit voll geschrieben fände — denn nie richtet die Nachwelt über einen Carl XII. und Ludwig XIV.

bei der Erinnerung ihrer Nahmen, seufzet noch die Menschheit, ja ich glaube selbst Preussens, Friedrich könnte als Held, einst vergessen werden, ob er gleich Held aus Pflicht, nicht aus Neigung war, und nie den Menschen über den Helden vergaß, wenn er nicht zugleich ein tugendhafter Fürst, Freund des Menschen, und Sohn der Weisheit gewesen wäre.

Josephs Lebensende, war mit Kummer belastet; da er das liebste verlohren hatte, was ein Fürst nur verliehren kann, da er so viele seiner Plane vereitelt sah, so muste er das bittere Loos der irrdischen Größe fühlen, und sich in die Arme der Religion werfen. — Die Geistlichkeit ist des Lobes voll, über sein orthodoxes religiöses Betragen, in seinen lezten Lebenstagen, denn der Philosoph Joseph beugte sich im Sterben, unter das Joch der Kirche, das er im Leben abschütteln wollte — da dieses aber so sehr mit seinen Handlungen kontrastirte, da ein wahrer Philosoph auch beim Abschied von dieser Bühne, den Grundsetzen getreu bleiben muß, die er im Leben bekannt, und darnach seine Handlungen bestimmt hat, so kann man bei dieser Dishar-

harmonie, nur blos die Schwäche, und Ohnmacht der menschlichen Natur anklagen — nur ein Friedrich konnte diese besiegen, konnte den Grundsätzen des Weisen, durch eine standhafte Besiegung des Todes, den ächten Stempel der Wahrheit aufdrucken, aber was war Friedrich auch für ein Mann? und er starb mit grauer Locke, um die sich der grünende Lorbeer schlang — er starb geliebt von seinem Volk, verehret von Europa, geschäzt an den äussersten Zonen, wo die Ringe der Welt ineinander greifen — starb als philosophischer König, im eisernen Zimmer zu Sanssouci — Joseph starb in der Burg zu Wien, umringt von Hofleuten, und Leibärzten die ihm nicht helfen konnten, Beichtvätern und Mönchen, die seine Seele kuriren wollten — o! wahrlich der sterbende Joseph verdient bedaurt zu werden, denn er war untern Diadem ärmer, als Jan Jacques Rousseau, die sich durch Notenabschreiben, den kümmerlichen Unterhalt erwarb — aber dieser konnte noch in der Stunde seines Abschiedes in die freie Gotteswelt schauen, und mit einem Gewissen, und schuldloser Seele in eine bessere Welt hinüberschlummern. —

Man hat eine Menge Anekdoten aus dem Leben des Kaisers, die sein Gefühl für die Mensch-

heit seine Großmuth — Liebe zur Gerechtigkeit, und Humanität verrathen, man hat aber dagegen auch solche Züge aus seinem Leben, die mit diesen Tugenden, im Widerspruch stehen — wie soll man nun ein richtiges Urtheil über seinen Charakter und wahre Gesinnung fällen können. Die Geschichte der Unglücklichen ist bekannt, die wegen geringer Vergehungen am Halseisen zu Wien stehen, und Gassen kehren musten — wie reimte sich dieses mit der Menschen- und Gerechtigkeitsliebe des Kaisers. Die offenbahren Widersprüche im Charakter lassen sich nicht anders erklären, als wenn man Rücksicht auf seine jugendliche Erziehung nimmt, da es ihm an Lehre fehlte, die seinem Charakter, eine Bestimmtheit, und Festigkeit gegeben hätten, und bei reifern Jahren, an Freunde, und Rathgeber, die seine Fehler verbessert hätten, statt solche zu preisen. Sein äusseres Betragen war leutselig und gefällig, er hörte jeden, und sprach mit den Geringsten — die thörichte spanische Gravität und das lächerliche Etikette, was bei seinen Vorfahren geherrscht hatte, wurde gänzlich verbannt. Durch seine Reisen, hatte er sich einen Schatz von Kenntnissen erworben, und seine Wisbegierde erstreckte sich nicht blos über Militairische- und Finanzgegenstände, sondern selbst über Sachen aus dem bürgerlichen Leben. Mit einem feurigen Tem-

perament begabt, wollte er den kürzern Schlendrian bei Führung der Geschäfte abschaffen, dahero stellte er eine groſse Reform bei den Landesstellen an, bei denen sich die gröbsten Misbräuche eingeschlichen hatten, indessen fand er hier vielen Widerspruch und Starrsinn; die alten Diener des Staats, einmal am alten Schlendrian gewohnt arbeiteten ihm stets entgegen, vereitelten seine Verfügungen, und machten selbst die Cabinetsbefehle unwürksam, Joseph zeigte sich dann zuweilen als strenger Richter, besuchte selbst die Dicasteria, bestrafte die Verletzung der Pflichten, und brachte Ordnung in den Gang der Geschäfte.

Sein Temperament riß ihn zu Ausbrüchen der Leidenschaft hin, und verleitete ihn zu Ausschweifungen der Sinnlichkeit. Er suchte Zerstreuung im Umgange des Frauenzimmers, aber zeigte bei der Wahl seiner Liebschaften, keine Delikatesse. Eine erklärte Maitresse hatte er indessen nie, daß seine ökonomischen Grundsätze nicht gestatteten. Seine Liebe zum Militair und allen, was damit in Verbindung stand, erstickte bei ihm die Liebe zu den Wissenschaften, und friedfertigen Künsten der Musen, indessen gab er der Presse die Freiheit, und bewürkte schon dadurch eine Reform in der Denkungsart des Volks; er dul-

dete sogar Satiren auf seine Person, und zeigte sich großmüthig gegen Pasquillanten. — Er schätzte den Landmann, und suchte seinen Zustand zu verbessern, er erklärte sich gegen jede Unterdrückung, und schrenkte die Macht der Großen ein. Bei seiner Strafgerechtigkeit, wich er von den bisherigen Grundsätzen ab, denn er strafte die Großen härter, als die Geringen, er ließ Hofräthe Gassen kehren, und Edelleute Brandmarken; Er schafte zwar die Todesstrafen ab, aber der Pranger, und das Schiffziehen waren noch härtere Strafen, als der Tod. Die Stadt Wien, hat ihm viel zu danken, theils in Rücksicht ihrer innern und äussern Verfassung, theils der schönen Institute und Anstalten für das Wohl ihrer Bewohner Das allgemeine Krankenspital — das Militairische Chir. Spital — das Invalidenhaus und die Normalschulen sind Beweise seiner Menschlichkeit, und seines schöpferischen Geistes. Er that zum Wohl seiner Länder viel, mehr als man hätte erwarten sollen, seine Thätigkeit erweckte die Industrie, und seine Popularität machte die kleinen Despoten zu Menschen — kurz Joseph steht unter der Liste guter Regenten, und sein Andenken verdient Schonung — —

Sein Nachfolger Leopold fand die Monarchie zerrüttet — die Unterthanen in Gäh-

rung, die Quellen des Staats erschöpft. Fremde Heere im Anmarsch, die Niederländer losgerissen von der Monarchie — Er beruhigte die tosenden Gemüther, stellte durch Nachgeben die innere Ruhe in Ungarn wieder her, gab den Belgiern ihre Verfassung wieder, machte Frieden mit den Türken, schloß die Convenzion von Reichenbach, und gab dadurch seinen Staaten den Frieden und die Ruhe — beide wollte er zur innern Wohlfart brauchen, aber der Tod riß ihn plötzlich weg, und ließ seine Plane unvollendet. Seine kurze Regierung war nur eine Vorbereitung für die Zukunft, vorsichtig, und behutsam bei der Wahl seiner Handlungen wollte er der Zeit nicht vorgreifen, und erwartete erst die Reife der Früchte des ausgestreuten Saamens, aber die Parce zerschnitt seinen Lebensfaden, und vernichtete die Erndte.

Als Toskaniens Beherrscher, ist Leopold durch seine Gesetze und Anordnungen bekannt, auch von dem Beherrscher des österreichischen Staats liefert die Geschichte edle Züge des Charakters und vortrefliche Verordnungen. So erklärte er, „z. B. daß in allem, was den „Fürsten, als Individuum betreffe, er sowohl, „als seine sämmtlichen Besitzungen, denselben „Gesetzen, denselben rechtlichen Entscheidungen „unterworfen sein sollte, denen jeder Privat„mann und dessen Eigenthum unterworfen sei."

So zeigte er sich bei vielen Gelegenheiten, als Menschenfreund, und Landesvater. Er hörte zwar jeden, aber man tadelt seine Bereitwilligkeit zur Hülfe der Supplikanten, durch Versprechungen ohne Erfolg — und seine zu strenge Oekonomie — über beides kann ich nicht urtheilen — — aber daß er in der letzten Epoche seines Lebens, sich von gewissen Leuten irre führen ließ, die seine Seele mit Furcht und Mistrauen erfüllten, verdient um so mehr ein Rüge, eines Theils da kein Grund zum Argwohn da war, da in den Oesterreichischen Erblanden, Ruhe, und Eintracht herrschte, da der sogenannte Jacobinismus zu Wien eine bloße Chimäre war, andern Theils da durch öffentliche und geheime Ankläger, und Spione, die Ruhe des Bürgers gestöhret, Familien entzweit wurden, und Mistrauen sich allenthalben einschlich. Der Monarch, der gewiß keine innere Gährung zu befürchten hatte, traute den falschen Nachrichten, und trügerischen Sagen schlechter Menschen, die aus Bosheit, Neid, und Eigennuz, Hirngespinste erdichteten, ihren Nebenmenschen zu schaden, und so gerne Zerrüttungen in Familien stifteten, um dann im Trüben fischen, das ist, ihre schnöden eigennützigen Absichten ausführen zu können. So wunderte sich mit Recht die Nazion, daß der Weise Leopold sich durch einen so unweisen Rathgeber, als der Prof. Hofmann war, mis-

leiten ließ, daß er sogar sein Zutrauen einem Menschen schenkte, dem die ganze Welt solches entzog, der es vermöge seines Kopf und Herzens nicht werth war, den Gesetzgeber Toskanens zum Widerruf seiner alten Grundsätze, zu verleiten, und dessen falsche Anklagen noch viel Unheil würden angerichtet haben, wenn nicht kluge Staatsmänner, solches durch Gegenvorstellungen vereitelt hätten. — Aber Leopold verlohr dadurch viel von der Volksliebe, welches man bei seinen plötzlichen Tode nur zu deutlich sah, der im Ganzen keine Sensazion machte, wenigstens nicht so, wie man nach den Thaten und Handlungen eines Weisen Fürsten hätte vermuthen sollen, und Zeitungsfabrikanten auch gedichtet haben. — Der Grund von der Kälte des Publikums, war noch wohl in andern Dingen zu suchen, aber ausser der Liebe zu dem Thronerben, kam das Mißtrauen des Kaisers, und seine geheime Polizeianstalten dazu, daß sein Hintritt so wenig auf die Gemüther würkte, und sein Leichenbegängniß so unruhig und tosend von Seiten des Volks, so unbedeutend in Rücksicht des Ceremoniels, und ausser den schwarzen Kutten — den Fackeln, und dem Geläute so wenig zur innern Trauer Gestimmtes hatte. — Wie anders soll das Leichengepränge Friedrichs II. zu Potsdam so erst 4 Wochen nach seinem Tode gehalten wurde gewesen sein? Augenzeugen

preßt noch die bloße Erinnerung daran, Thränen der Rührung aus, und da die Erinnerung schon soviel auf die Gemüther würken konnte, was muß die Wirklichkeit nicht vor ein interessantes Schauspiel für den Menschenbeobachter gewesen sein. —

Wenn die österreichische Monarchie den Frieden und die so nöthige Ruhe genösse, so könnte sie unter Franzens Regierung sich dem Ziel der Vollkommenheit nähern, denn der jetzige Monarch ist in Joseph Schule frühe zum Regenten gebildet worden, und hat die Erfahrung zur Lehrerin — aber in einem neuen Krieg verwickelt, der so kostspielig und Menschen würgend ist, dessen glückliches Ende man noch nicht absehen kann, verliert der Staat Menschen und Geld, die Quellen müssen austrocknen, weil die strengste Oekonomie sie bei so kostbahren Ausgaben, die ausserhalb Landes gehen, nicht ersetzen kann. Was wäre also wünschenswerther, als die Widerkehr des goldenen Friedens? die jeder bidere Deutsche, zu seinen heißen Wunsch machen sollte!